39

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Zehnter Band.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Mississippi-Bilder.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

Mississippi-Bilder.

Licht- und Schattenseiten transatlantischen Lebens

von

Friedrich Gerstäcker.

Dritte Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

RBR
Jantz
#1045

Die Sclavin.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/mississippibilde01gers

Das Mail- oder Postboot war eben von New-Orleans angelangt, und über die von demselben an's Ufer geschobene Planke strömten in ununterbrochenem Zuge fast alle Geschäftsleute und Müßiggänger der kleinen Stadt Bayou Sarah an Bord, um theils für sie angekommene Briefe und Pakete in Empfang zu nehmen, theils ihre Neugierde zu befriedigen, und an dem zierlich ausgeschmückten Schenkstande ein Glas Brandy und Eiswasser zu schlürfen.

Der Capitain des Postboots, ein kleiner Franzose mit grauem Rock, schwarzem Filzhut und außerordentlich blank gewichsten Stiefeln, schien überall zu sein, und während ihm große Schweißtropfen an der gerötheten Stirn glänzten, schimpfte er in fürchterlich gebrochenem Englisch auf Gott und die Welt, vorzüglich aber auf den Postmeister, der ihm aus seinem Comptoir, eben als er kaum den Rücken gewandt, ein Paket Briefe in zu großem Amtseifer entführt und mit hinauf auf die Post genommen hatte.

„God dam him!" wetterte der kleine Mann, mit der Faust auf das grünbeschlagene Pult niederschlagend, daß die Dinte hoch empor spritzte — „was hat der Pflasterschmierer (der Postmeister hatte zu gleicher Zeit eine Apotheke und einen Kramladen, und ließ sich gern „Doctor" nennen) in meinem Comptoir zu suchen? Schleppt Briefe hinauf, eh? Denkt nachher Wunder, was er gethan hat; aber wart' — Du kommst mir wieder."

„Capitain! Briefe für mich angekommen?" fragte ein junger schlanker Mann, dem Erzürnten lachend dabei auf die Schulter klopfend.

„Geht in die Hölle oder zum Quacksalber hinauf!" fluchte dieser weiter, ohne sich nur die Mühe zu nehmen, herumzuschauen, wer ihn angeredet habe.

„Hallo! was ist wieder im Wind?" lachte der junge Pflanzer — „die Kessel voll zum Zerplatzen? Dampf genug, um drei gewöhnliche Boote in die Luft zu blasen! immer noch der Alte! Ihr Franzosen seid doch sonderbares Volk; gleich Feuer und Flamme, wie Dupont's Schießpulver!"

„Der Postmeister hat die Briefe mit hinaufgenommen," antwortete der Buchhalter statt des Capitains.

„Dam him!" rief dieser, und warf die Glasthür hinter sich in's Schloß, daß die Scheiben klirrten.

„Never mind," sagte der Pflanzer, „er will gern seine Viertel-Dollars dafür ziehen — Alles zu Onkel Sam's*) Bestem, 's ist ein gar uneigennütziger Mann, ich kenne ihn wohl; wer einen Brief abholt, muß auch eine Kleinigkeit im Laden kaufen, oder eine Schachtel Medicin mitnehmen. Doch ich will hingehen und sehen, ob etwas für mich angekommen ist."

Damit trat er hinaus auf den Gang, stieg die Kajütentreppe hinunter, und war eben über die Planke an's Ufer gesprungen, als er eine Hand auf seiner Schulter fühlte, und ihn eine freundliche, wohlbekannte Stimme anredete:

„Hoho, Ned, wohin so eilig? rennst Du doch, als ob Du von einer Wahl kämst und die wichtigsten Neuigkeiten mitbrächtest!"

„Guston! bei allen Teufeln und Engeln der vier Elemente," rief der also Angeredete in freudigem Erstaunen aus — „Guston! aber wie um des Himmels willen kommst Du denn jetzt hierher, wo ich Dich ehrbar und fest in Connecticut angesiedelt glaubte; hast Du die östlichen Staaten schon satt?"

„Vollkommen, mein alter Junge, vollkommen," entgegnete Guston — „der Böse hole die freien Staaten; ein Pflanzer kann nun einmal da nicht existiren, wo kein Sclavenhandel

*) Scherzhafter Name der Vereinigten Staaten, von den Anfangsbuchstaben: United States, Uncle Sam.

ist. Ich hatte erst allerlei phantastische Ideen von der Freiheit und Gleichheit der Menschen," fuhr er fort, als er seinen Arm in den des jungen Mannes hing und mit ihm an das Ufer hinaufschlenderte — „ich glaubte es eine Sünde, meinen „schwarzen Bruder", wie die Methodisten sagen, zu schinden und zu plagen, bat daher meinen Alten um Reisegeld und ging nach New-York. Von dort aus schrieb ich Dir, daß ich gesonnen sei, mir ein Landgut zu kaufen und mich im Norden des Staats oder in Connecticut, zwischen den dort eingewanderten gemüthlichen Pennsylvaniern niederzulassen. Es war damals meine Absicht, und hätte ich es gethan, so ständen wir jetzt nicht hier auf louisianischem Grund und Boden zusammen; gerade damals lernte ich aber einen jungen Mann kennen, dem ich mich anschloß und dessen intimer Freund ich wurde, so daß ich, da er in Geschäften nach Europa mußte, mit ihm ging und mit dem Great Western hinüber nach dem „alten Lande" segelte."

„So bist Du indessen in Europa gewesen?" unterbrach ihn erstaunt der junge Pflanzer.

„Gewiß," nickte Guston, „in England, Irland und Deutschland; durch die ersten beiden Länder begleitete ich meinen neugefundenen Freund, bis dieser sich plötzlich in ein irländisches Mädchen, und zwar so rasend verliebte, daß er in vier Wochen Hochzeit hielt, gegenwärtig mit allen möglichen alten Squires und jungen Gentlemen nach Füchsen und Kirchthürmen rennt, über alle nur aufzufindenden Hecken, Gräben und Mauern weggesetzt, und sich jetzt, wenn er nicht unter der Zeit den Hals gebrochen hat, ganz wohl befindet. Ich selbst hatte es da bald satt, ging zurück nach England und ließ mich von da nach Deutschland übersetzen. Dort hatte ich Gelegenheit, das Leben der unteren Volksklassen, das Leben der *Armen* kennen zu lernen, und, Ned, von dem Augenblick an bedauerte ich unsere Sclaven nicht mehr. Es muß hart sein, die Freiheit zu verlieren und der Willkür eines oft vielleicht zu strengen Herrn preisgegeben zu werden; aber das Elend, das ich dort gesehen, die *Nahrungssorgen* der Unglücklichen, vor deren Augen die eigenen Kinder darben und verderben; der Frost noch dazu im Winter, wo der Vater,

der einzige Brodverdiener, eingekerkert wird, wenn er den Jammer zu Hause nicht mehr mit anschauen mochte, und in den Wald ging, um ein paar Zweige abzubrechen und die Seinigen wenigstens zu erwärmen, wenn er sie nicht sättigen konnte — der eingebildete, förmlich wahnsinnige Stolz des Adels dabei, gegenüber den unglücklichen Armen — und außerdem noch eine „gesetzliche" Willkür, die dem Unglücklichen mit dem vollen Pomp und Schein offenbarer Gerechtigkeit mit gierigen Händen das Letzte nimmt und dem Vernichteten in der Pracht und dem Luxus der Großen wie zum Hohn alles Das zeigt, was er eben entbehren muß, nicht einmal im Stande, seine Kinder so zu füttern, wie die Hunde der Großen gefüttert werden — das, Ned, füllte mich mit Ekel und Ueberdruß, und ich kann Dir gestehen, ich war froh, als ich das „alte Land" wieder hinter mir hatte. Es mag denen dort zusagen, die es ihre Heimath nennen, der Eskimo liebt ja seine Eisberge und Thrannahrung, aber dem, für den es diesen Zauber entbehrt, ist es ein trauriger Aufenthalt — ich möchte dort nicht leben. Nach kurzem Aufenthalt in Deutschland kehrte ich über Hamburg nach New-Orleans zurück, und bin heut, wie Du mich siehst, mit dem Postboot heraufgekommen, um von hier zu Land meines Vaters Plantagen zu erreichen."

„Das zu lernen, brauchtest Du wahrhaftig nicht nach Europa zu gehen," lachte Ned — „das weiß jedes Kind, daß es unsere Neger besser haben als die armen Leute in Irland oder Deutschland, hol' sie der Henker, und doch murren die Canaillen; aber heut Abend bleibst Du bei mir, und morgen früh nimmst Du mein Pferd; Dein Alter hat Dich nun so lange nicht gesehen, daß es auf den einen Tag auch nicht ankommen wird."

„Topp!" rief Guston, „doch laß uns den Schatten suchen, die Hitze hier am Ufer ist unausstehlich. Du wirst mich übrigens führen müssen, denn ich kenne Bayou Sarah ja gar nicht wieder; kaum zehn Häuser waren's, wie ich fort von hier ging, und jetzt steht eine ordentliche Stadt da."

„Nun, die Mulattin Nelly lebt immer noch," lachte Willis, „und führt so guten Brandy wie früher; da wollen wir denn

vor allen Dingen einmal einsprechen, vielleicht findest Du dort einige alte Bekannte."

Mit diesen Worten nahm er seines neugefundenen Freundes Arm wieder in den seinigen und schlenderte mit ihm dem nahen Kaffeehause zu, aus dem ihnen lautes Lachen und Jubeln entgegentönte.

Es war ein nicht sehr großes, nach der Straße zu offenes Zimmer, in das sie traten, und dessen Hintergrund ein langer Schenktisch ausfüllte. Der eigentliche Schenktisch (Bar) bestand aus einem aus gemasertem Holz verfertigten, etwas hohen Aufsatze, über den weiße Marmorplatten gelegt waren, um die darauf verschütteten Flüssigkeiten wieder leicht hinwegwischen zu können. Auf einem großen, mit weißem Tuch überdeckten Präsentirteller standen mehrere Dutzend reiner Trinkgläser, während auf einem andern dicht daneben eine gläserne große Schale mit einem plattirten Deckel, geriebenen Zucker enthaltend, prangte. Neben ihr befanden sich wiederum zwei kleine Fläschchen, die, fest zugekorkt und mit einer durch den Stöpsel laufenden Federspule versehen, dazu dienten, die in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten (Staunton-Bitters und Pfeffermünze) in die Getränke zu tröpfeln, um diesen einen pikanten Geschmack mitzutheilen. Hinter dem Schenktische nun waren in langer Reihe alle möglichen Arten von Getränken, Weine und Liqueure, in zierlichen, farbigen und feingeschliffenen Flaschen und Caraffen geordnet, und zwischen ihnen Orangen und Citronen aufgeschichtet, was dem Ganzen einen frischen, heitern Anschein gab. Unter dem Schenktische stand eine große Schüssel mit Eis, das in Stücken in die Gläser geworfen wurde, den Trank abzukühlen, und ein junger Mann in einer weißleinenen Jacke und eben solchen weiten Beinkleidern war emsig beschäftigt, den durstigen Gästen, die sich bei der übergroßen Hitze in beträchtlicher Anzahl eingefunden hatten, einzuschenken. Ein langer Doctor von der andern Seite des Mississippi, von Pointe-Coupé, schien übrigens besonders thätig, sein Glas immer wieder auf's Neue zu leeren, bei welchem Geschäft ihm denn alle Anderen helfen mußten, weil er schwur, daß er nicht allein trinken wollte; und immer wieder ließ er das seinige wie die aller Anwesenden frisch

füllen, obgleich er sich kaum noch selbst auf den Füßen halten konnte. Oft zwar versuchte ihm Einer oder der Andere zu entschlüpfen, aber mit Adlerblicken entdeckte und erwischte er die Deserteure, und ein frisches Glas war die Strafe, die ihrer wartete. Mehrere, unfähig noch einen Tropfen zu genießen, saßen in der Ecke, als unsere beiden Freunde zur Verstärkung anrückten und augenblicklich von dem Doctor mit offenen Armen empfangen wurden.

„Willis — eh?" redete er diesen an, „durstig? immer durstig?"

„Hier, Doctor, ist ein Freund von mir, ein gewisser —"

„Ein Freund von Euch? er muß mit mir trinken. Sir, geben Sie mir Ihre Hand — so — ich bin der Doctor Siel von Pointe-Coupé, Sie müssen von mir gehört haben. Was wollt Ihr trinken? Hier, Barkeeper, schnell, hier ist ein Mann, der durstig ist — so recht, Gläser und Eis hinein, — mir aber kein Eis, ich will's heiß haben, heiß wie Lava, will Hitze mit Hitze curiren. Zum Henker, wem gehört denn das lange Gesicht, was da zum Fenster hereinstiert? Kommen Sie herein, Sir; was wollen Sie trinken?"

„Danke, danke," sagte der Neuangekommene, indem er rasch in die Thür trat und sich ohne weitere Umstände sein Glas füllen ließ.

Es war ein Mann von außergewöhnlicher Länge, der noch um mehrere Zoll über den schon ungeheuer langen Doctor hinausragte, mit vorstehenden Backenknochen und grauen, scharf und klug umherblickenden Augen, dessen ganze Gesichtszüge aber den Yankee nicht verkennen ließen. Ein blauer langschößiger Frack war trotz des heißen, schwülen Wetters fest zugeknöpft, und ein hoher weißer Filzhut, den er, etwas nach hinten gerückt, auf dem Kopfe trug, machte die lange Gestalt nur noch länger. Seine Stiefeln waren nach der modernsten Façon gearbeitet und ganz neu, mochten ihn aber wohl gedrückt haben, denn auf beiden hatte er, gerade über den Zehen, mit einem Messer einen Kreuzschnitt gemacht, um seinen Füßen Raum zu gewähren; überhaupt schien er das Bequeme zu lieben, denn er setzte sich augenblicklich mit größtmöglichster Gemüthsruhe auf den Ladentisch, wobei ihm seine

Ausdehnung sehr zu statten kam, und leerte das ihm mit Wachholder und Wasser dargereichte Glas.

„Gentlemen," begann jetzt der Yankee, nachdem er einige Kreuz- und Querfragen des Doctors mit eben so vielen anderen Fragen beantwortet hatte, „ich denke, wir können ein Geschäft zusammen machen."

„Ihr habt doch um Gottes willen keine Wanduhren zu verkaufen?" fragte mit komischem Schrecken der Doctor.

„Nein," entgegnete lachend der Yankee; „damit befasse ich mich nicht."

„Ihr Herren scheint Euch sonst nicht gerade an etwas Bestimmtes zu binden," wandte Guston ein, indem er dem Langen näher trat.

„Für diesmal doch," antwortete der Yankee, „ich habe mich auf den Menschenfleischhandel gelegt, und mit dem läßt sich nicht gut ein anderer vereinigen, Vieh- und Pferdehandel ausgenommen; doch habe ich meine letzten Mustangs*) in Baton rouge**) verkauft und nur noch ein Negermädchen von ungefähr fünfzehn Jahren übrig behalten, die ich heute Nachmittag um vier Uhr in Müller's Kaffeehaus ausspielen will, um am Mittwoch wieder mit dem Mailboot nach New-Orleans und von da nach meiner Heimath zurückkehren zu können."

„Und was kostet das Loos?" fragte Willis.

„Fünf Dollars — wir wollen sie auswürfeln!" lautete die Antwort; „es ist ein capitales Mädchen, gesund und kräftig, und die schönste Negerin, die Ihr je gesehen habt."

„Aber wo steckt denn die Dirne?" unterbrach ihn der Doctor; „schafft sie doch einmal her, und sieht sie gut aus, nun so nehme ich drei oder vier Loose."

„Sie ist nur wenige Schritte von hier entfernt," sagte der Yankee, von seinem Sitz aufstehend — „warten Sie einen Augenblick, und ich bringe sie herüber; es wollten sie überdies noch einige Herren hier ansehen." Mit diesen Worten verließ er das Schenkzimmer und kehrte bald mit einem schönen jungen Negermädchen zurück.

---

*) Kleine indianische Pferde.

**) Eine französische Ansiedelung am Mississippi.

Das kurze, wollige Haar hatte eine Rabenschwärze; die Nase war, ihrer äthiopischen Abkunft treu, breit gedrückt, aber klein und zierlich, und nur leicht aufgeworfen zeigten sich die kirschrothen Lippen, zwischen denen, wenn sie sprach, ein Paar blendend weiße Reihen Zähne sichtbar wurden und um so mehr gegen die sammetartige, schwarze Haut und die dunkeln, glühenden Augen abstachen. Sie war nicht groß, aber schlank gewachsen und ungemein zierlich gebaut, so daß selbst der seiner Sinne kaum noch halb mächtige Doctor einen Fluch ausstieß und schwur, sie wäre eine verteufelt hübsche kleine Hexe.

Mehrere Pflanzer aus der Umgegend waren jetzt noch hinzugetreten, von denen fast Alle Loose genommen hatten, und der Yankee führte das Mädchen wieder fort, um in St.-Francisville oben noch mehr Theilnehmer für das Würfelspiel um ein menschliches Wesen zu finden.

Unmittelbar hinter dem Mädchen war, als ihr Herr sie zur Schau in die Schenkstube führte, ein junger blasser, aber sehr anständig gekleideter Mann eingetreten, der mit gespannter Aufmerksamkeit den ganzen Verhandlungen horchte und zuletzt, als Jeder ein Loos nahm, seine Baarschaft ebenfalls hervorholte. Unstreitig hatte er beabsichtigt, zwei Loose zu kaufen, denn er überzählte sein Geld mehrere Mal; es mußte aber wohl nicht zureichen, denn seufzend schob er einige Dollarnoten wieder in sein schmächtiges, stark abgenutztes Taschenbuch zurück und löste für fünf einzelne derselben ein einziges Loos.

Bald darauf, als sich der Doctor wieder nach ihm umsah und bei Allem, was im Himmel und auf Erden lebe, schwur, daß er mit ihm trinken oder sich mit ihm schlagen müsse, war er verschwunden.

Unterdessen rückte die vierte Nachmittagsstunde heran und eine große Anzahl von Menschen hatte sich vor dem eben erwähnten Kaffeehause versammelt, wo sie ungeduldig den Yankee erwarteten. Endlich kam er — an seiner Seite ging das Negermädchen und nicht weit von ihr entfernt, doch etwas zurück, der bleiche junge Mann.

Lärmender Jubel empfing die Neuankommenden, und der

Doctor war der Ausgelassenste und Lustigste von Allen. Das Billard im großen Schenkzimmer wurde jetzt schnell zum Würfeltisch hergerichtet, die Liste der Würfelnden noch einmal verlesen, und der Wirth postirte sich dann mit einem Stück Kreide an die Billardtafel, um den Namen Dessen, der den höchsten Wurf thun würde, aufzuschreiben und die Zahl der geworfenen Augen dabei zu bemerken. Das Mädchen stand in einer Ecke auf einem zu diesem Zweck erhöhten Platz, um von Allen gesehen zu werden, und zwei große helle Thränen hingen an ihren dunkeln, niedergeschlagenen Wimpern.

Ein Herz nur, in all' dem Drängen und Treiben, fühlte ihren Schmerz und theilte ihn — es war der bleiche junge Mann, der, nur wenige Schritte von ihr entfernt, an ein Fenster gelehnt, mit zusammengepreßten Lippen und für den Augenblick von Fieberhitze gerötheten Wangen, die Arme fest ineinander verschränkt, da stand, vor sich niederstarrte und nur dann und wann schnell und mit einem die höchste Angst verrathenden Blick das große, dunkle Auge zu ihr erhob. Als aber das Zeichen zum Anfang gegeben wurde und Aller Aufmerksamkeit sich dem Billard zuwandte, als selbst das Opfer einen Moment schüchtern und bebend aufschaute, begegneten sich ihre Blicke; im Nu war er an ihrer Seite und flüsterte ihr, dicht bei ihr vorbeistreichend, zu: „Muth, Selinde, Muth, Du sollst mein werden, und wenn ich Dich aus ihrer Mitte stehlen müßte!"

Ein mattes Lächeln überflog für einen Augenblick das thränenfeuchte Antlitz des armen Kindes, bald aber schwand es wieder, und traurig senkte sie das Köpfchen und weinte still.

Das Spiel hatte unterdessen seinen Anfang genommen; dicht um das Billard gedrängt standen die Theilnehmer, mit gespannter Aufmerksamkeit die rollenden Würfel betrachtend, um schnell die fallenden Augen zu zählen.

„Fünfundvierzig!" rief Willis, als sein dritter Wurf gefallen war — „überbietet das, Doctor, wenn Ihr könnt."

„Nun, ich habe fünf Loose und kann es schon eine Weile mit ansehen," entgegnete dieser; „aber einmal will ich es doch jetzt auch versuchen."

Er nahm die drei Würfel in den Becher, schüttelte sie und warf drei Einer.

„Das ist ein guter Anfang!" rief er ärgerlich, als lautes Gelächter ihn von allen Seiten begrüßte — „aber laßt nur, für dies erste Loos werfe ich nicht mehr; könnte ja so nur, im günstigsten Fall, neununddreißig bekommen — ich will unterdessen Eins trinken."

Er trat vom Billard zurück, Andere drängten sich hinzu, und eine Zeit lang herrschte ein gespanntes, ängstliches Stillschweigen, das nur von dem Klappern des Elfenbeins unterbrochen wurde. Der bleiche junge Mann, den Niemand im Zimmer zu kennen schien, trat jetzt hinzu und rief mit leiser, aber fester Stimme: „Mir die Würfel!"

Nur schwach war der Laut, mit dem diese Worte gesprochen wurden; wie ein elektrischer Schlag aber durchzuckten sie den Körper des jungen Mädchens, das krampfhaft emporfuhr und mit geöffneten Lippen und angehaltenem Athem aufmerksam dem geringsten Laut horchte.

Einen Blick nur warf der Spieler auf die vorgebeugt lauschende Gestalt, einen andern an die Decke, wie um da Hülfe zu erflehen, und dann rasselten mit fester Hand die entscheidenden Würfel auf das grüne Tuch — zwei Sechsen und eine Vier. „Sechzehn!" zählte monoton der Anschreiber; „noch einmal!" — wieder lagen dieselben Augen — zum dritten Mal warf er die Würfel in den Becher, schüttelte und — drei Zweien rollten hervor. „Achtunddreißig! — schlecht!" schrie der Ausrufer, und leichenblaß trat der Unglückliche vom Billard zurück. Ein Anderer nahm seinen Platz ein, und in sich zusammenschaudernd hielt die Negerin kaum ihre zitternde Gestalt aufrecht; doch ermannte sie sich nach wenigen Augenblicken wieder, und bat mit leiser Stimme einen nicht sehr entfernt von ihr stehenden weißen Mann um ein Glas Wasser.

„Verdamm' Dich — hol' es selber; glaubst Du, daß ich Dein Nigger*) bin!" rief dieser, sich unwirsch von ihr abwendend. Ohne ein Wort zu erwidern, schwankte sie zum

*) Verächtlich für negro.

Schenktisch, nahm ein dort stehendes Glas, füllte es mit dem kühlenden Eiswasser und trank es leer; neugestärkt hierdurch, schritt sie leichten, fast elastischen Schrittes zu ihrem Platz zurück und barg, an die Wand gelehnt, das Gesicht in ihren Händen: sie nahm sichtbar keinen weiteren Theil an ihrem ferneren Geschick, und nur manchmal, wenn der rohe, freudige Ausruf eines glücklichen Würflers an ihr Ohr drang, schien eine plötzliche Angst ihr ganzes Innere zu durchbeben, und ein leichtes Zittern überflog ihre Glieder.

Wohl eine halbe Stunde mochte das Spiel so ununterbrochen fortgedauert haben und näherte sich jetzt seinem Ende, als der bleiche Mann, der sich auf kurze Zeit entfernt hatte und dem so viel an dem Besitz des jungen Mädchens gelegen zu sein schien, plötzlich zu dem Sclavenhändler wieder herantrat und ihn leise, mit verhaltener, aber zitternder Stimme um ein anderes Loos bat.

„Gut, mein Herr, ich habe gerade noch zwei, wollte sie selbst werfen, aber um Ihnen einen Gefallen zu thun, ist hier eins davon," antwortete dieser artig; „jedoch," fuhr er, sich höflich verneigend, fort — „werden Sie einsehen, daß ich eine Gelegenheit, mein Eigenthum selbst wieder zu gewinnen, nicht ganz umsonst aus den Händen geben sollte — ich kann Ihnen jetzt das Loos nur für zehn Dollars lassen."

„Mann," fuhr der Unglückliche empor, indem er krampfhaft seine Schulter faßte, „ich habe Alles veräußert, was ich bei mir hatte, um die lumpige Summe von fünf Dollars zu erschwingen, und jetzt wollt Ihr zehn; ich habe es nicht, mein ganzes Vermögen besteht in sechs Dollars."

„Freilich kaum bedeutend genug, ein Geschäft anzufangen," bedauerte der Yankee; „doch erinnere ich mich, daß mein Bruder Jesaiah einst —"

„Hier ist noch ein Ring," unterbrach ihn plötzlich der Andere, indem er einen einfachen goldenen Reif von seinem Finger zog; „nehmt und gebt mir ein anderes Loos. — Er ist das Doppelte werth," fuhr er ungeduldig fort, als er sah, daß ihn der Yankee mißtrauisch und aufmerksam in der Hand wog und dann betrachtete; es bedurfte jedoch keiner weiteren Betheuerung. Der Sclavenhändler kannte zu gut den Werth

des Goldes, um nicht augenblicklich sich überzeugt zu haben, daß der junge Mann die Wahrheit rede, und reichte ihm eins seiner Loose, während er selbst an das Billard trat und seine drei Würfe that. Das Glück war ihm nicht hold, und ruhig das Resultat des Spiels abwartend, zog er sich in eine Ecke des Zimmers zurück.

Der Doctor hatte jetzt seinen letzten Wurf gethan und rief triumphirend: „Sechsundvierzig! — Das Mädchen ist mein!"

„Sechsundvierzig! bester Wurf!" schrie der Anschreiber eintönig nach.

„Halt! ich habe noch ein Loos!" rief jetzt der fremde junge Mann und drängte sich zur Tafel.

„Warum habt Ihr denn da nicht schon lange geworfen?" entgegnete ärgerlich der Doctor.

„Hatte ich nicht das Recht so gut wie Ihr, bis zuletzt zu warten?" fragte ihn dieser empfindlich.

„Meinetwegen," lachte der Doctor jetzt dagegen, „Ihr werft doch keine Sechsundvierzig, und hättet Eure fünf Dollars sparen können; aber halt!" rief er aus und erfaßte den Arm des jungen Mannes, der eben würfeln wollte — „die Dirne gefällt mir, sie hat ein verdammt hübsches Gesicht — ich gebe Euch fünfzig Dollars, wenn Ihr zurücktretet."

„Die Würfel mögen entscheiden!" rief der junge Fremde, indem er sich von der Hand des Doctors losmachte und ihm für einen Augenblick das Blut so in die Schläfe trat, daß es ihm die Adern zu zersprengen drohte; in derselben Minute kehrte es aber zu seinem Herzen zurück und ließ nicht einen Tropfen in seinen Wangen. Die Würfel rasselten und eintönig zählte der Wirth die Augen.

„Siebzehn!"

„Beim Himmel, ein guter Wurf!" riefen Alle, die jetzt mit gespannter Erwartung die grüne Tafel umstanden.

Wieder rasselten die verhängnißvollen Stücke Elfenbein in dem ledernen Becher. Todtenstille herrschte und Aller Augen hingen an der Hand des Werfenden, während das arme geängstigte Mädchen betend in die Kniee gesunken war und ihr Gesicht mit den Händen bedeckt hielt. Ihr verhaltenes

Schluchzen war das Einzige, was die grabesähnliche Stille unterbrach. Die Würfel lagen.

„Siebzehn! noch einmal!"

„Verdammt!" brummte der Doctor.

„Den dritten Wurf, den dritten Wurf!" riefen Alle ungeduldig, als sie sahen, daß der Fremde ängstlich sinnend einen Augenblick einhielt. Fast krampfhaft faßte er zweimal den Becher, jedesmal wie zusammenschaudernd vor dem entscheidenden Wurf — aber er konnte nicht länger warten — die halb trunkene Schaar wurde ungeduldig, und wieder rasselte der Becher; vorgebeugt umdrängten Alle das Billard, die Würfel fielen — es waren nur elf.

„Hurrah!" jubelte der Doctor, sich auf das Billard wälzend in widerlicher Lust — „ich habe gewonnen! Wer will trinken? ich tractire Alles, was im Hause ist. Müller, he! holla! hierher! füllt die Gläser, gebt Jedem so viel, als er trinken will, ich bezahle Alles!" Und sich dann auf dem Billard niederlassend, rief er aus: „Bringt das Mädchen her, ich will sie betrachten!"

Als Selinde den jubelnden Triumphruf des Doctors hörte, wollten sie fast ihre Kräfte verlassen, und sie wäre gesunken, hätte sie nicht der Fremde unterstützt; doch jetzt ermannte sie sich mit wunderbarer Kraft und flüsterte nur, ehe sie dem Befehl ihres neuen Herrn Folge leistete, ihrem Beschützer leise zu: „Fliehe, Alfons, fliehe, ehe man Dich entdeckt!" und trat dann festen und sichern Schrittes vor ihren Gebieter, seine Befehle zu vernehmen.

„Sie ist ein hübsches Mädchen!" lallte dieser, von heftigem Schlucken unterbrochen, indem er sich mit dem rechten Ellbogen auf den Billardrand legte und mit gläsernen Augen zu ihr aufsah — „gut, gut — meine Frau wird scheel sehen, wenn ich ihr den Nigger in's Haus bringe, aber —"

Er konnte nicht vollenden; die geistigen Getränke, die er an diesem Tage genossen hatte, gewannen durch die letzte Aufregung endlich die Oberhand, und bewußtlos sank er auf's Billard zurück, von dem er fortgetragen und in ein Bett gelegt wurde, um seinen Rausch auszuschlafen.

Der Wirth nahm die Negerin in seine Obhut und schloß

sie in ein Zimmer ein, um sie ihrem Herrn nach dessen Erwachen zu überliefern.

Indessen hatten einige junge Leute, unter denen sich auch Willis befand, eifrig mit einander geflüstert und forschende Blicke auf den bleichen jungen Mann geworfen, den die Negerin Alfons genannt und der theilnahmlos in einer Ecke lehnte. Sein krauses, rabenschwarzes Haar hing ihm in langen Locken über die bleiche Stirn herunter, seine Lippen waren bleich und seine Augen geröthet; plötzlich trat Einer der jungen Leute auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und rief in barschem Ton: „Alfons!"

Wie von einer Schlange gebissen, sprang bei dem Klange dieses Namens der Unglückliche empor und starrte wild umher, auf den Kreis fremder, unbekannter Gesichter, die ihn umgaben, bis seine umherirrenden Blicke auf dem des ihm Gegenüberstehenden haften blieben, der ihn fest und durchdringend betrachtete. Als ihm aber dessen Züge klarer und deutlicher aufdämmerten, schlug er sich mit der geballten Faust vor die Stirn, stieß einen tiefen Seufzer aus und sank wie vernichtet auf seinen Stuhl zurück. Der junge Mann dagegen, der solche Veränderung in seinem ganzen Wesen hervorgebracht hatte, wandte sich triumphirend zu seinen Kameraden um und rief:

„Ich kannte den Burschen, und Ihr mögt mich einen Schurken nennen, wenn es nicht ein erbärmlicher Nigger ist."

„Was, ein Neger?" riefen Alle, sich um den regungslos Dasitzenden drängend, „ein Neger? und mischt sich zwischen Weiße?"

„Hinaus mit ihm! schlagt ihn zu Boden, den Hund! werft ihn aus dem Fenster!" Das waren die Ausrufungen, die mit Blitzesschnelle einander folgten, und nicht allein bei Ausrufungen blieb es, sondern in demselben Augenblick fühlte sich auch der Unglückliche von kräftigen Händen gefaßt, zu Boden geworfen, wieder aufgerissen und dem Fenster zugeschleppt, aus dem er wenige Secunden später auf die Straße geschleudert wurde. Die Höhe, von der er hinunterstürzte, betrug jedoch kaum sieben Fuß, und nur wenig beschädigt fiel er zu Boden; schon aber hörte er das Rachegeschrei der

Verfolger, die nicht gedachten, ihr Opfer so leichten Kaufs entwischen zu lassen, auf der Hausflur.

Wohl sprang er empor und wandte das blutende Antlitz seinen Feinden entgegen, aber nicht Todesfurcht, nein, kalter Trotz und Verachtung des Schrecklichsten, was ihm begegnen könnte, lag in dem Blick, mit dem er seine Peiniger zu erwarten schien. Da scholl aus einem der oberen Fenster die Stimme Selinde's, die ihm, den Untergang des Geliebten vorausseḧend, in Todesangst zurief:

„Flieh, Alfons, flieh — um meinetwillen!"

Einen Blick warf er hinauf zu der halb aus dem Fenster gebogenen schlanken Gestalt des armen Mädchens, einen Blick voll Liebe, Angst und Trotz; dann aber, wie von einem neuen Gedanken durchzuckt und ehe ihn noch der heranstürmende Haufe erreichen konnte, floh er mit Windesschnelle die Straße hinauf und war bald in den ihn verbergenden Baumgruppen, welche die Stadt umgeben, verschwunden.

Taumelnd und fluchend folgten ihm wohl noch einige der Nüchternsten eine kurze Strecke, gaben es aber bald auf, den schnellfüßigen Flüchtling zu erreichen, und kehrten in das Wirthshaus zurück, indem sie schwuren, dem verdammten Neger, wo er sich nur wieder blicken ließe, Füße und Hände zu binden und ihn in die Bayou zu werfen.

Guston hatte an dem ganzen Vorgange keinen Antheil genommen und ruhig, in einem Fenster lehnend, dem Auftritt zugesehen; einmal zwar, gerade als der Haufe den Unglücklichen auf die Straße schleuderte, war er zusammengezuckt, als ob er im Begriff gewesen wäre, ihm beizuspringen; hatte es aber nur so den Anschein gehabt, oder er sich eines Bessern besonnen, er fiel wieder in seine nachlässige Stellung zurück und blieb bei dem Ganzen ein unthätiger, ja wie es fast schien theilnahmloser Zuschauer. Nur erst als die Gemüther sich wieder beruhigt hatten und der lärmende Haufe zum erneuerten Trinken in die Gaststube zurückgekehrt war, entfernte er sich leise, selbst nicht von Willis bemerkt, und ging nachdenkend die Straße nach St.-Francisville hinauf.

Die Sonne war indessen untergegangen und tiefe Dämmerung lagerte sich über das Thal, als Guston den Fuß des

Hügels erreichte, auf dem das Nachbarstädtchen erbaut ist. Zu seiner Linken sah er ein mattes Licht zwischen den Spalten eines kleinen Blockhauses hindurchschimmern, das, wie er noch von früher wußte, von zwei Mulattinnen, Mutter und Tochter, bewohnt war. Der Gedanke fuhr ihm durch den Kopf, daß sich dorthin der Verfolgte geflüchtet haben könne, und obwohl sich keines klaren Zwecks bewußt, ging er schnell an dem sanften Abhang des Hügels hinauf, und stand bald an der von innen verriegelten Thür des kleinen Hauses, aus dem leise flüsternde Stimmen heraustönten.

Guston legte sein Ohr an eine der Spalten und unterschied bald die tröstende Stimme des Mädchens, die Jemandem Muth zusprach, und dabei selbst dann und wann einen recht tiefen, tiefen Seufzer ausstieß. Guston war überzeugt, daß der Unglückliche hier Schutz gefunden hatte, aber noch unschlüssig, wie er sich Eingang verschaffen wollte, da die Inwohnenden in ihm unmöglich einen freundlich Gesinnten vermuthen konnten, als er die Stimme der Alten hörte, die, an die Thür tretend, zu ihrer Tochter sagte:

„Ich muß nur noch die Wäsche hereinnehmen, die draußen hängt, sonst dürfte morgen früh wenig davon übrig geblieben sein; setze Du indessen den Kessel auf's Feuer — der arme Mensch wird Nahrung und Ruhe bedürfen." Zu gleicher Zeit wurde der große, schwere eiserne Riegel zurückgeschoben, und die alte Frau trat in die Thür, erblickte aber in demselben Augenblick den jungen Pflanzer und wollte, zurückschreckend, dieselbe wieder zuschlagen, als Guston schnell vorsprang und das Verriegeln derselben hinderte.

Die Frauen stießen einen Angstschrei aus, und Alfons, der sich matt und erschöpft auf's Bett geworfen hatte, sprang erschrocken empor und riß ein verborgen gehaltenes Messer aus seinem Gürtel; Guston aber hob die Hand zum Zeichen des Stillschweigens, half selbst die Thür verriegeln, und dann einen Stuhl an den Tisch rückend, setzte er sich mit einer solchen Ruhe und Kaltblütigkeit nieder, als ob nicht das Geringste vorgefallen sei.

„Mr. Guston," rief die alte Mulattin, die ihn erst jetzt erkannte, ganz erstaunt aus, „Mr. Guston! wie um des

Himmels willen kommen Sie wieder nach Louisiana und in unsere Hütte? Sie wollen doch nicht dem armen Mann da — ?"

„Sei nicht bange, Alte," unterbrach sie der junge Pflanzer, „ich habe keine bösen Absichten, ich komme einzig und allein aus Neugierde, und kann dem armen Menschen sogar nützlich sein. Wie aber konntest Du es wagen," — wandte er sich jetzt an den stumm und regungslos vor sich hinstierenden Quadroon*) — „Dich so dreist zwischen Weiße zu drängen und mit ihnen zu spielen und zu trinken?"

„Ich habe nicht mit ihnen getrunken," antwortete eintönig Alfons.

„Gleichviel," entgegnete Guston, „Du mußtest recht gut wissen, welcher Gefahr Du Dich aussetztest, und das ohne irgend einen Zweck oder Nutzen davon zu haben; denn wenn Du wirklich das Mädchen gewannst, so wäre sie Dir, unter den Verhältnissen, doch nicht gelassen worden."

Alfons seufzte tief auf.

„Aber sage mir, wo bist Du her? Du bist so weiß wie irgend Einer von uns; ich selbst würde nie einen Verdacht geschöpft haben, daß Du von schwarzem Blute abstammtest. In welchem Verhältnisse stehst Du zu der Negerin? denn einen geheimen Grund mußt Du gehabt haben, Du hättest sonst nie etwas so Tollkühnes unternommen."

„Und was hülfe es mir und Euch, wenn ich die Geschichte meiner Leiden erzählte?" sagte Alfons traurig, „es ist die Geschichte Tausender meiner Brüder, und Ihr mögt dieselbe in all' den südlichen Staaten dieses freien, gesegneten Landes finden! Oh, ein freies Land ist es!" fuhr er, mit beiden Händen krampfhaft seine Schläfe fassend, fort.

„Du selbst bist doch kein Sclave?" fragte, schnell vom Stuhl aufstehend, der Pflanzer.

„Nicht ich," murmelte, traurig mit dem Kopf schüttelnd, der Unglückliche; „doch überzeugt Euch," fuhr er, mehrere Papiere aus seiner Tasche hervorlangend, fort — „überzeugt Euch selbst. Mein Vater schenkte mir die Freiheit; oh, ich

*) Quadroon, der Abkömmling eines Weißen und einer Mulattin.

glaubte es damals ein schönes Geschenk, ich wurde nicht mit den anderen Negerkindern, wie die jungen Mustang-Füllen, aufgezogen, ich durfte lesen und schreiben lernen und glaubte mich, durch die Weiße meiner Haut getäuscht, so frei und glücklich wie die Amerikaner. Es war ein kurzer, aber schöner Jugendtraum; überall kannte man mich, wußte, daß meine Mutter eine Mulattin sei, und der „verdammte Neger" durfte sich an keinem Orte, wo sich Weiße aufhielten, sehen lassen, ohne die schmerzlichsten Kränkungen und Demüthigungen zu erfahren.

„Mit leichtem Herzen würde ich auch das Land meiner Geburt verlassen haben, hätte nicht eine Sclavin meines Vaters — dasselbe junge Mädchen, welches heut ausgewürfelt wurde," — fuhr er mit leisem, zitterndem Tone fort — „mein Herz und meine Seele auf jener Pflanzung gefesselt gehalten. Selinde liebte mich wieder und Priesterhand sollte uns vereinigen, denn mein Vater hatte mir versprochen, sie frei zu geben und mir zu schenken. Da entriß mir der Tod plötzlich das einzige Wesen, das noch einen schützenden Einfluß auf mich ausgeübt hatte, denn auch meine Mutter war ein Jahr vorher gestorben, und Fremde nahmen das Eigenthum in Besitz, das durch unvorsichtige Speculationen, wie mir gesagt wurde, verschuldet und verpfändet war. Ich wurde mit wenigen Dollars in die Welt hinausgestoßen, und Selinde, mit anderen Sclaven und Sclavinnen, da der neue Eigenthümer selbst deren einige fünfzig aus Georgien mitgebracht hatte, an einen Sclavenhändler verkauft. Dieser verließ Alabama und wandte sich nach New-Orleans, um dort für einen höheren Preis die billig eingehandelten Schwarzen zu verkaufen, was ihm auch mit allen gelang, Selinde ausgenommen, die er für sich behalten wollte, bis er mit ihr hier nach Bayou Sarah kam und es ihm einfiel, sie auszuwürfeln.

„Ich war ihnen von meinem Geburtsort aus gefolgt und hatte oft mit Lebensgefahr das Mädchen, an dem mein Herz hing, zu sehen getrachtet; da hörte ich heute Morgen, hier eben angelangt, von dem beabsichtigten Würfelspiele. Neue Hoffnung belebte mich, ich glaubte mich hier von Niemandem gekannt, der weißen Farbe meiner Haut vertrauend, wagte ich

mich in das Wirthshaus und wendete meinen letzten Cent, selbst einen Ring daran, den mir meine Mutter auf dem Sterbebett gegeben, um zwei Loose zu kaufen. Sie wissen das Uebrige. Der junge Mann, der mich erkannte, ist ein Neffe meines Vaters — mein eigener Vetter."

Alfons schwieg, die beiden Frauen aber saßen in der Ecke und schluchzten; selbst Guston war gerührt.

„Wie aber entgingst Du der Aufmerksamkeit des Sclavenhändlers?" fragte er endlich nach einer Pause; „der mußte Dich doch auf Deines Vaters Pflanzung gesehen haben."

„Oft genug," fuhr Alfons fort; „da ich aber mit im Herrenhause schlief und von den Sclaven stets als „Mr. Alfons" angeredet wurde, hatte er nicht den leisesten Verdacht geschöpft, daß ich selbst zu jener verachteten Race gehören könne."

„Und was denkst Du jetzt zu thun?" fragte Guston theilnehmend, als er ihm die schnell durchgesehenen Papiere zurückgab.

„Was kann ich thun?" hauchte leise der Quadroon.

„Sei morgen Abend wieder hier in diesem Hause," sagte Guston aufstehend, „ich will mit dem Doctor morgen früh reden, vielleicht kann ich Dir helfen."

Alfons schüttelte, bitter lächelnd, den Kopf.

„Heute ist so nichts mehr zu hoffen," fuhr Guston, mehr zu sich selbst als zu dem Andern redend, fort, „um zehn Uhr fährt der Doctor mit der Dampffähre nach Pointe-Coupé, und da wird für diesen —"

„Heut Abend um zehn Uhr?" fragte Alfons hoch aufhorchend.

„Die Dampffähre geht doch bei diesem niedrigen Wasserstande nicht mehr so spät in der Nacht?" sagte die alte Mulattin, sich die Augen trocknend.

„Es sind, wie ich eben hörte, Damen von Taylor's Pflanzung auf dieser Seite des Flusses, und die verlangen noch übergesetzt zu werden," erwiderte Guston; „da wollen sie den Doctor so lange schlafen lassen und dann mitnehmen; bis dahin ist er nüchtern und kann auf seine Sclavin Acht geben. Doch genug für heut Abend," unterbrach er sich selbst, „ich

habe vielleicht Unrecht gethan, Dir so theilnehmend zuzuhören, da Du nach den Gesetzen des Staates, in dem wir nun einmal leben, eigentlich eher Strafe als Mitgefühl verdient hättest; doch wollen wir das für jetzt dahingestellt sein lassen; also leb' wohl, bis morgen Abend will ich sehen, was sich für Dich thun läßt, und halte Dich ein wenig verborgen, daß Du Deinem Vetter nicht wieder vor die Augen kommst, er scheint keinen großen Gefallen an seiner Verwandtschaft zu finden. — Schon gut," sagte er, etwas zurücktretend und eine abwehrende Bewegung machend, als er sah, daß Alfons seine Hand ergreifen wollte — „schon gut, Du bist mir weiter keinen Dank schuldig, als daß ich Dich nicht verrathe, und dazu fühle ich nicht die mindeste Lust. Also gute Nacht, Alte, gute Nacht, Anna;" und den Riegel wieder zurückschiebend, sprang er von der hohen Schwelle hinunter und war bald in der Dunkelheit verschwunden.

Er hatte aber kaum die nach Bayou Sarah führende breite Straße wieder erreicht und war auf dieser einige Schritte fortgegangen, als aus dem dichten Gestrüpp, das zu beiden Seiten des Weges wuchs, zwei dunkle Gestalten auf ihn zusprangen und ihn festhielten. Schon hatte er sein Messer ergriffen und wollte sich, nichts Gutes erwartend, Bahn machen, als er Willis' Stimme erkannte, der, ihn loslassend, lachend, aber mit unterdrückter Stimme ausrief:

„Zum Henker! Einen von unseren Flüchtlingen haben wir gefangen, aber nicht den rechten; wo um Gottes willen kommst Du hierher?"

„Ich wollte erst nach St.-Francisville gehen, habe mich jedoch anders besonnen," sagte Guston; „aber was im Namen alles gesunden Menschenverstandes thut Ihr hier, wie Straßenräuber auf dem breiten Fahrweg? Ich glaubte wahrhaftig im ersten Augenblick, ich wäre einigen entlaufenen Negern in die Hände gefallen, und wollte schon anfangen, mir mit meinem Messer Bahn zu hauen, als ich noch glücklicher Weise Deine Stimme erkannte. Wer sind Diese und was wollt Ihr Alle hier?" fuhr er, erstaunt umherblickend, fort, als er eine Menge Menschen nahen hörte, die in wenigen Secunden an seiner Seite waren und in denen er die ganze Würfelgesellschaft er-

kannte. Der lange Sclavenhändler und der Ankläger und Vetter des Entflohenen schienen sie anzuführen.

„Still," sagte Willis, „wir wissen, daß der freche Schuft, der sich so schändlicher Weise zwischen uns eingeschlichen hatte, hier links am Wege bei Mutter Hoyer sitzt, wir wollen jetzt das Haus umzingeln und den Burschen fangen; er soll doch auch wissen, wie Peitschenhiebe in Louisiana schmecken."

„Wozu den armen Teufel noch einmal aufsuchen?" fiel Guston gutmüthig ein, „Ihr habt ihn einmal abgestraft, laßt ihn laufen; er wird sich so bald nicht wieder zwischen weiße Männer hineinwagen."

„Still, Mann, aus Dir spricht der Europäer," entgegnete trocken Willis; „mit so leichter Strafe kommt kein Neger davon, wenn ich's verhindern kann."

„Es thut mir nur leid, daß wir ihn nicht gleich banden und in den Fluß warfen," fiel ärgerlich, doch mit unterdrückter Stimme der Vetter des Unglücklichen ein — „ich konnte den Jungen nie leiden; aber kommt, wir verlieren unsere Zeit und dort schimmert das Licht."

Guston drehte den gefühllosen Menschen verächtlich den Rücken und wandte sich nach der Stadt, während der Haufe leise gegen das kleine Blockhaus hinanschlich; plötzlich aber, wie von einem andern Gedanken ergriffen, kehrte er schnell um und folgte seinen Freunden, leise dabei vor sich hinmurmelnd: „Sie sollen ihn doch wenigstens nicht tödten!"

Wenige Schritte nur war er nach der Hütte zurückgegangen, als es ihm schien, als ob eine dunkle Gestalt über den Weg glitt. Er blieb stehen und rief sie mit unterdrückter Stimme an, aber keine Antwort erfolgte, und bald hatte er das Häuschen erreicht, das schon von den Männern geräuschlos umzingelt war, während die nichts Böses ahnenden Bewohner sich noch bei dem matten Schein der Lampe mit leiser Stimme unterhielten, und dann und wann ein leises Schluchzen durch die stille Nacht drang. Willis trat jetzt vor, und mit dem starken Ende einer ungeheuren ledernen Negerpeitsche, die er unterwegs mitgenommen, an die Thür schlagend, verlangte er Einlaß. Einen Augenblick herrschte Todtenstille; erst auf seine zweite Aufforderung ertönte die Stimme der

Alten, die ihn ruhig bedeutete weiter zu gehen — es sei Nacht und sie mache keinem Fremden die Thür auf, da sie nur zwei einzelne Frauen wären.

„Das wissen wir besser, Du verwünschte Hexe!" rief jetzt Willis mit voller Stimme, indem er mit aller Kraft einen Schlag gegen die Thür führte — „öffne augenblicklich, oder wir reißen Dir Dein morsches Dach über dem Kopfe zusammen."

Die Uebrigen waren jetzt ebenfalls von allen Seiten hinzugetreten, und das Haus eng einschließend, schienen sie die Drohung im wahren Sinne des Worts ausführen zu wollen, als der Riegel zurückgeschoben wurde. Ohne das Oeffnen der Thür abzuwarten, sprang Willis mit aller Gewalt gegen dieselbe, und diese aufstoßend, warf er sie mit solcher Gewalt gegen den Kopf der Mulattin, daß die Unglückliche, von dem Schlage betäubt, besinnungslos zurücktaumelte und niederstürzte. Laut aufschreiend, warf sich das Mädchen über den Körper der Mutter; ihrer jedoch wenig achtend, stürmte, so schnell es ihnen der enge Eingang erlaubte, ein Theil der Verfolger in das Gemach, um ihr Opfer zu erfassen.

Vergebens sahen sie sich indessen nach ihrer Beute um, vergebens leuchteten sie in jeden Winkel, hinter jeden Kasten, vergebens warfen sie selbst die Betten der armen Frauen auf den Boden, den vielleicht darunter Versteckten zu entdecken, er blieb spurlos verschwunden, und drohend wandte sich jetzt Willis an die arme Alte, die sich, noch betäubt von dem Schlage, erschöpft an die Schulter ihrer Tochter lehnte:

„Wo ist der Bursche, der noch vor wenigen Minuten hier war? Willst Du reden, Alte, oder ich drehe Dir den Hals um."

„Laßt meine arme Mutter, Herr!" rief das Mädchen, den schon nach ihr ausgestreckten Arm des wüthenden Willis zurückstoßend — „laßt sie, Ihr habt sie ja schon beinahe getödtet."

„Nigger!" rief dieser, sich zornig emporrichtend, „willst Du mir sagen, was ich thun oder lassen soll?" und mit der Peitsche ausholend, wollte er eben das furchtlos ihm gegenüberstehende junge Mädchen niederschlagen, als er seinen Arm

von Guston gefaßt und festgehalten fühlte, der ihm leise zuflüsterte: „Du schlägst das Mädchen nicht, oder Du hast es mit mir zu thun!"

„Was zum Henker mischest Du Dich in mein Thun?" fuhr Willis heftig gegen den Freund herum; aber dessen ernstem Blicke begegnend, ließ er den Arm sinken und sagte halb lachend, halb ärgerlich: „Warum ist das dumme Ding so trotzig? ich wollte ihr übrigens kein Leid thun; sie soll nur sagen, wo der Bursche ist, der noch vor wenigen Minuten hier war!"

Einen ängstlichen Blick warf das junge Mädchen auf Guston, um zu erforschen, ob er sie verrathen habe; bald aber schien sie diese Furcht aufzugeben, denn sie schüttelte leise mit dem Kopfe und hauchte: „Ich habe Niemanden gesehen."

„Lügen!" riefen jetzt mehrere Stimmen aus dem Haufen — „er war hier, wir wissen es; seit wann ist er fort?"

„Ich habe Niemanden gesehen," wiederholte leise das zitternde Mädchen.

„Gentlemen!" sagte jetzt Guston, sich an die ihn dicht umdrängenden Männer wendend — „Sie sehen, der Mann ist fort, wohin? darf uns für den Augenblick sehr gleichgültig sein, denn wie könnten wir dem Einzelnen in der stockfinstern Nacht folgen? Also kommen Sie mit mir in die Stadt zurück, und wir wollen noch ein halb Stündchen zusammen trinken, ich tractire; morgen haben wir vielleicht mit dem Auffinden des Burschen mehr Glück. Wer geht mit mir?"

„Nun, ich denke," sagte der Sclavenhändler, indem er sich mit großer Seelenruhe von einer breiten Tafel Kautabak ein ungeheures Stück abschnitt und in den Mund schob — „wir gehen Alle."

„Ja, laßt uns gehen; zum Teufel mit dem Nigger!" riefen Alle untereinander und drängten sich wieder aus der Thür hinaus, um im Wirthshause ihr Gelage auf's Neue zu beginnen. Guston verließ das Haus zuletzt, und das Mädchen folgte ihm mit dem thränenden, dankbar ihm zugekehrten Blick — sie sah in ihm den Retter ihrer Mutter.

Lachend und jubelnd wanderten die Männer der Stadt zu und erreichten bald wieder das Haus, wo Guston, seinem

Versprechen gemäß, sie auf seine Kosten trinken ließ, so viel sie wollten. Die Unterhaltung war sehr laut, und besonders schimpfte und fluchte der Sclavenhändler auf den Entflohenen, den er versicherte, mehr als zwanzigmal gesehen, immer aber für einen Weißen gehalten zu haben, als plötzlich der Doctor mit verschlafenem, bleichem Gesicht, sich dehnend und streckend, in der Thür erschien.

Mit allgemeinem Jubel wurde er empfangen und vernahm jetzt, mit Erstaunen über die unerhörte Frechheit des Niggers, die Erzählung dessen, was, während er schlief, vorgefallen war.

„Der Nigger!" rief er endlich ganz entrüstet aus. „Ich glaubte selbst, er sei einer jener dunkelhäutigen Creolen, die man oft kaum von Mulatten, viel weniger von Quadroonen unterscheiden kann — aber Ihr habt ihn doch gleich geknebelt und abgestraft, oder wenigstens in Sicherheit gebracht?" Etwas kleinlaut erzählte jetzt Willis, daß er ihnen entkommen sei, sie aber ernstliche Nachforschungen am andern Morgen anstellen wollten. „Ich habe einen vorzüglichen Negerhund," fuhr er in seinem Argumente fort — „und wenn wir den auf die Spur bringen —"

„Bah," rief der Doctor ärgerlich, „glaubt Ihr, der wird sich lange hier in den Büschen oder Sümpfen herumtreiben, wo so viel Boote am Ufer liegen? Der stiehlt diese Nacht eins; wenn das nicht schon jetzt geschehen ist, und hat bis morgen früh wenig Spuren zurückgelassen, dafür steh' ich. Nun" — tröstete er sich endlich — „er kommt uns vielleicht ein ander Mal wieder in den Wurf, und — ich kenne den Burschen jetzt. — Aber glaubt Ihr, ich sei ein Pulvermagazin, daß Ihr Euch hier Alle um mich her drängt und mich so trocken haltet, als ob mich ein Tropfen Spiritus verderben könnte? Heh, Wirth! etwas zu trinken! Ihr habt doch mein Mädchen ordentlich aufgehoben?"

„Alles in Sicherheit," entgegnete dieser, dem Doctor ein Glas und eine Flasche hinschiebend; „aber, Doctor, die Fährleute werden gleich zum letzten Mal hinüberfahren. Punkt zehn Uhr will Mr. Taylor am Ufer sein."

„Mr. Taylor," sagte der Doctor, sein Glas halb füllend

und leerend, „mag zu — Grase gehen! — — Es wird aber doch besser sein, ich fahre mit; so bringt das Mädchen herunter und laßt sie sich bereit halten."

„Ihr Bündel liegt in der Küche," sagte der Yankee; — „viel hat sie zwar nicht, aber —"

„Ihr Yankees werdet auch einen Sclaven viel Plunder mitnehmen lassen!" unterbrach ihn lachend der Doctor, „da müßte man Euch nicht kennen; nun, wenn sie fleißig und ordentlich ist, kaufe ich ihr ein paar neue Fähnchen."

Guston hatte, an das Billard gelehnt, eine Zeit lang starr vor sich niedergesehen und dem Gespräch gehorcht; als er aber hörte, daß das Mädchen vor die Thür geführt ward und der Doctor sich selbst zum Ueberfahren rüstete, trat er auf diesen zu und bat ihn, einen Augenblick mit ihm zu gehen, da er ihm etwas zu sagen habe. Der Doctor folgte, und Beide standen bald in der sternhellen Nacht auf der offenen, menschenleeren Straße unfern des unglücklichen Mädchens, das, die Hände auf dem Rücken befestigt, an einen Balken, der eigentlich zum Anhängen der Pferde diente, gebunden war und, an diesen gelehnt, in ihrem dünnen weißen Kleide traurig empor zu den goldenen Sternen blickte.

„Nun, was wollen Sie von mir, Sir?" fragte endlich der Doctor, nur wenige Schritte vor der Sclavin stehen bleibend.

„Ich wünschte Ihnen dies Mädchen abzukaufen," antwortete Guston fest und ruhig.

„Den Teufel auch!" rief erstaunt der Doctor; „was fällt Ihnen auf einmal ein?"

„Sie gefällt mir," entgegnete in gleichgültigem Ton der junge Pflanzer.

„Mir auch," sagte der Doctor lachend, „und ich verkaufe sie nicht wieder; nein, meine Frau wollte lange ein Hausmädchen haben, und die scheint mir wie geschaffen dafür: leicht, behende, hübsch und stark."

„Doctor, es kommt mir auf einige Dollars nicht an; ich möchte aber das Mädchen haben, und wenn Sie nicht einen zu horrenden Preis fordern, so —"

„Nein, nein," unterbrach ihn der Doctor, „aus unserem

Handel wird nichts; wenn ich das Geld nöthig brauchte, ja, dann wär' es vielleicht etwas Anderes, ich habe aber just gestern einen Wechsel von tausend Dollars bekommen, gut wie Silber, und da ist mir jetzt das Mädchen nicht feil. Fragt jedoch Weihnachten einmal wieder nach und — ich stehe Euch nicht dafür, daß das Geld so lange ausreicht — vielleicht noch früher; nur für den Augenblick wird nichts daraus."

Das Mädchen hatte im Anfang, da sie hörte, wie nahe sie die Unterhaltung anging, erschrocken aufgehorcht, und versuchte vergebens eine Zeit lang mit ihren scharfen Augen die Finsterniß zu durchdringen, um die Züge Dessen zu erforschen, der sie zu erhandeln wünschte; da sie das aber unmöglich fand, verfiel sie wieder in ihre träumerische Stellung, wenig den Fortgang des Gesprächs und die Folgen, die es für sie haben mußte, beachtend. Sie war daran gewöhnt, als ein Stück Waare betrachtet und verhandelt zu werden, und ihr schien es gleichgültig, wer von den Beiden ihr neuer Herr werde, da Alfons doch unwiederbringlich für sie verloren war; nur zwei große Thränen traten ihr in die dunkeln Augen und fanden, von anderen gefolgt, ihre Bahn die sammetweichen Wangen der Unglücklichen hinab. — Sie konnte sie nicht abtrocknen, ihre Hände waren gebunden.

Jetzt traten auch die übrigen Pflanzer und Kaufleute aus dem Hause und wanderten zusammen dem nicht fernen Flußufer zu, um den Doctor noch auf das Boot zu begleiten. Guston wandte sich ab und schritt schweigend an Willis' Seite, der ihm tausend tolle Streiche und Schwänke erzählte, und sich wenig darum bekümmerte, ob sein Gefährte ihm zuhörte oder nicht, dem kleinen Städtchen St.-Francisville zu, um dort zu übernachten und am nächsten Morgen seines Vaters Pflanzung zu erreichen.

Das Schicksal der beiden Unglücklichen hatte Guston, da er lange Zeit von den Sclavenstaaten entfernt gelebt, wirklich geschmerzt, und manch' gutmüthiger Plan für die Zukunft der Beiden seinen Kopf durchkreuzt, als er dem Doctor das Mädchen abkaufen wollte. Da dieser aber nicht darauf eingegangen war, so glaubte er das Seinige gethan zu haben

und vergaß bald das Unglück von Leuten, denen er doch nicht helfen konnte. Noch hatte er nicht die Höhe des Hügels und mit ihm die ersten Häuser des Städtchens erreicht, als er schon ganz in Willis' Laune einstimmte und diesem von seinen Reisen und Wanderungen erzählte.

Unterdessen waren die Passagiere, die noch nach Pointe-Coupé übersetzen wollten, auf der Dampffähre eingeschifft, und Selinde wurde ebenfalls an Bord gebracht, jetzt jedoch, als das Boot vom Lande abstieß, losgebunden, und sie stand vorn am Bugspriet des kleinen, breiten Fahrzeugs, schaute über das niedere Geländer hinab in den dunkeln, reißenden Strom und hing ihren trüben, traurigen Gedanken nach.

In der Kajüte hatte sich indessen der Doctor mit noch zwei anderen Pflanzern zu Taylor's Familie gesellt und erzählte diesen von den heutigen Vorfällen, während das Boot langsam am Ufer hinauflief und eben vor der kleinen Bayou, von der das Städtchen seinen Namen hat, vorüberfahren wollte.

„Geht denn der Herr nicht mehr mit, der da noch am Ufer steht?" rief plötzlich der Steuermann, ein Deutscher, dem Master des Boots zu, der unten, unfern der Sclavin, am Geländer lehnte.

„Nein, hat sein eigenes Boot," war die lakonische Antwort, und der Ingenieur, der auch zugleich die Stelle des Feuermanns mit vertrat, gab dem Boote die ganze Kraft, um so schnell wie möglich die nächtliche Fahrt zu beenden.

Das Boot erreichte jetzt die ungefähre Höhe, von der aus sie hoffen durften, die gegenüberliegende Landung zu gewinnen; der Steuermann ließ also den Bug nach der Backbordseite abfallen, und bald zeigte das stärkere Rauschen am Bugspriet, daß es in reißendere Strömung gerathen sei. Langsam bewegte es sich der Sandbank zu, die sich in den Sommermonaten, mitten im Flusse von einer kleinen Insel unterhalb ausgehend, wohl zwei Meilen hinaufzieht, und welche die Fähre, um an dem gewöhnlichen Landungsplatze in Pointe-Coupé anzulegen, umfahren mußte. Das Boot mochte kaum dreihundert Schritt von dem waldigen Ufer ab sein, als vom

der Mitte des Stroms aus dreimal der Ton eines Loon*) klagend über die glatte Wasserfläche herüberschallte. Der Master schien die oft gehörten Töne wenig zu beachten; Selinde aber fuhr schon beim zweiten Rufe, wie von einem plötzlichen Schreck durchschauert, auf und lauschte mit verhaltenem Athem dem dritten. Wenige Minuten war Alles still, und dann schallten wieder dieselben drei wehmüthigen Rufe des menschenscheuen Wasservogels zu ihr herüber, während sie mit vorgebeugtem Oberkörper und weitgeöffneten Augen die Finsterniß zu durchdringen suchte, wie um den Urheber dieser Töne zu entdecken.

„Der Loon schreit recht kläglich heut Abend!" rief der Steuermann.

„Ja, wir bekommen Regen," sagte der Master, indem er einen prüfenden Blick nach oben warf. Der Himmel schien aber seine Wetterprophezeiung nicht zu rechtfertigen, denn kein Wölkchen umhüllte die Myriaden Sterne, die in glühender Pracht von dem dunkelblauen Firmament herniederschimmerten.

Das Boot durchschnitt jetzt, in die Nähe der Sandbank und dadurch in etwas stilleres Wasser kommend, mit größerer Schnelle den Strom, während der Loon noch zweimal in kurzen Zwischenräumen seinen Ruf ertönen ließ, aber schwieg, sobald die Fähre heranrauschte.

„Halte stromauf!" rief der Master jetzt dem Steuermann zu, „Du rückst dem Sande zu nahe. So — das wird genug sein!"

Sie liefen von da an ziemlich geschwind in ganz todtem Wasser an der Sandbank hinauf und näherten sich mehr und mehr der Spitze, als der Steuermann ausrief, er sähe etwas Schwarzes vorn auf dem Wasser, das einem Kahne gliche.

„Ich kann nichts erkennen," rief der Master, seine Augen anstrengend und sich vorn überbiegend.

„Kommt hierher, es muß ein losgerissenes Boot sein,

---

*) Loon (Wassertruthahn), eine Art Taucher, der sich in großer Anzahl in den südlichen Gewässern Nordamerikas, besonders auf dem Mississippi, aufhält.

was dort auf den Sand getrieben ist. Wenn wir unsere Jolle mit hätten, könnten wir es fangen."

„Schändlich!" rief der Master ärgerlich, „die Burschen, die hinter uns mit dem Ruderboote kommen, werden es jetzt finden; wir dürfen aber nicht näher hinfahren, sonst bleiben wir sitzen."

Sie waren unterdessen in gleiche Höhe mit dem dunkeln Gegenstande gekommen, der sich wirklich als ein Kahn auswies, aber nicht als ein leerer, sondern ein einzelner Mann saß darin und ruderte, etwas vor dem Boote, auf dasselbe zu, als ob er dicht an demselben vorüberfahren wollte. In demselben Augenblick ließ sich auch der Loonruf, doch ganz in der Nähe und äußerst leise hören.

„Habt Acht! Ihr kommt unter die Fähre!" schrie der Master vom Verdeck aus dem einsamen Ruderer zu, der jetzt fast auf Kahnlänge herangekommen war; die Warnung wurde aber nicht beachtet, und — „Selinde!" rief der fremde Mann leise herüber. In dem Augenblick berührte auch sein Kahn die Dampffähre, und mit einem Sprung lag das Mädchen an der Brust des Geliebten, glitt aber, wohl wissend, daß dieser seine Arme jetzt nöthiger brauche, als sie zu umfassen, behende in den Stern des Boots, und dasselbe mit einem dortliegenden kurzen Ruder abstoßend, trieb der kleine Nachen, ehe sich die Fährleute nur von ihrer Ueberraschung erholen konnten, schnell in das Fahrwasser des Dampfers.

„Halt! verdamm' Euch! Hülfe! haltet sie!" riefen der Master und Steuermann zu gleicher Zeit, und ersterer sprang, mit Hintansetzung der Furcht für seine Gliedmaßen, mit einem Satz vom Steuer auf das untere Deck hinunter, um das Entkommen des Boots zu verhindern; aber zu spät, schon verschwand es in der dichten Finsterniß, und deutlich hörten sie, wie es, von kräftigen, regelmäßigen Ruderschlägen getrieben, schnell über die Fläche des Stromes dahinschoß.

„Was schreit Ihr denn so, als ob Ihr am Spieße stäkt?" rief der Doctor, als er jetzt mit den anderen Männern aus der Kajüte kam — „ist das nicht ein Höllenlärm —"

„Die Negerin ist fort!" rief der Master.

„Was ist sie?" schrie der Doctor und war mit wenigen

Schritten an der Seite des selbst zum Tode erschrockenen Masters, der seinem Steuermann nur schnell zurief, das Boot zu wenden und stromab den Flüchtigen zu folgen, und dann dem Doctor mit wenigen Worten den ganzen Vorfall erzählte. Fluchend und tobend aber sprang dieser zum Steuer, bot dem Steuermann zehn Dollars, wenn er die Entflohenen wieder einhole, und vertrieb sich dann die Zeit damit, daß er, auf- und abgehend, überdachte, wie er die Beiden, wenn er sie erst wieder eingefangen hätte, züchtigen wollte.

Der Master war indessen auch zu ihm herangetreten, und den Doctor in seinem Eifer und seinen Gesticulationen unterbrechend, rief er ihm zu, einen Augenblick ruhig zu sein, denn er glaube, er höre Ruderschläge. Sie horchten jetzt mit gespannter Aufmerksamkeit und vernahmen deutlich das regelmäßige Einschlagen von Rudern in das Wasser; es konnten aber nicht die Flüchtlinge sein, denn es kam von Bayou Sarah herüber, und der Steuermann brach endlich das Schweigen, indem er versicherte, daß es das Segelboot wäre.

„Gut," rief der Master, „die wollen wir doch bei unserer Jagd zu Hülfe rufen, es müßte dann mit dem Bösen zugehen, wenn wir das Pärchen nicht einfingen, ehe es Waterlow erreichen kann." Und die Hände trichterförmig an den Mund haltend, schrie er mit kräftiger Stimme sein „Boot a hoy-y!" über die ruhige Stromfläche hinüber.

Schon sein zweiter Ruf wurde von drüben beantwortet, und bald tönte auch auf sein langsam und deutlich ausgestoßenes „Kommt herüber!" ein befriedigendes „Ay — Ay!" zurück.

Die Dampffähre schoß unterdessen mit bedeutender Schnelle an der Sandbank hin, gleichwohl immer sich etwa hundertfünfzig Schritt von ihr entfernt haltend, um nicht aufzulaufen, und aufmerksam beobachteten die Männer den zwischen ihnen und der Bank liegenden Wasserstreifen, da sie nicht ohne Grund vermutheten, daß der Entflohene eher versuchen würde, ihnen unter dem Schutze der Nacht zu entgehen, als sich auf seine eigene Kraft zu verlassen und die Mitte des Stroms zu suchen, wo ihm, wenn entdeckt, auch nicht die mindeste Hoffnung auf Entrinnen geblieben wäre.

Schon hatten sie sich auf wenige hundert Schritt der kleinen Insel genähert, als der Master plötzlich des Doctors Arm faßte und gerade sich gegenüber nach der Sandbank deutend, die hier etwa drei Fuß über die Wasserfläche herausragte, ausrief: „Dort sind sie, so wahr ich ein Christ bin; seht Ihr dort?"

„Wo? wo?" rief der Doctor, der nur das dunkle Boot mit den Augen gesucht hatte.

„Dort der weiße Punkt," rief der Master — „das Kleid des Mädchens!" und ohne eine weitere Antwort abzuwarten, sprang er mit einem Satz an das Steuerrad, und das Boot schnell wieder stromauf wendend, führte er es gerade auf den weißen Punkt zu. Der Flüchtige war aber hier allerdings in der Hoffnung angelaufen, unter dem mehrere Fuß hohen steilen Sandufer unbemerkt liegen zu bleiben und, wenn die Fähre vorbeigefahren wäre, schnell die Mitte des Stroms zu erreichen, wonach er dann, stromab, bald aus dem Bereiche augenblicklicher Verfolgung kommen konnte.

„Jetzt haben wir sie!" rief der Master aus, als er sich, etwas näher rückend, wirklich überzeugt hatte, daß es die Flüchtigen waren; „hier ist das Wasser tief, und ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht an den Burschen dicht heranlaufen könnten; auf alle Fälle wollen wir's versuchen."

Die armen Flüchtigen befanden sich unterdessen in einer gar mißlichen Lage, denn in der That hätte die nicht sehr tief im Wasser gehende Dampffähre gerade an dieser Stelle an sie heranlaufen können. In diesem kritischen Augenblick verließ aber den in der Schule des Unglücks Gestählten die so nöthige Geistesgegenwart nicht; mit raschen Ruderschlägen flog er, etwa fünfzig Schritt, seinen Verfolgern gerade entgegen, und als diese schon, in der Hoffnung ihn bald in ihrer Gewalt zu haben, laut aufjubelten, der Doctor sogar ein Tau zurechtlegte, um den „damned nigger", wie er sich ausdrückte, zu knebeln, schoß dieser plötzlich, einen schmalen Streifen seichten Wassers benutzend, der sich zwischen zwei langen Sandzungen hinzog, in seinem kleinen Boote rechts von der Fähre ab, die gleich nachher, durch das nur wenige Zoll tief gehende Boot irre geführt, in zu seichtes Wasser kam und

auflief. Im nächsten Augenblick waren die Flüchtigen in der Alles umlagernden Finsterniß verschwunden.

Da schallte plötzlich ein nahes deutliches „Hallo!" herüber, und das angerufene von Bayou Sarah kommende Segelboot lag wenige Augenblicke später neben dem auf dem Sande sitzenden Dampffährboote.

„Hallo!" rief noch einmal der im Stern des ersteren behaglich hingestreckte Creole — „was flucht Ihr denn hier so gotteslästerlich durch die stille Nacht? Das ist der Doctor, nicht wahr?"

„Beauvais!" rief dieser, „Euch sendet uns der Himmel!"

„Wohl durch Euer Beten erweicht?" lachte Beauvais.

„Kommt schnell heran, nehmt uns auf; mein Negermädchen ist mir hier vom Boote weg durch den weißen Nigger gestohlen, und vor kaum drei Minuten sind sie erst fort, wir müssen sie einholen."

„Kommt herein denn, schnell!" rief der Creole, das Boot an die Fähre anlenkend — „und wenn meine vier Burschen den bleichen Schurken nicht in zehn Minuten haben, so will ich mein Leben lang keinen Gumbo*) mehr anrühren, und Doctor," fuhr er lachend fort, „das würde mir so sauer werden als Euch, wenn Ihr dem Brandy entsagen solltet."

Mit unglaublicher Schnelle verließ das Segelboot, das den Doctor, den Master und den andern Pflanzer aufgenommen, die gestrandete Fähre und flog der Mitte des Stromes zu, um die Flüchtigen einzuholen.

„Ich höre das Ruder!" rief der Master, der, die Hände hinter die Ohren haltend, einen Augenblick gelauscht hatte — „ich höre das Ruder deutlich, gerade unter jenem hellen Stern. So — noch ein wenig rechts!" rief er, als Beauvais schnell seinen Lauf danach änderte — „so — jetzt sind wir auf der Spur; nun, meine Burschen, streckt Euch!"

Das Boot berührte kaum die Wasserfläche und hochauf spritzte der weiße Schaum am Bugspriet.

Unterdessen war Alfons nicht müßig gewesen; große Schweißtropfen perlten ihm an der durch die übermäßige An-

*) Lieblingsgericht der Creolen.

strengung des Ruderns erhitzten Stirn, und lange war kein Wort zwischen den Liebenden gewechselt; jetzt brach Selinde das Schweigen und flüsterte leise und bebend:

„Ich habe Dich verrathen, Alfons, mein weißes Kleid zeigte den Verfolgern unser Versteck; — oh, wie bin ich unglücklich!"

„Mein armes Mädchen," tröstete sie Alfons, ohne einen Augenblick in seiner Arbeit nachzulassen, „beruhige Dich, ich entgehe ihnen dennoch; wäre nur das Segelboot nicht; ich hörte aber, wie sie es anriefen, und ich fürchte, wir werden landen und uns im Sumpfe verbergen müssen. Ich möchte ihnen nicht gern auf dem Wasser in die Hände fallen."

„Aber sie müssen uns hören, Alfons," seufzte das Mädchen, „die bösen Ruder knarren so, das tönt gar weit über das Wasser; ich höre das Boot ebenfalls hinter uns."

„Ich habe nichts, um die Ruder zu umwickeln, — jeder Augenblick, den ich verzögere, bringt uns dem gewissen Verderben näher," sprach leise Alfons.

„Mein Kleid hat uns verrathen, mein Kleid mag uns retten," lächelte das Mädchen unter Thränen hervor, riß das dünne Zeug in Streifen herunter und legte es unter die Ruder. Geräuschlos glitt jetzt das Boot über die ruhige Wasserfläche, und leise betend sank die schlanke Gestalt des armes Kindes im Stern des kleinen Boots nieder.

„Verdamm' die Hunde!" rief der Doctor, als die Neger einen Augenblick rasteten und Alle aufmerksam, aber vergebens horchten, um auf's Neue einen Ruderschlag der Entflohenen zu hören — „nichts rührt sich mehr."

„Dort unten treibt ein Flatboot*)," rief der Master, „vielleicht haben die Leute darauf etwas von den Flüchtigen gesehen."

Sie steuerten, als kein Laut weiter gehört ward, schnell auf das unbehülfliche Fahrzeug zu, das sie auch gar bald erreichten, und der Doctor rief es ohne Weiteres an:

„Habt Ihr ein Boot gesehen?"

---

*) Große Waarenboote, die mit der Strömung den Fluß hinuntergehen.

„Etwa hundert Schritt an uns vorbei ruderte Einer.“

„Welche Richtung?“

„Mehr nach dem Lande zu.“

„Wer saß darin?“

„Weiß nicht,“ rief der Flatbootmann. „Ihr sucht einen weggelaufenen Sclaven?“

„Ja wohl, Freund,“ antwortete Beauvais; „woher wißt Ihr das?“

„Gut, ich denke, Ihr seid auf der rechten Fährte; der Bursche, der hier hinunterging, hatte die Ruder umwickelt, kam mir gleich verdächtig vor.“

„Sie sind es!“ schrie der Doctor; „jetzt tapfer, meine Burschen, streicht aus!“

„Ihr sagtet, sie hielten sich nach dem Lande zu?“ frug der Master noch einmal zurück, als das Segelboot von dem Flatboot hinwegschoß.

„Ja,“ lautete die Antwort; und zum dunkeln Ufer hin, aber immer noch in etwas die Strömung benutzend, eilten die Verfolger dem unglücklichen Alfons nach, der sich wirklich näher dem Lande zugewendet hatte, um im Nothfall das schützende Dunkel des Waldes zu erreichen.

Mehrere Minuten war das Segelboot so im wahren Sinne des Worts über die Stromfläche fortgesprungen, als der Master, der im Vordertheil kauerte und aufmerksam über den Wasserspiegel hinschaute, in die Höhe sprang und ausrief:

„Dort sind sie, ich sehe das Boot!“

„Hurrah, meine Burschen, greift aus!“ schrie der Doctor, „und Ihr, Master, gebt mir Euer Messer, ich will dem bleichen Nigger einmal zeigen, was es zu bedeuten hat, in Louisiana einen Neger zu stehlen.“

Der Angeredete griff auch, ohne weiter ein Wort zu erwidern, unter seine Weste, holte sein langes Jagdmesser hervor und reichte es dem Doctor, der es aus der Scheide riß und jubelnd schwang.

Alfons hatte mit fast übermenschlicher Anstrengung seine Bahn verfolgt, als er aber die Ruderschläge der Verfolgenden immer näher und näher kommen hörte und nun einsah, daß er selbst nur noch eine kurze Zeit das seine Kräfte über-

steigende Rudern würde aushalten können, wandte er sich näher zum Ufer. Hatte er den Wald einmal erreicht, so war alle Verfolgung im Dunkel und ohne Hunde unmöglich gemacht. Da — als Alfons seine letzten Kräfte anstrengte, das Werk zu vollenden, als er die Verfolger schon dicht hinter sich sah — brach ihm das rechte Ruder und sein Boot flog herum.

Beauvais und der Master erkannten augenblicklich, daß der Flüchtling in ihren Händen sei, und stießen ein Freudengeschrei aus. Der Erstere wandte sich nur noch an den Doctor und rief diesem ermahnend zu: „Bringt ihn nicht um!" als das Boot auch schon an das andere hinanschoß und jener mit erhobenem Messer jubelnd hinübersprang.

Er sollte aber seinen Triumph nicht lange genießen; Alfons, wohl wissend, daß für ihn alle Hoffnung verschwunden sei, und fest entschlossen, nicht lebendig in die Hände seiner Peiniger zu fallen, war, mit dem Ende des abgebrochenen Ruders in der Hand, das er hochgeschwungen über seinem Kopfe hielt, auf das Sitzbrett gesprungen, und von schwerem Schlage getroffen, stürzte der Doctor rückwärts in das Boot, während das Messer seiner Hand entfiel und in die Fluthen versank.

Beauvais, der im Begriff war, dem Doctor zu folgen, würde ein gleiches Schicksal mit dem Ersteren getheilt haben, hätte nicht der Master, der sich wohl hütete, in den gefährlichen Bereich des Ruders zu kommen, eine Pistole gezogen und sie schnell und besonnen auf den frei Dastehenden abgedrückt.

Beim Krach des Gewehres zuckte der Schwergetroffene zusammen, das wiedererhobene Ruder entfiel seiner Hand, und für einen Augenblick stand er aufrecht da, starr und fest zum Himmel emporsehend, dann stöhnte er „Selinde!" und sank rückwärts in die Fluth.

„Alfons!" rief das Mädchen mit herzerschütterndem Schrei und folgte mit Gedankenschnelle dem Sinkenden, aber Beauvais, dies noch zur rechten Zeit gewahrend, sprang in das kleine Boot, und das weiße flatternde Unterkleid erfassend, ehe es verschwand, zog er mit Hülfe seiner Leute die Ohnmächtige an Bord zurück.

Vierzehn Tage waren nach diesem Abend verflossen, als der Doctor zuerst wieder nach Bayou Sarah hinüberfuhr, sich aber dort sehr mäßig hielt, seine Geschäfte schnell besorgte und dann wieder hinüber nach Pointe-Coupé fahren wollte. Er sah sehr blaß aus, und eine breite, noch nicht ganz zugeheilte Narbe zog sich über seine Stirn.

Als er dem Flußufer zuschritt, um das Fährboot zu erreichen, das eben anlandete, hörte er seinen Namen rufen, und sich umwendend, erkannte er Guston, der ihm winkte und bald an seiner Seite war.

„Nun, Doctor, wie geht's?" fragte er diesen, die ihm entgegengestreckte Hand schüttelnd, „was macht die Stirn? Das muß ein höllischer Schlag gewesen sein!"

„War's auch, Guston, war's auch; warf mich nieder, wie ein Stück Holz; der Hund hat aber seine Bezahlung bekommen."

„Er soll über Bord gefallen und ertrunken sein?" fragte Guston, den Doctor von der Seite fixirend.

„Verdammt will ich sein, wenn ich weiß, wie er fortgekommen; als ich ihn zuletzt sah, stand er noch fest genug auf der Ruderbank, um mich mit dem scharfkantigen Holz zu Boden zu schlagen, aber der brave Master — Ihr geht mit nach Pointe-Coupé, nicht wahr?" unterbrach er sich plötzlich selbst.

„Der Master soll ihn erschossen haben — wie mir gesagt wurde," fuhr Guston, die Zwischenfrage nicht beachtend, fort.

„Die Neger wissen nichts und können kein Zeugniß vor Gericht ablegen; ich wollte übrigens, ich hätte an jenem Abend Euern Vorschlag angenommen und Euch das Mädchen überlassen; ich wollte, ich hätte es!"

„Nun, seid Ihr nicht mit ihr zufrieden? Ich nehme mein Wort selbst jetzt noch nicht zurück — wenn auch nicht mehr aus derselben Ursache als neulich."

„Leider," fuhr der Doctor ärgerlich heraus — „habe ich sie heute Morgen begraben lassen."

„Begraben?" frug Guston, erstaunt einen Schritt zurücktretend; „begraben? das junge kräftige Mädchen?"

„Lieb wär' mir's, ich hätte weder sie noch den nichtswürdigen langen Yankee je mit Augen gesehen; die Dirne

kostet mich ein schmähliches Geld, und dann legt sich der kleine weibliche Teufel hin und wird krank. Erst glaubte ich, sie wolle mich nur zum Narren haben, und ließ sie auf Anrathen meiner Frau züchtigen, sie mukste aber nicht und wurde zuletzt ohnmächtig; nun ließ ich sie in ein Krankenhaus bringen und gab ihr eine alte Frau zur Pflege; ich mochte sie doch nicht gern verlieren, sie war wenigstens ihre fünfhundert Dollars werth. Da setzt sich der schwarze Racker in den Kopf, nichts mehr zu essen, legt sich hin und liegt da und rührt sich nicht. Umsonst ging ich selbst zu ihr und versuchte Alles, um sie wieder zur Vernunft zu bringen, umsonst drohte ich ihr mit den fürchterlichsten Strafen, und ließ ihr wirklich, nur um ihr zu beweisen, daß es mein Ernst sei, einige Hiebe geben; es blieb vergebens; sie ließ Alles ruhig mit sich anstellen, und gestern Mittag, als ich zu ihr ging, um noch einmal zu versuchen, ob stärkere Drohungen vielleicht einen größeren Einfluß auf sie haben möchten, richtet sie sich plötzlich auf ihrem Bette in die Höhe, schwatzt allerlei dummes Zeug von Alfons, Vater und Mutter, und fällt um — sie war todt."

„Ich wollte doch, Ihr hättet sie mir damals überlassen," sagte Guston, nachdenkend und verstimmt vor sich niedersehend — dann wandte er sich rasch von dem Doctor ab und schritt langsam nach Bayou Sarah zurück.

Die Silbermine in den Ozarkgebirgen.

Der Donner rollte dumpf und drohend über den hohen Gipfeln der Ozarkgebirge hin, schmetternd sein Echo fordernd, aus den dunkeln Schluchten und die Nebel niederpressend in die engen, schroff in die Hänge gerissenen Thäler. Der Blitz zischte dabei grell und flammend an den Felsen nieder, der ganzen wilden Landschaft mit dem falben Lichte des scheidenden Tages eine eigene, unheimliche Beleuchtung gebend. Der Regen rasselte in Strömen auf die dichtbelaubten Eichen und Hickories nieder, wurde aber trotzdem von dem durstigen Boden aufgesogen, ehe er das tiefliegende Bett des kleinen Flüßchens „Hurricane" erreichen konnte, in dem das Wasser selbst jetzt nur in einzelnen kleinen Lachen stand.

Da klommen, als das Gewitter gerade den höchsten Punkt erreicht zu haben schien, und Schlag auf Schlag, von vielfältigem Echo verdoppelt, in den Schluchten dahinraste, zwei Jäger, in große, weiße wollene Decken gehüllt, die die ganze Figur, fast bis auf die befranzten Moccasins hinunter, bedeckten, an den steilen Seitenwänden nieder, welche den Hurricane von seinen Quellen bis dahin, wo er sich in den Mulberry ergießt, umgeben. Sie hielten auch nicht eher, als bis sie sich auf dem untersten, terrassenförmigen Vorsprung befanden, von dem aus sie das steinige Bett des Flusses, das dicht in die ihn starr und steil umgebenden Felsen eingezwängt liegt, übersehen konnten.

„Hol' der Henker den Sturm!" brach endlich der Aeltere von ihnen das Schweigen, indem er stehen blieb und, seine Decke zurückschlagend, das mit Leder bedeckte Schloß seiner

Büchse untersuchte, ob es auch noch trocken und wohlverwahrt sei — „er tobt ja heute zwischen den alten Stämmen, als ob er den ganzen Wald mit der Wurzel ausreißen wollte; ich bin herzlich froh, daß wir den Fluß erreicht haben, denn mir sinken die Glieder fast von dem schnellen Marsch, und die scharfen Steine haben mir Moccassins und Füße zerrissen."

„Also Du weißt sicher," fragte der Jüngere, dessen Name Thomson war, seinen wohl um zehn Jahre älteren Kameraden — „daß Du auf der richtigen Fährte bist? und daß die Spanier diesen Weg eingeschlagen haben?"

„Ich sah heute Morgen mit Tagesanbruch ihr Wachtfeuer unten an dem kleinen Schilfbruch, etwa anderthalb Meilen von hier, und hörte die Glocken ihrer Maulthiere," antwortete Preston.

„Und wie viel Männer glaubst Du, daß zu dem Zuge gehörten?" fragte der Andere bedenklich.

„Ich habe Dir schon gesagt," entgegnete der Aeltere mürrisch, „daß, so oft diese Fremden nun schon hier gesehen worden sind, nie mehr als zwei Männer von der Mündung des Hurricane aufwärts gingen, obgleich acht oder neun, gewöhnlich am Ausfluß des Hurricane, die Rückkehr der beiden Erstgegangenen erwarten."

„Ich kann aus der ganzen Geschichte noch nicht klug werden," antwortete Thomson kopfschüttelnd, „und lieb wär' es mir, wenn Du mir jetzt einmal reinen Wein einschenktest und Alles, was Du davon weißt, erzähltest; denn da wir das Abenteuer zusammen bestehen wollen, möchte ich doch auch nicht gerne im Dunkeln tappen."

„Gut," erwiderte sein Kamerad, „der Regen hat ziemlich nachgelassen; so wollen wir denn zum Wasser hinunter gehen und dort unser Lager aufschlagen; bei einem guten Feuer und gehörig gebratenem Stück Hirschfleisch erzählt sich die Sache viel besser, und aufrichtig gesagt, werden wir wohl zum morgenden Tag unsere Kräfte noch etwas gebrauchen. Es fängt auch schon an, recht dunkel hier unten zu werden, und wir möchten das schwache Licht nöthig haben, um schnell das nasse Holz in Brand zu bringen."

Damit, und ohne die Antwort seines Gefährten abzu-

warten, klomm er einen schmalen Hirschpfad, der an den Fluß hinunter führte, abwärts und stand bald, von Jenem gefolgt, an dem steinigen Bett des Hurricane, und zwar gerade da, wo dieser in einer Biegung, und in Folge einer unterirdischen Quelle, ein kleines Becken von tiefem, obgleich gegenwärtig durch den Regen etwas getrübtem Wasser enthielt.

Das Gewitter ließ jetzt nach; weit im fernen Norden verhallte der Donner, und an vielen Stellen schaute der blaue, azurne Himmel durch die weißlich grauen Wolkenschleier, die, von einem frischen Südostwind gejagt, in langen, wehenden Streifen über das Thal hinwegzogen.

Wenig aber schienen sich die beiden Männer des schönen Abends zu erfreuen, sondern waren nur eifrig bemüht, ein Feuer anzumachen, um sowohl bei der erwärmenden Gluth Schutz gegen die keineswegs milde Nachtluft zu finden, als auch einige Stücke rohes Hirschfleisch, das Preston in einem frisch abgestreiften Fell umhängen hatte, zum Abendessen zuzubereiten. Thomson schlug jetzt Feuer an und entzündete einen, wohl mit Pulver eingeriebenen Lappen, während Preston kleine trockene Späne herbeibrachte, die er mit seinem Tomahawk aus einem umgestürzten, verdorrten Baume herausgehauen hatte. In wenigen Minuten flackerte auch, durch vereintes Blasen und Schwenken erweckt, eine schwache Flamme empor, die durch schnell und sorgsam nachgelegte Stücke genährt, bald zur hohen, erwärmenden Gluth emporloderte.

Die Jäger hingen nun ihre Decken zum Trocknen an in den Boden gestoßene Stangen, sammelten von den umherliegenden, oft schon halb verfaulten Stämmen einige Rinde, die sie auf die Erde breiteten, um nicht auf dem nassen Boden liegen zu müssen, steckten dann dünn geschnittene Scheiben Hirschfleisch auf zugespitzte Hölzer nahe an die glühenden Kohlen, und suchten die Zeit, in welcher das Fleisch briet, zu benutzen, sich selbst ein wenig zu trocknen und auszuruhen.

Beide Männer waren in einfache, dunkelblaue Jagdhemden, aus grobem wollenen Zeug verfertigt, gekleidet, doch hatte der Jüngere noch eine Art Garnitur von kurzen hellgelben Fransen an dem seinigen, mit der es am Kragen, an den Aermeln und an allen Nähten besetzt war. Sie trugen

lederne Leggins oder Gamaschen und Moccassins, und in ihren ledernen Gürteln, welche die Jagdhemden zusammenhielten, staken die breiten, langen Bärenmesser. — Preston's Kopf war mit einem alten, abgetragenen Filzhut bedeckt, während Thomson ein hellfarbiges Tuch fest um die Schläfe gebunden hatte, daß sein dunkles, lockiges Haar sich oben hindurchdrängte.

Ihre langen Büchsen, mit darüber hinhängenden Kugeltaschen, hatten sie an einen jungen Baum gelehnt, und warfen sich nun selbst, müde und matt von der gehabten Anstrengung, auf die Rindenstücke an's Feuer, daß die verdunstende Feuchtigkeit ihres Anzuges in dichten Dampfwolken von ihnen emporstieg.

„Nun Preston," begann Thomson nach einiger Zeit, nachdem er sich eins der mit Fleisch besteckten Hölzer hingenommen, von den rohen Stücken die gargekochten, dünnen Streifen abgeschnitten hatte, und das Uebrige wieder zum Feuer zurück steckte; „rücke mit Deiner absonderlichen Erzählung einmal heraus, nenne die Gefahren und sage den möglichen Gewinn, dann werde ich Dich auch wissen lassen, ob ich mit von der Partie bin oder nicht."

„Wissen lassen — Partie sein oder nicht?" fragte verwundert der also Angeredete, indem er sich auf einem Ellbogen emporhob und den jüngeren Kameraden staunend anschaute. — „Sind wir denn hier in Sturm und Ungewitter hergekommen, damit Du jetzt noch zweifelhaft wärest, was Du thun oder lassen solltest? Warteſt Du vielleicht nur noch darauf, eine etwas weniger günstige Beschreibung des Ganzen zu hören, um wieder ruhig heimzukehren und mir allein die Entdeckung zu überlassen, an die ich, wie Du weißt, nun einmal mein Leben gesetzt habe?"

„Nun, nun," lachte Thomson, „nur nicht so hitzig; heraus mit der Sprache; Du weißt, ich bin gewöhnlich der Letzte, der einen einmal gefaßten Beschluß wieder aufgiebt. Also klar und deutlich denn — was haben wir zu hoffen? damit wir schnell und kräftig unsere Maßregeln treffen können."

„Gesprochen wie ein Mann," antwortete der Aeltere, wieder in seine behagliche ruhende Stellung zurückgleitend; „und

nun erfahre denn auch Alles, was ich von dem ganzen geheimnißvollen Leben und Treiben der Spanier weiß, denen ich jetzt schon Jahre lang nachspüre. Aber noch nie hat ein Fuchs einen Hound*) mehr zum Narren gehabt und öfter von der Fährte abgebracht, als diese verwünschten Señores mich, der ich ihnen nicht weniger treu und gierig gefolgt bin. Du weißt, daß schon seit Jahren die Cherokesen von einer Silbermine gesprochen haben, die sich irgendwo an den Wassern des Hurricane befinden und außerordentlich reichhaltig sein solle; nie aber konnten alle nur erdenkliche Versprechungen auch nur Einen von ihnen bewegen, den Platz genauer zu beschreiben, da nach ihren Gesetzen der Tod auf dem Verrath stand, trotzdem, daß doch Keinem von ihnen das Geheimniß mehr etwas nützen konnte. Einige Spanier aber müssen im Besitz desselben sein, denn schon seit langen Jahren (seit drei Jahren beobachte ich sie selber) kommen mehrere in lange mexikanische Mäntel gehüllte Gestalten mit drei oder vier Maulthieren an die Mündung des Hurricane, wo der größte Theil derselben in dem fast undurchdringlichen Dickicht, von dem der Fluß seinen Namen hat, lagert. Zwei steigen dann mit den Thieren den Berg an der linken Seite des Flusses hinauf, ziehen auf der zweiten Terrasse von oben fort, durchschneiden dort den „flat mountain“ oder die mehrere hundert Schritt breite offene Stelle am Abhang des Berges, dem kleinen Rohrdickicht gegenüber, das etwa eine Meile von hier den Fluß hinauf liegt, wenden sich dann wieder in's Thal, indem sie ihre Maulthiere in dem Rohrdickicht ausgehobbelt (mit zusammengebundenen Vorderfüßen) lassen, und suchen dann die Mine auf, die, Gott weiß wo, aber irgendwo in dieser Gegend liegen muß. Nach vierundzwanzig Stunden schon kehren sie gewöhnlich mit schwerbeladenen Thieren zu ihrer Gesellschaft zurück, und sind dann wieder für zwölf Monate verschwunden. — Drei Jahre nun passe ich ihnen schon auf und habe, wenn sie fortzogen, mit unermüdlicher Sorgfalt ihren Spuren nachgeforscht, beide Seitenwände des ganzen Flußbettes von oben bis unten durchwühlt, fast keinen

*) Braken.

Stein unumgewendet liegen gelassen, als ob sämmtliche Bären von Arkansas nach Würmern gesucht hätten, und — Alles vergebens. Vom Schilfdickicht aus waren sie mehrere hundert Schritt bergan gestiegen, hatten sich aber dann so zwischen den Felsen und dem Gestein gehalten, daß jede Spur verschwand und mein Auge, sonst keineswegs eins der schlechtesten, ihrer Spur nicht weiter zu folgen vermochte. Zwei Jahre hintereinander machte ich solch' vergebliche Versuche, und zu meiner Schande muß ich's gestehen, daß mich auch eine von den Nachbarn erweckte Furcht abhielt, meinen Nachforschungen den gehörigen Erfolg zu sichern. Diese erzählen den finsteren Spaniern nämlich viele schauerlich klingende Geschichten nach, daß sie zum Beispiel, um ihr Geheimniß zu bewahren, Menschenblut nicht geachtet haben sollen, und einst einen einsamen Jäger, der sie zufällig bei ihren Arbeiten überraschte, ermordet hätten, und andere dergleichen schreckliche Geschichten.

„War ich allein, so übermannte mich stets unwillkürlich eine fast weibische Furcht, wenn ich solchen Mordes gedachte, und scheu blickte ich dann wohl umher, hinter jedem vorspringenden Felsen oder umgestürzten Baumstamm die gespannte Büchse eines der dunkeläugigen Schufte vermuthend. Jetzt ist das etwas Anderes; wir sind unserer Zwei und sie sind Zwei; finden wir den Platz, wo sie graben, und sie entdecken uns und zeigen sich feindselig, wohl, so schießen unsere Büchsen so sicher als die ihrigen, vielleicht noch sicherer. — Nehmen sie aber Vernunft an, desto besser, mich verlangt nicht nach Menschenblut, und es wird genug Silber für uns alle Vier vorhanden sein; aber wissen muß ich den Platz, und umsonst will ich nicht Jahre lang damit vergeudet haben, ihren Spuren nachgeschlichen zu sein, ohne meinen Zweck erreicht zu haben."

Preston schwieg und schaute sinnend, über seinen Plänen brütend, in die zusammenfallenden Kohlen, während Thomson einige Minuten ebenfalls tiefes Schweigen beobachtete und mit seinem breiten Jagdmesser allerlei Figuren vor sich in die Erde grub; endlich wandte er den Kopf halb zu seinem Gefährten herum und frug, während er dabei die Spitze seines

Messers auf den ledernen Leggins reinigte und sich damit die Zähne stocherte:

„Wann wollen wir aufbrechen?"

„Sobald der Mond aufgeht, und das geschieht ein Viertel nach Zwölf," lautete die Antwort; „dann müssen wir dem Lauf des Flusses stromaufwärts folgen, bis wir an das Schilfdickicht kommen, und dort dasselbe umlauern, bis die Spanier, mit dem edlen Metall beladen, zu ihren Thieren zurückkehren. Sie werden den Weg oft machen müssen, und unserer Schlauheit ist es jetzt anheimgestellt, das Ganze friedlich, das heißt unbemerkt — oder feindselig, wenn entdeckt — abzumachen. Hunde haben sie nicht mit sich, von diesen ist also keine Entdeckung zu fürchten, und finden wir den Platz, so sind wir gemachte Leute."

„Gut!" rief Thomson, auf's Neue ein mit Fleisch besteckes Holz vor sich hinpflanzend, welchem Beispiel diesmal sein ernsterer Jagdgefährte folgte; „gut — ich bin dabei — es ist wenig Mühe und Gefahr und die Hoffnung auf ungeheuren Gewinn; da widersteh' ein Anderer. Wir wollen uns nur noch tüchtig stärken und ein halb Stündchen schlafen, denn wer weiß, wie wir's nöthig haben werden; kommt dann der Mond, so haben wir wieder Kräfte und ertragen, was uns in den Weg kommt, leichter und mit frischerem Muthe."

Schweigend beendeten die beiden Männer ihre Mahlzeit, schürten dann das Feuer auf, das, von dürrem Holz genährt, hoch emporloderte, hüllten sich in ihre Decken und versuchten, ihre Körper zu den bevorstehenden Anstrengungen auszuruhen.

Der Jüngere war bald sanft eingeschlafen, und sein tiefes, regelmäßiges Athmen bewies, wie wenig er die Gefahr, der er entgegenging, kannte, oder wenn er sie kannte, wie furchtlos er sie erwartete. Der Aeltere wickelte sich zwar auch in seine Decke und schien, den Kopf auf ein Stück faulen Holzes gelegt, zu schlummern, seine Augen aber waren und blieben geöffnet, und sinnend schaute er hinauf zu den Myriaden von Sternen, die oben vom dunkeln Nachthimmel friedlich und freundlich auf ihn herabfunkelten.

Endlich erhellte sich an den östlichen Bergkuppen der Him-

mel — der Mond mußte gleich erscheinen; da hob sich Preston von seinem harten Lager, dehnte und streckte die Glieder, weckte seinen Kameraden und ging dann zum nur wenige Schritte entfernten Wasser, sich Gesicht und Hände darin zu baden, um mit klaren Augen und hellem Verstand den gefährlichen Weg anzutreten.

Thomson sprang auf und folgte seinem Beispiel; Beide wickelten dann ihre Decken zusammen und hingen sie sich über die Schulter, nahmen ihre Büchsen, schütteten frisches Pulver auf die Pfanne und waren so gegen Alles, was ihnen entgegentreten mochte, gerüstet.

„Sollen wir nicht lieber im Thale hingehen?" fragte jetzt Thomson, als er sah, daß Preston an einigen steilen Felsstücken hinaufkletterte, um eine der Terrassen zu erreichen — „wir haben auf jeden Fall besseren Weg und können schneller fortkommen; denn, hol's der Henker, so in der Nacht zwischen den scharfen Steinen mit zerrissenen Moccasins umherzuklettern, ist eine verteufelt böse Sache — meine Füße brennen mir schon jetzt wie Feuer."

„Wir müssen uns aus eben dem Grunde zwischen den Felsen halten, aus dem die Spanier den rauheren Weg gewählt haben — um alle Fährten zu vermeiden. Bleiben wir unbemerkt, so ziehen wir uns leise und vorsichtig zurück, und erregen nicht den Verdacht der Fremden, die sicher, wenn sie auch nicht den Thalweg einschlagen, doch hinunterspüren, ob sie keine verrätherischen Fußspuren dort entdecken können."

Mit rüstigen Schritten, ohne weiter ein Wort laut werden zu lassen, stieg der Aeltere jetzt voran, und Thomson, wohl einsehend, daß der erfahrenere Kamerad Recht habe, folgte, dann und wann nur, wenn er gerade auf einen recht spitzigen Stein getreten war, seinen Schmerz mit einem halb unterdrückten Fluch beschwichtigend.

Eine kleine Stunde mochten sie so langsam fortgestiegen sein, der Mond goß freundlich vom hohen Himmel herab sein silbernes Licht durch den Wald, als Preston anhielt und, nach vorn deutend, seinem Kameraden zuflüsterte, daß dort das Schilfdickicht sei und er den Klang eines Glöckchens zu hören glaube. Klar und deutlich drang auch jetzt der feine,

reine Ton einiger kleinen Schellen durch die stille Nacht, und die Männer hielten, um sich über ihr weiteres Vorschreiten zu berathen.

„Sind sie denn auf der rechten oder linken Seite des Flusses?" fragte Thomson leise seinen Kameraden, der aufmerksam dem Schall der Glocken horchte, um zu wissen, wie viel Thiere sie diesmal mit sich führten.

„An der rechten," flüsterte Preston zurück, „wenigstens gingen jedesmal an dieser ihre Fußspuren hinauf; aber," unterbrach er sich, „horch doch einmal, wie viele Glocken Du hörst — das bimmelt ja untereinander herum, als wenn es fünf oder sechs wären."

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten jetzt Beide dem vermischten Klange, der aus dem Thal zu ihnen heraufdrang, bis Thomson endlich das Schweigen brach und leise vor sich hinmurmelte, daß er vier verschiedene Glocken gewiß höre.

„Und mir ist's, als wären's fünf," erwiderte eben so leise Preston.

„Nun, zum Teufel, so laß es zehn sein!" entgegnete unmuthig Thomson — „wir sind einmal hier, und auf ein paar Spanier mehr oder weniger wird es jetzt auch nicht ankommen; wir stehen hier auf Onkel Sam's eigenem Grund und Boden, und haben die Fremden, im Fall sie uns entdecken sollten, böse Absichten, nun so mögen sie sich's selber zurechnen, wenn wir mit unserem Blei freigebig sind. — Aber was hast Du denn da?" fragte er, sich unterbrechend, seinen Kameraden, der sich dicht niederbog und den Boden genau zu untersuchen schien.

„Eine Spur, so wahr ich lebe, und von einem beschuhten Fuß!" rief Preston; — „sie müssen hier hinauf gegangen sein."

„Bst," flüsterte Thomson, seinen Arm ergreifend und festhaltend, „ich höre Schritte."

In gespannter Erwartung horchten Beide jetzt auf, und deutlich und immer näher kommend klang das Geräusch eines langsam bergan steigenden Mannes zu ihnen her. Lautlos schmiegten sie sich an die Erde, auf der sie standen, hinter einige zerstreut umherliegende Felsstücke, und erwarteten die

Gestalt, die, in einen braunen langen Mantel gehüllt, den Kopf mit einem breiträndigen schwarzen Filzhut bedeckt, langsam die Terrasse, an deren Rand die zwei Jäger lagen, erklomm, dort stehen blieb, sich etwa fünf Minuten lang vorsichtig umschaute, nach allen Himmelsrichtungen hinhorchte, und dann einen leisen, aber vernehmlichen Ruf, den Ton der Eule nachahmend, dreimal ertönen ließ.

Er wurde einmal aus dem Rohrdickicht heraus beantwortet, und darauf war Alles wohl eine halbe Stunde lang still wie im Grabe; dann scholl derselbe Ruf wieder aus dem Thal herauf. Die Schildwache, denn etwas Anderes konnte die hoch aufgerichtete dunkle Gestalt, die, an einem Stamm lehnend, dem geringsten Laut zu horchen schien, nicht sein, antwortete wie das vorige Mal, stieg dann den Weg, den sie gekommen, wieder hinunter, und nach wenigen Minuten, als ihre Schritte in der Entfernung verhallt waren, lag die ganze Gegend so einsam und verlassen, als ob sie noch nie von einem menschlichen Fuß entweiht worden wäre.

Wohl noch eine Viertelstunde blieben die beiden Männer in ihrem Versteck, dann aber, als Alles sicher zu sein schien und sie glauben konnten, daß sich die Fremden wieder entfernt hätten, hob Thomson den Kopf, schaute einen Augenblick in das von dem jetzt hoch stehenden Monde erhellte Thal, und wandte sich gegen seinen älteren Kameraden, der indessen ebenfalls aufgestanden war und wiederum nach dem Schloß seiner Büchse schaute, ob durch das Niederlegen des Gewehrs das Pulver nicht von der Pfanne gefallen sei.

„Nun, Preston, was hältst Du von der Erscheinung? — mir gefiel sie gar nicht; ich hatte einmal große Lust vorzuspringen und dem langen Burschen das Messer in die Kehle zu stoßen — es wäre Einer weniger gewesen!"

„Das würde so unbesonnen als thöricht gewesen sein," entgegnete mit halb unterdrückter Stimme der Angeredete, „und hätte unsern ganzen Plan nicht allein verderben, sondern uns auch der Rache sämmtlicher brauner Schurken preisgeben können. Nein — mir ist es jetzt klar geworden — die Burschen müssen mit ihrer Beute im Thal herabkommen, und zwar im felsigen Bett des Bergstromes selbst, sonst hätte

ich in früheren Jahren ihre Spuren gefunden, und dieser lange Gesell war nur hier oben aufgestellt, um sie vor irgend einer Ueberraschung von unten her zu sichern, während sie indessen ihre Last zum Sammelplatz brachten, um dort nachher Alles bequem zusammen aufladen zu können. Wir haben aber jetzt keine Zeit mehr zu verlieren, denn wer weiß, ob sie den Weg noch mehr als einmal machen, und finden wir sie nicht beim Graben beschäftigt, so daß ich mir den Platz genau merken kann, so hilft unser ganzer Zug nichts."

„Sie können aber doch unmöglich all' das beste Erz in der Nacht finden, und werden sicher ihre Arbeit noch nach Tagesanbruch fortsetzen," antwortete Thomson.

„Was sie am gestrigen Tage erbeutet haben, schaffen sie jetzt in Sicherheit und vernichten wieder alle Spuren, die sie hinterlassen könnten," entgegnete Preston; „nein, nein, auf Tagesanbruch dürfen wir nicht warten, überdies scheint es, als ob sie Verrath ahnten, was der Posten zur Genüge beweist. Komm also in's Thal hinunter, wir schleichen durch den Schilfbruch, wo sie schwerlich eine Wache zurückgelassen haben, und folgen leise dem Lauf des Flusses. Finden wir sie bei der Mine beschäftigt, so merken wir uns den Platz und entfernen uns wieder so schnell und leise als möglich, denn ich vermuthe nicht ohne Grund, daß sie diesmal in stärkerer Anzahl als gewöhnlich da sind. Laß sie dann, was sie gesammelt haben, mit fortnehmen, — wenn sie das nächste Jahr wieder kommen, sollen sie's schwerer finden, ihre ledernen Felleisen zu füllen, als bisher, das Silber müßte denn haufenweis in den Bergen vorkommen."

Die Jäger stiegen jetzt vorsichtig in das enge Flußthal hinab, und krochen, Schlangen gleich, in den nicht sehr dicht stehenden kleinen Schilfbruch hinein, aufmerksam dabei auf das Geringste achtend, was ihnen Gefahr oder Entdeckung drohen konnte. Aber keine Wache war bei den Maulthieren, die ruhig weideten und die Anschleichenden gar nicht zu beachten schienen, zurückgelassen, und hoch aufathmend erreichten sie wieder den offenen Wald oberhalb des Schilfes, wo Preston schnell weiter eilen wollte, als ihn Thomson am Arme hielt und frug, ob sie nicht lieber das Silber erst auf-

suchen sollten, was die Spanier schon irgendwo hierher getragen haben.

„Geh zum Henker mit Deiner Thorheit!“ entgegnete mürrisch Preston — „nicht wahr, die Zeit hier mit Kinderspielen versäumen, um eine Sache aufzufinden, die wir nicht einmal anrühren dürfen, ohne augenblicklich Entdeckung fürchten zu müssen. — Komm, komm, wir können jeden Augenblick den wieder zurückkehrenden Schuften begegnen, und es wäre doch zu wünschen, daß wir sie eher hörten, ehe sie von unserer Nähe eine Ahnung hätten.“

Mit diesen Worten machte er sich von Thomson's Hand los und glitt mit unhörbarem Schritt über die runden, glatten Kiesel des Flußbettes, von seinem Kameraden eben so geräuschlos gefolgt, wie zwei den Gräbern entstiegene dunkle Schatten der Unterwelt.

Wohl eine Meile mochten sie ungestört und ununterbrochen ihren Weg fortgesetzt haben, ohne auch nur das Geringste zu vernehmen, was die Nähe lebendiger Wesen hätte verrathen können, als sie plötzlich, dicht vor sich, Stimmen hörten, und kaum noch Zeit behielten, sich in den Schatten einer umgestürzten Platane zu werfen, ehe fünf dunkle Gestalten, mit kleinen Säcken auf den Rücken, die übrigens, dem gebückten Gehen der Männer nach zu urtheilen, ein bedeutendes Gewicht haben mußten, ihnen gerade entgegenkamen und lautlos, von einem großen Stein auf den andern tretend, dem Schilfbruch zuwanderten. Als sie nur noch wenige Schritte von dem Versteck der Jäger entfernt waren, blieb der Führer stehen und richtete einige Worte in spanischer Sprache an die ihm Folgenden; gleich darauf aber setzte er wieder seinen Weg fort und war bald mit seinen Begleitern an einer Biegung des Hurricane hinter einer Felsecke verschwunden.

„Verstandest Du, was der lange Schuft da in den Bart murmelte?“ fragte Thomson seinen neben ihm liegenden Gefährten.

„Nicht ein Wort,“ entgegnete dieser, „es ist das erste Mal, daß ich Spanisch reden höre; komm aber schnell, wir dürfen keinen Augenblick verlieren, vielleicht können wir die Mine noch entdecken, ehe Jene zurückkehren, denn hol's der

Teufel, es sind ihrer doch mehr, als ich dachte, und die Burschen führen scharfe, lange Messer."

Schnell und leise verfolgten Beide wieder wohl noch mehrere tausend Schritt den Lauf des kleinen Stromes, als Preston plötzlich stehen blieb und auf mehrere Hacken und Hämmer deutete, die zerstreut, gerade in einem ausgetrockneten Theil des Flußbettes, umherlagen.

„Da, beim Himmel!" rief er, krampfhaft Thomson's Schulter erfassend, der neben ihn getreten war — „wir sind im Nest!"

„Und was ist das Dunkle dort, was da unter dem Busch liegt?" fragte Thomson, indem er mit vorgestrecktem Oberkörper der fraglichen Stelle näher trat und sich niederbog, um den Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit erregt hatte, zu erkennen. Aber mit einem Ruf des Schreckens und Erstaunens sprang er zurück, denn nur wenige Zoll von den seinigen entfernt blitzten ihm die dunkeln Augen eines Mannes entgegen, der auch in demselben Augenblick mit gezogenem Messer auf die Füße sprang und einen lauten Nothruf ausstieß.

„Teufel!" schrie Preston, der bei der ersten Bewegung des Fremden sein Messer ebenfalls aus der Scheide gerissen hatte, „Teufel!" und sprang von der Seite auf den Spanier los. Gar verderblich würde aber der Sprung für ihn gewesen sein, hätte nicht zufällig die Büchse, die er in der linken Hand hielt, den sichern Stoß des Angegriffenen abgewandt, dem in demselben Augenblick das breite Messer des Jägers in der Brust saß, daß er aufschreiend zu Boden stürzte; im Falle selber aber riß er noch eine Pistole aus dem Gürtel und brannte sie auf den von ihm Zurückschreckenden ab.

Wohl fehlte die Kugel Den, für welchen sie bestimmt war; doch zerschmetterte sie die linke Hand seines neben ihm stehenden Kameraden, die dieser eben erhoben hatte, um den Feind mit einem Kolbenschlage unschädlich zu machen.

Machtlos sank Thomson's Arm und seine Büchse rasselte in die Steine nieder; doch wie ein Tiger flog er auf den zum Tod Getroffenen zu und stieß dem schon Verschiedenen

dreimal noch die breite Klinge in die Brust, bis Preston seinen Arm faßte und ihn zurückzog.

„Fort, fort," rief dieser, „laß Den, der hat genug, aber bald werden uns die Teufel auf der Fährte sein — fort! ich möchte nicht um alle Silberminen der Welt mit ihren fünf Messern Bekanntschaft machen!"

„Ich bin verwundet," flüsterte jetzt, mit verbissenem Schmerz, Thomson, „meine Hand ist zerschmettert."

„Besser die Hand, als der Kopf," knirschte Preston, die Büchse vom Boden aufhebend und seinem verstümmelten Kameraden hinreichend; „komm! — in fünf Minuten ist's zu spät;" und mit schnellen Schritten eilte er, von Thomson, der die Nähe der Gefahr erkannte, gefolgt, eine kurze Strecke im Flußbett fort, und sprang dann an der rechten Thalwand in die Höhe, um vielleicht noch vor den Verfolgern den Gipfel des Berges zu erreichen und dann an der andern Seite desselben, unter dem Schutz der Nacht, leichter die Flucht zu bewerkstelligen.

Die zerschossene Hand vorn in der Brust geborgen, blieb Thomson, seinen Schmerz verbeißend, dicht an Jenes Seite, und in wenigen Minuten waren Beide in der Dunkelheit des Waldschattens verschwunden; in demselben Augenblick aber raschelten die Büsche, und fünf finstere Gestalten brachen durch die Sträuche auf den eben von den Flüchtigen verlassenen Wahlplatz.

Einen Schreckensruf stießen sie aus, als sie den Leichnam ihres gemordeten Cameraden erblickten, und spähende Blicke sandten sie umher, die Thäter zu entdecken und ihrer Rache zu opfern; da mahnte eine schnelle, gebieterische Geberde ihres Führers zum Schweigen, und wie eben so viele, aus dunkelm Marmor gehauene Figuren standen die Männer, ohne auch nur zu athmen, da und lauschten hinein in den stillen, in heiliger Ruhe sie umgebenden Wald.

Einen Augenblick herrschte Todesschweigen, da scholl das Krachen eines dürren Astes an ihr Ohr — da noch einmal, und mit lautem Freudenruf — wie Hunde, die die Nähe ihres fliehenden Feindes, des Panthers, wittern — sprangen die fünf kräftigen Männer an der fast steilen Felswand, die

das enge Thal einschloß, hinauf und folgten der Richtung, in der sie das Geräusch gehört hatten.

Schon hatten die beiden Flüchtigen, die durch einen Fehltritt und Sturz des verwundeten Thomson die Verfolger auf ihre Spur gebracht, die sechste Terrasse erreicht, und eilten in langen Sätzen einem Kastaniendickicht zu, das dunkel vor ihnen lag, als sie die Schritte des schnellsten ihrer Feinde hinter sich hörten. Preston riß gerade noch zur rechten Zeit seinen Gefährten in eine kleine Schlucht hinein, neben der, kaum zwei Schritte von ihnen entfernt, ein dunkler Abgrund sie angähnte, als eine lange, dunkle Gestalt an ihnen vorbeisprang und dem Dickicht zueilte. Dieser folgte rasch eine zweite und dritte, und schon hatten die beiden Letzten den Rand der Terrasse erklommen und wollten dieselbe Richtung nehmen, als der Eine von ihnen, ob aus Zufall oder durch den Instinct, der ihm seinen Feind verrieth, getrieben, nach dem dunkeln Platze, der die beiden Verfolgten barg und der ihm verdächtig scheinen mochte, zusprang und aufmerksam darauf hinschaute.

Der Mond trat gerade hinter einer dünnen Wolke hervor, nnd der glänzende Büchsenlauf mußte die Versteckten verrathen haben, denn ein durch die Ueberraschung ausgepreßtes „Ha!" entfuhr den Lippen des Spaniers. Es war aber sein letzter Laut, denn Preston, als er sah, daß sie entdeckt waren, hatte ruhig die Büchse heraufgenommen und angelegt, und bei dem Krach des Gewehres zuckte auch der sicher Getroffene zusammen und stürzte mit schwerem Fall zwischen die Steine nieder.

„Mache den andern Schuft kalt — schnell oder er entflieht," rief er jetzt seinem Gefährten zu, der bleich und athemlos neben ihm am Felsen lehnte.

„Nimm mein Gewehr — ich kann es nicht mehr heben," hauchte dieser und reichte ihm die Büchse, die Preston in fieberhafter Aufregung ergriff, um auch den andern Feind unschädlich zu machen; doch dieser trat hinter eine starke Eiche, die ihn schützend bedeckte, und sein Ruf brachte in wenigen Minuten die Anderen zur Stelle zurück, die, durch den Krach

der Büchse in ihrem Lauf aufgehalten, jetzt mit wilder Freude dem Zeichen Folge leisteten.

Aber Preston war indessen nicht müßig gewesen und hatte, da er sah, daß sich der Spanier außer dem Bereich seiner Büchse hielt, Thomson's Gewehr hingestellt, das seinige wieder geladen, und schüttete gerade Pulver auf die Pfanne, als die dunkeln Schatten der Verfolger sichtbar wurden, wie sie schnell durch die umhergestreuten Felsstücke und Stämme einherglitten. Mit wenigen Worten beschrieb der Zurückgebliebene den Schlupfwinkel ihrer Feinde und zeigte ihnen das neue Opfer, das durch Preston's sichere Hand gefallen; aber nur ein lauter, wilder Schrei der Rache, bei dem die beiden Verfolgten unwillkürlich zusammenzuckten, war die Antwort, und wie Tiger warfen sich die Spanier auf ihre Beute.

Preston lag im Anschlag, und der Erste, der, in der linken Hand eine Pistole, in der rechten ein Messer, kaum zehn Schritt von ihm entfernt, hinter einem Felsstück auf ihn ansprang, fiel, durch das Herz geschossen, nieder; seine Büchse dann wegwerfend, ergriff er die seines Kameraden und legte mit Blitzesschnelle auf den Nächsten an — aber harmlos berührte sein Finger den Drücker! Wohl schnappte der Hahn und die Funken flogen in die geöffnete Pfanne hinab, doch das Pulver war ihr beim Sturz entfallen, und erfolglos klappte der Stein gegen den Stahl. In dem Augenblick schoß ein scharfer Blitz hinter einem dicht neben ihm liegenden Fels hervor, und mit zerschmettertem Haupt sank Preston auf seinen Kameraden zurück.

Da sprang dieser, mit Zusammenraffen seiner letzten Kraft und gezücktem Messer unter der Leiche vor und vertheidigte sich, Verwundung und Gefahr verachtend, mit wilder Verzweiflung gegen die drei auf ihn anstürmenden Feinde; doch ein Kolbenschlag machte ihn taumeln, und während er noch versuchte, sich mit der linken, zerschmetterten Hand anzuklammern, stürzte er mit dumpfem Fall und lautem Angstschrei in die tiefe, gähnende Schlucht an seiner Seite hinab.

Drei Tage waren vergangen, als ein Jäger aus den Ansiedlungen am Hurricane der Spur eines Hirsches folgte und Unmassen von Aasgeiern eine der Terrassen umkreisen sah.

Aus Neugierde, um zu sehen, was für ein Wild dort den Raubvögeln zur Beute gefallen sei, näherte er sich dem Platze und fand auf dem Berge ein, und in der Schlucht, durch die Geier geleitet, ein zweites Gerippe, nicht weit aber von dem ersten entfernt ein frisches Grab, und auf demselben, als Grabstein, einen breiträndigen schwarzen Filzhut, mit einem langen Messer auf den schnell aufgeworfenen Hügel festgespießt.

Wohl eilte er, so schnell er vermochte, in die Ansiedelungen zurück und brachte schon am nächsten Morgen alle Nachbarn, die er auftreiben konnte, auf den Wahlplatz, um von hier aus die leicht errathenen Thäter zu verfolgen und zu bestrafen; vergebens aber blieben sie, mit dem Scharfsinn der Indianer, Tage lang auf der Fährte der Maulthiere; die schlauen Spanier hatten sich und Alles, was ihnen gehörte, auf Canoes in Sicherheit gebracht und nur Einen mit den Lastthieren in's Land geschickt, um die Verfolger, die sie nach kurzer Zeit vermuthen mußten, irre zu leiten. Dieser hatte dann die Thiere verkauft und war, ohne daß Jemand auf ihn achtete, spurlos verschwunden.

Seit dieser Zeit hat zwar Keiner der Spanier gewagt, jene Gebirge, wo ihn die Rache der wilden Grenzbewohner erwartete, wieder zu betreten, aber auch die Silbermine am Hurricane ist noch nicht von den dort Wohnenden entdeckt, und vergebens haben bis jetzt die Jäger ein Geheimniß zu ergründen versucht, um das zu bewahren schon so viel Blut vergossen wurde.

Der Fischfang am Mississippi.

Am Ufer des Miſſiſſippi, im weſtlichen Tenneſſee, ſtand am Rande einer kleinen, kaum begonnenen Lichtung eins der unſcheinbaren, niederen Blockhäuſer, die überall, roh aus unbehauenen Stämmen aufgeführt, im weſtlichen, noch nicht ſtark bewohnten Theile von Nordamerika gefunden werden.

Der Anſiedler, ein junger Mann Namens Dehart, hatte ſich wenige Wochen nach ſeiner Verheirathung aus Kentucky, wo ihm die Bevölkerung zu dicht wurde, an das Ufer des Miſſiſſippi nach Tenneſſee zurückgezogen, und nur darum das geſündere Klima des älteren, bergigen Staates gegen den ungeſunden Boden des neu angebauten, ſumpfigen Landſtriches vertauſcht, um, wie tauſend Andere an demſelben Strome, Klafterholz aus den gewaltigen Stämmen, welche die Thäler füllten, zu hauen und es dann an die vorbeifahrenden Dampfboote zu verkaufen. Auf das Holz ſelber hatte er freilich das nämliche Recht, was etwa der Kaiſer von China oder irgend eine andere, unbekannte Herrlichkeit beanſpruchen konnte.

Mit den Geſetzen ſeines Vaterlandes übrigens genau bekannt, errichtete er dort eine kleine Hütte oder „ein Haus", wie er's nannte, und fällte munter darauf los, was ihm, unter dem Rechte der Anſiedelung — preemption right — auch Niemand verwehren konnte. In der That war es aber keineswegs ſeine Abſicht, den Fieber erzeugenden Landſtrich längere Zeit zu bewohnen, als er gebrauchen würde, eine hinlängliche Summe mit dem darauf wachſenden Holze zu verdienen und ſich dann nach einer beſſeren, geſünderen Gegend zurückzuziehen und Ackerbau zu treiben.

Das niedere Blockhaus umgab ein Streifen urbar gemachten Landes, mit Mais bepflanzt, und am Ufer lagen lange Reihen hochaufgestapelten Klafterholzes. Herrschte aber auch in der kleinen Rodung eine tiefe Stille, die nur durch die fernen, regelmäßigen Axtschläge der im Holze arbeitenden Sclaven (Dehart besaß deren sechs) unterbrochen wurde, so war ein desto regeres Leben in dem kleinen Hause selbst, durch dessen aus Lehm aufgeführten Kamin ein dünner, blauer Rauch emporwirbelte.

Dort saßen in höchst gemüthlich heiterer Stimmung drei Männer um den Kamin herum, in welchem ein kleines Feuer knisterte, das übrigens keineswegs der Kälte wegen angezündet sein mochte, denn es war im April und sehr warm. Mitten aber in der züngelnden Flamme stand ein runder eiserner Kessel, von dem ein untersetzter, wohlbeleibter Mann, dessen hochrothes, durch vieles Lachen noch mehr erhitztes Gesicht ihn kaum als einen Insassen dieser Gegend erkennen ließ, gar oft den Deckel abhob, um sich von den Fortschritten des Inhalts zu überzeugen.

Ihm gegenüber saß auf einem abgesägten Holzklotze die lange, dürre Gestalt eines Mannes, der, in eine weiße dünne Jacke und in Nanking-„Unaussprechliche" gekleidet, furchtbar von den ihn umschwärmenden Mosquitos geplagt schien, so daß ihm nicht ein Augenblick der Ruhe blieb und er, seine langen Arme fortwährend umherwerfend, unermüdet versuchte, die lästigen Peiniger von sich abzuwehren und zu verscheuchen.

Zwischen diesen Beiden ruhte auf einem bequemen, wenn auch roh gearbeiteten Lehnstuhl ein alter, silberhaariger Mann, der Vater des jungen Dehart, und schaute wohlgefällig, scheinbar in tiefster Seele recht mit sich selbst zufrieden, in die züngelnde Flamme, die den Kessel umspielte.

„Vater Dehart!" rief jetzt der kleine Dicke, dessen Name Magnus war, „das Wasser beginnt zu kochen und wir können mit dem besten Willen nicht länger auf Euern Sohn warten. Ich, für meinen Theil, habe einen Durst, der nicht mehr zu bändigen ist, und sehe überhaupt gar nicht ein, warum John nicht schon lange hier sein könnte; es ist kaum drei Meilen

bis zum andern Haus, und seit zehn Uhr Morgens ist er fort."

„Mir auch recht," entgegnete der Alte, „laßt uns unsern stew*) zurecht machen, und wenn er unter der Zeit nicht kommt, gut! mag er sehen, wo er 'was findet! Aber, Mettel, Ihr kratzt Euch ja die Seele aus dem Leibe!" wandte er sich jetzt lachend an den Langen, dessen Kampf mit den ihn in Schaaren umschwärmenden Mosquitos seinen höchsten Punkt erreicht zu haben schien; „Euch muß so süßes Blut durch die Adern fließen, daß es ein wahres Fest für die armen, ausgehungerten Thierchen ist, davon zu kosten!"

„Hol' der Böse das süße Blut!" rief Mettel ärgerlich, indem er sich derb an die Waden schlug, um einige der lästigen Insecten, die ihn dort mit besonderer Wuth angegriffen hatten, zu erlegen; „die verwünschten Dinger haben so verdammt spitze Gesichter, daß sie Einem gleich den ganzen Kopf in das Fleisch schieben. Ich weiß übrigens gar nicht, wie es zugeht, daß sie es Alle auf m i c h abgesehen haben; Euch Beide rührt fast keins an!"

„Wir sind alt und zäh!" schmunzelte der Greis — „da nehmen sie mit Euch fürlieb."

„Wo habt Ihr denn das Material zum stew?" fragte Magnus, „der Whisky und Zucker ist hier, wo aber finde ich das Andere?"

„Butter müßt Ihr aus dem Butterfaß nehmen, und laßt die Milch ein wenig ablaufen," sagte der Alte; — „meine Schwiegertochter ist nun schon acht Tage bei ihrer Schwester unten, und da geht Alles ein wenig junggesellenhaft hier oben zu — so — das wird etwa genug sein; — der Nelkenpfeffer steckt da oben über dem Kamin in einer Spalte — dort in dem abgeschnittenen Schilfe, wo der Stöpsel darauf ist — nehmt aber nur eine Hand voll, das Zeug bleibt Einem sonst immer in der Kehle stecken."

Magnus that wie ihm gerathen, goß die gehörige Quantität Whisky in das kochende Wasser, warf eine kleine Hand

*) Stew, ein ächt arkansisches Getränk aus heißem Wasser, Whisky, Nelkenpfeffer, Zucker und Butter bereitet.

voll Nelkenpfeffer, ein paar Hände voll Zucker und etwas Butter, um dem Ganzen einen milden Beigeschmack zu geben, hinzu, rührte Alles wohl durcheinander, und dann einen Blechbecher von einem schmalen Brett über dem Kamin herunternehmend, schenkte er denselben voll mit der dunkeln Masse bis zum Rand.

„Prosit!" sagte Mettel, als Jener rasch das zu schnell heißgewordene Blech von den Lippen nahm und, vom Stuhl aufspringend, die Luft einsog. „Prosit! das dacht' ich mir — ist mir bis jetzt noch jedesmal so gegangen; aber durch Schaden wird man klug — ich lasse meins erst kalt werden." Und damit begann er auf's Neue seinen Kampf mit den ihn umsummenden Mosquitos.

„Durch Schaden wird man klug, so?" sagte, durch den Spott geärgert, Magnus, seinen Becher stark blasend und nach Mettel hinüberschielend; „nun, dann will ich Euch einen guten Rath geben: dann sucht Euch für heut Abend eine andere Schlafstelle, als unter meinem Mosquitonetz, denn verdammt will ich sein, wenn ich mit Euch eine zweite Nacht darunter zubringe."

„Nun," frug Mettel verwundert, „lieg' ich nicht die ganze Nacht still wie ein Stück Holz? rühr' ich mich auch nur ein einziges Mal? lass' ich mich nicht auf eine wahrhaft grausenerregende Weise von den kleinen Bestien aussaugen, ohne mich zu bewegen, ja, zucke ich nur unter den schmerzhaftesten Bissen derselben? Ich liege ruhig wie ein Todter — ich bin ein Märtyrer! Und mit wessen Blut sind die Mosquitos, die Morgens im Innern des Netzes sitzen, gefüllt, als mit dem meinigen? was habt Ihr sonst an mir auszusetzen?"

„An Euch nichts, aber an Euren Beinen!" rief Magnus; „wo steht es denn auch geschrieben, daß überhaupt Morgens Mosquitos im Innern des Netzes sitzen müssen? Hat aber schon Jemand so ein Paar Beine, wie Ihr an Eurem Cadaver habt, gesehen? — Mein Mosquitonetz ist für vernünftige, gesetzlich lange Gliedmaßen eingerichtet und nicht für einen Menschen berechnet, dessen Füße so weit von seinem Leichnam entfernt sind, daß er es nicht einmal an demselben Tage erfährt, wenn sie ihm kalt werden. — Glaubt Ihr denn, die

Mosquitos können den Eingang nicht finden, wenn Ihr Eure beiden langen Spazierhölzer unter dem Netz vorstreckt, daß es wohl sechs Zoll vom Boden auf in die Höhe steht?"

Mettel wollte eben darauf antworten, als die Hunde draußen anschlugen, und der junge Dehart in die Thür trat.

„Hallo!" rief dieser, als er die drei Männer so emsig beschäftigt, den Kessel zwischen sich und die Blechbecher in der Hand, dasitzen sah, „hallo! da bin ich wohl schon zu spät gekommen? Ihr scheint mir ja sehr fleißig zu sein!"

„Eben noch zur rechten Zeit, Johny," meinte der Alte; „komm, nimm Dir einen Becher und rücke einen Stuhl her."

„Stuhl?" fragte John, sich überall im Hause umsehend, „wo habt Ihr denn noch einen Stuhl?"

„Ah so, es sind nur zwei da; nun, schadet nichts, da steht der Salz-gum*), setz' Dich darauf und hilf uns den Kessel leer trinken."

„Danke, Vater," sagte der junge Dehart, indem er seine an einer langen Stange befestigte Harpune von der Wand nahm, „ich will gleich wieder fort; gebt mir nur einen Becher voll von Eurem Getränk, es riecht gar zu gut!"

„Wo wollt Ihr denn fischen gehen?" fragte Magnus begierig, indem er von seinem Sitz aufsprang.

„Der Fluß ist seit gestern Abend fünfzehn Zoll gestiegen," erwiderte der junge Dehart; „das Wasser hat nun eben angefangen, durch den kleinen Kanal, der eine halbe Meile von hier das Ufer durchschneidet, in den Sumpf zurückzulaufen, da kommen stets Unmassen von Buffalo-Fischen herein und strömen in Schaaren in's niedere Land. Ihr sollt sehen, in dem schmalen Kanal, durch den sie müssen, vergeht kaum eine Minute, in der nicht die rothe Flosse eines der fetten Burschen aus dem schmutzig gelben Wasser des Flusses emportaucht. Wollt Ihr mit, so macht Euch ein paar scharfe Ruder, dann können wir's zusammen versuchen."

„Hol' mich Dieser und Jener, wenn ich nicht mitgehe!"

---

*) Ein gewöhnlicher Ausdruck der westlichen Amerikaner für einen Behälter oder ein Gefäß, aus einem hohlen Baumstamm verfertigt, da sich vorzüglich die sogenannten gum-Bäume dazu eignen.

rief Magnus, seinen Becher, der sich unterdessen abgekühlt hatte, mit einem Zuge leerend; „ich habe zwar die Jagd auf buffalos (Büffel) verschworen, aber nicht auf Fische. Wo sind die Ruder? laßt uns lieber gleich aufbrechen."

„Oho, Ihr seid ja plötzlich in gewaltiger Eile," lachte John; „jetzt will ich aber auch erst meinen Trank in aller Gemüthsruhe leeren. — Tom mag indessen die nöthigen Ruder machen, dann wollen wir augenblicklich an die Arbeit gehen." Und sich zur Thür wendend, rief er einem der Neger, der eben mit einem holzbeladenen Karren zum Hause kam, zu, zwei Ruder zum Fischschlagen zu machen, was aus eben so vielen roh gespaltenen Brettern in wenigen Minuten geschehen war. Mettel hatte sich unterdeß mit regem Fleiß an das dampfende Getränk gehalten und stand jetzt ebenfalls auf, um mit den Männern die Jagd zu versuchen, während der alte Dehart ruhig sitzen blieb und den Fischern versicherte, daß er einen andern Kessel voll, wenn sie zurückkämen, bereit halten wolle.

„Gut gesagt, Alter!" rief Magnus, indem er sein Ruder schwang — „gut gesagt; haltet 'was Nasses bereit, denn wenn wir die Fische bringen, dürfen sie nicht auf dem Trocknen liegen bleiben. Aber nun kommt, und wer die meisten schlägt, soll den ersten Zug thun dürfen."

„Und sich wieder das Maul verbrennen," wandte Mettel ein, als er den anderen Beiden aus der Thür folgte.

Das Wasser des Mississippi strömte in den Sumpf zurück, da seine Ufer höher als das wenige hundert Schritt zurückliegende Land sind; steigt daher der Fluß so, daß er fast die Höhe derselben erreicht, so macht er sich erst durch einige kleine sogenannte Slews — die eigentlich weiter nichts, als durch den Fluß selbst ausgewaschene Kanäle sind — Bahn und füllt die unermeßlichen Sümpfe des niedern Thales, nur einen einzigen schmalen Streifen trockenen Landes, dicht an seinen Ufern hin, lassend, bis er auch diesen oftmals übersteigt und die Ansiedler nöthigt, in ihren Häusern, die meistentheils drei bis vier Fuß hoch von der Erde errichtet sind, manchmal für mehrere Wochen Zuflucht zu suchen; ja, oft sogar den Schutz ihrer Boote und kleineren Fahrzeuge in Anspruch zu nehmen,

um sich in diesen mit ihrem wenigen Hausgeräth, Meilen weit mit dem Strom hinuntertreibend, auf die ersten Hügel, die sie erreichen können, zu retten.

Zahlloses Vieh geht bei diesen Ueberschwemmungen zu Grunde, und von seinem Platz weggeschwemmtes Klafterholz bedeckt den Fluß, während nicht selten selbst ein seinen Stützen entrissenes Blockhaus zwischen den Stämmen und Trümmern auf der Oberfläche des angeschwollenen Riesenstromes dahintreibt.

Die Männer erreichten endlich, dicht am Ufer hingehend, den nicht sehr entfernten Platz und kamen, nachdem sie noch etwa zweihundert Schritt in's Innere, an der Slew hingekrochen waren (denn an Gehen war dort zwischen den dichten Schlingpflanzen gar nicht zu denken), zu dem flachsten Platz des Kanales, wo sie ihre Beobachtungen begannen.

Hatte sich aber Mettel schon im Hause über Mosquitos beklagt, so lernte er hier erst einsehen, daß die frühere Plage gegen die jetzige nur Spielerei gewesen sei, denn wie rasend umschwärmten sie die Fischer, die ruhig und bewegungslos dastehen mußten; zu Hunderten flogen sie auf einmal in die Gesichter der Gepeinigten.

„Magnus!" flüsterte Mettel leise, als er mit ausgespreizter Hand durch die Luft griff, dieselbe dann schnell schloß und zusammenpreßte, während er dem selbst auf das fürchterlichste Gemarterten die wieder geöffnete hinhielt, in der etwa zehn der kleinen Peiniger zerdrückt lagen, — „Magnus, ist das hier eine Gegend für einen vernünftigen lebenden, Athem holenden Menschen? Glaubt Ihr nicht, daß, wenn sich Jemand hier eine Viertelstunde lang, nein, nur zwei Minuten unbeweglich herstellen würde, seine Haut wie ein Haarsieb aussehen müßte? — Oh, Magnus! ich bin in schlimmen Plätzen gewesen, — in den Sümpfen von Kentucky sind auch Mosquitos, aber — Du großer Gott! — das sind ja nur Kinder gegen —"

„Ein Fisch!" rief Magnus, der trotz Mettel's Jeremiade und den ihn selbst umschwärmenden Insecten aufmerksam die Oberfläche des Wassers, auf der für jetzt einen Augenblick eine rothe Flosse emportauchte und sogleich wieder verschwand,

beobachtet hatte; der Augenblick hatte aber genügt, und die Harpune, von John's kräftiger Hand geschleudert, durchbohrte den Fisch, der umsonst sich von dem mit Widerhaken versehenen Eisen los zu arbeiten versuchte.

Mit dem Seile, das von der Harpune aus an der Stange hinauflief und um des Werfenden Handgelenk befestigt war, zog er ihn an's Ufer, schnitt seine Waffe mit dem Messer wieder frei und erwartete einen zweiten, der, kaum erschienen, auf ähnliche Weise in Sicherheit gebracht wurde.

„Die Fische bleiben aber alle in der Mitte," klagte Magnus, „und von hier aus kann man sie doch unmöglich mit dem kurzen Ruder erreichen."

„Ja, Ihr müßt in's Wasser, da ist weiter kein Rath," lachte John; „es ist auch für Euch das Beste, denn da lassen die Mosquitos doch wenigstens Eure Füße in Ruhe."

Mit größtmöglicher Schnelle befolgte Mettel diesen guten Rath, und schien nicht übel Lust zu haben, ganz unterzutauchen, um seinen Peinigern zu entgehen, eine so tiefe Stelle suchte er sich aus; Magnus hingegen trat blos bis über die Kniee in die Fluth und erwartete, wie sein Kamerad und Leidensgefährte, mit erhobenem Ruder das nächste unglückliche Schlachtopfer.

Da schwankte dicht neben ihnen ein junger, aus dem Wasser hervorragender Baumwollenholzschößling, von dem Anstoßen eines schweren Fisches an die Wurzel desselben erschüttert — mit gespannter Erwartung standen die Männer für einen Augenblick fast athemlos, als plötzlich die rothe Flosse sichtbar wurde und beide Ruder mit aller nur möglichen Gewalt auf den sorglos Umherschwimmenden niederschmetterten.

Nun that allerdings Mettel's Schlag dem Armen wohl sehr wenig, denn nicht recht wissend, wie er das Ruder eigentlich halten müsse, schlug er mit der flachen Seite auf das Wasser herunter, daß es weit umherspritzte; Magnus jedoch traf mit der ganzen Schärfe das Rückgrat des Fisches, und den Schlag schnell wiederholend, ehe jener, durch den Streich betäubt, Zeit gewann wieder zu sich zu kommen, brachte er ihn auf den Rücken und warf ihn triumphirend an's Ufer.

Mettel, durch Erfahrung belehrt, zielte das nächste Mal

auch besser, und dreizehn Fische hatten die drei Männer schon in Zeit von einer Stunde mit Rudern und Harpunen erlegt, als auf einmal der Zug derselben aufzuhören schien, denn in einem sehr langen Zwischenraum ließ sich auch nicht ein einziger blicken. Die Mosquitos wurden dagegen immer ärger, und ein dünner, feiner Regen, der zu fallen anfing, schien ihre Wuth noch zu vermehren, so daß Magnus selbst zu klagen begann und versicherte, in seinem Leben noch nie ärger von den verwünschten Blutsaugern geplagt worden zu sein.

Da regten sich plötzlich die jungen, aus dem Wasser hervorragenden Schößlinge von allen Seiten, und „Aufgepaßt!" rief John, als er mit der Harpune zum Wurf ausholte. — In demselben Augenblick plätscherte auch das Wasser an fünf verschiedenen Stellen und überall tauchten die rothen Flossen empor.

Auf Magnus kam nur einer zu, und weit ausholend schlug er, sich vorbiegend, nach dem gerade an seiner rechten Seite vorbeidefilirenden Fisch hinüber, während zu derselben Zeit zwei andere an Mettel's beiden Seiten hin wollten, die dieser nun mit einem Doppelhieb zu erlegen gedachte. Schnell und gewandt schlug er links auf den unschuldigen Buffalo, und zwar mit solcher Kraft hinab, daß dieser augenblicklich mit dem weißen Bauch an die Oberfläche kam; ohne seine Beute aber auch nur eines Blickes zu würdigen, behielt er das andere Opfer im Auge, das sich jetzt gegen Magnus hin wandte, und sein zweiter, eben so kräftiger Streich bedrohte dessen Haupt.

Man sagt, wenn der Pfeil vom Bogen, wenn die Kugel aus dem Rohr ist, dann lenken oft böse Geister die Vernichtungsboten, welche menschliche Kräfte nicht mehr zurückhalten können — so war es mit dem Ruder. — Die zu große Schnelle, mit der Mettel seinen zweiten Schlag zu führen gedachte, hatte ihm nicht Zeit gelassen, die Haltung seines Ruders zu beobachten, das sich in seiner Hand, als er den Fisch traf, etwas drehte; beim zweiten Niederhauen faßte die Luft in die mit aller Kraft schräg herabkommende beutegierige Waffe, und ihr eine ganz andere Richtung als die beabsichtigte gebend, landete die scharf zugehauene Kante auf dem breiten,

mit Nanking bekleideten Rücktheil des armen Magnus, der, unähnlich den Fischen, welche nach dem Schlag an die Oberfläche kamen, mit einem gewaltigen Schrei und Sprung in dem gelben, undurchsichtigen Wasser spurlos verschwand. Aber gedankenschnell tauchte er wieder empor, und Ruder und Fisch im Stich lassend, mit beiden Händen den schwer getroffenen Theil haltend, floh er an's Ufer und nahm sich erst hier Zeit, nach Mettel, der, ein Bild des Schreckens und der Verwunderung, mit wieder emporgehobener Waffe und geöffnetem Munde im Wasser stand, zurückzuschauen. Nur John behielt seinen Gleichmuth bei, warf den Fisch, den er gefangen hatte, an's Ufer und schleuderte dann das Eisen in den von Mettel's erstem Schlag getroffenen, dessen weißer Bauch, mit dem Strom weiter treibend, eben noch sichtbar war, um auch diesen in Sicherheit zu bringen. Dann wandte er sich ruhig an Mettel, dem er zurief:

„So ist's recht, trefft Alles, was lebt!"

„Verdammt will ich sein," brummte Magnus, „wenn ich mich dann wieder neben ihn stelle; denn daß ich leichter wie ein Fisch zu treffen bin, kann ein Kind einsehen."

„Magnus," sagte Mettel, noch ganz erstaunt und verwirrt, „da wollte ich ja gar nicht hinschlagen, aber es war wahrhaftig, als ob das Ruder eine ganz besondere Malice auf Euer Rücktheil gehabt hätte, denn es zog sich ordentlich mit aller Gewalt dort hin."

Magnus schien übrigens keineswegs durch Mettel's Entschuldigungen zufrieden gestellt, doch Dehart beruhigte ihn und schlug vor, zum Hause zurückzukehren und ihre Beute in Sicherheit zu bringen, da sie ja auch überdies genug Fische hätten und die Mosquitos wahrhaft unerträglich würden. — Seine beiden Gefährten waren vollkommen damit einverstanden.

„Wir sind aber doch nun einmal naß," fuhr John weiter fort, „und da wollen wir denn im Wasser bis an den Mississippi hingehen, wo wir noch vielen Fischen begegnen und großen Spaß haben werden."

Mit diesen Worten trat er selbst in die Slew, und zwar zwischen Mettel und Magnus, da der Letztere dem Ruder des

Andern unter keiner Bedingung wieder zu nahe kommen wollte. Langsam, mit gehobenen Waffen, wateten sie nun in der trüben, undurchsichtigen Fluth dahin, bekamen aber keinen Fisch zu sehen, bis Magnus nahe am Einfluß in den Strom an einen derselben stieß, der sich augenblicklich wandte und zum Fluß zurück wollte. Da — mit wüthenden Streichen, plätschernd und Wellen werfend, stürzten die beiden mit Rudern Bewaffneten über ihn her, immer entging er jedoch ihren Schlägen, und näherte sich schon ganz den kleinen Büschen, die dicht am Ufer des Mississippi wuchsen und den Eingang der Slew überhingen, als Mettel in ein dort, wo der Kanal so flach war, am allerwenigsten vermuthetes Loch gerieth und plötzlich untertauchte. Zu gleicher Zeit aber sauste auch Dehart's Harpune über ihn hinweg, der bis jetzt der beiden Männer wegen keinen sichern Wurf wagen konnte, und sie durchbohrte den Fisch in demselben Augenblick, als dieser im Begriff war, den tiefen Strom, der ihn vor allen weiteren Nachstellungen gesichert haben würde, zu erreichen.

Als Mettel wieder an's Tageslicht kam, zappelte und schlug der gefangene Fisch an der Leine und war bald an's Ufer gezogen; Magnus aber, durch Mettel's unfreiwilliges Bad ganz zufrieden gestellt, hatte seine gute Stimmung wieder gewonnen, und Alle kehrten, zwar naß wie die Katzen, aber doch heiter und guter Dinge, nach Dehart's Haus zurück, um dort dem versprochenen Trank Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Am nächsten Tage wollten die drei Männer nun zwar ihren Fischfang wiederholen, der Strom war aber in derselben Nacht wohl um zehn Zoll gestiegen und fuhr auch fort zu wachsen, bis der Mississippi endlich die Ufer überschwemmte und das Wasser nur noch durch die vier Fuß hohen Blöcke, auf denen das Gebäude ruhte, abgehalten wurde, in die Stube zu laufen. Deharts konnten elf Tage lang ihr Haus nicht verlassen.

Hiermit war denn auch, wenigstens für dieses Frühjahr, der Fischfang beendet, denn sobald der Fluß wieder anfängt zu fallen, und sei es nur um einen halben Zoll, so kehren alle Fische, die in die Sümpfe gezogen sind, um dort ihrer

Nahrung nachzugehen, in dessen Ufer zurück; ihr Instinct sagt ihnen, daß sie, wenn sie länger zögern, leicht auf dem trockenen Lande zurückgelassen werden könnten, und nur wenige von ihnen halten sich dann noch in dem niedern Land eine kurze Zeit auf, ehe sie den dem Flußbett wieder zuströmenden Wassern folgen.

Der Osage.

Weit, weit im fernen Westen von Missouri, an der Grenze des Osagen-Gebiets, wo nur erst wenige der kühnen Pionniere, die den zurückweichenden oder vielmehr zurückgetriebenen Indianern auf dem Fuße folgen, ihre Blockhütten aufgeschlagen hatten, wo sie jagten und fischten, und sich dabei ein klein Wenig Mais zogen — gerade so viel, als sie unumgänglich haben mußten, um nicht ohne Brod zu sein; da, wo sogar jetzt noch der Elk oder Riesenhirsch seine Fährten dem fetten Boden der Flußthäler eindrückt oder die weite, endlose Prairie durchstreift, zog eines Morgens ein weißer Jäger, die Büchse auf der Schulter, das Messer an der Seite, in der gewöhnlichen Tracht der „Hinterwäldler", nur mit Schuhen anstatt Moccasins an den Füßen, und mit einer grauen runden Filzmütze auf dem Kopf, leise und vorsichtig durch den dichten Wald, der sich hier und da in kleinen offenen Stellen lichtete und die Aussicht auf schmale, mit hohem Gras bewachsene Prairien oder Steppen gewährte.

Es war ein wunderlieblicher Maimorgen, wohl noch etwas frisch, die Sonne aber, die schon über die Baumwipfel hinüberschaute, meinte es gut, sandte ihre warmen Strahlen durch das dichte Laubwerk der Bäume und trocknete den Thau, der in schweren, großen Tropfen an den Grashalmen hing.

Der Jäger war schon den ganzen Morgen umhergestrichen; aber obgleich er mehrere Hirsche in dem thauigen Gras gespürt und ihren Fährten eine Zeit lang gefolgt war, obgleich

er selbst ein paar prächtige Böcke*) mit schon recht stattlichen Ansätzen von Geweihen gesehen hatte, war ihm doch noch keiner zum Schuß gekommen. Vergebens strengte er seine Augen an, vergebens schaute er forschend umher, ja kroch er selbst, mehr als er ging, über das feuchte Laub hinweg, es wollte nichts seinen Pfad kreuzen, und unmuthig ließ er sich endlich auf einem umgefallenen Baumstamm nieder, um auszuruhen und seine Jagd dann, in der Richtung nach Hause zu, fortzusetzen, da hörte er in weiter Entfernung einen Schuß.

Er lauschte lange und aufmerksam, konnte aber nichts weiter wahrnehmen und lehnte sich nachlässig an einen Ast des Stammes, auf dem er saß, hinausschauend auf einen langen, schmalen Steppenstreifen, der sich weit hinein in die dunkle Waldung dehnte und von weißblumigen Dogwoodbäumen und schlanken, hoch über dieselben hinausragenden Eichen eingefaßt war. Kaum aber zehn Minuten mochte er so gelegen und die liebliche Landschaft betrachtet haben, als da, wo sich der Wald zu vereinigen schien und die Prairie umschloß, ein Hirsch aus dem Dickicht brach und vollen Laufes gerade auf ihn zu kam.

Schnell sprang er empor und machte sich fertig, um seine Beute in Empfang zu nehmen, die, wie es schien, sorglos angesetzt kam; als sich aber der Bock, denn ein solcher war es, näherte, erkannte das geübte Auge des Jägers bald, daß er nicht mehr ganz gesund, sondern angeschossen sei, und das Langsame seiner Bewegung nicht von einem Gefühl der Sicherheit, sondern von Schwäche und Mattigkeit herrühre.

Nichtsdestoweniger blieb er im Anschlag liegen, und als sich ihm das verwundete Thier auf etwa sechzig Schritt genähert hatte, pfiff er es an.

Es stutzte — hielt — und brach im nächsten Augenblick, von der sichern Kugel getroffen, zusammen.

Ruhig blieb er auf seinem Standpunkt stehen, lud wieder und trat dann zu dem Gefallenen, um ihn abzustreifen, als

*) Die amerikanischen Hirsche, die mehr zum Dam- als Rothwild gehören, werden Böcke und Doen genannt.

er durch die Prairie einen Indianer, mit einem andern geschossenen jungen Hirsch auf den Schultern, in vollem Laufe der Fährte des verwundeten Thieres folgend, ankommen sah. In einem kurzen Trab, kaum, wie es schien, die Last achtend, die er trug, näherte er sich, warf, als er den Erlegten erblickte, schnell seine Beute von den Schultern und begann, ohne auch nur im Geringsten den weißen Jäger zu beachten, den Hirsch von seiner Haut zu befreien.

„Aber, lieber Freund," sagte der Abkömmling der Europäer, „es scheint Euch sehr gleichgültig zu sein, wer den Hirsch geschossen hat, so Ihr nur die Haut bekommt, nicht so? Ich sollte doch denken, daß ich auch einiges Recht dazu hätte, denn ohne mein Stück Blei möchten Eure Finger wohl schwerlich von seinem Blute roth geworden sein!"

„Hierher gucken!" sagte der rothe Sohn der Wälder, auf die Keule zeigend, in der vier kleine Wunden, von Rehposten herrührend, sichtbar waren, und ohne sich im Mindesten in seiner Arbeit stören zu lassen. — „Mir!" fuhr er dann in seinem gebrochenen Englisch fort, indem er sich mit dem Stiel seines Scalpirmessers auf die Brust klopfte — „mir erst geschossen, nachher weißes Gesicht — mir Haut — weißes Gesicht Fleisch;" und mit bewunderungswürdiger Schnelle beendete er sein Geschäft des Abstreifens, während der Weiße dabei stand und nicht übel Lust zu haben schien, dem wilden Gesellen mit Büchsenkolben oder Messer bessere Sitte zu lehren. Dieser jedoch behielt ihn von der Seite immer scharf im Auge und beobachtete, wohl solchen Vorsatz vermuthend, jede seiner Bewegungen. Er war kräftig und stark gebaut, und die Farben, mit denen er bemalt, der Schmuck, mit dem er behangen war, kündete den Krieger an, den manche ehrenvolle Narbe über Brust und Schultern, als ihm die wollene Decke bei der Arbeit herunterrutschte, gerade als keinen Feigling bezeichnete.

Endlich war er fertig, zog seine Decke wieder über die Achseln, hing das eben abgestreifte Fell um, hob sich auf dasselbe noch den erstgeschossenen Hirsch, ergriff dann sein Schrotgewehr, und dem Weißen ein flüchtiges „Good bye" zurufend, schritt er schnell und, wie es schien, nicht im Min-

besten durch seine Bürde belästigt, dem Dickicht zu, in dem er wenige Minuten darauf verschwand.

Halb lachend, halb ärgerlich sah ihm der Weiße noch eine Zeit lang nach, dann aber war es, als ob der Zorn für einen Augenblick die Oberhand gewinnen wollte; er stampfte heftig mit dem Fuß auf den Boden und machte eine Bewegung, dem Indianer in vielleicht keiner ganz freundlichen Absicht zu folgen, doch mochte er sich wohl eines Bessern besinnen, blieb stehen, sah eine kurze Zeit vor sich nieder auf den abgestreiften Hirsch und brach dann in ein helles Gelächter aus.

„Hol' ihn der Böse," rief er endlich, als er sein Messer aus dem Gürtel nahm und neben dem Wildpret niederkniete — „größere Unverschämtheit ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen — kühles Blut — ächt Indianisch! Aber laß ihn zum Henker gehen, er hat mir doch das Wildpret gelassen; ist übrigens sehr ungewiß, ob ich selbst das hier hätte, wenn ihm das andere nicht schon Mühe genug machte."

Während er die letzten Worte so vor sich hin in den Bart murmelte, trennte er die Keulen und den Rücken vom Vordertheil, stand dann auf und ging zu einem jungen Hickory, von dem er einen Streifen Rinde abschälte, sich das Fleisch damit umzuhängen.

„So," fuhr er dann in seinem Selbstgespräch fort, als er die Büchse schulterte und dieselbe Richtung einschlug, die der Indianer genommen hatte — „so, da habe ich doch wenigstens ein Stück Fleisch und komme nicht leer nach Hause; der Onkel wird aber schön lachen, wenn ich die Haut nicht mitbringe. — Verdamm' den Burschen! ich wollte doch, ich hätte ihn nicht so bereitwillig fortgelassen! — Nun, er läuft mir wieder einmal über den Weg, dann soll er mir für die Haut nachzahlen müssen;" und noch lange vor sich hinbrummend, zog er dem Hause seines Onkels zu.

Dieser, ein alter freundlicher Yankee*), der vor etwa fünf Jahren von Connecticut nach St.-Louis gekommen war und sich erst seit etwa zehn Monaten so weit im fernen Westen

*) Eingeborene Amerikaner der Vereinigten Staaten, aus dem Nordosten.

niedergelassen, hatte dies natürlich aus keiner andern Ursache gethan, als um mit den Indianern Handel zu treiben und ihnen ihre Felle so billig wie möglich abzunehmen, hingegen seine Waaren, die sie von ihm, aus Mangel eines andern Händlers in der Nähe, kaufen mußten, so hoch als möglich anzuschlagen. Dennoch hatte er, trotzdem daß er bei dem Handel schon viel Geld verdient und die armen, unwissenden Indianer oft, ja fast bei jedem Geschäft übervortheilte, diese durch sein immer freundliches, gemüthliches Wesen (er war, ganz unähnlich den Yankees, ein kleiner, dicker Mann, und alle kleinen, dicken Männer sind gemüthlich) so für sich eingenommen, daß sie gern und willig mit ihm verkehrten und sich nie, selbst nicht bei ihren heftigsten Streitigkeiten, die keineswegs selten vorfielen, feindlich gegen ihn benahmen.

Er trieb, wie alle diese Kaufleute (oder besser Krämer) an den indianischen Grenzen, ja selbst in den westlichen Ansiedelungen, fast nur Tauschhandel und gab für Felle und geräuchertes, oft auch frisches Fleisch, für Pelze und gegerbte Häute, für Bärenöl und Honig wieder solche Waaren, deren die Indianer bedurften, als: Pulver und Blei, Decken, Eisenwaaren (wie Tomahawks und Messer), Büchsen, Zinnober, Glaskorallen ꝛc. ꝛc.; sein Haupthandel bestand aber in dem verbotenen Whisky*), den er um so theurer an die Indianer abließ, da diese wußten, daß es ihm durch das Gesetz von seinem großen Häuptling verboten war, ihnen das „fließende Feuer" weder zu schenken noch zu verkaufen. Er hielt auch aus dem Grund die Fässer unter dem Hause vergraben, obgleich er in diesem abgelegenen Theil des Staates wenig Nachsuchung zu fürchten hatte.

Der Alte saß vor der Thür seines kleinen Waarenlagers und schaute, behaglich rauchend, einem Volk großer schwarzer Truthühner (aus Eiern der wilden auferzogen) zu, die um ihn herum die zerstreuten Körner und Samen aufpickten, als den kleinen Fußpfad entlang, der aus dem Walde gerade auf sein Haus zuführte, unser schon vorher eingeführter Indianer

*) Maisbranntwein.

schnellen Schrittes daher kam und, tief Athem holend, seine Last zu den Füßen des Yankee abwarf.

„Hallo, Tom," rief dieser, dem Wilden die Hand entgegenstreckend, „hast wacker getragen! Nun, was bringst Du? zwei Felle und ein Stück roh Fleisch? — bah! ist das die ganze Jagd?"

„Gut — setze den Fall, Ihr geht — nehmt Flinte — kriecht durch Büsche — kriecht durch die Prairien auf Bauch — weit — weit — schleicht an Hirsch — setze den Fall, Ihr schießt nichts!" erwiderte Tom.

„Wohl möglich!" lachte der Alte, „ich müßte mich auch gut ausnehmen, wenn ich im nassen Grase auf dem Bauch herumkriechen wollte — nein —; ich bin übrigens nie ein Jäger gewesen, und das einzige Große, was ich je geschossen habe, war bei St.-Louis eine von meines Schwagers Kühen, als wir einmal Nachts mit der Fackel eine Feuerjagd machen wollten."

Der Indianer verzog den Mund zu einem breiten Lachen.

„Euer Schwager wird recht' Freude gehabt haben," fuhr er nach einer kleinen Pause wieder ganz ernsthaft fort.

„Ja! Er schwur, ich dürfe nie wieder eine Büchse anrühren, so lange ich mich in der Nähe seiner Kühe und Schweine befände — nun ich war damit zufrieden — aber Tom, was führt Dich zu mir? was willst Du für Deine Felle haben? soll ich denn das Fleisch auch behalten?"

„Guter, fetter Bock," sagte Tom, den Hirsch herumdrehend, daß der Alte den breiten Rücken sehen konnte, — „nicht so breit wie Ihr!" fuhr er grinsend fort, „aber viel breit, sehr viel breit."

„Nun gut, komm! trag es hier in den Laden, da kann ich Dir gleich, was Du dafür haben willst, geben," erwiderte Jener und schritt ihm voran in das kleine Gebäude, während der Indianer seine Schrotflinte auswendig daran lehnte und ihm mit seiner Beute folgte.

Drinnen angelangt, legte er Alles auf den Ladentisch und begann dann zwischen den Waaren, die überall zur Schau aushingen, umherzublicken, als ob er sich etwas aussuchen wollte.

„Nun, Tom, was willst Du heute Morgen haben?“ fragte ihn endlich der Alte; „heraus mit der Sprache.“

„Wenig Pulver, wenig Blei, wenig Messer, wenig Tabak und viel Whisky!“ sagte Tom.

„Whisky? pfui Tom,“ verwies ihn Jener, „Du weißt, ich darf keinen Whisky verkaufen und möchte nicht um alle rothen Felle, die in Missouri herumlaufen, Unannehmlichkeiten, solch' verbotenen Handels wegen, haben. Tom, Du willst mich nur auf die Probe stellen!“

„Ich guter Indianer!“ betheuerte Tom, die Hand auf die Brust legend, „ich ein sehr guter Indianer — habe weißen Mann lieb, thue Alles für weißen Mann, gehe in die Kirche; ich ein ganz guter Indianer!“

„Aber weißt Du wohl,“ widerlegte ihn der Händler, „daß kein guter Indianer Whisky anrührt? daß die guten Indianer ihn alle verschmähen, und daß nur die Bösen, Nichtsnutzigen das Feuerwasser trinken?“

„Ich kein guter Indianer — ich ein verdammter Schurke!“ entgegnete Tom höchst ernsthaft.

„Ja, wenn das ist,“ lachte der Alte laut auf, „da muß ich wohl herausrücken,“ und schmunzelnd schenkte er dem Indianer ein volles Glas ein, das dieser mit freundlicher Miene leerte.

Kaum war Tom mit seinem erlegten Wild in das Haus getreten, als der Neffe des Yankee, eben derselbe Jäger, dem Tom an diesem Morgen so ohne Weiteres den Hirsch abstreifte, am Hause erschien. Er hatte den Indianer erkannt und warf fluchend sein Hirschfleisch von der Schulter, als er dessen Flinte am Hause lehnen sah.

„Warte, Schurke,“ murmelte er vor sich hin, „Du sollst doch wenigstens Deinen nächsten Schuß fehlen, dafür will ich sorgen, und wenn ich kein Fell habe, magst Du, auf diese Ladung Pulver wenigstens, auch keins mit heimbringen.“

Damit schlich er sich leise an die Flinte hinan, zog mit seinem Kretzer schnell den obersten Propfen heraus und ließ sich die Schrote in die Hand laufen; damit aber noch nicht zufrieden, nahm er den andern Pfropfen ebenfalls und setzte einen neuen auf, daß sich ja kein Schrot in jenem hätte ver-

halten und doch vielleicht noch tödten können, lehnte dann die Flinte wieder an ihre alte Stelle und trat, als ob er eben käme, zu den Männern in den Laden.

Tom hatte seine Einkäufe besorgt, steckte, was er für seine Jagdbeute erhalten, in die Kugeltasche, die an seiner rechten Seite hing, setzte nochmals das Glas an, das er schon zum zweiten Mal leer getrunken, und sog die letzten Tropfen heraus, trat dann vor die Thür, ergriff seine Flinte und war im Begriff, nach kurzem Gruß den Weg nach seinem Dorfe einzuschlagen, als die Truthühner seine Aufmerksamkeit erregten, die eben, durch einige ihnen vorgeworfene Maiskörner herbeigelockt, die Köpfe alle zusammen auf einen Punkt hielten und dadurch ein herrliches Ziel boten.

Tom bemerkte es, und lächelnd auf sie anschlagend, rief er zum alten Kaufmann zurück: „Ich sehr froh — solchen Schuß draußen im Wald!"

„Und ich wette einen Dollar, Du triffst keinen!" rief der junge Mann, der die Gelegenheit schnell ergriff, sich an dem Indianer zu rächen.

„Ich keinen Dollar haben," antwortete Tom ganz ruhig; „alte Mann aber hat Otterfell von mir — groß Otterfell — werth ein Dollar und ein halb Dollar — Ihr wettet ein Dollar und ein halb Dollar dagegen — ich treffen viel — viel von denen da!"

„Topp!" rief Jener, „hier sind meine anderthalb Dollar — und verlierst Du, so zahlt mir Onkel das Otterfell."

„Gut," sagte der Indianer und zog den Hahn seiner Flinte auf, um nach dem Pulver zu sehen.

Der Alte wollte Einwendungen dagegen machen, denn er hielt es gar nicht für möglich, daß der Indianer fehlen könne, und fürchtete, sein Neffe werde das Geld wirklich bezahlen müssen; doch gab ihm dieser schnell einen Wink, und leicht beruhigte er sich, als er den wahren Stand der Sache ahnte. — Den Indianer anzuführen, hielt er für nicht mehr als Recht.

Tom hatte sich unterdessen überzeugt, daß das Pulver in der Pfanne trocken und in gutem Zustande sei, legte also an, zielte und — drückte ab. Bei dem so nahen Schuß

(kaum dreißig Schritt von ihnen entfernt) flatterten die Truthühner erschreckt empor und zerstreuten sich; keins von allen aber fiel oder gab nur das mindeste Zeichen, daß es verwundet sei.

Tom stand wie versteinert und schaute bald seine Flinte, bald die Hühner, bald die beiden Männer an; der Jüngere aber sprang und jubelte und lachte und geberdete sich wie toll. Endlich, als er wieder zu Worte kommen konnte, rief er, immer noch mit vor Lachen halb erstickter Stimme:

„Guter Tom, guter Tom, wo ist Dein ein Dollar und ein halber Dollar für das Otterfell? oh, guter Tom!" und wieder begann er zu tanzen und zu springen. Tom aber war sehr kleinmüthig und meinte, seine Decke fest um sich herumziehend:

„Tom zu viel Whisky — nicht gut! macht Kopf schwer und Hand zittern — Tom keinen Whisky mehr trinken!" und damit trollte er in seinem schwebenden Gang dem Walde zu, in dem er bald darauf verschwand.

Vierzehn Tage mochten nach diesem Vorfall etwa vergangen sein, als eines Nachmittags, wo die beiden Weißen, Onkel und Neffe, gerade wieder zusammen vor der Thür des Waarenhauses saßen, Tom denselben Weg daher geschlendert kam; er trug diesmal einen ganzen Pack zusammengebundener getrockneter Felle, sowohl von Hirschen als Ottern, und sah ordentlich und ehrbar aus; doch verfinsterte sich sein Gesicht ein wenig, als er den jungen Mann erblickte — er mochte wohl an den Schuß denken. Die beiden Weißen begrüßten ihn aber herzlich; er lehnte, wie das vorige Mal, seine Flinte auswendig an's Haus und ging nach kurzem Gespräch mit dem Alten in den Laden, um dort den neuen Handel abzuschließen.

Er schien die Truthühner, die ebenfalls wieder auf dem Platz umherliefen, gar nicht zu bemerken; kaum aber waren die Beiden durch die Ladenthür verschwunden, als der Zurückgebliebene von seinem Sitz aufsprang und in wenigen Secunden mit dem Kretzer aus dem dicht daneben stehenden Wohnhaus zurückkam.

Leise schlich er wie damals an die Flinte, zog schnell die

Ladung Schrot heraus, verbarg den Kretzer und setzte sich dann wieder ruhig auf seinen Stuhl, um das Ende des Handels und das Erscheinen des Indianers zu erwarten.

Dieser ließ auch nicht lange auf sich warten, er hatte heute wenig Waaren gebraucht und fast Alles in baarem Geld bezahlt genommen; schien übrigens wenig Lust zu haben, ein Gespräch mit den Beiden anzuknüpfen, sondern ergriff seine Flinte und sagte ihnen ein kurzes Lebewohl.

„Holla, Tom!" rief ihm der junge Mann nach, „willst Du denn heute Dein Glück nicht wieder mit einem Schuß versuchen?"

„Tom hat nicht so viele Dollars!" entgegnete kopfschüttelnd der Wilde, indem er stehen blieb und nach Jenem zurücksah; „die weißen Männer versprechen Feuerwasser," fuhr er ernsthaft fort, „da schießt Indianer Alles, was vorkommt — Großes und Kleines, Männchen und Weibchen; — Indianer liebt Feuerwasser. Vor fünf Schneen waren Ottern viel da — sehr viel — große Ottern und fett — jetzt rothe Mann kann fünf Fallen stellen und fängt *eine*. — Ottern gehen, wo weiße Gesicht kommt — Indianer auch. — Indianer ist arm!"

„Bah, bah!" rief der Jüngere lachend — „Du hast wohl selbst heute Morgen wieder einen tüchtigen Schluck Whisky genommen und fürchtest zu fehlen."

„Nein," sagte Tom, die Hand auf die Brust legend, „nicht angerührt — nicht mit Fuß!"

„Du schwankst aber doch so," fuhr Jener, um ihn zu reizen, lachend fort.

„Ich schwanken?" sagte Tom entrüstet — „gut, ich will schießen, will weißem Gesicht zeigen, ich nicht schwanken."

„Gut," hier ist mein Dollar, sagte der Weiße, das Geld auf einen umgehauenen Baumstamm legend.

„Und hier ist meiner," sagte Tom, „nicht viel Geld *ein* Dollar — mir gleichgültig."

„Oho, wenn Du so mit Geld prahlst, hier sind *fünf* Dollars, anstatt einer; setzest Du dagegen?"

„Daß ich kein Truthahn treffe?" frug vorsichtig der Indianer.

„Gewiß," war die Antwort; „triffst Du einen oder mehrere, so habe ich verloren."

„Gut!" entgegnete Tom und langte, ohne weiter ein Wort zu verlieren, noch vier andere Dollars, die er eben für seine Felle erhalten hatte, aus der Kugeltasche und legte sie zu den anderen, nahm dann eine Hand voll Mais aus einem dicht dabei stehenden Futtertrog und warf ihn den Truthühnern hin, trat etwa zwanzig Schritt zurück, zog den Hahn auf, zielte, und beim Schuß — flatterten vier zum Tode getroffenen am Boden, und lagen nach wenigen Secunden still und leblos da.

Mit weitgeöffnetem Munde starrten die beiden Weißen auf das Verderben hin, das Tom's Flinte nicht allein an ihren Truthühnern, sondern auch in ihrer Börse angerichtet hatte. — Der Alte erholte sich aber zuerst wieder und fing an, in allem Ernst gegen den Erfolg des Schusses zu protestiren.

„Wenn irgend eine Rothhaut," wie er sich in vollem Zorn hineinarbeitend rief — „über seine Truthühner oder sein sonstiges Eigenthum wetten wollte, so konnte sie das in Gottes Namen thun; wer ihm aber sein Geflügel auf dem eigenen Hofe und gewissermaßen unter der eigenen Nase fortschoß, der mußte auch für die Folgen stehen und den Schaden, den er angerichtet hatte, mit baarem Gelde ersetzen."

Er schien dabei nicht übel Lust zu haben, dem Indianer den eben gewonnenen Satz wirklich streitig machen zu wollen; der aber, der indessen und ohne weiter auf den Zorn des kleinen Mannes zu achten, seine Flinte nur ruhig wieder geladen hatte, schritt langsam auf den alten Baumstamm zu, und erst als der Kleine in der That Miene machte, ihm den Weg zu vertreten, wandte er den Kopf nach ihm um. Aber in dem einen Blick, der ernst auf den Weißen fiel, lag, ganz dem bisher gezeigten Charakter des Wilden entgegen, ein solcher Lavastrom voll Zorn, Haß und Rache, daß der Händler erschreckt einen Schritt zurücktrat und den Osagen ruhig gewähren ließ.

Im nächsten Moment leuchtete wieder das alte gemüthliche Lächeln aus den Augen des Wilden — ohne weiter eine

Miene zu verziehen, ging er zum Baumstamm, schob leise zählend die zehn Dollars, einen nach dem andern, in seine Kugeltasche und warf dann seine Flinte wieder über die Schulter. Als er sich aber zum Fortgehen rüstete, wandte er sich noch einmal zu den Männern und sagte freundlich:

„Setze den Fall, Ihr wolltet schießen noch einmal — heut in acht Tage ich wieder hier — aber," fuhr er vertraulich fort, als er sich dem jungen Mann etwas mehr näherte, „wenn ich komme zu weiß Gesicht, ich immer zwei Schuß Schrot in der Flinte — setze den Fall, weißer Mann zieht einen heraus — gut — noch genug drin vor andern Schuß. — Good bye!"

Der erkaufte Henker.

Eben verkündete im fernen Osten ein blasser Streifen am bewölkten Firmamente den nahenden Tag, als ein einzelner Reiter auf schäumendem Rosse an der Gartenthür des Ferry-Hotels in Pointe-Coupé in Louisiana hielt und mit donnerndem Klopfen und lautem Ruf die schläfrigen Bewohner zu erwecken versuchte. — Endlich öffnete sich die grüne, auf die Gallerie führende Thür des Hauses und der Wirth steckte den Kopf heraus.

„Wer lärmt denn da vorn, als ob es heller Mittag wäre?" rief er; „glaubt Ihr, daß Leute, die um zwei Uhr zu Bett gehen, auch um vier Uhr gewöhnlich wieder aufstehen?"

„Seid Ihr es, Röttken?" frug der Reiter, indem er sich aus dem Sattel schwang und den Zügel seines schnaubenden Thieres an einen durch die Latten ragenden kleinen Zweig befestigte. „Macht auf, schnell — ich habe Eile und muß gleich wieder fort."

„Wer zum Henker seid Ihr denn überhaupt?" frug Röttken wieder, ohne die Thür weiter aufzumachen, denn der Wind zog kalt und unfreundlich aus Nordwesten hernieder; „glaubt Ihr, ich kenne die ganze Ansiedelung an der Stimme?"

„Nun," lachte der draußen, „Ihr seid der Sache diesmal ziemlich nahe gekommen; zum Henker gehöre ich auch mit, und überhaupt geht den Henker mein Besuch heute Morgen besonders an, denn seinetwegen kam ich her — ich bin der Constabler."

„Oh, Bedford, Ihr seid's!" rief der Deutsche — „nun

wartet, ich mache den Augenblick auf, will mir nur erst etwas überwerfen."

Damit zog er sich für kurze Zeit zurück, erschien aber gleich wieder an der Thür und öffnete die beiden inwendig vorgelegten Riegel.

„Guten Morgen, Röttken!" sagte der Eintretende und schüttelte die dargebotene Hand, „guten Morgen! Schließt mir aber vor allen Dingen erst einmal Euren Schenkstand auf. Der unfreundliche Morgenwind hat mich auf eine merkwürdige Art ausgetrocknet."

„Was führt Euch denn in aller Welt vor Tagesanbruch hierher?" frug Röttken erstaunt, indem er dem ihm Folgenden voran in's Haus schritt und dort ein Licht anzündete.

„Das sollt Ihr bald erfahren," entgegnete der Constabler; „vor allen Dingen erst etwas zu trinken, dann schickt augenblicklich Euren Hausknecht zur Wache an die Fähre und Kähne hinunter, und laßt ihn dieselben, außer er wird abgelöst, mit keinem Schritt verlassen."

„Hallo — hinter wem seid Ihr wieder her?" frug Röttken verwundert, indem er die in den Schenkstand führende Thür aufschloß und Flaschen und Gläser herausholte.

„Ein fürchterlicher Mord ist gestern Abend geschehen," fuhr Bedford fort — „Banizet, oben in Pointe-Coupé, gerade über Morgan's Plantage — Ihr kennt ja den Platz — hat seine junge hübsche Frau mit der Art erschlagen und ist entflohen."

„Höll' und Teufel!" rief Röttken, überrascht zu ihm aufschauend.

„Glücklicher Weise," erzählte der Constabler weiter, „ritt einer der dort wohnenden Creolen noch spät am Abend vorbei, und das Schreien und Jammern der Kinder, das er an der Straße — obgleich die Wohnung wohl zweihundert Schritt abwärts liegt — hören konnte, machte ihn aufmerksam; er hing seines Pferdes Zügel über die Fenz, ging durch das kleine Baumwollenfeld zwischen der niedern Hütte und dem Fahrweg, und öffnete die Thür. — Ihr kennt Luizot, er ist ein großer, starker Mann, aber er schwur mir's zu, daß er bei dem Anblick, der sich ihm dort bot, vor Entsetzen in die Kniee

gesunken sei. Das Feuer im Kamin brannte hell, und neben ihm, von der rothen flackernden Gluth beleuchtet, stand mit bleichem Antlitz der Mörder; das schwarze, lockige Haar wild um seine Schläfe flatternd — in der Hand noch, wohl bewußt, die Axt, mit der er den tödtlichen Streich geführt. Zu seinen Füßen aber, das blasse, schöne Antlitz von Blutflecken entstellt, die langen, rabenschwarzen Locken mit dem rothen Lebensstrom getränkt und die Stirn weit klaffend gespalten, lag sein Weib, während sich die Kinder, von Todesfurcht und Angst getrieben, in einen Winkel geflüchtet hatten und den kleinen Raum mit ihrem Zetergeschrei erfüllten.

„Banizet hörte das Eintreten des Freundes nicht, sah ihn selbst nicht; starr nur hafteten seine Augen an der leblosen Gestalt des gemordeten Weibes, und ein geisterhaftes Lächeln stahl sich über seine Züge. Da rief Luizot seinen Namen, und wie von einer Kugel getroffen sprang er empor; die Axt entfiel seiner Hand, seine Blicke richteten sich auf die offene Thür und die Gestalt des Mannes, und in dem Moment schien auch das ganze Schreckliche seiner That wie seiner Lage auf einmal vor ihm aufzusteigen.

„Mord! Mord!“ schrie er, daß selbst die Kinder einen Augenblick, von den nicht mehr irdisch klingenden Tönen erschreckt, still schwiegen, und floh mit einem Satz in die benachbarte Kammer und von da in's Freie. Luizot versuchte ihm zu folgen, vielleicht mehr in der Absicht, ihn zu trösten, als zu fangen, aber es war nutzlos; in den Baumwollenfeldern vermochte er ihn nur eine kurze Strecke im Auge zu behalten, bis er die Fenz erreichte, welche Morgan's Zuckerplantage umschließt, und wo er in dem dichten Rohr augenblicklich verschwand. Luizot ging jetzt zu dem Hause zurück und nahm die Kinder von dem Schreckensorte mit sich fort zu seiner eigenen Wohnung, weckte aber unterwegs an mehreren Orten die Nachbarn, erzählte das Vorgefallene und forderte sie auf, Hülfe zu leisten. — Hülfe? Die arme Frau bedurfte keiner Hülfe mehr, aber Rache wollten die Männer, und der größte Theil von ihnen durchstreift jetzt in allen Richtungen die Felder und den Sumpf, während Einer zum Richter herunter sprengte und unterwegs alle die Pflanzer, welche Kähne am

Ufer haben, aufforderte, dieselben zu bewachen. Zu gleichem Zweck ist ein Bote bis hinauf nach Fischer's Laden gesandt, und ich will hinunter bis Waterlow; also, habt Acht auf Eure Kähne hier, denn es ist sogar wahrscheinlich, daß der Bursche bis hierher durch die Felder geflüchtet ist, und hier unten entweder Eures oder eins von Taylor's Booten zu benutzen gedenkt."

„Nun, tragt keine Sorge," versicherte Röttken — „mein Hausknecht soll mit der Doppelflinte am Ufer halten, sich aber wohl in Acht nehmen, dem Hund den Hals nicht zu beschädigen, damit Ihr ihn noch bequem hängen könnt."

„Das wäre also abgemacht," entgegnete der Constabler und leerte sein zweites Glas Brandy — „jetzt muß ich aber fort; übrigens mag sich Einer von Euren Männern immer ein wenig rüsten, denn wir brauchen viel Leute, um ihn aufzustöbern, da er die Sümpfe oder Felder noch nicht verlassen haben kann. Wie ich höre, wollen Morgan und Beauvais ihre sämmtlichen Sclaven aufbieten, und vielleicht beweg' ich Taylor hier unten auch noch dazu, wenn sich der verdammt geizige Bursche überhaupt bewegen läßt; dann können wir eine richtige Jagd anstellen. Also ade, macht Eure Sachen gut und paßt gehörig auf." Damit trat er wieder vor die Thür, schwang sich in den Sattel und galoppirte auf seinem kleinen Mustang den breiten Fahrweg entlang, welcher sich zwischen den eingefenzten Feldern und dem Mississippi am Fluß hinunterzog, der etwa eine Meile tiefer liegenden Plantage des alten Taylor zu.

Röttken folgte indessen den gegebenen Anweisungen, und der Hausknecht, ein geborner Elsässer, der nun freilich noch keine Flinte in der Hand gehabt hatte, hier aber als Wachtposten für tüchtig genug befunden wurde, trat eben in die Thür, um nach den Booten hinabzugehen, als einer der Neger, die im Hause mit arbeiteten, an den Wirth heranglitt und ihm zuflüsterte: „Massa — Massa — da — über Straße weg — Mann schleichen — weiße Hosen!"

„Der Teufel auch!" rief Röttken; „weißt Du das gewiß, Scipio?"

„Ich sicher!" sagte dieser — „gerade dort an Ecke."

„An Deinen Posten, Gottlieb, schnell!" rief Röttken, indem er seine Büchsflinte ergriff. „Ist's der Schurke, so soll er nicht lebendig fort; aber dort kommen wahrhaftig auch schon die Creolen — gut, jetzt haben wir ihn sicher! — Du, Scipio, schleichst Dich an der Levée*) hin. Hier, nimm den alten Säbel und hau' den Kerl in die Beine, wenn Du nahe genug kommst, und Du, Gottlieb, bleibst hier hinter dem kleinen Busch liegen oder hinter dem alten Stamm dort, wo Du die Boote beschießen kannst — Du hast doch schon geschossen?"

Gottlieb grunzte: „Ich werde doch schießen können!"

„Gut, kommt er zum Boot, so rufst Du ihm zu, sich zu stellen, und thut er's nicht — Feuer! aber auch in die Beine — schont des Schurken Hals. Ich will indessen ganz offen auf der Straße hinuntergehen und pfeifen, als wenn ich von gar nichts wüßte, bis ich ihm den Weg abgeschnitten habe — also an's Werk!"

Scipio war schon katzenartig, mit einem gewaltigen alten Cavalleriesäbel in der Hand, fortgekrochen, und auch Gottlieb hatte seinen Platz eingenommen; die Creolen aber hielten einen Augenblick neben der Kirche, bei einem ihrer Bekannten, um diesen wahrscheinlich zur Theilnahme aufzufordern.

Banizet — die Gestalt, welche das scharfe Auge des Negers über die Straße hatte gleiten sehen — schlich indeß dicht am Wasserrand, unter dem Schutz einiger dort angeschwemmten Stämme, den Booten zu, die, wie er wußte, nie angeschlossen lagen, um wo möglich das andere Ufer zu erreichen und wenigstens der augenblicklichen Gefahr des Gefangenwerdens zu entgehen.

Daß der Eigenthümer der Boote gewarnt war, wußte er, denn er hatte das Pferd des Constablers auf der Straße hinabgaloppiren hören; er hoffte aber, ihn noch nicht vorbereitet zu finden, und näherte sich schnell den an der großen Fähre angehangenen Kähnen, dabei gleichwohl das Ufer und den über ihn hinausragenden Damm scharf im Auge be-

*) Der aufgeworfene Damm am Mississippi.

haltend. Da sah er, wie sich etwas hinter einem der Stämme bewegte — es war Gottlieb, der, um bequemer zu sitzen, in seinem Versteck herumrutschte und dabei die Flinte hoch emporhielt, damit sie nicht etwa von selber losgehen möchte. — Zu gleicher Zeit vernahm er das Pfeifen des Deutschen auf der Straße und wußte sich augenblicklich entdeckt. Nur ein rascher Entschluß konnte ihn retten, und seine Verfolger nicht mit Unrecht alle unterhalb der Boote vermuthend, schlich er schnell und geräuschlos auf seiner Bahn fort, ließ sich, von einer alten Baumwurzel bedeckt, leise in das Wasser und bewegte sich langsam bis an die Boote hinan. Wohl sah er ein, daß es nicht möglich gewesen wäre, unter diesen Verhältnissen eins zu entführen, watete daher hinter ihnen hinauf bis zur Fähre, passirte sie ebenfalls und kroch nun gerade über derselben an's Land. Seine einzige Rettung lag jetzt darin, die ihn verbergenden Felder und den Sumpf dahinter wieder zu erreichen, denn die Flucht über den Strom war ihm für den Augenblick abgeschnitten; er kauerte sich also hinter eine, dort am Ufer aufgesetzte halbe Klafter Holz nieder, strich mit den Händen das Wasser aus den Haaren und Kleidern, zog sogar seine Stiefeln aus, um auch diese von dem Wasser zu befreien, welches, darin gesammelt, ihn auf der Flucht zu sehr gehindert haben würde, und war eben mit allen Vorrichtungen fertig, als er die Hufschläge der herangaloppirenden Creolen vernahm. Daß es seine Verfolger waren, wußte er, und es galt nun das Aeußerste zu wagen, oder gefangen zu werden. Mit gewaltigem Sprung setzte er gleich beim Anlauf über einen dort liegenden Stamm hinweg und rannte die steile Uferbank hinauf.

Gottlieb, mit der Flinte in der Hand, hatte nun zwar aufgepaßt, aber keineswegs auf dieser Seite den Verfolgten vermuthet, und erschrak so über das plötzliche Auftauchen des Flüchtigen, daß sein Finger unwillkürlich den Drücker berührte und der Schuß in die Luft ging.

In demselben Augenblick erreichte Banizet den Kamm des niedern Dammes und sah sieben oder acht Reiter in gestreckter Carrière, durch den Schuß zur wildesten Eile angespornt, kaum hundert Schritt von sich entfernt heransprengen; aber

nicht minder nahe war ihm Gottlieb, der jetzt, seinen Fehler wieder gut zu machen und gar nicht an das zweite, noch geladene Rohr denkend, mit gehobenem Flintenkolben herbeieilte. Von beiden Seiten bedrängt, blieb ihm keine Wahl, als die zehn Fuß hohe Fenz, welche den Weg entlang lief, zu überklettern, und ohne sich zu besinnen, durchmaß er mit wenigen Sätzen den Fahrweg und klomm an den übereinander gelegten Stangen katzenschnell empor. Aber auch die Creolen sprengten heran, und Scipio mit seinem Säbel war kaum noch zwei Schritt von ihm, als er sich auf den obersten Riegel schwang. Unter ihm brach das morsche Holz zusammen, doch stürzte er in das Innere der Einfriedigung und floh im nächsten Augenblick durch eine etwa hundert Schritt breite Wiese, die am andern Ende ein eben solcher Zaun von den dahinter liegenden Feldern trennte. Zwar wurden, als er den offenen Raum durchlief, mehrere Pistolen nach ihm abgefeuert, glücklich erreichte er aber die zweite Fenz und hatte auch diese schon erstiegen, als wieder ein Schuß fiel und der Flüchtling einen wilden Schmerzensschrei ausstieß. Es war Röttken's Büchse gewesen. Dieser, der eben auf dem Kampfplatz anlangte, als Banizet über den eingefenzten Raum sprang, hatte nicht eher zum Schuß kommen können, bis Jener sich, an der steilen Fenz emporkletternd, einen Augenblick stille halten mußte. Seine Kugel saß. Der Verwundete entkam aber doch in das dahinter liegende Feld und war in wenig Augenblicken zwischen den Baumwollenstauden verschwunden.

Der Tag begann indeß zu dämmern und ein feuchter, dünner Nebel legte sich auf das niedere Land der Ansiedelung, bis er, sich immer mehr verdichtend, bald in schweren, undurchsichtigen Massen auf der Oberfläche des Stromes ruhte und, von den einzelnen Windstößen nicht getrennt, fast wie ein ganzer, in sich selbst zusammenhängender Körper fortgeschoben zu werden schien.

Die Creolen waren sämmtlich von den Pferden gesprungen, befestigten diese an der Fenz und wollten eben dem Flüchtigen folgen, als ein großer gelber Hund, von der Brakenart, heulend auf einer Fährte unterhalb des Hauses über die Fenz sprang, zum Rand des Wassers lief, diesem aufwärts bis da,

wo Banizet wieder an's Ufer gekrochen war, folgte, hier an dem aufgeschichteten Holz einen Augenblick stehen blieb, dann die Spur seines Herrn, denn Alle erkannten ihn für Banizet's Hund, annahm und im Begriff war, durch die Fenz, die er nicht überspringen konnte, zu pressen, als sich Scipio in demselben Augenblick, da er mit halbem Leibe hindurch war, auf ihn warf. Es gelang ihm auch, das aus allen Kräften dagegen ankämpfende und wild um sich beißende Thier, mit Hülfe einiger Anderen, die schnell seine Absicht erriethen, zu halten und eine Leine, die Röttken aus dem Hause holte, um seinen Hals zu befestigen.

„Yah — yah — yah —" lachte der Neger still in sich hinein, als der Hund endlich ein wenig ruhiger wurde. „Jetzt keine Noth mehr — eigene Hund findet am besten eigenen Herrn — Massa, Hund halten — Scipio legt Fenz nieder;" und damit beeilte er sich, als er mehrere der Creolen um den Hund beschäftigt sah, der noch immer sein Bestes versuchte, ihren Händen zu entgehen und der Spur des Herrn zu folgen, die einzelnen Fenzstangen auseinander zu legen, um einen Durchgang zu bilden. Bald war das geschehen, schnell die innere Einfriedigung durchschritten, wo das treue Thier den es an der Leine Führenden fast im Lauf hinter sich her zog und an der zweiten Fenz wieder von Zweien gehalten werden mußte; jetzt aber witterte es den Fleck, auf den sein Herr niedergesprungen und der mit dessen Blut benetzt war. Es blieb stehen — beroch die Fenz und dann die Erde — nachher die mit Blut benetzten Gräser und Blätter — hob den Kopf in die Höhe und stieß dann ein solch' klagendes, wildes Geheul aus, daß selbst die Creolen sich schaudernd ansahen und Keiner ein Wort zu sprechen wagte.

Nicht lange aber dauerte bei dem treuen Thier dieser Ausbruch des Schmerzes; in rastloser Eile folgte es jetzt, so schnell es ihm die Leine verstattete, der Fährte des Entflohenen durch das lange Baumwollenfeld bis zu der Stelle, wo es vom Sumpf begrenzt wurde, auch hier noch watete der Hund, hier und da die im Wasser sich verlierende Spur an heruntergebrochenen Aesten und im Sumpfe umhergestreuten Stämmen wieder erkennend, weiter vorwärts, bis er endlich zu tieferen

Stellen (einer der unzähligen natürlichen Lagunen, aus denen der größte Theil jenes Landstrichs besteht und die sich oft zu kleinen Seen ausdehnen) kam und diese nicht durchschwimmen wollte. Vergebens suchte er mit regem Eifer am Ufer hin und her, oft einhaltend und durch kurzes Geheul und Gebell seinen Herrn scheinbar zur Antwort auffordernd, immer kehrte er aber wieder zu der Stelle zurück, wo dieser das tiefere Wasser betreten und sich einen Durchweg gebahnt hatte. Vergebens blieben alle Versuche, den Hund zum Durchschwimmen dieser Wasserfläche zu bewegen; er witterte seinen grimmen Feind, den Alligator, und der Instinct sagte ihm, daß er rettungslos verloren sei, sobald er sich diesem preisgebe.

„Diable!" fluchte einer der Creolen (es war der Bruder der gemordeten Frau), „sollen wir hier durch solch' schmalen Wasserstreifen aufgehalten werden und uns die sichere Beute entgehen lassen? Höll' und Teufel, nein, den Schurken muß ich hängen sehen, und wenn ich ein ganzes Jahr lang zwischen allen Alligatoren Louisianas umherwaten müßte; ich trage den Hund hindurch, wer folgt mir?"

Alle Creolen, selbst Röttken, zeigten sich bereitwillig, Gottlieb aber und Scipio zogen vor am Ufer zu bleiben, und der Letztere meinte sehr ruhig:

„Alligator — gescheidtes Vieh — mag nicht weißen Mann — Nigger und junge Ferkel sein Leibessen!"

Gottlieb war dabei sehr zufrieden, in dem Schwarzen einige Gesellschaft zu finden, denn es würde ihm, wie er diesem offen gestand, höchst unbehaglich zu Muthe gewesen sein, zwischen all' den langen schwarzen umherschwimmenden „Beestern" allein zu bleiben, jener Creole aber nahm den Hund, der ihn kannte, auf die Arme und durchschritt, von den Anderen gefolgt, die etwa gürteltiefe Fluth.

Wohl schwammen Massen gieriger Alligatoren in dem warmen stehenden Wasser des Sumpfes herum, scheu wichen sie aber vor den sich ihnen nähernden Weißen zurück. Nur einmal, als der Hund, durch den ihn Tragenden etwas gedrückt, winselte, wandten sich mehrere der kühnsten und größten und folgten den Männern, die jedoch bald das Ufer erreichten. Dort ließen sie den Hund wieder auf die Erde,

und in wenigen Secunden hatte dieser auch die Fährte seines Herrn auf's Neue gefunden, der er winselnd und an der Leine zerrend folgte.

Sie brauchten nicht weit mehr zu suchen, kaum zweihundert Schritt vom Rand des Wassers, auf einem umgestürzten Stamm, den Rücken an eine Cypresse gelehnt, halb in dem grauen wehenden Moos, das von den benachbarten Bäumen herabhing, verborgen, saß der Unglückliche und erwartete ruhig seine Verfolger.

Kaum erblickten ihn diese, als sie den Hund frei gaben, der jauchzend auf seinen Herrn zu und an ihm hinaufsprang; der Arme konnte ja nicht ahnen, daß er gerade durch seine Treue der Verräther desselben geworden. Schlechter Dank und Gruß aber erwartete ihn hier; mit dem linken Arm umfaßte Banizet, der schnell ersah, auf welche Art seine Feinde ihn überholt hatten, das ihn liebkosende Thier und stieß ihm mit der rechten Hand dreimal sein kurzes Messer in's Herz. Zusammenzuckend winselte der arme Pluto in seines Herrn Arm, leckte noch einmal die Hand, die ihm den Todesstoß gegeben, und fiel, als jener ihn freiließ, leblos und schwer zur Erde nieder.

Das Messer blinkte jetzt auf's Neue in des Creolen Hand, und schon hob er es, sein eigenes Herz damit zu treffen — feige Todesfurcht aber senkte die Waffe und widerstandslos ließ er sich von den früheren Freunden, seinen grimmigsten Feinden jetzt, ergreifen und binden.

Röttken's Kugel war ihm durch den linken Oberschenkel gegangen und, vom Blutverlust erschöpft, hatte er nicht weiter gekonnt, doch die Hoffnung gehegt, seine Verfolger durch den sumpfigen, mit Wasser gefüllten Boden, der nur hie und da kennbare Spuren zurückließ, zu täuschen. Gottes Hand lag aber auf ihm, und sein treuester Freund mußte das Mittel werden, das ihn den Händen der Gerechtigkeit überlieferte.

Der Bruder der Ermordeten stimmte nun zwar dafür, ihn, um weiter keine Umstände mit ihm zu haben, augenblicklich an Ort und Stelle zu hängen; das wollten aber die Anderen nicht zugeben, Röttken besonders schien jetzt Mitleiden mit dem Armen zu fühlen, verband seine Wunden und sprach ihm

Muth ein. Widerstandslos ließ dieser Alles mit sich geschehen; nur als sie ihn aufgehoben hatten und forttragen wollten, bat er die Männer, einen Augenblick einzuhalten und ihn seinen Hund noch einmal sehen zu lassen. — Es waren die ersten Worte, die er sprach; selbst bei dem Vorschlag, ihn an derselben Stelle aufzuhängen, hatte er keine Silbe erwidert, sondern nur starr vor sich niedergesehen. So etwas Ernstes und fast Unheimliches lag aber in dieser Bitte, daß Alle schweigend und augenblicklich gehorchten und ihn auf den Stamm, auf dem er eben gesessen hatte, zurückgleiten ließen.

Starr und sprachlos betrachtete er jetzt einige Minuten lang das schöne Thier, das ausgestreckt und mit Blut bedeckt zu seinen Füßen lag, dann bog er sich hinunter — ganz hinunter zu ihm, bis sein Mund die Schulter desselben berührte, drückte einen langen Kuß auf den erkalteten Leichnam und flüsterte leise: „Du warst mein letzter Freund!" Zwei Thränen glänzten in seinen großen schwarzen Augen, er schien sich aber plötzlich der Schwäche zu schämen, richtete sich an dem Stamm in die Höhe, sah Alle im Kreise an und sagte:

„Messieurs, ich bin bereit!"

Abwechselnd trugen ihn jetzt die Männer, erst durch die Lagune und später, von Scipio und Gottlieb unterstützt, über das trockene Land, dem Mississippi zu und lieferten ihn endlich ohnmächtig, denn die übergroße Aufregung und Anstrengung, wie die schmerzende Wunde hatten ihn betäubt, den Händen des Gefangenwärters und Vice-Sheriffs, eines Deutschen, Namens Fritz Haydt, mit dem Bedeuten ein, diesen besser zu bewahren, als die früheren Gefangenen, die er fast regelmäßig hatte entwischen lassen. Flucht war jedoch von Banizet nicht zu befürchten, seine Wunde würde ihn allein schon daran verhindert haben, darum schloß ihn sein Kerkermeister auch nicht weiter an, sondern verwahrte nur sorgfältig die schwere eichene Thür, die zu seiner vergitterten Zelle führte.

Erst zwei Monate später fiel der Gerichtstag, und der Gefangene mußte indessen geduldig seinem Schicksal entgegensehen; Weniges aber sprach, als endlich der entscheidende Tag heranrückte, im Verhör zu seinen Gunsten.

Eifersucht war es, die ihn, seiner Aussage nach, zu dem

fürchterlichen Verbrechen antrieb, ungegründete Eifersucht, aber in blinder Leidenschaft wollte er sie schuldig wissen und hatte an jenem unseligen Abend, spät aus der nur wenige Meilen entfernten Schenkwirthschaft heimkehrend, geglaubt, eine dunkle Gestalt über die Fenz klettern zu sehen. Vom Wein erhitzt, stürmte er in das Haus, fand in dem Erschrecken, das sein tobender Eintritt der armen Frau verursachte, das Bekenntniß ihrer Schuld und schlug sie mit der unglücklicher Weise in der Stube lehnenden Art zu Boden.

Das Gericht der Geschworenen fand ihn einstimmig für „schuldig" und verurtheilte ihn, „am Halse aufgehangen zu werden, bis er todt, todt, todt sei!"

Durch die ganzen Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es das ausschließliche Amt des Sheriffs, den Urtheilsspruch des Gesetzes zu vollziehen, ausgenommen er hat einen Vice- oder Deputy-Sheriff, wie es hier der Fall war, dem dann das Geschäft des Aufhängens übertragen wird. Fritz Haydt aber, noch in dem alten europäischen Glauben erzogen, daß ein Menschenleben, auf gewaltsame Weise und obrigkeitlichen Befehl genommen, die Hände des den Befehl Ausführenden unehrlich mache, sah mit Entsetzen dem dritten Tag entgegen, und Manche wollten behaupten, daß er schon Pläne gemacht, den Gefangenen, dessen Wunde jetzt vollkommen geheilt war, entwischen zu lassen, einzig und allein, um das Urtheil nicht selbst an ihm vollstrecken zu dürfen. Da kam aus den Atchafalaya-Ansiedelungen herunter ein Krämer oder Pedlar mit seinem grünlackirten zweispännigen Wagen angefahren und hielt vor dem Ferry-Hotel, um dort sowohl zu übernachten, als auch an die vielen Gäste, die sich der am nächsten Tage stattfindenden Hinrichtung wegen versammelt hatten, seine Waaren abzusetzen. Sein Name war Wolf.

Da er Fritz Haydt seit langen Jahren kannte, ging er noch vor dem Abendessen zu diesem in seine kaum dreihundert Schritt vom Hotel gelegene Wohnung, das Gerichtshaus, hinüber, um ihn zu besuchen und ein wenig mit ihm zu plaudern, fand ihn aber sehr niedergeschlagen und erfuhr bald die Ursache seiner Betrübniß.

„Fünfzig Piaster gäb' ich drum," sagte der Deputy-Sheriff

und schlug mit der Faust auf den Tisch, „fünfzig harte Piaster, wenn ich Jemanden fände, der mir den Dienst abnähme."

„Vorausbezahlt?" frug Wolf und sah ihn mit zweifelndem Blick an.

„Vorausbezahlt! — hier auf der Stelle," rief Haydt, dem bei diesen Worten neue Hoffnung zu dämmern schien. „Wolf — Gold-Wölfchen, wollt Ihr mit einem einzigen Knoten fünfzig harte Piaster verdienen?"

„Werden sie mich aber lassen?" frug Wolf zweifelnd, „da könnte ja doch Jeder kommen."

„Jeder kann kommen!" unterbrach ihn mit ungeduldiger Hast der kleine Vice-Sheriff, „Jeder kann kommen, und wenn der Gottseibeiuns käme und wollte es sich zum besondern Vergnügen machen, den Mann zu hängen, so hätte das Gericht nichts dawider — Wölfchen! er soll ja nur gehangen werden, — wer ihn hängt, ist ganz gleichgültig."

„Ich weiß aber nicht," fuhr Wolf überlegend fort, „es ist Einem doch ein ganz eigenes Gefühl, wenn man einen Menschen umbringen soll!"

„Aber Ihr bringt ihn ja gar nicht um, Wölfchen!" bat Fritz Haydt weiter, „das Gericht bringt ihn um, das Gericht hat ihn schon umgebracht, nur mit dem Urtheilsspruch — Ihr steht blos auf der Leiter und macht eine Schleife; wenn nun die heilige Justiz in diese Schleife eines Menschen Kopf hineinsteckt, da könnt Ihr doch nichts dafür!"

„Ja, das möchte noch gehen," sagte Wolf, „aber nachher die Stütze unten wegzuziehen — daß die Klappe niederfällt — ich weiß nicht, das ist mir gar zu schauerlich."

„Ihr braucht Eure Hand nicht dran zu legen," redete ihm Haydt zu, „das könnt Ihr mit dem Fuß thun, und — es ist gerade wie beim Strick, bester Wolf; Ihr habt ja den Verbrecher nicht da oben hingestellt, das fällt doch immer wieder auf die Richter zurück!"

„Nun meinetwegen," rief Wolf endlich, „wenn man sich nachher wieder wäscht, wird's eben so gut sein."

„Ihr willigt also ein?" frug Haydt.

„Hier ist meine Hand," sagte Wolf.

„Topp!" schrie der Kleine und lief augenblicklich zu seinem Koffer, aus dem er die fünfzig Dollars herausnahm und dem Krämer einhändigte.

„Aber mein längerer Aufenthalt hier in Pointe-Coupé," wandte dieser ein — „die lange Wirthsrechnung —"

„Bezahle ich," unterbrach ihn Haydt, „das soll weiter kein Hinderniß sein. Ihr könnt auch vielleicht noch in dieser Zeit gute Geschäfte mit Eurem Handel machen. Alle Einwohner von Bayou Sarah und St.-Francisville drüben, alle Pflanzer vom Fausserivière und Waterlow, wie aus der Pointe-Coupé-Ansiedelung und den Atchafalaya-Niederlassungen werden sich morgen hier einfinden."

„Gut, unser Handel ist geschlossen," erwiderte Wolf, schlug noch einmal ein und half Haydt nachher ein paar Flaschen Rothwein leeren, die dieser aus einem Kistchen unter seinem Bette vorholte.

Nach dem Abendessen setzten sie ihr Gelage fort; der Deputy-Sheriff mußte dem Krämer aber sein Wort geben, keine Silbe ihres Vertrags gegen irgend Jemand, den Ober-Sheriff ausgenommen, zu erwähnen.

Hell und klar brach der andere Morgen an; eine ungeheure Menschenmasse hatte sich, um der Execution mit beizuwohnen, in und um das Hotel aus der ganzen Nachbarschaft versammelt und betrachtete sich indessen den Galgen, der etwa fünfzig Schritt vom Gerichtshaus, unfern eines kleinen massiven Gebäudes stand, das in früheren Zeiten, als die Spanier noch jenen Landstrich bewohnten, zu einem Pulverhaus benutzt worden war.

Endlich schlug die bestimmte Stunde — es war elf Uhr — und aus dem Gefängniß herab führten zwei Sclaven den Verurtheilten dem Schaffot zu. Dicht hinter diesem gingen der Ober- und Deputy-Sheriff, vom Constabler und mehreren anderen Gerichtspersonen gefolgt, und ein Gemurmel der Verwunderung durchlief die Menge, als sich auch der Krämer zwischen ihnen sehen ließ; noch ahnte aber Niemand den geschlossenen Handel. Der Zug erreichte indessen den Fuß des Galgens, und der Verurtheilte, von dem zu ihm getretenen katholischen Geistlichen unterstützt, hatte sein letztes Gebet ge-

halten, als er, indem er die Leiter betreten wollte, den Krämer dicht hinter sich sah und erstaunt stehen blieb.

„Was wollt Ihr?" frug er diesen leise, aber mit deutlicher, fester Stimme.

Wolf zögerte verlegen einige Secunden, das Blut schoß ihm in Strömen nach dem Gesicht, und er stotterte einige unzusammenhängende Worte. Fritz Haydt trat aber in diesem Augenblick vor und erklärte, daß „Monsieur Wolf befugt sei, sein (des Sheriffs) Amt für heute zu versehen, und daß der Ober-Sheriff seine Einwilligung dazu gegeben habe". Wolf zog dann, während Banizet's Gesicht leichenblaß wurde, den verhängnißvollen, schon zurechtgemachten Strick aus der Tasche und folgte dem langsam Voransteigenden, um die Execution zu vollziehen.

Doch weshalb länger bei diesem schauerlichen Bilde verweilen? Der Urtheilsspruch wurde vollstreckt und der Leichnam nach einer Stunde wieder abgenommen und beerdigt. Wolf aber ging mit dem Deputy-Sheriff in dessen Zimmer, um dort nach glücklich vollbrachter Arbeit alle unangenehmen Gefühle, die sich seiner etwa bemeistern mochten, zu vertrinken.

Nicht so ruhig nahmen übrigens die Zuschauer — größtentheils Creolen oder Amerikaner und Franzosen aus dem gegenüberliegenden kleinen Städtchen Bayou Sarah — die Sache auf. Alle waren empört, daß sich ein Mensch für Geld — für erbärmliche fünfzig Dollars — (denn durch den Ober-Sheriff sowohl, als Fritz Haydt selber war die Thatsache bekannt geworden) dazu hergeben könne, einen Andern, und *wenn* er vom Gesetz verurtheilt sei, umzubringen. Zuerst traten sie zusammen und schimpften und fluchten über den feilen Schuft, und debattirten sich so nach und nach in immer größere Aufregung hinein, bis endlich Einer den Vorschlag machte, den käuflichen Henker zu züchtigen.

„Verdamm' ihn!" rief ein Creole in seinem gebrochenen Englisch — „wenn ein Mann sein Geschäft hat — wenn ein Mann vom Gericht dazu befugt ist, anderem Menschen Strick um den Hals zu legen, so laß ich gelten — aber damn him — Schurke nimmt Geld — verdient tüchtige Schläge!"

„Schläge?" unterbrach ihn Einer der Bayou Saraher,

„Schläge? wenn das auf unserer Seite vorgefallen wäre, so hinge der Schurke jetzt schon, wenn auch nicht an demselben Galgen — denn ein Verbrechen hat er nicht begangen — aber an dem nächsten Ast, den man finden könnte, und ich denke, der eine große Nußbaum dort wäre stark genug, ein Dutzend solcher vermaledeiten Krämerseelen zu tragen. Macht's mit ihm, wie wir neulich mit dem Neger, der nach seinem Herrn schlug — gerade unten im Thal, wo wir ihn fingen, wurde er in die Höhe gezogen — damn him — er hängt noch, und so lange sich der Wind nicht dreht, mag er auch hängen bleiben."

„Wir wollen abstimmen!" rief ein langer Doctor aus Pointe-Coupé.

„Wozu das?" schrie es von allen Seiten; „ist ein Einziger hier, der dagegen stimmt, den käuflichen Schurken zu hängen?"

Alles schwieg.

„Gut denn — fort mit ihm!" tobte die Menge — „wir haben der betrügerischen Krämer genug hier in Louisiana, fort an den Baum mit dem Schurken — laßt ihn erst ein Weilchen zappeln und dann mag er sich zu Dem legen, mit dem er sein Sündengeld verdient hat!"

„An den Galgen mit ihm!" überschrie jetzt wieder ein anderer Theil die Früheren — „Banizet war ein braver, tüchtiger Kerl, ehe er den schändlichen Mord verübte — das Querholz ist nicht schlechter durch ihn geworden!"

„Nein, an den Baum!" riefen die Anderen.

Den Krämer zu hängen, waren Alle einig; das Wohin war noch der einzige streitige Punkt.

Und wo hielt sich indessen die Hauptperson aller dieser Verhandlungen auf? wo war der gute „Monsieur Wolf", wie ihn Fritz Haydt genannt hatte? Nicht ahnend, welches Gewitter sich über seinem unglücklichen Haupte zusammenziehe, hatte er eben mit dem kleinen Deputy-Sheriff die zweite Flasche beendet und tanzte seelenvergnügt durch den sogenannten „Weidegrund" dem Hotel zu, vor dessen Thür, dicht am Ufer des Mississippi, sein Todesurtheil von mehr als zweihundert Menschen so gut als unterzeichnet wurde. Röttken

begegnete ihm an der Hinterthür und zog ihn, da gerade jede Seele vor das Haus geströmt war, um dort der Versammlung beizuwohnen, in das Zimmer seiner Frau, das er augenblicklich hinter sich schloß.

„Aber, Mr. Röttken — um Gottes willen, was machen Sie denn mit mir? warum schließen Sie mich ein?" lallte der Krämer mit schon ziemlich schwerer Zunge; „geben Sie mir lieber etwas zu trinken, ich bin merkwürdig durstig."

„Und wißt Ihr, was Euch droht?" frug Röttken, sich dicht zu ihm hinüber beugend — „wißt Ihr, was jene Menschenmenge, die Ihr dort durch das Fenster könnt stehen sehen — geht nicht zu weit hin, daß Euch Niemand erblickt — was jene Menschenmenge über Euch beschlossen hat?"

„Nun?" frug Wolf, und seine Kinnlade senkte sich bedeutend.

„Euch am Halse aufzuhängen, bis Ihr todt, todt, todt seid — sie sind nur noch nicht recht einig darüber, ob an den Galgen oder an den Nußbaum! Was würdet Ihr vorziehen?"

„Mr. Röttken," stammelte der zum Tod Erschreckte, dem die Ausführung einer solchen That keineswegs unwahrscheinlich erschien, indem derartige Gewaltstreiche, besonders in der letzten Zeit, ziemlich häufig vorgefallen waren — „Sie scherzen wohl? Oh, sehen Sie nicht so ernsthaft dabei aus — Madame Röttken — Gott — wär' es denn wirklich wahr! Aber — Sie werden — Sie werden mich doch nicht ausliefern? Ach, um Gottes willen, kann man denn nicht nach dem Constabler schicken?"

„Wenn ich mich nicht ganz in den Gerichten irre," meinte Röttken kopfschüttelnd — „so sind Richter sowohl als Constabler schon um diese Zeit eine bedeutende Strecke von hier entfernt und übernachten heut Abend Gott weiß wo, nur um von einer Sache nichts zu hören, der sie doch nicht so leicht Einhalt thun können, vielleicht nicht einmal gern wollen — denn, hol's der Teufel, Wolf, es war ein erbärmlicher Streich von Euch, da für die paar lumpigen Dollars den Henker zu machen; ich hätte wahrhaftig selbst nicht übel Lust —"

„Ach, bester Mr. Röttken," bat der jetzt ganz nüchtern

gewordene Krämer in Todesangst — „sie kommen — retten Sie mich — machen Sie mich dann schlecht, schlagen Sie mich, treten Sie mich — ich hab' es verdient — aber — liefern Sie mich den Menschen nicht aus" — und damit warf er sich auf die Kniee und verbarg sein Gesicht in den von dem breiten Bett herniederhängenden Decken.

Er hatte recht gehört; die Berathung war beendigt und die Menge wälzte sich in das Haus und um die Gebäude herum, und schreiend und tobend riefen sie nach Röttken und dem Krämer.

„Retten Sie mich um Jesu Christi willen," flehte der Israelit in Todesnoth auf seinen Knieen und versuchte Röttken's Hand zu ergreifen. — „Retten Sie mich, wenn Ihnen Ihr eigenes Seelenheil am Herzen liegt — ach, Madame Röttken, Sie wollen mich doch nicht hier mit kaltem Blute morden sehen?"

„Wo ist der Krämer? Heraus mit dem Krämer!" tobte der Haufen.

„Retten Sie mich," flüsterte der Unglückliche mit verhaltener, zitternder Stimme; „verlassen Sie mich nicht, wenn Sie nicht Gott in Ihrer letzten Stunde verlassen soll."

„Röttken — Vater — rette den Mann!" bat die Frau; „Du wirst doch nicht zugeben, daß sie ihn aus Deiner Stube schleppen?"

„Wo ist der Krämer? Heraus mit dem Hund!" schrie jetzt dicht unter den Fenstern die Menge.

„Pack' ihn in das Bett, Emilie," flüsterte der Deutsche schnell seiner Frau jetzt zu — „pack' ihn gut weg — nimm aus dem einschläfrigen Bett dort noch die schmale Matratze und lege sie auf die unsrige, hinter die kann er sich legen und sich an sie andrücken — dort werden sie ihn auch nicht vermuthen; ich will indessen suchen, die Bluthunde auf eine falsche Fährte zu bringen."

„Engel — Retter!" lallte der Krämer und wollte seine Hand ergreifen — dieser aber stieß ihn von sich. — „Fort!" rief er mit unterdrückter Stimme. „Spart Euren Dank — ich thu's nicht gern, denn — Gott verzeih' mir die Sünde — aber — ich glaube, ich möchte Euch selber hängen sehen!"

Damit trat er hinaus vor die Thür, um weiter keinen Verdacht zu erregen und die tobenden Männer zu beruhigen, die jetzt wie eine wogende Fluth das Haus umrasten und den Israelit verlangten.

„Wo ist er? — Röttken — gebt ihn heraus — damn it, es kann Euch sonst selber schlecht gehen, wenn Ihr gemeinschaftliche Sache mit ihm macht — liefert ihn aus, oder wir durchsuchen Euer ganzes Haus und stecken es an, wenn wir den Schurken finden."

„Zum Henker noch einmal," rief Röttken, der seine Leute kannte — „steckt es doch an, wenn Ihr's wagt; dem Ersten aber, der sich mit einem Brande naht, schieß' ich eine Kugel vor den Kopf — was zum Teufel weiß i ch von dem Krämer? Ihr habt doch Alle gesehen, daß er gleich nach der Execution zu dem Deputy-Sheriff gegangen ist — da werdet Ihr ihn wahrscheinlich finden. Fritz hat guten Wein, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn —"

„Hinüber in's Courthouse," tobte die Menge — „hinüber zu Fritz — hurrah — hurrah!" Und hinüber strömten sie in unaufhaltsamer Fluth, einen Act der Gerechtigkeit, wie sie es nannten, auszuüben und den in ihrer Meinung Schuldigen für seinen Frevel büßen zu lassen.

Röttken eilte jetzt schnell an's Wasser, um zu sehen, ob die Boote frei wären, vorsichtig genug aber waren an diesen Wachen ausgestellt, um dem dem Tode Geweihten jeden Versuch zur Flucht abzuschneiden; ja es vertheilten sich sogar schon einige Posten um sämmtliche Fenzen, die das Hotel und das daran grenzende Gerichtshaus umgaben, und umzingelten dadurch förmlich den Platz. Jede Aussicht auf Flucht war abgeschnitten, denn daß die einmal Gereizten selbst nicht Röttken's Zimmer verschonen würden, wenn sie den Krämer nirgends anders fanden, war vorauszusehen; Röttken kehrte daher ziemlich niedergeschlagen zu seiner Frau zurück und theilte ihr seine Befürchtungen mit.

„Hier könnt Ihr nicht bleiben," wandte er sich zuletzt an den Krämer, der leichenbleich und mit stieren Augen dem Bett entstieg; „es hülfe Euch auch nichts. Ich glaubte im Anfang, es sei mehr ihr Plan gewesen, Euch zu erschrecken, als wirk-

lich zu hängen; wie aber jetzt die ganzen Maßregeln getroffen sind, so unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß sie es auf Euer Leben abgesehen haben. Ein Fuchs könnte nicht mehr hindurchschlüpfen — und ich fürchte, es bleibt uns kein Ausweg, als an die Gnade des Haufens zu appelliren."

„Gnade?" schrie entsetzt der Krämer — „Gnade? Hätten Sie die Wollust gesehen, mit der sie den Neger drüben aufhingen, wie sie dabei jubelten und tanzten; hätten Sie wie ich gesehen, wie dasselbe amerikanische Volk vor etwa einem Jahr einen Mulatten in St.-Louis verbrannte; wären Sie dabei gewesen, wie ich es war, als sie den Pferdedieb in Tennessee an einen Baum banden und zum Ziel für ihre Büchsenkugeln machten: Sie würden nicht von Gnade reden, nicht an Gnade denken. — Der Panther übt eher Gnade, wenn er vierzehn Tage gefastet hat und ein Lamm fängt, der Wolf eher, der halb verhungert in eine Heerde einbricht. — Herr Röttken — retten Sie mich — Sie wissen noch einen Ausweg! Sie müssen noch einen wissen — es ist ja nicht möglich, daß ich auf solch' elende, schreckliche Art sterben soll!" —

Er hielt die Hände vor das Gesicht und schluchzte laut.

„Röttken," bat dessen Frau — „kannst Du ihn nicht in der Cisterne verbergen?"

Der Krämer horchte hoch auf.

„Ja, bei Gott," rief der Wirth — „an die hab' ich nicht gedacht — dort drinnen suchen sie Euch schwerlich; aber sie ist halb voll Wasser. — Wolf, könnt Ihr schwimmen?"

„In meinem Leben hab' ich's nicht versucht," antwortete dieser zitternd.

„Nun, es lehnt eine Stange drin, an die könnt Ihr Euch halten," sagte Röttken — „das Wasser ist acht Fuß tief, ich habe es erst heute Morgen gemessen; wir wollen nach einer Weile die Pferde tränken, und ich denke, ich kann ohne Verdacht zu erregen drei Fuß herauslassen. Aber schnell, das Hurrahgeschrei drüben kündet ihr Wiederkommen an, schnell, ehe es zu spät wird, und klammert Euch nur an die Stange an, die wird Euch über Wasser halten; wenn es dunkelt, erlös' ich Euch wieder."

„Wie soll ich Euch je danken!“ schluchzte der Krämer.

„Fort, fort, keine Redensarten mehr, hinein in's Wasser, und laßt die Stange nicht los.“

„Aber wenn es zu tief ist?“ frug Wolf ängstlich.

„Ihr kennt das alte Sprichwort,“ entgegnete Röttken — „was hängen soll, ersäuft nicht; das mag Euch trösten.“

Damit trat er zuerst vor die Thür, um sich zu versichern, daß kein unberufener Zeuge den Verfolgten gewahren möchte; Niemanden aber als die um das Hotel herumpostirten Wachen konnte er sehen, und diesen verbarg eine junge Pfirsichbaum-Anpflanzung den Ort, wo die Cisterne stand.

Die Cisterne war ein großes, rundes und hohes Gefäß, nach Art der Feuerfässer gearbeitet, von etwa acht Fuß oben wie unten im Durchmesser, circa sechzehn Fuß Höhe, und zur Hälfte mit Wasser gefüllt, stand aber nicht eingemauert in der Erde, sondern frei dicht neben dem Haus im Garten, durch starke eiserne Reifen umschlossen, mit einem Hahn unten daran, um das Wasser leicht herauslassen zu können, und war nur mit einzelnen, lose darüber hingelegten Brettern bedeckt, um dem Wasser die Luft nicht zu entziehen und dieses zu verderben.

Eins dieser Bretter hob Röttken jetzt, da das Haus höher als die Cisterne stand und er den obern Rand derselben, wenn er sich über die Gallerie bog, gerade mit der Hand erreichen konnte, in die Höhe, Wolf schlüpfte darunter durch, und die Stange, von der sein Retter gesprochen hatte, mit den Händen ergreifend und daran niederrutschend, ließ er sich bis an den Hals in das keineswegs kalte Wasser hinab. Es war auch die höchste Zeit gewesen, denn kaum hatte Röttken wieder die Thür seiner Stube hinter sich in's Schloß gedrückt, als die Menge heranstürmte und, ohne erst um Erlaubniß zu fragen, das ganze Haus von oben bis unten hin durchschwärmte, um den Entflohenen oder Versteckten zu finden. Kein Kamin, kein Schornstein wurde vergessen; unter das auf vier Fuß hohen Backsteinsäulen gebaute Haus krochen sie nach allen Richtungen, die Ställe, die Küche, die Vorrathskammer, die Negerwohnungen, Alles, Alles ward auf das Genaueste untersucht, selbst die Betten in Röttken's Stube entgingen

nicht, wie dieser richtig vorhergesehen hatte, der allgemeinen Visitation. Es war aber umsonst, der Krämer blieb verschwunden, denn an die mit Wasser gefüllte Cisterne dachte Niemand.

„Hol's der Henker, Röttken," meinte endlich ein Sattler von St.-Francisville, den die Anderen „Capitain" nannten, „Ihr müßt den Burschen gut versteckt haben, oder er kann sich unsichtbar machen. Verdammt will ich sein, wenn ich weiß, auf welche Art er fort ist; bei Fritz steckt er auch nicht, da leg' ich einen Eid drauf ab, jeden Winkel haben wir durchsucht, selbst die Gefängnisse hat er aufschließen müssen. Aber das ist gewiß, zum Vorschein soll er wieder kommen, denn wir gehen nicht vom Platz weg, bis er da ist!"

„Nun," sagte Röttken, „dann richten Sie sich nur auf eine lange Zeit ein; ich glaube nicht, daß Der Louisiana, oder wenigstens den Feliciana- und Pointe-Coupé-Parish je wieder mit seiner Gegenwart beehrt, er hat ein Haar darin gefunden — aber —"

„Holla — was ist das?" rief der Capitain, aufmerksam werdend, „plätscherte nicht etwas in der Cisterne? Der Hund wird doch nicht —"

„Ich habe einen jungen Alligator darin," entgegnete Röttken rasch gefaßt.

„Einen Alligator?" sagte der Capitain und sah den Deutschen forschend an. „Röttken, Röttken, wenn der Schuft in der Cisterne stäke —"

„Seid Ihr unklug," zürnte, sich ärgerlich stellend, der Wirth, „es sind acht Fuß Wasser darin!"

„Gebt mir eine Stange," rief der Sattler, „irgend ein Stück Schilf oder Latte!"

„Ja, eine Latte, eine Stange, dort eine von den Fenzstangen," schrieen Mehrere aus dem Haufen, die sich um die Sprechenden gedrängt hatten — „wir wollen in die Cisterne gucken."

„Nun, Ihr glaubt doch wahrhaftig nicht, daß ein Mensch unter Wasser leben kann!" rief der Deutsche, jetzt ernstlich besorgt, daß sie den Schlupfwinkel des Unglücklichen entdecken möchten. „Gebt mir die Stange, Ihr sollt Euch überzeugen,

wie tief das Wasser ist" — und damit stieg er auf die Brüstung, welche die Anderen umstanden. „Klettert nicht herauf, Capitain, es ist Alles morsch und verfault hier oben," rief er dabei diesem zu, der im Begriff war, ihm zum Rand des Wasserbehältnisses zu folgen, „Ihr könnt Hals und Beine brechen!"

„Kümmert Euch nicht um meinen Hals," lachte der Sattler, „erst will ich sehen, ob nicht dort etwa ein Hals drin steckt, den wir hier draußen brauchen."

„Nun denn, so kommt und seid verdammt!" fluchte Röttken und hob das Brett in die Höhe, unter welchem hindurch der Krämer in die Cisterne gestiegen war. Mit ihm erreichte der „Capitain" zu gleicher Zeit den Rand und sie schauten hinab, — aber unten herrschte Todtenstille, nicht das Mindeste war auf der glatten Wasserfläche zu sehen, und nur die Stange lehnte noch wie früher in dem Behältnisse; Röttken sah den Amerikaner voll stummen Entsetzens an.

„Euer Alligator scheint auf dem Boden zu sitzen," sagte der Capitain, indem er auf die trübe Fluth niederschaute.

„Ja!" hauchte Röttken und behielt kaum Stärke genug, sich oben an der Cisterne festzuklammern, als der Capitain, ihn anblickend, sein plötzliches Erbleichen bemerkte und gerade noch zur rechten Zeit hinuntersprang, um den Sinkenden aufzufangen.

„Was zum Teufel," rief er diesem zu, „was fehlt Euch denn, Ihr werdet ja so blaß wie eine Leiche, he, Wilkins — Long — George — helft mir doch — bei Allem, was heilig ist, Röttken wird ohnmächtig!"

„Laßt's nur gut sein!" bat dieser, „mir ist schon besser, ich bin den ganzen Tag nicht recht wohl gewesen, es war nur ein Augenblick; — aber kommt — kommt, wir wollen einmal trinken — mich dürstet — kommt nur mit mir!"

Die Männer begleiteten ihn an den Schenkstand und tranken mit ihm, wollten dann aber unbedingt auf ihre Posten zurückkehren, doch hatte sich jetzt das Blut der meisten schon abgekühlt, sie fluchten und schimpften nur noch gehörig auf den Krämer, dessen Verschwinden ihnen unbegreiflich blieb, brachen seinen Wagen auf und zerstreuten und zerstörten den

größten Theil seiner Waaren, traten aber dann doch, freilich erst spät, theils auf der Fähre ihren Rückweg nach Bayou Sarah, theils auf ihren kleinen Mustangs, den Fluß hinab oder hinauf, den Heimweg an.

Lange schon war der letzte Hufschlag verklungen und das Plätschern der sich weiter und weiter entfernenden Ruder verhallt, Todtenstille lagerte auf der stillen Ansiedelung und nur der eintönige Ruf des Loon schallte von der gegenüber am Flusse liegenden Insel wie leise Todesklage herüber, aber immer noch saß Röttken vor seinem Hause, auf der Gallerie, die den Strom überschaute, und starrte mit leichenähnlichem Antlitz und glanzlosen Augen auf die breite, trübe Wasserfläche des Mississippi.

Anderthalb Stunden vergingen so, sein Weib bat ihn mehrere Male, in das Haus zu kommen — er rührte sich nicht, antwortete auf keine ihrer Bitten. Endlich scholl der hohle Laut in das Boot geworfener Ruder zu ihm herauf, die Fährleute waren zurückgekehrt und kamen jetzt, Segelstange und Ruder tragend, in die Gartenthür. Wie Röttken diese erblickte, stand er auf, winkte ihnen und sagte düster:

„Kommt, wir wollen einen Leichnam begraben!"

Mit wenigen Worten machte er nun die Männer mit dem fürchterlichen Schicksal des Unglücklichen bekannt und zog mit ihrer Hülfe den leblosen Körper des Armen aus der Cisterne.

Seine Hände waren fest geballt, ein Krampf mußte ihn unfehlbar ergriffen oder der Schlag ihn gerührt haben; leise aber und jedes Aufsehen vermeidend, trugen sie ihn durch das Baumwollenfeld zurück in den Sumpf und verscharrten ihn in einem schnell aufgeworfenen Grabe.

„Fünfzig Dollars mit hinein?" frug Scipio, als sie den Leichnam ausgestreckt hatten.

„Willst Du das Sündengeld?" wandte sich Röttken gegen ihn.

„Ich — Massa — nein by golly," rief der Schwarze, „ich nicht anrühren, und wenn's fünftausend wären."

Das Grab war schnell vollendet, schwere Stämme und Aeste wurden nachher oben drauf gewälzt, und bald kreiste

nur die Eule einsam und allein über dem öden, verlassenen Platz.

Oft frugen nach dieser Zeit dort einkehrende Gäste Röttken, ob er den Krämer nicht wieder gesehen habe; er antwortete aber nie auf diese Frage und war lange nach jenem Vorfall still und in sich gekehrt.

Am nächsten Tag sprang der Kessel eines nach New-Orleans gehenden Dampfbootes, und da sich der Verschwundene später nie wieder sehen ließ, ja nicht einmal durch Andere seinen Wagen und seine Pferde zurückverlangte, hieß es bald allgemein, er sei auf das Boot geflüchtet und dort von seinem Schicksal ereilt worden.

Der Wagen blieb unbenutzt stehen und die Pferde liefen frei auf den dortigen Weiden herum, bis im nächsten Jahr ein anderer Krämer, der ebenfalls Wolf hieß, oder wenigstens vorgab so zu heißen, sich als Erbe meldete und Beides, da ihm Niemand widersprach oder sich überhaupt um die Sache kümmerte, in Beschlag nahm.

Der Hurricane.*)

*) Hurricanes heißen jene Orkane, die auf dem Strich, auf welchem sie dahinbrausen, Alles vernichten und niederschmettern. Sie richten oft fürchterliche Verheerungen an.

Am Fuß der Ozarkgebirge, dort, wo sich die schroffen, felsigen Klippen weit hineinstrecken in die dicht mit Laubholz bewachsenen Niederungen, nicht weit vom Ufer des Mulberry entfernt, der schäumend und brausend gegen die scharfen Eiskanten antobte, mit denen der ungewöhnlich strenge Winter ihn einzuhemmen gedachte, wanderten zwei weiße Jäger, in ihre wollenen Decken gehüllt, den Fluß entlang und schienen einen Platz zu suchen, an dem sie auf die andere Seite übersetzen konnten.

Zwei kräftig aussehende Gestalten waren's, wie sie so mit den Büchsen auf der Schulter dahinschritten, und die zierlich ausgefranzten Leggins, die fest anschließenden und sorgsam besohlten Moccasins bewiesen, daß sie sich den Sitten der Wälder angepaßt hatten und nicht zu jenen „Landjägern" gehörten, die besonders in damaligen Zeiten schon anfingen, die westlichen Theile des Staates zu durchstöbern, um die bestgelegenen Länderstrecken auszufinden und anzukaufen, oder doch wenigstens in Beschlag zu nehmen.

„Bill!" rief endlich der Eine von ihnen, indem er stehen blieb, „unser Suchen hilft weiter nichts — Du siehst, ich hatte Recht; der Fluß dehnt sich hier zu breit, um noch einen Baumstamm darüber hinliegend zu finden, und wollte ich wirklich mit meinem kleinen Tomahawk an die Arbeit gehen und eine dieser am nächsten zum Uferrand stehenden Platanen fällen, sie würde nicht ausreichen. Ohnedem steigt dort hinten ein schweres Unwetter herauf, und ich glaube, es wäre gerade

kein Fehlgriff, wenn wir Anstalt träfen, diese Nacht besser hinzubringen, als die vorige; es wird bitter kalt werden."

„Aergerlich bleibt's doch," erwiderte unmuthig Bill dem Bruder, „daß wir die Schlucht da drüben heut Abend nicht mehr erreichen sollen; denn erstens fänden wir dort in einer der zahlreichen Höhlen ein herrliches Nachtquartier, und dann wollt' ich auch gern nach einem Bären umherspüren; sicher liegen dort einige im Bau. Das Wasser ist nur zu verteufelt kalt, um durchschwimmen zu können, und mit dem Unwetter wird's auch wohl seine Richtigkeit haben, also — an's Werk; hier liegen alte Bäume genug, und ein Rindendach wird leicht gebaut sein."

„Es liegen mir hier fast zu viel Bäume," erwiderte Tom, sich dabei überall umschauend, „die noch stehenden scheinen überdies morsch und faul; ich lagere nicht gern in so unheimlicher Nähe, Du weißt, welche Geschichte uns der Vater einmal darüber erzählte."

„Thorheit!" lachte Bill; „können wir einen besseren Lagerplatz finden? Der kleine Bach führt sein schnellfließendes Wasser gerade hier vorüber, Holz liegt im Ueberfluß dicht herum, der junge Baumwuchs wird herrliche Zeltstangen geben und die Rinde dort ist ausgezeichnet zu einem Dache."

Tom machte weiter keine Einwendungen; die Stelle sah zu einladend aus, und bald waren Beide emsig beschäftigt, eine rohe Lagerstatt, für diese Nacht wenigstens, zu errichten, die ihnen gegen das immer mehr und mehr heraufziehende Unwetter Schutz bieten sollte. Unter so geübten Händen ging die Arbeit übrigens leicht von statten, und die nächste halbe Stunde fand Beide neben den an die Gluth gesteckten Fleischscheiben, unter ihrem schnell hergerichteten Dache.

„Es ist sonderbar, wie kalt es plötzlich wird," brach Tom endlich das Schweigen; „sieh nur, das Wasser im Blechbecher ist schon hart gefroren und der Wind hat sich ganz nach Nordost gedreht; bläst auch verwünscht scharf."

„Laß ihn blasen!" gähnte Bill, sich fest in seine breite Decke einhüllend; „ich bin müde und will schlafen, gute Nacht, Tom — leg' noch ein paar Aeste nach, ehe Du Dich

ebenfalls einwickelst, und wer morgen früh zuerst aufwacht, weckt den Andern."

Mitternacht war vorüber und das Feuer ziemlich niedergebrannt, die beiden Brüder schliefen aber sanft und fest, und der eisige Nordwind, der über die mit Schnee bedeckten Bergkuppen in's Thal stürmte, konnte ihren Schlummer nicht stören. Schwere Wolkenmassen hatten sich jedoch jetzt, von verschiedenen Seiten heraufschwellend, gesammelt; finster drohend hingen sie über dem ängstlich rauschenden Wald, und leise schwankend schüttelten und neigten die gewaltigen Bäume ihre blattlosen Wipfel, wie in banger Ahnung des nahenden Sturmes. Da leuchtete ein greller Blitzstrahl aus dem schwarzen Firmament hernieder und ein schmetternder Schlag folgte fast augenblicklich dem Vernichtungsboten. Eins jener fürchterlichen Wintergewitter war im Anzug, und heulend raste der entfesselte Orkan durch die engen Schluchten der Gebirge daher.

„Bill!" rief Tom, entsetzt emporspringend, „Bill, steh auf, wir dürfen nicht liegen bleiben, — sieh, wie die alten Stämme wanken und — hörst Du dort? da kracht schon einer nieder."

„Hallo!" entgegnete Bill, schnell munter die Decke abwerfend, — „hat's uns erwischt? He, Tom, halte das Dach — verdammt will ich sein, wenn's der verwünschte Nordwester nicht mit fortnimmt!"

Seine Besorgniß war nicht ganz ungegründet gewesen, denn in demselben Augenblick jagte ein so jäher Windstoß durch die gegenüberliegende Schlucht daher, daß er das Lager in einem Nu halb abdeckte und glühende Kohlen und Funken weit hinein in die dunkle Nacht trieb. Wieder zuckte ein Blitz hernieder und der Donner übertäubte den heulenden Sturm. Da schien es plötzlich, als ob die Erde aus ihren Angeln wiche und die Fugen krachten, in denen sie zusammengehalten würde. — Aus weiter Ferne kam es daher, erst undeutlich, mit dumpfem Prasseln, wie tausendfacher Kanonendonner, dann näher und näher tobend, in wildem entsetzlichen Schmettern und markerschütternden Schlägen.

„Allmächtiger Gott, ein Hurricane!" schrie Tom er-

schreckt auffahrend, denn in demselben Augenblick raste der Orkan heran. Die Riesenstämme, die Jahrhunderten getrotzt, neigten sich wie dünnes Rohr, und in einem, Herz und Seele betäubenden Schlag brach der ganze Wald, von der Hand des Höchsten gemäht, zusammen. Weiter wüthete die Windsbraut, weiter in entsetzlicher Schnelle; Meilen breit warf sie die hundertjährigen Eichen wie Binsen zu Boden, Meilen lang bahnte sie sich, verwüstend und zerstörend, ihren zielllosen Pfad, aber Schweigen, grabesähnliche Stille folgte ihrem Zug und herrschte über dem wild durcheinander geworfenen Baumchaos. Kein Lüftchen regte sich mehr, und die Todesruhe nach diesem gräßlichen Aufruhr der Elemente durchzuckte das arme Menschenherz mit fast noch ängstlicheren Schauern, als es selbst in dem fürchterlichsten Toben der Windsbraut empfunden hatte.

Bill war wie durch ein Wunder selbst der geringsten Beschädigung entgangen; dicht an einen gewaltigen, schon darniederliegenden Stamm angeschmiegt, diente eine über diesen fortstürzende Eiche nur zu seiner Rettung, indem sie die überall niederschlagenden kleineren Aeste und Bäume von ihm abhielt; jetzt aber, sobald die erste, dringendste Gefahr vorüber war, rief er, in die Höhe springend, ängstlich und von banger Besorgniß erfüllt, nach dem Bruder.

„Tom! — Bruder Tom! antworte doch — Tom! Großer Gott — hätte Dich denn ein so fürchterliches Schicksal ereilt!"

Nein — wohl ihm, wenn das sein Loos gewesen wäre — er lebte noch — und seine matte Stimme schallte aus nicht gar weiter Entfernung an das ängstlich lauschende Ohr des Jägers.

„Allerbarmer!" schrie aber dieser, als er ein paar im Weg liegende Stämme schnell übersprungen hatte und nun, mit einem flammenden Kienbrand in der Rechten, vor dem Gesuchten stand; „Allerbarmer!" wiederholte er in fast wahnsinnigem Schmerzruf und verhüllte sich sein Gesicht mit der Hand, denn neben ihm, bleich wie eine Leiche, mit beiden Schenkeln unter dem zersplitterten und in die Erde gewühlten Stamm einer ungeheuren Eiche begraben, lag sein Tom, sein

Bruder, der Gespiele seiner Jugend, der Liebling seines Herzens.

„Es ist recht kalt!" flüsterte der Unglückliche und schaute bittend zu dem Jäger in die Höhe, der, scheinbar jeder weiteren Bewegung unfähig, wie aus Stein gehauen neben ihm stand — „es ist recht kalt; Bill, kannst Du nicht ein wenig Feuer herbringen?"

Diese Worte lösten die erstarrende Rinde, die das Herz des fast Bewußtlosen umspannt hielt. „Bruder!" schrie er, „Bruder!" und stürzte jammernd auf den verstümmelten Körper des Geliebten nieder.

„Du thust mir weh, Bill!" bat dieser, „mein Arm schmerzt — und es ist so kalt."

„Warte — Du sollst Feuer haben — schnell, in wenigen Secunden!" rief Bill jetzt, rasch emporspringend, „bleib nur noch einen Augenblick liegen, ich hole Kohlen und dann helf' ich Dir auf — nur eine Minute Geduld!" und in wilder Hast floh er zu dem noch lodernden Lagerfeuer zurück. Ach, er sah nicht das matte, schmerzliche Lächeln, das sich über die Züge des Unglücklichen stahl, als er diesen bat, „Geduld zu haben". In wilder Eile raffte er an Kohlen und Bränden Alles auf, was er erfassen konnte; Jagdhemd und Hände versengte die Gluth — er achtete es nicht und flog zurück zur Seite des Bruders; dürre Aeste lagen dort im Ueberfluß umher und in wenigen Minuten loderte ein helles, erwärmendes Feuer neben dem Stamm empor, unter dessen Riesenlast der Arme lebendig begraben lag.

Bill übersah jetzt mit schauderndem Blick das ganze fürchterliche Elend, und in fast wahnsinniger Anstrengung warf er sich an den Baum, den Hunderte von Menschen nicht hätten lüften können, und versuchte mit einzelner Kraft das Unmögliche.

„Bill!" bat Tom da leise, „komm hierher — komm, gieb mir Deine Hand — so — das ist Recht — und nun, Bill — hast Du mich recht lieb?"

Ein krampfhafter Druck von des Bruders Hand beantwortete diese Frage, — reden konnte er ja nicht, mit Gewalt zurückgepreßte Thränen hatten jeden Laut erstickt.

„Willst Du mir dann eine Bitte erfüllen?“ bat Tom schmeichelnd, den Widerstandslosen leise zu sich herniederziehend.

„Eine Bitte?“ flüsterte Bill, „eine Bitte? Was könntest Du bitten, das ich Dir nicht erfüllen würde, wenn es in meinen Kräften stände?“

„Versprichst Du mir, sie zu erfüllen?“

„Was hast Du?“ frug ängstlich erstaunt der Jäger.

„So nimm Deine Büchse,“ bat Tom, „und — mache meinem Leiden ein Ende!“

„Tom!“ schrie Jener, entsetzt aufspringend.

„Mache meinem Leiden ein Ende!“ flehte bittend der Unglückliche. „Bill, Bruder, wenn Du mich je geliebt hast, so beweise es jetzt — laß mich hier nicht langsam und qualvoll verschmachten.“

„Ich will Dich retten und kostete es mein eigenes Leben!“ rief Bill, „noch heut Abend kehr' ich mit Hülfe zurück.“

„Das ist nicht möglich!“ erwiderte traurig den Kopf schüttelnd der Arme. „Die nächste Ansiedelung ist, in gerader Richtung, wenigstens fünfzehn Meilen von hier entfernt; der Weg aber, den Du einschlagen müßtest, um all' die Klippen und Abhänge zu umgehen, ist zwanzig — und kämst Du wieder — brächtest Du fünfzig Leute mit Dir — was könnten Sie mir nützen? — Meine beiden Schenkel sind zersplittert und der nächste Arzt wohnt in jenem Hunderte von Meilen entfernten Flecken, Little Rock, nach dem wir kaum die Richtung wissen. — Bill! willst Du mich hier Tage lang liegen und nachher elendiglich umkommen sehen?“

„Fordere mein eigenes Leben, Tom, und Du sollst es mit Freuden haben, aber verlange nicht so Schauderhaftes von mir; noch muß Rettung möglich sein — ich habe meinen Tomahawk — ich kann diesen Baum zerhacken — ich kann —“

„Vermagst Du solche Wunden zu heilen?“ unterbrach ihn Tom und deutete mit der Hand auf seine Schenkel, — es war ein fürchterlicher Anblick, und der Bruder sank zusammenschaudernd auf die Kniee nieder.

„Ich kann Dich nicht morden!“ stöhnte er leise.

„Und nennst Du das Mord? Oh, Bill!" fuhr er mit verbissenem Schmerz fort, „solltest Du nur die Qualen ahnen, die ich jetzt ausstehe, Du würdest Erbarmen haben — würdest mich nicht umsonst bitten lassen."

„Ich will Dir die Büchse geben — mache mich nicht zum Brudermörder," stöhnte Bill.

„Mein rechter Arm ist ebenfalls gebrochen; ich kann nicht — selbst wenn ich wollte!"

„Tom!" schluchzte der starke Mann, indem er sich neben dem Bruder niederwarf, „was verlangst Du von mir?"

„Was thatest Du neulich mit Nestor, als ihm der Bär die Weichen aufgeschlagen hatte?"

„Ich erschoß ihn!"

„Es war Dein Lieblingshund!"

Bill antwortete nur durch Schluchzen.

„Und hattest Du ihn lieber als mich?" frug Tom jetzt, fast vorwurfsvoll.

„Oh, warum folgt' ich nicht Deiner Warnung, als wir gestern Abend an diesen unglückseligen Platz kamen? warum vermied ich nicht die abgestorbenen Bäume, die uns drohend überall umstanden — warum —"

„Bill!" unterbrach ihn der Unglückliche, „willst Du mich von meiner Qual befreien?"

„Ich will," weinte der Arme am Halse des Bruders. Lange und innig hielten sich noch die Beiden umschlossen, als aber Tom endlich versuchte, ihn leise von sich zu drücken, klammerte sich Jener nur noch fester an ihn an. Da dämmerte im Osten der Tag, die Sonne beschien das Chaos der wild übereinander gestürzten Baummassen.

„Laß uns scheiden," flüsterte Tom, „sei ein Mann!"

Freundlich drängte er jetzt den Bruder von sich und dieser stand auf.

„Wohl denn — es sei!" rief er, „ich sehe, Du hast Recht — Rettung ist nicht möglich; ich weiß auch, ich hätte im gleichen Fall von Dir dasselbe begehrt — und Du hättest mir es ebenfalls nicht verweigert. — Bete noch einmal zu Gott — und — bete auch für mich — daß er mir den Brudermord vergebe."

Bill schwankte fort, um die Büchse zu holen, kehrte aber nach wenigen Minuten mit festem, sicherem Schritt zurück. In der Linken das Gewehr, schwang er sich mit der Rechten über die zerstreut umherliegenden Stämme und stand gleich darauf neben dem freundlich zu ihm Emporschauenden.

„Ich bin bereit," lächelte dieser jetzt, „zittere nur nicht — und Gott lohne Dir den treuen Dienst — leb' wohl!" Er reichte ihm mit abgewandtem Gesicht die linke, gesunde Hand.

„Bruder!" rief im fürchterlichsten Seelenkampf der Gemarterte und sank noch einmal an seine Brust, noch einmal hielten sie sich krampfhaft umschlungen. — Da bat Tom leise: „Zögere nicht länger!" Und mit raschem Sprunge war der Jäger auf den Füßen, riß die Büchse an die Backe und — lag im nächsten Augenblick ohnmächtig neben der Leiche des Erschossenen.

Was bleibt nun noch zu erzählen? Soll ich beschreiben, wie er erwachte und Ast nach Ast auf den Leichnam des Bruders häufte, damit Wolf und Panther nicht den gierigen Zahn an die geliebten Ueberreste legen konnten; wie er fortschwankte und Monate lang, von Freunden gepflegt, in wilder Fieberphantasie mit dem Tode rang? Nein, genug des Schmerzlichen. Nicht lange mehr peinigte ihn Nachts in wilden Träumen das blutbedeckte Antlitz des Bruders, daß er mit lautem Angstschrei vom Lager emporsprang und fliehen wollte — auf einem Streifzug gegen marodirende Indianer der Creek-Nation machte eine mitleidige Kugel seinem Leben ein Ende, und die Freunde begruben ihn dort, wo er fiel. Aber sein Andenken hat sich in jener Gegend noch erhalten, und wenn der Jäger am Abend sein Lager aufschlägt und ängstlich den prüfenden Blick zu den Riesenstämmen emporwirft, die ihn überall drohend umgeben, dann öffnet ihm wohl, und sei er sonst der Roheste und Wildeste der Schaar, ein stilles Gebet die Lippen, und er flüstert leise:

„Gott bewahre mich vor dem Schicksal des armen Tom!"

Die Vertreibung der Mormonen aus Missouri.

Vor der Thür eines kleinen Blockhauses, dessen Inneres zu einem Waarenlager und Laden eingerichtet war, hatte sich ein halbes Dutzend Männer, Jäger und Landleute, versammelt, und schien in einem sehr hitzigen Streit über Kirche und Politik, den besonders Zwei von ihnen mit besonderem Eifer fortführten, begriffen. Keiner von diesen wollte nachgeben, und drohende Worte waren schon Beiden entflohen, als ein alter grauhaariger Mann zwischen sie trat und den Jüngeren, während er ihm freundlich die Hand auf die Achsel legte, mit sich hinwegzuführen versuchte. — „Kommt, Greenford," sprach er leise, „laßt den Zank sein, Ihr erntet keine Ehre dabei ein, und überdies hat ja Jeder seine besonderen Meinungen.

„Ich bin nicht streitsüchtig," entgegnete der junge Mann leicht besänftigt — „möchte auch Keinem wehe thun — es ist aber verdammt hart, daß man es ruhig mit anhören soll, wie diese Mormonen Alles auf der Welt, selbst unsern Präsidenten und die Vereinigten Staaten herunterreißen, um nur ihre eigene Religion und Staatseinrichtung in die Wolken zu heben. — Sie sollten doch wenigstens bedenken, daß sie hier auf unserem Grund und Boden wohnen und leben, und den Schutz unserer Gesetze für sich und ihre Familien genießen."

„Auf Eurem Grund und Boden?" fiel der Mormone spöttisch ein — „den Schutz Eurer Gesetze? Wem gehört denn dies Land, als den wahren Gläubigen, den Heiligen,

den Höchsten? Hat uns nicht Gott schon in alten Zeiten die Erde als Eigenthum versprochen, und sollen wir jetzt irgend einem Staate für die erbärmliche Scholle, die wir bewohnen, Dank schulden?"

„Hol' Euch der Henker mit Euren Prahlereien!" entgegnete ihm trotzig der junge Missourier — „Schlangen und Eidechsen! Ihr möchtet Euch wohl gern zu Herren der Erde und uns andere Ungläubige zu Euren gehorsamen Sclaven machen? Pest! Aber Ihr kennt die Missourimänner noch nicht, und wenn Ihr Eure Hände noch so fest in den Boden, den Ihr bewohnt, eingeklammert hättet, so giebt's dennoch Mittel, Euch Recht und Sitte zu lehren, sobald Ihr die Gesetze nicht anerkennt, die der Staat Euch und uns vorgeschrieben hat."

„Der Staat!" lachte wieder höhnisch der Mormone — „was ist der Staat? Seht Ihr die dünnen weißen Wolken da oben? Der Ewige haucht sie an und sie vergehen — blau und rein ist der Himmel — so ist es mit Eurem Staat. Bauet und pflügt nur Eure Ländereien, plagt Euch nur im Schweiße Eures Angesichts — das ist gut so — die Heiligen werden die Ernte halten und bald im Besitz der Güter sein, die ihnen von Gott und Rechts wegen zukommen."

„Der Bube droht!" rief Greenford und riß sich von des Alten Hand los — „verdammt will ich sein, wenn ich nicht glaube, daß diese heuchlerischen Schurken irgend einen tückischen Plan im Hinterhalt haben und wir die Schlangen hier am Busen nähren!"

„Schurken nennst Du unsere heilige Gemeinde?" rief aber auch jetzt im höchsten Zorn der gereizte Mormone. „Schurken? Fluch Dir und Deinem Stamm, auf den ich dieses Schimpfwort zurückschleudere. Aber Geduld, nur noch kurze Zeit Geduld, denn die letzten Tage sind vor der Thür und die Heiligen werden vom Himmel herabkommen, Euch zu vertilgen! — Ausgerottet sollt Ihr werden — Alle, die Ihr hier in Sünde und Schmach den wahren Gott verlästert, und ein fürchterliches Blutbad wird die Ungläubigen Missouris von der Erde fegen, daß ihre Namen nicht einmal mehr in späteren Zeiten gehört werden sollen!"

Er wäre noch lange in seiner Zorn- und Bußpredigt fort-

gefahren, aber Greenford, seiner selbst nicht mehr Meister, schleuderte Alle, die sich ihm in den Weg stellten, zurück, riß seinen Rock herunter und sprang mit wildem Satz auf den zürnenden Redner zu, um ihn für die Lästerung seines Gottes und Volkes zu züchtigen.

Der Mormone, keineswegs ein Schwächling und wie der junge Missourier im Walde auferzogen, bebte nicht vor dem Anstürmenden zurück, sondern empfing ihn, seine begeisterte Stellung schnell mit der eines kampfgeübten Boxers vertauschend, festen Fußes, die wüthend nach seinen Schläfen und Augen geführten Stöße eben so schnell und gewandt parirend und kräftig und geschickt wieder zurückgebend. Der Missourier hatte aber schon zu lange den mühsam verhaltenen Groll gegen die Feinde seines Glaubens und seines Staates genährt, und mit unersättlichem Haß erneuerte er, zehnmal zurückgeschlagen, eben so oft seinen Angriff, bis die Kräfte des Feindes endlich ermatteten, dieser einen wohlgezielten Stoß seines fast zur grenzenlosesten Wuth getriebenen Gegners nicht mehr kräftig genug pariren konnte und, von dessen Faust getroffen, besinnungslos zu Boden stürzte.

„Halt!" rief aber jetzt der Alte, als sich der junge Mann in blinder Rache auf den gefallenen Feind stürzen wollte — „halt, Greenford! — Ihr wollt Euch doch nicht an Einem vergreifen, der machtlos zu Euren Füßen liegt? — Ihr mögt das in Kentucky gesehen haben," fuhr er milder, aber immer noch verweisend fort, da der junge Mann beschämt von seinem besiegten Feinde zurücktrat, um den sich jetzt die Nachbarn versammelten und ihn in's Leben zurückzurufen versuchten — „es ist aber hier in Missouri nicht Sitte und schickt sich auch, sollt' ich denken, für einen ordentlichen Mann nicht!"

„Nun, laßt's nur gut sein, Stevenson," bat der junge Farmer, indem er dem Alten die Hand hinüberstreckte — „es war nur so ein flüchtiges Gefühl, das mich trieb, an dem Schurken mein Sohlleder zu versuchen — 's ist aber wahr, ich dachte nicht gleich daran, daß er da lag. Doch hol' ihn der Henker — steht er wieder auf und läßt die verdammten gotteslästerlichen Reden nicht, so beginne ich auf's Neue mit

ihm — dann halt' ich ihn aber aufrecht, bis ich ganz mit ihm fertig bin."

„Ich wollte, Ihr hättet den Streit nicht gehabt," unterbrach ihn Stevenson jetzt halb ärgerlich, halb besorgt — „die Mormonen sitzen uns hier dicht auf dem Halse, sind dabei so feindselig wie möglich gegen uns gesinnt und halten zusammen wie die Kletten. Da sollt's mich denn gar nicht wundern, wenn dieser Kampf noch recht böse, häßliche Folgen mit sich führte; denn daß Der da, dem Ihr das ganze Gesicht zerschlagen habt, die Sache nicht ungerächt ruhen läßt, davon könnt Ihr überzeugt sein."

„Mag er zum Teufel gehen — ich fürchte ihn nicht!" rief Greenford — „er hat Das gelästert, was uns Allen das Heiligste ist, überdies böse, unheimliche Drohungen ausgestoßen; da müßte man ja oben am Nordpol geboren sein, wenn man bei solchen Reden kaltes Blut behalten könnte."

Der Mormone hatte sich indessen wieder von seiner Betäubung erholt, schien aber für heute den Streit nicht weiter fortsetzen zu wollen, sondern ging zu seinem Pferd, das angebunden an einem nahen Baume stand, warf sich hinauf und sprengte, ohne den Blick zurückzuwenden, mit verhängtem Zügel landeinwärts.

Mehrere Minuten schon waren Roß und Reiter in dem Waldesdunkel verschwunden, und noch immer standen die Männer unbeweglich auf ihren Plätzen und starrten ihm in tiefen Gedanken versunken nach, bis endlich Greenford das Schweigen brach und, seinen Rock anziehend und die Kugeltasche, die er vor dem Kampf abgeworfen hatte, wieder umhängend, ausrief:

„Da reitet der Schurke, der hier an einem der Bäume für seine gotteslästerlichen Reden zu hängen verdiente — verdammt will ich sein, wenn es nicht eine wahre Schande ist, auf Onkel Sam's eigenem Grund und Boden von einem Volk verachtet und verspottet zu werden, das schon aus den östlichen Staaten fliehen mußte, weil die Bürger dort ihre Betrügereien und Schlechtigkeiten nicht länger dulden wollten!"

„Es ist nicht so arg," beruhigte Stevenson den Erzürnten, „und meiner Meinung nach mehr eine heilige Schwärmerei

als böse Absicht, die sie zu diesen oft leichtsinnigen, ja schlecht scheinenden Handlungen verleitet. Blind glauben sie Alles, was ihnen ihr Prophet und Gott, dieser Joe Smith, sagt und als unmittelbar empfangene Offenbarung ausgiebt, und halten sich als die Auserwählten des Herrn zu mehr berechtigt, als wir armen Verblendeten hier im Sinn haben ihnen zuzugestehen."

„Was können wir aber machen," wandte Greenford ein, „wenn sie sich mit Gewalt ein Recht verschaffen, das sie zu besitzen fest überzeugt sind? — Vergebens haben wir uns schon mehrere Mal an die Regierung gewandt und diese auf die Gefahr aufmerksam gemacht, der wir bei feindseligen Absichten dieser Schwärmer ausgesetzt wären. Sie glaubt sie jetzt, da sie erst kürzlich von ihren alten Wohnorten vertrieben wurden, eingeschüchtert und verträglich gesinnt — Ihr werdet nächstens das Gegentheil erleben, wenn Blutvergießen und Gewaltthaten eine friedliche Scheidung unmöglich gemacht haben."

„Ja, ja, ich stimme ganz mit diesen Ansichten überein!" bekräftigte ein alter sonngebräunter Jäger, der bis jetzt, auf seine Büchse gelehnt, ruhig und scheinbar theilnahmlos sowohl dem Kampfe zugeschaut, als den späteren Verhandlungen gehorcht hatte. — „Ich war in „Independence", wie wir sie von dort vertrieben, und weiß, was sie Alles unter dem Deckmantel ihres Glaubens und ihrer Religion gewagt haben. — Nichts war ihnen heilig, als die Ausführung jener Pläne, die sie ihrem Ziel näher brachten, und theils durch Gewalt, theils durch List hatten sie sich so fest in unserer Mitte eingenistet, daß es die ganze Kraft des County bedurfte, ihrem nachtheiligen Wirken Einhalt zu thun."

„Pest und Gift! Und da schicktet Ihr sie uns hierher, nicht wahr — um sie nur dort los zu werden? — wahrhaftig, ächt christlich!" fiel Greenford bitter lachend ein.

„Und was sollten wir anders mit ihnen machen; sie vertilgen? — Hättet Ihr Eure Hände dazu hergegeben, Greenford, das Blut von Leuten zu vergießen, die einen andern Glauben haben als Ihr?"

Greenford stampfte ungeduldig mit dem Fuße. „Nun,

nein doch," rief er endlich ärgerlich aus; „aber wolltet Ihr sie nicht länger in Independence dulden, so seh' ich nicht ein, warum wir uns hier in Caldwell ihren Abgeschmacktheiten und Anmaßungen unterwerfen sollen. Fort mit ihnen — ich hab' es satt, alle Tage hören zu müssen, daß jetzt bald der jüngste Tag nahen würde, an welchem die „Heiligen des Herrn" in ihre alten Rechte eingesetzt und die ungläubigen Kinder der Sünde und Verdorbenheit in Verbannung und Schmach geschleudert werden sollen. Ich hab' es satt, von unseren Gräbern reden zu hören, aus denen jener „geistige, die Erde ausfüllende Tempel" ersteigen soll. — Wer, zum Henker, steht uns denn dafür, daß es nicht in diesen Tagen dem alten Smith einmal einfällt, einen Kreuzzug gegen seine ungläubigen Nachbarn zu predigen, und was hilft es uns später, wenn wir mit abgeschnittenen Kehlen unter dem Rasen liegen, daß unsere Landsleute den Tod ihrer gefallenen Brüder rächen und die gestohlenen Weiber aus Gefangenschaft und Schande befreien! Fort mit ihnen, sag' ich, fort! Schickt sie westlich zu den Indianern, mit denen mögen sie sich herumschlagen und die Rothhäute bekehren, oder doch wenigstens so beschäftigen, daß sie uns für's Erste an den Grenzen mit ihren Einfällen verschonen."

„Der Staat wird sich," wandte Stevenson ein, „ohne ernstliche Ursache nie dazu verstehen, eine solche, wenn auch nur scheinbare Ungerechtigkeit an ihnen zu begehen; denn ohne daß wir gegründete Ursachen —"

„Gegründete Ursachen?" unterbrach ihn ärgerlich der junge Mann. — „Hol's der Henker, Stevenson, was versteht Ihr denn eigentlich unter gegründeten Ursachen? Sollen sie uns erst am hellen Tage überfallen und unsere Weiber fortschleppen? sollen sie uns die Häuser niederbrennen und die Felder zerstören? Gift und Schlangen! stehlen sie nicht schon von unseren Feldfrüchten, was sie heimlich bekommen können? schlachten sie nicht jedes Stück Vieh der „Ungläubigen", das sich unglücklicher Weise auf ihre Besitzungen verläuft, und schwören die zu dem schändlichen Stamm der Daniten Gehörenden, den sie erst kürzlich gebildet haben, nicht — von ihrem Propheten selbst dazu aufgemuntert — die gräßlichsten

Meineide, ehe sie Einen von ihrer Schaar verrathen? Nein, Ihr, Stevenson, und Harvard und Ihr anderen Alle, die Ihr Euch Männer Missouris nennt, — Schimpf und Schande ist's, daß wir es so lange geduldet haben, und Zeit wär' es, das schmähliche Joch abzuschütteln, ehe es uns unter seiner Last erdrückt. — Die östlichen Staaten lachen uns aus, wenn sie in ihren Zeitungen die fast unglaublichen, aber wahren Berichte über die Anmaßungen des mormonischen Sectengeistes lesen, und spötteln nicht mit Unrecht, daß es aussähe, als ob die alten kräftigen Pionniere Missouris Büchse und Messer mit dem Gebetbuch vertauscht hätten, und statt dem Panther an der Salzlecke aufzulauern, die Erscheinung der lieben Engelein vom Himmel erwarteten. Pfui — pfui! — wir müssen uns bald vor den Kindern schämen."

„Nun ich denke, Ihr werdet nicht lange über Mangel an Ursachen zu klagen haben," meinte kopfschüttelnd der andere Jäger, Harvard; „nach Allem, was ich je von den Mormonen gesehen habe, so sind sie gerade nicht feige, und der Bursche, der da mit wundgeschlagenem Gesicht und vor Zorn und Wuth glühenden Augen fortsprengte, könnte uns leicht in einigen Tagen mehr von ihnen auf den Hals ziehen, als sich gerade mit unserer Sicherheit und Behaglichkeit vertragen möchte."

„Laßt sie kommen, die Hunde!" rief Greenford, den Kolben seiner langen Büchse auf die Erde stoßend; „laßt sie kommen, wenn sie uns auch an Zahl überlegen sind. — Höll' und Teufel — ich sehne mich ordentlich danach, mir an einem von ihren verfluchten Körpern den Platz auszusuchen, wo das Herz sitzen muß, um das Tageslicht hindurchscheinen zu lassen!"

„Greenford," rief Stevenson verweisend, „Ihr macht es schlimmer als Die, die Ihr tadelt! Nein, Gott verhüte, daß es zum Blutvergießen kommen sollte; aber aufrichtig gestehen muß ich's, mit dabei wär' ich auch, wenn wir die Großprahler und Frömmler verjagen dürften. Doch kommt, Kinder — es wird spät und wir haben noch vier Meilen bis nach Hause; also gute Nacht — und Ihr, Harvard, wenn Ihr Lust habt so machen wir morgen früh die verabredete Bärenjagd'

Die Fährte bekommen wir frisch in dem kleinen Bache, der etwa eine Viertelmeile von meinem Hause vorbeiströmt. Seit den letzten acht Tagen ist der alte Bursche dort jede Nacht durchgekommen; aber mit Tageslicht geht's fort!"

„Und wo treffen wir uns?" frug Harvard dagegen.

„An der Platane, von der wir neulich die beiden wilden Katzen heruntergeschossen," rief Stevenson zurück, warf den Zügel seines Pferdes diesem über den Nacken, sprang in den Sattel, und nach einem herzlichen Gutenachtgruß ritten die Männer ihren verschiedenen Wohnungen zu, den eben noch so belebten Platz seiner tiefen, stillen Einsamkeit überlassend.

Erst nach Sonnenuntergang erreichten die beiden Reiter, Stevenson und Greenford, das Haus des Ersteren, aus dem ihnen schon in weiter Ferne, da sie einen kleinen Hügel hinabritten und die kleine Lichtung, welche die Hütte des alten Mannes umgab, übersehen konnten, der Glanz des hellen Feuers entgegenschimmerte. Freudiges Hundegebell begrüßte sie, als sie sich endlich dicht am Hause von den Pferden schwangen, welche des Alten Söhne, ein paar kräftige Burschen von sechzehn und achtzehn Jahren, sogleich in Empfang nahmen.

„Laßt sie nur nicht wieder in den Wald," rief der Alte, „und gebt ihnen ein gutes Futter; bringt auch einen halben Bushel Mais mit in's Haus, wenn Ihr wieder zurückkommt, den Ihr nachher schälen und einsacken müßt; — wir wollen morgen früh unser Glück mit dem Bären versuchen."

„Hallo!" rief Jim, der Aelteste, „da geh' ich mit."

„Meinetwegen," lachte der Alte — „Einer von Euch mag mitgehen, der Andere muß aber das Haus hüten. Wir dürfen in diesen Zeiten die Frauen nicht ganz ohne Schutz lassen."

Mit den Worten trat er in die Thür, und ängstlich eilte ihm sein Weib entgegen.

„Was ist geschehen — Stevenson — warum dürft Ihr die Frauen nicht ohne Schutz lassen? Seid Ihr doch schon so oft Alle auf die Jagd geritten und Du hast nie daran gedacht —"

„Aengstige Dich nicht," erwiderte gutmüthig lächelnd

Stevenson — „Greenford hier hat einen Streit mit einem Mormonen gehabt, der später gerade nicht in der freundlichsten Stimmung schied. Es hat aber nichts zu sagen, es war ein ehrlicher Kampf — Mann gegen Mann — und der Besiegte darf sich nicht beklagen."

„Aber, Greenford!" flüsterte Anna, des Alten Tochter, ein liebliches, blühendes Mädchen von neunzehn Jahren und die Braut des jungen Pionniers, indem sie an diesen herantrat und ihm schmeichelnd die dunkeln Locken aus der Stirn schob — „Du hast schon wieder Streit gesucht, und mir doch so fest versprochen, Dich zu mäßigen und das wilde, trotzige Wesen abzulegen — Du wirst uns noch Alle einmal recht unglücklich machen!"

„Laß es gut sein, Anna!" bat der Jäger, „ich konnt' es wahrhaftig nicht ändern — der schlechte Bursche verhöhnte fast Alles, was uns heilig ist, und — Du weißt, ich habe nicht das ruhigste Blut — mir lief die Galle über — doch will ich mich bessern. — Ich will jedesmal, sollte ich wieder in Händel gerathen, an Dich denken und — wenn's nur irgend möglich ist, recht ruhig und ehrbar werden!"

„Rührt Euch, Ihr Frauen — rührt Euch!" rief jetzt der Alte dazwischen, „setzt Eure Töpfe und Kessel zum Feuer, denn wir sind gewaltig hungrig; nachher könnt Ihr schwatzen soviel's Euch beliebt, und Du, Anna, magst uns gleich etwas mehr Teig für Brode auf morgen früh anmengen und später backen, denn wenn wir einmal auf der Fährte des alten Burschen sind, den wir mit Sonnenaufgang zu jagen und unsere Schweine von dem gefährlichen Feinde zu befreien gedenken, so kann es wohl vorfallen, daß wir, so wir ihn morgen nicht finden, Abends im Walde bleiben. Vergiß auch nicht, ein tüchtiges Stück Speck dazu zu stecken, denn Harvard wird ebenfalls dabei sein und — häng' ihn — der verläßt sich stets auf seine Büchse und nimmt nie einen Bissen zu essen mit. 's ist uns schon oft so gegangen, daß wir draußen lagen und nicht ein Maul voll zu beißen und zu brechen hatten."

„Wann habt denn Ihr und Harvard die beiden wilden Katzen geschossen?" frug jetzt Greenford; „ich hörte doch, wie Ihr ihm dadurch den Baum bezeichnetet."

„Ja, das ist eine sonderbare Geschichte," lachte der Alte; „doch, Tom, Du hast sie schon wenigstens dreimal gehört," wandte er sich jetzt, kurz abbrechend, zu dem jüngsten Sohne — „Du kannst indessen immer ein wenig Holz zum Feuer tragen — es sitzt sich behaglicher, wenn es recht hell im Zimmer ist. — Also Harvard und ich gingen vor etwa acht Tagen am Wolfscreek hinauf, und die Hunde waren schon lange einem Gang Truthühner, der dort herum den ganzen Wald zerscharrt und zerkratzt hatte, auf der Fährte gewesen, als wir sie plötzlich, nicht so gar weit entfernt, laut werden hörten und nun die Rüden hetzten, die auch bellend und jauchzend den wohlbekannten Tönen zuflogen. Wir folgten, so schnell uns unsere Knochen trugen, und vernahmen bald das Aufflattern der schweren Thiere in die Baumwipfel des Thallandes, wie das freudige Gekläff der sie verfolgenden und bewachenden Hunde. Nichts Anderes erwartend, als sie in den höchsten Bäumen hinter den Stämmen versteckt und an die dicken Aeste angeschmiegt zu finden, wie es so gewöhnlich ihre Art ist, kamen wir mit gehobenen Büchsen heran; Ihr mögt aber über unser Erstaunen urtheilen, als wir, gerade da, wo der Bach bei den zwei umgestürzten Bäumen den Weg durchschneidet, unsern alten Hector, der sonst kaum noch mit den anderen Hunden fortkommen kann, emsig beschäftigt fanden, einen kolossalen Truthahn, den neidisch knurrend drei der jüngeren Hunde umstanden, auf den Weg zu schleppen, damit wir ihn ja nicht verfehlen sollten. Uns Beiden war die Sache unerklärlich, denn äußerst selten fällt es, wie Ihr wohl selber wißt, vor, daß ein Hund selbst ein im Neste sitzendes Huhn überrascht. Wir konnten uns daher auf keine Weise erklären, wie dieses alte steife Thier den großen schönen Hahn, der wohl an zwanzig Pfund wiegen mochte, überlistet oder eingeholt haben konnte, denn daß er ihn eben erst gefangen, war ganz klar, da er sogar noch, als wir zu ihm kamen, mit den Flügeln zuckte.

„Nun, sagte Harvard und nahm ihn am Nacken in die Höhe, wir wollen uns hierüber nicht lange den Kopf zerbrechen; der Truthahn ist da und der Alte hat ihn erwischt — auf welche Art ist gleichgültig; ich will ihn aber indessen

hier oder irgendwo aufhängen, daß wir ihn wiederfinden, wenn wir erst aus dem andern Gang noch einen oder zwei herausgeschossen haben. Unser Fleisch zu Hause geht auf die Neige und ich möchte gern ein paar der fetten Burschen mit heim nehmen. — Damit schauten wir Beide aufwärts, um irgendwo nahe bei der Hand zwei dicht nebeneinander stehende kleine Zweige zu finden, um den Kopf des Truthahns dazwischen einzuhängen, als wir, kaum zwanzig Fuß vom Boden, auf einer alten, verdorrten Platane, die dicht neben uns am Rand des Baches stand, eine wilde Katze erblickten, die ruhig und lauernd, an einen der verdorrten, ziemlich schwachen Aeste angeschmiegt, mit ihren großen, funkelnden Augen wild und zornig auf uns herabsah. Es war jetzt außer allem Zweifel, daß die Katze und nicht der Hund den Truthahn gefangen haben mußte, und schnell hob ich die Büchse, um die tückische Bestie herunterzuholen. Harvard aber hielt mich zurück, und einen Stein aufhebend, sagte er: Laßt mich machen, wenn ich den morschen Ast treffe, auf dem sie sitzt, so muß sie fallen, und unsere Hunde können sich einen Spaß mit ihr machen.

„Da ich wußte, daß er ein ausgezeichneter Steinwerfer war, und die Hunde, durch mein rasches Zielen aufmerksam gemacht, heulend den Baum umsprangen, der ihnen ihren grimmigsten Feind vorenthielt, nahm ich meine Büchse wieder herunter, und in demselben Augenblick traf auch, von Harvard's sicherer Hand geschleudert, der Stein den Ast, der, überhaupt schon morsch und faul, ganz wie mein Kamerad vorhergesehen hatte, von dem plötzlichen Wurf und dem Zusammenzucken des Thieres herunterbrach. Aber die Katze kam nicht mit, sondern umklammerte noch im Stürzen, und kaum mehr zwei Fuß von den Hunden entfernt, die sie alle schon mit offenen Rachen und athemlosem Schweigen in fieberhafter Aufregung erwarteten, den Stamm, an welchem sie mit Blitzesschnelle in die Höhe lief. Wer beschreibt da unser Erstaunen, als wir, ihr mit den Augen folgend, noch eine zweite gewahrten, die oben, fast in der äußersten Spitze der Platane kauerte.

„Harvard machte nun zwar den Vorschlag, eine Art von hier zu holen, denn es ist gar nicht weit; ich traute aber den

Bestien nicht recht. In Kentucky haben wir einmal eine wilde Katze, die wir ebenfalls durch das Fällen einer Eiche zu erwischen gedachten, über sechs Stunden mit den Hunden gehetzt, ehe wir sie wieder aufbäumen konnten, und mußten sie nachher immer noch schießen. Ich rief ihm also kurz zu, die rechte zu nehmen, während ich die linke besorgte, und bei unseren Schüssen, die so zu gleicher Zeit fielen, daß sie hier im Hause nur einen einzigen Knall gehört haben, stürzten die Bestien zwischen die Hunde hinein, die sich nun eine Güte thaten und nicht eher ruhten, bis sie die beiden Thiere in Gott weiß wie viele Stücke zerrissen hatten."

Noch über Vieles plauderten die Männer zusammen und erzählten sich Jagdabenteuer und Anekdoten, bis die einfache Mahlzeit bereitet und der Tisch gedeckt war, wo dann die alte Mrs. Stevenson sie bat: „ihre Stühle herumzurücken und zu essen, was da wäre".

Sie ließen sich auch nicht lange nöthigen; das warme, in kleinen Kuchen gebackene Maisbrod, der saftige gebratene Speck und die dünnen Schnitten Hirschfleisch, mit einem Becher guter Buttermilch hinuntergespült, mundeten vortrefflich, und das allmälige Verschwinden sämmtlicher Lebensmittel war der beste Lobspruch für der Frauen Kochkunst.

Nach dem Essen wurde eine andere Schüssel voll Brod, die unterdessen gebacken war, nebst mehreren Stücken Speck und Hirschfleisch, in einen Sack gesteckt; der junge Stevenson schälte den Mais für ihr Pferdefutter auf den nächsten Tag aus, und der Alte und Greenford sahen nach ihren Büchsen, daß diese auch in guter Ordnung wären und ihnen nicht im entscheidenden Moment einen Streich spielten.

„Wir werden wohl ein paar Kugeln gießen müssen," meinte Greenford endlich, „ich habe nur noch fünf im Ganzen!"

„Das sind zwei mehr, als mir, nachdem ich geladen, übrig bleiben," erwiderte der Alte, „ist aber auch Blei genug zum Umherschleppen. Wenn wir nach neun Schüssen nicht so viel Fleisch haben, als unsere Pferde tragen können, dann dürfen wir immer die Arbeit an den Nagel hängen."

„In meiner Tasche ist auch noch ein halbes Dutzend,"

sagte der junge Stevenson, „und ich will zufrieden sein, wenn ich zwei davon verschießen kann."

„Jetzt ist's aber Zeit zum Zubettegehen, Kinder," rief der Alte, „wir müssen morgen früh heraus — habt Ihr denn eine Matratze oder so etwas für Greenford?"

„Gebt Euch um mich keine Mühe," entgegnete dieser, „ich liege hier weich genug, und meine Vorbereitungen sollen bald getroffen sein." Damit hüllte er sich in seine Decke, schob den Sattel, den er als Kopfkissen benutzen wollte, an's Kamin und bewies bald durch sein ruhiges, regelmäßiges Athemholen daß er allerdings keines weichen Lagers bedurfte, um sanft und schnell einzuschlummern. Seinem Beispiel folgten die Uebrigen, die sich in ihre Betten — alle in demselben Zimmer — niederlegten, nachdem der jüngere Stevenson die Kohlen im Kamin noch mit Asche bedeckt hatte, um am nächsten Morgen schnell und leicht Feuer machen zu können.

Beim ersten Hahnenschrei waren Alle munter, die Pferde wurden gefüttert, eine kleine Mahlzeit schnell eingenommen, und ehe die Sonne die Gipfel der höchsten Bäume vergolden konnte, erreichten die drei Männer, von ihren fröhlich nebenherspringenden Hunden begleitet, den bezeichneten Platz, von welchem ihnen schon die grüßende Stimme Harvard's entgegenschallte.

„Brav, Alter! Ihr habt mich nicht lange warten lassen — bin kaum gekommen. — Und den Jungen auch mitgebracht? das ist schön — nun, wir werden überdies nicht lange zu suchen brauchen, bis wir die Bestie einholen, ich habe sie eben am Bache gespürt. Sie ist richtig wieder hinüber, und es war Alles was ich thun konnte, meine Hunde vom Folgen abzuhalten — sie schienen so hitzig wie rother Pfeffer."

Damit ritt er an die Freunde heran und schüttelte ihnen die Hand, während seine Hunde sich knurrend und mit hochgehobenen Schwänzen (um ihre gänzliche Gleichgültigkeit über die Mehrzahl der anderen auszudrücken), aber doch ein wenig mit ihnen wedelnd, da sie die alten Jagdgenossen, in deren Gesellschaft sie schon mancher Fährte gefolgt waren, erkannten, zwischen dieselben hineindrängten.

„Ruhig, ihr Hunde — ruhig, Leibk — schäm' dich, altes

Vieh — Frieden da zwischen euch!" rief Stevenson und lenkte sein Pferd unter sie — es bedurfte aber schon weiter keiner Beruhigung; dem Stolz und Selbstgefühl der ersten Begegnung war genügt, und spielend und kläffend sprangen sie in wenigen Minuten mit einander herum.

Ueber den Plan der Jagd hatten sich die Männer bald verständigt, und zu der Stelle zurücktretend, wo Harvard die Fährte an diesem Morgen gefunden, witterten die Hunde kaum die erst vor wenigen Stunden hinterlassene Spur, als sie kläffend und bellend derselben folgten und, bald den Lauf des Baches verlassend, mit den Jägern dicht auf den Fersen, ihren Weg gegen eine Reihe von steilen Hügeln einschlugen, die sich von Norden nach Süden hinabzogen.

„Hört nur, Harvard!" rief der alte Stevenson, als sie, eine kleine Prairie benutzend, um weniger durch das dichte Unterholz der Waldung aufgehalten zu werden, neben einander hinsprengten, „hört nur, wie Eure beiden Hounds*) immer vorneweg suchen — es sind mir die liebsten Hunde auf einer Hetze!"

„Ja, so lange die Hetze dauert," entgegnete Harvard, sein Thier etwas mehr an des Alten Seite lenkend, „beginnt aber erst einmal der Kampf, dann lob' ich mir Euren Leihk. — Hol's der Henker, der Hund hat ordentlichen Menschenverstand — er packt die Bestie hinten an den Keulen, und wenn sie sich umdreht und mit der Tatze ausholt, ist er schon drei oder vier Schritt fort, wo er sich hält, bis der Schwarze wieder Fersengeld giebt!"

„Nun, Eure Hounds sind doch auch nicht gerade zu bissig, wenn's an den Mann geht!" lachte Stevenson.

„Zu bissig? Verdamm' die Canaillen! Bei der letzten Hetze rührten sie den Bär, wie er sich stellte, gar nicht an und bekümmerten sich nicht mehr um ihn, als ob er ein abgebranntes Baumende gewesen wäre; ich will mit meiner nächsten Kugel vorbeischießen, wenn sie nicht, während sich meine beiden jungen Hunde mit ihm auf Tod und Leben herumschlugen, eine frische Hirschfährte annahmen und zwei

*) Braken.

Minuten später Gott weiß wo waren. Aber, Hallo! sie müssen die Fährte verloren haben," rief er, „es ist ja Alles ruhig."

Die Prairie verlassend und etwas weiter links den Wald wieder betretend, aus dem sie noch vor wenigen Secunden die Stimmen der verfolgenden Hunde gehört hatten, erreichten die Männer bald den Platz, wo die Meute, suchend und leise winselnd, in toller Verwirrung hin- und herlief; fast in derselben Minute sprengten auch der junge Stevenson und Greenford auf den Platz.

Unstreitig hatte sich hier der Bär eine lange Zeit herumgetrieben und seine Fährten mehrere Male gekreuzt, denn selbst die älteren Hunde waren irre geworden, und Leihk setzte sich endlich, zur Verzweiflung getrieben, nieder und heulte, den Kopf in die Höhe haltend, auf eine jämmerliche Weise.

„Schäm' dich, Vieh! schäm' dich!" rief der alte Stevenson ärgerlich, „ist das eine Manier für einen verständigen Hund, die Nase in die Luft zu halten, wenn er sie auf der Erde haben sollte — Aber, Harvard — was hat das Thier? — seht nur, wie es den Kopf hebt und umherdreht, meiner Seel', Harvard — es windet! Pätz ist doch nicht hier in der Nähe zu Bett gegangen? und dennoch! seht den Hund an! ich wette ein Pfund von Dupont's Schießpulver, daß er den Bär wittert."

„Das wäre ein Hauptspaß," grinste der alte Jäger, sich hoch im Sattel aufrichtend; „bekommen wir einen jumping start*), so haben wir die Bestie in einer Stunde, das ist sicher, und — bei Allem, was da lebt — Leihk wittert etwas; der Hund ist zu klug, die Luft nach gar nichts einzuschnüffeln, überdies hat er den besten Wind."

Leihk schien aber jetzt auch mit sich selber einig zu sein, denn langsam und mit hochgehobenen Pfoten verließ er die übrigen Hunde, und folgte vorsichtig und behutsam einer kleinen Lichtung im Holze, bald links, bald rechts hinüber

*) Wenn der Bär in seinem Lager von Hunden überrascht und dicht verfolgt wird, was immer eine schnellere Jagd hoffen läßt, als das lange Verfolgen der kalten Fährte.

windend. Die anderen Rüden, schon daran gewöhnt, seiner Leitung zu folgen, umsprangen ihn bald, mit den Nasen auf dem Boden, und Harvard's Hounds fanden hier plötzlich die verlorene, so lange vergebens gesuchte Fährte wieder, die sie mit fröhlichem Winseln und Kläffen beibehielten und dem ruhigeren Schweißhund vorauseilten, der jetzt, da er seine Anzeichen bestätigt fand, eben so schnell hinterher stürmte.

Dicht auf ihren Fersen hielten sich in raschem Galopp die vier Jäger; aber kaum mochten sie noch eine halbe Meile von da, wo Leihk zuerst den Bären spürte, zurückgelegt haben, als die ersten der Meute ein wildes Geheul ausstießen; gleich darauf sahen die schnell herbeisprengenden Männer die dunkle Gestalt des in seinem Bett überraschten und jetzt flüchtig davoneilenden Feindes in den Büschen verschwinden. Wenn er aber auch in rasender Schnelle durch das Dickicht brach, und zwar mit der Nase auf dem Boden, damit die vielen ihm im Weg liegenden Schlingpflanzen über ihn hinwegglitten; wenn er sich auch mehrere steile Abhänge mit gänzlicher Nichtachtung seiner eigenen Knochen und Gliedmaßen hinabstürzte: zu dicht waren die schnellen Hunde hinter ihm, und kaum zwei Meilen konnte er, nach seinem ersten Aufspringen, durchrast haben, als ihn die nachhetzenden Rüden in einer kleinen Schlucht, überall von steilen Felsen umgeben, stellten.

Die vier Jäger waren bis jetzt dicht zusammen geblieben, und der junge Stevenson wollte auch diesmal — als Harvard, dem Gebote der Hunde zu, eine gerade Richtung einschlug — dem erfahrenen Jäger folgen, sein Vater verrannte ihm aber den Weg und brach, ihm ein Zeichen gebend, zu folgen, etwas links ab. Greenford schloß sich den Beiden an.

Der alte Stevenson kannte jede Schlucht, jede Bergkuppe im ganzen Walde und zog daher den einige hundert Schritt weiteren, aber zugänglicheren Weg dem näheren vor, um mit den Pferden dicht an die in die Enge getriebene Bestie heranzukommen, da in der geraden Richtung, welche Harvard verfolgte, der Boden zu rauh und steinig war.

Dieser fand auch bald, daß er mit dem Pferde unmöglich weiter vorwärts konnte; als er daher auf der Kuppe eines

Hügels angekommen war, in dessen Nähe der Kampf zu toben schien — denn dicht unter sich hörte er das Bellen und Anschlagen der Hunde —, sprang er aus dem Sattel und lief in vollem Rennen, mit der Büchse in hochgehobener Hand, dem Wahlplatz zu; kaum aber mochte er hundert Schritt zurückgelegt haben, als er sich an einer steilen, mit kleinen lockeren Steinen bedeckten, abschüssigen Bergseite fand, an deren Fuße der Bär mit mächtigen Schlägen die Hunde zurückzutreiben versuchte. Die Gefahr, in der er schwebte, bemerkend, wollte er sich nun im Laufen stemmen, doch die bröcklige Steinmasse gab unter seinen Füßen nach, ein paar dürre Büsche, die er ergriff, brachen von seinem Gewicht, die Büchse entfiel seiner Hand und entlud sich im Stürzen, und mitten in den Knäuel der Kämpfenden hinein rannte oder fiel vielmehr der zum Tode erschreckte Jäger, unter diesen Verhältnissen sein Verderben vor Augen sehend.

Was aber sein Unglück zu befördern schien, war seine Rettung, denn das von den Hunden arg bedrängte Thier, welches den Schuß hörte und den scheinbar in grimmiger Wuth und Kampfgier auf sich losstürmenden Feind gewahrte, machte, dieser neuen Gefahr zu entgehen, einen letzten, verzweifelten Versuch zur Flucht und sprang, sich für einen Augenblick den Hunden entreißend, wenige Schritte an der gegenüberliegenden, eben so steilen Felswand hinauf. In demselben Moment fielen zwei Schüsse, der zum Tode Verwundete, dem die eine Kugel das Rückgrat zerschmettert hatte, während die andere sein Herz durchbohrte, hielt wenige Secunden zusammenzuckend in seinem Lauf ein, und stürzte dann zwischen die wild aufjubelnde Meute zurück, unter der sich eben mit vieler Mühe, aber außerordentlicher Geschwindigkeit, Harvard hervorgearbeitet hatte.

Wenige Minuten darauf war der Bär verendet, und keuchend, mit heraushängenden Zungen lagerten sich die erschöpften Hunde um ihn her, während Leihk die Kugelwunden leckte und sich dann, als ob er wisse, wer das beste Recht auf ihn habe, neben ihn setzte.

Jetzt traten auch die beiden Stevensons und Greenford heran und begrüßten lachend den armen Harvard, der mit

ernst-komischem Gesicht sich die Glieder rieb und an dem Hügel hinauf zurücksah, von dem herab er mit so ganz unfreiwilliger Schnelle und Kühnheit zum Kampf geeilt war.

Der junge Stevenson schlug nun zwar vor, das Fleisch aufzuhängen, und zu versuchen, ob sie nicht einen zweiten auftreiben könnten. Keiner der Uebrigen stimmte ihm aber bei, denn erstlich behauptete der Alte, daß es ihnen sehr schwer werden würde, eine andere warme Fährte im Umkreise von fünf Meilen aufzufinden, und dann trieb auch Greenford nach Hause, denn, wie er versicherte, war's ihm in der letzten halben Stunde gar nicht mehr heimlich im Walde gewesen. Also wurde der Bär geviertheilt, und bald darauf trabten die Männer, sich nicht einmal Zeit nehmend, eine Mahlzeit zu kochen, der nicht über fünf Meilen entfernten Wohnung des alten Stevenson wieder zu.

Harvard hatte sich schnell über seinen Unfall getröstet und lachte jetzt selbst recht herzlich über die sonderbare Figur, die er gespielt haben mußte, als er so ganz unfreiwillig bergab tobte, was der Alte, der gerade zur rechten Zeit am Eingang der Schlucht angelangt war, um das Ganze übersehen zu können, nicht komisch genug beschreiben konnte. Greenford jedoch war einsilbig und ritt schweigend nebenher.

Auf diese Weise hatten sie den größten Theil des Weges zurückgelegt und erreichten eben eine kleine Anhöhe, die kaum noch eine Meile von Stevenson's Haus entfernt war und von der man eine weite Strecke Landes überblicken konnte, als sich der junge Greenford plötzlich hoch im Sattel aufrichtete, mit starker Hand sein Pferd auf die Hinterbeine zurückriß und, während er den Uebrigen mit erhobener Hand zuwinkte, einige Secunden in dieser Stellung verharrte.

„Nun, Greenford — was ist Euch? Ihr werdet ja so weiß wie ein Schneeball — was habt Ihr — was stiert Ihr da so gerade vor Euch hinaus?" rief der alte Stevenson.

„Hörtet Ihr den Schuß? — seht Ihr den Rauch dort?" frug der junge Jäger mit leiser, kaum hörbarer Stimme, aber zitternden Lippen und krampfhaft zuckender Gestalt.

„Nun, haben wir denn nicht eben auch geschossen?" wandte Harvard kopfschüttelnd ein, „und der Rauch —"

„Ist meine Wohnung," knirschte Jener, krampfhaft mit der Rechten seine Büchse umklammernd, als wenn er die Eisenfinger in den Lauf pressen wollte; „dort liegt, oder dort lag mein Haus — die Mormonen sind in der Ansiedelung!" Und ohne nur eine Antwort der Gefährten abzuwarten, ergriff er das Fleisch, das über seinen Sattel zu beiden Seiten herunterhing, schleuderte es vom Pferde, und diesem die Hacken in die Seite bohrend und mit fester Hand den Zügel ergreifend, sprengte er in so rasendem Galopp den steilen Hügel hinunter, daß die Zurückbleibenden entsetzt ihre Thiere anhielten und in jedem Augenblick fürchteten, den Tollkühnen Hals und Beine im unvermeidlichen Sturze brechen zu sehen. Der erreichte aber glücklich den Fuß desselben und war mit Gedankenschnelle im Dickicht verschwunden.

Der alte Stevenson hatte jedoch indessen auch nicht müßig da gehalten, und er sowohl als Harvard entledigten sich schnell ihrer Last, die Jim, wie ihm sein Vater mit wenigen Worten zurief, zum Hause nachbringen sollte, während die beiden Männer ebenfalls, zwar etwas vorsichtiger als der junge Greenford, doch auch ohne Zeitverlust dem Vorangeeilten in gerader Richtung, nach des alten Stevenson's Wohnung zu, folgten.

Jim sah sich nun kaum allein, als er einen Augenblick auf seinem Pferde hielt und die ihm überlassenen Fleischstücken mit prüfenden, überlegenden Blicken betrachtete. Er ging augenscheinlich mit sich selbst zu Rathe, ob er dem Befehle seines Vaters gehorchen oder den Anderen folgen sollte. Da schallte aus dem Thal herauf ein Schuß, und der entschied augenblicklich die Handlung des jungen Hinterwäldlers. Anstatt sein Pferd mit der Jagdbeute zu belasten und langsam nach Hause zu ziehen, erfaßte er ebenfalls das auf der linken Seite seines Thieres hängende Fleisch und warf es mit kräftigem Ruck über die rechte zu dem andern hinab, stieß seinem also erleichterten und freudig aufwiehernden Pferde, das schon unwillig gestampft hatte, als es sich von den übrigen verlassen sah, die Hacken ein und sprengte, ganz dem Beispiel des vorausgeeilten Vetters folgend, in wilder Hast der eigenen Wohnung zu.

Greenford durchflog indessen in rasender Schnelle die Strecke, die ihn von Stevenson's Hause trennte — ein niederhängender Ast riß ihm seine Mütze vom Kopfe — er achtete es nicht — unter einer Weinrebe dahinsausend, ergriff diese die auf seinem Rücken mit dünnem Bast befestigte Jagddecke — einen leisen Fluch nur stieß er aus und stärker preßte er die Seiten des sich auf das Aeußerste anstrengenden Thieres, das jetzt, als es einen schmalen, nach des alten Mannes Hause hinführenden Fahrweg erreichte, auf diesem dahinbrausend kaum den Boden zu berühren schien.

Da schimmerten ihm von ferne die hellen Schindeln des kleinen Hauses entgegen, das sein Liebstes auf dieser Welt in sich faßte, und schon wollte er, da Alles ruhig und friedlich zu sein schien, seinem gepreßten Herzen mit einem fröhlichen „Gott sei Dank!" Luft machen, als er in nicht großer Entfernung — nur seitwärts von der Wohnung — mehrere Schüsse fallen hörte. Zwei Minuten darauf hielt er auch mit dem schnaubenden, zitternden Roß vor der bekannten Thür — aber — allmächtiger Gott! — Verderben und Zerstörung schien überall zu herrschen, und mit stieren, weit aufgerissenen Augen starrte er, selbst keines Gedankens, keiner Bewegung fähig und das Aergste fürchtend, die sonst so freundliche, jetzt wüst und öde aussehende Wohnung an. Da erschien plötzlich die schlanke, ehrwürdige Gestalt von Anna's Mutter in der Thür und, den jungen Mann erkennend, rief sie aus: „Oh, rettet — rettet meine Tochter!"

„Wo?" war das einzige Wort, das der Unglückliche im fürchterlichsten Entsetzen ausstoßen konnte, als wieder ein Schuß fiel und die alte Frau, selbst sprachlos vor innerem Seelenschmerz, nur eine stumme, flehende Bewegung nach jener Gegend zu machen konnte.

Keine Silbe erwiderte der Jäger, aber der Rappe fühlte den Sporn, und zur Seite gerissen, mit wildem Sprunge einige im Wege liegende Baumstämme überfliegend, trug ihn das durch den rasenden Reiter fast zu gleicher Wuth aufgereizte Thier der geraubten Geliebten nach.

Der am gestrigen Tage von dem jungen Greenford besiegte Mormone war mit Zorn und Wuth im Herzen hinweggeeilt, fest entschlossen, die ihm widerfahrene Beleidigung fürchterlich zu rächen. Da, noch mit sich selbst berathend, auf welche Art er dies am besten bewerkstelligen könnte, begegnete ihm der Prophet Joe Smith selbst. Dieser kam mit einigen seiner Anhänger aus der schon erwähnten Gesellschaft der Daniten, gerade von einem Gerichtstag des benachbarten Districts, wohin er wegen mehrfach verübter Diebstähle der Seinigen citirt und trotz dem beharrlichen Leugnen seiner Genossen, trotz seinem eigenen Meineid, der vorliegenden kräftigen Beweise wegen mit bedeutender Strafe belegt, und überdies bedroht worden war, daß das Gericht seine Eide untersuchen wolle und ihn, so er es gewagt habe, falsch zu schwören, das Zuchthaus bedrohe.

Mit den Zähnen knirschend hörte er den Bericht des gemißhandelten Bruders, der, um seiner Rache gewiß zu sein, ihm erzählte, wie eine Mehrzahl ihn zu Boden geworfen und geschlagen, und dabei drohende, recht gotteslästerliche Reden gegen ihn, den Propheten selber, wie gegen die heilige Religion, der sie huldigten, ausgestoßen habe.

Zitternd vor verhaltener Wuth stand die kräftige Gestalt dieses merkwürdigen Mannes, seine Fäuste ballten sich, seine Zähne knirschten; aber er gewann augenblicklich die ganze ihm so schnell zu Gebote stehende Gewalt über sich selber wieder, und mit zum Himmel aufgeschlagenen Augen, mit emporgereckten Armen schien er plötzlich in ein tiefes, brünstiges Gebet versunken, während dessen sich seine Gesichtszüge glätteten und seine Mienen eine fast friedliche, ruhige Heiterkeit annahmen.

Zwei Minuten mochte er so gestanden haben, während deren keiner seiner Begleiter ein Wort zu sprechen wagte; da auf einmal überflog ein triumphirendes Lächeln seine dunkeln Züge — seine Augen blitzten — die ganze Gestalt hob sich, und wie von einem Gott begeistert rief er aus:

„Zum Kampf — zur Rache! Die Hand der Gerechten schmettere Vernichtung nieder auf die Häupter der Gottlosen — der Herr der Heerschaaren wird die Kinder Zions beschützen

und seine Heiligen werden Sieger bleiben. Fluch Denen, die den Stamm verachten, den der Herr auserwählt hat, aber siebenmaligen Fluch und fürchterliche Strafe Denen, die ihre Hand an die Lieblinge des Höchsten legen!"

In jubelndem Triumphgeschrei stimmten seine Begleiter ein, und in fröhlicher Hast flogen sie auf schnellen Pferden, von dem Propheten abgesandt, zu den benachbarten Glaubensgenossen, um augenblicklich, auf frischer That die Schuldigen zu strafen und die Ungläubigen zu überführen, wie schnell die Rache der Heiligen einer erlittenen Beleidigung folge.

Noch in derselben Nacht versammelten sie sich in einer unbewohnten Hütte an der Straße nach St.-Louis, und der Prophet hielt eine Rede voll glühender Begeisterung, in der er sie aufforderte, am wahren Glauben festzuhalten und mit starker Hand die Feinde desselben zu züchtigen.

„Fürchtet nicht die Schaaren der Feinde!" rief er unter Anderem, „fürchtet nicht ihre Drohungen, mit denen sie Euch einschüchtern wollen; laßt sie ihre Truppen sammeln — ihre Bajonnette werden stumpf werden, wenn sie die Luft berühren, die uns umgiebt, und ihre Kugeln schmelzen, ehe sie das Rohr verlassen. Glaubt Ihr, Jene könnten den Sieg davontragen, wenn der Herr mit Euch ficht? Glaubt Ihr, die Schaaren der Sünder vermöchten Euch zu unterjochen, wenn die Engel selbst in Euren Reihen kämpfen? Fort zum Sieg, und Rache und Beute lohne Eure That!"

Ein wilder Wahnsinn mußte den Geist des tollen Priesters umnachtet haben, der in entsetzlicher Verblendung die Seinigen einem Kampfe mit einer ihnen unzählige Mal überlegenen Macht entgegentrieb. Aber die bisherige grenzenlose, fast unverzeihliche Nachsicht des Staates mit seinem und der Seinigen Treiben — da der Gouverneur sowohl als die Gesetzgebung von Missouri mehr eine religiöse Schwärmerei, als wirkliche Bosheit und Schlechtigkeit in allen Vergehungen dieses Frömmlers sah — hatte ihn kühn gemacht, und in wildem Trotz, der durch die gemachten bitteren Erfahrungen noch nicht gedemüthigt war, glaubte er mit dem Beistand des Himmels und der Engel, die er für seine festen Bundesgenossen ausgab, „das Reich Zions erweitern" und die „Hei-

ligen des letzten Tages" zu den alleinigen Herren der Erde, oder wenigstens für jetzt zu denen Missouris machen zu können.

In derselben Stunde nun, da Stevensons, Greenford und Harvard zur Jagd aufbrachen, rüsteten sich diese „Männer der guten Sache", wie sie sich nannten, um eine vermeinte Beleidigung an Unschuldigen zu rächen, die kaum davon reden gehört, und Schrecken und Verwirrung in eine Ansiedelung zu tragen, in welcher bis jetzt nur Ruhe und Frieden geherrscht hatte.

Ihr erster Zug war zu dem Hause Greenford's, weil der gemißhandelte Mormone diesen als den Haupträdelsführer bezeichnete. In aller Stille wurde Feld und Wohnung desselben umzingelt, indem sie den jungen Mann auf seinem Eigenthum zu finden hofften; in ihrer Erwartung aber getäuscht, erbrachen sie das Haus und zündeten es aus Wuth, daß sie nicht einmal etwas des Forttragens Werthes darin gefunden hatten, an, ihren Haß sogar so weit treibend, daß sie Feuer unter die Fenz legten, um auch die Umzäunung seiner Felder zu vernichten und, für dieses Jahr wenigstens, seine Ernte zu zerstören. Von hier aus theilten sie sich, und die größere Hälfte zog nach Stevenson's Wohnung, auf den sie ebenfalls erbittert waren, weil er sich ihren Anmaßungen stets fest und stark entgegengestellt und ihre Drohungen verlacht hatte.

Auch diesen nicht zu finden, steigerte ihre Wuth immer mehr; sie brachen, die flehenden Bitten der Weiber nicht beachtend, in sein Haus ein, warfen alles Geräth und Geschirr hinaus, zertrümmerten, was zertrümmert werden konnte, und wollten eben den Feuerbrand auch in diese friedliche Hütte werfen, als sich das junge Mädchen dem Propheten, der in dem Augenblick mit seinem andern Trupp herankam, entgegenwarf und ihn flehentlich bat, nicht das Obdach ihrer alten Eltern zu zerstören.

Der Bube, durch die Reize der Jungfrau entzündet, befahl seinen Leuten, im Namen des Herrn einzuhalten, legte aber zu gleicher Zeit seine Hand auf die Schulter des zitternden Mädchens, erhob sie mit emporgehobener Rechte in den

Rang der „Cypriſchen Heiligen", da ſie werth wäre, eine „Kammerſchweſter der Mildthätigkeit" zu werden, und rief Zweien ſeiner Helfershelfer zu, ſich derſelben zu bemächtigen und ſie auf ein Pferd zu nehmen.

Vergebens ſträubte ſich das hülfloſe Weſen und rief wild nach Rettung; vergebens beſchwor die alte, von Allen verlaſſene Frau Fluch und Verderben auf die Häupter der Nichtswürdigen herab: das Mädchen, in der Fauſt der kräftigen Männer ſchwach und widerſtandsunfähig, ward auf ein Pferd gehoben, auf welches ſich hinter ſie der Ankläger und die Urſache dieſes ganzen Ueberfalls ſchwang, und fort ging's in ſcharfem Galopp den eigenen Anſiedelungen zu.

Mehrere der Nachbarn hatten ſich aber indeſſen, durch den jüngſten Stevenſon aufgerufen, geſammelt, und ſtürmten mit Büchſe und Meſſer dem Ort der Gefahr zu, um die Ruheſtörer mit kräftiger Hand zurückzutreiben; doch war die Uebermacht der Mormonen zu groß. Obgleich die kühnen Miſſourier, mit dem Knaben Tom an der Spitze — der ſich in wilder Todesverachtung auf die Buben warf, um ſeine Schweſter zu befreien — ihr Aeußerſtes verſuchten, obgleich ſie mehrere der Feinde verwundeten, wurden ſie doch bald zurückgeſchlagen und konnten nur zähneknirſchend den Siegern nachſehen. So ſtanden die Sachen, als Greenford auf ſchäumendem Roſſe der Spur der ſich Zurückziehenden folgte und bald die unter den Hufen ihrer Roſſe aufwirbelnde Staubwolke gewahrte.

„Oh, nur jetzt halte noch aus!" rief er, in unſäglicher Aufregung den Hals ſeines wild dahinbrauſenden Renners klopfend — „nur noch wenige Minuten halte aus, mein treues Thier, bis ich des Schurken Herz getroffen, der mein Lieb geſtohlen, dann magſt Du mit oder über mir zuſammenbrechen; nur bis dahin noch zeige Deine alte, ſo oft erprobte Kraft."

Näher und näher kam er jetzt dem ſich in ſchnellem Trabe fortbewegenden Zuge, ſchon konnte er die einzelnen Pferde, die einzelnen Menſchen erkennen, und dort — dort — mitten in der Schaar glänzte das weiße Kleid des geraubten Mädchens.

Einen Schrei der Angst und Freude stieß er aus, und die hochgeschwungene Büchse in der Faust, da er, aus Furcht seine Braut zu treffen, nicht wagen durfte zu schießen, folgte er mit wildem Herausforderungsruf den sich bestürzt nach ihm umschauenden Feinden.

Nicht hundert Schritt mehr war Greenford von der Geliebten entfernt, die, ihn erkennend, flehend und Hülfe suchend ihre Arme ausbreitete, noch einmal trieb er mit bewaffneten Hacken das treue Thier zu größerer Anstrengung. Dessen Kräfte aber waren erschöpft, und gerade jetzt, so nahe seinem Ziel, als sich der wilde Reiter im Sattel hob, den Sprung über einen im Wege liegenden umgestürzten ungeheuren Baumstamm zu wagen, stürzte das ermattete Thier und schleuderte im gewaltigen Satz den jungen Mann weit über sich hinweg auf die Straße.

Wildes Hohngelächter schallte triumphirend aus der Mitte der Mormonen, als sie den Fall ihres Feindes beobachteten; da erkannte der Bube, welcher die jetzt ohnmächtige Anna vor sich auf dem Pferde trug, den jungen Jäger, der sich mit Mühe unter dem Pferde hervorarbeitete. Die bewußtlose Gestalt des Mädchens in seinen linken Arm lehnend, riß er mit der Rechten eine Pistole aus dem Gürtel und verließ die Schaar der Freunde, das Rachewerk zu vollenden und seinen Feind zu vernichten. Es war aber seine letzte Bewegung; fast in demselben Augenblick durchbohrte eine Kugel den Schulterknochen seines Pferdes, daß es zusammenbrach, als eine zweite sein Hirn zerschmetterte, und mit geschwungenen Büchsen und brennender Kampfbegier in den zornfunkelnden Augen stürzten gleich darauf die drei Jäger aus dem Dickicht auf die Feinde.

Diese, der geringen Anzahl Trotz bietend, rüsteten sich sie zu empfangen, zu gleicher Zeit aber wurden auf dem Wege die früher zurückgeschlagenen und jetzt wieder herbeieilenden Ansiedler sichtbar, und doch nun den Zorn der auf das Aeußerste gereizten Missourier fürchtend, wandten sich die Mormonen, von ihrem Propheten dazu aufgefordert, zur Flucht und waren bald — von den Männern nicht weiter verfolgt, die sich um das ohnmächtige Mädchen und den

schwer verletzten jungen Mann sammelten — im Dickicht verschwunden.

Nur nach und nach erholte sich das arme, zum Tod erschreckte Kind wieder, und die beiden Brüder hoben sie in Harvard's Sattel, der sie sorgsam und vorsichtig zum Hause zurückführte.

Auch Greenford, durch den fürchterlichen Sturz an vielen Stellen des Körpers verwundet und an allen Gliedern wie gelähmt, konnte nur mit Mühe auf des jungen Stevenson's Pferd nach dessen Hause zurückreiten, wo ihn ein heftiges Fieber Wochen lang an sein Lager fesselte.

Das ganze Land war aber jetzt in Aufruhr und Alles griff zu den Waffen, um die Mormonen, die sich übrigens nach diesen Vorfällen eine Zeit lang sehr ruhig verhielten, zu vertreiben oder zu vernichten; doch verhinderten die älteren, besonneneren Männer einen gewaltsamen eigenmächtigen Angriff auf die Stadt der „Heiligen", der auch vielleicht für die geringe Zahl der Landleute von übeln Folgen hätte sein können. Mehrere Gesandte aber, unter ihnen Harvard, wurden nach St.-Louis geschickt, um sowohl Bericht über den gewaltsamen Einfall und Friedensbruch der Secte abzustatten, als auch den Gouverneur zu ernstlichen Maßregeln gegen diese Schwärmer zu veranlassen, welche die Bewohner von Missouri unter keiner Bedingung länger in ihrer Nähe dulden wollten.

Der ganze Staat war über die schändliche Gewaltthat entrüstet, und der Gouverneur sandte endlich, drei Wochen nach dem eben erzählten Vorfall, eine bewaffnete Macht gegen die Ruhestörer, um sie mit Güte oder Gewalt aus dem Staat zu vertreiben und ihnen im indianischen Gebiet einen Platz anzuweisen.

Greenford hatte sich indessen wieder vollkommen von den Folgen seines Sturzes wie der damaligen Aufregung erholt, und war gerade beschäftigt, mit Hülfe der hinzugerufenen Nachbarn sein neues Haus aufzurichten und im nächsten Monat Hochzeit und Einzug zu halten, als die kriegerische Musik der sich nähernden Truppen an ihr Ohr schlug und Alle, Haus und Aexte im Stich lassend, den lang' ersehnten Lauten entgegen eilten. Herzlich wurden die Soldaten von den

Ansiedlern begrüßt und in jeder Hütte Vorbereitungen getroffen, nicht allein den Willkommenen so viel Bequemlichkeiten, als ihnen ihre Lage erlaubte, zu bieten, sondern auch den Zug am nächsten Tag zu begleiten und die Militärmacht, im Fall die Mormonen ernstlichen Widerstand wagen sollten, mit kräftiger Hand zu unterstützen.

In Stevenson's Hause waren die jungen Leute emsig mit Kugelgießen beschäftigt, während die Frauen buken und brieten.

„Ich wollte aber doch, Ihr ginget endlich einmal mit Euren Löffeln und Zangen fort und ließet uns ungestört am Feuer," zürnte zuletzt die alte Frau; „es ist ja doch meiner Seel', als ob Ihr Euch auf einen jährigen Kriegszug rüstetet. Greenford, Ihr müßt schon über fünfzig Kugeln gegossen haben!"

„Eben die dreiundsiebzigste, Mutter," lachte der junge Mann; „ich höre aber jetzt auf, all' mein Blei ist verbraucht."

„Wozu nur diese entsetzliche Menge Kugeln? es kommt doch nicht zum Fechten!" entgegnete Anna, obgleich sie ihren eigenen Worten nicht recht traute und besorgt dem Geliebten in's Auge sah.

„Wer weiß!" rief Greenford dagegen, mit vor Kampflust funkelnden Augen; „mir wär's zum Beispiel wahrhaftig kein Gefallen, wenn die Mormonen ohne Weiteres —"

„Greenford!" bat flehend das Mädchen, „hast Du mir nicht versprochen —?"

„Nun ja, Anna," sagte der junge Jäger, ihr gutmüthig lächelnd die Hand reichend, „ich weiß ja wohl — soll ich aber etwa den Buben nicht zürnen, die Dich mir entführen wollten?"

„Hat denn jenen Mann nicht schon die fürchterlichste Strafe erreicht? verscharrtet Ihr nicht seinen blutigen Leichnam im Walde?" fragte bebend die Jungfrau.

„Ja, ja," rief Greenford, „es war ein verdammt guter Schuß von Harvard — und kam sehr zur rechten Zeit — nun, Anna — ich hege auch keinen Groll weiter gegen die Schurken — aber" — fuhr er, die Kugeln in seine Ledertasche schüttend, fort, „aber —"

„Du möchtest doch gern das Blei nach ihren Köpfen verschießen, nicht wahr, Junge?" lachte der alte Stevenson dazwischen, „nun, laß es gut sein, Anna, wir werden keinen unnützen Streit und Kampf suchen, das versprech' ich Dir, aber fort müssen die Ruhestörer, denn so lange sie im Land leben wird kein Friede. Diese Daniten rauben und plündern auf eine wirklich schauderhaft freche Weise, und das „Waarenhaus des Herrn", das sie in Far West errichtet haben, birgt einen wahren Schatz gestohlener Gegenstände. Doch auch ohne den Namen Dan's sind diese Frömmler eine Pest, sowohl für unsere constitutionellen Gerechtsame, als auch für die Ruhe und den Frieden unserer Familien. Wir haben schon genug des religiösen Unsinns hier mit Methodisten, Quäkern, Baptisten und wie sie alle heißen mögen — also fort mit diesen Frömmlern, die das Wort Gottes auf der Zunge und Gift und Zwietracht im Herzen tragen.

Im „Lager der Heiligen" herrschte indessen Angst und Verwirrung, denn keineswegs waren ihnen die kriegerischen Vorbereitungen ihrer gekränkten Nachbarn unbekannt geblieben, und ausgesandte Kundschafter kehrten mit der nichts weniger als ermuthigenden Nachricht zurück, daß eine große Truppenzahl in die Ansiedelungen, und zwar, wie es schien, mit feindseligen Absichten, eingerückt wäre.

Zum ersten Mal wieder, seit sie sich in diesem abgelegenen Landstrich niedergelassen hatten, schien den Verblendeten die Möglichkeit vor Augen zu treten, von den Ungläubigen und Gottlosen besiegt und vertrieben zu werden, und Angst und Verzweiflung trat an die Stelle des sonstigen stolzen Trotzes; da schritt der „Prophet" unter sie, und ihren Kleinmuth bemerkend, warf er ihnen mit Donnerworten ihren Unglauben, ihre Wankelmüthigkeit vor.

„In unzähligen Beweisen hat Euch der Herr seine Gnade und seinen Schutz kund gethan," schloß er endlich seine begeisterte Rede, „sein heiliges Waarenhaus ist gefüllt! Ihr habt Eure Feinde gezüchtigt und geht jetzt einem neuen, dem

letzten Siege entgegen, denn in stiller Nacht ward mir die Kunde, daß morgen die heiligen Schaaren uns mit ihren himmlischen Waffen zu Hülfe eilen und den Feind schlagen werden. — Dann aber hält keine enge Grenze mehr die Glieder unseres Glaubens zusammen, dann umschließt kein fremdes, unheiliges Gesetz mit drohenden, höhnischen Worten unsere Städte — frei und unbegrenzt fliegen unsere Prediger in die Welt hinaus, und das All soll Euch, als den Glaubensrettern der einzig wahren Religion, huldigen."

Mit tausend Fragen wurde der Prophet jetzt von den Seinigen bestürmt, um etwas Näheres über die Erscheinung der Engel und die so sehr nöthige Hülfe von Oben zu erfahren; dieser verwies sie jedoch auf die in seiner Verwahrung befindlichen, mit heiligen Hieroglyphen beschriebenen Platten, welche er unter dem Beistand und der Anleitung des Höchsten übersetzt und dadurch das Schicksal seines Volkes vorausgesehen habe. Für den nächsten, entscheidenden Tag aber befahl er ihnen einzig und allein, eine Brustwehr von zolldicken Planken um das Lager her aufzuschlagen.

„Von zolldicken Planken?" entgegnete Einer aus dem Stamm der Daniten verwundert; „aber, Herr, das wäre ja kaum ein Schutz gegen den Pfeil eines Indianers, wie soll er die Kugeln der Feinde abhalten?"

„Ungläubiger," zürnte der Prophet, „bekehre Dich und baue auf den Höchsten — die Wunder von Jericho werden sich wiederholen — das Heer der Engel wird unsere Schaar umschweben, und im Harnisch der Gerechtigkeit liegt allein unsere Stärke! Bedürfen die Krieger des himmlischen Königreichs eines kräftigeren Schutzes? Glaube! durch Glauben erschuf der Herr das Weltall, und durch Glauben werden wir siegen."

Seinen Befehlen wurde gehorcht; Alles, was eine Art oder einen Hammer schwingen konnte, legte Hand an's Werk, und in zauberhafter Schnelle stieg eine vier Fuß hohe Brustwehr empor, die das „Lager der Heiligen" von allen Seiten umzog.

Dicht daneben erhob sich das große, backsteinerne Gebäude, das größtentheils zum Waarenhaus des Herrn bestimmt war,

aber auch zu gleicher Zeit mehrere Gemächer für die „Kammerschwestern der Mildthätigkeit" und die „Klosterheiligen" enthielt, während sich die „Cyprischen Heiligen" — drei verschiedene Frauenorden, größtentheils nur darum errichtet, um eine schändliche Unsittlichkeit zu heiligen — in einem andern Gebäude befanden. In diesem Hause wurde der sogenannte „Schatz des Höchsten" bewahrt, der in all' den Gütern und Waaren bestand, welche die Daniten sich heimlich oder öffentlich zueignen konnten, und nicht Unrecht hatte der alte Stevenson, wenn er behauptete, daß Raub und Plünderung in fast unglaublich schneller Zeit diese Räume mit allen nur erdenkbaren Gegenständen, werthvoll oder gering, gefüllt hatte.

Wie sich aber am andern Morgen der Himmel im Osten röthete und die goldene Scheibe endlich langsam und glühend am klaren, wolkenlosen Firmament emporstieg, versammelten sich die „Krieger der heiligen Sache" in ihrem von den dünnen Planken umgebenen Lager, und erwarteten unter Gebeten und ermuthigenden Reden des Propheten das Nahen der Feinde.

Da rasselte in der Ferne ein kurzer, herausfordernder Trommelschlag, und Trompeten und Hörner schmetterten den wilden Kriegsruf darein, so daß selbst die, jetzt mit wirklicher Inbrunst die Engel herabflehenden Mormonen einen Augenblick ihre Gesänge und Gebete verstummen ließen und in athemlosem Schweigen den drohenden Tönen lauschten. Das feste, freudige Vertrauen aber, das ihr Führer und Prophet bewies, die unerschütterliche Sicherheit, mit der er das baldige Nahen der himmlischen Hülfstruppen verkündete, und der klare, fast triumphirende Blick, mit welchem er die Seinigen überschaute, gab auch diesen größtentheils das alte Gefühl der Sicherheit und der frohen Hoffnung zurück.

Näher und näher kam indessen die kriegerische Musik der heranrückenden Schaaren, und aus dem Wald heraustretend, beleuchtete die Morgensonne die blitzenden Bajonnette der Soldaten, hinter denen, auf ihren kleinen, rauhhaarigen, indianischen Ponies, hunderte von dunkeln, in Jagdhemden und Leggins gekleidete Gestalten sichtbar wurden, die, die Büchsen auf den Schultern, die Messer an der Seite, wild und zornig nach den verschanzten Feinden hinüberblickten, in ein lautes

Gelächter aber ausbrachen, als sie der dünnen Bretterwand ansichtig wurden, welche die Vorsorge des Propheten zum Schutz der Seinigen errichtet hatte.

Der Officier der Schaar jedoch, eine kräftige, schlanke Gestalt, band als Zeichen der friedlichen Annäherung ein weißes Tuch an einen Zweig und ritt, von zwei Soldaten begleitet, an die Brustwehr heran, um den Mormonen das über sie ausgesprochene Urtheil: die Anführer auszuliefern, augenblicklich und ohne die geringste Gegenwehr den Staat zu verlassen und sich nach den indianischen Gebieten zu verfügen — kund zu thun und sie aufzufordern, die Waffen zu strecken. Voll Trotz und Hohn war aber die Antwort von des Propheten Lippen, und drohend warnte er den jungen Soldaten vor den schrecklichen Folgen, die es für ihn und die Seinigen haben müsse, wenn er wagen wolle, Hand an auch nur den Geringsten der Auserwählten des Herrn zu legen. Der Officier zuckte die Achseln und wandte sich, um mit gewaffneter Hand die Befolgung seiner Befehle zu erzwingen; noch einmal aber kehrte er mitleidig zu den Verblendeten zurück, machte sie auf ihre vertheidigungslose Lage aufmerksam und beschwor sie, ihr Leben nicht aus Trotz und Eigensinn zu opfern, sondern der Uebermacht zu weichen und ihn nicht zu Maßregeln zu zwingen, deren Erfüllung seinem Herzen wehe thun müßte.

Verächtlich wies ihn der Prophet zurück und verkündete, zum Himmel emporzeigend, die nahe Ankunft der Beschützer und Rächer. Mitleiden mit der grenzenlosen Verstocktheit dieses Schwärmers bewegte die Brust des jungen Soldaten, als er langsam den Seinigen wieder zu ritt, und noch immer konnte er sich nicht entschließen, den Befehl zum Angriff zu geben, so lange ihm die Hoffnung blieb, ohne Blutvergießen seine Sendung zu erfüllen. Durch den Mund eines ehrwürdigen alten Mannes wurden daher auf's Neue gütige Vorstellungen versucht, es blieb aber vergebens; die Mormonen, durch die Nachsicht der Feinde, die sie für Furcht hielten, ermuthigt, stimmten jubelnde, herausfordernde Siegeslieder an, und der Officier sah sich genöthigt, den Verblendeten zu zeigen, daß

er im Stande sei, sich mit kräftiger Hand Gehorsam zu erzwingen.

Die Trommeln wirbelten, die Trompeten schmetterten, und an beiden Seiten schlossen sich jetzt die Jäger und Landleute dem in dichten Colonnen vorrückenden Centrum an.

Immer noch war kein Schuß gefallen, und etwa fünfzig Schritt vor der Verschanzung commandirte der Führer wiederum Halt, um den Feinden die letzte Gelegenheit zu verstatten, die milden ihnen vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen. Joe Smith beharrte aber in seinem festen, unerschütterlichen Trotz, wozu er selber auch wohl die gegründetste Ursache hatte, da der Staat seine Auslieferung besonders verlangte; doch war der Glaube der Heiligen, selbst der Daniten, schon bedeutend durch das schnelle Heranrücken der Truppen wankend geworden, da sie sich vergebens an dem klaren, reinen Himmel nach einer Gewitterwolke umgeschaut hatten, die Tod und Verderben in die Reihen der Feinde schleudern oder wenigstens in ihrer Umhüllung die versprochene und verheißene „Englische Verstärkung" mit sich führen sollte.

Still und ruhig blieb die Natur, und kein Lüftchen regte sich, das dem Rauschen eines Engelflügels hätte gleichen können.

In diesem kritischen Moment, wo die Mormonen, auf der einen Seite von ihrem Führer angefeuert, auf der andern von den glänzenden Bajonnetten und den keineswegs freundlichen Gesichtern und Blicken der Ansiedler bedroht, zwischen Ergebung und Widerstand schwankten, näherte sich, mit einer Spitzhacke in der Hand, der alte Stevenson, der den rechten Flügel anführte, dem backsteinernen Waarenhaus, und rief lachend seinen Söhnen und dem jungen Greenford zu, heranzukommen und ihm zu helfen.

„Hol's der Henker!" rief er fröhlich, indem er die aufgefundene Hacke in der Hand schwang, „die guten Leute reden da drüben so viel hin und her, daß Einem ordentlich die Zeit lang währt. — Kommt, Jungens, wir wollen uns indessen die Zeit vertreiben und die Wände hier einhacken — nieder mit dem Nest! Ich habe so eine Ahnung, daß Mancher da drinnen alte, bekannte Sachen wiederfinden wird!"

Mit diesen Worten näherte er sich dem Gebäude und war eben, weit ausholend, im Begriff, den ersten Schlag zu führen, als plötzlich auf dem flachen Dach eine weiße, verschleierte, von fliegenden Gewändern umhüllte Gestalt emportauchte, drohend die Arme gegen den Greis ausstreckte, der in stummer Verwunderung die Hacke sinken ließ, und mit hohler Stimme rief:

„Halt ein, Unglücklicher! Die Hand, die sich gegen dieses Haus des Herrn erhebt, wird verdorren, ehe der Schlag geführt ist — also spricht der Höchste durch meinen Mund und also hat es sein heiliger Prophet verkündet."

Eine abergläubische Scheu durchschauerte die Herzen der Umstehenden, und selbst Greenford blickte wild und unruhig im Kreise umher; der alte Stevenson war jedoch der Erste, der sich wieder sammelte und, um die Gestalt besser betrachten zu können, einige Schritte zurücktrat, während Mormonen sowohl als Soldaten für den Augenblick ihre gegenseitige Stellung zu vergessen schienen und den Ausgang der Scene erwarteten, die, wie sie wohl fühlten, für beide Theile entscheidend sein mußte.

Stevenson, zwischen Gefahren aufgewachsen und nicht gesonnen, sich jetzt durch ein verschleiertes Frauenzimmer schrecken zu lassen, übersah schnellen Blicks die Lage der Dinge; die Spitzhacke aber mit der linken Hand ergreifend, denn so ganz traute er dem Frieden doch nicht, rief er fröhlich der verhüllten Gestalt zu:

„Sieh hier, mein gutes Mädchen, ich will gerade nicht sagen, daß Du gelogen hast — die Sache kommt mir aber etwas unwahrscheinlich vor; ich bin übrigens ein alter Mann und werde meine Gliedmaßen so nicht mehr lange gebrauchen können, daher will ich den einen, den linken Arm einmal dran wagen, also — mit Gott!"

Und bei dem letzten Ausruf das Werkzeug in der Linken um seinen Kopf schwingend, hieb er mit kräftig geführtem Schlag auf die Ecke des Gebäudes, daß der zerbröckelte Backstein weit umherspritzte.

„Hallo!" rief er jetzt einhaltend und seine Hand mit anscheinender Verwunderung betrachtend — „sie lebt noch? Ei, da nehmen wir's doppelt;" und mit beiden Händen die schwere

Hacke rasch emporhebend, schlug er, unter dem rauschenden Beifallsgejubel der Seinigen, mit kräftiger Gewandtheit auf den weichen, wenig widerstehenden Backstein ein.

Die heilige Schwester war gleich nach dem ersten, mit glücklichem Erfolg geführten Streich verschwunden, und mit wildem Jauchzen stürzte sich jetzt der größte Theil der Ansiedler, Alles als Werkzeug benutzend, was ihnen unter die Hände kam, auf das verhaßte Gebäude, dessen Mauern eingeschlagen und die Güter herausgeschleppt wurden. Nur die Soldaten standen still und finster unter den Waffen und schauten dem Treiben des Landvolkes zu, das, Büchsen und Messer bei Seite werfend, als ob ihnen von Seiten der Feinde auch nicht die geringste Gefahr drohen könne, wirklich in diesem Augenblick nur daran zu denken schien, das Gebäude so rasch als möglich der Oeffentlichkeit preis zu geben und die darin von den Feinden aufgespeicherten Waaren zu Tag zu fördern. Es dauerte auch gar nicht lang, so kamen sie, wie beim Ausgraben eines Hamsterbaues, auf die eingeschleppten und aufgespeicherten Güter, und ein förmlicher Jubel brach unter dem Volk aus, als sie hier eine Masse Gegenstände zu sehen bekamen, die sie kannten und deren rechtmäßige Eigenthümer sie anzugeben wußten.

Als die Mormonen nun die Zerstörung ihres Waarenhauses sahen, o h n e daß eine himmlische Einmischung, die, ihrer Ansicht nach, doch hier sehr am Platze gewesen wäre, erfolgte, streckten sie die Waffen und übergaben die Anführer den Händen des Militärs. Nun hatte zwar der Staat die Absicht, diese unruhigen Köpfe in die Nähe gleicher Genossen, der Indianer, zu schaffen, doch beschlossen die Mormonen einstimmig, wieder über den Mississippi zurück, nach Quincy in Illinois auszuwandern, da ihnen, wie sie behaupteten, von jener Gegend Schutz und freundliche Aufnahme zugesichert worden wäre.

Den Missouriern war ihr künftiger Aufenthaltsort ziemlich gleichgültig, so sie nur von ihnen befreit wurden, und sie überließen es den Einwohnern von Illinois, mit ihren neuen Nachbarn fertig zu werden. Joe Smith wurde mit den übrigen Anführern nach St.-Louis geführt, entwischte aber bald

darauf aus seiner Haft und schloß sich den Seinigen wieder an; später aber anderer Vergehungen wegen auf's Neue vor Gericht gefordert und eingekerkert, sollte ihn hier ein weit traurigeres Loos treffen, als der Staat wohl je über ihn verhängt haben würde.

Ein wilder Haufe gesetzloser Amerikaner stürmte das Gefängniß und ermordete den Priester und Heiligen der Mormonen, und der Stamm wanderte später aus, um über den Felsengebirgen drüben eine neue Heimath zu suchen — und zu finden.

Dort haben sie sich jetzt am großen Salzsee, unfern der Sierra Nevada niedergelassen, aber von dem starren Führer befreit, der oft den blinden Fanatismus der Schaar zum Bösen gelenkt zu haben scheint — auch dort in der Wildniß der Versuchung enthoben, zum Besten der Heiligen ihre Nachbarn mehr als „Werkzeuge" denn irgend etwas Anderes anzusehen — haben sie jetzt einen förmlichen Staat gegründet und blühen und wachsen. Aber es ist vorauszusehen, daß die Vereinigten Staaten nicht Jahre lang mehr eine Gesellschaft dulden werden, die einen Staat im Staat bildet. — Außerdem wird in der Union Bigamie mit Zuchthaus bestraft, und das gerade, was den Mormonen einen solchen Zufluß an Mitgliedern zugeführt hat, ist die fast unbeschränkte Vielweiberei der „Heiligen".

Der Pflanzer.

Es war im October 1840; die Sonne stieg aus den dunkeln Schatten der Niederungen empor, die das östliche Ufer des Mississippi bilden. Der Spottvogel schaukelte sich in den Tulpenbäumen der Gärten, und Schaaren von munter flatternden Seidenschwänzen berauschten sich an den lockenden Beeren des Chinabaumes. Mächtige schneeweiße Reiher segelten mit langsamem Flügelschlag dicht über der Oberfläche des Stromes hin, oder standen in ernster Beschauung auf einem im Wasser liegenden Baumstamm, das Erscheinen eines kleinen Fisches abzuwarten. Die Natur feierte ihren Sabbath — nicht so der Mensch.

Auf der Straße, die am Mississippi hin zwischen dem hochaufgeworfenen Schutzdamm und den Pflanzungen liegt, wanderte, aus den Atchafalaya-Ansiedelungen herunterkommend, ein Zug Negersclaven — Männer, Frauen und Kinder — in doppelter Reihe und von einem mit Stieren bespannten Wagen gefolgt, der das Gepäck der Schwarzen führte. Zwar waren diese nicht gefesselt, nicht einmal mit Stricken aneinander gebunden; aber zu jeder Seite des Zuges ritten zwei mit geladenen Doppelflinten bewaffnete Aufseher, und auch der Führer der Caravane trug nicht allein Büchse und Messer, sondern auch noch zwei gewaltige Sattelpistolen im Gürtel. — Die Neger schienen diese ernste Umgebung aber wenig zu beachten; lachend und singend schritten sie neben einander her und vertrieben sich die Zeit mit Erzählungen und Possen.

War es Gleichgültigkeit gegen das Gewohnte, was

ihnen bevorstand, war es der leichte, dieser Race überhaupt eigene Sinn, der sie nur mehr den frohen, arbeitsfreien Augenblick erfassen ließ, was kümmerte sie die Zukunft — sie waren Sclaven. Kein Plan, den sie selber fassen, kein Ziel, dem sie selber zustreben konnten, nützte ihnen etwas, aber der Moment war der ihre, und der durfte nicht ungenützt, ungenossen vorübergehen — er kehrte ihnen nie wieder, und morgen vielleicht schon krümmten sie sich auf's Neue unter der Peitsche des herzlosen Wächters.

Je höher indessen die Sonne stieg, desto lebhafter wurde es auch auf der Fahrstraße, und häufig sahen sich die Neger von Creolen und amerikanischen Ansiedlern auf ihren kleinen feurigen Mustangs überholt, die einige Worte mit dem Führer wechselten, die Sclaven einen Augenblick musterten, an sich vorbei defiliren ließen und dann mit verhängtem Zügel, dem Laufe des Stromes folgend, auf das Gerichtshaus von Pointe-Coupé zusprengten. Dort hatte sich indessen der größte Theil der Pflanzer aus dem ganzen Parish versammelt, um der Versteigerung des „beweglichen und unbeweglichen" Eigenthums eines erst kürzlich am „great bend" verstorbenen Franzosen beizuwohnen, und der Verkauf begann bald darauf unter den üblichen Formalitäten mit der Pflanzung, den Gebäuden und dem „wilden Lande" des Verblichenen. Indessen langten auch die Sclaven, einunddreißig an der Zahl, am Ort ihrer Bestimmung an und wurden von den Aufsehern theils einzeln, theils in Familien zur Besichtigung aufgestellt.

Die leichtsinnige Fröhlichkeit der Neger hatte sich jetzt verloren; die ernste Bedeutung der nächsten Stunde, die über ihr künftiges Schicksal entscheiden mußte, schien sich ihnen aufzudringen, und man hörte unter den Unglücklichen nur dann und wann ein leises Flüstern. Mit ängstlicher Scheu flogen ihre Blicke von einem zum andern der sie prüfend betrachtenden Käufer, um im Voraus aus deren Mienen zu lesen, welches Loos ihrer harre, wenn dieser oder jener sie erstehen sollte.

Endlich gab der Sheriff das Zeichen zum Beginnen, und ein kräftiger Neger mit breiten, gutmüthigen Gesichtszügen und wahrhaft herkulischen Armen ward zuerst vorgeführt;

ihm folgte ein junges, kränklich aussehendes Weib mit hohlen Augen und eingefallenen Wangen, die ein Kind an der Hand führte und einen Säugling auf dem Arm trug.

„Nero," las der Richter aus dem Auctionsverzeichniß ab, „Nero, männlicher Sclave, fünfunddreißig Jahre alt, von kräftigem Körperbau und gesunder Leibesbeschaffenheit, seines Handwerks ein Schmied, weiß auch besonders gut mit der Axt umzugehen; Maria, seine Frau, achtzehn Jahre alt, vorzüglich brauchbar im Baumwollenfeld; Scipio, Kind der Beiden, drei Jahre alt — Säugling weiblichen Geschlechts."

„Verkauft Ihr nicht den Mann allein, Richter?" rief ein Pflanzer aus Feliciana Parish; „die Frau sieht verdammt dünn aus!" — Die Unglückliche preßte ihr Kind an die Brust und schaute mit ängstlichem Blick im Kreise umher, und der Mann griff nach ihrer Hand, als fürchtete er, von ihr gerissen zu werden.

„Nein," erwiderte der Richter, „die Familien werden nicht getrennt." Und mit einem tiefen, aus innerster Seele kommenden Athemzug erleichterte sich das Herz der Armen.

„Sechshundert Dollars!" sagte ein Creole vom False River.

„Sechshundert fünfzig!"

„Siebenhundert!"

„Achthundert!"

„Tausend!" rief ein kleiner runder Mann mit gemüthlichem Antlitz, der eben erst in die innere Einfriedigung des Gerichtshofes hereingeritten und noch nicht einmal vom Pferde gestiegen war, der aber den unter dem Hammer befindlichen Sclaven kannte.

„Tausend Dollars!" wiederholte der Sheriff, als eine augenblickliche Pause entstand; „Gentlemen, tausend Dollars — der Mann ist allein zwölfhundert werth!"

„Tausend und fünfzig!" bot ein baumlanger Mann in blauem Frack und Nankingbeinkleidern.

Der Neger warf einen flehenden Blick auf den kleinen Dicken, den dieser auch zu verstehen schien, denn er nickte dem Sheriff zu und rief:

„Fünfzig mehr!"

„Master Turnbull," sagte der Lange leise, indem er zu ihm trat — „überbietet mich nicht weiter, und wir werden nachher wegen des Mannes schon handelseinig werden."

„Meint Ihr? so?" fragte Turnbull, ihn von der Seite betrachtend; „wollt die Leute trennen, eh? — seid wohl ein Sclavenhändler?"

„Das ist mein Geschäft," antwortete der Lange; „also laßt mich bieten, und wenn sie mir zugeschlagen sind, so wollen wir uns schon, wie gesagt, wegen des Schmieds vertragen."

„Zwanzig mehr!" rief er jetzt, seine Stimme erhebend und von Turnbull wegtretend.

„Hundert mehr!" rief Turnbull, und die Augen der beiden Sclaven glänzten vor Freude.

„Geht zum Teufel!" murmelte der Sclavenhändler und schritt auf die andere Seite, um die nächstfolgenden Neger zu betrachten.

„Zwölfhundert und zwanzig!" rief der Sheriff. „Zwölfhundert und zwanzig zum ersten, zum zweiten und — zum — dritten!" wiederholte er und schlug bei dem letzten Wort mit seinem Stock auf das Geländer. „Mr. Turnbull, sie sind die Ihrigen."

In ängstlicher Spannung hatten die beiden Neger das Zuschlagen des Verkäufers erwartet; jetzt aber eilten sie voll freudiger Hast auf ihren neuen Herrn zu, denn Turnbull war als der gutherzigste Mann im ganzen Parish bekannt, faßten seine Hände, küßten und drückten sie, und geberdeten sich wie Kinder, die ein neues Spielzeug erhalten haben.

„Ich fürchtete schon, Massa möchte nicht kommen," sagte Nero, während er auf's Neue die Hand seines jetzigen Herrn ergriff und dann das kleine feurige Thier, auf dem dieser ritt, streichelte.

„Fort mit Euch, fort!" rief Turnbull, sich ärgerlich stellend, „packt Euch! Hol's der Henker! Ihr reißt Einem ja fast die Kleider vom Leibe! Aber, Nero, geh mit Deiner Frau hier nebenan in das Wirthshaus und laßt Euch zu essen geben; sagt nur: für Turnbull." Damit wandte er sich der Ver-

steigerung zu, die indessen wieder begonnen hatte, und die Sclaven, glücklich, einen so guten „Master" erhalten zu haben, eilten, seinem Befehle Folge zu leisten.

Die Versteigerung ging jetzt ruhig ihren Gang, Turnbull erstand noch einen Knaben von zwölf und ein Mädchen von siebzehn Jahren, deren Eltern erst kürzlich gestorben waren, den ersteren für vier-, die letztere für sechshundert Dollars, und der Sclavenhändler kaufte zwei ganze Familien, die er, wie er sich äußerte, nach Kentucky führen wollte. Unter diesen war ein sechzehnjähriges, fast weißes Mädchen, die Tochter einer Mulattin, für die ihm mehrere Pflanzer eine ansehnliche Summe boten; er behauptete aber, im Norden noch einen viel besseren Preis für die schöne Südländerin erhalten zu können, und wandte sich, die niedergeschlagenen Sclaven seinen Aufsehern übergebend, nach der eben wieder anlangenden Fähre, um nach Bayou Sarah und von da mit einem dortliegenden Dampfboot den Mississippi hinauf zu fahren.

„Warum steht denn Hawthorn so mürrisch dort, Turnbull?" fragte diesen ein junger Pflanzer aus der Nachbarschaft; „er hat gar nicht mitgeboten und ich habe ihn schon ein paar Mal recht tief aufseufzen sehen."

„Am ersten Montag im November soll sein Eigenthum ebenfalls versteigert werden," erwiderte Turnbull mitleidig, „da mag's ihm wohl hier sonderbar um's Herz werden, wenn er denkt, wie ihm in vier Wochen dasselbe bevorsteht. Er hat sich in zu viele Speculationen eingelassen und kann seine Schulden nicht bezahlen; mir thut's leid um ihn, auch um die prächtigen Sclaven, die er hat — wohl an zweiundfünfzig Stück; die werden nun vereinzelt."

„Das ist's nicht, was ihm am Herzen nagt," unterbrach ihn ein zu ihnen tretender Creole; „er hat mir's eben vertraut: die Cholera ist auf seiner Pflanzung ausgebrochen, und wie er sagt, sind seit vorgestern Mittag bis heute früh, wo er von Hause fortritt, schon siebzehn gestorben."

„Teufel!" riefen die Männer erschrocken.

„Ja, ja, 's ist kein Spaß," betheuerte der Creole; „er sollte auch eigentlich gar nicht so unter anderen Menschen

herumgehen; der Böse traue, er kann ja doch auch angesteckt werden."

„Nun, das fehlte uns hier noch zu den schlechten Zeiten," sagte Turnbull kopfschüttelnd; „ein bischen Cholera unter den Negern, damit wir unser Eigenthum recht schnell los werden, dann können wir mit den Freiwilligen nach Texas gehen — eine Büchse und ein Pferd werden wir ja wohl noch übrig behalten. Aber da kommt Hawthorn, er soll uns sagen, ob er die Sache für gefährlich hält."

Der Mann, von dem sie sprachen, war von schlanker, fast schmächtiger Gestalt, mit bedeutend vorstehenden Backenknochen und grauen, lebhaften Augen, die keine fünf Secunden auf einer Stelle hafteten, sondern in immerwährendem Kreislauf von Einem der Versammelten zum Andern flogen. Aber schwere Sorge schien auf seinem Herzen zu lasten, und sein Gesicht war bleich, seine Haare und sein ganzer Anzug nicht geordnet. Leicht grüßend, wollte er an den Männern vorübergehen, als Turnbull, der abgestiegen war und sein Pferd am Zügel führte, ihm in den Weg trat.

„Heh, Hawthorn, was ist mit Euch vorgegangen, seit ich Euch nicht gesprochen? Ihr seht gar nicht mehr aus wie sonst. Bless my soul, Mann! Ihr müßt Euch einen conträren Wind nicht gleich so zu Herzen nehmen. Wer weiß, ob er nicht morgen schon aus einer besseren Ecke bläst."

„Turnbull," erwiderte der Pflanzer, indem er des freundlichen Trösters Hand ergriff, „ein Mann kann viel Unglück ertragen, und selbst das Schrecklichste, wenn es in seiner ganzen Furchtbarkeit auf uns eindringt, wird den Starken nicht leicht zu Boden werfen; kommt es aber nach und nach — tropfenweise, immer wieder denselben Fleck verwundend, dann beugt es nicht mehr den Geist, dann vernichtet es die Spannkraft der Seele, und das Herz bricht welk und matt zusammen."

„Muth, Hawthorn, Muth!" rief Turnbull; „wir leben in einem Lande, wo rasche Glücksfälle nichts Seltenes sind; eine einzige gute Speculation kann Euch wieder so reich machen als früher, und reicher."

„Mit mir ist's aus!" sagte der Amerikaner kopfschüttelnd;

„schon seit fünf Jahren verfolgt mich das Unglück. Damals begann es zuerst mit dem Mißwachs der Baumwolle; gut, Euch Allen ging es nicht besser; im nächsten Jahr aber brannte mir, wahrscheinlich durch einen Neger angezündet, die Cotton Gin*) ab, und mit ihr fast die Hälfte meiner Ernte; 1837 raubte mir die Viehseuche den größten Theil meiner Heerden; im folgenden Jahre versuchte ich die Speculation mit Texas, kaufte dort dreihundert Maulthiere, wurde, wie Ihr wißt, von den Cumanches überfallen und beraubt, und rettete nur durch ein Wunder meinen Scalp. Im vorigen Jahr ließ ich mich verleiten, mein Geld in der „Consolidated Bank" anzulegen, die gleich darauf ihre Zahlungen einstellte. Durch alles dies nicht gebeugt, hoffte ich wenigstens mit dem Verkauf meiner Sclaven die Gläubiger befriedigen zu können und als ehrlicher Mann dazustehen; da bricht diese Seuche — mein Sohn, der Arzt, fürchtet sogar, es sei die Cholera — unter ihnen aus, und Gott weiß, ob ich nicht in acht Tagen ein — Bettler bin."

Er schwieg, und Turnbull sah ihm mitleidig in's Gesicht.

„Wenn Ihr nun aber Eure gesunden Sclaven in einen andern Parish schafftet, daß diese der Seuche aus dem Wege kämen?"

„Darf ich's denn?" erwiderte Hawthorn; „sie, wie all' mein Eigenthum, sind zum Verkauf ausgesetzt, und Ihr wißt selbst, daß ich jetzt kein Recht mehr habe, über sie zu schalten."

„Ich will einmal mit Euch hinüberreiten," sagte Turnbull nach einer Pause peinlichen Stillschweigens, „ich will's selbst einmal mit ansehen."

„Was nützt das?" erwiderte Hawthorn — „Ihr könnt nicht helfen und — setzt Euch der Gefahr aus, angesteckt zu werden."

„Ich begleite Euch dennoch, sei's auch nur, um mich selber zu überzeugen, ob auch den benachbarten Ansiedelungen Gefahr droht. — Aber wen bringen sie denn da? der Verkauf scheint noch nicht vorüber."

---

*) Baumwollen-Reinigungsmaschine.

Sein Ausruf galt einem, man könnte fast sagen in Ketten gehüllten Neger, der eben von dem Deputy Sheriff herbeigeführt wurde. Es war ein aufgefangener Mulatte, dessen Herr nicht ausgemittelt werden konnte. Er selbst behauptete, frei zu sein, vermochte sich aber in keiner Hinsicht auszuweisen, und sollte nun im Namen des Staats an den Meistbietenden verkauft werden. Die Ketten waren ihm angelegt, weil er schon dreimal, trotz allen Vorsichtsmaßregeln, aus verschiedenen Gefängnissen entkommen war und das letzte Mal den Schließer fast erschlagen hatte. Jedermann scheute sich, ihn zu kaufen, und vergebens bot ihn der Sheriff lange für die niedere Summe von zweihundert Dollars aus. Ein Pflanzer aus der Nähe von New-Orleans, der zufällig anwesend war, entschloß sich endlich, ihn zu nehmen und auf seiner Zuckerplantage zu verwenden. Er erstand ihn für zweihundert und einen Dollar.

„Bei mir kann er nicht entwischen," lachte dieser — „er müßte denn den See durchschwimmen, und da halten meine Alligatoren schon Wache — prächtige Bestien in der Hinsicht. Sie haben mir freilich schon drei Sclaven zu Schanden gebissen, von denen einer ohne Bein und zwei ohne Arm mit genauer Noth entkamen, den Uebrigen war's aber eine Warnung; es ginge keiner bis an den Gürtel in's Wasser, und wenn er seinem Vater das Leben retten könnte. — Doch wie bekomme ich den Burschen nach Waterlow?"

„Dort habt Ihr gleich eine Gelegenheit," sagte Einer; „da kommt der kleine Franzose, der fährt den Brodwagen zurück; in den könnt Ihr ihn hineinlegen."

„Das ist eine gute Idee!" rief der Pflanzer von New-Orleans, und den Sclaven an einem Ende der Kette haltend, führte er ihn dem Wagen zu, der eben, mit einem einzigen magern Pony bespannt, vorbeirasselte.

„Hallo! — Ihr im Wagen da —"

„Monsieur?"

„Könnt Ihr meinen Sclaven mit nach Waterlow nehmen und dort bei G. Pleuvier abgeben?"

„Impossible," rief der Fuhrmann — „der Wagen ist gedrängt voll und nicht Raum mehr für einen Hund, viel weni-

ger für einen ausgewachsenen Neger und anderthalb Centner Ketten!"

„Wie wär's, wenn wir ihn hinten anschlössen?" meinte der Pflanzer, „er braucht ja nicht zu fahren; richtig abliefern werdet Ihr ihn doch?"

„Certainement!" lachte der Creole — „schließt ihn hinten fest, dann kann er mit schieben helfen. Wenn er aber an's langsame Gehen gewöhnt ist, so thut mir's leid, mich nicht besonders nach seiner Bequemlichkeit richten zu können; ich habe Eile, und da wird er schon ein bischen laufen müssen."

„Wie weit ist's denn?" fragte der Pflanzer.

„Nur sechs Meilen; ich fahre es in anderthalb Stunden."

„Oh, wenn's nicht weiter ist," meinte jener; „dabei werden ihm die Gelenke zugleich ein wenig geschmeidig." — Ohne weitere Umstände ward der Unglückliche jetzt herangeführt und mit Hülfe zweier großer Vorhängeschlösser an das Hintertheil des leichten, mit blauer Leinwand überspannten Wagens befestigt. In kurzem Trab dann, dem sich der Gefesselte, wollte er nicht geschleift werden, fügen mußte, und nur mit der Erleichterung, daß er wenigstens den größten Theil seiner Ketten auf dem Karren selbst liegen hatte, fuhr der Creole mit seinem armen Schutzbefohlenen am Ufer hinunter.

Turnbull und Hawthorn hatten sich indessen übersetzen lassen und ritten durch Bayou Sarah und St.-Francisville, beides kleine blühende Städtchen, der noch etwa sechs Meilen entfernten Plantage des Letzteren zu.

Dort aber sah es traurig und öde aus; alle Arbeiten waren eingestellt, die Hecken niedergerissen, die Fenster der Wohngebäude offen, als ob die Bewohner ausgezogen wären. Die Pferde weideten im Garten, traten die Blumen nieder und benagten die Obstbäume. Die sonst so liebliche Pflanzung glich mehr einem von Räubern überfallenen und geplünderten Platz, als der friedlichen Niederlassung eines Louisiana-Landwirths. Hier und da standen die Neger in Gruppen beisammen und unterhielten sich mit einander, schienen sogar die Ankunft ihres Herrn nicht zu beachten; nur einer trennte

sich von den übrigen, kam auf die beiden Reiter zu und blieb vor Hawthorn's Pferd stehen.

„Nun, Hannibal," fragte dieser, „wie steht's? geht es besser mit den Kranken?"

„In den letzten drei Stunden sind vier gestorben, und William und Cöleste liegen in den letzten Zügen," erwiderte der alte Sclave eintönig und mit tiefem Schmerz. „Ich bin selber nicht wohl," fuhr er nach kurzer Pause fort; „an Hannibal wird die Reihe nun wohl auch bald kommen!"

„Entsetzlich!" rief Turnbull. — Hawthorn gab keine Antwort und starrte trockenen Auges, düster und wild vor sich nieder.

Da öffnete sich die Thür eines kleinen Wohngebäudes, das im Mittelpunkt der Negerhütten lag, und zwei breite Särge wurden von zwölf Negern die kleine Treppe, die zu der Hausthür hinaufführte, heruntergetragen. Dem Zug schlossen sich die umherstehenden Neger an, und Alle, Hannibal ausgenommen, der neben seinem Herrn blieb, verschwanden bald in einem kleinen Magnoliengebüsch, das die eine Seite der Pflanzung begrenzte.

„Und warum nur zwei Särge?" fragte Hawthorn nach einer Pause, in welcher Turnbull mit unheimlichem Grausen den Leichen nachstarrte.

„Die Zeit ist zu kurz, Massa, für jeden Einzelnen einen Sarg zu zimmern. Sie sterben zu schnell; unsere sieben Zimmerleute, die wir noch haben, zwei liegen ja auch schon in jenem Hügel, mußten in den letzten Tagen überdies scharf genug arbeiten; es geht aber zu rasch, sie kommen nicht nach."

„Gut, gut!" schrie Hawthorn und winkte ungeduldig mit der Hand, „macht's wie Ihr wollt, mir ist's recht — wär' ich auch zur Ruhe! Wollt Ihr nicht einmal mit in mein Hospital?" wandte er sich dann an Turnbull, „es ist der Mühe werth, einen Blick hineinzuwerfen; wenn ich die Kranken einer ganzen Stadt in Verwahrung hätte, könnt's nicht schlimmer aussehen. Ich habe meines Aufsehers Haus dazu geräumt und diesen in meine Wohnung genommen."

„Danke, danke!" sagte Turnbull, ängstlich einen Schritt

zurücktretend; „man soll sich doch nicht unnütz in Gefahr begeben; die Krankheit ist ansteckend und ich möchte sie nicht gern nach Hause tragen; wer kommt aber dort geritten?"

„Es ist einer von meinen Negern," erwiderte Hawthorn, „mein Aufseher sollte ihn heute Morgen auf die benachbarte Plantage nach Lebensmitteln schicken, ich sehe, er kehrt mit den Körben zurück."

Der Sclave kam auf seinen Herrn zugeritten und warf die leeren Körbe vom Pferde.

„Was ist das, Scipio?" fragte dieser erstaunt, „warum bringst Du das Bestellte nicht?"

„Wollten Nigger auf keine Plantage lassen!" sagte der Angeredete in zornigem Ton — „war auf jeder, bei Lobkins, Whartons, Heckmann, Sajer und wie sie Alle heißen, sagten, Nigger solle zum Teufel gehen, er brächte die Pest mit!"

„Das dacht' ich!" seufzte Hawthorn. „Ich reite wieder mit Euch zurück, Turnbull," wandte er sich rasch zu diesem; „ich muß mich zerstreuen; bliebe ich einen Tag unter den Meinigen, ich würde wahnsinnig!"

„So kommt!" sagte dieser, der nicht ungern die gefährliche Nähe der Kranken mied; „vielleicht giebt's noch Mittel und Wege, Euch zu helfen; ein rechter Mann darf nicht verzagen, so lange er noch ein Pferd hat, auf dem er reiten, und einen Kopf, mit dem er speculiren kann. Kommt mit mir zu den Meinigen, Ihr könnt Euch da ein wenig erholen, und vielleicht erschöpft sich indessen die Krankheit hier, auf jeden Fall entgeht Ihr selber der Gefahr."

Schweigend wandten die Männer ihre Pferde auf die Straße zurück und überließen den Platz seiner schauerlichen Oede und Einsamkeit; ehe sie aber die Lichtung noch verließen und den Wald betraten, hörten sie die wilden Klagegesänge der Neger, die ihre Freunde und Verwandten in die Gruft senkten.

Es ist ein eigenes Gefühl, das selbst den Kühnsten, Unerschrockensten ergreift, wenn er sich einer Gegend nähert, in der eine ansteckende Krankheit wüthet, und wo der Tod heimtückisch aus dem Hinterhalt bricht und sein Opfer ergreift, ehe es die Nähe des Fürchterlichen ahnt. Mancher wird sich

mit trotzigem Herzen und unverzagtem Sinn den Reihen starrender Bajonnette entgegenwerfen, sein Fuß zögert aber, wenn er das Land betreten soll, auf dem die Pest ihre entsetzliche Ernte hält; er würde den Feind, dem er in's Auge schauen könnte, mit frischem Muth angreifen — hier aber, wo er den Tod in jedem freundlichen Handdruck, in jedem Athemzug vermuthen muß, wendet er sich und flieht den fluchbeladenen Ort. So war es mit den Bewohnern des Parish West-Feliciana; Keiner betrat mehr die Pflanzung des unglücklichen Hawthorn, und als die Todesnachrichten immer schreckenerregender eintrafen, als zuletzt die Nachricht kam, daß die Leichen unbeerdigt auf ihren Lagerstätten lägen, wurde ein wirklicher Cordon gezogen.

Vier Wochen später, zu Ende des Monats October, hatten sich eben mehrere Männer an der Landung von Bayou Sarah versammelt, um die Ankunft des Paketboots von New-Orleans zu erwarten, als ein junger Pflanzer aus der Nachbarschaft herbeisprengte und sein Pferd einem dort stehenden Neger zum Halten gab. Es war der nächste Nachbar Hawthorn's, und Alle umdrängten ihn mit Fragen nach dem Schicksal des so schwer Geprüften.

„Er hat vollendet!" sagte dieser, traurig im Kreise umherblickend.

„Was? todt?" riefen Alle, wie aus einem Munde.

„Todt!" wiederholte der Pflanzer; „ich komme eben von dem Ort, wo eine der noch gesunden Sclavinnen an jedem Morgen die Nahrungsmittel holte — an jedem Morgen weniger — und hörte das Entsetzlichste. Vorgestern starb der letzte seiner männlichen Sclaven, sein treuer Hannibal, der sich noch, stets mit den Kranken beschäftigt, unglaublich lange aufrecht gehalten. Hawthorn, dessen Sohn ebenfalls bis dahin jeder Ansteckung entgangen war, konnte den Verlust des treuen Dieners nicht überleben und schoß sich heute Morgen, wie mir das Mädchen erzählte, eine Kugel durch den Kopf."

„Fürchterlich!" riefen Alle.

„Sein Sohn," sagte die Negresse, „sei der Verzweiflung nahe und mache sich jetzt die bittersten Vorwürfe, daß er keinen andern Arzt beigezogen."

„Gehangen sollte der Bursche werden!“ rief Turnbull, der eben hinzugekommen war; „lange hab' ich's dem Alten gesagt, der Bursche verstehe nichts. Nein, da mußte er an den Niggern herumquacksalbern, bis er sie Alle glücklich unter der Erde hat. Wenn ich einer von den Gläubigern wäre, sollte er seinem Schicksal nicht entgehen. Was denken denn diese überhaupt jetzt zu thun? wie steht es mit dem Verkauf am nächsten Montag?“

„Gott weiß es!“ erwiderte ihm ein Kaufmann von Bayou Sarah; „seit die Pest dort wüthet, hat Niemand wieder an den Verkauf gedacht. Ich gehöre auch mit zu den Gläubigern, aber seit etwa vierzehn Tagen haben wir das Wachen aufgegeben. Im Anfang behielten wir die Plantage gut im Auge, weil wir nicht ohne Grund vermutheten, Hawthorn möchte sich und die Neger nach Texas oder sonst wohin in Sicherheit bringen. Das ist nun freilich nicht mehr zu befürchten, und obgleich ich viel Geld dabei verliere, thut mir der arme Teufel doch leid.“

„Und wo ist sein Sohn, der Doctor?“ fragte Turnbull.

„Er soll,“ erwiderte der Pflanzer, „nach des Vaters Selbstmord sein Pferd bestiegen haben und fortgesprengt sein, Niemand wisse wohin.“

„Wir müssen morgen auf jeden Fall einmal hinaus!“ rief Turnbull nach kurzem Bedenken. „Das geht nicht länger, wir können es vor Gott und der Welt nicht verantworten, die wenigen Menschen, die noch dort sind, ohne Rettung und Hülfe zu lassen. Die Krankheit muß sich erschöpft haben.“

„Ich gehe nicht mit,“ betheuerte der Pflanzer; „heute Morgen konnte ich, als der Wind gerade von dort herüberblies, die Leichen riechen — mir grauſt's bei dem bloßen Gedanken daran!“

„Ich gehe auch nicht,“ sagte der Kaufmann, „ich habe bei der Sache schon genug eingebüßt, will nicht auch noch mein Leben wagen.“

Alle hatten einen Vorwand oder sagten gerade heraus, daß sie sich vor Ansteckung scheuten, und Turnbull mußte seinen menschenfreundlichen Plan aufgeben, da er allein nichts hätte ausrichten können. —

Wie sah es aber indessen auf der Plantage aus, die, von Jedem gemieden, dem bösen Geist verfallen schien? Oede Stille herrschte dort, die Aasgeier umkreisten in engen Zügen eine der niederen Negerhütten und flogen in die benachbarten Bäume, um von dort aus mit lüsternen Augen den Platz zu betrachten, wo ihrer, ohne die Latten, welche die Eingänge versperrten, ein herrliches Mahl gewartet hätte. — Jetzt sank die Sonne hinter den Wipfeln der Magnolien in ihr grünes Bett, düsterer und unheimlicher wurde es auf der verlassenen Ansiedelung, und hier und da glitzerte schon ein matter Stern von dem blauen Himmelsgewölbe nieder — als schnell, aber vorsichtig, aus verschiedenen Richtungen, fünf Neger, in dunkle Decken gehüllt, auf dem Platz erschienen und sich Hawthorn's Wohnhaus näherten. An der Hinterthür angekommen, schlug einer derselben mit seinem Messer an eine alte blecherne Kaffeekanne, die dort scheinbar nachlässig hingeworfen war, und wiederholte das Zeichen fünfmal, ehe sich die Thür öffnete, aus der, ganz im Anzug der westlichen Backwoodsmen, mit ledernem Jagdhemd, Leggins, Moccasins, Büchse und Messer, Hawthorn heraustrat und, einen Augenblick auf der Schwelle stehen bleibend, scharf umherblickte.

„Alles sicher, Hannibal?" fragte er dann, sich zu einem der eben Gekommenen wendend.

„Ja, Massa," erwiderte der treue Sclave, „es hat jetzt keine Noth mehr, im Dunkeln wagt sich nun gar Niemand auf diesen verrufenen Platz. Aber es ist Zeit zum Aufbrechen!"

„Und hast Du Boote besorgt, ist der Weg durch die Magnolienschlucht frei? trafst Du Deine Vorsichtsmaßregeln, im Fall wir Jemandem begegneten?"

„Alles besorgt, Massa!" erwiderte Hannibal mit großer Selbstzufriedenheit; „der junge Gentleman hält bei den Booten mit William und Scipio und noch sechs Anderen, und wir Uebrigen sind genug, unser ganzes Gepäck zu transportiren, denn das, was wir in der letzten Nacht in den Sumpf an's Ufer des Mississippi schafften, liegt sicher und wir können es einladen, wenn wir daran vorbeirudern."

„So laß uns eilen, mein Bursche!" sagte Hawthorn

lächelnd, indem er dem alten Sclaven freundlich die Schulter klopfte. „Es soll Dein Schade nicht sein, Hannibal, daß Du mir so treu und eifrig dienst — Euer Aller nicht. Aber jetzt fort! die Minuten sind kostbar, wir haben noch einen langen Weg vor uns."

Auf seinen Wink eilte Hannibal nach dem verlassenen Hause zurück, schloß die Thür auf und rief einige Worte hinein. Gleich darauf ward es in den scheinbar öden Räumen lebendig, ein wirres Getöse von Stimmen schallte daraus hervor und eine Menge Neger, Männer, Weiber und Kinder, drängten sich jubelnd in's Freie.

„Halt da!" rief Hawthorn lachend, indem er abwehrend den Arm emporhob; „die Todten dürfen keinen solchen Spectakel vollführen, daß den Lebenden kein Aergerniß gegeben werde. Frieden, Kinder, bis wir in Texas sind! dann sollt Ihr jubeln und springen, jetzt haltet mir Ruhe. Hannibal und Nelson werden Euch die Sachen zeigen, die zu den Booten getragen werden müssen, und bleibt hübsch im hartgetretenen Fußpfad, daß die Spuren nicht am Rande sichtbar sind!"

Mit regem Eifer gingen die Schwarzen an's Werk, und in kurzer Zeit hatte Jeder seine Last aufgeladen; das Zeichen wurde gegeben und der Zug setzte sich in Bewegung.

Dicht an der westlichen Grenze von Hawthorn's Plantage begann ein kleines Dickicht von immergrünen Stechpalmen und prachtvollen Magnolien, das sich wohl drei Meilen lang an den beiden Seiten einer tiefen Schlucht hinzog, die einen kleinen Bach dem niedern Thalland und durch dieses dem Mississippi selber zuführte. In dieser Schlucht hin und durch die dicht mit Rohr bewachsene Niederung führte ein schmaler Fußsteg zu einer kleinen, seit langer Zeit nicht mehr bewohnten Blockhütte, in der früher einmal ein Mord vorgefallen und die deshalb von den Bewohnern verlassen war. In diese Hütte hatte der umsichtige Hannibal die in voriger Nacht zum Ufer geschafften Waaren bringen lassen, und jetzt schlich er sich leise den Weg entlang, von den Lastträgern gefolgt, die geräuschlos und schnell hinter ihm herschritten. Es war eine herrliche Nacht zu solchem Unternehmen; trüber, feuchter Nebel verhüllte wie mit einem dichten Schleier die Sterne, von

denen nur selten einer sich durch die feuchten Dünste Bahn brach, und fern rollender Donner verkündete ein nahendes Gewitter.

Hawthorn folgte anfangs dem Zug mit der Büchse auf der Schulter, drängte sich aber jetzt an den langsam vorwärts schreitenden Negern hin durch die Büsche, um an der Spitze der Schaar noch einige Anordnungen mit Hannibal zu treffen, als dieser plötzlich stehen blieb und mit vorgestrecktem Finger auf etwas Weißes im Gebüsch zeigte.

„There!“ flüsterte er mit kaum hörbarer Stimme, „schießt, Massa, schießt auf den weißen Fleck; der gehört nicht in den Wald hier!“

„Wer da?“ rief der Amerikaner und trat, die Büchse im Anschlag, mit gespanntem Hahn einen Schritt vor. „Wer da? oder ich schieße.“

Einen Augenblick schien die Gestalt noch unschlüssig zu sein, was sie thun solle, die Gefahr war aber zu dringend, um lange zu zögern, und mit festen Schritten trat sie auf Hawthorn zu und stellte sich ihm gerade gegenüber.

„Rally!“ rief dieser überrascht, „was führt Euch hierher?“

„Der Verdacht, daß nicht Alles mit Euch so sei, wie das Gerücht ging!“ antwortete der junge Mann. „Hawthorn, Hawthorn, Ihr habt ein schändliches Spiel gespielt, und Euch zur Strafe hat mich Gott hierher gesandt!“

„Höll' und Teufel!“ rief Hawthorn zähneknirschend, „Euer Bundesgenosse, der saubere Morris, hat wohl den Plan entworfen, mir hier aufzulauern? Was bekommt Ihr als Lohn?“

„Wohl stand ich früher zu diesem Zweck in Morris' Diensten,“ antwortete Rally, sich hoch aufrichtend, „aber jetzt weiß er nichts von meinem Thun; aus eigenem Antrieb begab ich mich hierher. Ich ahnte die Schändlichkeit. Glaubt aber nicht, der gerechten Strafe zu entfliehen, und erntet dann den Fluch, den Ihr gesäet habt!“

„Meint Ihr?“ sagte Hawthorn mit verbissenem Zorn, als sich Jener von ihm wandte; „meint Ihr wirklich, ich sei Thor genug, Euch jetzt so fortzulassen, damit Ihr die Nach-

richt in alle Welt ausstreutet? Pest! Ihr müßt mich für einen verdammten Narren halten."

„Wagt es, mir zu nahen!" rief der junge Mann und riß eine Pistole aus dem Gürtel. Im selben Augenblick umschlang aber auch Hannibal mit eisernem Griff von hinten seinen Arm, und trotz des heftigsten Sträubens und Hülferufens sah sich der Ueberlistete in wenigen Minuten gebunden und geknebelt.

„Schreibt das Eurer Thorheit und Keckheit zu," sagte Hawthorn, als er sich von ihm wandte, um wieder an die Spitze des Zuges zu treten. „Ihr werdet jetzt auf jeden Fall die Reise bis zur Grenze von Texas mitmachen, und dann vielleicht klüger werden."

„Zweifle sehr," sagte Hannibal mit einem heimtückischen Blick auf den jungen Creolen.

„An was?" frug Hawthorn, sich scharf umdrehend.

„Daß — daß er klüger wird," antwortete der Schwarze zögernd, übergab den Gebundenen zwei seiner Getreuen und eilte Hawthorn nach.

Sie erreichten jetzt die Niederung; der heiße Sommer hatte aber, mit Ausnahme einiger tiefer Stellen, die wie kleine Seen durch schmale Arme mit einander in Verbindung standen, den Sumpf ausgetrocknet, und ohne bedeutende Unterbrechung setzten sie ihren Weg fort, bis sie zu den überhängenden Weiden des Flußufers kamen. Der tief tönende Ruf einer Eule schallte ihnen von dort entgegen, Hannibal antwortete mit den täuschend nachgeahmten Lauten des Whippoor-will, und gleich darauf trat der junge Doctor Hawthorn aus dem Dickicht und begrüßte freudig die Kommenden.

„Alles in Richtigkeit?" fragte sein Vater, sich nach den Booten umsehend.

„Alles," entgegnete der Doctor; „es ging vortrefflich, kein Mensch hat uns bemerkt, oder ahnt überhaupt nur, daß wir noch über der Erde wandeln."

„Einer doch," sagte sein Vater; „den bringen wir aber geknebelt."

„Kennt Ihr ihn?" rief der Doctor.

„Gewiß, es ist Rally, der junge Creole."

„Höll' und Teufel! Der Spion, dessen fluchwürdiger Wachsamkeit wir es allein zu danken haben, daß wir nicht schon vor vierzehn Tagen das Land verlassen konnten — Morris' Geschöpf! Und was gedenkt Ihr mit ihm zu thun?"

„Ihn bis zur Grenze von Texas mitzunehmen," sagte der alte Hawthorn.

„Oder wenigstens ein Stück Wegs," murmelte Hannibal für sich. „Soll mir des Schurken Bewachung anvertraut werden?" fragte er lauter.

„Mach' es, wie Du willst," erwiderte Hawthorn, zu den Booten hinuntergehend; „halte ihn nur so, daß er uns nicht verrathen kann."

„Ay, ay!" lachte der Neger, und auf seinen Wink trugen einige der Schwarzen den sich aus allen Kräften sträubenden Gefangenen in das kleinste der Boote hinunter.

„Bindet ihm die Füße fest, so!" sagte Hannibal. „Nun zu Schiffe, wir müssen vor Tagesanbruch an dem andern Ufer in Sicherheit sein, also wenigstens noch fünfzehn Meilen stromauf rudern. Darum rasch, my boys, rasch!"

Mit regem Eifer legten sich die Schwarzen, vier junge Männer, in die Ruder, und bald darauf lagen sie, im Schatten einiger gewaltiger Baumwollenbäume, unter dem kleinen gefürchteten Häuschen. Auf das gegebene Zeichen trat Hawthorn's Aufseher, der hier bei den Waaren gewacht hatte, an's Ufer, und nach dem Austausch weniger Worte begann das Laden der Boote. Darauf zogen sie, von einem frischen Südwind begünstigt, die Segel auf und glitten, so nahe wie möglich am Ufer, um die stärkere Strömung zu vermeiden, den Mississippi hinauf.

Hannibal hatte mit vier Negern, die er ausgewählt, das kleinste Boot genommen und in dieses den Gefangenen gelegt, der noch immer, fest gebunden und geknebelt, sich nicht zu rühren vermochte. Vermöge der Schnelligkeit seines Fahrzeugs hätte der Neger wohl voraus sein können, absichtlich aber ließ er das breite, kurze Segel ein wenig flattern, blieb eine Taulänge hinter den Uebrigen zurück und hielt etwas mehr in den Strom hinaus. Das stärkere Plätschern am Bug verrieth bald, daß das kleine Boot jetzt gegen die ganze

Wassermasse anarbeite, und nachdem er das Segel wieder straff angezogen, daß es jeden Lufthauch, der von dem Golf von Mexiko heraufwehte, faßte, berührte er die Schulter seines Gefangenen, der in scheinbarer Theilnahmlosigkeit auf dem Boden des Fahrzeugs lag.

„Massa Rally!" sagte der Sclave, und ein teuflisches Lächeln überflog seine dunkeln Gesichtszüge — „Massa Rally, erinnert Ihr Euch wohl, wie Ihr Hannibal im letzten Frühjahr in Bayou Sarah binden und prügeln ließet, weil er nicht Wache stehen wollte, während Ihr der Frau Eures Freundes Gesellschaft leistetet? Ihr hattet damals freilich eine andere Ausrede: der „damned nigger" war unverschämt gewesen, sollte sogar gedroht haben, und das forderte Strafe. Mein Master war ja nicht da, und Ihr wußtet die Gesetze auf Eurer Seite."

Der Weiße biß ingrimmig die Zähne auf einander und hob das Auge finster fragend zu der über ihn hingebeugten dunkeln Gestalt empor — einen Augenblick war es, als ob er reden wollte, dann aber sank er wieder in seine frühere Stellung zurück, und der Neger, der ihn lauernd beobachtet hatte, fuhr fort:

„Erinnert Ihr Euch dann auch noch, wie Ihr vier Wochen später auf meinen Bruder mit Entenschrot schosset, weil er, obgleich in Bayou Sarah von jedem Kinde gekannt, ohne Paß hinübergekommen war und sich durch die Flucht auf seine Plantage zurück einer vierundzwanzigstündigen Haft entziehen wollte? Ihr hattet ebenfalls die Gesetze auf Eurer Seite; was kümmerte es Euch, daß der arme Teufel Monate lang unter Schmerzen das Lager hüten mußte. Erinnert Ihr Euch an das Alles?"

Der Gefangene sah mit scheuem, wildem Blick zu der dunkeln Gestalt empor, die sich mit immer drohenderem Ausdruck über ihn hinbog, rührte sich aber nicht.

„Gut," fuhr Hannibal mit unterdrückter Stimme fort, „Ihr habt das sicher nicht vergessen, und der Tag sei gesegnet, an dem ich meinen armen Bruder rächen kann. — Befehlt Eure Seele Gott, denn Ihr lebt keine Viertelstunde mehr."

Mit immer ängstlicherem Herzklopfen hatte der Geknebelte den drohenden, Unheil verkündenden Worten des Negers gelauscht, aber noch geglaubt, er werde die ihm für kurze Zeit gegebene Macht nur dazu benutzen, dem Weißen seinen Grimm und Haß in's Antlitz zu werfen. Jetzt aber, da er vor seinen entsetzten Blicken das Schrecklichste auftauchen sah, als ihm eine fürchterliche Ahnung seines Schicksals dämmerte, versuchte er mit der Kraft, die nur Verzweiflung giebt, seine Banden zu sprengen und sich zu befreien. Hannibal aber hatte das vorhergesehen, die Stricke waren unzerreißbar, und nach einigen Minuten nutzloser Anstrengung sank der Unglückliche, kalten Todesschweiß auf der Stirn, in seine vorige Lage zurück.

„Alles vergebens!" lachte Hannibal, indem er ein frisches Stückchen Kautabak in den Mund schob; „an's Werk, Ihr Burschen, fort mit ihm! wir müssen wieder in stilleres Wasser zurück, sonst verlieren wir die Uebrigen; ich kann schon jetzt nicht mehr ihre Segel erkennen. Helft ihm über Bord!"

Die Neger befolgten schnell, und wie es schien, mit freudigem Eifer, den gegebenen Befehl; der Unglückliche wurde trotz seines Sträubens aufgehoben, hing einen Augenblick schwebend in ihren kräftigen Fäusten und flog dann, von einem lauten „A-hoy-y" des Führers begleitet, in die hochaufspritzende und über ihm zusammenschlagende Fluth.

Hannibal hatte indessen das Segel losgebunden, daß es im Winde flatterte, der Kahn, nicht mehr stromauf getrieben, hielt in seinem Lauf inne, und aufmerksam beobachteten die Neger, wie der Ertrinkende wieder auftauchte, untersank und noch einmal emporkam. Als sich aber die trübe Fluth auch diesmal über ihm schloß, ergriff Hannibal, ohne weiter ein Wort zu äußern, das Steuerruder, und mit geschwelltem Segel flog das leichte Boot, von einem scharfen Südwind getrieben, dem Ufer zu und glitt an diesem schnell und geräuschlos hinauf.

Der Morgen dämmerte schon, als die Flüchtlinge an der Mündung eines kleinen Flusses anhielten, der unterhalb Tunica in den Mississippi fällt.

„Hier ist der Platz," sagte Hannibal, der jetzt wieder zu seines Masters Barke gesegelt war; „wenn wir den Tag über beilegen wollen, findet in diesen Dickichten keine Seele unsern Versteck. Morgen Nacht können wir dann den Atchafalaya erreichen, ausladen und die Reise zu Land fortsetzen, ehe die furchtsamen Creolen es gewagt haben, die „Pesthöhle", wie sie unsere Plantage in der letzten Zeit getauft, zu betreten. Was sie für Augen machen werden, wenn sie die todten Kühe in der Hütte finden!"

„Gut," erwiderte Hawthorn, „wir wollen Deinem Rath folgen, aber die Wachtposten nicht vergessen. — Hast Du den Gefangenen auch sicher verwahrt?"

„Sicher!" erwiderte Hannibal und glitt mit seiner kleinen Barke zuerst in die Flußmündung.

Fünf Wochen nach diesem Vorfall erhielt Turnbull folgenden Brief aus Texas:

„Texas, 4. December 1840.

My dear Sir! — Da Sie der einzige Mann in Louisiana sind, dessen Meinung mir nicht gleichgültig ist, fühle ich mich gedrungen, Ihnen eine kurze Erklärung meines scheinbar unrechtlichen Betragens zu geben, die mich zum Theil in Ihren Augen rechtfertigen, oder doch wenigstens das Urtheil mildern wird, das Sie bereits in Ihrem Herzen über mich gefällt haben.

Sie wissen, in welch verzweiflungsvoller Lage ich mich befand; daß ich auf dem Punkt stand, durch öffentlichen Verkauf Alles zu verlieren, was mir zu meinem Leben und einstigen Fortkommen unumgänglich nöthig war; ich sah mich am Rande eines Abgrundes, aus dem mich eigene Energie allein nie wieder hätte hervorreißen können. Ich mußte die Mittel zum Wirken, zur Thätigkeit behalten, und diese war ich im Begriff, durch die Habgier meiner Gläubiger, besonders jenes Morris, zu verlieren. Von den Spionen derselben umlagert, blieb mir kein Ausweg, als ein Mittel zu ersinnen,

Freund wie Feind von meiner Plantage zurückzuschrecken. Das aber konnte nur durch eine Krankheit geschehen, die scheinbar fürchterliche Verwüstungen unter meinen Sclaven anrichtete, während mich die Furcht der dortigen Aerzte vor der Seuche begünstigte, meinem eigenen Sohn die Heilung der vermeintlichen Pest zu überlassen.

Leicht bewog ich meine treuen Neger, mir beizustehen; denn gelang mein Plan, so konnten Alle in meinem Besitz bleiben. Ich hatte sie stets gerecht und gütig, ja väterlich behandelt, wogegen bei einer öffentlichen Versteigerung ihr Schicksal ganz ungewiß war und sie, die größtentheils durch Familienbande verkettet sind, auf jeden Fall auseinandergerissen worden wären. Hannibal war mir in dieser Sache besonders nützlich; sein kluger Kopf leitete die ganze Verschwörung. Leere Särge wurden in Bereitschaft gehalten, und sobald sich ein Fremder auf der Pflanzung zeigte, anfangs unter feierlichem Gepränge, später mit düsterem, unheilverkündendem Schweigen begraben, wozu die Weiber ihre Todtengesänge heulten. Bald erreichten wir unsern Zweck; die Nachbarn zogen einen Cordon, um sich vor Ansteckung zu wahren, und wir lebten von der Zeit an ziemlich sicher. Den Verdacht aber noch zu verstärken, tödteten wir ein paar Kühe und hielten die Aasgeier davon ab, so daß Einer, der sich dem Platze näherte, den Verwesungsgeruch unfehlbar wittern und glauben mußte, es seien die unbeerdigten Leichname der so schnell hintereinander Verschiedenen.

Unser Plan glückte; wir schifften uns ein, segelten den Mississippi hinauf, lagen während des ersten Tages in einem Schilfbruch, der uns und unsere Kähne barg, versteckt, erreichten in der zweiten Nacht den Atchafalaya, und fuhren nun diesen, ohne weiter eine Entdeckung zu befürchten, hinunter. Unfern des merikanischen Golfs sollten wir Maulthiere finden, mit deren Hülfe wir die Reise zu Lande fortzusetzen gedachten. Vergebens harrten wir aber einen ganzen langen Tag auf die versprochenen Lastthiere, sie kamen nicht, wohl aber ein Dampfboot, das uns auf eine viel leichtere und schnellere Art an das Ufer des ersehnten Landes trug.

In Huston angekommen, wanderten wir frohen Muthes

weiter in's Innere, und jetzt schallt schon von allen Seiten der Axtschlag meiner Neger und das Prasseln der überwundenen Stämme. — Texas ist noch ein junges, kräftiges Land, und mit den Mitteln, die mir gegenwärtig zu Gebote stehen, habe ich die besten Hoffnungen, in kurzer Zeit wieder ein wohlhabender Mann zu sein und nach und nach meine Schulden bezahlen zu können, ohne dabei selbst an den Bettelstab zu kommen. — Erinnern Sie sich auch nur Ihrer eigenen Worte, lieber Herr: „Ein rechter Mann darf nicht verzagen, so lange er noch ein Pferd hat, auf dem er reiten, und einen Kopf, mit dem er speculiren kann".

Noch nenne ich Ihnen meinen Aufenthaltsort nicht, obgleich ich nicht besorge, einen meiner Gläubiger hier zu sehen. Ich will es erst zu 'was Tüchtigem gebracht haben; dann sollen Sie aber von dem alten Hawthorn hören, und ich hoffe, wir werden noch in späteren Zeiten, sei es in Texas oder in Louisiana, manches Glas Brandy zusammen trinken und manches freundliche Wort mit einander wechseln.

In herzlicher Freundschaft indessen

Ihr

verstorbener und wieder erstandener
William Hawthorn."

Wandernde Krämer.

In den Vereinigten Staaten, wo die Farmer und Pflanzer nicht wie in Europa in Dörfern und Marktflecken zusammen, sondern vereinzelt auf ihrem eigenen Lande und von diesem umgeben wohnen, ist natürlich der Handel und Verkehr zwischen den verschiedenen isolirt liegenden und oft Meilen weit von einander getrennten Besitzungen, wenn auch nicht gehindert, doch sehr erschwert, und feststehende Kaufläden könnten nur Denen zum Nutzen und zur Bequemlichkeit gereichen, deren Ansiedelungen sich gerade in ihrer Nähe befänden.

Da nun aber der Farmer nicht gern sein Land verläßt, an das ihn dringende Arbeiten fesseln, um irgend einen kleinen, unbedeutenden Gegenstand, den er vielleicht auch entbehren kann, einzukaufen, und sich lieber einmal eine Zeit lang ohne solche Gegenstände behilft, die er sich, wenn er sie eben bei der Hand hätte, wirklich anschaffen würde, so fanden es die Handelsleute bald für nöthig, anstatt auf seinen Besuch zu warten, ihn selbst aufzusuchen, und durchzogen nun entweder in eigener Person mit ihren Waarenpäcken das Land, oder schickten ihre Leute aus, während sie dem Laden zu Hause vorstanden.

Vorzüglich fanden die Deutschen an dieser Beschäftigung Geschmack, besonders unter diesen die Israeliten (denn von all' den wandernden deutschen Krämern in ganz Amerika sind kaum ein Hundertstel Christen), und von New-York und New-Orleans, später von Cincinnati aus durchstreiften sie mit unermüdlicher Ausdauer jeden Winkel der Union.

Der Handel ist das Lebensprincip der Israeliten, davon liefert Amerika den unleugbaren Beweis; dort wird ihnen keine Schranke gesteckt, in der sie sich bewegen müssen; dort sind sie durch Vorurtheile oder Gesetze an keine Beschäftigung, an kein Gewerbe gebunden, sie stehen mit der ganzen übrigen Bevölkerung auf Einer Stufe. Was sie aber auch im Vaterlande getrieben haben mögen, welches Handwerk, welche Kunst, es bleibt sich gleich: in Amerika, wo sie wählen dürfen, greifen sie nach dem Handel und werden mit sehr wenigen Ausnahmen Kaufleute, oder geht das nicht, Krämer und Hausirer, wie man sie dort nennt: „Pedlars". Zwar ist ein kleiner Theil dieser Pedlars, wie schon gesagt, Christen; doch dieser sind so wenige und sie verlieren sich so sehr unter der Menge, daß sie kaum einer Erwähnung verdienen, und nur die wirklichen Yankees (die Bewohner der nordöstlichen Staaten der Union) concurriren bedeutend mit ihnen, und nehmen auch wirklich in diesem Geschäftszweig, selbst den Juden gegenüber, den ersten Rang ein. Wir aber haben es hier erst vor allen Dingen mit den Deutschen zu thun. — In einem der Seehäfen angekommen, besteht die Baarschaft der wandernden Krämer, wenigstens die der ärmeren Klasse, gewöhnlich noch aus wenigen Dollars, mit denen sie denn auch nicht säumen, ohne weiteren Zeitverlust ein „Geschäft zu beginnen". Ein schmaler Korb (zum Umhängen) wird vor allen Dingen angeschafft, dahinein ein kleiner Vorrath von etwas Band und Zwirn, einige Kämme und Zahnbürsten, Hosenträger und Zahnstocher, wunderbar schimmernde Hemdknöpfchen und Näh- und Stecknadeln und andere derartige Sachen gekauft, und der Weg zu ihrem Glück ist gebahnt.

Noch versteht der angehende Kaufmann keine Silbe von der Sprache des Landes, das er jetzt zu seiner Heimath gemacht hat, yes und no und noch ein paar kleine Hülfswörter, wie very cheap (sehr billig) und very good (sehr gut) ausgenommen; mit einer liebenswürdigen Dreistigkeit aber sucht er vorzüglich die amerikanischen Häuser auf (denn die Deutschen selbst sind schlechte Kunden) und knüpft hier mit der Hülfe von solch' barbarischen Wörtern und lebensgefährlichen Gesticulationen ein Gespräch an, daß die Leute, wenn sie

nicht den ohne alles Weitere Eintretenden beim ersten Anlauf aus der Thür werfen, sehr häufig geneigt sind, eine Kleinigkeit zu kaufen, die sie natürlich im Leben nicht benutzen können, blos um das Mienen- und Geberdenspiel, wie die außerordentliche Unterhaltung des „jungen Amerikaners" eine kurze Zeit zu genießen.

Das dauert aber nur wenige Monate; in fast unglaublich kurzer Zeit lernt der Pedlar die Landessprache wenigstens so weit, daß er sich verständlich ausdrücken kann, und nun beginnt das eigentliche Leben desselben.

Wie der Schmetterling aus der Puppe, so kriecht er mit seinem mächtigen Packen und einem tüchtigen Wanderstab versehen aus den Straßen der engen Stadt hervor und flattert — wenn man überhaupt mit einem Waarenballen von einigen sechzig Pfund auf den Schultern flattern kann — hinaus in's Weite, den fern wohnenden Farmern das an Herrlichkeiten zuzutragen, was er entweder auf Auctionen mit baarem Gelde eingekauft, oder von bekannten Kaufleuten auf Credit erhalten hat.

In dem Staat, in welchem er Handel treibt, muß er freilich eine bestimmte Taxe, sogenannte Licence, entrichten, weiter ist er aber auch in nichts gebunden, und kann an Waaren ausbieten, was ihm nur immer und wo es ihm beliebt; deshalb haben sie sich auch über die ganzen östlichen, südlichen und mittleren Staaten ausgebreitet, und nur die ganz westlich liegenden, größtentheils den Amerikanern überlassen, da dort die Gegend noch zu unbebaut ist und ihnen der Anblick von wilden Thieren, die, wenn auch einzeln, doch dann und wann umherstreifen, keineswegs zu behagen scheint.

Natürlich wählt sich der Pedlar stets den Strich Landes, auf welchem die meisten Ansiedelungen liegen und der noch am wenigsten von seinen Collegen heimgesucht ist; dort geht er dann von Farm zu Farm und fragt, ob die Inwohnenden etwas von Waaren nöthig haben. Gewöhnlich lautet die Antwort „Nein". Da aber der Mann selten zu Hause ist und die Frauen stets gern sehen möchten, was der Krämer denn eigentlich in dem großen schweren Packen für Kostbar-

keiten verborgen trägt, so erhält dieser leicht die Erlaubniß, seinen Ballen zu öffnen und seine Waaren auszubreiten. Erhält er die übrigens auch nicht, so bleibt sich das im Grunde gleich, denn öffnen thut er ihn doch, und seine Sachen zeigt er auch vor, ehe er geht, Stück für Stück, ob er nun freundliche oder mürrische Zuschauer um sich sieht.

Das Ausbreiten der Waaren in einsamer, den Städten fern liegender Hütte hat aber seinen doppelten Nutzen; erstlich sehen die Bewohner derselben so viele Sachen, welche sie gut gebrauchen können, ja deren sie wohl gar nothwendig bedürfen, vor sich, und werden dadurch an manche Kleinigkeit erinnert, die sie sonst vergessen hätten, und dann gewinnt auch die Waare selbst, in der unscheinbaren niedern Hütte, auf dem rohen Holztisch, in der ganzen hausbackenen Umgebung zur Schau gestellt, ein ganz anderes Ansehen. Wie verführerisch glänzen die schildpattähnlich gemalten Hornkämme, von dem schlauen Krämer gegen den dunkeln Scheitel des neben ihm stehenden erröthenden Mägdeleins gehalten; wie feenhaft zauberisch glitzern die mächtig großen Vorsteckadeln und Ohrgehänge auf den sauber gebürsteten schwarzen sammetmanchesternen Kissen und die goldenen Ringe mit den Brillanten und Rubinen, auf der schwarzen Rolle aufgereiht wie Brezeln am Fenster eines Bäckerladens; welche kaum geahnte Pracht eröffnet sich nicht in den jetzt aufgeschlagenen Stücken Kattun, dessen wunderliche Muster mit den blitzähnlichen Zickzacks und unzähligen Monden und Sternen selbst der älteren Farmersfrau ein lautes „Ach!" der Bewunderung entlocken; und dann erst gar die seidenen Halstücher und Bänder, die Perlmutterknöpfe und Haarnadeln mit den kleinen farbigen Glaskugeln oben darauf, die Haarschleifen und Armbänder, die Ketten und feuerstrahlenden Ohrringe, das Alles muß in einem solchen Blockhaus mitten im Walde gesehen werden, um ganz den, wenigstens für den Verkäufer, wünschenswerthen und günstigen Eindruck hervorzubringen.

Der Pedlar läßt seine Waaren gewöhnlich nur für baar Geld aus den Händen; kennt er aber seine Leute, oder sieht er an der ganzen Umgebung, daß er gerade nicht viel zu fürchten hat, so creditirt er wenigstens einen Theil derselben,

was ihm zu gleicher Zeit Entschuldigung für einen zweiten Besuch gewährt. Ein Anderes ist es mit den "„Jewelry Pedlars", oder denen, die nur goldene Schmuckwaaren, einige Taschenuhren und silberne Löffel führen. Diese geben nie Credit, weil sie aus sehr vernünftigen Gründen nie ein und denselben Ort zweimal besuchen: sie trauen dem Frieden nicht recht, und sind selten geneigt, dem Mann wieder unter die Augen zu treten, dem sie früher von ihren Waaren verkauft haben.

Der größte Betrug wird in dieser Hinsicht mit den Argentanlöffeln getrieben, die in den Städten unter dem Namen german silver oder deutsches Silber bekannt sind, und wo, besonders in Ohio, den leichtgläubigen Farmern unter dem Vorwand, daß deutsches Silber nur eine andere Art, aber sonst eben so gut sei, das Dutzend Eßlöffel zu achtzehn und zwanzig Dollars verkauft wurde. Hätten die Gesetze in diesen Fällen wirklich einschreiten wollen, so würden sie nichts haben ausrichten können, denn die Waare war unter dem rechten Namen, „deutsches Silber", wenn auch zu einem übermäßigen Preise verkauft; die Landleute selbst aber, welche mit der Zeit, obgleich erst durch Schaden, klug wurden, schwuren nachher freilich dem Pedlar, sobald er sich wieder blicken lassen würde, furchtbare Strafe zu. Dieser jedoch trieb dann schon in einem andern Staate, entweder weiter westlich oder südlich — wer konnte sagen, wohin er gezogen — sein Wesen, und nur weniger Jahre bedurfte es, so hatte sich der arme Packträger ein Pferd, oder gar einen kleinen Wagen angeschafft, auf dem er jetzt seine Waaren in bedeutend größerer und besserer Auswahl durch das Land fuhr.

Louisiana besonders wimmelt von diesen Leuten, und es kommt dort vor, daß mehrere derselben zusammenlegen und sich ein Pferd gemeinschaftlich kaufen, um ihre Waarenballen fortzuschaffen; das arme Thier ist aber dann wahrlich zu bedauern, denn erstens muß es die sicherlich übermäßige Last und gewöhnlich auch noch abwechselnd einen der hoffnungsvollen Jünger Mercur's schleppen, und nicht selten geschieht es dann, daß solch ein gequältes Geschöpf zusammenbricht und nicht weiter kann.

In Louisiana besteht der Hauptnutzen des Pedlars in dem Verkehr mit den Negern, und besonders den Negerinnen, welche, da sie die Plantagen nicht verlassen dürfen, für alles das, was sie gebrauchen, einzig und allein auf diese wandernden Krämer angewiesen sind. Den jungen Mulattinnen und Mestizen fehlt es dabei nicht an Geld, besonders wenn sie schön sind, und sie wissen den Minnesold natürlich auf keine andere Art zu verwenden, als daß sie Putz und Kleider dafür einkaufen, die ihnen von den geschäftigen Deutschen in reicher Auswahl zugeführt werden. Grellrothe Tücher, Glasperlen, auffallend bunte Kattune und alle Arten von Schmuck finden hier einen ausgezeichneten Markt, und der Nutzen an diesen Gegenständen, die spottbillig auf den Auctionen in New-Orleans eingekauft werden, ist bedeutend. Am meisten verdienen diese Leute aber mit dem verbotenen Handel, wie das fast stets der Fall ist.

Den Negern dürfen sie nämlich keinen Whisky verkaufen, wie überhaupt kein Kaufmann in den Sclavenstaaten, und die Strafen, welche für Uebertretung dieses Gesetzes bestimmt sind, werden sehr streng beobachtet; der Krämer weiß aber der Gefahr, entdeckt zu werden, sehr gut zu entgehen. Verrath ist von den Negern selbst nicht zu befürchten, und eine mittlere, doppelte Wand im Wagen birgt den geheimen Schatz, aus dem sie heimlich die Flaschen der durstigen Sclaven füllen.

Viel bedeutendere Geschäfte machen übrigens in diesem Artikel die großen Flat- und Kielboote, welche für den heimlich ausgeschenkten Whisky, wenn sie einmal eine kurze Zeit am Ufer anlegen, Landesproducte annehmen, als Hühner, Ferkel, Truthühner, Mais und was die Sclaven sonst selber ziehen oder in der Geschwindigkeit stehlen können, welche Gegenstände der wandernde Krämer freilich nicht im Handel annehmen kann, da er keinen Ort hat, an dem es möglich wäre, diese Sachen zu verbergen; auch bliebe ihm, im Fall es entdeckt würde, kein Weg zur Flucht offen, während die Bootsleute weiter nichts zu thun haben, als ihr Tau loszubinden, wo sie in wenigen Stunden, mit dem Strom hinabtreibend, unter der Menge ähnlicher Fahrzeuge verschwinden und viel-

leicht zehn Meilen weiter unten denselben Handel auf's Neue beginnen.

Wunderbar ist es übrigens in der That, wie diese Pedlars, besonders in einigen Staaten noch, ihren Lebensunterhalt verdienen können, denn zum Beispiel Louisiana, Ohio, Pennsylvanien und selbst Kentucky sind mit ihnen ordentlich überschwemmt; die Amerikaner kennen sie aber schon, wissen, daß es wirklich positive Unmöglichkeit ist, einen derselben los zu werden, ohne ihm eine Kleinigkeit abzukaufen, und fügen sich dann auch meistens mit vieler Ruhe in das doch einmal unvermeidliche Schicksal.

Hat sich der Pedlar nun endlich nach langen, mühsam und auf der Landstraße durchlebten Jahren etwas erspart, so giebt er das wandernde Leben auf und wird „Storekeeper", das heißt er miethet sich irgendwo an der Dampfbootlandung eines kleinen Städtchens oder einer Stadt, und ist das nicht möglich, im Innern des Ortes selbst einen Laden und beginnt ein Geschäft mit fertigen Kleidungsstücken, inclusive Hüten, Mützen, Schuhen und Stiefeln, Messern, Pistolen, goldenen Ringen und Vorsteckknadeln. Die sämmtlichen Kleiderläden der Vereinigten Staaten (es bestehen deren Unmassen) gehören auf diese Art, mit nur sehr wenig Ausnahmen, deutschen Israeliten, von denen viele in kurzen Jahren ein recht anständiges Vermögen zusammengescharrt haben, und sämmtliche Städte eben dieser Staaten, die an einem Fluß oder sonstigen Wassercours liegen, sind auf diese Art im wahren Sinne des Wortes mit wehenden und flatternden Kleidungsstücken garnirt, zwischen denen unter jeder Thür ein mit vieler Aufmerksamkeit frisirter, sehr elegant gekleideter und die rothen Finger mit Ringen, die scheinende Weste mit Ketten und Vorsteckknadeln überladener junger Mann steht, und die Vorübergehenden fortwährend mit lauter Stimme einladet, sein „wohlassortirtes Lager" ꝛc. ꝛc. in Augenschein zu nehmen, ja oft sogar mit wahrer Todesverachtung besonders ärmlich Gekleidete gewaltsam in das Heiligthum seines Verkaufslocals hineinzerrt, wo er im düstern Schatten einer Unzahl flatternder Beinkleider das unglückliche Opfer förmlich zu irgend einem Handel zwingt.

Diese Kaufleute übrigens, die einst wandernde Krämer gewesen, geben ihren ärmeren noch umherstreifenden Collegen selten oder nie Credit; sie mögen wohl wissen, wie sie es selbst in früheren Zeiten getrieben, und wie oft ein solcher nomadischer Händler, wenn er eine Zeit lang Kleinigkeiten im Vertrauen auf seine Redlichkeit erhalten und verkauft, auch stets richtig bezahlt hat, mit dem ersten größeren Waarenballen spurlos verschwindet und erst wieder in einem andern Staat, womöglich fünf- bis sechshundert Meilen von dem ersten entfernt, auftaucht. Ihn durch die Gesetze zu verfolgen, ist kaum möglich, der angeführte Kaufmann erfährt vielleicht auch den neuen Aufenthaltsort seines Schuldners erst nach geraumer Zeit, wenn die Schuld selbst schon lange verjährt ist.

Ich war übrigens selbst einst Zeuge, wie mehrere Kleiderhändler in New-Orleans eine wenn auch komische Art Lynchgesetz in Anwendung brachten, um einen Pedlar zu bestrafen, der fünf von ihnen, die sich später alle zufällig in New-Orleans zusammengefunden und festgesetzt hatten, in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten um eine nicht unbeträchtliche Summe in Waaren betrogen. Die Schuld war verjährt, und in einer Versammlung, vor die er berufen, wurden ihm als Strafe von jeder Hand (es hatten sich etwa Achtzehn eingefunden, und ich war eigentlich nur ein zufälliger Zeuge) zwanzig Stockschläge zuerkannt, denen er sich auch im Gefühl seiner Schuld geduldig unterwarf. Als aber der Vierte, an dem er vorzüglich gesündigt, seinen größeren Verlust auch durch stärkere Schläge, als sie der Delinquent wohl erwartet, wieder einzubringen gedachte, lehnte sich dieser höchst unvorhergesehenermaßen gegen die Gewalt auf und faßte den Strafenden mit so schlauem Griff, daß dieser erschreckt aufschrie, den Stock fallen ließ und froh war, dem kräftigen Schuldner wieder entrissen zu werden. Das schreckte die Anderen ab, und der Pedlar ward in Gnaden, aber mit entsetzlichen Schimpfworten entlassen.

Zwei Arten von Waaren giebt es übrigens, mit denen sich die Deutschen nie oder wenigstens sehr selten befassen: es ist dies der Verkauf von Wand- oder Stutzuhren und Medicinen. Zum ersten Geschäft sind sie nicht gewandt, zum

zweiten nicht unverschämt genug. Diesen Handel haben also die Amerikaner fast allein an sich gerissen, vorzüglich die Yankees, das heißt die Bewohner der nordöstlichen Staaten, als Maine, New-Hampshire, Connecticut, Vermont, Massachusetts und Rhode Island, deren „Clock Pedlar" oder Uhrenkrämer in der ganzen Welt berühmt sind.

Sam Slick hat einen tiefen Blick in ihre Verhältnisse thun lassen, und ich will sie, da sie doch einmal in diese Rubrik gehören, nur kurz erwähnen.

Mit einem kleinen Wägelchen, vor das ein ziemlich gut aussehendes, sonst aber gewöhnlich höchst nichtsnutziges Pferd gespannt ist, zieht der Uhrenhändler oder Clock Pedlar in die weite Welt, und zwar am liebsten in die westlichen und südwestlichen Staaten hinein; sein Zweck und Ziel ist, Uhren zu verkaufen, und er verkauft sie auch, mag er nun willige oder zähe Käufer finden. Leute, die früher nie auch nur an die Möglichkeit gedacht haben, je eine Summe, die für sie ein Capital ist, an die Anschaffung eines so leicht entbehrlichen Gegenstandes zu wenden, finden sich plötzlich als Eigenthümer eines solchen Werkes, von dem es ihnen fast wie Zauberei und schwarze Kunst erscheint, wie sie eigentlich und so ganz gegen ihren positiv ausgesprochenen Willen zum Besitz desselben gelangt sind. Da steht es aber jetzt oben auf einem groben, unbehobelten Brett zwischen dort aufgehangenen Hirsch- und Waschbärenfellen so ruhig und gemüthlich mit seinem stillen, selbstzufriedenen Ticktack, als sei es etwa 1500 Meilen von dort ganz besonders zu dem Zweck angefertigt worden, in möglichst kurzer Zeit hierher geschafft zu werden, und durch die Augen einer holdselig lächelnden Dame in wunderbar schimmerndem, feuerfarbenem Kleid, die, auf der Klappe der Uhr befindlich, in der einen Hand eine außergewöhnlich große Rose, in der andern einen chinesischen Fächer hält, dem wirklich verblüfften Farmer seine volle Zufriedenheit mit dessen trefflicher Wahl zu erkennen zu geben.

Der Yankee, eine stets sehr lange und sehr sorgfältig bis hoch hinauf an die Schläfe rasirte Gestalt, mit glatt gestrichenen Haaren und grauen, lebhaften Augen, etwas vorstehenden Backenknochen und etwas schiefgezogenen Gesichtszügen, wovon

jedoch größtentheils ein in der linken Backe ruhendes entsetzliches Stück Kautabak die Schuld trägt, versichert indessen dem Farmer schon zum dritten Mal, daß er ihn erst binnen Jahresfrist und vielleicht selbst dann noch nicht wiedersehen solle, läßt sich jedoch „um Lebens oder Sterbens willen" einen kleinen Wechsel nach Sicht schreiben, setzt sich am nächsten Morgen in sein kleines, grün lackirtes Wägelchen, nickt noch einmal einen freundlichen Gruß herüber und verschwindet in den Biegungen der durch den dichten Wald führenden Straße. Er hält Wort — er selbst kommt weder in Jahresfrist noch jemals wieder in dieselbe Gegend, aber nach zwei Monaten erscheint sein „Partner" oder Compagnon, präsentirt den Wechsel und dringt auf die Bezahlung. Von jähriger Frist weiß er nichts, sein College „hat ihm nichts davon gesagt", der Wechsel lautet auf augenblickliche Bezahlung und muß, wenn er unter fünfzig Dollars ist, dem Vorzeiger bezahlt werden. Der arme Backwoodsman weiß das und schafft seufzend Rath, der Pedlar aber, oder Einkassirer vielmehr, zieht heimlich lachend von dannen.

Die Hinterwäldler sind sonst so schlau und gewandt, im Geschäft sowohl wie im wirklichen Leben, in den Händen eines Yankee aber ist es ordentlich, als ob sie ihre bisherige That- und Denkkraft verlören; sie erkennen seine geistige Ueberlegenheit an und geben sich rettungslos verloren. Kehrt der Händler in seine eigene Heimath zurück, so hat er auch stets ein ausgezeichnet gutes Pferd vor dem Wagen, denn das vortheilhafte Vertauschen desselben gehörte mit zu seinem Geschäft.

Nur ein Beispiel weiß ich, wo ein Yankee, und noch dazu einer der pfiffigsten, von einem Backwoodsman mit seinen eigenen Waffen geschlagen wurde und sehr betrübt abziehen mußte. Es war in Arkansas, und Jackson, ein Ansiedler, der erst kürzlich von Tennessee herübergekommen, sein letztes baares Geld für vierzig Acker Land, zwei Milchkühe und ein Pferd, da ihm das alte krank geworden und gestürzt war, ausgegeben hatte, saß Abends in der ärmlichen Blockhütte beim frugalen Nachtmahl von Speck, Maisbrod und Milch, als das kleine Fuhrwerk eines solchen Clock Pedlars vor seiner Thür hielt.

Freundlich lud er den Krämer ein, bei ihm die Nacht und mit seinem Mahl fürlieb zu nehmen, und dieser ließ sich auch nicht lange bitten, besorgte sein Pferd selbst, trug, wobei ihm Jackson half, die Uhren unter Dach und Fach, und begann hier nun auf den Verkauf einer derselben hinzuarbeiten; Jackson war aber „an old hand", wie sie in Amerika sagen, und durchschaute nicht allein seinen Plan, sondern hatte ihn schon von dem ersten Anblick an vorausgesehen, sagte daher dem Pedlar ganz freundlich, er sei zu arm, eine Uhr zu kaufen, denn wenn er sie wirklich kaufen wolle, könne er sie nicht bezahlen. Dies war übrigens eine zu alltägliche Ausflucht, als daß sich der Yankee dadurch hätte sollen abschrecken lassen; im Gegentheil gab ihm das ruhige Betragen des Mannes die besten Hoffnungen zu einem guten Geschäft, und nicht eher ruhte er, bis sämmtliche Uhren in Reih und Glied vor dem still vor sich hinlächelnden Backwoodsman aufmarschirt standen, und jetzt handelte es sich nach des Krämers Meinung nicht mehr darum, *ob* er eins der herrlichen Kunstwerke, sondern nur *welches* er kaufen solle. Vergebens erwähnte der Arkansaner, daß er arm sei und keine Uhr kaufen könne, der Pedlar ließ nicht locker, und jener richtete sich endlich entschlossen auf und sagte:

„Gut — ich nehme eine — Ihr bekommt aber kein Geld."

„Im ersten Jahr nicht," lächelte der Krämer; „habt die Uhr nur einmal ein Jahr, Ihr laßt sie nicht wieder fort."

„So will ich diese wählen — was ist der Preis?"

„Achtundvierzig Dollars." (Er wußte recht gut, daß er bei einer Klage auf mehr als fünfzig Dollars Jahre lang hinausgehalten werden konnte.)

Jackson's Frau sah ängstlich zu ihm empor, er winkte ihr aber lächelnd zu, ruhig zu sein, und ließ es, behaglich auf ein Bärenfell ausgestreckt, geschehen, daß der Fremde die aufgedrungene Uhr über dem Kamin auf einem durch hölzerne Pflöcke gehaltenen Brett befestigte und aufzog.

„Ihr bekommt aber kein Geld dafür," sagte er dem Yankee.

„Ich weiß es wohl," erwiderte dieser, „aber doch Euern Wechsel, Ihr wißt wohl, das ist so Sitte."

„Gut, dagegen habe ich nichts, den sollt Ihr haben," sagte der Farmer, und unterschrieb das schnell ausgestellte Papier.

Der Pedlar zog am nächsten Morgen weiter, aber ehe sein Collecteur mit dem fälligen, natürlich nach Sicht ausgestellten Wechsel erscheinen konnte, hatte Jackson die Uhr auf sein Pferd genommen, nach der nächsten Stadt gebracht und dort verkauft.

Der Compagnon des Yankee kam endlich nach drei Monaten, und erstaunte zwar, keine Uhr in der Hütte des Farmers zu finden, äußerte jedoch hierüber nichts, sondern präsentirte nur seinen Wechsel. Der Farmer bedeutete ihn aber sehr kaltblütig, daß er dem Uhrenhändler aufrichtig gesagt habe, er bekäme nie sein Geld, und das wäre in der That wahr, denn er sei nicht allein nicht gesonnen, sondern auch nicht im Stande, die achtundvierzig Dollars jetzt oder jemals zu bezahlen; er hätte die Uhr nehmen müssen, um den Krämer nur los zu werden, und der Collecteur möge ihn jetzt, wenn er sonst glaubte, etwas dabei verdienen zu können, verklagen.

Als dieser endlich wirklich sah, der Farmer sei fest entschlossen, sein Wort zu halten, so ging er zum nächsten Friedensrichter und klagte; der gute Mann war jedoch zum ersten Mal in Arkansas — er hatte gut klagen, das Erlangen seiner Schuld stand aber auf einem andern Blatte, denn der Farmer war — nicht zahlungsfähig.

Vergebens warf der Yankee ein, daß er eine Menge Hausgeräth, eine Büchse, ein Pferd und zwei Kühe habe, es half ihm nichts. In Arkansas kann einem Farmer weder die Büchse noch Handwerkszeug, weder zwei Kühe noch zwei Pferde, noch alles nöthige Hausgeräth als Pfand weggenommen werden, denn es giebt ein gewisses Eigenthum, welches er besitzen muß, ehe das Gesetz ein Recht auf das übrige erhält, und da er das, was ihm der Staat als unantastbar zugestand, noch nicht einmal alles besaß, — denn er hatte nur ein Pferd und kaum die Hälfte des ihm verstatteten Hausgeräths —,

so war natürlich an eine gewaltsame Bezahlung gar nicht zu denken. Als dies dem Yankee endlich in all' seiner entsetzlichen Wahrheit einleuchtete, versuchte er die Uhr zurück zu erhalten, aber auch das war zu spät, und seit jener Zeit ist Jackson nie wieder eine Uhr zum Verkauf angeboten worden.

Ein anderer Handelszweig, und keineswegs der unbedeutendste, mit dem die Yankees fast gänzlich Monopol treiben, ist der Medicinhandel. Ein alter Yankee, der seine Söhne in die Welt schickt, damit sie Erfahrungen — die wichtigste Schule im menschlichen Leben — sammeln und einmal von den Zwiebelbeeten erlöst werden, an die sie bis zu ihrem einundzwanzigsten Jahr gefesselt gewesen, stellt ihnen die Wahl frei, ob sie Clock Pedlar oder — Doctor werden wollen, und wählen sie das letztere, so bedarf es noch nicht einmal so vieler Warnungen und Ermahnungen, als bei dem ersten Geschäft, um den jungen Mediciner mit der Wirkung seiner Heilkräfte, die er in einem kleinen Felleisen bei sich führt, bekannt zu machen.

Die Mittel, deren er sich bedient, sind sehr einfach. Kalomel ist die Hauptcur und macht, nebst irgend einer großnamigen Patentmedicin, den Mittelpunkt, um den sich alles Uebrige dreht; sonst gebraucht er noch etwas Opium (aufgelöst), Ricinußöl, Glaubersalz, etwas Ipecacuanha, Chinarinde und Brechweinstein, und er hat Alles, was er zu einer ausgebreiteten Praxis bedarf.

Schon fünf Meilen von seinem Heimathsort, wo er dem ersten fremden Menschen begegnet, erhält er den Namen „Doctor", und Die können von Glück sagen, die noch mit Salz oder anderen unschädlichen Medicinen abgefertigt werden, denn wo der junge Doctor Geld wittert, da müssen die Leute von seiner Patentmedicin kaufen, und Gnade ihnen Gott, wenn sie das rothe, zusammengeknetete Zeug verschlucken. Sind sie vollkommen gesund, so kommen sie vielleicht mit einer heilbaren Kolik, oder einigen gelinden Krämpfen und einem schwachen Anfall von Apoplexie davon; sind sie aber ohnedies kränklich, dann ist ihnen selten mehr zu helfen, und sie vermehren die Zahl der Schlachtopfer, die jährlich dem so scheußlichen Götzen „Quacksalberei" geopfert werden.

Manchmal betreiben auch diese wandernden Krämer oder „Doctoren", wie sie sich am liebsten genannt hören, ihr Geschäft humoristisch, im Fall sie entweder zu gewissenhaft sind, den Farmern ihre Latwergen aufzudringen, oder darin eine leichtere und schnellere Art sehen, Geld zu verdienen. So durchzogen zum Beispiel im Jahr 1843 zwei Yankees die nördlichen oder nordwestlichen Staaten mit solchem Glück, daß sie in wenigen Monaten eine bedeutende Summe Geldes erübrigt hatten. Ihr Plan, oder vielmehr ihre List war die folgende gewesen.

Der Eine von ihnen, ohne Waaren oder Gepäck, mit nur einer gewöhnlichen amerikanischen Satteltasche von seinem kleinen, feurigen Pferde getragen, war der Erste auf der unter ihnen ausgemachten Marschroute, und hielt bei jedem Haus, das auf seinem Wege lag, an, stieg ab, schüttelte den Bewohnern desselben sehr freundlich und lange die Hand, ging an den Wassereimer und trank aus dem langstieligen Flaschenkürbis, der neben demselben an einem Haken aufgehangen war, unterhielt sich dann noch eine Weile mit den Leuten, sprach über Dies und Jenes, schüttelte ihnen noch einmal zum Abschied die Hand, kehrte wieder um und entdeckte nun irgend einem der Männer, den er bei Seite nahm und um Verschweigen des ihm Anvertrauten bat, daß er — an einer sehr bösartigen Hautkrankheit leide, und frug ihn, ob er nicht irgend eine dieser abhelfenden Salbe habe. Er hielt dabei die Hand des Farmers fest in der seinen und sah ihm bittend in's Auge, bis dieser plötzlich den Sinn der Worte begriff und schnell zurücktrat. Gewöhnlich wurde er hierauf schnell und mit einigen kurzen, nicht besonders freundlichen Worten abgefertigt; das that aber nichts, er hatte seinen Zweck erreicht, schwang sich in den Sattel und trabte, wehmüthig zurückgrüßend, langsam der nächsten Ansiedelung zu, um hier seine List zu wiederholen.

Die Farmerfamilie blieb aber in größter Aufregung zurück — was mußten hiervon die Folgen sein? Der Mann mit der ekelhaften Krankheit hatte Allen und höchst warm und freundschaftlich die Hand gedrückt, hatte aus demselben Trinkgeschirr mit ihnen getrunken, und es war jetzt fast unver-

meidlich, daß sie angesteckt sein mußten. Da nähert sich auf hohem, starknochigem Roß ein Fremder, hält und steigt ab; die Familie ist noch so bestürzt, daß sie kaum seiner achtet; er nimmt aber ohne Weiteres das kleine Felleisen, welches er hinter sich am Sattel trägt, geht in's Haus und fragt, ob Niemand etwas von seinen Medicinen bedürfe.

Medicin! das war ein Wink des Himmels — der Mann kam wie von Gott gesandt, und welch ein Glück, daß er auch eine solche gerade für diese Art Hautkrankheiten nützliche Salbe bei sich führte. Es ist seiner Aussage nach das letzte, und wenn auch etwas viel für die eine Familie, so kann man ja doch nicht wissen, ob die Krankheit nicht wirklich zum Ausbruch kommt und wie sie sich zeigen wird, gut oder bösartig. Auch ist der Preis gerade für diesen Artikel sehr hoch, aber was schadet das, beugt man denn nicht damit dem Unangenehmsten vor? Der schlaue Krämer hat aber in der That seinen Mantelsack nur mit dieser Arznei gefüllt, welcher blos oben darauf zum Schein noch einige andere beigefügt sind; er streicht daher fröhlich das Geld ein und folgt schnell dem Compagnon, der indessen auf seiner Schrecken verbreitenden Bahn weiter gegangen ist und neue Opfer gesammelt hat. Da sie ihren Weg natürlich immer weiter und stets durch fremde Gegenden fortsetzten, so war auch eine Entdeckung gar nicht zu befürchten, und nie haben wohl zwei Yankees in so kurzer Zeit solche brillante Geschäfte gemacht, als diese beiden wandernden Medicinkrämer.

Zu dieser Menschenklasse gehören auch noch eigentlich streng genommen die unzähligen Kiel- und Flatboote, welche mit den größeren Strömen hinabtreiben; nur eine gewisse Art derselben legt aber an den einzelnen Farmen und Plantagen an, die Mehrzahl schwimmt dem großen Markt des Südens, dem gewaltigen New-Orleans, zu. Diese Krämerboote zeichnen sich vor den ernsteren Kameraden durch eine kleine Stange und einen flatternden Wimpel aus; sie landen an jeder größeren Ansiedelung und führen theils Producte des Nordens, theils Ausschnitt- oder Blechwaaren, ja manchmal sogar Schaubuden und Theater mit sich. Ist an dem

einen Ort ihr Geschäft beendet, so lösen sie das Tau und treiben weiter hinunter zum nächsten Platz, wobei sie, wie schon oben erwähnt, besonders in den südlichen Staaten vorzüglich gute Geschäfte machen, indem sie heimlich an die Negersclaven Whisky ausschenken und dafür von diesen Feldfrüchte und selbstgezogenes oder gestohlenes Vieh eintauschen.

Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampfboot.

„Am 31. Juli, zehn Uhr Morgens, verläßt das schnelle, prachtvolle Dampfboot Oceanic — G. Wilkens, Master — die Levée, nach St.-Louis bestimmt. Für Fracht oder Passage wende man sich an Bord, oder an Smith und Richfield — Agenten — Customhouse Street No. 52. New-Orleans."

Das war die Anzeige, die am 29. Juli 184— nebst noch zwanzig ähnlichen von eben so vielen verschiedenen Booten, die theils für den Mississippi, Redriver, Missouri, Arkansas, Ohio, Illinois oder gar für den Golf von Mexiko bestimmt waren, im Commercial Bulletin von New-Orleans stand.

Reges Leben herrschte auf der Levée*), und Koffer und Kisten, Hutschachteln, Betten und aller mögliche Hausrath wurden in großer Eile nach dem Boot geschafft, aus dessen zwei ungeheuren Schornsteinen schon seit einer halben Stunde der dicke Qualm aufstieg, denn schon hatte die erste Glocke geläutet, und wie der Capitain, der vor der Kajüte auf- und abschritt, mehreren Passagieren versicherte, ging der Oceanic in einer halben Stunde ab. Immer aber kamen noch neue Drays**), mit Zucker, Kaffee, Syrup, Baumwolle und grobem

---

*) Levée — eigentlich der aufgeworfene Damm, der New-Orleans vor den Ueberschwemmungen des Mississippi schützt, dann auch der ganze Platz der Dampfbootlandung so genannt, der am Abend von der vornehmen Welt zum Spaziergang benutzt wird.

**) Zweirädrige und durch die ganze Union gebräuchliche Güterkarren.

Salz beladen, deren Last fast eben so schnell, als sie eintraf, in dem ungeheuren Rumpf des Bootes durch die Hülfe einiger dreißig Feuerleute und Matrosen verschwand. Eine Menge kleiner Kähne schaukelten und glitten dabei zwischen den Dampfbooten umher, und hielten sich besonders in der Nähe derer auf, die fast gerüstet zum Auslaufen waren, um die Früchte, die sie trugen, und die malerisch in der Mitte der kleinen Boote aufgestapelt waren, an die Reisenden theils zum Verzehren, theils zum Mitnehmen in ein nördlicheres Klima zu verkaufen.

Einen freundlichen Anblick gewährten diese kleinen, buntbemalten Kähne, von einem sonngebräunten Spanier mit großem, breiträndigen Strohhut und schwarzem Backenbart gerudert, zu dessen Füßen in malerischer Unordnung Ananas, Apfelsinen, Feigen, Granatäpfel, Bananen, Cocosnüsse ꝛc. aufgeschichtet lagen. Gewöhnlich stieg auch noch auf ihnen ein Papagei umher, und schien mit lautem Rufen die Reisenden einzuladen, die saftigen Früchte zu kaufen, während im Stern des Bootes, an einer dünnen Kette befestigt, ein Affe sich in possierlichen Verdrehungen schaukelte und gegen die Passagiere der verschiedenen Boote, an denen sein Herr vorbeifuhr, und die ihn, um ihn zu necken, mit Fruchtschalen und Kernen warfen, die Zähne fletschte.

Zum zweiten Mal hatte jetzt die Glocke geläutet, und von mehreren Seiten stürzten in vollem Laufen Passagiere dem Boote zu, um es noch vor der, wie sie glaubten, augenblicklich erfolgenden Abfahrt zu erreichen. Viele derselben trugen wirklich schwere Lasten und keuchten unter diesen, fast mit Aufopferung ihrer letzten Kräfte, heran, wobei Einer sogar noch sein Taschentuch schwenkte, um ja vom Boot aus bemerkt zu werden.

Der Capitain wandte sich und lächelte.

Immer noch kamen beladene Karren, um dem Boote neue Fracht zuzuführen, und noch nicht zwei Drittheile des Raumes waren gefüllt; aber der Rauch stieg dicker und schwärzer aus den Schornsteinen, und das mußte ja das sicherste Zeichen der baldigen Abfahrt sein.

Drei Boote hatten indessen schon nach einander die Levée,

ebenfalls nach St.-Louis bestimmt, verlassen; der Oceanic aber war als ein schnelles Fahrzeug bekannt, und viele der Passagiere zogen vor, vielleicht, wie sie glaubten, eine halbe Stunde zu warten, als mit den anderen abzufahren, die sie doch in kurzer Zeit einzuholen hofften.

Jetzt läutete die dritte Glocke, laut und lange, fast stets das sichere Zeichen der Abfahrt, und wieder strömten von allen Seiten neue Passagiere herbei; aber auch neue Güter kamen, und noch immer hielten die Ketten das Boot am Ufer befestigt.

„Capitain, wann fahren Sie ab?" fragte ein Pflanzer vom Mississippi, der eben einen seiner Neger noch um irgend etwas in die Stadt geschickt hatte.

„Well, Sir," entgegnete der Gefragte — „schwerlich vor Abend; Ihre Fracht ist auch noch nicht angelangt."

„Gut, gut," sagte dieser, „'s ist mir einerlei, ich wollte es nur wissen; da kann ich also noch hinauf nach St.-Charles gehen und dort zu Mittag speisen?"

„Ja wohl, ja wohl," entgegnete freundlich der Capitain; „sollte das Boot vor Abend abgehen, so schicke ich Einen meiner Leute hinauf."

Der Pflanzer begab sich langsam an's Ufer und wanderte gemächlich dem Hotel zu.

Kaum hatte er den Capitain verlassen, als ein armer Auswanderer, ein Deutscher, der sich mit seiner Familie im Zwischendeck befand, zu diesem trat und ängstlich, in sehr gebrochenem Englisch, anfragte, ob er wohl noch einmal, wenn er sich recht beeile, an's Land laufen könne, um einige für seine Familie unumgänglich nöthige Sachen einzukaufen, da er heute Morgen die Glocke des Bootes habe läuten hören, und aus Furcht, die Abfahrt zu versäumen, in aller nur möglichen Eile hergerannt sei.

„Gut, gut," entgegnete, ermüdet über die lange Rede, der Capitain, indem er sich wegwandte — „aber beeilt Euch, in einer halben Stunde geht das Boot ab, und auf Euch kann ich nicht warten."

Mit Windeseile flog der Mann in die Stadt, jagte von einem Platz zum andern, gab für Alles den verlangten Preis,

nur um die nöthigsten Lebensmittel für sich und seine Familie zu erhalten, und kehrte, zum Tode matt, gerade nach Ablauf der halben Stunde zum Boot zurück, das er noch in demselben Zustand der Ruhe fand, wie er es verlassen hatte.

Der Nachmittag kam so heran, und eben hatte das letzte Boot, das noch außer dem Oceanic nach St.-Louis fuhr, den Landungsplatz verlassen, mit dem jetzt wohl viele der Passagiere unbedingt gefahren wären, hätten sie nicht alle ihr Passagiergut und Gepäck schon auf diesem gehabt. So aber waren sie gezwungen zu bleiben, und der erste Mate oder Steuermann erklärte jetzt Allen, die ihn fragten, *wann* das Boot wirklich abginge, daß der Capitain am Ufer wäre, die Abfahrt jedoch schwerlich vor morgen früh stattfinden würde.

Viele Passagiere fluchten und schimpften, den meisten aber schien es gleichgültig, so sie nur bestimmt wußten, daß sie noch eine Nacht bei New-Orleans liegen bleiben würden.

Die Hitze war drückend, und wen nicht Geschäfte dazu zwangen, auszugehen, hielt sich in der Kühle der Häuser; die aber, welche die abgehende oder ankommende Fracht beförderten oder empfingen, schlenderten mit aufgespannten Regenschirmen, um die glühenden Sonnenstrahlen von sich abzuwenden, langsam an der Levée umher.

Unter den vielen am Ufer aufgeschichteten Waaren, welche die Werfts bedeckten, befanden sich auch Hunderte von Kaffeesäcken, die in verschiedenen Abtheilungen aufgehäuft, für eben so viele verschiedene Boote meistens nach Cincinnati, St.-Louis und Pittsburg bestimmt waren. Um diese herum nun waren eine Menge Frauen und Mädchen, wie es schien, emsig beschäftigt, die etwa hier und da herausgefallenen Kaffeebohnen aufzulesen und in ihre kleinen Handkörbe zu werfen; in der That aber hatte die Mehrzahl derselben kleine, scharfe Messerchen in der Hand verborgen, und stach und schnitt, wenn sie sich unbemerkt glaubte, in die Säcke hinein, und füllte ihre Körbe. — Es waren fast lauter Deutsche und Irländer.

Die Leute auf den Booten aber, für die der Kaffee bestimmt war, kannten schon die Schliche dieses Gesindels, und fuhren dann und wann mit Peitschen unter sie, um sie auseinander zu treiben; immer aber wieder, wenn auch zehnmal

verscheucht, kehrten sie wie die Aasgeier auf ihren Raub zurück und umschwärmten die verwundeten Kaffeesäcke.

„God damn the Dutch!“*) rief da der Mate des Oceanic, als er wohl nach dem sechsten fruchtlosen Versuch, die Weiber abzuhalten, den Kaffeesäcken ernstlichen Schaden zuzufügen, in Schweiß gebadet und erschöpft an Bord zurückkehrte; „Gott verdamme sie! Ich möchte wissen, warum er die Deutschen, Irländer und Mosquitos erschaffen hat? — Sie sind nur zur Plage da!“

„Und sind wir es nicht, die wir all' Eure Arbeit thun, bei Jäsus?“ fragte ein Irländer in seinem breiten Dialekt vom andern Boot herüber — „sag', honey, sind's nicht die Irish und Dutch, die Eure Straßen und Kanäle graben, die Euer Land bebauen und Eure Häuser aufrichten? Nun, Sirrah, was habt Ihr dagegen zu sagen?“

„Geh an Deine Arbeit, Pat, und be damned to you!“ rief der Mate vom daneben liegenden Boot und unterbrach so die kaum begonnene Unterhaltung; „was hast Du hier zu stehen und zu raisonniren? Lebhaft! lebhaft! boys, schafft die Sachen herein!“

Die Sonne neigte sich jetzt zum Untergang, und reges Leben kam auf einmal in die bis dahin fast todten Straßen. Aus allen Gassen strömten in bunten Gruppen Spaziergänger heraus, die den kühlen Abend auf der Levée genießen wollten; die Eis- und Sorbetbuden füllten sich mit Besuchenden; Schaaren von farbigen, wunderhübschen Blumenmädchen durchzogen die Gruppen der Lustwandelnden, oder stellten und setzten sich an die Ein- und Ausgänge der Wirthshäuser, und die ganze Stadt schien plötzlich wie aus einem schweren, betäubenden Traum erwacht zu sein.

Auf dem Boote selbst aber war es, als ob die Ruhe, welche die Stadt verlassen hatte, hier eingekehrt sei. Nachdem das Deck gereinigt worden, wanderten die Matrosen und Feuerleute an's Ufer, und die Wache des Bootes schritt langsam und bedächtig auf dem Vordertheil desselben umher, emsig

*) Gott verdamme die Deutschen!

damit beschäftigt, die sie wüthend und singend umschwärmenden Mosquitos von sich abzuwehren.

Nach und nach lagerte sich diese Stille auch über die Stadt. Die Lichter erloschen, die Kaffeehäuser und Hotels wurden geschlossen, und nur auf dem untern Markte, dicht an der Levée, schimmerten noch die Lampen der Kaffee- und Chocoladenstände, die von jungen, hübschen Mädchen — ebenfalls fast lauter Deutschen — bedient wurden. Diese hielten dort die ganze Nacht heißen Kaffee, Thee und Chocolade, manche auch sogar eisiges Sodawasser feil, und stachen mit ihren blankgescheuerten, weit durch die dunkle Nacht glänzenden Kaffeemaschinen, den sauber mit weißen Tischtüchern belegten Ständen, den mit Backwerk beladenen Tellern, wie mit ihren freundlichen, lieben Gesichtern gar angenehm gegen die sie umgebende Ruhe und Finsterniß ab.

Weithin in den stillen Straßen antworteten die Wachen sich auf ihre Zeichen — das Niederstoßen des schweren Hickorystockes, den sie tragen, auf das Pflaster — und Gruppen von Schwärmenden oder einzelne Wanderer halten an den Ständen, trinken ihre Tasse Kaffee oder Thee, bezahlen ihren „Picayune“ — etwa $2\frac{1}{2}$ Groschen — und ziehen lachend und erzählend nach einer andern Straße, oder auf einen andern Markt, um die drückende Schwüle der Nachtluft im Freien zuzubringen, und sich gegen Morgen erschöpft auf's Lager zu werfen, um ein paar Stunden zu schlafen.

Um zwölf Uhr etwa kam eine Schaar Matrosen ziemlich berauscht auf den untern Markt, trank ihren Kaffee und lachte und sang.

„Höre, Tom,“ sagte der eine von ihnen endlich zu dem, der am lustigsten und ausgelassensten schien, „mach' nicht solch' einen Höllenlärm, oder Du kannst die Nacht in der Calebouse zubringen.“

„Verdamm' Deine Calebouse!“ entgegnete der also Gewarnte; „ich bin ein „Weißer“, kein verdammter Neger, und ich möchte den Mann sehen, der mich in die Calebouse stecken wollte! Hier, Mädchen, ist Dein Geld,“ wandte er sich an die Kleine, die ängstlich ihre Tassen zusammenpackte, aus Furcht, einen Theil derselben zerbrochen zu sehen — „hier —

eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben Tassen, so — hier ist ein halber Dollar — bist Du zufrieden?"

„Sie bekommen einen Picayune heraus," entgegnete schüchtern das Mädchen.

„Verdamm' Deinen Picayune, ich will einen Kuß — na komm, sei kein Närrchen!"

„Laßt mich gehen, oder ich rufe die Wache."

„Ruf' sie und sei verdammt, meinen Kuß will ich doch."

Er versuchte sie, trotz dem Zureden seiner Kameraden, zu fassen, aber kaum hatte das Mädchen einen lauten Hülferuf ausgestoßen, als schon einer der Wächter, in einen groben, braunen Rock eingeknöpft, mit einem helmartigen Glanzhut auf dem Kopf, an dem nach Matrosenart ein breiter, hinten weit über den Nacken hinüberreichender Rand hinlief, und vorn eine mit gelber Oelfarbe gemalte Nummer stand, herzusprang, den Ruhestörer zurückstieß und Frieden gebot.

Vergebens versuchten jetzt die mehr nüchternen Matrosen ihren Kameraden mit fortzuziehen, er fluchte und wetterte gegen den Wächter, und versuchte einem der Beistehenden einen Stock zu entreißen, um jenen niederzuschlagen.

Rrrrrrr — schallte da die Schnarre, der Hülferuf der Wachthabenden, durch die stille Nacht, und der „watchman" sprang auf den Betrunkenen zu, faßte ihn mit der linken Hand und rief: „Ihr seid mein Gefangener!" Die Anderen zogen sich scheu zurück, und waren alle in demselben Augenblick von zehn bis fünfzehn kräftigen und gut bewaffneten Wächtern umgeben.

Der Betrunkene ergab sich in sein Schicksal und wurde abgeführt, während sich die Anderen theils zerstreuten, theils an die benachbarten Stände gingen und noch eine Tasse Kaffee tranken oder ein Stück Kuchen aßen.

Jetzt tauchten die ersten Schimmer des herannnahenden Morgens im Osten auf, und der Oceanic begann reges Leben zu zeigen.

Der Wächter des Bootes weckte die Feuerleute und Matrosen, und während die ersteren wieder wie gestern ein Feuer unter den Kesseln anmachten, wuschen und scheuerten die letzteren die verschiedenen Decke des ganzen Bootes, daß es

mit den ersten Strahlen der Morgensonne schimmerte und glänzte.

Das Frühstück war verzehrt, und wieder kamen noch einzelne Karren mit Frachtgütern oder Koffern und Hutschachteln beladen, wie Passagiere, die hinauf nach St.-Louis oder den dazwischenliegenden Landungsplätzen wollten; die Fruchtkähne glitten wieder wie gestern mit leichten Ruderschlägen zwischen den Booten umher, und wieder klang der Schall der großen Bootsglocke durch all' das geräuschvolle Treiben der gewaltigen Hafenstadt.

Kleine Jungen mit Zeitungen, größere mit Früchten, andere mit Körben voll Büchern, Novellen und Erzählungen, um die Zeit auf der Reise zu vertreiben, junge Neger- und Mulattenmädchen, die farbigen Tücher malerisch und kokett um den wolligen Kopf geschlungen, mit großen zinnernen Kannen, in denen sie Süße- und Buttermilch zum Verkauf umhertrugen, drängten sich über die schmalen Planken, die das Dampfboot mit dem Ufer verbanden, hin und her, und versuchten, ihre verschiedenartigen Waaren an den Mann zu bringen.

Zwei der Milchmädchen, eine Mulattin und eine Negerin, beide höchstens achtzehn Jahre, und schön und schlank gewachsen, hatten auf dem Boot, ihres Milchverkaufs wegen, einen Wortwechsel begonnen, und fuhren damit am Ufer fort. Ein Wort gab das andere, und die Mulattin setzte endlich, „des langen Haderns müde", ihr Milchgefäß auf die Erde, streifte die Aermel in die Höh' und forderte, sich in eine kunstgerechte Boxerstellung bringend, ihre Gegnerin heraus. — Im Nu strömten von den benachbarten Booten Matrosen und Feuerleute herbei und bildeten einen großen Kreis um die beiden Mädchen, die jetzt ernstliche Anstalten machten, den Kampf zu beginnen, während es nicht an Aufmunterung der Umstehenden fehlte, sie sowohl anzureizen, als ihrem Muth und ihrer Ehrliebe zu schmeicheln.

Die Negerin hatte ebenfalls ihre Aermel aufgestreift, und den ersten Angriff der Gelben muthig und glücklich zurückgeschlagen.

„Das ist recht, Mary," rief es von der einen Seite

irgend einen Namen auf das Gerathewohl errathend, „das ist recht, laß es sie haben, drauf, drauf!" — während von der andern eben solche ermuthigende Ausrufe, als: „In die Augen, Jinny, in die Augen! das war ein braver Stoß! noch einen — so — noch einen!" — auch dem zweiten Armeecorps der Amazonen Muth zusprach.

Ein Mann drängte sich jetzt durch den Menschenknäuel, und die Mulattin am Arm fassend, wollte er sie hinwegziehen.

„Laß sie los, laß sie los!" schrieen fünf Stimmen zu gleicher Zeit — „gleichen Kampf — gleichen Kampf — laß sie es ausfechten!"

„Sie ist meine Sclavin," sagte der Neuangekommene entrüstet, immer noch sich bemühend, die beiden Mädchen auseinander zu reißen.

„Verdamm' Euch und Eure Sclavin!" rief ein riesenhafter Matrose aus, ihn zurückschleudernd, daß er das Mädchen loslassen mußte — „geht zur Hölle, aber laßt die hier ihren Streit ausfechten."

„Ja, laßt sie's ausfechten!" schrie der ganze Haufe, und der Eigenthümer der Sclavin mußte, wollte er sich nicht selbst Thätlichkeiten aussetzen, seine Sclavin ihrem Schicksal überlassen.

Die beiden Kämpfenden hatten jetzt übrigens den Faustkampf aufgegeben und sich einander im krausen Wollhaar und bei den Kleidern gefaßt, daß diese in Fetzen umherhingen; da ersah die Negerin ihren Vortheil, erfaßte die Mulattin mit beiden Händen am Hals und schlug dieselbe mit solcher Gewalt mit ihrer eigenen Stirn an die Schläfe, daß sie bewußtlos zusammenbrach.

„Look at the nigger!" schrie da der wogende Haufe jubelnd und jauchzend — „brav gemacht, Kleine! Du bist ein Mordschläger! Dein Mann kann sich gratuliren!" ꝛc. ꝛc. scholl es von allen Seiten, und willig machte die Menge dem jungen Mädchen, dem die dünnen Kleider in Stücken von den entblößten Schultern hingen, Platz, um sich nach Hause zu begeben und ihre Stockschläge von der Herrin für das Zerreißen von Sachen, die eben so gut wie sie selbst ihrer Mistreß

Eigenthum waren, in Empfang zu nehmen. Der Herr der Mulattin aber hob diese auf, warf sie auf einen der leer dortstehenden Güterkarren, und befahl dem Führer, sie nach einem bestimmten Platze, den er ihm nannte, hinzufahren. In zwei Minuten hatte sich die ganze Menschenmenge verlaufen und Keiner gedachte mehr des Vorfalls.

Nun schien aber auch der Oceanic ernstliche Anstalten zum Abfahren machen zu wollen, und nicht allein die Schornsteine qualmten von dickem Rauch, sondern auch aus der „scape pipe", der Abzugsröhre des Dampfes, schoß in langen Zwischenräumen der weiße Dampf kräuselnd in die klare Morgenluft hinauf. Die Glocke hatte schon zum zweiten Mal an diesem Morgen geläutet, die Ketten waren eingezogen und das Boot hing nur noch an zwei dünnen Tauen; dabei arbeiteten die Räder langsam gegen den Strom, und der Mate sandte zwei Matrosen hinaus, an den im Ufer befestigten eisernen Ringen zu stehen und auf das gegebene Zeichen die Taue loszubinden.

Jetzt läutete in schnellen, schallenden Schlägen die Glocke zum letzten Mal; Alle, die sich noch, um Abschied von Reisenden zu nehmen, auf dem Boot befanden, sprangen in wilder Eile zu der einzigen Planke, um auf dieser an's Ufer zu gelangen und nicht mitgenommen zu werden; Andere, die noch am Ufer waren, eilten auf's Boot. Die Taue waren losgebunden, der Pilot stand oben am Rad in seinem kleinen, mit gewaltigen Glasfenstern versehenen Häuschen, die beiden Matrosen liefen auf der Planke in's Boot, und sich umdrehend, halfen sie dieselbe mit hereinziehen, und sechzehn bis zwanzig Mann bemühten sich, mit langen Stangen das Boot vom Ufer abzuschieben. — Jetzt war das Vordertheil frei — der Pilot zog die Klingelschnur — der Ingenieur antwortete durch eine andere Glocke, daß er das Zeichen verstanden habe — eine zweite Klingel ertönte, und mit lautem Puffen bahnte sich das gewaltige Fahrzeug, hohe Wellen schlagend, seinen Weg durch die schnell und behende zur Seite gleitenden Fruchtboote. In wenigen Secunden schwebte es frei auf dem mächtigen Strom, mit kräftigen Radschlägen die Fluthen theilend, daß sie hoch und schäumend am Bug aufspritzten und die

zurückbleibenden Boote auf den durch die ungeheuren Räder aufgewühlten Wogen schaukelten.

Aber wer rennt dort in wilder Eile, Mütze und Taschentuch um den Kopf schwenkend, und zur nicht geringen Unterhaltung der Umstehenden, rufend und schreiend, auf der Levée hin, ruft, bis er nicht mehr rufen kann, winkt, bis ihm die Kraft fehlt noch einen Arm zu bewegen, und setzt sich dann, da er sieht, daß sich das Boot immer weiter entfernt und all' seine Mühe, Eile und Angst vergebens war, verzweifelnd und die Hände ringend auf den Schiffsballast, der am Ufer aufgeschichtet liegt.

Es ist ein armer Deutscher, erst vor drei Tagen aus dem Vaterland hier angekommen, der nach Missouri hinauf will, und dessen ganze Familie, eine schwangere Frau mit drei noch nicht erwachsenen Kindern und ihre altersschwache Mutter, die sie nicht allein in der alten Heimath zurücklassen wollte, sich auf dem dort in nebliger Ferne mehr und mehr verschwindenden Boote befindet. — Viele fragen ihn, warum er sich so anstelle, Viele lachen über ihn, Einige bedauern ihn — er selbst sitzt, theilnahmlos und starr vor sich hinsehend, dabei — er versteht kein Englisch, also auch nicht ihre Fragen, ihren Hohn oder ihr Bedauern, das nur versteht er, daß er allein, verlassen, elend in der fremden Stadt zurückgeblieben ist und Die, die ihm noch angehören und an denen sein Herz hängt, vielleicht nie — nie wieder sieht.

Die Frau des armen Mannes sieht unterdessen kaum den Abgang des Bootes und weiß ihren Mann am Ufer, als sie, alles Andere vergessend, mit fliegenden Haaren vorstürzt, die Leute zu bitten, auf ihren Mann zu warten.

Arme Frau, es ist das erste Mal, daß sie auf einem amerikanischen Dampfboot fährt, und der Glaube, daß man da etwas aus Mitleiden thue, mag ihr noch verziehen werden — sie weiß es nicht besser.

„Nix versteh," ist die Antwort, die sie auf ihr Flehen empfängt, mit vielleicht noch einem Fluch als Zugabe, da sie im Einnehmen des Taues im Wege steht; ein deutscher Matrose hört endlich ihr Jammern und läuft zum Mate, um ihm die Lage der Armen vorzustellen.

„Geh zum Capitain. Gott verdamm' es, ich habe mehr zu thun. Warum ist der deutsche Narr nicht an Bord," ist die Antwort, die er empfängt. Er läuft zum Capitain und erzählt ihm in wenigen Worten die Geschichte.

„Zu spät, zu spät," sagte dieser, die Achseln zuckend — „der Mann hat Zeit genug gehabt, an Bord zu kommen."

„Aber, Capitain, seine Frau und Kinder sind allein auf dem Boot und können nicht Englisch sprechen, haben auch keinen Beschützer."

„Bös, bös! aber ich kann ihnen nicht helfen; ich kann nicht noch einmal umkehren und zwei Meilen zurückfahren, um einen Zwischendecks-Passagier, der die Zeit versäumt hat, aufzunehmen."

Das Boot schießt mit ungeheurer Schnelle durch die Fluthen, und der Matrose weiß wohl, daß jetzt alles Reden vergebens ist; er geht zur Frau hinunter und versucht ihr mit trauriger Miene Trost einzusprechen; diese aber läuft heulend und wehklagend zu ihren Kindern zurück und bejammert den Verlust ihres Mannes.

Zweckmäßig wäre es vielleicht hier, eine kurze Beschreibung amerikanischer Dampfboote zu geben, da sich diese fast in jeder Hinsicht wesentlich von den unsrigen unterscheiden, und die innere Einrichtung derselben auch wohl wenigen unserer Leser bekannt sein möchte.

Der Amerikaner will bei allen seinen Arbeiten und Unternehmungen nur in möglichster Kürze und Schnelle die größtmögliche Summe verdienen, und richtet, von diesem Grundsatz ausgehend, Alles danach ein. Der Bau der Dampfboote beweist dies ebenfalls.

Um den Rumpf des Bootes einzig und allein zur Verpackung von Waaren verwenden zu können, und doch nicht den Raum, wo er eine große Anzahl Passagiere unterbringen könnte, zu verlieren, bringt er seine Maschine auf das Deck und baut über diese hin ein Stockwerk, das für die Bequemlichkeit von Kajüten-Passagieren und für die Officiere des Bootes bestimmt ist.

Den Mitteltheil des Verdecks nimmt die Maschine ein, wo nach dem Vordertheil oder Bug zu sich die Kessel befinden,

von denen die kleinsten einen bis zwei, die größeren von drei bis acht führen, die in einer Reihe neben einander liegen. Der Oceanic hatte fünf Kessel. Sehr häufig findet man auch Boote mit zwei Maschinen, die entweder jede ein Rad treiben oder gemeinschaftlich an einem Rade drehen, das dann hinten am Boot angebracht ist und stern wheel heißt, die letzteren sind aber nie sehr groß. Hinter der Maschine, und ungefähr den dritten Theil des Decks einnehmend, befindet sich der Raum, der für den Transport von Zwischendecks-Passagieren eingerichtet ist, und den wir, da wir mehrere Mal zu diesen hinuntersteigen müssen, um uns zu orientiren, vorher etwas näher beschauen wollen.

Nach dem Vordertheil oder vielmehr nach dem Innern des Bootes zu ist dieser Raum offen, an beiden Seiten aber laufen Reihen von Schlafstellen hin, die, von Brettern roh aufgeschlagen, immer drei übereinander errichtet und breit genug sind, im Nothfall zwei Menschen zum Lager zu dienen, die einzelnen sind von einander durch kurze Querbretter geschieden. In der Mitte dieses Decks nun ist ein ungeheurer Ofen angebracht, der auch zum Kochen benutzt werden kann und muß, da Zwischendecks-Passagiere vom Boote selbst keine Beköstigung erhalten. Dieser ist auch stets, wenn viele Passagiere an Bord sind, von Kochenden umlagert, der, besonders in den Sommermonaten, die Temperatur des Decks oft zu einer unerträglichen Hitze steigert. Dort haben auch die Deck-Passagiere ihre Koffer und Kisten und Betten, und können thun und treiben, was sie wollen.

Hinten, an beiden Seiten des Steuerruders befestigt, hängt eine Schaluppe oder Jolle, um sowohl im Nothfall zum Rettungsboot, als auch zum Einnehmen und Aussetzen von Passagieren zu dienen.

Auf der Backbordseite des Bootes — auf der linken vom Steuerruder aus — ist gewöhnlich die Küche mit daran stoßender Speisekammer angebracht, in welcher sich ein mächtiger Kochofen befindet, um nicht selten für hundert und mehr Kajüten-Passagiere, wie für die Officiere und Arbeiter des Bootes zu kochen und zu braten.

Ueber diesem Allen nun ist die Kajüte, zu der an beiden Seiten kleine Treppen hinaufführen.

Ein großer, langer Speisesaal bildet das Centrum derselben, an dessen beiden Seiten kleine Schlafkammern mit Glasthüren von dickem, gegossenem Glas, und jede mit zwei übereinander angebrachten Schlafstellen, hinlaufen. Nach vorn zu sind einzelne kleine Räume für den Capitain, die Mates, Piloten, Ingenieure und den Buchhalter angebracht, neben denen sich auf den meisten Booten noch ein kleiner „bar room" — Schenkstube — befindet, der auf dem Oceanic besonders mit aller möglichen Sorgfalt herausgeputzt war, indem zwischen den feingeschliffenen Gläsern, mit farbigen Liqueuren gefüllten und mit bunten Vignetten versehenen Flaschen Citronen, Apfelsinen, Ananas und Blumen prangten. In der Mitte dieses kleinen geistigen Heiligthums — das Ganze war höchstens acht Fuß breit und sechs Fuß tief — und recht in die Augen fallend, prangte eine mit weißem Papier beklebte Papptafel unter Glas und Rahmen, auf der mit kolossalen Buchstaben die Worte „No Credit" die Passagiere aller weiteren Fragen über diesen Gegenstand enthob.

Die „bar" sowohl als auch der Speisesaal der Kajüte waren mit Guirlanden und Behängen von verschiedenfarbigen, künstlich ausgeschnittenen Papieren geschmackvoll verziert, die dem doppelten Zweck entsprachen, dem Ganzen ein freundliches Ansehen zu geben, als auch die Fliegen zu verhindern, sich an die Decke selbst zu setzen.

Sonst war der Speisesaal nur noch mit Kupferstichen aus Napoleon's Kriegen und einigen Abbildungen von vorzüglichen Dampfbooten — worunter auch natürlich die des Oceanic — geziert.

Unmittelbar hinter diesem, und nur von ihm durch eine sehr große, mit rothen Gardinen verhangene Glasthür getrennt, war die „ladies Cabin"; der Einrichtung des Speisesaals ziemlich ähnlich, mit den Schlafstellen an beiden Seiten, diese aber mit geschmackvollen Draperien verhangen, und auch überhaupt das Innere durch Kupferstiche und Gemälde auf das Zierlichste ausgeschmückt, wobei noch einige große Schaukelstühle, zur Bequemlichkeit der Damen hineingesetzt, das Ganze

vollendeten. Ein kleines Schild über dieser aber mit den verhängnißvollen Worten „No admittance“ versagte den Herren jeden Zutritt, ausgenommen sie erhielten dazu von den Damen specielle Erlaubniß.

Die Decke, die über diese Kajüten hinläuft, ist in der Mitte, der ganzen Länge nach, wie mit einer Kapsel versehen, die, an der Seite aus Glasfenstern bestehend, das Tageslicht überall herein läßt, und zugleich auch wieder den Boden des dritten, oder sogenannten „Hurricanedecks“ bildet, das, mit einer groben Art Sandtapete belegt — damit es nicht durch die stets darauf herunterfallenden Funken der Schornsteine Feuer fängt — bei schönem Wetter den Zwischendecks-Passagieren zum Sammelplatz dient, da diese sich in und vor der ersten Kajüte nicht aufhalten dürfen.

Auf diesem nun, und zwar vorn, fast zwischen den beiden ungeheuren eisernen Schornsteinen, steht das kleine Häuschen des Piloten oder Lootsen, das, rings umher mit Glasfenstern versehen, den am Rad Stehenden vor der rauhen Witterung schützt, während es ihm zugleich die Aussicht nach jeder Richtung hin frei läßt, und ihm erlaubt, vor dem Boot jede drohende „drift“*) oder jeden gefährlichen „snag“**) augenblicklich zu bemerken und zu vermeiden. Drahtseile laufen von diesem Häuschen aus gerade hinunter in das untere Deck, und an der Decke desselben, durch hölzerne Klammern gehalten, zurück bis zum Steuerruder, womit dieses gelenkt wird.

Wir haben uns jetzt ziemlich genau das Boot besehen, und wollen nun in die Kajüte hinaufgehen, um dort unsere Mitpassagiere ein wenig in Augenschein zu nehmen.

Die Zahl der männlichen Passagiere mochte sich wohl auf zwanzig belaufen, und der größte Theil derselben hatte sich

---

*) Von den Ufern losgerissene und zusammengeschwemmte Stämme, die auf der Oberfläche des Flusses schwimmen.

**) Die Baumstämme, die auf dem Grunde festsitzen und nur vielleicht wenige Zoll über das Wasser herausragen, oft ganz unter demselben verborgen sind, und schon manches Boot, das an sie anrannte, in Grund gebohrt haben.

auf dem Vordertheil des Kajütendecks, das, weit und offen, der kühlen Flußluft freien Durchzug gewährte, versammelt, um die vorbeifliegende Landschaft, die wunderlieblichen Plantagen zu bewundern.

Der Pflanzer vom Mississippi übrigens, der wegen des Verkaufs seiner Baumwolle in New-Orleans gewesen war, saß, unbekümmert um all' die Schönheiten, die er schon wer weiß wie oft gesehen hatte, mit über das Geländer, welches das Deck umgab, gestreckten Beinen und las den „brother Jonathan". Neben ihm, seine Füße ebenfalls auf dem Geländer, die Hände aber behaglich über dem runden Bauch gefaltet und mit zufriedenem Lächeln die vorbeifliegenden Baumwollen- und Zuckerfelder betrachtend, saß ein kleiner wohlbeleibter Mann, der ebenfalls eine Plantage am Atchafalaya in Louisiana hatte, aber jetzt nach St.-Louis hinauf wollte, um dort eine Erbschaftsangelegenheit in Ordnung zu bringen. Er unterhielt sich mit einem jungen schlanken Mann in einem einfachen braunen Ueberrock, der an einem der Stützpfeiler lehnte und mehrere Mal über des Kleinen trockene Späße lächelte, sonst aber etwas schwermüthig Finsteres im Blick hatte, das auch die Unterhaltung des Nachbars wohl auf Augenblicke verdrängen, aber nicht bannen konnte.

Es war ein Virginier, und sein freier, ehrlicher Blick, seine hohe, von dunklem Haar beschattete Stirn und die scharfgezeichneten Brauen, die sich kühn über dem dunkeln Auge wölbten, stachen grell gegen das bleiche Gesicht und die niedergeschlagenen Blicke seines Nachbars zur Rechten, eines schlanken, schmächtigen Mannes, ab, dessen Züge tiefes, ernstes Nachsinnen verriethen, während er, an den Nägeln nagend, die schöne Landschaft vor sich wenig zu beachten schien, und nur dann und wann den Blick vom Boden hob, um ihn scheu über seine Umgebung gleiten zu lassen.

„Nein, hol's der Teufel! Sir — wie ist überhaupt Ihr Name?" wandte sich der Kleine wieder an den Virginier nach einem seiner gewöhnlichen Späße — „ich selbst heiße Simmons, und Sie?"

„Gray," antwortete der junge Mann im braunen Rock, sich, noch immer lächelnd, leicht verbeugend.

„Also, Mr. Gray," fuhr Simmons fort, „Sie mögen dagegen einwenden, was Sie wollen, aber man kann den verdammten Irländern, trotz all' ihren Mißgriffen und dem Unsinn, den sie treiben, nicht bös werden."

„Aber, Mr. Simmons," erwiderte Gray, „in der Hinsicht widerspreche ich Ihnen ganz und gar nicht; ich habe nie mehr Humor, nie mehr gesunden Verstand, ja selbst scharfen, treffenden Witz gefunden, als gerade bei den Irländern."

„Hören Sie nur, wie mir's vorgestern Abend in New-Orleans ging," sagte Simmons. „Ich war in einer Gesellschaft und wir hatten ein wenig viel untereinander hineingetrunken, besonders mochte mir wohl der süße Ananaspunsch nicht so recht bekommen sein, kurz ich nahm meinen Hut und ging hinunter auf die Straße, um mich etwas abzukühlen. Gut — die frische Luft war mir zuträglich, und ich fühlte mich, nachdem ich ein paar Straßen auf- und niedergegangen war, wieder ganz wohl. Ich wollte jetzt in meine Gesellschaft zurückkehren, aber, hol's der Teufel! die Straßen sehen sich einander so ähnlich, daß ich das Haus, wo die Gesellschaft war, nicht wieder finden konnte. Der schändliche französische Name war mir auch entfallen, und ich beschloß nun, da es doch Mitternacht vorbei sein mußte, nach meinem Hotel, St.-Charles, zurückzukehren. Weil ich aber auch zu diesem den Weg nicht so ganz genau kannte — denn ich war fast draußen in der dritten Municipalität — ging ich zum ersten besten „watchman" und bot ihm einen Dollar, wenn er mich nach St.-Charles bringen wolle.

„Jist come along, honey, sagte der mit solcher Brogue, daß ich den Irländer unmöglich verkennen konnte; ich schlenderte also ruhig neben ihm her, bis er plötzlich vor einem kleinen Häuschen mit grünen Jalousien hielt und mir bedeutete, einzutreten. Aber, lieber Freund, sagte ich ihm, das ist nicht das Haus, wo ich wohne, ich will ja nach dem St.-Charles-Hotel.

„Und seid Ihr es, der zu sagen hat, wo er hingehen will? frug mich da mit lauter Stimme mein bisheriger Führer; ist dies nicht das Wachthaus, und hat Euch nicht meiner Mutter Sohn hierher gebracht?

„Aber, zum Donnerwetter, was habe ich denn verbrochen, daß ich auf die Wache und die Nacht in der Calebouse zubringen soll? entgegnete ich ihm halb ärgerlich, halb lachend.

„Arrah, achone! rief aber jetzt, wie im höchsten Grade über meine Frechheit erstaunt, der Bursche aus. Nichts verbrochen? Habt Ihr mich nicht bestechen wollen, Sirrah?

„Das war zu viel, und ich fing an fürchterlich zu lachen; er nahm das aber sehr übel und schob mich, ehe ich mich wieder erholen konnte, in die schon geöffnete Thür, wo ich augenblicklich von ein paar Anderen in Empfang genommen und weiter gegeben werden sollte.

„Ich begann jetzt ernstlich zu protestiren, um dem Wachthabenden die Sache auseinander zu setzen; zu meinem Unglück aber wurde eben eine ganze Gesellschaft von Trunkenbolden lärmend und schreiend eingeliefert.

„Ich habe keine Zeit, jeden Spectakelmacher eine Stunde lang anzuhören," unterbrach mich dieser kurz, „fort mit ihm," und in wenigen Minuten saß ich auf der harten Pritsche hinter eisernen Gitterthüren in der liebenswürdigsten Gesellschaft von Spitzbuben, Betrunkenen und liederlichem Pack fest verwahrt."

„Und Sie brachten die ganze Nacht in der Calebouse zu?" fragte ihn lächelnd der Virginier.

„Glauben Sie, die Kerle hätten mich vor neun Uhr am nächsten Morgen wieder herausgelassen? Der „Recorder" aber wollte sich todtlachen, als ich vorgeführt wurde und dem Schaf von watchman gegenüber meine Geschichte erzählte. Ich mußte übrigens selbst mit lachen und konnte nicht böse darüber sein; es war zu komisch."

„Können Sie mir vielleicht sagen, mein Herr," wandte sich jetzt ein sehr gentil gekleideter Mann an Simmons, der ihm freundlich in's Gesicht schaute — „ob viel Wild in dieser Gegend ist? Sie scheinen hier bekannt zu sein, und ich komme eigentlich nur der Jagd wegen von New-York. Mir liegt besonders daran, einen Platz zu erfragen, wo es recht viel zu schießen giebt."

„Ja, mein lieber Herr," entgegnete achselzuckend der Ge-

fragte — „damit sieht's traurig hier unten aus; selten ist's, daß wir einmal einem Hirsch begegnen, und die Bären sind fast ganz ausgestorben."

„Aber Truthühner giebt es doch in Menge?" fragte der Fremde.

„Nicht hier unten, wo der Fluß über die Ufer tritt; drüben in den Hügeln vielleicht hier und da ein Volk — sie sind jedoch auch selten."

„Aber Du lieber Gott!" rief der New-Yorker bestürzt aus — „da habe ich ja in den Neu-England-Staaten ganz andere Berichte von der hiesigen Jagd gehört; da sollten ja die Sümpfe hier von wilden Bestien und Hirschen und Truthähnen wimmeln, und die Büffel am Mississippi stehen und saufen, wenn die Dampfboote vorbeiführen."

„Na, paßt nur recht auf," rief Simmons lachend — „da könnt Ihr ganz bequeme Jagd machen; es gehören aber scharfe Augen dazu, die Büffel am Ufer des Mississippi zu erkennen."

„Ist denn die Jagd in Missouri besser?" fragte sehr kleinmüthig der New-Yorker weiter; „ich hätte nicht übel Lust, eine Partie nach den Felsengebirgen mitzumachen."

„Da sind Sie für dieses Jahr auf jeden Fall zu spät gekommen," entgegnete der Virginier; „denn wenn ich nicht irre, so gehen beide nach den Rocky mountains bestimmte Gesellschaften, die eine von Fort Smith in Arkansas, die andere von Independence in Missouri am ersten Mai ab."

„Steht bei dem Boot!" rief der Capitain oben vom Hurricanedeck herunter.

Der Oceanic näherte sich dem rechten Ufer, um von einer Plantage einige Passagiere aufzunehmen. Die kleine Schaluppe, von zwei kräftigen Matrosen gerudert, tanzte in ungeheurer Schnelle über das von den Rädern aufgeregte Wasser hin, und landete in wenigen Minuten an einer Stelle, wo mehrere Herren und Damen mit Tücherschwenken das Boot erst herbeigerufen hatten und nun auf die Schaluppe warteten.

Einige Neger brachten aus dem nahebei stehenden prachtvollen Wohngebäude Koffer und Hutschachteln heraus, die Jolle landete, ein Herr und zwei Damen stiegen ein, das

Gepäck wurde schnell nachgegeben, und wenige Minuten darauf hielt sie schon am Dampfboot, dessen Maschine ruhte, und das eben anfing, mit dem Strom wieder zurückzugehen.

„Go ahead!“ rief der Capitain, der von oben die Ankunft der Schaluppe beobachtet hatte, dem Steuermann zu. Im Nu war diese wieder an ihrer gehörigen Stelle befestigt, das Boot puffte langsam den weißen Dampf in die Höhe, und erst sich einen Augenblick gegen die Strömung stemmend, flog es bald darauf mit alter Schnelle an den Ufern hin, während hinter ihm her weiße Tücher und Strohhüte den eben Geschiedenen ein freundliches Lebewohl nachwinkten, das von der Damenkajüte aus grüßend beantwortet wurde.

Ein junger Mulatte ging jetzt, eine große Glocke läutend, umher, die Passagiere darauf aufmerksam zu machen, daß in wenigen Minuten angerichtet sein würde. Die lange Tafel in der Mitte des Speisesaals war gedeckt, die zweite Klingel ertönte, und der Capitain, ein großer, schön gewachsener und höchst einfach, aber geschmackvoll gekleideter Mann, öffnete die Kajüte der Damen und führte diese an das obere Ende der Tafel zu beiden Seiten, während er selbst in ihrer Mitte den obersten Platz vor einem ungeheuren gebratenen Truthahn einnahm, um von hier aus den Tisch zu übersehen und sogleich die Wünsche eines jeden Gastes befriedigen zu können. Der Buchhalter, um den sich die Herren gereiht hatten, bekleidete eben diese Stelle am untern Ende, und Mulatten- und Negerknaben, mit ungeheuren wolligen Frisuren und schneeweißer Wäsche, warteten auf und reichten die verschiedenen kleinen Schüsseln umher, mit denen die ganze Tafel vollständig bedeckt war.

Nach amerikanischer Sitte ging die Mahlzeit schnell und ohne viele Worte vorüber, und gleich nachher wurde, der Sitte der Creolen gemäß, in sehr kleinen Tassen schwarzer, außerordentlich starker Kaffee umhergereicht.

Nach Tische saßen Simmons und Gray wieder neben einander auf dem „boiler deck“*), und Simmons, sich mit

*) Boiler deck wird auf den Dampfbooten der kleine freie Raum genannt, der sich vor der Herrenkajüte, ganz vorn im ersten Stockwerk,

größter Gemüthsruhe streckend und dehnend, behauptete, so viel gegessen zu haben, daß er für diesen Nachmittag zu Allem untauglich wäre.

„Dem gumbo, den die Franzosen hier unten so leidenschaftlich gern essen," entgegnete ihm der Virginier, „kann ich keinen Geschmack abgewinnen; dies Schleimige, Zähe sagt nun einmal meinem nördlichen Magen nicht zu, und der rothe Pfeffer besonders, mit dem sie ihn überladen, genügt allein, einen völlig gesunden Menschen vor lauter Husten ersticken zu lassen."

„Ja, ja!" lachte Simmons — „wie ich in diese Gegend zog, ging mir's gerade so, und meine Frau durfte mir erst lange nicht den Mischmasch auf den Tisch bringen; ich habe mich aber jetzt daran gewöhnt und vertrage den rothen Pfeffer wie Zucker."

„Hier mag's noch gehen," fiel ein junger Mann ein, der bleich und elend aussah und den vergangenen Abend betrunken auf's Boot gekommen war; „aber etwas weiter oben, in Waterlow, wo ich mich ein Jahr lang aufgehalten, hacken sie alles mögliche Fleisch hinein, dessen sie habhaft werden können. Ich habe selbst gesehen, daß sie Eulen, Habichte und Raben dazu nahmen."

„Allerdings eine appetitliche Zusammenstellung," meinte Mr. Gray.

„Nun, Eulen oder Raben," versetzte lachend Simmons, „ich habe so viel gegessen, daß, wenn uns heut mit diesem Boot etwas Menschliches begegnet, — und wundern sollt's mich gar nicht, denn wir laufen, als wenn wir den Wind überflügeln wollten, und da drüben geht schon das dritte Dampfboot, das wir eingeholt haben — ich an Schwimmen gar nicht zu denken brauche; ich ginge unter wie ein Stein."

„Glauben Sie, daß es mit diesem Boot irgend eine Gefahr hat, mein Herr?" fragte mit etwas ängstlichem Ton und in gebrochenem Englisch, aber sehr höflich, der ältliche

---

unmittelbar über den boilers oder Kesseln befindet. Des frischen Luftzugs wegen ist er in den heißen Monaten der angenehmste Platz auf dem ganzen Boot.

Herr, der erst vor Tisch mit den beiden Damen an Bord gekommen war.

„'s hat nichts zu sagen," lachte Simmons; „wenn die Kessel platzen, merken wir hier gar nichts davon, denn wir sitzen gerade darüber, und kommen so schnell aus dieser Welt, daß wir in jener wahrscheinlich die Sache nicht einmal selbst erzählen können."

„So ist also wirklich die Gefahr so groß, wie man mir in Frankreich gesagt hat?" fragte, bleicher werdend, der alte Herr.

„Keineswegs," unterbrach ihn freundlich Mr. Gray; „es geschieht allerdings durch den Leichtsinn vieler Capitaine und Ingenieure manches Unglück, ich befürchte dies aber nicht bei dem unsrigen, denn Capitain Wilkens scheint ein höchst gesetzter, ernster und verständiger Mann zu sein, der nicht so leichtsinnig das Leben aller ihm anvertrauten Passagiere auf's Spiel setzen wird, noch dazu, da ja auch sein eigenes dieselbe Gefahr läuft."

„Ich danke Ihnen sehr, mein Herr, für ihre freundliche Erklärung," entgegnete ihm artig der Franzose — „ich selbst will jetzt die Damen, die, wie ich Sie versichern kann, mit großer Angst an Bord gekommen sind, beruhigen." Mit diesen Worten empfahl er sich und wandte sich der Damenkajüte zu.

„Ich möchte wissen," sagte Simmons, als sich jener entfernt hatte, „ob der keinen life preserver*) mitführt; es sollte mich doch gewaltig wundern, wenn er sowohl, wie die fürchterlich dicke Frau, in deren Begleitung er kam, ohne einen solchen „Lebensretter" sich hier an Bord gewagt hätte."

„Hat man die stets auf den westlichen Booten?" fragte der New-Yorker.

---

*) Life preserver — Lebenserhalter — kreisförmige Kissen, von luft- und wasserdichtem Stoff, die nach der Art der Luftkissen aufgeblasen werden, zu welchem Zweck sich an dem einen Ende derselben eine messingene Schraube befindet. Sie sind so geformt, daß sie, wenn um den Leib befestigt, unter die Arme zu liegen kommen, und im Wasser also den Körper auch nicht tiefer sinken lassen.

„Ei gewiß," antwortete Simmons, „es giebt wenige Capitaine, die ohne solche Präservative zu fahren wagen; ich glaube jedoch nicht, daß die Madame so ein Ding nöthig haben wird, denn ihre zweihundert Pfund Fett sollten sie auf jeden Fall über Wasser halten. Wenn ich der Capitain wäre, ließe ich sie Ueberfracht bezahlen; aber das Boot landet, um Holz einzunehmen; ich glaube, es würde uns Allen nicht schaden, wenn wir einen kleinen Spaziergang am Ufer machten."

Mit diesen Worten erhob er sich und ging, von Mr. Gray, dem New-Yorker und mehreren Anderen gefolgt, da das Boot gerade an einer Plantage anlegte, an's Ufer.

„Wood pile — wood pile!"*) schallte da die Stimme des Mate durch das Zwischendeck und die Schlafstellen der Arbeiter, die sich in einem kleinen Raum im Rumpf des Schiffes, dicht am Steuerruder, befanden — „wood pile, boys, wood pile!" — und aus allen Ecken und Winkeln kamen Arbeiter und Passagiere hervorgekrochen, um das Holz, das am Ufer aufgeschichtet lag, in das Boot zu tragen.

Unter der Zeit untersuchte der Mate sorgfältig alle Kojen des Zwischendecks, um zu sehen, ob auch alle die Passagiere, die nicht für die Dispensation vom Holztragen bezahlten, sich demselben unterzogen hätten.

Das Passagegeld wird nämlich ganz hiernach eingerichtet, denn der gewöhnliche Preis von New-Orleans nach St.-Louis ist 5 Dollars, ohne Lebensmittel und Bett, dann hat der Passagier mit dem Holztragen nichts zu thun; bezahlt er aber nur 4 oder $3\frac{1}{2}$ Dollar — von New-Orleans nach St.-Louis etwa 1200 englische oder 300 deutsche Meilen — so verpflichtet er sich dabei jedesmal, dann, wenn das Boot anlegt, um Holz einzunehmen, zu helfen die Scheite hereinzutragen und wegzupacken.

Die Kajüten-Passagiere haben mit dieser Arbeit nichts zu thun und bezahlen 20 bis 25 Dollars für die Passage — natürlich mit Kost und Schlafstelle.

„He, alter Bursche," rief der Mate einem vierschrötigen

*) Holz einnehmen!

Gesellen zu, der sich in eine Ecke gedrückt hatte und zu schlafen schien, indem er ihn beim Kragen faßte und schüttelte — „tragt Ihr Holz?"

„Ne," antwortete der Gefragte kurz und bündig.

„Zeigt Euren Zettel" (die Quittung der Passage, auf der für Zwischendecks-Passagiere stets bemerkt ist, ob sie Holztragen helfen oder nicht). Der also Angeredete brachte langsam aus einer seiner tiefen Taschen ein Stück verkrumpeltes Papier heraus und reichte es dem Mate hin.

„Höll' und Verdammniß!" rief dieser, „warum sagt Ihr denn Nein, wenn ich Euch frage, ob Ihr Holz tragt? Ihr habt ja nicht dafür bezahlt!"

„Damm your eyes, warum fragt Ihr mich denn da, ob ich Holz trage, wenn ich in der Ecke sitze und schlafe?"

„Hinaus mit Euch, hinaus, und be damned!" rief der Mate ärgerlich.

„Nun, nun," lachte der Andere, sich hoch aufrichtend und streckend — „ich komme noch zeitig genug," und ging langsam dem Vordertheil des Bootes zu, um mit Hand anzulegen.

„Tragt Ihr Holz hier?" frug der Mate weiter, sich an eine Gruppe deutscher Bauern wendend, die, eben von dem alten Vaterland gekommen, wenig von Dem verstanden, was sie dieser fragte, und ihm durch Kopfschütteln zu verstehen gaben, daß sie entweder nicht trügen, oder nicht verständen, was er wolle.

„Nix komm heraus," rief der Mate ärgerlich, indem er versuchte, das Deutsche der armen Teufel nachzuäffen, „do — you — wood?"*) — und zwischen jedem Wort, das er langsam und deutlich aussprach, um besser verstanden zu werden, gesticulirte er auf eine der von ihnen verlangten Arbeit entsprechende Art.

„Du, was will denn der Dummrian?" fragte der eine der Auswanderer den andern.

„Ich weeß Dersch werklich nich," lautete die Antwort. „Sieh nur, was er vor Faxen macht!"

*) Tragt — Ihr — Holz?

„Nich verstehn," wandte sich eine Frau jetzt an den Mate, indem sie ihm das, so laut sie konnte, in die Ohren schrie, wahrscheinlich weil sie glaubte, daß er es dadurch besser begreifen würde.

Ein Deutscher, der ebenfalls Passagier war und Englisch sprach, erklärte jetzt den Leuten, was von ihnen verlangt würde, und diese, die sich verbunden hatten zu helfen, waren sogleich bereit, dem Ruf Folge zu leisten, legten ihre Lebensmittel, die sie gerade in der Hand hielten, wieder in den großen Kasten, der ihnen als Kleiderschrank und Speisekammer diente, und Einer von ihnen rief, während er seine alte grüne abgetragene Jacke anzog, dem Mate ein freundliches „Wir kommen gleich" zu, das dieser grinsend mit „Yah — Yah" beantwortete.

Am Ufer, wo einige hundert Klaftern Holz in langen Reihen und „corde" abgetheilt — 4 Fuß hoch, 4 Fuß tief, 8 Fuß lang — aufgestapelt lagen, hatte der Buchhalter unter der Zeit mit einem 8 Fuß langen Maßstab 16 Klaftern oder Corde abgesteckt — das Boot verbrauchte in 24 Stunden zwischen 30 und 34 Klaftern — und Passagiere, Matrosen und Feuerleute waren emsig beschäftigt, die 4 Fuß langen Scheite, 4 bis 5 oft von dem leichten Baumwollenholz — wenn sie recht geübt im Aufnehmen waren, 8 bis 10 auf einmal — auf das Boot zu tragen, wo wieder Leute standen, die schnell das Hereingetragene gerade legten. Da das Boot sehr viele Zwischendecks-Passagiere an Bord hatte, die, fast lauter Deutsche, erst vor wenigen Tagen mit dem Gladiator von Bremen angekommen waren, und jetzt nach Missouri gingen, um sich dort anzusiedeln, und von denen auch der größte Theil half, so ging die Arbeit schnell von Statten, und in einer halben Stunde war jedes Stück an Bord, die Taue und Planken eingezogen, das Boot abgestoßen, und stöhnend und puffend theilte der Oceanic auf's Neue die gelben Fluthen des Mississippi.

Dunkelheit der Nacht senkte sich jetzt auf den „Vater der Wasser", wie die Indianer den Mississippi nennen, herab, und der Pilot hielt sich ein wenig mehr vom Ufer entfernt, um den häufig emporragenden Snags auszuweichen, während

vor dem Boot hier und da an beiden Seiten des Ufers Feuer angezündet wurden, dem Capitain anzuzeigen, daß sich dort, im Fall er Holz bedürfe, eine „wood yard“ (Holzplatz) befände.

Es ist dies ein Geschäft der Neger; sobald diese ein Boot kommen hören, was in stiller Nacht mit günstigem Winde auf zehn englische Meilen geschehen kann, machen sie ein Feuer an, und wenn dasselbe dann landet und Holz einnimmt, so bekommen sie von ihrem Herrn, um sie aufzumuntern, einen Vierteldollar (10 Sgr.). Wie oft aber springt solch armer Teufel wohl umsonst von seinem harten Lager, das er von der schweren Arbeit erschöpft gesucht hat, zündet ein Feuer an und wartet oft halbe Stunden lang der Ankunft des Bootes, bis dieses die Stelle erreicht und — langsam vorbeifährt. Getäuscht in seinen Erwartungen, löscht er dann sein Feuer aus, kriecht zurück unter seine Decke und hüllt sich, Kopf und Alles, trotz der schwülen, schweren Luft, die ihm fast den Athem versetzt, in die wollene Decke, um den peinigenden Bissen der Mosquitos nur in etwas zu entgehen.

Am rechten Ufer, etwa anderthalbe Meile vor dem Boot, war ebenfalls ein Feuer angemacht, aber ein glühendes Scheit wurde hin- und hergeschwungen: ein Zeichen, daß dort Passagiere an Bord zu kommen wünschten. Der Oceanic lief etwas näher an's Land, um die Anzahl der Passagiere zu erfragen — hielt — schickte die Schaluppe an's Ufer, die in wenigen Minuten Alles sicher herübergeschafft hatte, und weiter, unaufhaltsam weiter ging's auf dem dunkeln Wasserspiegel.

In der Kajüte hatten sich indeß die Passagiere auf verschiedene Art beschäftigt; Mr. Gray spielte mit einem jungen Mann Schach — Simmons aber hatte noch drei andere Mitspieler gefunden und befand sich höchst behaglich bei einer vierhändigen Partie Eucre — einem Spiel, das einige Aehnlichkeit mit unserem „besten Buben“ hat und sehr häufig in Amerika gespielt wird. Der bleiche Mann, den wir beim Abgang des Bootes neben dem alten Simmons auf dem „boiler deck“ sitzen sahen und der sich Smith nannte, hatte

sich indessen mit dem New-Yorker zu einem Spiel „Poker"*) hingesetzt, und wohl elf Uhr war's, ehe Alle ihre Betten suchten.

Am zweiten Tag, etwa sechs Uhr Abends, näherte sich der Oceanic der Stadt Natchez, und etwa eine halbe Meile noch entfernt, läutete der Capitain, zum Zeichen, daß er landen würde, seine Glocke.

Da er hier Baumwolle einzunehmen hatte, wurde das Boot befestigt, und wie Heuschrecken schwärmte eine Unzahl von Neugierigen herbei, die kaum warteten, bis die Planken ausgelegt waren, sondern gleich da, wo sie nur konnten, an Bord sprangen und sich in diesem nach allen Richtungen hin vertheilten. Ihnen folgten eine Menge weißer und farbiger Jungen mit Körben, in denen sie Zeitungen, Aepfel, hartgesottene Eier, Orangen, oder „gingerbread" — eine Art Honigkuchen — führten, wie fünf oder sechs niedliche, in grelle farbige Stoffe gekleidete Mulatten- und Negermädchen, die in reinlichen Körben auf schneeweißen Tüchern sehr appetitlich aussehende Kuchen und Gebäck an Bord brachten.

Die Fracht war eingenommen, mehrere Passagiere ausgestiegen, andere an Bord gekommen, und schon einmal hatte die Glocke zur Abfahrt geläutet — noch einmal schallte der laute Ton derselben durch all' das geschäftige Treiben und geräuschvolle Leben des Landungsplatzes, und was noch am Ufer war und zum Boot gehörte, sprang in gewaltigen Sätzen an Bord, um nicht zurückgelassen zu werden, die Neugierigen und Verkäufer aus der Stadt dagegen eilten an's Land; das Boot stieß ab und verließ, hohe Wellen schlagend, die Stadt.

„Hallo — ich muß hinaus!" rief da eine Stimme, und unter dem allgemeinen Gelächter sämmtlicher Zwischendecks-Passagiere drängte sich aus den Tiefen desselben ein kleiner dicker Mann in weißer Jacke, einem weißen Filzhut und mit einem auffallend rothen Gesicht hervor. „Halt — halt das Boot!"

---

*) Ein in Amerika sehr beliebtes Hazardspiel, da fast alle anderen von der Regierung untersagt sind.

Der Mate schaute vom Vordercastell aus zum Capitain hinauf, der oben auf dem Hurricanedeck stand und Alles mit angesehen hatte, aber ruhig lächelnd den Noth- und Hülferuf des kleinen Mannes hörte. Da er nun fand, daß dieser keine Notiz davon nahm, also nicht im Sinn hatte, den Mann mit der Schaluppe an's Ufer zu setzen, wandte auch er sich, als ob ihn die Sache weiter nichts anginge, seiner Arbeit zu, ließ die Planken an Ort und Stelle legen, die neu angekommene Fracht in den Raum hinunterschaffen, und das Deck fegen, während der Passagier wider Willen von Einem zum Andern lief, und auf das Kläglichste abwechselnd bat und fluchte, um an's Ufer gesetzt zu werden.

„Bless your soul! lieber Herr Capitain," wandte er sich an einen der Matrosen, der ihm mit trockenem Ernst in's Gesicht sah, „laßt das Boot halten, ich muß, hol's der Teufel, heut Abend in Natchez bleiben, und Ihr nehmt mich ja mit einer entsetzlichen Geschwindigkeit mit den Fluß hinauf. Haltet — haltet," rief er dann wieder zum Capitain hinauf, „ich gehöre nicht zum Boot, ich will aussteigen!" — Es war aber Alles umsonst, kein Mensch hatte Mitleiden mit ihm, und verzweifelnd und zur Wuth gereizt, lief er mit kleinen Schritten endlich auf dem Verdeck umher und verfluchte den Capitain, das Boot, Natchez und ganz zuletzt seine eigene Dummheit, mit der er, wie er ausrief, seinen Fuß auf solch ein erbärmliches, miserabeles Dampfboot, als der Oceanic sei, gesetzt habe.

„Aber wie weit wollt Ihr mich denn eigentlich mitnehmen?" fragte er endlich nach einer halbstündigen Pause den Mate, der, an die Gangspill gelehnt, ihm ruhig zusah, wie er die schweren Tropfen von der erhitzten Stirn trocknete und sich mit dem weißen Filzhut Kühlung zufächelte.

„Bis zur ersten wood yard," antwortete dieser äußerst kaltblütig.

„Und wo ist die erste wood yard?" fragte der Kleine, sich nach dem Sprecher umdrehend, während er in seinem Fächeln einhielt.

„Unbestimmt," antwortete dieser lakonisch.

„Und da soll ich die ganze Nacht in einem Blockhaus am

Mississippi zubringen, und habe kein Mosquitonetz mit! Die Bestien fressen mich ja auf!" klagte der Kleine wehmüthig vor sich hin.

„Wohl möglich," entgegnete der Mate.

Ein tiefer Seufzer war Alles, was der Entführte jetzt noch erwiderte — er hatte sich in sein Schicksal ergeben und erwartete ruhig, was sein Verhängniß noch weiter über ihn verfügen würde.

Es war auch das Gescheidteste, was er thun konnte, kein Mensch kümmerte sich mehr um ihn, und in eine Ecke gekauert, erwartete er mit verbissenem Ingrimm den Augenblick, wo das Boot zum ersten Mal wieder anlegen würde. Das geschah etwa elf Uhr Abends, und er sprang nun mit einem Satz an's Ufer, um sich schnell dem Gelächter der übrigen Passagiere zu entziehen.

Simmons spielte wieder mit seinen Freunden vom vorigen Abend Eucre, und erzählte dabei Schnurren und Anekdoten, daß er die ganze Spielgesellschaft in einem fortwährenden Jubel und Gelächter erhielt, wobei Alle, nach jedesmal beendigtem Spiel, an den Schenkstand gingen und tranken, was dann die verlierende Partei bezahlen mußte.

Mr. Smith und der New-Yorker hatten dagegen ihre Spielpartie erneuert, während Mr. Gray draußen auf dem boiler deck stand und, die glühende Stirn gegen einen der Stützpfeiler gelehnt, hinein in den dunkeln Wald starrte, an dem das Boot jetzt dicht vorüberfuhr, und dessen rabenschwarzes Dunkel von Myriaden von Feuerkäfern durchzogen und geschmückt war, die wie eben so viele Funken durcheinander schwirrten und zuckten.

Es mußten traurige Gedanken sein, die ihm durch den Kopf gingen, denn sein Auge war feucht und aus tiefbewegter Brust theilte ein schwerer Seufzer seine zusammengepreßten Lippen.

„Gray — oh, Gray!" rief da die fröhliche Stimme des alten Simmons auf Deck hinaus. „Wo zum Henker steckt Ihr denn? was macht Ihr da draußen allein in der kalten Nachtluft? Kommt, Wilson hat verloren und muß tractiren,

wir haben um ein Glas für „all hands“ gespielt, und da gehört Ihr auch dazu.“

„Ich kann wirklich nicht trinken, Mr. Simmons, ich — habe etwas Kopfweh.“

„Der Teufel hole Euer Kopfweh!“ rief Simmons dagegen, der zu ihm hinauf auf's Verdeck getreten war; „kommt und trinkt wenigstens ein Glas Limonade, aber trinken müßt Ihr,“ und mit diesen Worten zog er den nicht mehr Widersprechenden an den hell erleuchteten Schenktisch.

„Brandy und Zucker für mich,“ rief er aus, „und was trinken Sie?“ fragte er den jungen Gray.

„Ein Glas Madeira,“ sagte dieser, und der Ausschenker besorgte schnell die von allen Seiten hinzutretenden Gäste.

„Nun, Wilson, könnt Ihr Euch revanchiren; wäret Ihr aber nicht zu gierig gewesen und hättet Euren Aiden mitgenommen, anstatt allein zu spielen, so mußtet Ihr es bei Gott noch gewinnen. — Was trinken Sie, Mr. Smith, und Sie, Mr. — wie ist Ihr Name?“

„Bloomfield, Sir,“ antwortete der New-Yorker; „ich trinke Punsch.“

„Also Mr. Bloomfield Punsch und Mr. Smith ein gin cock tail.*)

„So!“ rief er wohlgefällig aus, als er, den Brandy im Glase schwenkend, den letzten Zuckerrest von demselben ablöste und schnell austrank; „jetzt aber wieder an die Arbeit, ehe wir zu durstig werden.“

Sie ließen sich am Spieltisch nieder, während Smith und Bloomfield auch ihrerseits das begonnene Spiel wieder aufnahmen. — Mr. Gray hatte seinen alten Platz eingenommen.

In Natchez war unter anderen Passagieren ein großer, schlank gebauter, kräftiger Mann, in einen leichten Sommerrock gekleidet, an Bord gekommen. Er hatte bis jetzt fast noch keinen Theil an der Unterhaltung genommen, und nur

---

*) Eine Mischung von Wachholderbranntwein, Zucker, Wasser, Pfeffermünz und einer bittern Essenz, die in den südlichen Staaten so genannt wird.

in einer Ecke, von Keinem fast bemerkt, einen stillen Zuschauer des Spieles, besonders dessen zwischen dem New-Yorker und dem bleichen Mann, abgegeben. Er stand jetzt auf, und auf das boiler deck an Gray's Seite tretend, legte er diesem leise die Hand auf die Schulter, während er ihn mit einem freundlichen „Mr. Gray" anredete.

„Sir," fuhr dieser etwas überrascht aus seinen Träumereien auf.

„Mr. Gray ist, wenn ich nicht irre, Ihr Name? Sie entschuldigen dann," fuhr er nach einer leichten Verbeugung des Angeredeten fort, „wenn ich Sie hier in Etwas störe; ich bin aber erst wenige Stunden auf diesem Boot und möchte nicht gern, kaum angelangt, Streit anfangen, kann aber doch nicht umhin, Sie auf etwas aufmerksam zu machen, das ich schon ziemlich lange beobachte und über dessen Identität ich mich erst vollkommen überzeugen wollte. — Der bleiche Mann, den Sie, wenn ich nicht irre, Smith nannten, spielt falsch, und muß den Andern, der keine Ahnung davon zu haben scheint, schon um eine beträchtliche Summe betrogen haben."

„Ich ahnte so etwas," erwiderte Gray leise vor sich hin.

„Lassen Sie uns ruhig wieder hineingehen und den Lauf des Spiels beobachten, bis wir ihn dabei ertappen, das Andere wird sich dann finden."

„Spielen Sie Schach?" fragte Gray.

„Ein wenig."

„Gut, das mag als Vorwand dienen, uns an denselben Tisch zu setzen, und er, uns in unser Spiel vertieft glaubend, wird keinen Anstand nehmen, seine Schurkerei fortzusetzen."

Bald saßen beide Männer, unfern der anderen zwei, bei einer Partie Schach, wie es schien, höchst aufmerksam die Züge der vor ihnen stehenden Figuren berechnend, in der That aber genau, wenn es unbemerkt geschehen konnte, die Hände dieses Mr. Smith, der noch bleicher und angegriffener als gewöhnlich aussah, beobachtend.

Eine halbe Stunde mochten sie wohl vergebens sich bemüht haben, ihn zu überführen, obgleich er fortwährend sehr verdächtig spielte, als Bloomfield sagte:

„Nein, ich spiele nicht mehr, ich habe gestern Abend vierzig Dollars verloren und heute schon einige fünfzig; ich bin zu sehr im Unglück, denn wenn ich wirklich einmal drei Könige oder drei Aß habe, so haltet Ihr sicher vier Zehner oder vier Buben in der Hand."

„Noch eine halbe Stunde," erwiderte Smith besänftigend, „vielleicht dreht sich das Glück, denn es ist wahr, ich habe ausgezeichnet schöne Karten gehalten." — Er mischte wieder, und Gray bemerkte deutlich, wie er sich, anstatt fünf, sieben Karten gab, und die zwei, die ihm dann nicht gefielen, geschickt auf seinen Schooß zu bringen wußte.

Bloomfield hielt vier Damen und ein Aß in der Hand — er setzte einen Dollar.

Smith zwei Dollars mehr.

Bloomfield warf eine Zehndollarnote auf den Tisch — Smith doppelte die Summe. Bloomfield setzte dagegen, daß sie beide gleiche Theile hatten, und sie legten ihre Karten auf — Smith hatte vier Könige und einen Buben.

„Das ist genug für heut Abend," sagte Bloomfield und wollte eben vom Tisch aufstehen, während Smith ruhig seine Hand nach dem Geld ausstreckte, um es einzuziehen, als Gray, der mit klopfendem Herzen dem Lauf des ganzen Spiels gefolgt war, aufsprang, seine Hand auf das Geld legte und, sich über den Tisch biegend, ausrief:

„Herr — Sie haben falsch gespielt!"

Aschfarbe überzog das Gesicht des Ertappten, aber seine Lippen zitterten vor Wuth, und fast sprachlos vor verhaltenem Zorn, rief er aus:

„Lügner — wie können Sie —" Er beendigte seine Rede nicht, denn Gray war mit einem Satz über den Tisch und schmetterte mit gewaltigem Schlag den Elenden zu Boden, dessen Hand die verborgen gehaltenen Karten entfielen. Im Nu war aber dieser wieder auf den Füßen, und ein Pistol aus der Brusttasche reißend, spannte er den Hahn desselben und drückte es auf Gray ab, ehe dieser noch eine Ahnung von der ihn bedrohenden Gefahr hatte. Zu wenig Zeit war ihm jedoch zum Zielen geblieben, und die Kugel ging durch den Rockkragen des jungen Mannes, der sich auf's Neue auf

ihn stürzen wollte. Der Mann in dem Sommerrock hielt ihn da zurück und rief aus:

„Halt, Mr. Gray, besudelt Eure Hand nicht mit dem Schuft, laßt ihn gehen; der entläuft dem Galgen doch nicht!"

„Aber er soll das schändlich gewonnene Geld herausgeben," sagte Gray, der sich gewaltsam wieder sammelte und seiner augenblicklichen Aufwallung zu schämen schien.

„Mag er's behalten und verdammt sein!" rief Bloomfield; „er hat mir ein paar lumpige Dollars gestohlen, ich habe aber dafür etwas gelernt, und die Erfahrung ist gerade nicht zu theuer erkauft. Laßt ihn laufen; seine Schande ist Strafe genug für ihn. Ich möchte in diesem Augenblick nicht für alles Geld der Welt in seiner Haut stecken."

„Laßt uns eins trinken, boys!" rief Simmons jetzt dazwischen, der mit seiner Spielgesellschaft ebenfalls aufgesprungen war, um das Resultat dieser Verhandlungen abzuwarten — „laßt uns eins trinken, verdamm' den Schurken, der Aerger könnte uns schaden, wenn wir ihn nicht hinunterspülen, ich habe so diesmal verloren, — Brandy und Zucker!" wandte er sich an den Ausschenker, und Alle folgten seinem Beispiel, des falschen Spielers gar nicht mehr achtend, der sich still und mit verbissenem Grimm aus der Kajüte entfernte. — Die Nacht fiel weiter nichts Besonderes vor, außer daß das Boot mehrere Mal die Schaluppe aussandte, um Passagiere einzunehmen oder an's Ufer zu setzen.

Am andern Morgen um drei Uhr landete es in Vicksburg, wo sich eine Familie mit all' ihren Habseligkeiten nach St.-Louis einschiffen wollte.

Zwei Kajüten-Passagiere gingen hier ab, und einer von ihnen suchte vergebens wohl eine halbe Stunde lang nach seinem Koffer. Der Capitain wurde geweckt, jeder Aufwärter scharf examinirt, aber keine Spur konnte von dem verschwundenen gefunden werden, als der Mate hinzutrat und den Eigenthümer, dem sehr viel an dem Koffer zu liegen schien, fragte, ob nicht eine Messingplatte mit dem Buchstaben S. oben darauf gewesen sei.

„Ganz recht," rief schnell der Fremde, der sich schon der

freudigen Hoffnung hingab, sein Eigenthum wieder zu bekommen.

„Nun, dann will ich verdammt sein, wenn den nicht der Schurke Smith gestohlen hat; der ist an's Ufer gegangen und hat solchen Koffer mitgenommen. Es fiel mir aber weiter nicht auf, da es das einzige Gepäck war, was er bei sich führte."

„Und wo ging er an Land?" fragte schnell und ängstlich der Bestohlene.

„Etwa zehn bis fünfzehn Meilen unterhalb Vicksburg auf dieser Seite vom Fluß — es war eine schöne große Plantage."

„Und kennt Ihr den Namen des Pflanzers nicht?"

„Ich nicht, aber vielleicht kennt ihn der Lootse." — Und der geängstigte Mann suchte den Lootsen auf, der ihm aber nur sagen konnte, daß der Platz sich an der Biegung des Mississippi, gerade unterhalb eines dichten Schilfbruches, befunden, und etwa fünfzehn Meilen von Vicksburg entfernt liege.

In Verzweiflung verließ der Arme, der wahrscheinlich mit dem Koffer Alles, was er besaß, verloren hatte, das Boot, und schwur dem Betrüger und Dieb fürchterliche Rache.

Da an der Maschine einige Kleinigkeiten zu repariren waren, wurde es heller Tag, ehe der Oceanic weiter fahren konnte, und er legte dann gleich über den „wallnut hills" wieder an, um erst Holz einzunehmen; setzte aber von dort aus mit gewohnter Schnelle seine Bahn fort, und brauste schäumend gegen die gelben Fluthen des Mississippi an.

„Dort kommt ein Kahn, der an Bord will," rief der Mate dem Piloten zu, indem er auf dem boiler deck vorn auf's Geländer trat und dadurch auf das Hurricanedeck hinaufschauen konnte — „dort, gerade von der Plantage aus, und sie winken, als wenn sie sich die Arme ausrenken wollten."

„Damn it, Bill, da ist ein anderer hinterher!" rief der Pilot dem Mate zu — „und, by George, in dem vordersten sitzt ein junges Mädchen und ein Mann — ruft den Capitain — schnell!"

Der Mate sprang nach der Koje des Capitains, der sich eben anzog, und berichtete, was da vorzugehen schien.

„Halt das Boot!“ rief dieser, als er einen Augenblick die beiden sich schnell nähernden Jollen betrachtet hatte — „legt bei!“

Der Lootse klingelte und die Maschine ruhte; das Boot durchschnitt gleichwohl jetzt noch, obgleich nicht mehr durch Maschinenkraft getrieben, die Fluthen mit großer Schnelle, bis es endlich der starken Strömung nachgab, einen Augenblick still zu stehen schien und dann langsam mit dem Strom zurückging, während der Lootse den Bug fortwährend stromauf hielt. Der erste Kahn war unter der Zeit ziemlich nahe herangekommen, und wurde von einem jungen Mann gerudert, der seine Kräfte auf das Aeußerste anzustrengen schien, um das Dampfboot vor dem ihn verfolgenden zu erreichen. In diesem letzteren saß ein ältlicher Herr mit zwei Negern, die er fortwährend durch Worte und drohende Geberden mit der rechten Hand, in der er eine große Negerpeitsche hielt, anzutreiben schien, und sich nur dann und wann in seinen Bemühungen unterbrach, um ebenfalls, wie eine junge Dame, die sich im ersten Kahn befand, ein weißes Tuch zu schwenken, dem Capitain damit anzuzeigen, daß auch er an Bord wolle.

„Sehen Sie einmal, Mr. Gray,“ wandte sich der Capitain zu dem jungen Mann, der neben ihm stand, indem er ihm das Fernrohr reichte — „sehen Sie einmal das grimmige Gesicht an, das der Alte im zweiten Kahn schneidet; ich setze meinen Hals zum Pfand, es sind Liebesleutchen die da vorn im ersten Boot, und der Alte ist mit der Hetzpeitsche hinter ihnen. Gnade Gott dem armen Burschen, wenn er ihn erwischt!“

„Sie gedenken doch nicht die jungen Leute auszuliefern?“ fragte Gray etwas ängstlich den Capitain.

„Ich?“ fragte dieser, als ob über die Frage erstaunt; „nein, by George nicht! Wenn der Bursche nur erst an Bord wäre, aber ich fürchte, sie erwischen ihn; wahrhaftig, sie sind kaum fünfzehn Schritt von einander.“

„Lassen Sie uns ihnen mit der Schaluppe entgegen,“

rief Gray, jetzt ganz hingerissen von der Jagd, da er sich für die glückliche Flucht des jungen Mannes ungemein zu interessiren begann.

„Das hilft nichts, ich will mit dem Boot ein wenig hinüberhalten," rief der Capitain und sprang zum Piloten hinauf, die nöthigen Befehle zu ertheilen. Es schien aber Alles nutzlos, denn beide Boote waren noch mehrere hundert Schritt vom Oceanic, aber kaum noch zwei Ruderlängen von einander entfernt, und obgleich der junge Mann wohl unstreitig die schnellste und leichteste der beiden Jollen ausgesucht hatte, fingen doch seine Kräfte an nachzulassen, während die beiden Neger, von ihrem unbarmherzigen Herrn zu immer furchtbareren Anstrengungen gepeitscht, ihr Aeußerstes thaten, um den andern Kahn einzuholen.

„Halt ein mit Deinem Rudern, verdammter Dieb!" rief jetzt der Alte aus seinem Boot herüber, was man auf dem Oceanic deutlich hören konnte — „halt ein, oder ich schieße Dich nieder" — und er zog ein Pistol aus der Brusttasche und spannte den Hahn. Der junge Mann aber, mit dem Gesicht nach ihm hingewandt, antwortete nicht, sondern blickte nur mit traurigem Blick auf das junge Mädchen, das verzweifelnd und händeringend im Stern des Bootes saß, und ruderte mit Aufwand seiner letzten Kräfte fort, um das jetzt kaum noch fünfzig Schritt entfernte Dampfboot zu erreichen, während die zweite Jolle, nur wenige Schritte hinter ihm, es jeden Augenblick einzuholen drohte.

Das Dampfboot war wieder in Gang gekommen und näherte sich dem ersten, während die Starbordseite desselben dichtgedrängt voll Passagiere stand, die mit klopfendem Herzen dem Ausgang des Wettrennens entgegensahen; da hatte das zweite Boot das erste erreicht, und der alte Mann trat mit der Pistole in der Linken und der Peitsche in der Rechten nach vorn zu, um zwischen seinen Negern hindurch vom Vordertheil seiner eigenen Jolle in das Hintertheil der andern zu springen, als er vom Sitzbrett, auf das er gestiegen war, ausglitt und auf den Arm des einen Negers fiel, daß dieser, selbst hinterrücks überstürzend, sich das Ruder entschlüpfen ließ, — das erste Boot schoß vor und erreichte den Rand

des Dampfbootes — während sich fünfzig Hände zu gleicher Zeit ausstreckten, um die beiden jungen Leute an Bord zu ziehen.

„Go ahead!“*) schallte der Ruf des Capitains, und langsam ließ der Koloß die beiden Kähne, der eine von ihnen leer auf dem Wasser treibend, hinter sich.

„Stop that boat!“**) schrie der alte Mann, der sich wieder aufgerichtet hatte, fast athemlos vor Zorn und innerer Wuth. „Halt, halt, Gott verdamm' Euch, halt!“

Seine Flüche verhallten in der Ferne, denn jetzt schoß der Oceanic, von der vollen Kraft der Maschine getrieben, auf seiner Bahn dahin, während der Alte wie ein Tiger mit der Hetzpeitsche über die beiden unglücklichen Neger herfiel, um seine ganze Wuth an den unschuldigen Sclaven auszutoben.

Fast auf Händen getragen erreichte indeß das junge Paar die Kajüte, wo die Damen sich sogleich des jungen Mädchens bemächtigten, sich um sie herdrängten, und ihr gratulirten und sie bewillkommten, als ob sie dasselbe von Jugend auf gekannt hätten.

Mr. Gray nahm den jungen Mann mit in seine eigene Koje und gab ihm von seiner Wäsche, da er so erhitzt war, daß ihm die großen, schweren Tropfen fortwährend von der Stirn und den Schläfen herunterliefen; Simmons aber kam mit einem gewaltigen Glas Brandy und Zucker an, und ruhte nicht eher, bis jener es ausgetrunken hatte, trotz allen Betheuerungen desselben, daß er nie spirituöse Getränke zu sich nehme.

„Damn it, Mann,“ rief Jener aus, „wollt Ihr Euch selbst umbringen? — seid naß wie eine Katze und mögt keinen Brandy trinken? — Gray, habt Ihr schon in Eurem Leben so 'was gehört? hat gerudert, daß ihm bald die Seele ausgegangen ist, und sich wie ein braver Kerl benommen, und will keinen Brandy trinken! Nein, nichts da,“ fuhr er fort, den jungen Mann beim Arm fassend, als dieser lächelnd einen

*) Vorwärts!
**) Halt das Boot!

Theil des feurigen Getränks zu sich genommen hatte und nun das Glas, halb geleert, niedersetzen wollte. „Nichts da, ausgetrunken! so — das wird wärmen, und nun will ich der jungen Dame auf den Schreck und die Angst auch eins hinübertragen" — und mit dem geleerten Glase zum Schenktisch zurückkehrend, verließ er die beiden Männer, um seine wohlthätige Absicht in Ausführung zu bringen.

In Vicksburg war unter Anderen auch ein alter Ansiedler von Missouri an Bord gekommen, der sich Geschäfte halber einige Wochen im Staat Mississippi hatte aufhalten müssen, und nun auf seine Farm im Westen von Missouri zurückkehrte.

Er war, obgleich er ziemlich wohlhabend schien, ganz nach Art der westlichen Backwoodsmen *) gekleidet, und trug seine Kentucky Janes **)-Unterkleider, wie ein einfaches ledernes Jagdhemd. Das war indeß, den indianischen gleich, sorgfältig ausgefranzt, keineswegs aber, wie es diese größtentheils sind, mit Perlen oder farbigen Malereien verziert.

Durch Einiges, das er äußerte, und das sich auf Jagd und Wild bezog, hatte er sich Mr. Bloomfield zum unzertrennlichsten Begleiter gemacht, der jetzt gar nicht mehr aufhörte, ihn mit Fragen über den westlichen Theil der Vereinigten Staaten, über den Wildstand, über dortige Jagd, über die Gefahren derselben ꝛc., zu bestürmen. Der Farmer, der Stewart hieß, bewies übrigens eine merkwürdige Geduld, alle seine tausend Fragen artig und ausführlich zu beantworten, und schien nicht müde zu werden, ihm Sachen auseinander zu setzen, die zehn andere Männer gar nicht gefragt hätten. Simmons hatte lange zugehört, endlich aber wurde es ihm doch zu arg, und er stand auf und ging fort.

---

*) Hinterwäldler, eine Benennung der Amerikaner oder eingewanderten Ansiedler, die nahe den westlichen Grenzen der Civilisation leben.

**) Kentucky Janes oder Jeanet, ein grobes wollenes Zeug, das besonders viel in Kentucky gefertigt wird, und das die amerikanischen Frauen häufig selbst weben.

„Nein," sagte er zu Gray, als er diesen vor seiner Koje allein und in Gedanken vertieft sitzen sah, „wenn der Mann in dem ledernen Jagdhemd kein Methodist, und einer der Gläubigsten von der Secte ist, so will ich ein Schuft sein — hat der Mensch eine christliche Geduld; es ist zum Verzweifeln, blos zuzuhören."

„Ja, ja," antwortete Gray, „ich habe ihn schon, ehe die beiden Liebesleute an Bord kamen, beobachtet, dieser Mr. Bloomfield läßt ihn gar nicht wieder los. Der Fremde hat aber ein eigenes Lächeln um die Mundwinkel, er wird ihn wohl noch einmal tüchtig anlaufen lassen, denn auf die Länge der Zeit kann er das ewige Fragen doch nicht aushalten, und wenn er Hiob's Geduld hätte."

„Hiob?" fragte Simmons verwundert. „Hiob ist hundertvierzig Jahre geduldig gewesen, er hätte aber vierhundertvierzig leben müssen, um solche Geduld zu beweisen, wie der Mann in dem ledernen Jagdhemd heute Morgen bewiesen hat. So 'was ist noch gar nicht dagewesen, der New-Yorker frägt in einem fort. Der schämt sich gar nicht."

„Nun, Simmons, was sagt Ihr denn zu unserer Jagd heute Morgen, war die nicht interessant?"

„Verdammt will ich sein, wenn mir nicht der Athem ausging, als der alte Schuft aus seinem Boot in das andere springen wollte, und hätt' ich in dem Augenblick 'ne Büchse in der Hand gehabt, ich glaube, ich hätt' ihn todt geschossen."

„Das Mädchen fiel in Ohnmacht, als die Damen sie in die Kajüte führten," sagte Gray.

„Kein Wunder," entgegnete Simmons — „in dem einen Augenblick hatte sie wenig Hoffnung, mit ihrem „sweetheart" an Bord zu kommen und den Zähnen des Alten entrückt zu werden. Donnerwetter, führte der alte Herr eine Peitsche!"

„Mr. Dalton — so ist des jungen Mannes Name — zeigte mir eine Pistole, die er im Gürtel stecken hatte," erwiderte Gray. „Wie er sagt, war er fest entschlossen, sich in demselben Augenblick, in dem der Alte sein Boot betrat, eine Kugel durch's Hirn zu jagen."

„Und was hätte das arme Mädchen dann machen sollen?"

fragte Simmons ärgerlich — „lieber dem Alten das Stück Blei zukommen lassen."

„Dem Vater seiner Braut!" rief Gray verwundert.

„Gott verdamm' solch einen Vater!" zürnte Simmons — „er hatte selbst nicht übel Lust, dem Jungen das Lebenslicht auszublasen, wär' es ihm nicht lieber gewesen, ihn lebendig zu packen — aber hol' mich Dieser und Jener, wenn ich in der Haut der armen schwarzen Teufel hätte stecken mögen, die die Zeche bezahlen mußten; auf die knallte er nicht schlecht los, als ihm seine schon so sicher geglaubte Beute plötzlich aus den Zähnen gerissen wurde. Uebrigens, Gray," fuhr er nach einer Pause fort, in der der Angeredete gedankenvoll vor sich hingestarrt hatte — „nehmt mir die Frage nicht übel — Euch fehlt auch etwas, das Euch schwer auf dem Herzen liegt — heraus damit — ich bin älter wie Ihr, und obgleich wir erst kurze Zeit mit einander bekannt sind, hab' ich Euch lieb gewonnen, und möchte wissen, ob das, was Euch bedrückt, etwas ist, dem ich vielleicht abhelfen könnte."

„Nein, nein, lieber Freund," entgegnete Gray mit einem wehmüthigen Lächeln, indem er dem kleinen, dicken, gutmüthigen Mann herzlich die Hand schüttelte — „es ist nichts — gar nichts — ich — ich bin nur manchmal ein Thor."

„Hallo, Ihr wollt Absprünge von der Fährte machen!" rief Simmons — „nein, nein, nichts da; ich habe es wohl gesehen, wie Euch, als ich Euch gestern Abend zum Trinken in die Kajüte holte, das Salzwasser in den Augen stand; ich hätte auch noch gestern Abend deswegen mit Euch geredet, aber die Geschichte mit dem Lump von falschem Spieler kam dazwischen."

„Ich sehe auch nicht ein," sagte Gray plötzlich, sich hoch aufrichtend und auf's Neue Simmons' Hand, die er losgelassen hatte, ergreifend, „warum ich Euch nicht das, was mir am Leben nagt und meinen Frieden vergiftet, erzählen sollte. Die Geschichte ist einfach und kurz, dennoch aber lang genug, mich mein ganzes Leben hindurch elend zu machen. Doch ist hier nicht der Platz, so etwas zu erzählen, da kommt eben wieder der New-Yorker — laßt uns auf's Hurricanedeck

gehen." Und mit diesen Worten schritt er dem „Radhaus"*) zu und stieg hinauf, von Simmons gefolgt, der sich schweigend neben ihm am Vordertheil des Schiffes, vor einem der kolossalen Schornsteine, niederließ. Einige Minuten beobachtete er tiefes Schweigen und starrte gedankenvoll nach der grünen Wildniß hinüber, die sich an der Starbordseite neben ihnen hinzog, dann, nachdem er sich einmal, wie um seine Gedanken zu sammeln oder zu trübe Erinnerungen zu verscheuchen, mit der flachen Hand über die Stirn gestrichen, begann er, mehr wie mit sich selber, als zu einem Fremden redend:

„Ich bin in Virginien geboren, mein Vater, ein Schotte, siedelte sich aber erst im „old dominion" (gewöhnlich wird Virginien so genannt) etwa sechs Jahre vor meiner Geburt an, und lernte dort ein deutsches Mädchen kennen, das er lieb gewann und heirathete.

„Drei Knaben gebar ihm meine Mutter in zwölf Jahren, und starb im letzten Wochenbett, das Kind selbst folgte ihr wenige Wochen darauf ebenfalls.

„Wir zwei ältesten Knaben waren nun Alles, was dem Vater geblieben war, und mit unermüdlichem Fleiß schaffte und wirkte er für uns, so daß sich sein Wohlstand mit jedem Jahr vermehrte, und er, der mit wenigen hundert Dollars aus dem alten Land herübergekommen war, bald eine der schönsten Plantagen in Virginien wie einige achtzig Neger sein eigen nannte. Kaum eine Meile von unserem Haus entfernt — daß die Felder sich berührten — war die Plantage eines reichen Mannes, Namens Taylor, der, selbst kinderlos, eine Waise adoptirt hatte und wie seine eigene Tochter liebte. — Wir waren als Kinder Spielkameraden. — Der alte Taylor starb und hinterließ Alles diesem Mädchen, stellte es aber unter die Vormundschaft seines Bruders, dem er das Kind — Cöleste war damals neun Jahre alt — auf dem Todtenbett anvertraute.

---

*) Der runde Ueberbau, der die Räder der Dampfschiffe bedeckt und bis hinauf an das Hurricanedeck geht. An seiner Seite sind kleine Tritte angebracht, um auf denselben das obere Deck zu erreichen.

„Der Bruder war eben aus Meriko zurückgekehrt, wo er, wie man sagte, ein öffentliches Spielhaus gehalten und dabei viel Geld, wenn auch nicht gerade auf die allerrechtlichste Weise, verdient haben mochte. Er hatte einen Sohn etwa in meinem Alter, und sein Plan war bald gemacht: Cöleste nämlich für diesen zu erziehen und dadurch seinem Erben beide Plantagen zuzuwenden.

„Dieser Plan wurde später zur Nothwendigkeit, weil er durch verschiedene mißglückte Speculationen und den Bankerott mehrerer Banken fast sein ganzes, ziemlich beträchtliches Vermögen einbüßte. Wir Kinder wuchsen unter der Zeit heran, und Cöleste war sechzehn, ich aber zweiundzwanzig Jahre, als der sonst so schlaue Mann erst einsah, daß sich zwischen zwei jungen Leuten so vertraute Verhältnisse, wie die sind, in denen Spielkameraden zusammen stehen, leicht in Liebe verwandeln konnten. — Er nahm Cöleste mit sich fort nach Cincinnati, und ließ sie dort in einem Erziehungshaus unter dem Vorwande, sie in weiblichen Arbeiten und Beschäftigungen zu vervollkommnen, in der That aber nur, um uns zu trennen.

„Es war zu spät; wir wechselten Briefe mit einander, und das, was wir früher fast selbst nicht geahnt, oder gegen einander wenigstens nicht gewagt hatten auszusprechen, gestanden wir jetzt in unseren Briefen in den feurigsten Worten. — Einer dieser Briefe kam aber in die Hände des alten Taylor, der ihn erbrach und sich augenblicklich im höchsten Zorn nach Cincinnati begab, um jene Gefühle, die er noch nicht so innig mit Cölestens Dasein verwebt glaubte, zu unterdrücken, so lange es Zeit sei.

„Wo er Furcht und Gehorsam vermuthet hatte, fand er Trotz und festen Willen, und sah bald, daß hier nur strenge Mittel eine Aenderung bewirken könnten. Er übergab die Plantage einem Aufseher und zog nach Georgien — ich folgte. Von dort ging er nach Alabama, auch da fand ich seine Spur und näherte mich Cölesten. — Sein Sohn, ein widerlicher, läppischer Mensch mit hellblonden Haaren und grünen Augen, der Cölesten durch seine Liebeserklärungen und Zudringlichkeiten fast zur Verzweiflung brachte, war überall ihr Begleiter. — Ich wandte mich an den alten Taylor selbst und hielt

um seine Tochter an, wobei ich jede Aussteuer verschmähte und ihm mein schriftliches Versprechen gab, nie von ihm die Güter, die ihm so sehr am Herzen zu liegen schienen, zu verlangen, ich besaß selbst genug Vermögen, um glücklich und unabhängig leben zu können; der alte Schurke aber antwortete mir gar nicht auf meinen Brief, weil er sich doch wohl schämen mochte, das ganze Vermögen Cölestens, von dem er, wie ich auch damals vermuthete, schon einen großen Theil zu seinem eigenen Nutzen verwandt hatte, öffentlich und ungerecht zu behalten, und zog es vor, sich wieder heimlich mit ihr zu entfernen, und zwar nach New-Orleans.

„Er hatte dabei diesmal so gute Anstalten getroffen, mich über seine Abreise zu täuschen, daß ich ihn, allen Nachfragen zufolge, in Texas vermuthen mußte; doch belehrte mich ein Brief Cölestens, der mich glücklicher Weise gerade in dem Augenblick erreichte, als ich in Mobile Ueberfahrt nach Huston nehmen wollte, über ihren jetzigen Aufenthalt. Ich änderte augenblicklich meinen Plan und langte wenige Tage nach der Geliebten in New-Orleans an.

„Dort wurde ich krank, und zwar so, daß die Aerzte, die mich behandelten, an meinem Aufkommen zweifelten. Wochen lang lag ich im heftigsten Fieber, das sich fast zum Wahnsinn steigerte, wenn ich in lichten Augenblicken daran dachte, Cöleste könnte mir entführt, ja vielleicht gezwungen werden, dem Verhaßten ihre Hand zu reichen. Endlich siegte meine starke Natur; kaum aber war ich im Stande, das Zimmer zu verlassen, so flog ich nach der Wohnung Cölestens. Sie war schon seit Monaten mit ihrem Onkel abgereist, kein Mensch wußte, wohin; Einige glaubten nach Texas, Andere nach Meriko, Viele behaupteten, er sei nach New-York, und wieder Andere vermutheten ihn in Cincinnati.

„Ich reiste jetzt nach Hause zurück und lebte, mich langsam von den Folgen meiner Krankheit erholend, bei meinem Vater, um, sobald ich hergestellt sei, meine Nachforschungen zu erneuen. Da kam plötzlich in diesem Frühjahr die Nachricht in unsere Nachbarschaft, daß der junge Taylor Cölesten geheirathet habe und mit seiner Frau nach England hinüber

sei, um ihre Gesundheit, die ebenfalls in New-Orleans gelitten habe, wieder herzustellen. Diese Nachricht zertrümmerte plötzlich alle die schwachen Hoffnungen, die ich bis dahin noch immer genährt, und warf mich zerrissenen Herzens in das nichtige Treiben der Welt zurück. Ich widmete mich mit unermüdlichem Eifer den Geschäften unserer Plantage, da mein Vater allmälig zu schwach wurde, denselben mit Kraft und Umsicht vorzustehen, und bemühte mich, in dem Schaffen und Wirken meines Berufs das zu vergessen, was das Glück und den Frieden meines Lebens zerstört hatte.

„Im Juni ging ich Geschäfte halber nach New-Orleans, wo ich gezwungen war, mich sechs bis sieben Wochen aufzuhalten. Urtheilen Sie selbst über meinen Schmerz, lieber Simmons, als mir da vor wenigen Tagen eine Mulattin einen Brief einhändigt, den Cöleste damals, als ich im fürchterlichsten Fieber lag, an mich geschrieben, und worin sie mir nur mit wenigen Worten anzeigte, daß sie nach St.-Louis geführt würde, und mich flehentlich bat, ihr zu folgen und sie den Händen der Verwandten zu entreißen, da ihr das Leben eine Last sei, wenn sie noch länger von der Zudringlichkeit ihrer Peiniger gequält und gemartert werden sollte. Der Brief hatte mich damals nicht erreicht, und jetzt, jetzt, da es zu spät ist, schallt ihre bittende Stimme zu mir herüber und reißt mit starker Hand alle die alten, halb vernarbten und noch so schmerzenden Wunden wieder auf."

„Und Sie wollen nach St.-Louis?" fragte Simmons leise, der mit inniger Theilnahme der Erzählung des jungen Mannes gelauscht hatte, indem er seine Hand faßte, während sich dieser abwandte, um ein paar helle Thränen zu verbergen, die in seine Augen getreten waren.

„Ja, ich will nach St.-Louis — ich will wenigstens Gewißheit über das Schicksal Cölestens; vielleicht finde ich sie in ihren neuen Verhältnissen glücklich — zufrieden, dann werde auch ich das Unvermeidliche zu ertragen wissen."

Er stützte den Kopf in die Hand und sah starr vor sich nieder, während Beide, Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, einen Augenblick schwiegen.

Dichte Nebel hatten sich, während die beiden Männer mit

einander sprachen, auf das Wasser gelagert, und der Steuermann, der so nahe, als er es wagen durfte, am Ufer hinfuhr, konnte nur noch die Spitzen der Bäume erkennen, die aus dem Dunstmeer vortauchten.

„Macht Euch fertig zum Landen!" rief der Lootse dem Mate hinunter — „der Nebel wird zu dicht, und ich glaube, ich höre ein Boot den Fluß herabkommen."

„Ay — ay!" tönte die kurze, bündige Antwort hinauf, und die entsprechenden Befehle wurden auf dem Verdeck gegeben.

Der junge Dalton, der sein Lieb der Sorgfalt aller Damen an Bord übergeben sah, und von der Güte des Herrn Gray, sich seiner Wäsche zu bedienen, Gebrauch gemacht hatte, trat jetzt zu den beiden Männern und unterbrach dadurch ihr bisher geführtes Gespräch.

„Ich fürchte, wir werden beilegen müssen," redete er sie nach einer kurzen freundlichen Begrüßung an, „der Nebel wird mit jedem Augenblick stärker, und gerade vor uns ist eine starke Biegung im Fluß, die schon vielen Booten durch Sandbänke, Snags und Zusammenrennen mit anderen gefährlich geworden ist."

„Unser Pilot ist sehr vorsichtig," entgegnete Mr. Gray, „und ich glaube, daß er blos aus dem Fahrwasser heraus will, um dann entweder zu landen oder Anker —"

„Habt Acht — schaut aus — ein Boot!" riefen eine Menge Stimmen zugleich, und aus dem dichten Nebel, gerade vor dem Oceanic, wurden die Umrisse eines Dampfbootes sichtbar, das, ohne die Räder zu gebrauchen, mit dem Strom, etwas von der Seite gehend, herunterkam, jetzt aber aus allen Kräften anfing, seine Glocke zu läuten.

Kaum bemerkt, näherte es sich auch, ehe die Maschine aufgehalten werden konnte, reißend schnell dem stromauf gehenden Boot, und einem Augenblick athemlosen, entsetzten Stillschweigens folgte — als das Vordertheil des Oceanic in oder vielmehr auf das des herunterkommenden Bootes einrannte — ein fürchterliches Krachen und Prasseln, das von einem hundertstimmigen Wehgeschrei begleitet wurde.

Die drei Männer auf dem Hurricanedeck hatten sich an

den eisernen Stangen der Schornsteine angehalten und mit athemlosem Schweigen den Erfolg des Zusammenrennens beobachtet, sahen aber jetzt augenblicklich, daß, wenn für eins der beiden Boote wirklich Gefahr vorhanden wäre, das nur für das herunterkommende sein könne, da es, bedeutend kleiner als der Oceanic, von diesem mit dem Vordertheil fast ganz unter Wasser gedrückt war, und sprangen jetzt hinunter, der eine, um seine Braut zu beruhigen, die anderen aber, wenn es nöthig sein sollte, zu retten oder zu helfen.

Der Oceanic war, wie schon gesagt, mit dem Bugspriet auf das Vordertheil des Mazeppa — wie das andere Boot hieß — aufgelaufen, das er glücklicher Weise nicht weiter beschädigt, denn der Capitain des Mazeppa hatte augenblicklich die Luken aufreißen lassen und gefunden, daß nur durch einen kleinen Leck etwas Wasser einströme, versuchte daher auch auf jede nur mögliche Art, seine Passagiere, die fast alle, gleich nach dem ersten Anrennen, auf das größere Boot gesprungen waren, zu beruhigen.

Simmons, der, mit Dampfschiffen vertraut, auf den ersten Blick gesehen hatte, wie die Sachen standen, faßte Gray am Arm, und ihn mit sich die Kajütentreppe wieder hinaufführend, sagte er: „Kommt, kommt, in einer Viertelstunde sind beide Boote wieder flott, und wir wollen unter der Zeit eins trinken und die Leute da oben beruhigen; in der Kajüte ist ja ein Heidenlärm." Mit diesen Worten traten sie in den Speisesaal des Bootes, in dem aber die fürchterlichste Verwirrung herrschte.

„Holla!" rief der alte Simmons, als sie die Thür öffneten — „was zum Teufel ist hier los?" — und er hatte wirklich alle Ursache, so zu fragen, denn die Kajüte des Oceanic glich einem zweiten Babel, so sprangen in wilder Verwirrung Amerikaner, Franzosen, Deutsche und Engländer durcheinander, theils mit ihren Habseligkeiten beladen, theils nach ihren Koffern und Hutschachteln suchend, um diese und sich selbst in Sicherheit zu bringen. Ein Bild der entsetzlichsten Angst und Todesfurcht aber war die wohlbeleibte französische Dame, die mit dem ältlichen Herrn und noch einer andern Dame unterhalb Natchez an Bord gekommen, und jetzt mit fliegenden

Haaren und todtenbleichen Wangen, einen ungeheuren „life preserver“ umgeschnallt, der aber noch ungefällt auf ihren Hüften hing, trotz ihrer sonstigen Schwerfälligkeit sich durch die Kajüte stürzte und mit französischem Accent und vor Angst fast erstickter Sprache in einem fort schrie: „Blast mich auf, blast mich auf!“

„Aber, Mrs. — wie ist Ihr Name?“ fragte Simmons, die Augen aufreißend.

„Blast mich auf — blast mich auf!“ schrie die zum Tode erschreckte Frau.

„Gray,“ rief Simmons, der sie erst ein paar Secunden starr betrachtete und dann auf einen Stuhl niedersank, während ihm vor Lachen die Thränen an den Wangen herunterliefen — „Gray, das ist mein Letztes — ich kann nicht mehr — die Dicke — die Dicke — will noch mehr — mehr aufgeblasen sein.“

„Sie meint aber den „life preserver“,“ erwiderte dieser, selbst lächelnd.

„Sie will noch mehr aufgeblasen sein!“ schrie Simmons, den ein Lachkrampf zu überwältigen drohte, und der roth und aufgeschwollen im Gesicht, auf die Stuhllehne zurückgesunken, nicht mehr lachen konnte. Gray begann wirklich zu fürchten, daß er ersticken würde, so blau und stier wurden seine Gesichtszüge, so gläsern seine Augen. Endlich erholte er sich wieder, stand auf und schöpfte tief Athem; zu gleicher Zeit begegneten aber seine Blicke auf's Neue denen der dicken Frau, der der Angstschweiß in großen Perlen auf der Stirn stand, und das Komische ihrer Lage überwältigte ihn auf's Neue so, daß er einem zweiten Anfall zu unterliegen schien, hätte ihn nicht Gray schnell gefaßt und vor die Thür geführt.

„Wenn ich jetzt sterbe, ist die Frau an meinem Tode schuld!“ rief er, als er, sich die Stirn trocknend, nach dem boiler deck zu lief — „ich fühle, ich muß mir etwas inwendig gesprengt haben.“

Der Capitain war in die Kajüte getreten, und obgleich auch er nicht umhin konnte, über die Verwirrung, die sich überall seinen Blicken darbot, zu lachen, beruhigte er doch auch sogleich die geängstigten Passagiere, indem er ihnen

heilig versicherte, daß auch nicht die geringste Gefahr vorhanden sei.

Unter der Zeit hatte der kleine Franzose seinen eigenen „life preserver" in Todesangst gesucht — jetzt war der Augenblick gekommen, wo er ihn gebrauchen sollte, und das Kissen — das er über seinem Bett hängen gehabt, damit er es ja nicht verlegen könne — nun, im entscheidenden Moment verschwunden. Da warf er zufällig den Blick auf Mr. Bloomfield und erkannte seine eigene Rettungsmaschine — aber ebenfalls unaufgeblasen — um dessen Hüften, mit der der New-Yorker, der sich jetzt ganz sicher glaubte, ruhig und jeder Gefahr trotzend, auf und ab spazierte.

„Was machen Sie mit meinem life preserver, Sar?" schrie er diesen an — „habe ich deshalb das viele Geld in Nouvelle-Orleans dafür bezahlt, damit Sie Ihr Leben retten sollten?"

„Aber, lieber Herr," erwiderte Bloomfield, der den fraglichen Artikel in dem Schlafzimmer, das er mit dem Franzosen gemeinschaftlich bewohnte, hängen gesehen und als Schiffseigenthum, zur Sicherheit der Passagiere, betrachtet hatte — „aber, lieber Herr, ich wußte wahrlich nicht — ich glaubte — daß —"

„Und Sie haben ihn ja nicht einmal aufgeblasen," fuhr der Franzose, jetzt selber lachend, fort; „glauben Sie denn, daß das Zeug, ohne Luft inwendig, schwimmt?"

„Ach, darum schrie die Dame so nach Jemandem, der sie aufblasen sollte," rief Bloomfield verwundert.

„Erwähnt es nicht — Mann!" rief Simmons dazwischen, der unterdessen mit Gray hinzugetreten war — „erwähnt die Dame nicht, wenn Euch mein Leben und das Zusammenhalten meiner Blutgefäße nur einen Cent gilt; aber kommt, laßt uns eins trinken," fuhr er fort, indem er sich zum Schenkstand wandte, wo der Ausschenker emsig beschäftigt war, die Verwüstung wieder gut zu machen, die der erste gewaltige Stoß des Bootes unter seinen Flaschen und Gläsern angerichtet hatte; „kommt hierher, Alle miteinander," rief er lauter, „Jeder von uns braucht einen Schluck, um das Gleich-

gewicht wieder ordentlich herzustellen. — Ich nehme Brandy und Zucker."

Unter der Zeit war durch den Fleiß und die Anstrengung der Arbeiter und Zwischendecks-Passagiere der Oceanic wieder vom Mazeppa abgeschoben und flott gemacht worden, und beide Boote lagen friedlich neben einander am Ufer, um die Entfernung des Nebels abzuwarten.

„Aber, Capitain Duncas," fragte der Capitain des Oceanic den des Mazeppa, als sie in der Kajüte des ersten Bootes zusammensaßen, während einer der Aufwärter mit der Glocke läutend im Boot umherging, um die Kajüten-Passagiere darauf aufmerksam zu machen, daß trotz Unfällen und Gefahren dennoch das Mittagessen sogleich angerichtet sein würde — „aber, Capitain, was zum Henker treibt Ihr denn auch mit dem Strom herunter, daß man weder Maschine noch Rad hören konnte?"

„Ich hörte Ihr Boot kurze Zeit vorher," fiel der Steuermann ein, „aber später war Alles ruhig und ich glaubte es gelandet."

„Es ist einzig und allein die Dummheit Eines meiner Leute daran schuld, und ich kann nur noch nicht recht herausbekommen, wer der Thäter ist," entgegnete lachend Capitain Duncas. „Als der Nebel so dicht wurde, daß ich fürchtete mit meinem Boot irgendwo anzurennen, auch das Ihrige kommen hörte, rief ich meinem Mate zu, den Anker bereit zu halten; dieser gab die dazu nöthigen Befehle, und meine Deckhands*) gingen mit allem Eifer daran, sie auszuführen. Einige machten die Ketten klar, andere trugen den Anker auf den Bord, wieder andere zogen die Kette durch die Klüsen im Bootrand, keinem von den Seehunden aber fiel es ein, den Anker an die Kette zu befestigen. Wie ich nun glaubte, daß Alles gut und richtig besorgt sei, und Ihr Boot immer näher kam, der Nebel immer dichter wurde, rief ich oben vom Deck herunter: „Werft den Anker über Bord" — „Alles hinüber," war die Antwort, die ich empfing, und in demselben Augenblick sah ich auch den Dampf des Oceanic. Zwar stürzte

*) Deckhands — Matrosen auf Dampfbooten.

ich augenblicklich nach der Glocke und läutete aus allen Kräften, es war aber zu spät, und ist nur noch ein Glück, daß unser Zusammenrennen nicht schlimmer abgelaufen ist. Doch, wie ich sehe, senkt sich der Nebel, und ich will mich wieder auf den Weg machen; ich werde doch in Vicksburg anlaufen und den Leck, den mein Boot bekommen hat, verstopfen müssen. Also Ade, Capitain, good bye, Gentlemen," und mit diesen Worten trat er hinüber an seine Kajüte, da sich der Mazeppa jetzt zum Abstoßen fertig machte.

Auch der Oceanic schlang seine Taue wieder von den Uferbäumen, an die sie befestigt waren, los, und während sich die Passagiere zum Mittagessen niedersetzten, verfolgte er rauschend und schäumend seinen Weg.

Die Tischgesellschaft war aber an diesem Tage, ganz gegen die sonstige Art der Amerikaner, eine der lustigsten, und viel wurde über die verschiedenen komischen Situationen und Scenen gelacht, die während der befürchteten Gefahr vorgefallen waren, und die mancher der Reisenden nun von sich selber erzählte, um den Spaß zu haben und, sei es auch auf seine eigenen Unkosten, mit lachen zu dürfen.

Das Boot war jetzt am Staat Louisiana vorbei und hatte die Grenzlinie von Arkansas passirt, das sich in grüner Herrlichkeit am linken Ufer hinstreckte, während die Passagiere nach dem Essen auf dem offenen Verdeck eine Zeit lang spazieren gingen, um sich so viel Bewegung zu machen, als es der enge Raum des Bootes gestattete.

Der Wind hatte sich indeß gedreht und schwarze Wolkenmassen ballten sich am Horizont zusammen; höher und höher stiegen die wallartigen Dunstgebirge und verfinsterten bald mit ihren Schatten das freundliche Tagesgestirn, das vergebens gegen die dunkeln Massen ankämpfte, und bald von ihnen eingeholt und bedeckt wurde.

Ein dünner Regen sprühte zuerst erfrischend in der drückenden Hitze auf das Verdeck nieder, artete dann jedoch in einen tüchtigen Landregen aus, der bald Alle in die schützenden Räume der Kajüte oder des Verdecks zurücktrieb.

Simmons hatte, da, wie er sagte, doch nichts Anderes vorgenommen werden konnte, schnell wieder eine Partie Eucre

arrangirt, an der diesmal selbst Mr. Gray Theil nahm; auch Stewart, der Ansiedler aus Missouri, spielte mit, und zwar mit Simmons gegen Mr. Gray und den Capitain Wilkens. Mr. Bloomfield aber hatte sich an Stewart's Seite niedergelassen, theils um das Spiel zu beobachten, theils seine unausgesetzten Fragen an den „Backwoodsman" zu richten, und ihn fortwährend wegen Erzählungen zu plagen, in denen ihm jener nur zu geduldig willfahrte.

Simmons war schon mehrere Mal mit derben Flüchen drein geweitert, den New-Yorker bittend, ihr Spiel nicht jeden Augenblick zu unterbrechen; dieser aber, unheilbar in seiner Leidenschaft, ließ sich immer nur auf wenige Minuten von seinem Ziel abbringen, und kam endlich sogar mit seiner Büchse herbei, die er dem Missourier zeigte, und ihn dabei frug, ob er nicht auch glaube, daß solch' starke Kugel mit Bequemlichkeit einen Büffel niederwerfen könnte.

„Eine kleine Kugel, richtig auf den Fleck gebracht, wohin sie bestimmt ist, würde ihn eben so schnell bewältigen," entgegnete ruhig der Missourier, indem er mit seinem klaren, treuherzigen Auge den New-Yorker ruhig lächelnd ansah; dann nahm er seine Karten auf, warf einen flüchtigen Blick hinein und sagte zu seinem Aiden hinüber: „Ich helfe."

„Eine kleine Kugel!" rief Bloomfield verwundert; „eine kleine Kugel für einen Büffel, Mr. Stewart! das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein."

„Mr. Stewart, ich wünschte, daß Sie ein wenig mehr aufpassen," fiel Simmons jetzt, nachdem die Stiche schnell hinter einander gemacht waren, wirklich etwas ärgerlich ein, während Mr. Gray und der Capitain lächelten; — „wenn Sie auch nur im Mindesten auf Ihr Spiel aufmerksam waren, so mußten wir diesen letzten Stich noch machen, und dann hatten wir einen Marsch und waren aus. So viel konnten Sie sich doch wohl denken, daß ich Trumpf gespielt hätte, wenn ich's noch einmal in der Hand hielt!"

„Ich setze den Fall, der Büffel ist fett," rief der unverwüstliche Bloomfield, „wie ist es da nur im Entferntesten möglich, daß eine kleine Kugel die gehörige Wirkung hervorbringen könnte?"

„Hol' der Henker doch die großen und kleinen Kugeln!" fluchte Simmons — „Spades ist Trumpf, und Ihr, Stewart, habt die Vorhand."

„Nun wartet, Mr. Bloomfield," sagte Stewart ruhig, indem er ausspielte, „sobald dies Spiel vorbei ist, was keine fünf Minuten mehr dauern wird, so will ich Euch eine Geschichte von meinem kleingebohrten Gewehr erzählen."

„Wie viel Kugeln schoß es auf's Pfund?" fragte Bloomfield.

„Der ist unser und der ist unser," rief Simmons, die beiden höchsten Trümpfe, die zwei schwarzen Buben, nach einander ausspielend — „Eucred, by God! Aber nun, Stewart, will ich Euch etwas sagen: jetzt erzählt dem Mann da Eure Geschichte — erst wollen wir aber eins trinken, was der Capitain bezahlen muß, ich nehme Brandy und Zucker — und dann, Mr. Bloomfield, laßt Ihr Den hier zufrieden, oder ich gebe Euch mein heiliges Ehrenwort, daß ich Euch Eure schöne Büchse bespreche, so daß auch nicht ein einziges Stück Blei so gerade wieder herauskommen soll, als Ihr es hineingestoßen habt."

„Es sind jetzt zwei Jahre," begann Stewart, nachdem sie Alle getrunken und sich wieder an den Spieltisch gesetzt hatten, „als ich eines Tages meine Büchse schulterte, um die Runde um mein Feld zu machen, da eine Menge Eichhörnchen dem Wälschkorn bedeutenden Schaden zufügten. Ich hatte eine von unseren langen Büchsen, die an hundert und achtzig Kugeln auf das Pfund schoß."

„Hundert und achtzig Kugeln?" unterbrach ihn Bloomfield — „ja, damit konntet Ihr doch weiter nichts als Eichhörnchen, wohl kaum einen Truthahn schießen!"

„Das war auch meine Meinung damals," fuhr Stewart, ohne sich irre machen zu lassen, in seiner Erzählung fort — „es gab aber auch zu jener Zeit weiter nichts als Eichhörnchen in Nordkarolina, dann und wann höchstens bekamen wir einen Hirsch zu sehen, und höchst selten stattete uns in den Sommermonaten ein Bär aus den Gebirgen herunter einen Besuch ab.

„Nun waren in letzter Zeit allerdings Bärenfährten in

unserer Nachbarschaft entdeckt und der alte Bursche verfolgt worden; da er sich aber in den vorhergehenden Tagen nicht wieder gezeigt, so glaubten wir natürlich Alle, er hätte sich westlich gewandt. Ich selbst wenigstens würde eher des Himmels Einsturz, als einen Bär in der Nähe meiner Fenz vermuthet haben."

„Sie wollen uns doch nicht erzählen, daß Sie mit einer Büchse, die hundert und achtzig Kugeln auf das Pfund schoß, einen Bären erlegt hätten?" unterbrach ihn Bloomfield auf's Neue — „die Kugeln sind ja kaum größer als ein Entenschrotkorn."

„Mein Feld grenzte dicht an das Haus," erzählte Stewart weiter, ohne den Einwand zu beachten, „so daß die Gebäude und ein kleiner Garten die südliche Grenze desselben bildeten, während es eine gute, zehn Riegel hohe Fenz auf den drei anderen Seiten umgab.

„Ich war langsam, die Büchse auf der Schulter, um die Westseite herumgeschlendert, ohne auch nur selbst ein Eichhörnchen gesehen zu haben, bog dann um die Ecke und ging an der Nordseite, mich überall vorsichtig umschauend, hin, ohne auch hier nur die Spur von irgend etwas Jagdbarem zu finden. Schon zweifelte ich, an diesem Nachmittag noch einmal zum Schuß zu kommen, als ich die nordöstliche Ecke meines Feldes und mit ihr ein kleines Sassafrasdickicht erreichte, durch das sich ein schmaler Kuhpfad hinzog, und diesen kaum betreten, ein leises Rauschen in den Blättern zu hören glaubte.

„Nun hatte ich meine Büchse nur geladen, um vielleicht, wie schon gesagt, ein Eichhörnchen damit erlegen zu können; meine Seele dachte daher auch gar nicht an irgend etwas Größeres, das mir zum Schuß kommen könnte; doch hielt ich im Gehen an und horchte aufmerksam dem näher und näher kommenden Geräusch.

„Ich hatte den Hahn gespannt und lag im Anschlag, immer aber noch entzogen die dichten Sassafrasbüsche das Thier, welcher Art es auch sein mochte, meinen Augen; endlich sah ich die Spitzen der Büsche sich bewegen — es kam näher und trat plötzlich, nicht zwanzig Schritt von mir ent-

fernt, in den kleinen Pfad, der nach dem Hause zulief und in dem ich stand."

„Und war das wirklich ein Bär?" fragte Bloomfield, der mit fast athemloser Erwartung dem Fortgang der Erzählung gehorcht hatte, äußerst gespannt.

„Ein Bär?" fragte Stewart verwundert — „wie kommt Ihr gerade auf einen Bären? Es war eine von meinen Kühen, die nach Hause ging, um gemolken zu werden."

„Aber was haben Sie denn da geschossen?" fragte Bloomfield ganz verdutzt, als Simmons laut zu lachen anfing.

„Nun, ich werde doch meine eigene Kuh nicht todtschießen sollen?" entgegnete Stewart, scheinbar über die Frage erstaunt.

„Aber so laßt ihn doch nur ruhig in seiner Erzählung fortfahren," rief Capitain Wilkens, der sich sehr an der getäuschten Hoffnung des New-Yorkers zu ergötzen schien; „er muß ja noch an der ganzen östlichen Seite der Fenz heruntergehen, um wieder zu seinem Hause zu gelangen."

„Ja," fuhr Stewart fort, „es war eine von meinen Kühen, was mich um so weniger überraschen konnte, da die sechs, die meine Frau melkt, jeden Abend regelmäßig um dieselbe Zeit nach Hause kommen. Meinen Hahn also in Ruhe setzend, da seit vielen Wochen kein Wild an der Seite gesehen war, ging ich dann leise, natürlich nicht erwartend gerade jetzt noch etwas zum Schuß zu bekommen, dicht an der Fenz hin und — erreichte auch, ohne wirklich etwas zu sehen, nach etwa zehn Minuten mein Haus."

„Ha, ha, ha, ha, ha," platzte der alte Simmons heraus, „laßt uns eins trinken — es sind doch Mordgewehre, die kleingebohrten Büchsen!"

„Ich bin Ihnen für Ihre Erzählung sehr verbunden," erwiderte, sich kalt gegen Stewart neigend, mit höflichem, beleidigtem Ton Mr. Bloomfield, und ging trotz Simmons' flehentlichen Bitten, sich nicht der feuchten Zugluft, ohne einen Schluck Brandy im Magen zu haben, auszusetzen, auf das boiler deck, die Spieler von nun an ganz sich selber überlassend.

„Gebt mir Eure Hand," rief Simmons, Stewart's Rechte

ergreifend, als Bloomfield die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt hatte — „ich will verdammt sein, wenn Ihr's nicht hinter den Ohren habt; ich habe Euch für einen schafsmäßigen Hiob gehalten, aber hol's der Henker, Ihr führtet den langweiligen Burschen auf eine köstliche Art ab. — Ich nehme Brandy und Zucker."

Selbst Mr. Gray und der Capitain lachten herzlich über die getäuschte Erwartung Bloomfield's, und Alle setzten sich wieder, in der besten Laune von der Welt, um den Spieltisch.

„Capitain, wollen Sie so gut sein und einmal mit dem Mann am Ufer sprechen?" fragte der Mate, indem er seinen Kopf durch die halbgeöffnete Thür steckte, „es ist kaum noch eine halbe Klafter Holz da, und das am Ufer sieht trocken und gut aus."

„Sie entschuldigen einen Augenblick, meine Herren," sagte der Capitain, als er aufstand und seine Karten niederlegte, „ich will nur sehen, was das Holz kostet, und bin in wenigen Minuten wieder zurück."

„Das nennt der Mate gut und trocken aussehen," rief Simmons, der mit den Anderen auf die Gallerie vor die Kajüte getreten war — „Stunden lang gießt schon der Regen darauf nieder."

„Was für Holz ist das?" rief der Capitain vom Hurricanedeck aus an das noch etwa hundert Schritt entfernte Ufer hinüber.

„Zwei und einen halben Dollar," war die passende Antwort.

„Was für Holz ist es denn?"

„Etwa sechzehn Klaftern," rief die Stimme wieder.

„Aber was für Holz ist es?"

„Ja — Ihr könnt ganz gut landen; gerade unter dem Cottonwoodbaum."

„Wir müssen schon selber sehen, was das für Holz ist," rief der Capitain lachend, „der Schurke versteht meine Frage nicht, oder will sie nicht verstehen," und die Glockenschnur erfassend, zog er einige Mal stark am Klöppel, zum Zeichen, daß er landen und Holz einnehmen wollte.

„Wood pile — wood pile!" schallte es jetzt durch das

Zwischendeck, und der Mate mit seinen Gehülfen drangen, da es jetzt anfing dunkel zu werden, mit Laternen in die finsteren Räume des Zwischendecks, die keineswegs angenehm überraschten Passagiere in Regen und Wind hinauszutreiben, um nasse, triefende Scheite Holz auf ihren Schultern die steilen, schlüpfrigen Ufer hinunter über eine schmale, glatte Planke auf's Boot zu tragen.

Die Feuerleute trugen brennende Scheite an Land und zündeten zwei gewaltige Feuer an, und Arbeiter und Passagiere strömten hinaus an's Ufer, um so schnell als möglich die böse Arbeit zu beendigen.

Ein Feuermann hatte zuerst seine Last Holz auf der Schulter und ging mit festem Schritt auf dem nassen Boden hin, dessen klebriger Schmutz sich an seine Sohlen hing; er erreichte die Planke und bewegte sich vorsichtig einige Fuß darauf fort, aber eins der Scheite, von denen er sieben ziemlich schwere trug, schwankte, er wollte es fassen, rutschte aus und stürzte mit seiner Tracht in den unten vorbeirauschenden Strom.

„Werft Asche auf die Planken," rief der Mate — „verdamm' es, wo wollt Ihr Alle hin?"

„Mann über Bord," riefen Mehrere.

„Verdamm' den Narren, 's ist seine eigene Schuld. Lebhaft, Boys — schafft das Holz herein."

„Seht nach dem Mann," rief der Capitain oben vom Hurricanedeck herunter.

„Er schwimmt an Land, Capitain," rief einer der Matrosen — „er ist schon auf dem Trocknen."

Der über Bord Gestürzte hatte das Ufer wieder erreicht, konnte aber kaum durch den zähen Schlamm fort, wäre ihm nicht ein halb in den Mississippi hängender Baum zu Statten gekommen; den erfaßte er und erreichte mit seiner Hülfe den hohen Flußrand. Dort angekommen, wollte er auf das Boot gehen, um sich zu trocknen — der arme Teufel hatte weiter keine Kleider als die, die er gerade trug —, der Mate trat ihm aber entgegen und rief ihm zu, erst das Holz tragen zu helfen, nachher habe er noch Zeit genug, sich zu trocknen. „Damn it," endigte er seine herzlose Zumuthung — „wer

hieß Euch solch ein Narr sein und in's Wasser fallen! Dort ist das Holz, macht fort und be damned to you!"

Der Feuermann, durch den Unfall gerade nicht eben in die beste Laune versetzt und durch die Zumuthung empört, riß sein Messer, das er, wie jeder andere Arbeiter, an der Seite trug, aus der Scheide und schwur einen heiligen Eid, die Klinge dem Mate in den Leib zu rennen, im Fall dieser ihn zwingen wollte, in den nassen Kleidern zu arbeiten.

Der Capitain legte sich aber auch hier in's Mittel und erlaubte nicht, daß der schon durch das nasse Bad und den Sturz mit dem schweren Holz Erschöpfte, in seinem jetzigen Zustand zur Arbeit gezwungen würde.

Mehrere Stunden lang trugen nun die Leute mit unermüdlichem Eifer das Holz das nasse, steile Ufer hinunter auf das Boot, wobei nur der Mate darauf zu sehen hatte, daß sich nicht dann und wann Einer wieder in das stille Versteck des Zwischendecks zurückzog, um aller weiteren Arbeit überhoben zu sein. Zwar versuchten einige der Deutschen im Anfang, sich etwas vom Fluß ab in den Wald zu entfernen und dort, unter einen Baum gelagert, ruhig das Läuten der Bootsglocke abzuwarten; aber schärfere Aufseher, als selbst der Mate des Oceanic war, trieben sie wieder an ihre Arbeit: die Mosquitos, die sie in unzählbaren Schwärmen überfielen und aus der schwülen Sumpfatmosphäre hinausscheuchten.

Endlich schallten die langersehnten Töne der Glocke; — das „Kommt an Bord" des Mate tönte den müden Arbeitern wie Musik in die Ohren; die Planken wurden eingezogen, das Boot abgestoßen, und wieder keuchte der Oceanic stromauf.

Der Regen hatte nach zehn Uhr aufgehört und die schmale Mondessichel beleuchtete, kaum hell genug, den dunkeln Strom; doch war der Pilot ein erfahrener Steuermann, der, wie er sich ausdrückte, jeden Zoll breit im Fluß kannte, und nur etwas langsamer als bei hellem Tageslicht verfolgte das gewaltige Boot seine Bahn.

Um elf Uhr landete es in „Napoleon" an der Mündung des Arkansas, theils um Passagiere an Land zu setzen, theils

mehrere von dort, die den Arkansas heruntergekommen waren, aufzunehmen.

Gegen Mittag, am 4. August, sahen der Capitain und Mr. Gray, die neben dem Piloten auf dem Hurricanedeck standen, gerade als die weißen Häuser von Helena in Arkansas sichtbar wurden, zwei Boote den Strom herunterkommen, die augenscheinlich einen Wettlauf hielten. Beide landeten fast zu gleicher Zeit in Helena, das eine aber nur, um Passagiere an Land zu setzen, das andere, um einige Centner Blei auszuladen.

In ungeheurer Geschwindigkeit, um dem andern Boot, das kaum eine halbe Minute gehalten hatte, nicht zu großen Vorsprung zu gewähren, wurden die schweren Bleistangen an's Ufer geworfen, und eben kam der Oceanic heran, der übrigens nicht zu halten beabsichtigte, als das zweite Boot, General Green, wieder abstieß.

Da — kaum fünfzig Schritt vom Ufer ab und nicht mehr als etwa hundert vom Oceanic entfernt — als Mr. Gray und Capitain Wilkens sich gerade bemühten, mit dem Fernrohr bekannte Gesichter auf dem Boot zu suchen, füllte plötzlich weißer Qualm den Maschinenraum — ein fürchterlicher Krach folgte, und hoch gegen den Himmel emporgeschleudert flogen zerstückte Leichname und Bootstrümmer.

„Run on side of her — run on side of her!“ rief Capitain Wilkens schnell — „laßt uns wenigstens die Leute retten, die noch zu retten sind, denn das Boot muß augenblicklich sinken. In's kleine Boot, meine Burschen — drei von Euch — rettet, was Ihr könnt, von Menschen — aber laßt die Sachen schwimmen.“

Mit Blitzesschnelle schoß der Oceanic hin, während das Wasser um das verunglückte Boot herum von lebenden und todten Menschen und Koffern und Trümmern wimmelte. Es war aber auch keine Zeit zu verlieren, denn diejenigen der Passagiere, die der Explosion entgangen waren, blieben noch immer der Gefahr zu ertrinken ausgesetzt, da das Wrack augenscheinlich sank. Von der Stadt aus stießen jetzt ebenfalls mehrere kleine Kähne, um Beistand zu leisten, ab.

Die Damenkajüte war fast der einzige Theil am ganzen

Boot, der von der zerstörenden Gewalt verschont geblieben war, die Damen hatten sie aber schon verlassen und auf das Hurricanedeck flüchten müssen, denn nur noch wenige Fuß reichten selbst von diesem über die Oberfläche des Wassers heraus, als der Oceanic dicht vorbeifuhr.

Da sank auch der vordere Theil des Bootes, und eben als den nur auf einen kleinen Raum zusammengedrängten Frauen eine Planke hinübergeschoben wurde, schwankte das Wrack und drohte mit Allem in die Tiefe zu versinken.

Gray hatte mit klopfendem Herzen die Gefahr der schwachen, hülflosen Wesen geschaut, als er plötzlich bekannte Züge bei einem der Mädchen zu entdecken glaubte — „Céleste!" rief er entsetzt und noch zweifelnd. — Ein bleiches Antlitz hob sich gegen das seine — „William!" rief sie und streckte Hülfe suchend ihre Arme nach ihm aus; da sank das Wrack, und die gelben Fluthen schlossen sich über dem Engelsantlitz.

„Céleste!" schrie Gray mit wildem Angstruf und flog, ohne weiter auch einen Augenblick zu zögern, mit wildem Sprung in den noch wirbelnden Golf hinein, der sein Lieb eben verschlungen hatte.

Die Matrosen mochten aber wohl nicht gern hinter dem Passagier zurückbleiben wollen; fünf von ihnen warfen die blauen Jacken ab und sprangen nach, und mehrere Secunden nun, als Körper nach Körper wieder an die Oberfläche tauchte, ließ sich noch nicht erkennen, wer eigentlich gerettet, wer verloren sei in diesem Chaos von todten und lebenden Dingen. Athemlos standen die Passagiere des Oceanic an Deck — da hob sich Gray aus der Fluth — in seinem Arm trug er einen leblosen Körper — es war Céleste, und kräftig ausstreichend, schwamm er gegen die Jolle an, wo er unter dem lauten Jubelruf des Oceanic an Bord gezogen wurde. Mit gleicher Schnelle rettete man noch vier andere Frauen aus der Fluth. Die anderen kamen nie wieder zum Vorschein.

Auch die kleinen Schaluppen, die vom Land abgestoßen waren, zogen schnell und gewandt zwischen den Trümmern umher und entrissen noch Viele dem nassen Grabe, die verzweifelnd mit den Wellen kämpften.

Später als die übrigen war ein Canoe vom Ufer abgefahren und schoß pfeilgeschwind zwischen den Trümmern einer Stelle zu, wo eine Frau mit den Fluthen rang. „Save me," gurgelte die schon halb erstickte Stimme, und flehentlich hob sich ein Arm; das Ungeheuer aber wollte nicht die unnütze Last im Canoe, sondern seine Hand streckte sich nach dem Koffer aus, der neben ihr schwamm und den er in's Canoe hob. Noch einmal glänzte ein weißer Arm durch die schmutzige Fluth und sank dann, um sich nie wieder zu heben. Der Mann aber, der mit kaltem Blut ein hülfloses Wesen neben sich konnte untergehen sehen, ohne auch nur die Hand auszustrecken, es zu retten, trieb noch eine kurze Zeit auf dem Strom umher, um mehrere andere werthvolle Gegenstände aufzufischen und in sein Canoe zu werfen, und ruderte dann langsam und, wie es schien, ganz mit sich selbst zufrieden dem Ufer zu, seinen Raub in Sicherheit zu bringen.

Aber nicht ungestraft sollte diesmal der Bube seine Schandthat verübt haben. Vom Oceanic aus hatte der Capitain, wie mehrere der Passagiere, Alles genau mit angesehen, und mit vor Zorn und Wuth zitternder Stimme befahl Capitain Wilkens zu landen.

In demselben Augenblick, als jener aus seinem Canoe stieg, sprangen auch zwei Matrosen mit den Tauen an's Ufer, befestigten das Boot, und der Capitain mit Mehreren seiner Leute erfaßte den Buben, um ihn den Gerichten zu übergeben.

Helena hat unter allen Städten am Mississippi wohl den schlechtesten Ruf, und Raub und Mord fiel gerade dort nicht selten vor; dennoch aber waren die besseren Einwohner empört über das Bubenstück, noch dazu, da es auch vom Land aus beobachtet worden war, und der sich wüthend zur Wehre Setzende wurde gebunden und sollte dem Sheriff überliefert werden. Dagegen aber widersetzte sich das Volk.

„Hängt ihn — hängt ihn!" schrie der Haufe — „Gott verdamm' ihn, ein Strick ist fast noch zu gut für ihn — dreht Weidenruthen und hängt ihn an den nächsten Baum."

„Halt!" rief ein angesehener Bürger aus dem Orte, indem er die Nächststehenden zurückdrängte — „halt, laßt uns

abstimmen und sehen, wer für und wer gegen die augenblickliche Strafe des Bösewichts ist."

„Ja, ja, laßt uns abstimmen!" rief der Haufe.

„Gut dann," antwortete der Mann, der zuerst gesprochen; „wer dafür stimmt, den Mörder — denn anders als einen Mörder können wir ihn nicht betrachten — augenblicklich aufzuhängen, trete auf jene Seite; wer dagegen stimmt und haben will, daß wir ihn den Gerichten übergeben, die ihn vielleicht ein Jahr einstecken und dann wieder in die menschliche Gesellschaft hinausstoßen, der bleibe stehen."

„Hängt ihn, hängt ihn!" schrie das Volk, und Alle drängten sich hinweg von dem Platz, wo sie gestanden hatten, einen einzigen Mann, der ruhig, wo er sich befand, blieb, ausgenommen.

„Ich stimme dafür, ihn den Gerichten zu übergeben, um ihn Gesetzen zu unterwerfen, die Ihr selbst gemacht habt," rief dieser. „Nehmt nicht das Gesetz in Eure Hand, Ihr Männer von Arkansas, Ihr seid sonst nur wenig besser als jener Auswurf der Menschheit, den Ihr eben verurtheilt habt."

„Kehrt Euch nicht an Davis," lachte ein Theil der Männer, „er ist ein Advocat und muß wohl so reden; wir aber wollen diesen Fremden zeigen, daß die Einwohner von Arkansas nicht solche Schurken zwischen sich dulden."

Capitain Wilkens trat jetzt hinzu und versuchte ebenfalls das Volk von seinem Vorhaben abzubringen, aber vergebens.

„Capitain," nahm der Hauptanführer desselben das Wort, „es existirt hier in diesen Sümpfen eine böse Klasse von Menschen, und Ihr könnt wohl denken, daß Jener, der jetzt so bleich und niedergeschlagen dasteht (denn er ahnt nun sein Schicksal, obgleich er erst, als Ihr im Sinn hattet, ihn dem Sheriff zu übergeben, trotzte und lachte), keiner von den Besseren ist. Wollten wir uns damit abgeben, die einzelnen Glieder dieser Bande in unsere schwachen und ihrem Zweck keineswegs entsprechenden Gefängnisse zu stecken, so thäten wir wenig mehr, als diesen Halunken Gelegenheit zu geben, uns hinterher auszulachen, denn schon in der ersten Nacht

würde eine Bande seiner Freunde ihn befreien, die jetzt jedoch, am hellen Tageslicht, nicht vorzutreten wagen; hängt er aber einmal, dann haben wir Ruhe, und dem Lande sind die Futterkosten und Noth und Aerger erspart. Darum, boys," wandte er sich an die Umstehenden, „an die Arbeit!"

„Fort mit ihm!" schrie der Haufe, und fort schleppten sie den Missethäter, der jetzt, sein Schicksal ahnend, sich umsonst flehend an Capitain Wilkens wandte und ihn bat, nicht zu dulden, daß er so gegen Gesetz und Gerechtigkeit gemordet würde. Es war aber vergebens, der Haufe schleppte ihn fort, und als Wilkens mit Stewart und mehreren anderen Kajüten-Passagieren an Bord zurückkehrte, sahen sie eben, wie die Menge den Verbrecher zu einem jungen Baum mehr trug als führte. Mehrere kletterten jetzt an dem jungen, schwanken Stamm hinauf und bogen ihn, sich an die Spitze hängend, durch ihr Gewicht herunter, Andere befestigten die Schlinge um den Nacken ihres Opfers, banden sie an den Wipfel des Baumes, und als sie losließen, schnellte der von seinem Gewicht befreite wieder empor — an seinem Stamm aber hing der leblose Körper des Gerichteten.

Simmons stand auf dem Hurricanedeck, als der Capitain mit den anderen Passagieren zurückkehrte, und sah von seinem hohen Standpunkt aus das Ganze mit an, schüttelte aber den Kopf und meinte, sich gegen Dalton wendend:

„Verdammt schnelle Gerechtigkeit hier zu Lande, Mr. Dalton, äußerst schnelle; spart dem Sheriff und dem Bezirk viel Umstände, mag auch wohl ganz angenehm für die Hauptperson selbst sein, denn alle die Quälereien von Verhören, Verurtheilen, Tage langer Todesangst ꝛc. fallen hier weg. Ich muß aber doch gestehen — obgleich es vielleicht bei mir nur ein Vorurtheil ist — daß mir das gerichtliche Verfahren mehr zusagen könnte, und sei es auch nur, um recht genau zu wissen, wie man eigentlich aus der Welt kommt. Aber was habt Ihr denn? was starrt Ihr denn so den Fluß hinunter?" wandte er sich jetzt zu diesem, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf ein fernes Geräusch zu horchen schien und oft, seine ganze Sehkraft anstrengend, den Fluß hinabblickte.

„Was zum Teufel habt Ihr denn?" fragte er noch einmal.

„Mr. Simmons," sagte der junge Mann mit halb unterdrückter Stimme, indem er ihn leidenschaftlich am Arm faßte, „Mr. Simmons, hören Sie nichts?"

„Hören, warum nicht? ich höre die Kerle da unten einen Heidenlärm machen, als wenn sie jetzt zum reinen Vergnügen einen Andern aus ihrer eigenen Gesellschaft aufhängen wollten, blos um den Spaß noch einmal zu haben; nun, verdienen mögen sie es wohl Alle miteinander."

„Hören Sie kein Dampfboot, das den Fluß heraufkommt? — horchen Sie — jetzt wieder. Hören Sie es nicht?" fragte Dalton ängstlich. „Beim ewigen Gott, dort steigt der weiße Qualm hinter den Bäumen empor — ich werde verfolgt, und hier liegen wir ruhig, die Ankunft des andern Bootes erwartend!"

Verzweifelnd preßte er sich die Hand gegen die Stirn und rannte auf dem Verdeck hin und her.

„Da kommt der Capitain an Bord," rief Simmons — „jetzt werden wir wahrscheinlich auslaufen, und dann wette ich Zehn gegen Eins, daß der weiße Puffer da hinten uns nicht wieder einholt. — Da — da geht schon die Glocke — Muth, Dalton, Muth — Ihr habt Euch, als Gefahr nahe war, wie ein Mann betragen, verzweifelt jetzt nicht, da Ihr ein wenig weißen Rauch hinter den Bäumen seht."

Der Capitain kam nun ebenfalls auf das Hurricanedeck, und als er den weißen Qualm des ankommenden Bootes erblickte und Dalton's Verzweiflung sah, faßte er den jungen Mann bei der Hand und redete ihm ernsthaft zu, guten Muths zu sein und nicht zu verzagen.

„Mr. Dalton," fuhr er in seinen Trostsprüchen fort — „Sie haben, wie Sie mir sagten, Gründe, sich erst in St.-Louis trauen zu lassen, weil sie erst dort Ihre Braut Ihrer Familie zuführen wollen, und ich gebe Ihnen hiermit mein Ehrenwort, daß ich Sie Beide, wie wir Wasserleute sagen, „in good condition" nach St.-Louis abliefere, und zwar so, daß wir dem Alten — und sollte er wirklich, was mehr als wahrscheinlich ist, auf dem Boot hinter uns sein — dennoch eine tüchtige Nase drehen. — Es läuft übrigens wie der helle Satan, und hat doch nur eine Maschine," fuhr er fort, während

er die Augen vor den Strahlen der Sonne schützte und den Fluß hinunter nach dem Boot hin schaute, das jetzt eben, obgleich es noch manche Meile entfernt war, um eine Landspitze sichtbar wurde.

„Roberts," rief er, plötzlich sich unterbrechend, auf das Deck hinunter, nach Einem seiner Feuerleute, einem Neger — „was ist das für ein Boot? — Der Bursche kennt jedes Boot auf dem Fluß, wenn er nur den weißen Rauch sieht," wandte er sich dann an Simmons und Dalton, die neben ihn getreten waren, um durch das Fernrohr, das der Capitain ihnen überlassen hatte, vielleicht den Dampfer zu erkennen und zu wissen, ob er ein schnelles oder langsames Fahrzeug sei.

„Kann's nicht sehen von unten, Massa," rief der Neger herauf.

„Komm herauf denn, Sirrah, und sag' uns Deine Meinung."

Der Schwarze war in wenigen Sprüngen auf dem Hurricanedeck, und nachdem er aufmerksam das heraufkommende Boot betrachtet und den einzelnen Puffen, die jetzt deutlicher und vernehmlicher herübertönten, gehorcht hatte, rief er grinsend und zwei Reihen herrlicher weißer Zähne zeigend:

„Diana! Massa."

„Ich dachte es," rief Wilkens, das Deck stampfend.

„Sie ist das schnellste Boot auf dem Mississippi," hauchte Dalton verzweifelnd.

„Und — damn her — ich will doch versuchen, ob sie den Oceanic einholen kann," rief der Capitain und riß mächtig an der Glocke, daß Alles, was noch am Ufer war, schnell, aus Furcht zurückgelassen zu werden, auf's Boot flüchtete.

„Laßt die Taue los!" rief er hinunter. „Stoßt ab, Leute — stoßt ab, und „give her hell!"*)

„Aber die Dame, die Gray gerettet hat?" fragte Simmons den Capitain; „sie ist noch an Bord, und schien doch nicht die Absicht zu haben, nach St.-Louis zu gehen."

---

*) Ein beliebter Ausdruck auf Dampfbooten: „Gebt ihr die Hölle!" worunter in diesem Sinne verstanden wird, tüchtig zu feuern.

Lächelnd antwortete dieser: „Sie muß dann ihre Ansicht seit kurzer Zeit sehr geändert haben, denn so viel ich eben von Mr. Gray beim Heraufkommen verstehen konnte, schien sie sich auf einer Fahrt nach St.-Louis sehr glücklich zu fühlen und die gesunde Luft im Norden dem gelben Fieber des Südens weit vorzuziehen."

Das Dampfboot stieß vom Ufer ab und glitt an den grünen Ufern hin.

„War denn die Dame ganz allein auf dem verunglückten Boot?" fragte Simmons weiter.

„Es sollen noch zwei Herren mit ihr darauf gewesen sein; der eine ist jedoch spurlos verschwunden, und vom andern liegt der Kopf unter jenem Baum."

„Schrecklich, schrecklich!" entgegnete Simmons schaudernd; „ja, dies schändliche Wettlaufen hat schon manch' Menschenleben gekostet, und ich halte es für die größte Sünde, es zu begünstigen, oder es auch nur zu erlauben."

„Es hat aber auch wieder," antwortete der Capitain, „ungemein viel Anziehendes, das uns im Wettlauf selbst Gefahr und Tod vergessen läßt, wo jede Herzensfaser daran hängt, nur dem andern Boote den Rang abzugewinnen. Ich selbst tadele dieses racing, aber ich gestehe offen, es giebt Zeiten, wo mich nur die ungeheure Verantwortlichkeit, die ich übernommen habe, da Hunderte von Menschenleben durch meinen Leichtsinn gefährdet würden, davon abhalten kann, mein und das Leben aller Anderen auf's Spiel zu setzen, um ein paar lumpige Bootslängen vor einem andern Kasten voraus zu sein.

„Ich ging einst nach New-Orleans, und hatte eine Dame an Bord, die nur unter der Bedingung mit mir fahren wollte, daß ich mich verbindlich machte, nie auch nur zu versuchen, einem andern Boot den Rang abzulaufen. Ich versprach es; wie wir aber unterhalb Bayou Tunica kamen, hatten wir doch die Nacht hindurch ein Boot, das vor uns war, ziemlich eingeholt, und näherten uns ihm am nächsten Morgen bedeutend; dieses aber, ob es nun mehr Holz bekam oder, wie mich der schwarze Qualm fast glauben ließ, Fett unter die

Kessel warf, kurz, es fing an schneller zu laufen, und wir konnten von da an keinen Zoll breit mehr an ihm gewinnen.

„Im Anfang hatte sich die Dame sehr besorgt gezeigt, und ich ihr zweimal versprechen müssen, das Boot nicht einholen zu wollen, später erwähnte sie nichts mehr davon, und gegen Abend meinte sie lächelnd, sie gäbe zehn Dollars, wenn sie an dem andern Boot vorbeifahren könnte.

„Ich hatte ein paar Klaftern Kienholz an Bord, das für Fackeln bestimmt war, dies ließ ich unterwerfen — denn mir selbst war es warm hinter dem Boot her geworden — und noch vor Dunkelwerden waren wir an seiner Seite und erreichten etwa zehn Minuten vor ihm New-Orleans."

Der Oceanic war jetzt in vollem Gange; pfeilgeschwind schoß er durch die ruhige Fluth, und scheu tauchten die Schildkröten, die auf Baumstämmen am Ufer im warmen Sonnenschein rasteten, unter, der scheinbaren Gefahr zu entgehen, während sich die Wellen hinter dem Boot her hoch gegen die steilen Ufer aufwälzten, wie spielend große Stücken fruchtbarer Erde untergruben und in Lust und Tollheit hoch aufjubelnd verschlangen.

Die Feuerleute hatten bald alle die Diana erkannt, die sie einzuholen versuchte, und thaten, ohne dazu angetrieben zu werden, ihr Möglichstes, das schnellste Boot des Flusses hinter sich zu lassen. Trotz aller Anstrengungen aber und trotz der wirklich entsetzlichen Schnelle, mit der der Oceanic seinen Weg gegen die gewaltige Strömung des Mississippi verfolgte, konnte er dem hinter ihm herkommenden nicht entgehen, und näher kam der weiße Rauch, und lauter und deutlicher klang das abgemessene Puffen, mit dem es den Dampf stöhnend und ächzend ausstieß, herüber.

Die Passagiere waren mit dem Capitain in die Kajüte hinunter gegangen und fanden dort Gray in tiefen Gedanken, aber mit heiterer, freier Stirn auf- und abgehend.

„Ich nehme Brandy und Zucker!" rief er Simmons entgegen, als dieser in die Thür trat.

„By God," entgegnete Simmons fröhlich; „das ist ganz genau dieselbe Idee, die ich in diesem Augenblick gehabt habe,

und ein steifes Glas dazu, denn mir ist nach der schändlichen Hängegeschichte ganz flau geworden."

„Gott sei Dank," entgegnete Gray, „von der habe ich nichts gesehen, so etwas läßt immer einen bösen Eindruck zurück."

„Und wie befindet sich die junge Lady?" fragte Capitain Wilkens.

„Sie schläft," antwortete Gray; „aber, Capitain," fuhr er lächelnd fort, „ich bin jetzt in Ihrer Schuld. Ich habe zwar in New-Orleans mein Passagegeld für mich selbst bezahlt, wußte aber dort nicht, daß ich die Reise in so lieber Gesellschaft vollenden würde, und —"

„Nichts da," rief Wilkens, „die junge Dame ist mein Gast; Mr. Gray glaubt wohl, ich lasse mir die Leute aus dem Wasser ziehen und nehme dann auch noch Passagegeld? Wollte Gott," fuhr er seufzend fort, „wir hätten die drei anderen armen Mädchen auch hier, die jetzt auf dem Grunde des Mississippi liegen, ich wollte sie gern frei nach St.-Louis und wieder mit zurück nach New-Orleans nehmen; leider aber bedürfen die keiner weiteren Hülfe mehr — sie sind auf einem Weg, wo man das Passagegeld — mit dem Leben bezahlt."

„Ich werde Sie aber jetzt auch nicht ganz nach St.-Louis begleiten, Capitain," fuhr Mr. Gray fort — „die Geschäfte, die ich in St.-Louis zu besorgen hatte, sind besorgt, und ich gedenke in Cairo an Land zu gehen, um das erste Boot, das den Ohio hinauf geht, bis Pointe-Pleasant zu benutzen."

„Wenn das Boot, was hinter uns ist, irgend einen andern Namen als Diana führte," entgegnete Capitain Wilkens kopfschüttelnd, „so wollte ich sagen, Sie könnten das in Cairo abwarten; so aber fürchte ich fast, wir machen die Bekanntschaft desselben früher, als es uns gerade angenehm ist. Dennoch soll Mr. Dalton — aber wo zum Teufel ist der denn eigentlich hingerathen, er war doch eben noch hier?" unterbrach er sich, indem er nach dem Verschwundenen umherschaute.

„Er wird nach dem folgenden Boot sehen," sagte Simmons, indem er gemüthlich den Zucker in seinem Brandy

umrührte, das Glas etwas schwenkte und dann durch eine geschickte schnelle Bewegung den Inhalt desselben dorthin sandte, wo schon so manche seines Gleichen ihm voraus gegangen waren.

Der Mate trat jetzt in die Kajüte und flüsterte dem Capitain etwas in's Ohr.

„Alle Wetter!" rief dieser auffahrend, „das geht nicht — ich will mein Boot nicht in die Luft gesprengt haben!"

„Was ist?" fragten Alle zugleich.

„Dalton," lachte der Capitain, „besticht unten die Feuerleute und hat dem Koch schon zwei Fässer altes Fett abgekauft, das sie zu den Feuerplätzen geschleppt haben und unter die Kessel werfen."

„Allen Respect," rief Simmons — „wenn der junge Brausekopf so große Lust hat, sich mit seiner Dulcinea in die Luft zu sprengen, so muß ich doch ganz gehorsamst danken, mit von der Partie zu sein. Ich habe wichtige Geschäfte in St.-Louis zu besorgen und möchte nicht gern wieder stückweise nach New-Orleans geschwemmt werden, anstatt im Mississippi-Hotel behaglich mein Glas Brandy zu trinken."

„Seien Sie Alle außer Sorgen, Gentlemen," sagte der Capitain, indem er sich nach der Thür wandte — „ich will selbst mit dem Ingenieur reden, daß er jede Gefahr vermeidet; ich sehe überhaupt, daß es unnütz ist. Wir können der Diana nicht mehr entgehen, und spätestens in Memphis wird sie uns einholen, denn ich muß dort Passagiere an Land setzen."

Simmons, der dem Capitain gefolgt war, kehrte nach einer Weile wieder zurück und flüsterte etwas in Gray's Ohr, den er unter den Arm faßte und mit fortführte. „Damn it," sagte er dabei, „es ist ärgerlich — aber wahr; ich gäbe fünfzig Dollars drum, wenn wir von dem Boot fortliefen. Uebrigens möchte ich das den Capitain nicht wissen lassen, denn ich glaube, der freute sich darüber, daß ich, der ich erst gegen den Wettlauf geeifert habe, mich jetzt dafür interessire. Doch sagt mir, Gray, wie kam denn Euer Liebchen auf dem unglücklichen Einfall, im August nach New-Orleans zu wollen,

doch wahrscheinlich nur, um dort elendiglich am gelben Fieber umzukommen?"

„Mit kurzen Worten nur hat sie mir ihre ganzen Verhältnisse geschildert," entgegnete Gray, dem alten Mann freudig die Hand schüttelnd. „Sie ist nicht verheirathet, und nur schändliche Lügen waren es, die Taylor in unserer Nachbarschaft verbreiten ließ; wäre sie es aber auch gewesen, sie würde doch jetzt frei sein: der alte Taylor wird vermißt und Hutchinson's Kopf liegt in Helena. Den Körper hatte man, wie mir Stewart sagte — der sich in der Geschwindigkeit nach Allem erkundigte — noch nicht gefunden, als wir abfuhren. Taylor's Absicht war, nach Matamores und von da nach Mexiko zu gehen; was der Alte dort zu thun beabsichtigte, weiß ich nicht, seine Pläne sind aber zu Schanden geworden, und Cöleste ist mein. — Das erste Boot, das jetzt den Ohio hinaufgeht," fuhr er lebhafter fort, „besteige ich mit ihr; in wenigen Tagen sind wir an Pointe-Pleasant, und von dort liegt meine Plantage etwa hundertzwanzig Meilen in südöstlicher Richtung im Lande drin — und, Simmons," rief er, des Alten Hand ergreifend, „wenn Ihr nur halb so viel Theil an meinem Glück nehmt, als ich glaube, daß Ihr thut, so besucht mich, wenn Ihr Eure Geschäfte in St.-Louis besorgt habt; einen Brandy kann ich Euch vorsetzen, vor dem Ihr Respect haben sollt. Ueberhaupt, denk' ich, werden wir uns die Zeit ziemlich gut vertreiben."

„Topp!" rief Simmons, indem er Gray's Hand schüttelte, „ich komme — ich will überdies im Herbst nach Washington, und da mein Sohn jetzt auf meiner Plantage am Atchafalaya ist, kann ich schon einmal ein paar Wochen abkommen. Aber, hallo!" unterbrach er sich, „was bedeutet das Läuten? Wahrhaftig, da liegt schon Memphis, und da ist auch die Diana!" rief er, als er mit Gray und Stewart, der sich jetzt zu ihnen gesellt hatte, auf die Seite des boiler decks hinaustrat; „ich fürchte, wir bekommen hier einen Constabler an Bord, wenn wir nicht ganz geschwind machen, daß wir wieder fortkommen."

Der Oceanic, dicht unter der Stadt Memphis, die hoch oben auf dem steilen Ufer am Mississippi liegt, angekommen,

passirte das erste der beiden dort befestigten Werftboote und lief an das zweite, obere an, um schnell seine Passagiere auszusetzen und mehrere andere, die noch ihre Kisten und Koffer den Berg in wilder Eile heruntergeschleppten, an Bord zu nehmen, während dem die Diana in demselben Augenblick am untern, etwa dreihundert Schritt von dem andern entfernt liegenden, anlegte und Passagiere wechselte.

Die Kajüten-Passagiere des Oceanic aber, und vorzüglich die Damen, die den lebhaftesten Antheil an dem Schicksal des jungen entführten Mädchens nahmen, waren fast alle auf dem Hurricanedeck, Cöleste ausgenommen, die die Geschichte des jungen Mädchens erfahren hatte, und nun bei ihr blieb, sie zu ermuthigen und ihr Trost zuzusprechen.

Capitain Wilkens hatte sein Fernrohr am Auge und beobachtete gespannt die Passagiere, die von der Diana an's Land sprangen, um die wohlgemerkte Figur des alten Mannes von Mississippi darunter zu entdecken, während jedes Auge theils an seinen Zügen, theils an dem andern Boot hing, obgleich sich mit bloßen Augen in der Menschenmenge, die dort hin und her wogte, nicht leicht eine bestimmte Gestalt herausfinden ließ.

Die Glocke auf der Diana wurde wieder geläutet, und was nicht zum Boot gehörte, sprang schnell herunter, während die Feuerleute ihre Kesselthüren, die sie, um die Hitze herauszulassen, geöffnet hatten, schlossen und durch die über ihnen angebrachten Oeffnungen mit langen schweren, eisernen Stangen das Feuer aufschürten, daß der Qualm oben zu den Schornsteinen herausstieg.

„Läuten Sie die Glocke, Mr. Blackheath," rief Capitain Wilkens seinem Mate zu, „ich glaube gar, die Diana will uns den Burschen selbst auf's Boot bringen. Dort auf dem boiler deck steht gerade so eine Figur — gut — er mag überspringen, aber — blast him — wenn er die jungen Leute o h n e ihren Willen von meinem Boot nimmt — und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß sie gutwillig gehen werden. Beharrt der alte Tyrann dann darauf, bis St.-Louis an Bord zu bleiben, schön, dann setze ich Sie, Mr. Dalton, und Ihre Entführte in der Nacht in Kaskaskia oder irgend einem

andern kleinen Städtchen an's Ufer, und nehme den Alten, während Sie sich ruhig und gemüthlich trauen lassen, mit nach St.-Louis, wo er versuchen mag, auszufinden, an welcher Stelle ich Sie gelandet habe."

„Go ahead!" rief er dem Piloten zu, und wieder klang die Glocke, während die Diana heranrauschte; aber vom andern Werftboot aus, wo sie gelegen hatte, kam schreiend und rufend ein Mann gesprungen, der in aller Eile seinen Rock vergessen zu haben schien, denn er war in Hemdsärmeln und schwang die Mütze, die er in der Hand hielt, und schrie dazu aus Leibeskräften auf Deutsch: „Halt, halt, um Gottes willen, halt!" und ein Freudenschrei antwortete ihm vom Zwischendeck des Oceanic aus.

Es war der Deutsche, der, in New-Orleans von seiner Familie getrennt, kaum noch hoffte, sie je wieder zu finden, den ersten stromauf gehenden Dampfer aber — glücklicher Weise die Diana, denn kein anderer hätte den Oceanic eingeholt — bestieg, und gerade nur gekommen zu sein schien, um das Boot, das Alles enthielt, was ihm auf dieser Welt lieb und theuer war, wieder abgehen zu sehen. Dieser war es, dem nun die Todesangst den Schrei auspreßte, mit welchem er das Fahrzeug, das schon einmal seines Angstrufs nicht geachtet hatte, aufzuhalten gedachte.

„Stoßt ab," rief der Mate unten an Bord, als die Leute zögerten und auf den Mann zu warten wünschten; „stoßt ab — dann it — stoßt ab!"

„Halt!" rief Capitain Wilkens, der den Freudenschrei der Frau gehört hatte und den Zusammenhang vermuthete — „halt, nehmt den Mann an Bord!"

„Ay, ay, Sir," antwortete der Mate. Noch einmal wurde das Tau geworfen und am Werftboot befestigt.

In dem Augenblick rauschte und brauste die Diana vorbei.

„How are you, Capitain Wilkens?" rief ein junger schlanker Mann, der oben auf dem Hurricanedeck stand und seinen Hut gegen den Angerufenen schwenkte, welcher freundlich den Gruß erwiderte. Es war der Capitain der Diana.

Dalton drückte krampfhaft Gray's Hand und schaute mit

einem seligen, dankbaren Blick zum Himmel, als das flüchtige Boot, ohne den gefürchteten Mann an Bord zu haben, vorbeiflog.

Aller Aufmerksamkeit wurde aber jetzt auf die Scene gelenkt, die unten, vorn am Boot stattfand, als der in New-Orleans Zurückgelassene an Bord sprang, und ihm dort seine Frau und seine Kinder jauchzend um den Hals fielen, ihn herzten und küßten, ihm den Schweiß von der Stirn wischten, tausend und tausend Fragen an ihn richteten, und ihn dabei immer nicht zu Worte kommen ließen, weil sie ihn immer wieder mit neuen Umarmungen und Küssen unterbrachen.

Selbst die Feuerleute und Deckhands, meistens rohes, wüstes Volk, abgehärtet gegen sanftere Empfindungen, lachten nicht, obgleich das Ganze in einer Sprache geredet wurde, die sie nicht verstanden. Die reine, Alles um sich her vergessende Liebe der armen Leute griff selbst an ihre Herzen, und einige von ihnen gingen sogar hin und schüttelten dem Mann die Hand, der, kaum in dem fremden Erdtheil angelangt, wie durch ein tückisches Schicksal sich aller Derer beraubt sah, an denen sein Herz hing, und der jetzt Alle, Alle auf einmal wiedergefunden hatte.

Der Capitain, Dalton, Gray, Simmons und Stewart traten nun zu ihm herunter, und Stewart, der, da er ein geborener Pennsylvanier war, ziemlich gut Deutsch sprach, mußte sich bei dem Mann erkundigen, wo das Boot überall gehalten hatte, und ob nirgends am Ufer, diesseit der letzten Stadt, Vicksburg, Passagiere an Bord hätten kommen wollen und am Ufer gewinkt hätten.

„Ich weiß nicht, ob welche gewinkt haben," entgegnete der Deutsche, „nur einmal kam ein Herr in einem Kahn mit schwarzen Kerlen drin, angefahren und wehte mit einem Tuch und schrie, und ein Amerikaner, der Deutsch sprach, meinte, der Mann wolle an Bord; wir waren aber ein wenig zu weit ab, und wie die Leute sagten, so hatte unser Capitain eine Wette gemacht, in sechs Tagen in Louisville zu sein; er hielt auch nirgends an, um Passagiere einzunehmen, außer da, wo er welche an's Land zu setzen hatte. Von Deck-Passagieren," fuhr er fort, als er sah, daß ihm Alle auf-

merksam zuhörten, obgleich nur Stewart verstand, was er sagte, „nahm er kein Passagegeld, wenn sie nur mit Holz tragen halfen."

„Nun, Mr. Dalton," wandte sich der Capitain Wilkens lächelnd an den jungen Mann, als ihm Stewart den Bericht des Deutschen übersetzt hatte, „nun sind Sie sicher; denn weiter kein Boot von alle denen, die in New-Orleans lagen, holt den Oceanic ein, und wenn sie mit Pech und Schwefel heizten. Am 7. spätestens sind wir in St.-Louis. Wenn Ihr Schwiegervater in spe aber gescheidt ist, so bleibt er auf seiner Plantage sitzen, und will er Jemanden ärgern und peinigen, nun, so hat er ja seine Schwarzen!"

Der Oceanic war unter der Zeit in vollem Gang, und hinter ihm schwammen die Gebäude von Memphis mehr und mehr zusammen, bis sie endlich nur noch wie ein weißer Streifen durch die Dämmerung schimmerten, die sich jetzt schnell auf den Strom lagerte.

Nachdem es ganz dunkel geworden, legte das Boot noch einmal an, um Holz einzunehmen, und wand sich dann durch die unendlichen Krümmungen, die der Mississippi hier oben macht (von denen eine besonders so bedeutend ist, daß die Schiffer sie „des Teufels Ellbogen" genannt haben, da sie, 25 Meilen im Umfang, den Mississippi wieder bis auf $1^1/_2$ Meile zu seinem obern Ufer zurückführt), den Strom hinauf, der Mündung des Ohio zu.

Mr. Simmons mußte sich aber an diesem Abend andere Spielkameraden suchen, denn Mr. Gray war zu glücklich, zu sehr dieser Welt entrückt, um jetzt schon wieder an Karten und, was für Simmons noch viel schlimmer war, an Brandytrinken zu denken. Er saß vor der Damenkajüte an Cölestens Seite, deren Hand er in der seinigen hielt und, liebend zu ihr hinübergebeugt, ihr all' seinen ausgestandenen Gram und Schmerz schilderte, bis die hellen Zähren in den lieben dunkeln Augen des Mädchens standen, und sie ihm lächelnd in ihren Thränen, wie ein freundlicher Aprilmorgen, um den Hals fiel und ihm versicherte, daß nichts, nichts mehr auf dieser weiten Welt sie von einander trennen sollte.

Jeder kleine Zufall wurde nun erwähnt, der sich ereignet,

seitdem sie durch die Intriguen des alten Taylor geschieden waren; wie Cöleste um den Geliebten getrauert hatte, den sie in New-Orleans krank wußte, und ihm nicht zu Hülfe eilen durfte, ja den Platz verlassen mußte, um ihn vielleicht nie wieder zu sehen, und wie sie bangend und hoffend den Brief an ihn geschrieben, der leider fast zu spät in seine Hände gelangt wäre, der es aber doch auch wieder war, welcher die Vereinigung der beiden Liebenden bezweckt und dadurch das Leben Cölestens gerettet hatte. — Sie beschrieb ihm, der, ihre Hand in der seinigen, jedes Wort von ihren Lippen stahl, wie sehr sie die Zudringlichkeit des jungen, ihr verhaßten Taylor geplagt hätte, und wie sie gedroht habe, in das Kloster der barmherzigen Schwestern in St.-Louis zu fliehen. Dies mochte es auch wohl gewesen sein, was den Alten bewog, St.-Louis wieder zu verlassen, da er vielleicht fürchtete, daß sie ihre Drohung wahr machen möchte. Allem Anschein nach, wenigstens nach den Vorbereitungen zu schließen, die er getroffen, war er auch gesonnen gewesen, sich wieder nach Mexiko einzuschiffen. Der Tod hatte indeß seinen ferneren Chikanen ein Ende gemacht, und Zerstörung und Unglück Die vereinigt, deren Herzen in allen Schicksalen und Stürmen des Lebens sich unverändert treu geblieben waren.

Dalton verlebte nicht minder selige Stunden mit seinem entführten Lieb, im Gefühl der neugewonnenen Sicherheit und Ruhe, und wohl selten oder nie umschloß die Kajüte des Oceanic vier glücklichere Menschen, als die waren, die sich jetzt, während das Boot schnell und schäumend an dem brausenden Urwald vorbeiglitt, in die Augen sahen und mit seligem Lächeln den fragenden Blick der Liebe erwiderten.

Nicht so romantisch, aber darum nicht minder herzlich war die Freude und das Glück der Familie des armen Deutschen, und mit nicht weniger Aufmerksamkeit, als Gray von seines Liebchens Lippen jedes Wort erlauschte, horchte sein Weib der Beschreibung seiner Angst und Noth, als er verlassen und einsam in der gewaltigen Stadt blieb.

„Verzweifelnd," fuhr er in seiner begonnenen Erzählung fort, „lief ich, als ich mich von allen Menschen am Ufer verhöhnt und verlacht sah, in das deutsche Wirthshaus zurück,

wo wir die zwei Tage, die wir uns in New-Orleans aufhielten, gewohnt hatten, und sank dort, den Kaffee und Zucker und die Milch, die ich für unser Jüngstes gekauft hatte, und die mich nur noch schmerzlicher an Euch Alle erinnerte, in eine Ecke stellend, auf einen Stuhl nieder und schluchzte laut. — Es waren lauter Deutsche im Zimmer, aber nicht ein einziger hatte Mitleiden mit mir, und anstatt mir Trost und Muth einzusprechen, machten sie ihre rohen Späße über mein Unglück, und meinten lachend, daß ich nun nicht mehr für meine Familie zu sorgen brauche, denn die bekäm' ich im Leben nicht wieder zu sehen.

„Was aber Trost und freundliche Zusprache vielleicht nicht vermocht hätte, that die Wuth und Entrüstung über das schändliche Betragen meiner Landsleute; ich sprang auf und lief nach den Dampfbooten zurück, fest entschlossen, das erste, das den Fluß hinaufgehen würde, zu besteigen und Euch zu folgen, obgleich ich nicht einen Pfennig mehr besaß, da all' unser Geld hier an Bord in der großen rothen Kiste war, und ich das letzte, was ich bei mir gehabt, dafür ausgegeben hatte, die Einkäufe zu besorgen, die ich noch an jenem unglückseligen Morgen für nöthig hielt.

„Es lag kein Boot am Werft, das an demselben Tage noch den Fluß hinaufgegangen wäre, sie hatten alle schon vor dem Oceanic die Levée verlassen, und trauernd und mit düsteren Gedanken kehrte ich in die Wirthschaft zurück, wo ich den „Ausschenker" beschäftigt fand, die Sachen, die ich eingekauft hatte, zu untersuchen. Ich stellte ihm meine hülflose Lage vor und bat ihn, die Waaren zu behalten und mir dafür ein Nachtlager zu gönnen und einen Bissen zu essen zu geben. Die Sachen waren das Doppelte werth; doch schien er keine Lust dazu zu haben, ließ sich aber endlich erweichen und gab mir einige Crakers (eine Art Schiffszwieback von Weizenmehl) und ein Stückchen Käse, auch für die Nacht ein Bett, aber ohne Mückennetz, so daß mich die Mosquitos fast umbrachten.

„Hungrig brach ich am nächsten Morgen wieder auf und begann auf's Neue meine Fragen nach einem Boot. Zu meinem Glück war die Diana bereit, auszulaufen, und der

Capitain nahm mich, wie alle anderen Zwischendecks-Passagiere, unentgeltlich mit, unter der Bedingung, beim Holztragen zu helfen.

„Ach Gott, ich hätte ja so gern mit geheizt, wenn sie mich nur gelassen hätten, um Euch recht bald wieder einzuholen, dazu waren aber Arbeiter genug da, und mit rasender Geschwindigkeit fuhren wir den großen Fluß hinauf und überholten alle Boote, die wir nur zu sehen bekamen. Oh, wie klopfte mir das Herz jedesmal, wenn ich wieder den weißen Rauch vor uns aufsteigen sah und hoffte, das sei das rechte.

„Oft winkten Leute am Ufer, um unsern Capitain zum Landen zu bewegen, selten aber sandte er die kleine Schaluppe aus, und nur dann, wenn er doch einmal dicht am Land war; er schien in sehr großer Eile zu sein, und ich hätte mir wirklich kein besseres Boot wünschen können, um dies hier einzuholen. — Jetzt aber habe ich Euch wieder, und nichts, nichts soll uns mehr trennen!"

Er nahm die Kinder dabei auf den Schooß und herzte und küßte sie, und die Thränen liefen ihm die gebräunten Wangen hinunter.

Vom vielen Erzählen ermüdet, suchten die Schwergeprüften endlich das harte Lager, und waren bald, im Gefühl ihres Glücks, sanft entschlafen.

Das Zwischendeck des Oceanic bot aber bei der melancholischen Beleuchtung einer einzelnen Laterne, die in der Mitte hing, einen gar malerischen Anblick.

An beiden Seitenwänden, an denen die Schlafstellen, drei übereinander, angebracht waren, lagen so viel Menschen, als nur irgend Raum darin hatten, und sonderbar und eigenthümlich war der Anblick, wie aus den offenen Kojen hier ein Arm, dort ein Bein, da gar ein Kopf heraushing, und hundertstimmiges Schnarchen und Athemholen aus allen Ecken und Winkeln her ertönte. Auch nicht genug gezimmerte Schlafstellen hatte der Oceanic, um allen Passagieren einen bestimmten Platz zum Schlafen zu erlauben, und auf den Kisten und Kasten, die durch die Mitte des Verdecks zerstreut umherstanden, lagen und hingen überall schlaftrunkene

Gestalten, oft in den halsbrechendsten Stellungen von der Welt, um dem Schlummergott eine Stunde der Ruhe abzustehlen, in der sie nur zu oft von Umherwandelnden gestört wurden.

Ganz in einer Ecke saßen sogar noch bei dem matten Schein eines fast heruntergebrannten Talglichtes zwei Männer und spielten Karten, und zwar mit dem lautlosen, ernsten Wesen Solcher, deren Glück oder Unglück an dem Lauf der bunten Blätter hängt.

Die Laterne war verlöscht, und nur ein matter Dämmerschein herrschte in dem engen, von vielen Menschen erfüllten Raum, in dem Alles, die beiden Spieler ausgenommen, in tiefer Ruhe versenkt lag, als sich hinter der Kiste des Deutschen, von der jener unvorsichtig geäußert hatte, daß er sein ganzes Geld in ihr geborgen habe, behutsam ein Kopf erhob und ein Paar dunkle Augen unruhig und spähend einen Augenblick durch das Deck schweiften und dann aufmerksam und beobachtend nach den Spielenden hinüberstarrten.

Es war Alles still, und nur das gleichförmige Athemholen der Schlafenden, oder das monotone Rasseln und Klappern der gewaltigen Maschine, wie dann und wann ein halb unterdrückter Fluch der Spieler, unterbrach die Ruhe der Nacht.

Leise hob der Lauschende einen Arm und versuchte vorsichtig das Schloß, das den Deckel der Kiste befestigte, befühlte das Schlüsselloch und brachte dann, fast geräuschlos, eine Menge kleiner Schlüssel aus seiner Tasche, von denen er mehrere versuchte; endlich paßte einer — das Schloß gab nach und fiel, der zitternden Hand des Diebes entgleitend, mit lautem Geräusch auf den Boden des Decks.

„Geh zur Hölle!" murmelte ein neben ihm Träumender und streckte die langen Glieder auf seiner Kiste aus, die höchstens drei Fuß im Quadrat hatte, so daß der Kopf an einem Ende, die Beine am andern herunterhingen.

Durch das eigene Geräusch, wie durch den unbewußten Ausruf des Schlafenden erschreckt und eingeschüchtert, sank der Mann in sich selbst zusammen und blieb bewegungslos.

„Du, da fiel 'was," sagte die Frau des Deutschen, indem sie ihn anstieß — „steh lieber einmal auf."

„Das ist draußen an der Maschine gewesen," murmelte der Mann noch im Schlaf, ohne die Bemerkung weiter zu beachten. — Die Frau horchte noch eine Weile, da aber Alles ruhig blieb, fiel auch sie wieder auf ihre Kissen zurück.

Der Dieb, nachdem er fast eine Viertelstunde bewegungslos neben der Kiste gelegen hatte, öffnete jetzt leise und vorsichtig das eiserne Charnier, das über den Haspen ging, und den Deckel nur wenige Zoll hoch lüftend, schob er seinen Arm hinein, um nach dem Silber, das er, nach des Deutschen eigener Aeußerung, im Kasten vermuthete, umher zu fühlen. Vergebens hatte er aber schon einen Theil der darin aufbewahrten Sachen mit der rechten Hand durchwühlt, als seine Finger plötzlich den ersehnten Gegenstand trafen, der in einem kleinen schweren Säckchen bestand, das den ganzen Reichthum der armen Auswanderer enthielt. Leise erfaßte er es und zog es so behutsam als möglich straff, um es geräuschlos herauszuheben, als gerade über ihm ein langer Kentuckier, der sich schon mehrere Mal gedreht und gewendet hatte, erwachte und, die Glieder dehnend, sich, so weit es ihm die niedere Decke seiner Koje erlaubte, auf dem Ellbogen in die Höhe richtete.

„Verdamm' die harte Matratze," rief er, als er mit seinen Hacken gegen das Brett schlug, auf dem er lag — „und den Zimmermann dazu, der seine Bettgestelle nicht einmal lang genug einrichtet, daß sich ein Mann, der nur ein paar Zoll über sechs Fuß hat, bequem darin ausstrecken kann! Oh — ho," rief er, sich auf's Neue streckend und drehend — „ich wollt', es wäre Morgen!"

Mit Blitzesschnelle hatte der in seinem Raub Gestörte den Arm, der die schon sicher geglaubte Beute erfaßt hielt, zurückgezogen, und sank zähneknirschend wieder in den dunkeln Schatten der Kiste zurück.

„He, Jim," rief der Lange jetzt einem der Kartenspieler zu, „wollt Ihr denn da die ganze Nacht sitzen? es muß schon zwei Uhr sein. — Oh, Jim — hörst Du nicht?"

„Geh zum Teufel!" war die lakonische Antwort, die er

empfing, und noch schlimmeren Gegenfluch in den Bart murmelnd, warf sich der Lange wieder herum, um noch einmal zu versuchen, einzuschlafen.

„Ich wollte, Ihr läget da oben ein wenig ruhig," raisonnirte eine tiefe Baßstimme in der Koje unter ihm.

„Und warum?" frug der Kentuckier schnell, indem er sich vorn über den Rand bog und zu seinem Schlafkameraden, der unter ihm lag, hinabschaute.

„Weil mir aller nur mögliche Staub und Sand, sobald Ihr Euch da oben bewegt, in die Augen fällt," entgegnete verdrießlich der also Gefragte — „und in's Maul auch!" rief er, sich schnell aufrichtend und ausspuckend, als ihm während des Sprechens der zwischen den Ritzen der Bretter durch die Bewegung des Kentuckiers herabgestoßene Sand in den geöffneten Mund gefallen war; „damn it, man, könnt Ihr nicht ruhig liegen? was soll ich denn hier unten machen?"

„Mund und Augen zu," antwortete ruhig der Lange, dehnte auf's Neue die gewaltigen Glieder, und war bald wieder in seinen Träumen an den Ufern des Licking. *)

Nach kurzer Zeit herrschte die alte Ruhe im Deck, und sorgsam und schnell hob sich die verborgen gehaltene Gestalt des Diebes wieder hinter der Kiste empor, öffnete leise den Deckel — schob den Arm hinein, ergriff das Geld, dessen Lage er jetzt genau wußte, fest mit der Hand, damit es ihn nicht im Herausnehmen durch sein Klimpern verrathen möchte, und mit der Linken den eisernen Drücker haltend, um das Zusammenklappen an das Schloß zu vermeiden, indem er zugleich mit derselben den Deckel unterstützte, zog er den Arm zurück, diesmal in eisernen Fingern den Schatz haltend und wahrend.

Vorsichtig ließ er den Deckel wieder hinab, hakte das Eisen ein, und wollte eben das Schloß wieder vorhängen und zuschließen, als eine neue Unterbrechung ihn daran verhinderte.

---

*) Ein Fluß in Kentucky, der, in einer nördlichen Richtung laufend, sich Cincinnati gegenüber, zwischen den beiden Städtchen New-Port und Covington, in den Ohio ergießt.

„Ich sage — Nachbar!" rief ein neben ihm auf der bloßen Erde ausgestreckter Mann, den der in so unbequemer Lage auf der Kiste Hängende schon mehrere Mal mit den Füßen in's Gesicht gestoßen hatte — „ich wollte, Ihr nähmt Eure langen Spazierhölzer ein wenig mehr in Acht, oder ich beiße Euch einmal hinein; damn your eyes, Ihr glaubt wohl, ich habe meinen Hirnschädel hierher gelegt, damit Ihr Euch die Füße daran abputzen könnt!"

„Wood pile — wood pile!" schallte jetzt die Stimme des Mate durch das Zwischendeck; „wood pile, boys! get up here! get up!"*)

Dabei ging er an den verschiedenen Kojen umher und schüttelte die Schlafenden, sich wenig daran kehrend, ob der, den er weckte, verpflichtet war, Holz zu tragen oder nicht.

Dehnend und gähnend erhoben sich die meisten Passagiere und rieben die schlaftrunkenen Augen, ihre Mützen oder Hüte suchend, die sie beim Niederlegen abgenommen, denn im Uebrigen waren sie noch alle angezogen, während der Mate die Langsamsten anfeuerte, sich ein wenig zu beeilen oder, wie er sich ausdrückte, „to get fixed", immer noch mit der Laterne, die er in der Hand hielt, anderen Schlummernden dicht an das Gesicht hinleuchtend, um Die zu entdecken, die sich vielleicht in der Dunkelheit der Nacht der Arbeit entziehen wollten.

Gar sonderbare Gesichter schnitten dann die in tiefen Schlaf versunken Gewesenen, wenn sie, durch das Geräusch um sich her und das Kerzenlicht dicht vor sich erweckt, die Augen aufschlugen und gerade in die, keine drei Zoll von ihren Augen entfernte, helle Flamme hineinstarrten.

Ein ältlicher Mann lag ebenfalls in tiefem Schlaf, ruhig die Hände auf der Brust gefaltet, in seiner Koje auf dem Rücken, als der Mate sich über ihn beugte und, ihm wie den Anderen die Laterne dicht vor die Augen haltend, ausrief:

„Tragt Ihr Holz?"

Der Mann, schwerlich den Sinn der Worte verstehend,

---

*) Holz tragen, Holz tragen, Ihr Burschen — steht auf da, steht auf da!

aber durch den Schall derselben erweckt, schlug die Augen auf, und das helle Licht dicht vor sich erblickend, schrie er wild auffahrend aus Leibeskräften:

„Feuer!"

„Was giebt's?" rief der Mate, durch den plötzlichen Ausruf überrascht und erschreckt zurückspringend. — „Was zum Teufel schreit Ihr denn so?" fuhr er lachend fort, als er den Andern mit weit aufgerissenen Augen und geöffnetem Mund, auf beide Hände gestützt und wild umherstarrend, dasitzen sah; „kommt, Mann, kommt wieder zu Euch, es geschieht Euch nichts!"

„Was um Gottes willen wollt Ihr?"

„Tragt Ihr Holz?" fragte der Mate.

„Und *darum* den Mordlärm?" frug der Andere, die Augen noch weiter aufreißend.

„Tragt Ihr Holz?" wiederholte der Mate, ohne sich im Mindesten aus der Fassung bringen zu lassen.

„Nein — in's drei Teufels Namen — nein!" schrie der Mann, der jetzt erst, durch die vielen grinsenden Physiognomien um sich herum zur Besinnung seiner lächerlichen Lage kam — „nein, und geht zur Hölle!" Und damit warf er sich herum und wandte dem sehr ergötzten Publikum die Kehrseite zu.

„Wood pile — wood pile!" sagte der Mate, dem Deutschen auf die Schulter klopfend, der ebenfalls aufgestanden war, jetzt aber, da er seine Kiste geöffnet fand, darauf zustürzte, den Deckel aufriß und mit todbleichen Wangen und stieren Blicken — ach vergebens — nach seinem kleinen Schatz, seinem ganzen Vermögen, griff, auf das er seine künftige Lebensexistenz gegründet. Umsonst durchwühlte er mit vor Angst zitternden Händen die ärmlichen Sachen, sein Geld war und blieb verschwunden, und trost- und rathlos stand er, mit glanzlosen Augen die umhergeworfenen Kleidungsstücke anstarrend, während große Thränentropfen ihm an den bleichen Wangen herunterliefen.

„Wood pile — wood pile, Mann! Lebhaft — werft Euren Plunder hinein; damn it, hört Ihr mich denn nicht?"

rief der Mate, als Jener, wenig seiner achtend, unbeweglich auf die geöffnete Kiste hinstarrend, stehen blieb.

„Alles gestohlen!" murmelte er endlich leise vor sich hin und sank von Schmerz überwunden, das Gesicht mit den Händen bedeckend, auf die Kniee nieder.

„Was zum Teufel ist jetzt wieder nicht recht?" rief der Mate, ärgerlich fragend im Kreis umhersehend.

„Jemand hat all' sein Geld gestohlen," sagte Einer von den Leuten, der Deutsch verstand.

„Gestohlen?" schrie die gellende Stimme der Frau, das englische Wort „stolen" errathend, indem sie sich mit einem Angstschrei zwischen den Männern hindurchdrängte — „gestohlen? all' unser Geld? Jesus Maria!" kreischte sie, als sie ihre offene durchwühlte Kiste und ihren knieenden Mann, ein Bild stummer Verzweiflung, sah, „Jesus Maria!" und sank laut heulend an der Kiste nieder.

„Wood pile — verdamm' es!" schrie der Mate. „Hinaus mit Euch — was steht Ihr Alle hier und gafft; das Boot hat angelegt; raisonnirt und lamentirt nachher, tragt aber erst das Holz herein."

Die Leute, welche Holz tragen mußten, gingen hinaus, der Mann aber blieb theilnahmlos neben der Kiste liegen, während die Frau noch einmal in wilder Hast auch den kleinsten Winkel des großen Kastens durchsuchte und jedes Läppchen herauswarf. Es war umsonst; eben so erfolglos blieb es, daß mehrere Leute sich an den Capitain wandten und um eine Nachsuchung baten, die auch begonnen wurde, als das Boot wieder in Gang kam; der Dieb aber hatte sich heimlich und schnell an Land gemacht, einen kurzen Aufenthalt in den Sümpfen in einem Blockhaus der genauen Untersuchung vorziehend, der er sich wahrscheinlich auf dem Boot aussetzen würde. Das Visitiren, das überhaupt auf einem Dampfboot ein höchst undankbares Geschäft ist, wo eine so große Menge dunkler Winkel das Wiederauffinden kleiner gestohlener Gegenstände wenn nicht ganz unmöglich, doch höchst schwierig macht, blieb erfolglos, aber schon brach der Tag an, ehe weitere Versuche, den Dieb zu entdecken, als nutzlos eingestellt wurden. Alle Passagiere schienen auch Antheil an

dem Verlust der armen Leute zu nehmen, die beiden Spieler ausgenommen, die, ohne im Mindesten den Lärm um sich herum zu beachten, ja ohne nur einmal nach der Ursache desselben zu fragen, einzig und allein mit ihrem Spiel beschäftigt, sitzen geblieben waren, und nur als der Morgen mit kalter Hand die Schatten der Nacht hinwegscheuchte und sich die ersten lichten Sonnenstrahlen durch Thüren und Fenster des Zwischendecks stahlen, das matte, gelblich brennende Talglicht ausbliesen, um ihr Spiel bei Tageslicht fortzusetzen. In der Kajüte aber sammelte Simmons für die armen Leute eine Collecte, um doch wenigstens die Betrogenen im ersten Augenblick vor Mangel zu schützen.

Der Oceanic verfolgte mit außerordentlicher Schnelle seine Bahn, und eine Biegung des gewaltigen Stromes nach der andern erschien und verschwand wieder.

Endloser Wald, schauerlich düstere Wildniß lag an beiden Seiten, nur hier und da durch die kleine Blockhütte eines Ansiedlers unterbrochen, der sich in dieser trostlosen Einsamkeit, von aller menschlichen Gesellschaft fast abgeschnitten und der Gnade der Mosquitos überlassen, angesiedelt hatte, um Holz an die den Strom befahrenden Dampfboote zu verkaufen, obgleich weder die Bäume, aus denen er es schlug, noch das Land, auf dem sie standen, sein Eigenthum waren, und dessen kleine, niedere Wohnung gar unscheinbar zwischen den ungeheuren Riesenstämmen des sie umgebenden Urwaldes hervorschimmerte. Kaum konnte auch der Beobachter von einem der vorbeifahrenden Boote eine Lichtung in der dichten Waldung erkennen, hätte nicht ein kleiner Platz abgestorbener Bäume, ein helles graues Bretterdach, das zwischen diesen hervorschimmerte, und das, wie es fast unvermeidlich schien, von einem der kolossalen verdorrten Stämme bei dem ersten Windstoß zerschmettert und vernichtet werden mußte, wie ein lichter Streifen aufgeschichteten Holzes dicht am Ufer hin, den Aufenthaltsort einer Familie, eines Gliedes aus der Kette menschlicher Gesellschaft, verrathen und den Hinüberblickenden unwillkürlich vermocht auszurufen: was um Gottes willen kann Menschen, lebendige, denkende, vernunftbegabte Menschen veranlassen, wenn sie wirklich sich von allen Denen,

die ihnen gleich sind, entfernen und ein einsames, von aller Welt abgeschiedenes Leben führen wollen, sich in solch' sumpfigen, nur von Insecten, Reptilien und Thieren des Waldes belebten Gegenden, wo Fieber und Seuchen wüthen, niederzulassen; wo der Mississippi die Ufer überschwemmt und sie in manchen Jahren all' ihr weniges Eigenthum in ein Boot schaffen müssen, um es nur den gierigen Fluthen zu entreißen, und ihr mühsam aufgestapelter Holzvorrath, von den wilden Wassern entführt und weggeschwemmt, die breite Oberfläche des Stromes bedeckt, ja, wo sie nicht einmal einen trockenen Platz finden können, ihre Todten zu beerdigen.

Der blaue Rauch wirbelte aus diesen Vorposten der Civilisation leicht empor und verschwand, von einem leisen Wind zur Seite getrieben, in den gewaltigen Wipfeln der Baumwollenholzbäume, die die kleine Lichtung von allen Seiten einschlossen, während dichtes Unterholz und fast undurchdringliche Schlingpflanzen den Raum zwischen den ungeheuren Stämmen ausfüllten und so gewissermaßen um das Ganze herum eine grüne Wand bildeten.

Der Oceanic fuhr an einer dieser eben beschriebenen Lichtungen vorbei, die aber erst ganz kürzlich entstanden zu sein schien, da noch nicht einmal die rund um den Stamm herum eingehauenen Bäume abgestorben, auch noch kein Klafterholz aufgestapelt war, und nur das hellglänzende, aus frisch gespaltenen Brettern neu gemachte Dach und einige weiße und buntgefleckte Kühe, die eine hinter der andern auf einem schmalen Fußpfad dicht am Ufer hingingen, die Nähe menschlicher Wesen verkündeten.

„Hallo the boat!" rief eine Stimme herüber, und ein Tuch wurde auf einem Stock geschwenkt.

„Wünschen Sie zu landen?" fragte der Lootse den Capitain, der neben ihm am Pilotenhause stand und nach dem Platz, von dem die Stimme klang, hinüberschaute.

„Lassen Sie das Boot ein wenig abfallen; es scheint ein einzelner Mann zu sein, wir wollen ihn fragen, was er will."

„Hallo the boat!" rief die Stimme auf's Neue, ungeduldiger als vorher. Der Capitain zog ein paar Mal am

Klöppel der Glocke, um dem am Ufer Harrenden anzuzeigen, daß er ihn gehört habe und landen wolle, und das Boot schnitt schräg hinüber, wo der Mann, noch immer das Tuch schwenkend, stand.

„Was wollt Ihr?" rief der Capitain, jetzt nahe genug gekommen, hinüber.

„Wohin das Boot?"

„St.-Louis!"

„Ay, ay!" rief der Mann am Lande, zum Zeichen, daß er es verstanden habe.

„Ihr wollt an Bord?" fragte der Capitain jetzt ungeduldig.

„Don't you want to buy a damned good canoe?"*) schrie dagegen der Andere, indem er die Hände trichterförmig an den Mund hob.

„Ihr wollt nicht an Bord?" rief der Capitain jetzt halb erstaunt, halb ärgerlich hinüber.

„I say, don't you want to buy a damned good canoe?" wiederholte der unverbesserliche, gehoffte Passagier.

„Geht zur Hölle!" schrie der Capitain wüthend, indem er dem Piloten winkte, weiter zu fahren.

„Ay, ay!" rief der am Ufer, der den letzten Zuruf nicht recht verstanden zu haben schien und sich ruhig wandte, um wieder in seine Hütte zurückzukehren.

„Segne meine Augen, Capitain," schmunzelte Simmons, als er in die Kajüte herunterkam — „warum seid Ihr den guten Handel nicht eingegangen? Wahrhaftig, das Canoe mußte wohl gut sein, wenn Ihr deswegen über den ganzen Mississippi fuhrt, um nur davon reden zu hören!"

„Spottet nur," lachte Wilkens — „was wollt' ich aber machen; „hätt' ich gelandet, so wäre der Bursche ruhig in's Rohrdickicht gegangen, und der Böse selbst würde ihn da nicht finden. Bei solchen Gelegenheiten ist es das Beste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen."

„Glaubt Ihr denn, der Mann wollte Euch zum Narren haben?" fragte Simmons verwundert.

---

*) Wollt Ihr nicht ein verdammt gutes Canoe kaufen?

„Nun, was anders?“ entgegnete Wilkens — „ich kann doch nicht denken, daß ein vernünftiger Mensch ein Dampfboot über den ganzen Strom weg in wirklichem Ernst anrufen wird, um ihm ein erbärmliches Canoe anzubieten, von dem er doch weiß, daß ich es höchstens zu Feuerholz gebrauchen könnte!“

„Aber es war ein „damned good canoe“,“ schmunzelte Stewart, der hinzugetreten war.

„Glaubt das nicht, Capitain,“ rief Simmons — „glaubt das nicht; dem Mann war das bitterer Ernst, und er wäre, hättet Ihr landen wollen, in der festen Ueberzeugung am Ufer geblieben, daß Ihr sein Canoe zu besehen gedächtet. — Was thut neulich ein Nachbar von mir am Atchafalaya? Der hatte mit einem Andern um eine Gallone Whisky gewettet, daß ein Schwein, das er gerade schlachtete, zweihundert Pfund, und nicht, wie der Andere behauptete, nur hundertachtzig wog, und sie waren übereingekommen, da keine Wage in der ganzen Nachbarschaft existirte, es dem zuerst Kommenden zu überlassen, das Gewicht zu bestimmen, und dessen Ausspruch als vollgültig anzunehmen. Der Erste nun, der kam, war das Dampfboot black hawk, das eben, wie wir, an der andern Seite des Flusses hinauf wollte, und meine beiden Leute sahen dies als einen Wink des Himmels an, nicht allein den Capitain zum Richter zu machen, sondern dann auch zugleich von seinem Boot den Whisky zu kaufen, da das die einzige Art war, auf die sie dies so sehr beliebte Getränk — ich meines Theils trinke übrigens Brandy lieber — bekommen konnten. Gesagt, gethan; mit einer wahren Wuth fangen sie an, Tücher zu schwenken, und da das Boot gerade nicht sehr viel Passagiere an Bord hatte und der Capitain glaubte, fünfzehn bis zwanzig Dollars zu verdienen, kam er herüber, landete und war nicht wenig erstaunt, blos gerufen zu sein, um das Gewicht eines Schweins zu bestimmen. Zwar fluchte und schimpfte er, das half ihm aber nichts, und er mußte, wüthend über die Frechheit oder den Unverstand der Leute, seinen Weg fortsetzen, wobei ihm noch die beiden des Whiskys wegen in ihrer Erwartung Getäuschten, da er ihnen keinen

ablassen wollte, alle möglichen Ehrentitel mit auf den Weg gaben."

„Und waren die Leute wirklich unsinnig genug, das im Ernst zu thun?" fragte Capitain Wilkens.

„In so vollem Ernst, als der Mann da drüben Euch fragte, ob Ihr sein Canoe kaufen wolltet, und von dem ich fest überzeugt bin, daß er das nächste vorbeikommende Boot wieder ebenso anruft."

„Nun, dann haben die Yankees wahrlich nicht Unrecht, wenn sie sich über uns „Westliche" lustig machen," entgegnete Wilkens, „und Mr. Bloomfield wird, wenn er je wieder nach dem Osten zurückkehrt, schöne Sachen von uns erzählen."

„Nicht so schlimm, als Sie glauben, Capitain," antwortete Bloomfield, der sich wieder mit Stewart ausgesöhnt hatte; „der Ruf, in dem die Bewohner des Westens in den Yankeestaaten stehen, entspricht keineswegs dem von Schwachköpfen. Im Gegentheil habe ich immer gehört, daß die Krämer und Uhrenhändler, die von Osten aus durch alle Staaten ziehen, weniger gute Geschäfte im Westen als in den Mittelstaaten machen."

„Allen Respect vor Euren Uhrenhändlern übrigens!" rief Simmons; — „mein Vater hat mir immer gesagt, daß ein Yankee-clock pedlar (Uhrenhändler) einem Mann, der schon in den letzten Zügen liege, noch eine Uhr aufschwatzen würde, ja, daß ein solcher kein einmal betretenes Haus wieder verließe, ohne etwas von seiner Waare an den Mann gebracht zu haben."

„Nun, die Clockpedlars sind doch immer noch die Solidesten," wandte Capitain Wilkens ein; „denken Sie aber nur, wie es die Yankees mit ihren in Canevas eingenähten hölzernen Schinken machen, von denen sie ganze Schiffsladungen voll verkaufen."

„Oder mit den aus Kienholz gedrechselten Muskatnüssen," lachte Bloomfield.

„Das ist noch Alles nichts gegen den Aufsatz, den ich hier in einer Zeitung aus Charleston — Süd-Carolina — fand," sagte Gray, der eben hinzugetreten war und die erwähnte Zeitung aus der Tasche zog — „es scheint, als ob unsere

östlichen Landsleute sich auch stark auf die Fabrikation von Würsten legen. Hören Sie nur, hier steht unter dem 17. Juni folgende Anzeige:

„Die aus Hartford — Connecticut — erhaltenen Würste, aus kleingeschnittenem rothen Flanell und Kartoffeln bestehend, mögen allerdings schwer zu verdauende Kost sein, gehen aber noch an; die jedoch, denen sogar ein Drittel graues Papier beigemischt wurde, sind selbst für Hunde nicht genießbar."

„Nicht übel," entgegnete Bloomfield mit lautem Lachen, in das die Anderen herzlich mit einstimmten, „nicht übel; meine Landsleute scheinen in der Industrie keine Rückschritte zu machen, doch dafür stehen sie auch im Pferdehandel den Westlichen nach, besonders was die indianische Art, ein Pferd zu kaufen, betrifft, in welchem Geschäftszweig sich Arkansas wohl besonders auszeichnen soll."

„Nun, ich weiß nicht, ob ihm Missouri viel nachsteht," fiel Stewart ein; „es existiren aber in dieser Hinsicht bedeutende Verbindungen zwischen den beiden Staaten, und was in Missouri gestohlen wird, findet in Arkansas leichten Markt, besonders da im letzteren Staat seit Kurzem keine Todesstrafe mehr auf Pferdediebstahl steht, was die Burschen doch noch immer ein wenig in Respect hielt und sie die Sache, wenn sie wirklich etwas der Art vorhatten, zweimal bedenken machte. Wie wär's aber," unterbrach er sich plötzlich, nach Simmons hinüberschauend, „wenn wir zusammen ein Spielchen machten; das Wetter sieht wieder trübe draußen aus, und wir können die Zeit nicht besser vertreiben."

„Von Herzen gern," fiel Simmons ein; „ich habe das eben selber vorschlagen wollen; erst aber möchte ich eins trinken, denn mich so trocken da hinzusetzen, sagt meiner Constitution nicht zu. Also, Barkeeper*) — Gläser her!"

Mr. Gray entschuldigte sich jedoch diesmal und überließ, keineswegs zu Simmons' Zufriedenheit, seinen Platz an Bloomfield, dem dieser der alten Jagdgeschichten wegen noch nicht ganz traute; Stewart's letzte Erzählung war ihm jedoch eine

*) Barkeeper, der Ausschenker.

Lehre gewesen, und er verlangte nicht sogleich eine zweite Zurechtweisung.

Das Boot setzte unter der Zeit mit reißender Schnelle seinen Weg fort und landete nur gegen Abend wieder, um Holz einzunehmen, während die Kajüten-Passagiere ihr Abendbrod verzehrten. Das Essen war beendigt, das Holz an Bord, und der Oceanic durchschnitt wieder die schnellströmende Fluth, als ein furchtbarer Lärm aus dem Zwischendeck heraufschallte, der mit jedem Augenblick zu wachsen schien.

„Hallo," rief Capitain Wilkens, „was ist da wieder vorgefallen! Weiß der liebe Gott, was auf dieser Reise in das Zwischendeck gefahren ist, der Lärm drinnen nimmt kein Ende; ich muß nur selber sehen, was sie haben, oder es giebt noch Mord und Todtschlag."

Mit diesen Worten stand er vom Spieltisch, an dem er sich eben niedergesetzt hatte, auf und wandte sich nach der Thür, als ihm der Mate mit einem jungen Deutschen, der aber fertig Englisch sprach, begegnete.

„Capitain," begann der Mate, „der verdammte Neger, der Koch, hat dumme Streiche gemacht und — doch der Mann hier kann's besser erzählen, der hat es mit angehört," fuhr er, auf den Deutschen zeigend, fort — „es wurde Alles in dutch verhandelt, und da mag der Teufel verstehen, was sie wollen."

„Und was wünschen Sie?" wandte sich Capitain Wilkens artig gegen den jungen Mann, der bleich und fast, wie es schien, der Sprache beraubt dastand — „was hat mein Koch gethan?"

„Das Schändlichste, Niederträchtigste, was bis jetzt noch von einem Neger verübt ist," brach endlich der verhaltene Zorn des jungen Mannes aus. „Gentlemen," wandte er sich an sämmtliche Kajüten-Passagiere, die sich um ihn her drängten, „hören Sie mich, und sagen Sie dann selbst, was dem Buben geschehe.

„Unter meinen Landsleuten, die fast alle erst kürzlich aus der alten Heimath gekommen sind, um in diesem Erdtheil ein neues Vaterland zu finden, ist auch ein armes, taubstummes Mädchen, eine Waise, die, von armen Leuten auf-

erzogen, diese, als sie auswanderten, ebenfalls nicht verlassen wollte und mit ihnen zog. Das Kind — denn sie ist kaum sechzehn Jahre alt — folgte heute harmlos, als das Boot anlegte, um Holz einzunehmen und der größte Theil der Passagiere am Ufer war, dem schwarzen Schurken, dem Koch dieses Bootes, in die Speisekammer, wohin er sie durch gezeigtes Backwerk lockte, und wurde hier von dem Buben, der die Stummheit des armen Mädchens, das keinen Hülferuf thun konnte, benutzte, überwältigt."

„Tod und Teufel!" riefen Stewart und Simmons zu gleicher Zeit, und: „Bringt den verdammten Neger um — hängt ihn — werft ihn über Bord!" schallte von allen Lippen der entrüsteten Männer.

„Todesangst und starre Verzweiflung in den Zügen," fuhr der Deutsche fort — „stürzte das arme Kind, als der Bube seine viehischen Begierden gesättigt hatte und es frei ließ, zu ihrer Herrin und erzählte derselben in der nur ihr bekannten Zeichensprache das Schreckliche, während sich der schwarze Schurke in der Küche seiner That gegen die Gehülfen rühmte."

„Wo ist der Koch?" fragte Capitain Wilkens, sich die Lippen beißend und mit dem Fuß stampfend — „verdamm' den Burschen, er sollte gehangen werden!"

„Wir haben ihn gebunden und er liegt unten im Deck," antwortete der junge Deutsche, dessen Name Ehrhold war.

„Werft ihn über Bord denn," rief Stewart, „das ist das Kürzeste; ich will verdammt sein, wenn der Bursche noch lebte, wärs ich dabei betheiligt!"

„Ihr *seid* betheiligt, Herr!" fiel ihm Ehrhold heftig in die Rede, „Ihr *seid* betheiligt, und jeder Weiße hier an Bord! Denn ich glaube doch wahrlich nicht," fuhr er, sich hoch aufrichtend und scharf umherblickend, fort, „daß ein Gentleman hier auf diesem Schiff ist, der nicht ein armes, taubstummes weißes Mädchen vor den Beleidigungen eines Negers schützen oder dessen Schande rächen würde!"

„Capitain Wilkens," fiel Simmons diesem in die Rede, als er sah, daß er etwas erwidern wollte, „ich habe mich neulich, als wir den Spectakel bei Helena sahen, stark gegen

das Lynchlaw ausgesprochen, und keineswegs gebilligt, daß das Volk das Gesetz in seine Hände nimmt, aber Gott straf' mich, wenn ich nicht jetzt dafür stimme. Hängt den Schurken oder ersäuft ihn, aber bringt ihn auf eine oder die andere Art in Sicherheit, denn wenn er ungestraft vom Boot entflöhe, was er auf jeden Fall versuchen wird, möchtet Ihr schlechten Dank bei der weißen Bevölkerung von St.-Louis einernten."

„Wäre es nicht besser, ihn gebunden zu lassen und den Gerichten in St.-Louis zu übergeben?" fiel Mr. Gray ein, als er sah, daß der Capitain zu schwanken schien — „man könnte ihn ja gut bewachen, daß sein Entfliehen auf jeden Fall verhindert würde."

„Am Bewachen sollt' es nicht fehlen," meinte der Deutsche, „es sind Fünfzig unten, die kein Auge von ihm wenden — aber —"

„Ihr wollt doch wahrhaftig nicht noch lange Umstände mit der schwarzen Canaille machen?" rief Stewart ärgerlich dazwischen; „verdamm' den Neger! jeder Augenblick ist Sünde, den der Hund noch athmet!"

„Ja, ja, Capitain," riefen einstimmig fast alle Kajüten-Passagiere, „hängt ihn! Landet das Boot an irgend einem Platz und hängt ihn an den ersten Baum!"

„Gentlemen," sagte der Capitain jetzt, indem er sich hoch aufrichtete, „Sie haben Recht, der Bursche verdient den Tod und soll seiner gerechten Strafe nicht entgehen; zwei Gründe aber sind's, die mich davon abhalten, ihn gleich und an Bord zu strafen. Der erste und wichtigste ist, daß, wenn wir den Neger lynchen, ich der einzige verantwortliche Mann an Bord dafür bin, sobald es mit meiner Bewilligung geschieht, und wenn auch die Gerichte in St.-Louis unser Verfahren nicht ganz verdammen möchten, würde ich mich doch einer Menge unangenehmer Verhöre ꝛc. aussetzen, und vielleicht noch gar dabei in Strafe verfallen."

„Strafe? einen Neger zu hängen, der ein solches Verbrechen verübt hat?" fielen Alle verwundert ein.

„Abgesehen davon, Gentlemen," fuhr der Capitain ruhig fort, „habe ich noch einen andern Grund, und der ist, daß

ich einige zwanzig Kajüten-Passagiere, ohne meine Officiere und Arbeiter, an Bord führe, von denen die ersteren für ihre Kost bezahlt haben, die anderen dafür arbeiten, und daß diese Alle, ich selbst nicht ausgenommen, essen wollen. Dieser schwarze Halunke aber ist der einzige Koch an Bord, und das muß mich bestimmen, ihn, natürlich unter starker Bewachung, bis nach St.-Louis mit hinauf zu nehmen, wo ihn dann die Gerichte bestrafen mögen, und Sie wissen, meine Herren, daß die Bewohner von St.-Louis nicht milde in ihrer Bestrafung von Schwarzen sind; es ist ja kaum ein halbes Jahr her, daß sie den Neger, der seinen Herrn erschlug, lebendig verbrannten."

„Aber, Capitain," fiel Ehrhold ein, „wenn Sie den Neger frei umhergehen und kochen lassen, wird er doch wahrhaftig die erste Gelegenheit benutzen und über Bord springen, um an Land zu schwimmen, da er wissen muß, welches Schicksal seiner harrt."

„Verdammt will ich sein," brach Stewart los — „wenn der Schurke noch zwei Minuten leben dürfte, wäre ich Capitain!"

„Fort mit ihm! — ist auch meine Ansicht," fiel Simmons ein.

„Gentlemen, Sie Alle haben keine Verantwortlichkeit," bemerkte Capitain Wilkens sehr ruhig; „wenn das Boot landet, gehen Sie an's Ufer, setzen vielleicht gar nach Illinois über und werden nicht wieder gesehen; ich aber bleibe mit meinem Boot und Allem, was mein ist, eine Zeit lang ruhig liegen, und bin dann natürlich Der, an den sich die Gerichte augenblicklich halten. — Mr. Ehrhold," wandte er sich an diesen, „Sie scheinen mir ein vernünftiger Mann zu sein, halten Sie also den schwarzen Halunken die Nacht über bewacht, und Morgens mag er meinetwegen mit zwanzig Mann Wache sein Frühstück kochen, ebenso Mittags- und Abendbrod, und übermorgen früh sind wir in St.-Louis."

„Gut, Capitain," erwiderte dieser, „wir wollen unser Möglichstes thun; macht er aber den geringsten Versuch, zu entwischen, so seien Sie versichert, daß er über den Haufen geschossen wird."

„Schießt ihn um Gottes willen nicht todt," fiel Stewart schnell ein, „das wäre eine Wohlthat für den Halunken! — Nein, schießt ihn in die Beine, daß er nicht fort kann, aber laßt ihm nur den Hals frei, daß wir ihn nachher noch hängen können; denn nennt mich selbst einen Schurken, wenn die Bürger von St.-Louis die schwarze Canaille zehn Minuten ruhig im Gefängniß lassen, sobald sie erst einmal gehört haben, was sie verbrochen hat."

„Mir recht, mir recht," sagte Wilkens, „wenn ich ihn nur erst vom Boot los bin; was sie nachher mit ihm angeben, ist mir ganz gleichgültig."

„Laßt uns hinuntergehen und die Bestie einmal ansehen!" rief Simmons, und Alle folgten ihm, als er die schmale Kajütentreppe hinunterstieg und durch den dunkeln, von zwei Lampen spärlich erleuchteten Maschinenraum, zwischen Baumwollenballen und Kaffeesäcken hindurch, in das Zwischendeck hineinkletterte.

Dort lag, an einen Pfeiler gebunden, die Kleider in Fetzen an ihm herunterhängend, mit aufgeschwollenem Gesicht und rothglühenden Augen, der Neger, fast von allen Passagieren umgeben, die ihn nach wilder Gegenwehr gebunden und der größeren Sicherheit wegen in den hintern Raum geschleppt hatten. Zähneknirschend betrachtete er die neuen Ankömmlinge.

„Capitain," rief Stewart aus, als sie die scheußliche, mit Blut bedeckte Gestalt am Boden liegen sahen — „wenn Ihr den Burschen da noch eine Mahlzeit auf Eurem Boot kochen laßt, will ich verdammt sein, wenn ich einen Bissen davon anrühre!"

„Er sieht freilich nicht sehr appetitlich aus," sagte Capitain Wilkens, indem er sich mit Ekel von dem wild die Augen im Kreise umherrollenden Schwarzen abwandte.

„Bindet ihm Hände und Füße zusammen und werft ihn über Bord! — das ist mein Rath," rief Stewart.

„Ich glaube auch, daß es das Beste wäre," stimmte Simmons bei, während die Zwischendecks-Passagiere fast einstimmig seinen Tod forderten und mit wildem Geschrei bald ver-

langten ihn zu hängen, bald über Bord zu werfen, bald zu landen und lebendig zu verbrennen.

„Ich stimme dennoch dafür, ihn den Gerichten zu übergeben," klang da Mr. Gray's klare und kräftige Stimme durch den Lärm, während der Neger mit rollenden Augen, halb Wuth, halb Furcht in den unstäten Blicken, die Umstehenden betrachtete — „er ist jetzt gebunden und fest verwahrt, und besser ist's, er erleidet dort seine Strafe, denn was durch den Ausspruch der Richter nur Gerechtigkeit sein würde, ist hier Mord!"

„Ich danke Ihnen, Mr. Gray," sagte Capitain Wilkens, indem er dem jungen Mann die Hand schüttelte; „es ist das auch ganz meine Meinung, und zum Beweis, daß es mir Ernst ist, sollen ebenfalls von meinen Leuten abwechselnd einige bei ihm wachen, um jeden Versuch, zu entfliehen, zu vereiteln. Der Bube darf seiner Strafe nicht entgehen, er soll sie aber auch nach Recht und Gerechtigkeit erleiden."

Die Passagiere gingen jetzt wieder in die Kajüte hinauf, während Capitain Wilkens noch verschiedene Anordnungen traf, den Gefangenen zu bewahren und die Gemüther der aufgeregten Deck-Passagiere zu beruhigen, von denen einige Kentuckier, die erst in Memphis an Bord gekommen waren, den Neger schlechterdings über Bord werfen wollten.

Mehrere Frauen erboten sich auch sogleich, da sie hörten, daß es an einem Koch fehle, das Amt zu übernehmen bis sie hinauf nach St.-Louis kämen, nur damit dem Neger keine Gelegenheit gegeben würde, zu entwischen.

Als die Nacht einbrach, verdoppelten die Passagiere die Wachen um den Gefangenen, der, mit auf den Rücken gebundenen Händen, stumm und stumpf vor sich hinbrütend, auf der Erde lag und sich in sein Schicksal ergeben zu haben schien, denn mit gläsernen Augen starrte er in das matte, flackernde Licht der Laterne, bis Mattigkeit und Erschöpfung ihn übermannte und er in einen unruhigen Schlaf fiel.

Schon färbte sich im Osten der Himmel mit einem etwas lichteren Grau, als der Oceanic das kleine Städtchen Cairo, an der Mündung des Ohio, erreichte und aus der gelben Strömung des gewaltigen Mississippi in das hellere, reinere

Wasser des ersteren Flusses einlief, um an dem Landungsplatz die Taue auszuwerfen.

Das Boot lag am Ufer, die Töne der Glocke waren verhallt, die Planken hinausgeschoben, und Mr. Gray führte seinen jungen Schützling die Kajütentreppe hinunter, von Capitain Wilkens, Simmons, Stewart und Dalton begleitet. An der Planke aber wandte er sich noch einmal um und nahm herzlichen Abschied von seinen neugewonnenen Freunden, nochmals seine freundliche Einladung an Alle, vorzüglich aber an Simmons, wiederholend, ihn recht bald zu besuchen und sich selbst zu überzeugen, wie glücklich und zufrieden er sich fühle. Simmons versprach es ihm auch mit Hand und Mund, und sorgsam führte der junge Mann das ihm so theure Wesen über die schmale Planke an's Ufer und zum Gasthof hinauf, um dort die Ankunft eines für den obern Ohio bestimmten Schiffes zu erwarten, während der Oceanic sich alle nur erdenkliche Mühe gab, wieder von dem zähen Schlamm des Ufers, auf das er festgelaufen war, los zu kommen.

Umsonst arbeitete aber die Maschine zurück, umsonst war die ganze Mannschaft ohne Ausnahme auf das „forecastle" des Bootes gerufen, um dort mit langen Stangen dasselbe wieder in tiefes Fahrwasser zurückzustoßen — es blieb erfolglos, und wie eingemauert, ohne sich zu rühren und zu regen, stak das Vordertheil in der zähen Masse, die das Ufer bildete, und die so weich und nachgiebig war, daß die Stangen nicht einmal darauf hafteten und tief einsanken, wo sie dann nur durch die vereinten Bemühungen von mehreren starken Männern wieder befreit werden konnten.

„Ruft die Deck-Passagiere," schrie jetzt der durch die vergeblichen Anstrengungen wüthend gewordene Mate — „ruft die Deck-Passagiere, und Ihr da," fuhr er die Arbeiter an, „drückt Euch hart dagegen — verdamm' es, liegt nicht an den Stangen, als ob Ihr einschlafen wolltet; give her hell, give her hell, boys!"

Die meisten der Deck-Passagiere gehorchten dem Rufe, und lehnten sich mit aller Kraft gegen Stangen und an das Ufer geschobene Planken, um einen verzweifelten allgemeinen Versuch zu machen, das festgerannte Boot zu lösen.

„There she goes!“ rief der Mate ermunternd — „seid lebhaft, meine braven Burschen, lehnt dagegen,“ — und mit gutem Beispiel seine Worte begleitend, preßte er mit solcher Gewalt, indem er seinen rechten Fuß vor das Gangspill stemmte, gegen die eine Planke, daß es ihm die Augen aus den Höhlen zu sprengen drohte und große Schweißtropfen an seiner Stirn herunterrollten. — Da brach die eine Stange, der zwölf kräftige Gestalten etwas zu viel zugemuthet hatten, und theils durch das eigene Uebergewicht, theils durch die Nachpressenden gestoßen, stürzten vier Männer, unter dem Aufschrei der übrigen, über Bord.

Der gefangene Neger hatte unter der Zeit, fast von all' seinen Wächtern verlassen, dagelegen, weil man die Mehrzahl der Männer vorn gebraucht, um das Boot mit abschieben zu helfen. Nur zwei jungen Bauernburschen war die Aufsicht über den Gebundenen anvertraut gewesen, die auch keinen Blick von ihm verwendeten. Einer seiner Küchengehülfen ging jetzt vorüber, um am Hintertheil des Bootes von dem dort aufgehangenen frischen Fleisch verschiedene Stücke zum Frühstück abzuschneiden, und diesen rief er an, ihm einen Trunk Wasser zu bringen.

Der junge Mulatte kehrte in wenigen Secunden mit einem blechernen Gefäß zurück und hielt es an die Lippen des Durstigen, während dieser den kühlen Trank begierig einsog.

In dem Augenblick erschallte der laute Angstschrei, den das plötzliche Verschwinden von vier Männern aus der Mitte der sie Umgebenden allen Anwesenden unwillkürlich auspreßte.

Die beiden Wächter sprangen erschrocken in die Höhe und starrten nach der Gegend hin, von der das Geräusch herkam, der Mulatte aber, den vielleicht nie wiederkehrenden Augenblick benutzend, fuhr mit dem scharfen Messer, das er in der Hand hielt, über die Stricke hin, mit denen der Gefangene gefesselt war, und ehe die zwei wie aus den Wolken gefallenen Deutschen die Befreiung des ihnen anvertrauten Negers begreifen, oder nur einen einzigen Schrei des Erstaunens ausstoßen konnten, sprang dieser, seiner Bande ledig, in die Höhe,

ergriff das Messer, das der Mulatte ihm willig überließ, und sprang mit wildem Satz, zwischen den aufkreischenden Frauen hindurch, dem Hintertheil des Bootes zu, um sich in die dort angehangene Schaluppe zu werfen und die Stricke, mit denen diese befestigt war, abzuschneiden, oder auch durch Schwimmen das Ufer zu erreichen. Auf jeden Fall war er, wie das hochgeschwungene Messer bewies, fest entschlossen, die wiedererlangte Freiheit auf das Aeußerste zu vertheidigen. Kaum erreichte er jedoch dicht am Steuerruder den äußern freien Rand des Bootes und wollte eben über das niedere Geländer in die Schaluppe hinabspringen, als sein wild umherschweifendes Auge dem des einen Kentuckiers begegnete, der sich hier draußen in die kühlere Luft zurückgezogen hatte, und sich wenig um das Arbeiten und Geschrei am Vordertheil bekümmerte. Der Schrei der Frauen, als sie den entfesselten Neger mit bloßem Stahl auf sich einstürmen sahen, machte ihn erst aufmerksam. Ehe er sich aber selbst von seinem plötzlichen Erstaunen erholen konnte, war der Schwarze, drohend das Messer gegen ihn geschwungen, mit kühnem Satz im Boot, schnitt, kaum dort angelangt, mit starker Hand das eine der beiden Taue, das es hielt, entzwei, und wandte sich eben zum zweiten, als der Kentuckier, der schnell seine ganze Energie wieder erlangt hatte, wohl einsah, wie hier nur rasches Handeln nützen könne. Das lange Messer des zur Verzweiflung Getriebenen verachtend, folgte er seinem Beispiel, um ihn nicht sowohl mit mächtigem Sprunge niederzurennen und die scharfe Waffe unschädlich zu machen, als auch zu gleicher Zeit zu fassen und festzuhalten. Der Verfolgte bemerkte aber schnell die Absicht des Feindes und wich mit rascher Bewegung dem gefürchteten Anprallen des Herunterspringenden aus; dieser verlor dadurch das Gleichgewicht, glitt von dem Brett, das er zuerst mit dem Fuß berührte, ab, fiel vorn über und lag dem glänzenden Messer seines schwarzen, zum Aeußersten getriebenen Gegners preisgegeben da.

Dieser wußte auch nur zu gut, wie kostbar die wenigen ihm gegönnten Minuten waren, und sprang mit hochgeschwungenem Stahl und wildem Freudengeschrei auf den Gefallenen; im Augenblick sicher geglaubten Sieges aber traf ihn, von

kräftiger Hand geschleudert, ein schwerer Wassereimer gerade vor die Brust, und ehe er sich, von dem unerwarteten Wurf zurückgedrängt, erholen konnte, folgte die schlanke Gestalt des jungen Deutschen, der, seinen Vortheil benutzend, kaum neben ihm angelangt, sich seines rechten Armes bemeisterte und ihm das Messer zu entwinden versuchte. Bös und unheilbringend möchte freilich der Ausgang des Kampfes für den jungen, unerfahrenen Mann gewesen sein, denn der Neger wechselte mit großer Gewandtheit das Messer aus der Rechten in die Linke, hätte sich nicht der Kentuckier nun auch vom Fall erholt und mit dem jungen Deutschen vereint den Entflohenen gefaßt und niedergeworfen, obgleich dieser die noch immer freie bewaffnete Hand gebrauchte und beide Männer mit letzter ihm zu Gebote stehender Kraft verwundete. Mehrere Deckhands aber, von dem Mate hinter gesandt, um noch eine Planke zum Abstoßen des Bootes zu holen, warfen sich jetzt ebenfalls in die Schaluppe, und mit ihrer vereinten Hülfe war bald der Verbrecher übermannt, geknebelt und mit einem Tau auf's Verdeck gehoben.

Unter den Fußtritten und Stößen der Matrosen schleppten ihn diese wieder an seinen Pfeiler, wo sie ihn nochmals der Obhut der Passagiere übergaben, während andere, da das Boot endlich abgestoßen und die vier über Bord Gefallenen glücklich aus dem Schlamm und Wasser herausgezogen waren, den Mulatten, der den Gefangenen befreit und ihm die Waffe überlassen hatte, vorn auf das Bugspriet des Bootes holten und ihn dort an einen Pfeiler banden. Unter der Anleitung des Mate, der seine besondere Lust daran zu haben schien, hieben sie ihn dort mit schwerer lederner Peitsche so lange, bis das Blut aus den aufgerissenen Wunden hervorspritzte und er stöhnend und ohnmächtig zusammensank.

Die Frauen verbanden unter der Zeit die zahlreichen, aber nicht gefährlichen Wunden, die der Kentuckier und der Deutsche von dem Schwarzen empfangen hatten, und versicherten einmal über das andere, daß es „ihrem Herzen gut thun würde", den Schurken hängen zu sehen.

Capitain Wilkens war auch jetzt herunter gekommen und gab Zweien seiner Leute den besondern Befehl, nicht von der

Seite des Negers zu weichen und jeden der Schwarzen an Bord, der es wagen würde sich ihm auch nur auf zehn Schritt zu nähern, niederzuschlagen.

Damit waren aber die Landsleute und Gefährten des Kentuckiers nicht zufrieden, und als der Capitain wieder in die Kajüte hinaufgegangen war und sie sich selber überlassen hatte, trat der Eine von ihnen vor und redete seine Kameraden mit kurzen bündigen Worten an:

„Boys!“*) rief er, „der schwarze Hund da hat nicht allein ein armes, taubstummes weißes Mädchen entehrt, er hat auch weißes Blut vergossen, und obgleich Capitain Wilkens große Lust zu haben scheint, ihn wohlverwahrt mit nach St.-Louis zu nehmen, stimme ich doch dafür, daß wir ihn, gebunden wie er ist, hier über Bord werfen; die Catfische mögen dann sehen, was sie mit seinem schwarzen Fell anfangen!“

„Wart' nur noch zwei Minuten, bis die Frau hier meinen Arm zugebunden hat,“ rief der verwundete Amerikaner, „und ich helfe; ich möchte gar zu gern mit dabei sein, um den Schurken in die Ewigkeit zu spediren.“

„Ich glaube selbst, es ist das Beste,“ fiel Ehrhold ein, „der Teufel traue den Gefängnissen; es wäre doch eine Möglichkeit, daß der Schurke entflöhe!“

„Ueber Bord mit ihm, über Bord!“ schrieen zwanzig Stimmen zu gleicher Zeit, und die Deckhands selbst, die zur Bewachung des Verbrechers zurückgelassen waren, banden ihn von dem Pfeiler los.

„Gentlemen,“ schrie der Neger in Todesangst, da er in den drohenden Augen der Umstehenden wohl sein bevorstehendes Schicksal lesen mochte, „Gentlemen, mordet mich nicht mit kaltem Blute!“

„Hund,“ schrie der Verwundete, ihn in's Gesicht tretend, „Du scheinst Dir verdammte Mühe zu geben, unser Blut abzukühlen, fahre zur Hölle!“ Und dabei erfaßte er ihn mit

*) Wörtlich: Knaben; doch mehr die freundlichen, zutraulichen Worte: meine Burschen, Kameraden ꝛc.

dem linken unverwundeten Arm und versuchte, ihn dem äußern Rand zuzuziehen.

„Mord!" schrie der jetzt das Aeußerste Fürchtende — „Mord! Capitain Wilkens, sie wollen mich ermorden!"

„Hallo, boys, was habt Ihr vor?" rief der Mate, der zwischen sie sprang, „seid keine Narren und bringt Euch nicht in unnütze Gefahr; der Bursche soll seinem Schicksal nicht entgehen!" und damit versuchte er die Hand des Kentuckiers von den Banden des Negers zu entfernen; doch dessen Kameraden sprangen dazwischen, und den Mate zurückdrängend, rief der Eine: „Verdamm' Euch — tretet zurück da, und kümmert Euch um Eure eigenen Geschäfte, dies ist das unsere, und wenn's Euch nicht gefällt, könnt Ihr gehen."

„Oh, Mr. Blackheath, laßt mich hier nicht wie einen Hund umbringen, ruft den Capitain!" flehte der Schwarze.

„Wozu das lange Zögern!" rief jetzt der größte Theil der Passagiere und viele der Deckhands und Feuerleute, die hinzugetreten waren — „über Bord mit ihm, über Bord!"

„Mord — Mord!" schrie der sich in Todesangst Krümmende, indem er vergebens versuchte, seine Banden zu sprengen, während ihn die starken Arme der Kentuckier und mehrerer Deutschen zum Rand des Bootes schleppten.

„Haltet ein!" rief da die Stimme des Capitain Wilkens, der, von Einem der Leute benachrichtigt, den Mord zu verhindern suchte — „haltet ein!"

„One — two — three — heave!"*) sangen in Bootsmannsart die Kentuckier, indem sie den Körper des Verbrechers in die Höhe hoben und in Schwung brachten, und beim letzten heave, das laut und stark ausgestoßen wurde, flog der dunkle Körper mehrere Schritt weit hinaus über das schützende Geländer und verschwand in den schäumenden gelben Wogen, die, vom Rad aufgewühlt, hinter dem Boot hertanzten.

In demselben Augenblick hörte die Maschine auf zu arbeiten und das Boot fuhr nur noch, durch seine eigene Schwere getrieben, gegen die Wellen an, und Capitain Wilkens sprang in demselben Moment zwischen die Gruppe der Bootsleute,

*) Eins — zwei — drei — werft!

als die dunkle Gestalt des Negers wieder einige zwanzig Schritt hinter dem Boot sich windend und krümmend auftauchte.

„Springt in die Schaluppe, meine Burschen," rief er entsetzt seinen Deckhands zu, „zehn Dollars Dem, der ihn lebendig herausbringt!"

Keiner rührte sich und Alle starrten schweigend auf den Todeskampf des Schwarzen, der sich vergebens bemühte, den Kopf über Wasser zu halten, und, durch seine Bande an jeder Bewegung gehindert, mit einem Angstschrei, der durch das in seinen Mund einströmende Wasser halb erstickt wurde, zum zweiten Mal sank.

Das Boot schien jetzt still zu stehen, oder trieb vielmehr wieder langsam mit den Wellen zurück.

Noch einmal wurde, schon weiter entfernt, das schwarze wollige Haupt des Gerichteten auf einen Augenblick sichtbar, und sank dann für immer in die dunkle Tiefe.

„Er ist dahin!" stöhnte Capitain Wilkens schaudernd, als er sich abwandte und das Deck verlassen wollte; doch der eine Kentuckier trat ihm in den Weg und sagte, ihm die Hand auf den Arm legend:

„Capitain, Ihr habt Euer Möglichstes gethan, um die That zu verhindern, Ihr seid auch von aller Verantwortung frei; schickt also, sobald wir in St.-Louis landen, nach einem Constabler und laßt uns Vier, mich, meine zwei Kameraden und den jungen Deutschen hier, verhaften. Keiner kann Euch dann etwas vorwerfen, und Ihr braucht auch eben unserthalben nicht besorgt zu sein."

„Nein, ich will verdammt sein, wenn Euch ein Haar gekrümmt werden soll, meine braven Burschen!" rief Stewart, der, von Simmons gefolgt, hinzugetreten war; „laßt Euch ruhig verhaften, und nennt mich einen Lügner, wenn Ihr nur zwölf Stunden im Gefängniß bleibt. — Ich kenne St.-Louis; die Einwohner dort sind nicht die Leute, die einem Weißen etwas geschehen lassen, weil er Recht und Gerechtigkeit an einer schwarzen Bestie geübt hat, der man die Glieder eigentlich hätte sollen stückweis vom Leibe reißen; seid unbesorgt!"

„Mr. Stewart," sagte der größte der Bootsleute, gutmüthig lachend, indem er sich ein gewaltiges Stück Kautabak abschnitt und in den Mund schob, „wenn Keiner wegen der Geschichte größere Sorge hat als ich, so leben Alle in höchster Gemüthsruhe, denn ich bin schon oft in St.-Louis gewesen und kenne die dortigen Verhältnisse; überdem liegen auch einige hundert Bootsleute am Werft, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die einen Kameraden eines verdammten Negers wegen in der Klemme stecken ließen. Auch dem braven jungen Deutschen, der mit seinem richtigen Eimerwurf und seinem muthigen Zuspringen nachher Jim hier das Leben gerettet hat, gerade als ihm die schwarze Canaille den blanken Stahl in den Leib bohren wollte, soll, und wenn sie uns Alle hängen, kein Haar gekrümmt werden, oder mein Name ist nicht Jonathan." Mit diesen Worten erfaßte er Ehrhold's Hand und schüttelte sie kräftig, wandte sich dann an die Umstehenden und fragte sie, ob Einer von ihnen einen Schluck Whisky bei sich hätte.

„Halt!" rief Simmons — „verdamm' Euren Whisky — wartet noch einen Augenblick, Mann, und ich schicke Euch eine Gallone vom besten Brandy herunter, der an Bord zu bekommen ist. Ihr habt wie Männer gehandelt und sollt auch wie Männer trinken. Segne meine Seele! Fünfzig Dollars wären mir nicht so lieb, als daß der Schurke seinen Lohn bekommen hat."

Capitain Wilkens war unter der Zeit wieder hinaufgegangen und begab sich, um die Damen zu beruhigen, in deren Kajüte, da diese durch die hinteren Fenster mit Entsetzen den Todeskampf des Negers beobachtet hatten.

Während der Zeit rauschte das Boot brausend auf flüchtiger Bahn dahin, aber trotzdem daß Alle, Passagiere sowohl als Arbeiter, den Tod des Negers als gerecht und der Ordnung gemäß betrachteten, schien doch, wie durch Zauberei, der gesellige Ton, der bis jetzt auf dem ganzen Boot geherrscht hatte, verschwunden, und in sich gekehrt und vor sich hin brütend, saßen die meisten der Männer, ihren eigenen Gedanken nachhängend, da.

Selbst Simmons schien nicht ganz mit sich selbst zufrieden und trank mehr als gewöhnlich sein „brandy and sugar".

Etwa zehn Uhr Morgens am 7. sahen die Passagiere des Oceanic, als das Boot um eine der Landzungen bog, in der Ferne die weißen Häuser von St.-Louis, an dessen Landungsplatz dreizehn oder vierzehn verschiedene andere Dampfboote theils zum Ausbessern, theils für New-Orleans, den Illinois, den Missouri oder den Ohio bestimmt, lagen, und bald darauf fuhr der Oceanic zwischen sie hinein an's Ufer.

Die Glocke tönte, die Taue wurden ausgeworfen, in große eiserne Ringe am Werft befestigt, und all' das geschäftige Treiben eines eben gelandeten Bootes begann jetzt.

Hunderte von Neugierigen, Karrenführer und Lastträger drängten sich über die kaum an's Land geschobene Planke an Bord, theils um Bekannte zu begrüßen, theils Zeitungen zu bekommen, Neuigkeiten zu hören, oder auch durch Wegführen von Waaren und Gepäck Geld zu verdienen, während die Passagiere alle Hände voll zu thun hatten, auf ihre eigenen Sachen Acht zu geben, daß nicht ein Karrenführer oder Lastträger unberufener Weise — was keineswegs selten geschieht — einen Koffer aufpacke, mit dem er dann, wenn sich nicht gleich ein Eigenthümer dazu fand, gemüthlich im Gedränge verschwunden wäre.

Eine Stunde lang mochte das Drängen und Treiben so gedauert haben, und der größte Theil der Passagiere hatte das Boot verlassen; die drei Kentuckier aber und der Deutsche blieben, ihrem Versprechen gemäß, an Bord und erwarteten geduldig den Constabler, nach welchem Capitain Wilkens gleich nach seiner Ankunft geschickt hatte.

Dieser kam endlich, und dem Capitain, der sie versicherte, Alles für sie thun zu wollen, was in seinen Kräften stehe, herzlich die Hand schüttelnd, folgten sie dem Constabler, der, von ihrem Vergehen unterrichtet, sich freundschaftlich mit ihnen unterhielt und ihnen mit der Versicherung Muth einzuflößen suchte, daß sie keine acht Tage lang im Gefängniß sitzen würden.

„Acht Tage lang, Mann?" fragte der Eine der Kentuckier verwundert, indem er ihn von der Seite anschaute — „acht Tage? St.-Louis müßte sich verdammt verändert haben, wenn wir acht Stunden in Haft blieben; nein, da hab' ich bessere Hoffnungen, denn Stewart und Simmons werden ihr Möglichstes thun, die Sache bekannt zu machen, und wird es erst einmal bekannt, nun, dann kenn' ich auch vier Leute, die frei in St.-Louis umhergehen werden, und das sind dieselben," wandte er sich lachend an den Constabler, „die jetzt in so angenehmer Begleitung die Gastfreundschaft der City in Anspruch zu nehmen gedenken!"

Wie es der Kentuckier prophezeit hatte, ergriffen alle Bewohner von St.-Louis, sobald sie durch die vereinten Bemühungen sämmtlicher Passagiere, unter denen besonders Stewart und Simmons ihr Möglichstes thaten, von den einzelnen Thatsachen in Kenntniß gesetzt waren, die Partei der Gefangenen, und drangen in Masse zum Magistrat, um die Befreiung derselben zu bewirken. Dieser aber, die Leute auf sein Amt und auf seine Pflicht aufmerksam machend, mit der er dasselbe erfüllen mußte, weigerte sich bestimmt, dieselben, ehe sie ihr richtiges Verhör bestanden hätten, herauszugeben, und bedeutete sie, ruhig den Gang des Gesetzes abzuwarten.

Den heißblütigen Bewohnern Missouris aber genügte dieser unbefriedigende Bescheid nicht, und als es dunkelte, wälzte sich ein Haufe von einigen hundert Mann gegen die Wohnung des Gefängnißwärters und forderte ihm, als er auf das ruhige Klopfen eines Vorangeschickten seine Thür geöffnet hatte und diese sogleich von Herbeiströmenden besetzt sah, die Schlüssel zum Gefängniß ab.

„Gentlemen," sagte der Mann — „ich darf Euch die Schlüssel nicht geben — Ihr könnt mich dazu zwingen, aber mein Eid verbietet mir, die mir anvertrauten Schlüssel irgend eines andern Menschen Hand anzuvertrauen."

„Gut, wenn Du denn gezwungen sein willst," sagte eine rauhe Stimme, die einem baumstarken langen Kerl gehörte, der sich, um nicht gekannt zu werden, schwarz gefärbt hatte — „wenn Du gezwungen sein willst, so hab' Deinen

Willen!" Und damit holte der Halbriese eine kleine Pistole aus der Tasche, setzte sie dem nicht im Mindesten darüber erschrockenen Gefängnißwärter auf die Brust und knurrte mit wildem Ton:

„Jetzt, my dear Sir, gebt die Schlüssel heraus, und hol' Euch der Teufel!" Sich aber gleich darauf etwas niederbeugend, flüsterte er dem also Bedrohten vertraulich in's Ohr: „Sie ist nicht geladen, Johny."

„Gut! wenn ich muß! Hier sind sie!" sagte dieser ganz ruhig, indem er die verlangten Schlüssel überreichte — „aber Sie Alle, Gentlemen, werden mir bezeugen, daß ich es nur gezwungen und meines Lebens bedroht gethan habe!"

„Ja, ja — Ihr seid ein braver Kerl!" scholl es von allen Seiten, und jubelnd wälzte sich die Menschenmenge hinüber gegen die Thür des Gefängnisses, öffnete diese und trug im Triumph die vier Gefangenen auf ihren Schultern nicht allein in's Freie, sondern durch alle Straßen der Stadt, während sie dabei jubelnd den Yankee Doodle sangen und die Neger verdammten und verfluchten, daß sich diese, denen die in der ganzen Stadt verbreitete Geschichte ebenfalls bekannt geworden, scheu in ihre Wohnungen flüchteten und die Straße nicht zu betreten wagten.

An demselben Abend landete das Dampfboot Red Rover von New-Orleans neben dem Oceanic und führte den Mississippipflanzer, der seinen „Schwiegersohn wider Willen" verfolgte, an Bord. Das junge Pärchen hatte aber die kurze Zeit seines Aufenthalts in St.-Louis vortrefflich benutzt und ein Band geknüpft, das alle Pflanzer des gewaltigen Mississippistaates nicht wieder zu lösen vermochten.

Dem gefürchteten Begegnen des erzürnten Vaters auszuweichen, waren sie indessen noch an demselben Nachmittag nach Belleville in Illinois hinübergefahren, wo mehrere Verwandte Dalton's wohnten, und vergebens wüthete der alte Mann in St.-Louis herum, um den Aufenthalt seiner ihm entflohenen Tochter zu erkunden. Dalton's Eltern allein kannten ihn und schwiegen. Als er aber auch einige Tage später auf die Spur kam und den Glücklichen nach Belleville folgte, war doch seine Tochter für ihn verloren, und wüthend,

mit sich und der ganzen Welt zerfallen, kehrte er mit dem Red Rover in der nächsten Woche auf seine Pflanzung oberhalb Vicksburg zurück.

„Gray," sagte Simmons, als er im Spätherbst desselben Jahres bei diesem und seiner lieben kleinen Frau Cöleste im gemüthlichen Parlour saß — „Gray, Ihr hättet dabei sein sollen, wie die boys von St.-Louis unsere vier Deck-Passagiere umherschleppten und aus einem Grogladen in den andern trugen. Dem Magistrat schien das auch ganz recht zu sein, denn kein Constabler ließ sich blicken, und der junge Deutsche, der den Missouri hinauf wollte, um sich dort anzusiedeln, ging noch zwei Tage später offen in der Stadt umher, ohne daß ihn das Gericht wieder eingefordert hätte."

„Was mag aber wohl mit Bloomfield geworden sein?" fragte Gray lächelnd, indem er der Geschichte mit dem „kleingebohrten Gewehr" gedachte.

„Bald hätt' ich's vergessen," rief Simmons — „der ist mit Stewart auf dessen Farm gegangen, um Hirsche und Truthühner zu schießen, und will, wenn er eine Gesellschaft findet, eine Reise in die Felsengebirge machen."

„Und Mrs. Dalton?" frug neugierig Cöleste.

„Hat sich mit ihrem Vater, dessen einziges Kind sie ist, ausgesöhnt; auch der junge Dalton, der übrigens aus einer sehr geachteten und nicht unbemittelten Familie stammt, scheint bei dem alten Mississippier wieder zu Gnaden aufgenommen zu sein. Wie er mir wenigstens versicherte, will er, sobald es Winter wird, sein kleines, das rauhe Klima nicht gewöhntes Weibchen wieder in ein milderes, ihr mehr zusagendes Land führen, das heißt: zu seinem Schwiegervater auf die Plantage in Mississippi ziehen. Jetzt aber, Gray, hab' ich Euch genug erzählt — Donnerwetter, mir wird der Mund ganz trocken vom vielen Sprechen! Wie wär's, wenn wir uns die Kehlen ein bischen anfeuchteten — ich trinke Brandy mit Zucker!"

Jäger Stevans und sein Hund Poppy.

Eine wunderbare, traurige Geschichte.

„Ein schöner schwarzer Neufundland-Hund, dem Advocaten Floyd von Holmfirth gehörig, ertränkte sich, nachdem er einige Tage vorher eine ungewöhnliche Traurigkeit gezeigt hatte, in dem Flusse, der dicht hinter der Wohnung seines Herrn vorbeifließt. Man sah, wie er sich in's Wasser stürzte und unterzusinken strebte, indem er sich ganz still verhielt. Er wurde herausgezogen und für kurze Zeit an die Kette gelegt, kaum aber war er losgebunden, als er auch schon seinen Versuch erneuerte, und nach mehreren Wiederholungen, die seine Kräfte erschöpften, gelang es ihm endlich, indem er seinen Kopf entschlossen einige Minuten unter Wasser hielt, seinen Vorsatz auszuführen. Als man ihn wieder an's Ufer brachte, war er todt."

*

Fast in jedem Journal stand vor einigen Jahren die vorhergehende Anekdote von dem wunderbaren Selbstmord eines Hundes, und wenn sie auch von Vielen bezweifelt wurde, ließ sich die Thatsache doch leider nicht ableugnen. Wie aber das arme Thier zu einem Grad der Verzweiflung getrieben wurde, der in der Regel sonst nur bei civilisirten Menschen vorkommt, ist eine nur Wenigen bekannte rührende Geschichte, die ich in den folgenden Capiteln mittheilen will:

1.

Die Hütte.

Tief im Westen der Vereinigten Staaten, dort wo der Missouri seine trüben Fluthen dem mächtigen „Vater der Wasser", dem Mississippi, zuwälzt, am Fuße der fichtengekrönten Hügel, die das niedere fruchtbare Thalland einschließen, stand ein unscheinbares Hüttchen, aus rohen Stämmen errichtet und mit gespaltenen Brettern bedeckt.

Nur selten geschah es, daß menschliches Auge es gewahrte, oder menschlicher Fuß — den Eigenthümer ausgenommen — es betrat, denn tief im Walde drin lag es, rings von dem mächtigen Urwald umschlossen, und ein kleiner, kaum erkennbarer Fußpfad war das Einzige, was es noch mit der übrigen Welt verband.

Es war eine wildromantische Gegend, und der Mensch wie das wilde Thier fanden dort, nicht weit von einander entfernt, ihre Lager, da sich ein einzelner Jäger hier angesiedelt hatte, um so leichter die Jagd zu betreiben und nicht durch die langweiligen Gesichter seiner Nebenmenschen gestört zu werden.

Die Hütte selbst ist aber wohl, ehe wir zu den Bewohnern derselben übergehen, einer kurzen Beschreibung werth, da sie durch eine gar eigene, sonderbare Laune ihres Besitzers auf die seltsamste Weise ausstaffirt schien. Der von den unbehauenen Stämmen eingeschlossene Raum mochte etwa vierzehn Fuß im Quadrat halten, wenig aber war von dem rauhen Holz inwendig zu sehen, denn mächtige Büffelhäute hingen überall von den Wänden herunter, und den Fußboden bedeckten große, dichthaarige Bärenfelle. Die Hälfte der einen Seite nahm ein tiefer, mit Lehm beworfener Kamin ein, in dem ein munteres Feuer loderte; diesem gegenüber befand sich ein etwas erhöhtes Lager von aufeinander gelegten Wildhäuten, und zu dessen Füßen wieder ein kleines Bett, auf dem einige ab-

genagte Knochen den Ruheplatz des Hundes verriethen. Ueber dem niedern Eingange lag, auf zwei mit hölzernen Zapfen befestigten Klammern, eine lange gezogene Büchse, und hinter der Thür hing die Kugeltasche mit dem Pulverhorn, in deren breitem Ledergurt vorn ein kleines Scalpirmesser, hinten eine Ahle stak.

Das einzige Hausgeräth war ein roh gezimmerter Tisch, der blos die Spuren der Axt trug, ein eben solcher Stuhl mit Bärenfell überspannt, ein auf eine gar künstliche Art an der Wand angebrachtes Brett, das einen hölzernen Teller, einen kleinen eisernen Kessel und einen Blechbecher enthielt, und ein Stück eines hohlen Baumstammes, das, mit geschältem Mais gefüllt, in der Ecke stand. Noch prangte über dem Kamin eine Harpune, und mehrere leere, aus Hirschhäuten gefertigte Schläuche hingen an Querhölzern von den Balken, die sich über die Stube hinzogen, herunter. Wer waren aber die Bewohner dieser eigenthümlichen Wohnung? Das wollen wir jetzt untersuchen.

2.

Die Bewohner.

Vor dem Kamin, auf dem erstbeschriebenen, mit Fell überspannten Sessel saß der Herr der Hütte, ein kräftiger, rothwangiger Greis mit schneeweißen Haaren und blauen Augen, und war gerade beschäftigt, sein langes Jagdmesser auf einem kleinen Wetzstein zu schärfen. Sein Anzug war der eines Jägers. Lederne Leggins und Moccasins hielten seine Beine und Füße umschlossen; ein weitfaltiges Jagdhemd aus demselben dauerhaften Stoff, an den Nähten mit ausgeschnittenen Fransen besetzt, fiel über seine Schultern, und ein alter Filzhut, durch Sturm und Wetter in alle mögliche Façons gedrückt, bedeckte den weißlockigen Scheitel. Der Hals war

bloß, trotz des kalten Herbstwindes, der draußen durch die entblätterten Bäume pfiff, und ein breiter lederner Gürtel trug das Messer, einen kleinen Tomahawk und einen andern Blechbecher, während eine wollene zusammengerollte Decke zu seinen Füßen lag. Der Mann hatte sich augenscheinlich zur Jagd gerüstet und prüfte eben die Schneide des treuen Stahls, ob er gut und scharf, zum Gebrauch tüchtig sei.

Vor ihm aber saß der zweite Bewohner der Hütte, nicht auf einem mit Bärenfell überspannten Sessel, sondern auf seinem eigenen Ende, und schaute mit den großen gutmüthigen Augen dem Jäger ungeduldig in's Antlitz. — Es war ein gewaltiger, schwarzer, langhaariger Neufundland-Hund mit breiter Brust und schwerem, starkem Knochenbau. Ueberall jedoch zerrissen breite Narben das schöne, glänzende Fell des kräftigen Thieres und bewiesen, wie tapfer er an der Seite seines Herrn manch' gefährlichen Kampf bestanden. Er wußte aber auch, was er bei diesem galt, und nie waren je Mensch und Hund bessere, unzertrennlichere Freunde gewesen. Ernsthaft schaute er zu dem alten Jäger empor, der eben seine Arbeit beendet hatte, den Wetzstein zwischen zwei Stämme über dem Kamin in die Wand steckte und das Messer in die Scheide zurückschob.

„Poppy!" sagte er traulich, als er zu dem treuen Jagdgefährten herunterblickte, „Poppy, wollen wir jagen gehen?"

Nun war der Hund freilich kein Puppy*) mehr, er hatte aber seinen jugendlichen Namen behalten und schien auch mit der zärtlichen Benennung ganz einverstanden zu sein, denn kaum hörte er die liebevolle Stimme seines Herrn, als er den Kopf ein wenig auf die Seite legte, das Zahnfleisch in die Höhe zog, daß die glänzenden, elfenbeinernen Fänge sichtbar wurden und auf eine wahrhaft gefährliche Art mit der langen buschigen Ruthe zu wedeln anfing.

„Poppy," sagte der Jäger noch einmal, „hast Du Lust?"

„Wau!" sagte Poppy und hob die eine breite Pfote dem Herrn auf's Knie.

„Wo wollen wir denn heute hingehen, Poppy?" frug der

*) Puppy, ein junger Hund.

Alte wieder und legte dem treuen Thier die Hand auf den Kopf — „hm, was knurrst Du? Wollen wir einen Truthahn schießen, eh? Du hast keine rechte Lust?"

Poppy hatte die Pfote von seines Herrn Knie genommen und sah vor sich nieder; er schien mit der Truthahnsjagd nicht einverstanden zu sein.

„Oder wollen wir den großen Hirsch aufsuchen, der unten im Schilfbruch steht? Was sagt der Hund?"

Auch das schien Poppy nicht zu rühren, er kratzte einmal, wie ungeduldig, mit der Pfote und verhielt sich dann wieder ruhig.

„Nun, Poppy, dann weiß ich nichts Besseres, als daß wir in die Hügel wandern und zusehen, ob wir ein Opossum*) finden können — das schmeckt ebenfalls nicht übel — hm?"

Poppy sah seinem Herrn einen Augenblick höchst ernsthaft in's Gesicht; als der aber kein Wort weiter erwiderte, stand er auf, knurrte unwillig vor sich hin und ging auf sein Lager, auf dem er sich höchst ärgerlich und mißgestimmt niederließ.

Der Alte hatte mit schmunzelndem Lächeln seinen klugen Hund beobachtet; als dieser aber die Augen schloß und von der ganzen Verhandlung nichts weiter hören zu wollen schien, redete er ihn auf's Neue an.

„Poppy!"

Poppy hörte nicht.

„Poppy — ich mag kein Opossum!"

Der Hund zog das Fell am Kopfe zusammen, als wenn er die Ohren spitzen wollte.

„Poppy, wollen wir an den Fluß gehen? — Wollen wir nachsehen, ob der Bär wieder über den Bach gegangen ist?" Im Augenblick war der Hund an seiner Seite und schaute ihn mit den großen, klaren Augen wie zweifelhaft an. — „Bären jagen gehen, Poppy?" sagte der Alte, und mit lautem Bellen sprang der Hund in toller Freude an ihm empor, leckte ihm die Hände, setzte sich endlich wieder nieder und heulte auf eine herzbrechende Art.

---

*) Beutelratte.

„So — so! Das thut's!" lachte jener. — „Komm, sei anständig, Poppy — guter Hund — so recht!" und dabei hing er die Kugeltasche und Decke um, nahm die Büchse von dem Haken herunter und trat, von seinem ihm jetzt folgenden Hund begleitet, vor die Thür, die er wieder von außen mit einem vorgesteckten Zapfen schloß.

„Warte, Poppy!" rief er seinem Hund jetzt zu, als dieser die ihm wohlbekannte Richtung einschlug und dem Thalland zutrabte — „warte, Poppy — erst wollen wir einmal nach dem Rauchhaus sehen, ob Alles in Richtigkeit ist!" Damit nahte er sich dem also benannten Behältniß, das aber kaum den Namen „Haus" verdiente, denn es war mehr eine Art Verschlag von nebeneinander in den Boden getriebenen Palissaden, die ein starkes Rindendach vor Regen und Sturm schützte, während einige sechzig, oben darauf gehäufte Hirschgeweihe die einzelnen Rindenstücke am Hinunterrutschen hinderten. Eine niedere Thür, mit einem hölzernen Zapfen fest verwahrt, bildete den Eingang, und inwendig war das Vorrathsmagazin des fleißigen Jägers. Mehrere Seiten Bärenspeck, eine Reihe geräucherter Hirschkeulen und zwei aus Hirschfellen verfertigte Schläuche, mit Honig gefüllt, bildeten die Hauptbestandtheile desselben; sonst standen noch auf dem Boden verschiedene kurz abgeschlagene hohle Baumstämme, Gums genannt, mit Mais und Salz gefüllt, und an querübergelegten Stangen hingen getrocknete Kürbisstreifen, das beste Gemüse der westlichen Staaten.

Schon wollte Stevans, — so hieß der Jäger — nach einem zufriedenen Blick in das Innere, die Thür wieder schließen, als er noch einmal die Reihe Hirschkeulen überflog, und sich dann aufmerksam zu einer der Palissaden niederbog, augenscheinlich emsig damit beschäftigt, die dort gemachten Einschnitte in dem Holz zu zählen.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun — richtig — und drinnen," fuhr er, sich wieder aufrichtend, fort, „eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht — hm!" sagte er und sah bedenklich den leeren Fleck an, wo die neunte geräucherte Hirschkeule gehangen hatte — „das ist doch son-

derbar! Poppy! weiß das Poppy nicht, wo die neunte Keule hingekommen ist?"

Poppy, der sich seinem Herrn wieder angeschlossen hatte, schien die Frage überhört zu haben, denn er war ganz in dem Anblick eines sonnengebleichten Bärenschädels vertieft, den er mit außerordentlicher Aufmerksamkeit betrachtete.

„Hm — wunderbar!" brummte Stevans zwischen den Zähnen hindurch — „keine Spur weiter von etwas Lebendem hier, als Poppy und ich, und die Keule fort — sollte ich mich verzählt haben? — Das ist nun aber schon das dritte Mal, daß mir etwas fehlt. — Poppy, Poppy, — Du mußt besser aufpassen!" fuhr er, sich zu seinem Hund wendend, fort; „das geht nicht länger — wenn mir wieder etwas fehlt, mach' ich Dir Dein Bett in's Rauchhaus."

Poppy warf einen scheuen Seitenblick zu seinem Herrn empor und sprang dann, als dieser jetzt die Thür schloß und die Büchse auf die Schulter hob, fröhlich vor demselben her, dem dichten Thalland zu, um die versprochene Bärenfährte aufzusuchen.

3.

Die Jagd.

Als Poppy erst einmal das Haus im Rücken hatte, fing er gewaltig an zu wedeln; er war ein ganz ausgezeichneter Hund auf einer Fährte, und befand sich in seinem Element, sobald er Waldboden betrat, was nämlich jedesmal in demselben Augenblick geschah, in dem er seines Herrn Schwelle überschritt. Dieser wußte aber auch die vortrefflichen Eigenschaften seines Hundes zu schätzen und ließ ihm in allen Stücken seinen freien Willen; auch hatte noch Niemand gehört, daß zwischen Beiden ein unfreundliches Wort gewechselt worden war. Sie verstanden und achteten einander, und

nur aus gegenseitiger Achtung kann Liebe und Freundschaft entspringen.

Poppy war auf einer warmen Bärenfährte, und blieb manchmal stehen und sah freundlich grinsend, während er die Lefzen an beiden Seiten hob, nach seinem Herrn zurück, als wenn er sagen wollte: „Sind wir Beide nicht ein paar prächtige Burschen zusammen, und werden wir nicht einen merkwürdigen Spaß haben?" Der Alte nickte aber dann blos mit dem Kopf und lächelte:

„So recht, mein Hund — braves Thier!"

Es war im Herbst, die Weißeichen trugen reife Früchte, und die Bären erkletterten die Bäume, um nicht zu starke Aeste herunterzubrechen und die Eicheln zu verzehren. Jene Gegend ist bis jetzt noch für die Jagd eine der besten in Missouri; Bären giebt es hier in ziemlicher Anzahl, bald aber werden die armen wohl auch hier vertrieben sein und das „Land ihrer Väter" verlassen müssen, um sich von den Geistern der dahingeopferten Indianer in den „ewigen Jagdgefilden" jagen zu lassen.

„Poppy!" sagte der Alte plötzlich leise und vorsichtig — „Poppy, bleib stehen — ich höre 'was!"

Poppy hatte aber ein eben so scharfes Gehör und eine noch bessere Nase, hob diese daher in die Höhe, wartete einen Augenblick, ging dann zu seinem Herrn zurück und kratzte ihm mit der rechten Vorderpfote am Leggin herunter.

„Ja, mein Thier — ich weiß wohl," lächelte jener und streichelte den Kopf des klugen Hundes — „ich hör' es auch; aber komm, sei recht hübsch vorsichtig — heut Abend haben wir Bärenfleisch zu essen."

Damit schlichen Beide — Jäger und Hund — dem Geräusch zu, das immer lauter und deutlicher an ihr Ohr schallte und sich jetzt gar nicht mehr verkennen ließ; es war das Herunterbrechen schwerer Aeste, die, wenn sie von ihrer Höhe herniederstürzten, weithin durch den stillen Wald prasselten. Sie erreichten bald einen kleinen trockenen Bach, dessen steile Ufer die Heranschleichenden bis dicht unter den Baum führten, ohne daß der obensitzende Pätz das Mindeste von ihnen entdecken konnte. Etwa fünfzig Schritt vom Stamm aber hielt

der Alte, gab seinem Hund ein Zeichen und richtete sich behutsam empor, um den sorglos Naschenden, der auf seiner Höhe wohl wenig von einem so gefährlichen Feind träumte, zu belauschen.

Der Bär stand, etwa neunzig Fuß vom Boden, auf einem ziemlich starken Ast, und war eifrig bemüht, einen über ihn hinauswachsenden Zweig zu sich herabzuziehen und durch sein Gewicht abzubrechen; das elastische Holz widerstand aber all' seinen Bemühungen, und er fürchtete augenscheinlich, weiter hinaus zu treten, da er seines schweren Gewichtes wegen der schwachen Stütze nicht recht traute. Stevans hatte den Hahn gespannt, sah aber nach den ganzen Bewegungen des Thieres, daß es sich dort oben sehr wohl befand und noch nicht so bald niedersteigen würde, beeilte daher seinen Schuß auch gar nicht, sondern beschloß erst abzuwarten, auf welche Art sich der schwarze Bursche bei dem Herunterreißen des Astes benehmen würde. Poppy aber, der unten im Bett des Baches von alledem nichts sehen konnte, wurde ungeduldig und begann seinem Herrn die Waden zu kratzen.

„Poppy!" flüsterte Stevans, leise drohend.

Poppy hatte sich hingesetzt und schwankte rastlos von einer Vorderpfote auf die andere, gehorchte auch eine Weile der Warnung seines Herrn, bis ihm die Sache wieder zu lange dauerte und er zum zweiten Mal, den Kopf weit zurückgebogen, an dem Beine des Alten heruntersCharrte. Der Alte hob den Fuß, als wenn er treten wollte, Poppy war aber auf solche Weise nicht einzuschüchtern, denn er wußte recht gut, daß sein Herr nicht trat, verharrte also ruhig und ohne die mindeste Furcht zu verrathen in seiner Stellung. Der Bär hatte indessen eingesehen, daß er den Ast, welchen er gern zu besitzen wünschte, auf keinen Fall abbrechen konnte, da sein Standpunkt zu gefährlich war, um viele Bewegungen wagen zu dürfen; er kletterte daher noch etwas höher, stieg auf den ersehnten Zweig, der an seiner äußersten Spitze eine Menge der herrlichsten Eicheln trug, und versuchte denselben einzuknicken. Schneller aber, als er erwartet, gab das Holz nach, und mit genauer Noth rettete sich Pätz auf einen Nachbarast,

wo er jetzt höchst selbstzufrieden sitzen blieb und sich den Kopf kratzte.

Poppy war bei dem Krachen des Zweiges hoch aufgefahren und schaute mit gespannter Aufmerksamkeit auf seinen Herrn; aber noch immer machte dieser nicht die mindeste Anstalt zum Schießen, denn der Bär zog eben den zwar eingeknickten, aber doch noch nicht ganz abgebrochenen Zweig zu sich herüber und verzehrte mit augenscheinlichem Wohlbehagen die schwer erworbene Frucht. Jetzt riß jedoch dem Hund die Geduld, er erfaßte die ledernen Fransen an seines Herrn Jagdhemd, und riß mit solchem gewaltigen Ruck daran, daß dieser erschrocken ausrief:

„Poppy!"

Der Laut drang zum behaglich naschenden Bär, und aufmerksam werdend, hielt dieser in seiner Mahlzeit inne, schaute vorsichtig nach allen Seiten vom Baum hernieder und begann sich weniger wohnlich auf seinem erhabenen Platz zu fühlen. Stevans wußte, daß der rechte Zeitpunkt gekommen sei, denn noch rührte sich der Bär nicht, da er erst wissen wollte, von welcher Seite das verdächtige Geräusch herübergedrungen wäre; er hob schnell und sicher das todbringende Rohr, zielte einen Augenblick, und donnernd trug das Echo den Krach der Büchse zu den Hügeln hinüber. Der Eichenzweig entglitt den Tatzen der Bestie und schwankte hin und her, diese aber hielt sich noch wenige Secunden in derselben Stellung fest, dann nickte sie ein paar Mal nach vorn hinüber, und stürzte gleich darauf, mit dem Kopf zuerst, von der schwindelnden Höhe herab auf den harten Erdboden, daß der Grund erbebte.

Poppy hatte gleich nach dem Schuß mit wenigen Sätzen das Freie erreicht, und flog jetzt, vor Freude aufheulend, zu dem Baum, an dessen Fuß sich der zum Tode getroffene Bär in seinem Blute wälzte. Mit wenigen Zuckungen schien es dieser aber überstanden zu haben; er streckte sich aus und war nicht mehr.

So ungeduldig nun auch Poppy immer vorher gewesen sein mochte, so gesetzt und anständig betrug er sich jetzt. Er leckte den Anschuß ein wenig und legte sich dann ruhig neben dem erlegten Wild nieder, um abzuwarten, bis es sein

Herr zerlegt habe und bereit sein würde, es nach Hause zu schleppen.

Ein Pferd hatte Stevans aber nicht mitgenommen, da das einzige, das er sein nennen konnte, wild im Wald umherlief und seit vorgestern Abend nicht nach Hause gekommen war; es währte daher bis fast Sonnenuntergang, ehe er mit der letzten Ladung in der Heimath anlangte, wo er das Fleisch und die Speckseiten in's Rauchhaus hing, das Fell aufspannte und für sich selber eine Rippenwand und ein paar ganz delicate Stücken von der Keule briet.

„Hier, Poppy," sagte er, als er dem Hund ein tüchtiges Stück abschnitt und hinhielt — „hier — Du hast draußen nicht fressen wollen, vielleicht schmeckt's jetzt." Es schmeckte aber auch jetzt nicht, denn Poppy roch das Fleisch an, schüttelte mit dem Kopf und legte sich auf sein Lager. Stevans sah ihn bedenklich an und frug endlich mitleidig: „Bist Du krank, Poppy?" Poppy hielt es indessen nicht der Mühe werth, zu antworten, und war bald in tiefen Schlaf versunken.

4.

Der sonderbare Diebstahl.

Die Sonne hob sich schon über die Baumwipfel, ehe Stevans am nächsten Morgen aufstand; er wollte an diesem Tage nicht jagen gehen — es war ein Sonntag — und kochte in größter Gemüthsruhe sein Frühstück, verzehrte es und setzte sich dann zum Feuer, um seine Moccasins ein wenig auszubessern. Poppy hatte wieder jede Nahrung verschmäht, und der Alte warf manchen besorgten Blick nach dem Liebling hinüber, der seiner übrigens wenig zu achten schien und zusammengekauert, mit geschlossenen Augen dalag.

„Poppy, fehlt Dir etwas?" frug der Alte nach einer

Weile, in der er den Hund aufmerksam betrachtet hatte — „wahrhaftig, er ist verwundet!" rief er plötzlich aus und sprang von seinem Sessel auf und zu jenem hinüber, um zu untersuchen, was ihm fehle. Es war aber keine eigentliche Verwundung, sondern die Haare schienen nur an der einen Seite, wie durch einen Riß oder Schlag, abgeschabt und die Haut selbst, besonders an zwei Stellen, geritzt zu sein.

„Der verwünschte Bär!" sagte der Alte bedauernd, indem er den Kopf des treuen Thieres streichelte — „er hat Dir also doch noch eins versetzt? Ich glaubte, er wäre fertig — aber warte, Poppy — wir wollen Dich schon curiren — reines Bärenschmalz auf die Wunde, weißt Du wohl, curirt alle solche Schäden."

Poppy warf einen unruhigen Blick auf den Herrn, wedelte ein bischen mit dem Schwanze, stand dann auf und folgte dem Hinaustretenden vor die Thür. Als Stevans sein Rauchhaus aufmachte, galt sein erster Blick de geräucherten Hirschkeulen, von denen er fürchtete, daß ihm gestern eine entwendet war, und schnell überflog er die Reihe.

„Eine, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben!" rief er mit langgedehntem Ton aus — „sieben! Poppy, sie haben uns wahrhaftig wieder eine Keule gestohlen! — nein, das geht nicht mehr — Du mußt künftig im Rauchhause schlafen; Poppy — hörst Du?"

Poppy wedelte, zum Zeichen daß er es verstanden, ein wenig mit dem Schwanze, schien sich jedoch sonst nicht besonders für das Rauchhaus zu interessiren, denn er war wieder in tiefe Betrachtung des alten Bärenschädels verloren, während sein Herr aufmerksam das Rauchhaus umging und überall nachsah, ob irgend eine Palissade locker oder ein Stück Rinde auf dem Dache verschoben sei — es lag aber Alles fest, und keine einzige fremde Fährte war zu sehen.

„Diese Nacht schläfst Du im Rauchhause, Poppy," wiederholte der Alte noch einmal — „das geht nicht länger, und wenn Du etwas Verdächtiges merkst, dann machst Du Lärm — vielleicht erwischen wir's doch."

Gesagt, gethan. — Poppy schlief von dieser Nacht an auf weichen, für ihn ausgebreiteten Fellen im Rauchhause

und die Diebstähle hörten auf, aber auch auf die Gesundheit des Hundes schien diese „Luftveränderung" äußerst günstig gewirkt zu haben, denn seine Seite heilte und sein Appetit stellte sich auf eine sehr vortheilhafte Art wieder her — er fraß was ihm vorkam, Bären- und Hirschfleisch, ja verschmähte sogar zu Zeiten den sonst gründlich verachteten Truthahnbraten nicht.

Nach vierzehn Tagen etwa, in denen weiter nichts Besonderes vorgefallen war, schien Poppy keine Lust mehr zu haben, seine neue Schlafkammer zu benutzen, denn er kam zu seines Herrn Lager und kauerte sich zu dessen Füßen nieder.

„Alles sicher, Poppy?" frug Stevans — „Alles sicher? — willst Du nicht mehr draußen Wache halten?"

Der Hund schien die Frage seines Herrn zu verstehen, er erhob sich ein wenig und strich ihm mit der Vorderpfote über die Moccasins.

„Guter Hund!" sagte Stevans und streichelte ihm den Kopf — „vorzüglicher Hund!"

Beide waren jetzt einverstanden, das Rauchhaus für diese Nacht seinem Schicksal zu überlassen. Wie staunte aber der Jäger am nächsten Morgen, als er nach seinen geräucherten Hirschkeulen sah und nur noch sechs vorfand! — Das war zu räthselhaft. Er hatte in den letzten Tagen vier andere Hirsche erlegt, deren Keulen ebenfalls aufgehangen waren, der nächtliche Dieb zog aber die trocken geräucherten vor und rührte das übrige Fleisch nicht an.

„Poppy," sagte Stevans — „die Sache wird mir bedenklich — ich muß die Nacht wachen — der Mond scheint, und ich kann von meinem Lager aus, wenn ich die Felle zurückschiebe, das Rauchhaus beschießen — und Du, Poppy — aber komm hierher und laß den verwünschten alten Schädel liegen — und Du, Poppy, sollst nicht in, sondern neben dem Rauchhause schlafen — naht sich etwas, so hast Du besseren Wind und kannst es verfolgen."

Drei Nächte hielt Stevans hintereinander Wache — drei Nächte lang umschlich Poppy im Mondenschein das Rauchhaus — aber nichts ließ sich sehen; in der vierten, wo Beide, vom vielen Wachen ermüdet, das Lager suchten, kam der Dieb

wieder, und am nächsten Morgen hingen nur noch fünf Keulen da. Die Geduld eines Heiligen hätte bei solcher Gelegenheit nicht ausgereicht, und Stevans war nur ein gewöhnlicher Christ; er blieb also, mit der Rauchhausthür in der Hand, verwundert auf der Schwelle, oder wenigstens auf dem Orte, wo die Schwelle hätte sein können, stehen und schwur, „er wolle verdammt sein, wenn er wisse, wie das zuginge". — Poppy wußte es auch nicht, denn er stand dicht neben seinem Herrn und schaute ebenfalls ganz erstaunt zu den leeren Stangen hinauf — Beide schüttelten höchst verwunderungsvoll die Köpfe.

5.

Die Kriegslist.

Stevans fing nun die Sache an unheimlich zu werden — es war etwas unerklärlich Geheimnißvolles in dem ganzen Wesen des Diebstahls, und er beschloß, die Nacht noch einmal zu wachen und am andern Morgen mit Tagesanbruch seinen nächsten Nachbar zu Rathe zu ziehen, um dem Ganzen wo möglich auf den Grund zu kommen. Der nächste Nachbar wohnte nun freilich einige zwanzig Meilen entfernt; nach jener Gegend zu hatte aber sein Pferd geweidet, und er beschloß, dies gleich bei der Gelegenheit mit aufzusuchen, und so zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Als er wieder im Hause angekommen war, nahm er die Büchse herunter, reinigte das Schloß, goß frischen Hirschtalg in eine dazu im Kolben angebrachte Höhlung, schnitt sich ein paar neue Legginsriemen ab und schmolz etwas Blei zu Kugeln ein. Poppy hatte sich indessen, als er seinen Herrn mit der Büchse beschäftigt sah, vor ihn niedergesetzt und schaute ihm treuherzig mit den großen dunkeln Augen zu, weil er wahrscheinlich erwartete, daß es gleich in den Wald gehen sollte.

Das arme Thier war aber, obgleich es die ganze Nacht geschlafen hatte, müde; die Augenlider fielen ihm nach wenigen Minuten zu, und mit weit zurückgebogenem Kopfe knickte er bald nach dieser, bald nach jener Seite zusammen.

„Geh doch schlafen, Poppy," sagte der Alte — „wir jagen heute nicht — Du kannst Dich ruhig hinlegen." Poppy ließ sich das auch nicht zweimal sagen, stand auf, streckte erst das linke Hinterbein aus und dann das rechte, kratzte sich mit außerordentlicher Gewandtheit an der Kehle, stieg auf sein Lager, drehte sich die üblichen dreimal herum und legte sich nieder, um „einen langen Schlaf zu thun".

Stevans hatte indessen seine Kugeltasche vom Haken heruntergenommen und untersuchte den Inhalt derselben, ob für den morgenden Marsch auch Alles in Ordnung sei: fünf Kugeln und eine in der Büchse, waren sechs — das reichte drei bis vier Tage; der Krätzer, drei Feuersteine, ein Stückchen Schwamm, etwas Werg zum Auswischen der Büchse und ein Stückchen feines Leder für Pflaster, einen Schraubenzieher, eine Truthahnpfeife und ein kleines Säckchen mit Salz — es war Alles in Richtigkeit, und er füllte eben noch aus einem großen Horn etwas Pulver in sein gewöhnliches Jagdhorn, als Poppy auf seinem Lager unruhig wurde und leise zu winseln anfing — er träumte.

„Hm," sagte Stevans und sah lächelnd nach dem Jagdgefährten hinüber, „der alte Indianer, mit dem ich neulich den Bär schoß, meinte, wenn man einem träumenden Hunde sein Tuch über den Kopf breite und dieses nachher unter den eigenen Kopf lege und einschlafe, habe man denselben Traum, den der Hund eben gehabt; — ob ich's einmal mit Poppy versuche?"

Poppy begann jetzt mit allen vier Beinen zu strampeln, als wenn er irgendwo festsäße und gern los wollte, und winselte leise und kläglich.

„Ih — ich versuch's!" schmunzelte der Alte, nahm sein Halstuch ab, deckte es über den Schlafenden und beobachtete genau dessen Bewegungen. Eine ganze Weile lang lag er regungslos — nur bewies sein schnellerer Athem, daß sein Geist (nicht sein Instinct, denn der Instinct kann nicht träu-

men) arbeite; — endlich fing er mit beiden Vorderpfoten an zu scharren, lag dann wieder eine Zeit lang ruhig, strampelte auf einmal aus Leibeskräften und bewegte sich nicht weiter. Stevans nahm leise das Tuch wieder von ihm, legte es sich unter den Kopf und war in kaum fünf Minuten ebenfalls eingeschlafen; denn ein richtiger Jäger muß die Zeit der Ruhe stets benutzen können, um kein Blei in den Augenlidern zu haben, wenn's dann später auch wieder einmal eine desto längere Zeit gilt, munter und wach zu bleiben.

Die Herbstsonne schien warm und freundlich auf die Hütte des Jägers nieder, in der die Bewohner schlummerten.

6.

Die Entdeckung.

Es mochte zwei Uhr Nachmittags sein, als Stevans endlich erwachte — Poppy, der sich in der letzten halben Stunde vor der Hütte beschäftigt hatte, war eben wieder zur Thür hereingekommen und lag ruhig auf seiner alten Stelle. — Stevans aber setzte sich aufrecht auf seinem Lager in die Höhe und schaute eine ganze lange Weile, wie in tiefem Nachsinnen verloren, vor sich nieder; dann blickte er den Hund an, seufzte einmal tief auf, wie in qualvoll bitterem Schmerz, schüttelte mit dem Kopfe und rief:

„Poppy!"

Poppy wachte, er schlug daher die Augen sogleich auf und wedelte seinen Herrn freundlich an; dieser aber schüttelte nur um so viel stärker mit dem Kopfe und warf nach dem Hunde hinüber einen vorwurfsvollen Blick, den er fest auf ihn geheftet hielt. Poppy schien sich unter diesem Blick unbehaglich zu fühlen, er richtete sich zuerst empor, hob den Kopf ganz in die Höhe und schaute langsam erst auf die eine, dann auf die andere Seite hinüber, immer aber begegnete er wieder

dem fest auf ihm haftenden Blick seines Herrn, daß er endlich, wie von einer innern Gewalt getrieben, aufstand, zu diesem hinging, sich an ihm rieb und die herunterhängende Hand lecken wollte — Stevans zog dieselbe jedoch zurück und wiederholte sein mahnendes:

„Poppy!"

„Wau — wau!" kleffte der Hund und kratzte mit der Vorderpfote das Knie des Alten, als ob er hätte sagen wollen: „Na, mach' keinen Spaß — das ist häßlich!" Dieser aber schob ihn zurück, ließ die Füße herunter, daß er aufrecht zu sitzen kam, und redete jetzt das aufmerksam zuhorchende Thier auf folgende Weise an:

„Poppy! Seit vier Jahren, wo Du noch ein ganz kleines Vieh warst, leben wir nun in inniger Freundschaft zusammen — ich habe Dich nie geschlagen, außer damals, wo Du, als wir einer Bärenfährte folgten, dem Kaninchen nachliefst, und später einmal wieder, da Du nicht unter dem Baum weg wolltest, auf dem die wilde Katze saß, und ich doch nur eine Kugel mit hatte. Hast Du nicht immer satt zu essen bekommen? hat es Dir je bei mir an etwas gefehlt? — haben wir damals, als ich in drei Tagen kein Stück Wild zum Schuß bekommen konnte, nicht den letzten Bissen redlich getheilt und nachher zusammen gehungert? — kannst Du etwas dagegen einwenden?"

Poppy hatte indessen jeden andern Fleck in der Stube, nur nicht seines Herrn Gesicht betrachtet und schien sich keineswegs wohl und behaglich zu fühlen, ja er blickte sogar einmal wehmüthig nach der Thür hinüber, wie wenn er sagen wollte: „Könnt ich nur hinaus!" Obgleich die Thür offen stand, rührte er sich doch nicht von der Stelle — er hatte ein böses Gewissen.

„Poppy!" fuhr der alte Mann nach kurzer Pause fort — „Poppy, Du bist ein undankbarer, schlechter Hund! — Du hast mein Vertrauen mißbraucht, Dich in meine Liebe eingeschlichen, und jetzt stiehlst Du! — Ja, Poppy, Du stiehlst — siehst Du das lose Brett hier in der Kaminecke? Da kriechst Du Nachts hinaus — Du leugnest?" fuhr er entrüstet fort, als Poppy, fast wie unschuldig, aufstand und den

bezeichneten Fleck beroch — „Du leugnest? So höre denn, was ich, dem Rathe jenes Indianers zu Folge, heute von Dir geträumt habe. Kaum hatte ich das Tuch, das Deinen Traum aufgefangen, unter dem Kopfe, als ich auch einschlief und mich in demselben Augenblick auf eine mir unbegreifliche Art mit dem halben Körper, und zwar den Kopf nach außen, in jene Kaminecke eingeklemmt fand, aus der ich mich mit unendlicher Anstrengung befreite; meine Seite schmerzte mich, als ich den Boden erreichte, nichtsdestoweniger lief ich aber, und zu meinem Erstaunen auf allen Vieren, an die Thür des Rauchhauses und zog hier, anstatt wie gewöhnlich mit der Hand, den vorgesteckten Zapfen mit den Zähnen heraus. Poppy — ich schäme mich fast wieder zu erzählen, was ich dort gethan habe. Ich stieg auf den Salzgum, zerrte eine der geräucherten Hirschkeulen von der Stange und trug sie vor die Thür, steckte den Zapfen wieder, wie er früher gewesen war, vor und trug die Keule, da drüben bei der umgestürzten Rotheiche, in's Dickicht."

Seufzend hielt der alte Mann hier in seiner Erzählung einen Augenblick inne und nickte vorwurfsvoll mit dem Kopfe nach Poppy hinüber; dieser aber hatte nirgends Ruhe, er warf sich von einem Bein auf's andere, sah bald in diese, bald in jene Ecke, kratzte ein paar Mal mit der Vorderpfote die Erde (ein Fußboden war in der einfachen Wohnung nicht gelegt) und blinzelte mit sehnsüchtigen Blicken nach der offenen Thür hin, getraute sich aber dennoch nicht, den Raum zu verlassen.

„Dort," fuhr der alte Jäger melancholisch fort, indem er sich mit der flachen Hand zwei große Thränen aus den Augen strich — „dort legte ich mich mit beiden Händen — mir kam's vor, als ob ich Pfoten hätte — drauf und nagte das Fleisch von dem Knochen, verscharrte dann das übriggebliebene unter dem Laub und Moos, und kehrte durch das Loch im Kamin hier in's Zimmer zurück, wo ich, um meine schändliche That zu verheimlichen, das Brett, welches die Oeffnung von innen verstellte, wieder vorschob, dann auf mein Lager ging, mich hier einige Mal auf eine höchst eigenthümliche Art herumdrehte und niederlegte. — Hierbleiben, Poppy!" rief er jetzt

mit lauter Stimme diesem zu, der sich durch mehrfache Wendungen näher und näher an die Thür gebracht hatte und nun im Begriff war, sich dem ihm unangenehm werdenden Gespräch zu entziehen — „hierbleiben, Poppy, schämst Du Dich, Du schlechter, undankbarer Hund? aber warte — erst wollen wir den Beweis Deiner Schuld finden — komm mit mir zu Deinem Versteck."

Damit nahm er Büchse und Kugeltasche (denn ein richtiger Jäger geht ohne sein Gewehr nie zehn Schritt von seinem Hause fort), und bedeutete durch eine gebieterische Geberde dem Hunde zu folgen; Poppy aber, der wohl schon aus den verschiedenen Zeichen seines Herrn, die Kaminecke betreffend, Verdacht geschöpft haben mochte, merkte kaum, welche Richtung jener einschlug, als er die Ohren senkte, den Schwanz zwischen die Beine nahm und sehr kleinlaut hinterdrein schlich. Zweimal blieb er unterwegs stehen und sah sehnsüchtig nach dem Hause zurück, Stevans gab aber genau auf ihn Acht, und vergebens suchte er sich dessen Aufmerksamkeit zu entziehen. Endlich gelangten sie zu dem Platze, auf welchem Stevans im Traum die Knochen verscharrt hatte — dort lag der Baum, hier war die alte Wurzel, mit dichtem Gebüsch von Sassafras und Sassaparilla durchwachsen, und dicht unter dem Stamm (Stevans schob mit der Büchse die Blätter und das Moos bei Seite) lagen die Beweise des Diebstahls — die Ueberbleibsel der entwendeten Keulen.

Hätte Poppy in diesem Augenblick durch ein Astloch kriechen können, er würde es mit dem größten Vergnügen gethan haben, so demüthig, so erbärmlich war ihm um's Herz; er sah sich entdeckt, überführt und wußte, daß der Blick seines sonst so guten Herrn jetzt in Zorn und Aerger auf ihn geheftet war. Poppy hielt sich in diesem Augenblick unstreitig für den unglücklichsten Hund in Missouri.

Mit gesenktem Kopf, schlotternden Beinen und halb geschlossenen Augen, wehmüthig in das helle Laub vor sich hinstierend, stand er eine lange Weile und erwartete die Strafworte, oder wohl gar die Züchtigung seines Herrn. — Zu seiner Verwunderung erfolgte aber nichts von alledem — der alte Stevans sah ihn nur eine Weile recht scharf und weh-

müthig an, schulterte dann seine Büchse und wanderte schweigend in den Wald. Poppy trabte traurig hinterdrein.

Es ward Nacht, und Beide lagerten unter den ausgebreiteten Aesten einer Eiche — aber die frühere Freundschaft war zwischen ihnen vernichtet. — Poppy wollte zwar einmal wieder den zerrissenen Faden anknüpfen, doch wehrte Stevans ihn ab und sagte: „Geh fort — Du bist ein Wolf!" Und er hätte ihn nicht schlimmer schelten können, denn er verabscheute auf der Welt nichts mehr, als einen Wolf. — Poppy aber ging traurig zurück und legte sich, weit vom Feuer und seinem Herrn fort, unter einen Baum.

7.

Die Strafe.

Am nächsten Morgen marschirte Stevans mit Tagesanbruch weiter und erreichte, etwa um zehn Uhr, den Missouri. Sein Plan war im Anfang eigentlich grausamer Art gewesen; so sehr er seinen Hund früher geliebt, um so schmerzlicher hatte ihn das Hinterlistige seines Charakters gekränkt, und er beabsichtigte im Anfang, ihn todt zu schießen, konnte es aber doch nicht über sich gewinnen, sondern wollte ihn lieber zur nächsten Ansiedelung mitnehmen und dort verschenken, obgleich er wohl wußte, wie schwer es sein würde, den Hund am Zurückkehren zu hindern. Als er noch so dasaß und wehmüthig, unentschlossen vor sich hinstarrte, hörte er eins der Dampfboote den Fluß herunterkommen, die dann und wann hinaufgehen, um theils die Jäger der Felsengebirge eine Strecke in's Innere des Landes zu befördern, theils die Felle und Pelze der Fallensteller, wie die Producte der Landleute nach St.-Louis zu schaffen. Wenige hundert Schritt von dort, wo er saß, legte das Dampfboot an, um mehrere Klaftern

Holz einzunehmen, die hier von dem nicht sehr entfernt wohnenden Ansiedler gespalten waren.

Stevans ging darauf zu.

„Hallo, Alter — Ihr habt da einen wunderschönen Hund!" rief einer der Passagiere, ein blondhaariger, schlanker Mann — „wollt Ihr ihn nicht verkaufen?"

„Verkaufen?" sagte Stevans — „nein — im Leben nicht — wenn Ihr ihn aber haben wollt und mir versprecht, ihn weit mit fort zu nehmen und — gut zu behandeln," fuhr er nach einem Seitenblick auf Poppy fort, der sehr niedergeschlagen neben ihm stand, — „dann — mögt Ihr ihn nehmen."

„Wirklich?" frug erstaunt und überrascht der Fremde, dem das herrliche, langhaarige Thier besonders gefiel — „nun, ich gehe mit dem nächsten Schiff von New-Orleans nach England — ist Euch das weit genug?"

„Nehmt ihn," sagte Stevans und wandte sich ab; in diesem Augenblick schallte die Glocke vom Boot herüber, das abstoßen wollte. Der Engländer band dem sich nicht widersetzenden Thiere schnell sein Taschentuch um den Hals und zog es an Bord, und gleich darauf stießen sie vom Lande.

Poppy hatte sich bis dahin, durch sein böses Gewissen gedrückt und durch das schweigsame Betragen seines Herrn geängstigt, höchst leidend verhalten; als er aber die Entfernung zwischen sich und seinem bisherigen Beschützer immer größer werden sah, dämmerte ihm auf einmal eine Ahnung seines Schicksals auf, und er heulte und bellte wie in alten Zeiten, wenn er den Gebieter zur Jagd aufforderte. Dem konnte das weiche Herz des Jägers, dem der Abschied von seinem Hunde so schon so unendlich weh gethan, nicht widerstehen — er drehte sich um und rief:

„Poppy — mein Hund — komm hier!" — und laut aufheulend vor Freude und Lust, wollte Poppy dem Rufe Folge leisten; — sein neuer Herr mochte aber so etwas vorausgesehen haben, und das arme, sich aus allen Kräften sträubende Thier lag im nächsten Augenblick an einer Kette.

„Poppy! Poppy!" rief mit tiefem Seelenschmerz der alte Jäger. — Poppy's Gestalt verschmolz aber schon in

weiter Ferne, sein Ruf drang nur noch wie ein leiser Windhauch herüber, und das Dampfboot schnaubte und stöhnte den Strom hinab.

8.

Die Verfolgung.

Vier Tage später galoppirte ein Reiter in ledernem Jagdhemd, mit der Büchse auf der Schulter, das Pferd abgehetzt und todmüde, durch St.-Louis der Dampfbootlandung zu, warf sich dort aus dem Sattel und frug einen der am Wasserrande haltenden Karrenführer nach dem Dampfboot Yellow Stone.

„Gestern nach New-Orleans," sagte der Mann, lud sein letztes Faß Mehl auf und trieb in die Stadt; der Reiter aber stand wohl eine ganze Stunde lang am Ufer des breiten Mississippi und schaute der wild dahinströmenden Fluth nach — dann stieg er langsam wieder auf sein Pferd und ritt, ohne St.-Louis weiter eines Blickes zu würdigen, langsam in den Wald zurück.

Beschluß.

Der Schluß ist bald erzählt. — Poppy wurde nach England gebracht und von seinem neuen Herrn, da er auf der Reise aus Gram und Seekrankheit entsetzlich mager geworden, mit unendlicher Liebe und Freundschaft gepflegt. Poppy sah das auch recht gut ein und hielt viel auf den neuen Gebieter, nahm aber sonst an nichts Theil, fraß, was man ihm gab,

und lebte den Herbst und Winter hindurch so ruhig und zufrieden in England, als nur ein armer, aus seinem Vaterland gerissener Hund leben konnte. Wie aber das Frühjahr mit seinen neuen Blüthen und Knospen kam, wie nach dem langen Winterschlaf die Natur in frischer, neukräftiger Lust erkeimte, wie die Schwalbe zu den Häusern zurückkehrte und er dabei der heimischen Waldvögel gedachte, — als Alles grünte und blühte, als die Vögel zwitscherten und die zahmen Truthähne zu balzen anfingen, — ach, da brach dem armen Poppy das Herz — er dachte an seinen Wald — an die jetzt frischgrünenden herrlichen Büsche — an den Silberbach, der neben dem Hause hinsprudelte; er dachte an die Jagden bei der Salzlecke, wo er so manche Nacht mit seinem Herrn gewacht hatte — er dachte an das freie, schöne Waldleben, wie viel blauer der Himmel dort, durch die grünen Bäume betrachtet, sei, wie viel heller die Sterne funkelten, wenn man zu ihnen durch das dichte Laub emporsah, — er dachte an die Fährten der wilden Thiere, an die Kämpfe mit Bär und Panther, und das Herz brach ihm — er wurde melancholisch — nahm den Schwanz zwischen die Beine und ging, im wahren Sinne des Worts, wie begossen umher.

Einmal fürchtete sein Herr sogar, Poppy sei toll geworden, und setzte ihm eine Schale mit Wasser hin — Poppy soff jedoch, denn er trank überhaupt gern. Vergebens brachten ihm aber die Kinder, die das große gutmüthige Thier liebgewonnen hatten, allerlei Näschereien. Ja, er fraß sie, blieb aber traurig und niedergeschlagen. Da empfing eines Tages sein Herr, der noch immer mit Amerika in Verbindung stand, eine Kiste von St.-Louis, öffnete sie — Poppy saß daneben — und nahm nacheinander eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs — sieben — acht — neun geräucherte Hirschkeulen heraus.

Das war zu viel — alte wehmüthige Erinnerungen bestürmten das Herz des Hundes — er gedachte des früheren Herrn, wie lieb der ihn gehabt — wie schändlich er ihn betrogen, wie fürchterlich er dafür gebüßt hatte, und schnell entschlossen einem Leben ein Ende zu machen, das ihm qualvoll

und unerträglich wurde, stürzte er sich in den hinter dem Hause vorbeifließenden Strom. Das Uebrige, zu schmerzlich, um es noch einmal zu wiederholen, ist ja jetzt durch alle Zeitungen bekannt geworden; nur sei noch dies hier bemerkt, daß er der gierigen Fluth, leider todt, wieder entrissen wurde und ein ehrliches Begräbniß erhielt.

Armer Poppy — im fremden Lande liegst Du nun, in fremder Erde, und ein einziger Fehltritt war es, der Dich aus der Heimath trieb!

Aber Dein Herr? was wurde aus Deinem armen alten Herrn? — Still und einsam kehrte der zu seiner Hütte zurück, und viele Monate lang blieb die Büchse unberührt und unbeachtet auf den beiden Pflöcken über der Thür liegen. Der alte Stevans war krank geworden, ein hitziges Fieber hatte ihn auf's Lager geworfen, das er nur dann und wann verließ, um zum nahen Bach zu kriechen und sich einen Trunk frischen Wassers zu holen.

Woche nach Woche lag er so still und allein auf seinem einsamen Lager und die Krankheit zehrte an seinem Mark — aber die Krankheit nicht allein — auch der Gedanke an den letzten Freund, den er auf eine so traurige, schmerzliche Weise verloren, — und wenn ihn dann die Erinnerung an vergangene Zeit überkam — und er fühlte, wie er nie wieder im Leben einem andern Wesen seine Liebe, sein Vertrauen schenken könne — da war es denn oft, daß er glaubte, nun sei die Welt auch hinter ihm abgeschlossen und es wäre weit besser um ihn, er strecke sich aus, wo er gerade liege, und schlafe den langen, den letzten Schlaf der Erde.

Aber er wurde wieder gesund — die starke, unverdorbene Natur blieb auch diesmal Sieger, und nur das stille Weh nagte ihm noch am Herzen — ließ ihn sich kaum freuen, daß er wieder erstarkt, wieder gesund sei. Wie aber das Frühjahr mit seinen neuen Blüthen und Knospen kam, wie nach dem langen Winterschlaf die Natur in frischer, neukräftiger Lust erkeimte, wie die Schwalben zu der Hütte zurückkehrten und Alles grünte und blühte, — als die Vögel

zwitscherten und die wilden Truthähne draußen zu balzen anfingen — da wurde es dem alten Mann zu weh, zu einsam in der sonst so freundlichen Hütte. Seine Büchse reinigte er vom Rost und Staub, sein Jagdgeräth holte er wieder hervor, sein Pferd sattelte er, und weit, weit gen Westen zog er, den fernen Prairien zu. Alles aber, was er aus der früheren Wohnung mitnahm in die neue Heimath, war ein Bärenfell, das er zusammengerollt hinten am Sattel führte — dasselbe Bärenfell, das er damals erbeutet, als er zum letzten Mal mit seinem Hund Poppy gejagt.

Eine Gerichtsscene in Arkansas.

Am ersten Montag des Monats September im Jahre 1841 hielt ein einsamer Reisender vor dem niedern Wirthshause des kleinen Städtchens Elisabethtown, am Ufer des Whiteriver in Arkansas, und den Zügel seines müden Pferdes über das vor der Thür befindliche rack*) werfend, trat er zum Hause, aus dem ihm wilder Jubel und tolles Jauchzen entgegenschallte.

Neugierig, was dies rege Leben in dem sonst so unscheinbaren Landstädtchen zu bedeuten habe, wandte er sich an einen alten Farmer, der eben, mit einer Flasche in der einen und einem Zinnbecher in der andern Hand, ihm entgegentrat und ihn mit freundlichen Worten einlud, hinein zu kommen und einen Schluck zu trinken.

„Von Herzen gern, mein lieber Herr," entgegnete verbindlich der Fremde, ihm die dargereichte Hand derb schüttelnd; „aber sagt mir, was wollen alle diese Menschen hier? es ist ja ein Zusammenlauf, als ob Einer gehängt werden solle."

„Das nun wohl nicht, Fremder," schmunzelte der Farmer, ihm einen tüchtigen Schluck aus der Flasche in den Becher füllend und darreichend, „das nun wohl nicht, Ihr habt aber nicht weit vorbeigeschossen, denn so 'was Aehnliches ist's; wir haben Gerichtstag, und 's wird bald losgehen — es dauerte nur so lange, bis sie die Jury — die zwölf Ge-

*) Ein auf zwei Pfählen ruhendes Gestell mit Zapfen versehen, um die Zügel der Pferde daran zu hängen.

schworenen — ausgesucht hatten, denn Den wollte der Advocat nicht und den Andern wollte der Advocat wieder nicht, und da zerrten sie sich eine lange Weile herum, bis jeder seine gesetzlichen Sechs ausgestoßen, dann mußten sie nehmen, was kam, und nun sind sie so weit, daß sie anfangen können; ich bin nur schnell herübergesprungen und habe den Jungens 'was zu trinken geholt — Durst haben sie immer!"

„Und darf man der Sache nicht mit beiwohnen?" frug der Reisende mit vielem Interesse, indem er den geleerten Becher dankend zurückgab.

„Beiwohnen dürfen?" wiederholte der Alte verwundert; „beiwohnen? Ih zum Henker, Fremder, wo kommt Ihr denn her, da Ihr nicht wißt, daß man in Arkansas Allem beiwohnen kann, es mag nun sein, was es will? Ihr könnt doch wahrlich nicht —"

„Es ist kaum ein Monat, daß ich, von England kommend, in New-Orleans landete, und da dürfen Sie sich wohl nicht wundern, wenn mir die Sitten und Gebräuche hier noch ein wenig fremd sind."

„Ahem," nickte der Amerikaner; „ja, dann begreife ich's — kommt aber nur mit mir und ich will Euch Alles erklären, Ihr hättet Euch keinen besseren Führer wünschen können."

„Was für ein Fall wird heute verhandelt?" frug der Fremde, noch einmal stehen bleibend; „haben Sie Criminalgericht hier?"

„Criminal? das will ich meinen; es ist einer unserer Nachbarn, der verklagt ist, einige von den hier überall frei im Wald umherlaufenden Schweinen eingefangen und mit seinem Zeichen versehen zu haben."

„Seinem Zeichen, wie versteh' ich das?"

„Nun seht, da doch jeder Ansiedler eine Menge Vieh, als Rindvieh, Pferde, Schweine und Schafe herumlaufen hat, und manchmal eins oder das andere Monate lang nicht zu sehen bekommt, so würde eine Verwechselung und Umtauschung des gegenseitigen Eigenthums unvermeidlich sein, wenn nicht jeder Farmer wieder sein bestimmtes Zeichen hätte, an dem er sein Eigenthum leicht erkennen könnte. Diese nun sind aber sehr verschieden: Mancher brennt die Anfangsbuchstaben

seines Namens den Thieren auf die Hüfte, die üblichste und gewöhnlichste Art ist aber, die Ohren mit irgend einer gewissen „mark" zu versehen: entweder ein Loch in's rechte oder in's linke Ohr, oder einen Schlitz in's eine, ein Stück aus dem andern, oder zwei Löcher in eins u. s. w. Hat ein Ansiedler sich für eine solche Marke bestimmt und bei seinem Vieh eingeführt, so zeigt er es beim Friedensrichter an und dieser trägt sie ein; von nun an gehört Alles, was so bezeichnet im Walde umherläuft, ihm, und kein Anderer hat mehr ein Recht, ein solches Thier einzufangen, zu schießen oder gar zu schlachten."

„Und der Angeklagte hat sich ein solches Vergehen zu Schulden kommen lassen?" fragte der Fremde.

„Etwas Aehnliches," lachte der Alte; „er soll die Ohren einiger Schweine, welche den seinigen ähnlich waren, so verändert haben, daß sie von diesen nicht mehr unterschieden werden konnten. Obgleich er nun das fragliche Vieh mit dem seinigen nach Hause getrieben hat und dabei von dem Eigenthümer desselben, der es zufällig persönlich kannte, gesehen wurde, so leugnet er doch Stein und Bein, sie gezeichnet zu haben, und das soll eben heut untersucht werden. — Aber kommt," fuhr er sich unterbrechend fort, „wir versäumen sonst den Anfang" — und dabei wandte er sich, ohne weiter ein Wort zu verlieren, von dem Fremden ab und schritt diesem voran einem kleinen, sehr unscheinbaren Häuschen zu, das er ihm als „unser Gerichtshaus" vorstellte. Es bedurfte aber allerdings der Versicherung eines Eingeborenen, um den Engländer davon zu überzeugen, daß dies das Gerichtshaus sei.

Es war ein niederes, etwa vierundzwanzig Fuß langes und zwanzig Fuß breites, aus rohen, unbehauenen Stämmen aufgeführtes Gebäude, dessen Spalten man zwischen den Blöcken mit Lehm und kleingehacktem Stroh ausgefüllt hatte, um den Luftzug abzuhalten. Ein roh aus demselben Material aufgeführter ungeheurer Kamin nahm fast ganz die eine Seite desselben ein, und dichter blauer Rauch, der aus ihm emporwirbelte, verrieth das gewaltige Feuer, das, trotz der keineswegs rauhen Witterung, in seinem Innern loderte.

„Und ist das wirklich ein öffentliches Gebäude?" frug der Fremde verwundert.

„Nun," sagte der Alte schmunzelnd, indem er stehen blieb und sich nach seinem Gefährten umsah, „ist's nicht ein stattliches Haus?"

„Ich habe stattlichere gesehen!" lachte dieser. „Die Stämme scheinen alt und halb verfault, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn es der ganzen darin versammelten und zwar, wie es scheint, sehr zahlreichen Gesellschaft einmal über dem Kopf zusammenstürzte."

„Nun, heute wohl noch nicht," erwiderte ganz ernsthaft der Alte; „'s ist aber wahr, es sieht fast ein wenig gefährlich aus, besonders an der einen Ecke, die sich da so windschief hinüberbiegt."

„Aber warum gebraucht Ihr denn nur um Gottes willen ein solch' erbärmliches Nest, das eher einer aufgestellten Rattenfalle als einem Staatsgebäude gleicht, zu Eurer Gerichtsversammlung? Hier sind doch noch viele andere und bedeutend bessere Häuser, die sich weit eher zu solch wichtiger Handlung geeignet hätten."

„Das sind lauter Privatwohnungen. Seht Ihr aber dort den freien Platz, wo die zugehauenen Balken liegen? das wird das neue Courthaus — ich habe es selbst in Accord genommen; die Witterung war aber bis jetzt zu schlecht, doch hoffe ich, soll es in vier Wochen fertig dastehen — heißt das die Wände. Dies alte verfallene Nest aber — die Methodisten gebrauchten's früher zu ihrem Versammlungs- und Bethaus — hat sich, da es niemand Anders haben mochte, der Staat ausgebeten, und jetzt steckt's gestopft voll von Advocaten. Wären nicht zu gleicher Zeit so viele Nachbarn von mir dabei, so sollt's mir — unter uns gesagt — ganz recht sein, wenn es zusammenbräche — es wäre kein großer Schaden."

Mit diesen Worten trat er dicht an die Thür und stieß, um Einlaß zu erhalten, mit dem Fuß an dieselbe. Der Fremde, welcher glaubte, er könne nicht öffnen, weil er in beiden Händen etwas trug, sprang hinzu, um ihm zu helfen, fand aber bald, daß dies leichter gedacht als gethan sei, indem

die Thür nur inwendig durch einen vorgesteckten Pflock zugehalten wurde; gar bald aber ward dieser hinweggezogen, und die beiden Männer befanden sich wenige Secunden darauf im sogenannten Gerichtszimmer.

Es war ein großer, breiter Raum, der das ganze Innere des Hauses einnahm, mit einer viereckigen Oeffnung, die ein Fenster vorstellen sollte, in der Rückwand eingehauen. Möglich ist es, daß die früheren oder ersten Bewohner vielleicht sogar einmal den kühnen Gedanken gehegt, Glasscheiben dahinein setzen zu lassen; das war jedoch nie zur Ausführung gekommen, und der untere Theil desselben mit Brettern vernagelt, der obere aber, des besseren Lichtes wegen, offen gelassen.

In der Mitte des Gemachs, an einem großen, viereckigen Tische, auf zwei langen Bänken, saßen die Advocaten und der county clerk — Schreiber —, nach dem Kamin zu aber auf einem Stuhl, mit dem Rücken zum Feuer gewandt, der Richter.

„Nun, meine Jungen, hier bring' ich etwas zu trinken!" rief der Hereintretende mit seiner freundlichsten Stimme, indem er Flasche und Becher in die Höhe hob; aber ein von verschiedenen Ecken herschallendes „Bst — Bst — Bst!" machte ihn stutzen, und der Richter bemerkte ruhig: „Die Sitzung hat begonnen."

„Gut, wenn das ist, da müssen sie warten," sagte mit größter Gemüthsruhe und ohne sich außer Fassung bringen zu lassen, der Alte, während er das starke Getränk — es war, der Aussage des Verkäufers nach, ächter Monongahela — unter eine der Bänke schob.

Der Richter stand jetzt auf, und Todtenstille herrschte ringsum.

„Ist die Jury vollständig versammelt?" frug er mit lauter Stimme, und ein zwölfstimmiges „Ja" antwortete ihm von der andern Seite des Hauses; die Frage war aber nicht unnütz gewesen, denn die Zuhörer hatten sich, wahrscheinlich um Alles besser hören zu können, so weit vorgedrängt, daß von den zwölf Geschworenen, die eine niedere Bank an der gegenüberliegenden Wand des Hauses einnahmen, kaum die Haare sichtbar blieben.

„Gentlemen, ich muß Sie ersuchen, den Raum vor der Jury frei zu geben," bat sie jetzt der Richter freundlich, und begann, als dies mit einigem Geräusch bewerkstelligt war, seine Anrede an das Gericht der Geschworenen:

„Gentlemen of the Jury, Sie sind hierher berufen und beeidigt worden, daß Sie in vorliegender Anklage nach Ihrem eigenen Gewissen und Ihrer festen, redlichen Ueberzeugung Recht und Urtheil sprechen sollen; keine parteiische Rücksicht aber, kein Wohlwollen für den einen, oder Haß gegen den andern Theil darf in Ihrem Herzen Raum finden. Bedenken Sie das und urtheilen Sie recht."

Er wollte sich nach diesen wenigen Worten wieder niedersetzen, fand aber, daß ein junger Bursche von etwa vierzehn bis fünfzehn Jahren ganz gemüthlich die Lehne seines Stuhls an sich gezogen hatte und mit einem kleinen Taschenmesser emsig bemüht war, den einen roh ausgedrechselten Knopf, der sich auf der linken Seite der Rücklehne befand, abzuschnitzeln; der rechte war schon früher, wohl durch eine andere geschäftige Hand, auf gleiche Art abhanden gekommen, und seinem Auge für Symmetrie wahrscheinlich der eine Knopf im Wege gewesen.

Ruhig verharrte der Richter einige Secunden in seiner Stellung; da aber der junge Mann keine Notiz von ihm zu nehmen oder ihn gar nicht zu bemerken schien, sagte er endlich ganz freundlich:

„Wenn Sie den Knopf herunter haben, bitte ich, daß Sie mir den Stuhl wieder überlassen."

Der Bursche ward durch diese höfliche Anrede doch ein wenig außer Fassung gebracht, noch dazu, da ein leises Kichern die ganze Versammlung durchlief, und bis hinter die keineswegs unbedeutenden Ohren erröthend und freundlich grinsend, schob er mit der Linken den verlangten Stuhl, auf welchem der Knopf noch an einem, fast gefährlich aussehenden dünnen Zapfen festsaß, vor und zog sich, mit der andern Hand das Messer in die Tasche schiebend, höchst verlegen rückwärts, und zwar direct in den Kamin zurück, wo er nur durch das schnelle Zugreifen von den dabei Stehenden vor einer, vielleicht bedeutenden Verletzung gesichert wurde.

Das Gelächter hatte aufgehört, der „Judge“ wieder Platz genommen, und der Staatsanwalt stand auf, um die Klage gegen den Missethäter vorzutragen.

„Gentlemen of the Jury!“ wandte er sich ebenfalls an die zwölf aufmerksam zuhorchenden Männer — lauter Farmer oder Handwerker aus dem Bezirk — „es ist meine schmerzliche Pflicht, einen Bürger dieses County, einen, der hier Jahre lang den Schutz der Gesetze genossen und treulich und brüderlich mit Ihnen gelebt hat, ja ich könnte sagen, einen Bruder aus Ihrer Mitte eines Verbrechens, ja, Gentlemen of the Jury, ich wiederhole das Wort, eines Verbrechens anzuklagen, das um so betrübender, um so Abscheu erregender ist, je seltener es, Dank den redlichen, gemeinnützigen Gesinnungen der Bürger von Arkansas, vorkommt. Dieser Mann hat das unbedingte Vertrauen, das wir in diesen Wäldern gezwungen sind walten zu lassen, auf eine um so schmählichere, strafwürdigere Art übertreten, da er auch noch dabei versuchte, die Gesetze, die das Eigenthum des Bürgers schützen sollen, zu dem Deckmantel seines Betrugs zu benutzen. Er hat das Zeichen, mit dem die Schweine seines Nachbars, des ehrenwerthen Mr. Stevenson — und giebt es einen besseren Nachbar, als Mr. Stevenson ist? — verändert, schändlicher Weise dem seinigen ähnlich gemacht und versucht, sie nach seinem Hause zu treiben, damit sie dort sich an das hingeworfene Futter gewöhnen, in der Nähe desselben bleiben und zuletzt als sein Eigenthum angesehen werden sollten.

„Gentlemen of the Jury, ich habe keinen Namen für dies Verbrechen — es ist schlimmer als Mord — es heißt den Freund mit dem Bruderkuß bethören und ihm heimlich ein Messer in's Herz stoßen; aber ich sehe schon die gerechte Entrüstung in Ihren Augen leuchten, Gentlemen of the Jury,“ — die zwölf Geschworenen sahen sich seitwärts verstohlen an, wahrscheinlich um dasselbe zu bemerken — „ich sehe den Zorn über solchen Verrath an Freundschaft und Nachbarschaft in Ihren Zügen glühen, und ich weiß, daß Sie Den strafen werden, strenge strafen werden, der es gewagt hat, sich in Ihre Mitte mit solch' treulosem Herzen einzuschleichen.

„Gentlemen of the Jury, ich könnte die Gelegenheit be-

nutzen, dadurch meiner Sache den Sieg zu sichern, wenn ich Sie noch darauf aufmerksam machte, wie eben dieser selbe Mann schon früher im Nachbar-County, unweit St.-Francisville, verklagt wurde, eine ihm nicht zugehörende Kuh erschossen und verzehrt zu haben, und daß man später unter den Dielen seines Hauses eine große Menge von Schweinsborsten und Zeichen vergossenen Blutes fand; ich will es aber nicht thun, ich halte es nicht für nöthig; der Beweis gegen ihn liegt zu klar am Tage, und ich baue auf die Gerechtigkeit der Anklage. Strafe — harte — harte Strafe treffe ihn, und er soll nicht sagen dürfen, daß er ungerecht leide.

„Gentlemen of the Jury, ich erlaube mir, Ihnen meine Zeugen vorzuführen."

Auf einen Wink von ihm trat ein junger, sehr dünner Mann vor, der verlegen den großen abgetragenen Filzhut in der Hand herumwirbelte, und zum Schreiber hingewiesen wurde, um den Eid abzulegen.

Die Formel ward ihm schnell vorgesagt, er mußte die Bibel küssen und trat nun vor den Advocaten, um die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten.

Dies war einer der Hauptzeugen — der Sohn des Mannes, dem das geraubte Eigenthum gehörte — und er erzählte, nachdem er die ersten Antworten über Namen und Wohnort überstanden hatte, mit ziemlicher Geläufigkeit, wie Netley — der Verklagte — sich viel in der Gegend, wo ihre Schweine sich gewöhnlich aufhielten, zu schaffen gemacht, und daß er besonders mehrere Mal mit seiner Frau daselbst gesehen worden sei. Netley hatte zwar immer auf die an ihn gerichteten Fragen geantwortet, daß er eben selber Vieh habe und es suchen wolle, Zeuge habe aber nie, weder ein Schwein noch ein anderes Thier, das dem Verklagten gehöre, in der Nähe seines Hauses gesehen.

Auf die Frage, welcher Zeichen sich sein Vater an dem Vieh bediene, antwortete der junge Mann: „Ein Schlitz im linken und ein Loch im rechten Ohr."

„Und das Zeichen des Verklagten?" frug der Advocat weiter.

„Ein Stück aus dem linken und zwei Löcher im rechten Ohr," war die Antwort.

Als er sich jetzt entfernen wollte, bat der Advocat des Verklagten, ein noch junger Mann, mit vieler Artigkeit um die Erlaubniß, dem Zeugen auch zwei Fragen vorlegen zu dürfen. Dies gestattet, frug er den Sohn des Klägers: „ob er unter seinem Schwur behaupten könne, daß Netley ihm das Zeichen an seinem Vieh, und zwar zu seinen Gunsten, verändert habe?"

Die Antwort war „Nein!"

„Ob er ferner unter seinem Schwur behaupten könne, daß Netley in einer bösartigen Absicht den Wald nahe bei seines Vaters Haus durchsucht habe?"

Die Antwort war ebenfalls „Nein!"

Der Advocat, Mr. Woolsey, setzte sich darauf wieder nieder, und der Staatsanwalt vernahm nach und nach etwa zehn Zeugen, die zwar Alle gegen den Verklagten sprachen, dennoch aber nichts Bestimmtes beweisen konnten.

Mr. Woolsey stand jetzt auf und machte die Jury darauf aufmerksam, daß sein Gegner, der „sehr geschätzte und gescheidte" Staatsanwalt Wellerton zwar versucht habe, ihnen — den Männern der Jury — einen heilsamen Abscheu gegen ein solches Verbrechen, als er seinem Clienten zur Last lege, einzuflößen, daß es ihm aber bis jetzt nicht gelungen wäre, ihm auch nur das entfernteste, von seiner Seite böslich Begangene zu beweisen, und daß er — Mr. Woolsey — die feste Ueberzeugung hege, die Jury werde, ihrem stets richtigen Urtheil getreu, sich nicht blos durch eine pomphafte Anklage verleiten lassen, einen ihrer Mitbürger unschuldig zu einer entehrenden Strafe zu verdammen.

Auch er rief jetzt seine verschiedenen Zeugen auf, die nacheinander aussagten, „daß sie Netley stets als einen rechtlichen Mann gekannt, daß sie nie etwas Böses von ihm gehört hätten und daß er, wie sie wüßten und hiermit beschworen, überall im Thalland zerstreute Schweine herumlaufen gehabt, und sie selbst ihm oft geholfen, solche einzufangen und einzutreiben".

Mr. Woolsey nahm darauf noch einmal das Wort, legte

der Jury an's Herz, ja sich nicht allein vom Schein bestimmen zu lassen, „da sie selber nicht wüßten, wie leicht einmal eine falsche Anklage gegen sie erhoben werden könnte", und schloß seine Rede mit folgenden Worten:

„Gentlemen of the Jury, ich bin überzeugt, daß Ihre Herzen schon lange für meinen Clienten gestimmt haben, aber auch Ihr Verstand, auch Ihre feste Ueberzeugung muß dasselbe thun, wenn Sie die Beweisgründe betrachten, die ihn verdammen sollen. — Daß er in der Nähe von dieses oder jenes Mannes Haus nach seinen Schweinen gesucht hat? Gentlemen of the Jury, wer von Ihnen hat das nicht gethan? Daß er fremde Schweine mit den seinigen nach Hause getrieben? wer von Ihnen hat auch das nicht gethan? Wer fand sein Vieh im Wald draußen mit dem seines Nachbars vermischt und war nicht, mit wenigen Ausnahmen, genöthigt, die ganze Heerde zu treiben, um die zu bekommen, die er wünschte? Die Anklage, die schon einmal, nach Aussage meines Herrn Collegen, gegen meinen Clienten soll erhoben worden sein, übergehe ich ganz; daß es blos eine Anklage war und nicht bewiesen ward, zeugt schon für Mr. Netley. Ueberdies sind die Männer von Arkansas zu aufgeklärt, als daß ich ihnen noch zu sagen brauchte, sie dürften in diesem Fall ihn nicht verurtheilen, weil er schon früher einmal einer unerwiesenen Sache wegen verklagt sei — das wäre lächerlich. — Nein, Gentlemen of the Jury, Ihr eigener Verstand, Ihre eigene Ueberzeugung mag entscheiden, und ich zittere nicht für meinen Clienten!"

Er setzte sich wieder nieder und der Staatsanwalt nahm noch einmal das Wort, erklärte, sein „sehr geschätzter College hätte zwar recht schön gesprochen, er kenne aber das gesunde Urtheil der Gentlemen of the Jury zu gut, um nicht zu wissen, daß ihm das in einem Falle wenig helfen würde, wo der Beweis so klar am Tage läge wie hier, und er überlasse hiermit, so schmerzlich es ihm auch sei, den Verklagten seinem Schicksal".

Als er geendet hatte, erhob sich der Richter noch einmal, und sich an die Jury wendend, machte er diese darauf aufmerksam, daß sie nach Recht und Gewissen urtheilen sollten,

wobei er ihnen aus dem Gesetzbuch, das aufgeschlagen vor ihm auf dem Tische lag, die Strafe vorlas, die sie dem Verklagten auferlegen müßten, im Fall sie ihn schuldig fänden, und die in drei Monaten bis zwei Jahren Zuchthausstrafe und Zahlung der Kosten bestand.

„Aber," schloß er seine Rede, „sollte sich die Jury nicht verständigen können, sollte irgend ein Punkt vorkommen, der die Entscheidung des Urtheils schwankend machte, so daß es sich bald auf diese, bald auf jene Seite neige, dann," fuhr er mit erhobener Stimme fort, „sei dies zu Gunsten des Angeklagten, damit wir eher einen Schuldigen freigeben, als einen Unschuldigen verdammen!"

Noch herrschte tiefes Schweigen, und die Jury machte sich eben fertig, ihrem Berathungsorte — ein kleines Nebenhäuschen — zuzugehen, um sich dort allein zu besprechen und das Urtheil zu fällen, als ein lautes und fröhliches „Well, how do you like it?" — nun, wie gefällt's Euch? — den jungen Engländer aus seinem Sinnen aufstörte. Dieser blickte sich ängstlich um, weil er vielleicht fürchtete, daß dieser laute an ihn gerichtete Ausruf seines neuen Freundes Störung erregen und für ihn unangenehme Folgen haben könnte; als er aber seine Augen dem alten Farmer zuwandte, sah er diesen schon ganz vergnügt mit der schnell ergriffenen Whiskyflasche dastehen und, ihm freundlich zunickend, ein nochmaliges „How do you like it?" entgegenrufen.

Da sich jetzt Alles frei durcheinander bewegte und lachte und erzählte, so ging auch der Fremde auf den Amerikaner zu, bezeugte ihm seine große Zufriedenheit über das Ganze und bat ihn zu gleicher Zeit, ihm noch über mehrere Sachen Aufklärung zu geben.

„Ja, Mann, von Herzen gern," rief dieser lachend, „hier sind aber eine Menge durstiger Seelen — trinken Sie eins, Judge?" wandte er sich, kurz abbrechend, an den Richter, fuhr aber, auf dessen dankende, verneinende Bewegung, fort — „Menge durstiger Seelen, die erst befriedigt werden wollen, nachher steh' ich gern zu Diensten."

Der Becher ging jetzt schnell im Kreise herum, und der größte Theil der Zuhörer schlenderte dem nahen Wirthshaus

zu, um sich dort nach dem langen Verhör — es hatte über vier Stunden gedauert — etwas zu stärken und zu erholen.

Diesen folgten die beiden Männer, der alte Farmer und der Engländer, und geriethen bald, des eben verhandelten Falles wegen, in einen hitzigen Streit, da der Amerikaner behauptete, die Jury müsse den Angeklagten freisprechen, während der Engländer vom Gegentheil überzeugt war und jenem versicherte, er wollte, für seine Person, Hals und Kragen daran setzen, daß dieser Netley schuldig wäre.

„Nun, wir werden ja hören," schmunzelte der Alte, „bis dahin gehen wir hier ein wenig hinein und trinken einen „toddy", das stärkt und heizt zu gleicher Zeit."

Die beiden Männer traten an den Schenktisch, um das Verlangte zu bekommen, und der Engländer unterhielt sich indessen ganz vorzüglich, die mannigfaltigen Gruppen zu beobachten, die sich überall seinem Auge boten.

Schon der Laden selbst war etwas Neues und höchst Interessantes für ihn. An und für sich klein, enthielt er doch, wie es alle diese mitten im Walde gelegenen Kaufmannsladen thun, ein Weniges fast von Jedem, was nur im arkansanischen Handel existirte.

Auf der Erde waren Pflugscharen, Spaten, Hacken, Sägen, Ketten, Fässer mit Nägeln und alle Arten von Eisen- und Stahlwaaren aufgestellt, während leichtere Ketten, Sättel, Zäume, Seile, Glasperlen und andere gangbare Sachen an jedem nur irgend dazu benutzbaren Platz angebracht hingen; im ersten Gefach standen große Kasten mit Kautabak, kleinere mit Collin's berühmten Aexten, sogar niedere Kistchen mit Mandeln und Rosinen — denn die Hinterwäldler lieben auch etwas Gutes —, dann Stahlmühlen, Kaffeemühlen, Pakete mit Messern u. s. w. Ueber diesen kamen die feineren Sachen, als Tücher und Kattune, fertig gemachte Kleider, Hüte und Mützen; an der rechten Wand aber war für den Hausstand gesorgt, denn gleich über den langen schmalen Kisten, die hier mit fertigen Schuhen und Stiefeln auf dem Boden standen, hingen alle nur erdenkliche Gefäße von Blech, besonders Becher mit Henkeln für die Jäger, dann Kaffeekannen, Reibeisen, Bratpfannen, und hinter der Thür war das große

Lager der gußeisernen Waaren von Pittsburg, welches so über die Vereinigten Staaten verbreitet ist, daß man im New-York-Staat einen Topf kaufen und in Arkansas, ja im indianischen Territorium einen Deckel dazu bekommen kann. Der Wirth und Händler aber, der sich schon etwa fünfzehn Jahre mit diesem Geschäft in Arkansas abgegeben hatte, und es ganz vorzüglich verstand, mit den Leuten umzugehen, wanderte lachend und erzählend hinter dem Ladentisch auf und ab, bald hier Einem eine Flasche hinschiebend, bald dort einem Andern ein Stück Kautabak abschneidend, während ein Arbeiter, der sonst in gewöhnlicher Zeit Land für ihn urbar machte und Bäume umhieb, heute, als einem geschäftigen Tag, in den Laden berufen worden war, um dort eine hülfreiche Hand zu leisten, und jetzt bald Kaffee, bald Zucker abwiegen, bald Salz ausmessen oder Whiskyflaschen anfüllen mußte, wobei er mehrere Mal genöthigt war, in ein kleines Seitengebäude zu laufen, das eigentlich das Waarenhaus des Händlers bildete, und in das den Engländer die Neugierde ebenfalls hineinzog.

Dort sah es schon etwas großartiger aus; Kaffee- und Salzsäcke waren in einer Ecke aufgehäuft, während sich an den Wänden hin theils leere, theils volle Whisky- und Syrupfässer reihten, über welchen ein ganzer Himmel voll geräucherter Hirschkeulen, Schinken und Speckseiten hing; über diesen aber lagen wieder auf den Querbalken, die den obern Theil des Hauses durchzogen, auf gekreuzten Brettern, Bären-, Hirsch- und Waschbär-, auch einige Otterfelle, und auf der andern Seite aufgeschichtete Wachs- und Talgtafeln.

Die Männer traten wieder in den Laden zurück, und der Fremde bezeugte seine Verwunderung über die ungeheure Menge geistigen Getränks, welches die Leute hier in Arkansas zu sich nahmen, da Keiner ein Glas, sondern immer gleich eine Flasche oder ein Quartmaß, das eben so viel enthielt, verlangte.

„Ja," lachte der alte Farmer, „das hat wohl seinen Haken — Johny hier," mit dem gebogenen Daumen über die Schulter nach dem Wirth zeigend — „darf keinen Whisky im Einzelnen ausschenken, wenn er ihn aber beim Quart verkauft, so ist das natürlich nicht im Einzelnen, das heißt beim Glas,

und die Leute können trinken, was sie wollen, das andere lassen sie stehen, sauer wird's nicht, und umsonst hat Johny auch nicht den Trichter auf dem Fasse!"

„Aber wollen wir nicht lieber zum Gerichtshaus zurückgehen?" frug der Fremde jetzt, „ich bin doch neugierig, wie der Fall wird entschieden werden."

„Ist schon geschehen," fiel ihnen ein Anderer in die Rede, der eben von dort anlangte; „die Jury kam gerade von ihrer Berathung zurück."

„Und das Urtheil?" frugen Alle, neugierig herbeidrängend.

„Nicht schuldig!"

„Seht Ihr," lachte der Farmer, „ich wußt's wohl, sie hatten nicht Beweise genug gegen ihn; übrigens, unter uns gesagt, trau' ich dem Burschen selber nicht so recht, und bin gesonnen, tüchtig aufzupassen. Erwisch' ich ihn aber auf einem faulen Pferde, dann kann er sich gratuliren!

„Es ist wahr," fuhr er nach einer kleinen Weile fort, indem sie das Wirthshaus, oder vielmehr den Laden, verlassen hatten und langsam auf einem ausgehauenen Waldwege dahinschlenderten — „es ist wahr, es lebt hier in der Gegend viel Gesindel; die alten Staaten haben uns einen großen Theil ihrer Hefe hierher gesandt, damit wir sehen könnten, wie wir mit diesem Pack fertig würden. Aber es ist doch ein möglicher Fall, daß der Mann unschuldig sein kann, und auf einen bloßen Verdacht hin dürfen wir Keinen verurtheilen. Aber wie gefällt Ihnen unser Gerichtswesen? kurz und bündig, nicht wahr?"

„Ein wenig zu bündig fast; die Freiheiten, die man sich mit dem Judge —"

„Ha, ha, ha," lachte der Alte, „Sie meinen den Jungen? Ja Du lieber Gott, das junge Volk wächst hier im Walde auf; ein Gerichtstag, eine Betversammlung, oder einer unserer gewöhnlichen frolics, sind fast die einzigen Gelegenheiten, wo sie ein Dutzend Menschen beisammen zu sehen bekommen; da werden sie denn natürlich ein wenig ungeschlacht, sonst sind sie aber gut und fleißig, und das ist Alles, was wir hier im Walde brauchen."

„Kann denn Jeder, wenn er auch fremd ist, zu dieser Jury genommen werden?“ fragte der Engländer.

„Ei bewahre!“ entgegnete Jener; „nein, er muß hier im County angesiedelt sein; wenn er aber nur einen Fuß breit Landes hat, so gehört er mit dazu; doch wie wär's, wenn wir umkehrten? es sollte heute noch eine Schlägerei verhandelt werden — die Fälle sind gewöhnlich interessant.“

„Von Herzen gern,“ entgegnete der Fremde, als sie sich wandten und jetzt wieder, am Wirthshaus vorbei, den Weg nach dem Courthause einschlugen — „was aber machen jene Männer dort an dem Feuer? — die scheinen ja emsig beschäftigt!“

„'s ist Mittag vorbei,“ erwiderte der Farmer, und da die meisten von ihnen zehn, ja fünfzehn Meilen entfernt wohnen, so müssen sie sich ihr Essen selber herrichten; doch wir wollen ein wenig näher gehen.“

Zum Feuer tretend, fanden sie die Meisten schon gesättigt umhergelagert, Viele aber waren noch beschäftigt, bei einem gewaltigen glühenden und flackernden Holzhaufen theils Stücken Fleisch oder Käse an einem Stecken über die Gluth zu halten und zu schmoren, um aus dem letzteren ein sogenanntes „welch rabbit“ zu bereiten, theils Blechbecher auf die Kohlen zu setzen, um mit einer heißen Tasse Kaffee den Geschmack des fetten Fleisches, das sie vielleicht ohne Brod hatten verzehren müssen, hinunter zu spülen. Das Völkchen war übrigens lustig und guter Dinge, und überall verriethen noch halbvolle oder auch schon ganz geleerte Blechbecher, wie vortrefflich sie die Zeit bis jetzt benutzt hatten.

„Aber sagt einmal, lieber Freund,“ begann der Fremde endlich, noch einmal stehen bleibend und auf das niedere Land um sich her zeigend, „ist denn der Platz hier nicht fürchterlich ungesund? Man sieht keinen Hügel, keinen Berg, Alles flach und, obgleich jetzt trocken, doch scheinbar sumpfig — werdet Ihr hier nie krank?“

„Krank? Ih nun, was man so krank nennt,“ entgegnete der Amerikaner, „wohl selten; ein bischen kaltes Fieber möchte Alles sein, was dann und wann die hier Wohnenden ab-

schüttelt; haben sie das aber überstanden, so sind sie immer wohler wie vorher."

„Und in welchen Monaten grassirt dies hauptsächlich?"

„Am schlimmsten wohl im Sommer, doch bindet es sich eigentlich an keine Zeit, wir haben auch dann und wann im Winter kleine Anzeichen davon."

„Daß sich Gott erbarme," unterbrach ihn, mit etwas fremdartigem Dialekt, ein hinzutretender Mann, der die letzte Rede gehört hatte — es war ein Deutscher — „daß sich Gott erbarme, hol' Euch Amerikaner doch der Böse! Ihr bleibt Euch überall gleich, und wenn Ihr Euer ganzes Leben lang die Wahrheit redet, sobald Euch Einer über die Gesundheit des Landstrichs fragt, in dem Ihr lebt, lügt Ihr wie gedruckt. Kleine Anzeichen? Mein lieber Herr," wandte er sich an den Fremden, „es giebt kein ungesunderes Loch auf Gottes weiter Welt, als diese Sümpfe — acht Monate im Jahr stehen sie unter Wasser, und im Juli und August, wo diese Masse von Feuchtigkeit auftrocknet, ist es so ungesund hier, daß die Frösche und Schlangen das kalte Fieber kriegen; Ihr könnt sie im Laub schütteln hören, und der Mann hier redet von kleinen Anzeichen!"

Der Amerikaner lachte.

„Seht Euch nur ein wenig zwischen den Menschen um, unter denen Ihr Euch befindet, wie blaß und elend sie aussehen, und wie alle Augenblicke hier und da Einer nach seinen Fingernägeln schaut, ob nicht die Anzeichen des Fiebers bald kommen. Hol' mich Dieser und Jener, wenn hier Fünf unter der ganzen Menschenmenge sind, die kein kaltes Fieber haben!"

„Hoho," rief der Farmer — „Ihr übertreibt!"

„Uebertreiben? Wilkens, seid aufrichtig und sagt, ob man die Beschreibung des Fiebers hier übertreiben kann?"

„Um Gottes willen," lachte Jener — „so arg ist's doch noch nicht!"

„Nun, wie arg soll's denn werden? Ihr verlangt wohl, daß es Euch aus Euren Schuhen herausschütteln soll? und das thut's jetzt schon, wenn Ihr sie nicht recht fest bindet. Aber darin seid Ihr Euch Alle gleich, Männer und Frauen,

sei die Gegend, wie sie wolle: kommt ein Fremder zu Euch, so ist's immer „ziemlich gesund". — Wie ging mir's voriges Jahr, ehe ich mich hier drüben ansiedelte! Da kam ich aus den Red River-Bergen nach Diltrove Bottom herunter; der unermeßlich reiche Boden sagte mir zu, nur gefiel mir das bleiche Aussehen der Bewohner nicht recht, und auf alle meine Erkundigungen konnte ich nichts Genaues über den Gesundheitszustand erfahren. Eines Abends, die Sonne war im Untergehen, komme ich in eine Hütte, wo eine Frau allein am Kamin saß, die vor Frost schüttelnden Hände — es war im August — über die Gluth haltend und am ganzen Körper bebend von der sie erfassenden Krankheit. Kaum konnte sie die wenigen Begrüßungsworte hervorstammeln, so klapperten ihr die Kinnladen. Ich betrachtete sie mitleidig eine Zeit lang, endlich frug ich: Es ist wohl hier recht ungesund in der Niederung?

„Hie—ie—ie—ier n—ich—t, sagte sie, während ihre Zähne wahrhaft lebensgefährlich zusammenschlugen, und ich nur Angst hatte, sie würde die Zunge dazwischen bekommen, die unrettbar verloren gewesen wäre; a—a—a—b—er, fuhr sie fort, da wei—ei—ei—t—er hin—in—in—ein—ein—ein. Da hört doch Alles auf!"

Die beiden Männer lachten, und der Amerikaner antwortete: „Nun ja, gesund ist's hier freilich nicht, die Fieber setzen besonders den Fremden sehr zu; man gewöhnt sich aber an Alles."

„Nicht an's Schütteln!" meinte der Deutsche. „Doch wir wollen zum Verhör zurückgehen, es wird sonst zu spät."

„Es hat schon lange angefangen," versicherte Jener, und alle Drei schritten schnell dem nicht sehr entfernten Hause zu.

Die Thür stand offen, und mit Mühe erhielten sie noch einen Platz, von dem sie Alles übersehen konnten.

Der Fall war, daß zwei Ansiedler mit einander Streit bekommen hatten, und nun sollte der Eine eine drohende Bewegung gegen den Andern gemacht haben, der dieser aber, nicht gesonnen, den gefürchteten Schlag abzuwarten, mit einem so zeitgemäßen und zweckmäßigen Stoße begegnete, daß der Getroffene bewußtlos zu Boden stürzte. Mehrere Männer

waren dabei gewesen, und einer von diesen, zur Grand Jury *) berufen, mußte also die Klage anhängig machen; der Geschlagene hätte nie geklagt.

Der auf solche Weise Beschuldigte nun, gegen welchen der State's attorney eben wieder eine donnernde Vernichtungsrede gehalten, daß ein gerade hinzu Kommender kaum anders glauben konnte, als der Verklagte müsse wenigstens Raub und Mord begangen haben, hatte sich ebenfalls einen Advocaten für die gewöhnlichen Gebühren der Advocaten (fünf Dollars) genommen, und dieser befand sich eben jetzt in der Mitte seiner glänzenden Vertheidigungsrede.

Leider mußte er freilich dem Whisky an diesem Morgen ein wenig zu stark zugesprochen haben, denn sein Gesicht glühte und seine Zunge war schwer; sonst hielt er sich aber noch kräftig genug auf den Füßen.

„Gentlemen of the Jury," fuhr er fort, als er den eben Eintretenden, der Unterbrechung wegen, einen grimmigen Blick zugeworfen — „Gentlemen of the Jury, Sie sind gewiß die Letzten, die einen Bürger von Arkansas verdammen wollten, weil er eine Beleidigung gerächt hat! Wer ist unter Ihnen, Gentlemen of the Jury, der nicht dasselbe gethan, wer unter Ihnen, der nicht in ähnlichem Fall dasselbe thun würde? Oh, mein Client ist sicher — Sie können ihn nicht verdammen, Sie können ihn nicht verdammen, die beleidigten Menschenrechte würden sonst zum Himmel emporschreien. Nein, Männer von Arkansas, die Zeiten seien fern, wo das freie Recht des Bürgers, die Selbstvertheidigung, geschmälert würde; die Zeiten seien fern, wo ein Gericht von zwölf Mitbürgern einem Freund Strafe auferlegen sollte, weil er das vertheidigt hat, was Jedem das Theuerste und Liebste sein muß — seine Ehre. Gentlemen of the Jury, mein Client hat nur seine Pflicht gethan, und Sie sollten ihn darum ehren, nicht ihn verdammen!"

*) Grand Jury, ein Gericht von Geschworenen gewählt, die unter ihrem Eid Alles in Untersuchung bringen müssen, was ihres Wissens nach im County seit der letzten Gerichtszeit geschehen war, und von dem sie gehört oder das sie gesehen haben.

Auf diese Art fuhr er mit immer wachsender Begeisterung fort zu reden, bis seine Gründe und Kräfte endlich erschöpft waren.

Er rief jetzt seine Zeugen auf; die Stimmung der Zuhörer wurde aber eine sehr heitere, als die Einzelheiten des Kampfes und die Ursache des Streites, der um ein Stückchen Kautabak begonnen hatte, zur Sprache kam, wie Dieser behauptete, er hätte ihn unter dem Ohr, und Jener, er hätte ihn über dem Ohr getroffen, wie sich der Eine auf das schnelle Hinstürzen, der Andere auf einen blauen Fleck bezog.

Der Richter mußte mehrere Male des lauten Gelächters wegen Ruhe gebieten. Die Jury ging endlich hinaus, kehrte aber sehr bald wieder zurück und die „beleidigten Menschenrechte" hatten nach des Vertheidigenden Worten vollkommen Ursache, „zum Himmel zu schreien", denn der Verklagte war zur Bezahlung der Kosten und einem Dollar Strafe verurtheilt. Jener schien aber die „Männer von Arkansas" mit Verachtung zu strafen, denn er ging, da überdies schon die Sonne auf den Wipfeln der Bäume ruhte, dem Wirthshaus zu und vollendete mit dem Whisky, was er am Vormittag begonnen hatte, Vergessenheit alles Aergers zu ertrinken.

Der Engländer beabsichtigte an demselben Abend noch über den Whiteriver zu setzen, um im Oiltrove Bottom zu übernachten, und sein Pferd am Zügel führend, schlenderte er in Begleitung des Deutschen und Amerikaners dem steilen Flußufer zu, um die Fähre zu erwarten, die eben wieder vom jenseitigen Ufer abstieß.

Die drei Männer waren übrigens in heftigem Argumentiren begriffen, denn dem Engländer wollte das Recht der Selbstvertheidigung, wie es jener Advocat ausgelegt, gar nicht in den Kopf, und er frug endlich:

„Warum bestraften sie denn den Mann, wenn das Gesetz vorhanden ist?"

„Weil er nicht beweisen konnte, daß Jener nach ihm geschlagen, ja nur ernstlich habe nach ihm schlagen wollen," erwiderte der Amerikaner; „wäre das geschehen, so hätte er nichts zu befürchten brauchen."

„Ja, in der Hinsicht haben sie hier zu Lande sonderbare Gesetze," lachte der Deutsche.

„Sonderbar?" frug der Amerikaner verwundert, „sonderbar? habt Ihr denn die etwa in Deutschland nicht? dürft Ihr nicht, wenn Euch Jemand einen Lügner heißt oder gar Hand an Euch legt, was übrigens nicht schlimmer ist, den Schlag erwidern?"

„Ih bewahre," entgegnete Jener, „die Strafe behält sich das Gesetz vor."

Der Amerikaner schüttelte ungläubig den Kopf. — „Ihr dürft nicht einmal den Schlag erwidern, den Ihr bekommt?" frug er endlich halb erstaunt, halb zweifelnd.

„Nein! sag' ich Euch, Mann, nein. Wenn wir Genugthuung haben wollen, so müssen wir — den Gesetzen nach — den Beleidigenden verklagen."

„Und in dem Lande leben noch Menschen?" rief der Amerikaner erstaunt aus, „da lob' ich mir Arkansas. Geht zum Henker mit Euren alten Ländern; beleidigt mich hier Einer, so bin ich der Letzte, der nach Hülfe ruft — laß Den schreien, der angegriffen hat, er wird bald Ursache dazu haben, und schlägt mich Einer, nun so versuche ich meine Fäuste so lange an ihm, bis er „genug" ruft. Doch — was geht's mich an, ich will mich nicht drüber ärgern; ist's Denen recht, die da wohnen, gut! Aber — dort landet die Fähre," unterbrach er sich, „und wenn Ihr noch heut Abend William's Haus erreichen wollt, so müßt Ihr scharf reiten — Ihr könnt übrigens nicht fehlen, es ist das erste zweistöckige links." Damit dem jungen Mann herzlich die Hand schüttelnd, welchem Beispiel der Deutsche folgte, kehrten sie wieder zum Städtchen zurück, während der Engländer sich und sein Pferd der Fähre, die nur aus einem schmalen Boot, von zwei Ruderern fortbewegt, bestand, anvertraute und bald darauf am andern Ufer des Flusses in dem dicken Schilfbruch, der sich bis in's Wasser hineindrängte, verschwand.

Es mochten acht Monate nach diesem Tage verflossen sein, als derselbe junge Europäer sich von New-Orleans aus auf seinem Wege nach Texas befand, um theils in Houston alte

Bekannte aufzusuchen, theils auch selbst einmal das vielgepriesene und gerühmte Land kennen zu lernen.

Das Dampfschiff Cuba flog mit zauberhafter Schnelle den breiten angeschwollenen Strom hinab, und eben hatten sie die letzten menschlichen Wohnungen an der Mündung des Mississippi — Häuser im Schlamm auf Pfählen erbaut — wie das im Wasser schwankende Schilf, das die scheinbaren Ufer bildete, hinter sich gelassen und fuhren hinaus in den schönen blauen merikanischen Golf, als der junge Mann, der müßig auf dem Deck umherschlenderte und die Gesichter der vorn am Bugspriet versammelten Deck-Passagiere, mehr der langen Weile als eines sonstigen Zweckes wegen, musterte, eine bekannte Physiognomie unter ihnen zu entdecken glaubte. Es war ein verschmitztes, ächt amerikanisches Gesicht, dessen graue lebhafte Augen Alles forschend beobachteten und auch mehrere Male den seinigen, gerade nicht zufällig, zu begegnen schienen. Immermehr glaubte der Engländer überzeugt zu sein, den Mann schon einmal irgendwo gesehen zu haben, oder ihn gar zu kennen, und ging endlich auf ihn zu und sprach ihn, sich entschuldigend, deshalb an.

Dieser streckte ihm aber sogleich ganz freundlich und zutraulich die Hand entgegen und versicherte ihm, daß er ihn augenblicklich wieder erkannt habe.

„Aber wo — ich entsinne mich wahrhaftig nicht."

„Mein Name ist Netley," lachte der Amerikaner; „ich war in Untersuchung in Elisabethtown, als Sie dort durchkamen — die alberne Geschichte mit den Schweinen, Sie erinnern sich wohl noch?"

„Ach — Mr. Netley!" rief der Engländer, dem jetzt der ganze Vorfall wieder klar und deutlich vor Augen stand, als er den Verklagten auf derselben Bank mit seinen Advocaten hatte sitzen sehen. — „Gefällt's Ihnen denn nicht mehr in Arkansas? wollen Sie noch weiter westlich?"

„Ih, gefallen hat's mir schon in Arkansas," entgegnete Netley, einen flüchtigen Blick umherwerfend, ob sie allein wären, „aber die dumme Geschichte wurde noch einmal aufgerührt und —"

„Das war ja schon Alles abgemacht, ehe ich den Ort verließ," sagte der Engländer verwundert.

„Nun ja," fuhr Netley fort, „doch, wie gesagt, sie rührten's wieder auf. Es fanden sich einmal in der Nähe meines Hauses ein Paar Schweinsohren mit einem verkehrten Zeichen daran — Gott weiß, welcher Hund sie mir zugeschleppt hatte — und da schlossen die Nachbarn gleich auf's Schlimmste. Als sie übrigens nichts beweisen konnten, redeten sie von — lynchen," fuhr er mit noch leiserem Ton fort, „und da hielt ich es doch für's Beste, mich einmal in Texas umzusehen; ich bin ein wenig eilig von Hause fort und habe selbst meine Frau und Kinder noch dort lassen müssen, doch so viel leichter finde ich jetzt einen passenden Platz für uns und kann sie später abholen."

„Oder nachkommen lassen," fiel lachend der Engländer ein.

„Nun ja, auch das," schmunzelte Netley, „es ist bequemer."

„Aber sagt mir einmal aufrichtig, Netley," frug ihn der Fremde jetzt, indem er ihm zutraulich die Hand auf die Achsel legte, „wie war es damals mit der alten Geschichte? — mit dem Zeichenverändern, mein' ich — die Jury sprach Euch frei, aber sagt mir — unter uns — seht, wir sind jetzt schon fast auf texanischem Gebiet, nichts zu sehen, als Himmel und Meer, selbst die letzten Häuser der Vereinigten Staaten sind verschwunden — nicht wahr, die Schweine hattet Ihr umgezeichnet?"

„Sir," sagte Netley, halb mit beleidigtem Ehrgefühl, „ich schwur, daß ich's nicht gethan!"

„Ja, Ihr schwurt, und kamt frei — ich dachte aber damals —"

„Nun hört," lachte Netley vor sich hin, den Engländer am Handgelenk fassend und zu sich ziehend — „es ist wahr, wir sind jetzt so gut wie in Texas, und mir ist's einerlei, ob sie's einmal in Arkansas erfahren, oder nicht; ja im Gegentheil, 's ist mir jetzt noch lieber, ärgert sie's doch. So hört denn nochmals, ich habe nicht falsch geschworen, würde nie solche Sünde auf mein Gewissen laden und möchte nicht, daß Ihr so böse von mir dächtet, und ich schwör's Euch nochmals zu, ich habe die Schweine nicht gezeichnet, aber —" fuhr er, sich vertraulich lächelnd zu ihm hinüberbiegend, fort, „ich — habe sie gehalten und meine Frau hat's gethan."

Doctor Middleton.*)

*) Dem Amerikanischen nacherzählt.

Es war ein kalter, doch freundlicher Nachmittag des Monats Februar, als ein einzelner Reiter — ein junger Mann von etwa sieben- oder achtundzwanzig Jahren - aus dem damals noch nicht sehr bedeutenden Städtchen V.... in Illinois herauskam und die breite Straße durch die Prairie verfolgte. Von seinem Aeußern ließ sich übrigens nicht viel erkennen, da er, der Sitte jener kalten Gegenden gemäß, sich in einen gewaltig großen weißen Flanellüberrock ganz eingeknöpft hatte. Nur die hellen Augen mit dem obern Theil eines Paars durch den kalten Nordwestwind gerötheter Wangen sahen zwischen dem aufgeschlagenen Kragen des Rockes und unter dem Schutz einer feinen dunkelbraunen Otterfellmütze hervor.

Der untere Theil der Beinkleider war ebenfalls in ein großes Stück blauen Flanells eingeschlagen, der unter den Knieen von grünen Strumpfbändern zusammengehalten wurde und dadurch eine Art Gamaschen bildete. Einen einfachen eisernen Sporn trug er an seinen rechten Hacken geschnallt, und auf der linken Schulter eine der langen, sehr schön gearbeiteten Kentuckier-Büchsen, durch welche die Bewohner jener Gegenden den Ruf solch ausgezeichneter Schützen erlangt haben. Der Reiter schien jedoch, trotz dem Gewehr, gar nicht zur Jagd eingerichtet zu sein, indem weder Kugeltasche noch Pulverhorn an ihm zu sehen war, sondern er trabte scharf auf seinem kleinen rauhhaarigen Pony die hartgefrorene Straße entlang, die häufig an seiner Seite und vor ihm auf-

fliegenden Prairiehühner keines Blickes würdigend. — Er hatte vor sich einen einzelnen Reiter bemerkt und versuchte nun, diesen einzuholen, um den langweiligen Weg durch die einförmige und, so weit das Auge schauen konnte, mit dürrem gelben Grase bedeckte Prairie erträglicher und interessanter zu machen.

Es war ein trauriger Anblick, diese ungeheure, gelbe wogende Fläche. Im Osten schienen dunkle und durch die einzeln hervorbrechenden Sonnenstrahlen ganz schwarz aussehende Wolkenmassen auf dem Horizont des Grasmeeres zu lagern, denen hier und da durchschimmernde Stellen des blauen, in das Grüne spielenden Himmels einen nur noch wilderen, traurigeren Anstrich gaben; kalt und schneidend kam der scharfe Nordwest über die weiten Flächen von den großen Seen herunter, und selbst die Strahlen der Mittagssonne vermochten nicht den frostigen Reiter zu erwärmen, der sein kleines munteres Pferdchen immer zu erneuten Sprüngen antrieb, um sich durch den etwas hohen Trab desselben ein wenig warm schütteln zu lassen. Er hatte endlich den vor ihm Reitenden eingeholt und hielt an dessen Seite sein Pony ein wenig an, um gleichen Schritt mit dem behaglich forttrabenden Thiere des Andern zu halten.

„Wie geht's, Doctor, wie geht's?" rief dieser, ihn erkennend, „habt Euch auch in der Kälte nach der Stadt gemacht? Wetter noch einmal, der Nordwester schneidet Einem durch Mark und Bein. — Aber wartet nur, lange hält's nicht mehr an; seht Ihr die dunkeln langen Streifen dort in den Wolken? sie gehen alle von Osten nach Westen, das bedeutet Schnee oder Regen, und dann läßt auch die Kälte etwas nach."

„Ich will's hoffen!" rief der junge Mann, dem Andern die Hand zum freundlichen Gruß hinüberreichend, die dieser herzlich schüttelte. „Aber sagt mir, Smithfield, friert Ihr denn gar nicht? mir zieht, hol's der Teufel, die Kälte durch den dicken Flanellrock durch, daß mir die Knochen im Leibe klappern, und Ihr sitzt da im bloßen Halse so gemüthlich auf Eurem Pferde, als ob wir August statt Februar schrieben und der Wind links anstatt rechts her käme."

Der also Angeredete war ein freundlicher alter Mann mit schneeweißen Haaren, die kurz und kraus unter dem alten abgetragenen Filzhut hervorsahen. Er trug ein dunkelblaues wollenes, mit gelbrothen Fransen besetztes Jagdhemd, eben solche Beinkleider, doch ohne die Fransen, und grobe, gelbe, selbstgemachte Schuhe. Das weiße reine Hemd stand vorn, trotz der bittern Kälte, offen und zeigte den von der scharfen Luft dunkelroth gefärbten Hals bloß. Aus dem durch einen braunen ledernen Gürtel zusammengehaltenen Jagdhemd sah der hölzerne Griff eines gewöhnlichen Messers hervor, sonst trug er keine Waffen. Er sah freundlich zum Doctor hinüber und antwortete:

„Ihr sitzt zu viel in der Stube, Doctor, zu viel hinter dem warmen Ofen; wenn Ihr dann einmal hinausgeht, packt Ihr Euch ein, daß die Nase kaum vorguckt, und jedes kalte Lüftchen jagt Euch einen Schauer durch Mark und Bein. Ja, ja, Doctor, wäre unser liebes Land hier nicht so flach, daß der im Sommer verdunstende Regen die schädlichen Fieber erzeugte, Ihr solltet verdammt wenige von den Landleuten unter Eure Patienten zählen. — Aber apropos, Doctor, was haltet Ihr von der nächsten Wahl? Ihr kommt ein gut Theil im Lande herum und hört, wie die Leute darüber denken, glaubt Ihr nicht, daß wir's durchsetzen? es wäre doch eine Schande, wenn unser alter Hickory*) nicht durchschlagen sollte."

„Gebt Euch zufrieden, Smithfield, die Whigs kommen auf keinen grünen Zweig, wir haben das Ruder einmal in den Händen und werden es nicht so schnell hergeben, wenigstens nicht ohne einen ordentlichen Kampf. Das Volk ist zu vernünftig und hat Jefferson's Lehren noch zu sehr im Kopf, um sich von den Whigs den Kopf verdrehen zu lassen; unser County ist auf jeden Fall für Van Buren, und ich hoffe, auch der Staat."

„Das ist mir sehr lieb zu hören; denn da drinnen im

*) Hickory, das zäheste Holz in den Vereinigten Staaten; daher ein Lieblingssymbol der Jackson'schen Partei, und später überhaupt der demokratischen.

Städtchen prahlten die Kerle so verdammt viel von ihren Whigssiegen und von dem nun glücklich zu Stande gebrachten „aus dem Felde Schlagen" der Demokraten, daß ich selber eigentlich gar nicht wußte, woran ich war, 's ist aber doch nur Marktschreierei. Ich bringe übrigens diesmal auch eine Stimme mehr mit, als das vorige Mal, mein Junge ist jetzt alt genug zum Stimmen, und der ist ein Demokrat mit Leib und Seele; es ist auch sein Glück, er dürfte mir sonst nicht im Hause bleiben. — Aber sagt mir einmal, Doctor, ich dachte immer, Ihr jagt gar nicht, und jetzt, seh' ich, tragt Ihr solch' capitale Büchse auf der Schulter. Blitz noch einmal, das Gewehr muß ich schon irgendwo gesehen haben — ist es aus der Stadt?"

„Nein, heute Morgen, als ich beim Büchsenschmied drinnen war, um mir ein paar Kugeln zu meiner Pistole zu holen, bat mich der, dies Gewehr mit nach Hause zu nehmen und es an John Singers mit erster Gelegenheit zu schicken."

„John Singers? dacht' ich's doch; manche Nacht hab' ich mit John und dem Gewehr da schon draußen im Wald gelegen, manche, manche Nacht, und jetzt weiß ich auch, warum ich die Büchse nicht gleich wieder erkannte: John hat den Messingbeschlag unten abnehmen lassen und rauhes Eisen dafür daran genommen. Es ist auch viel besser; ich hab's ihm immer gesagt, das Messing scheint zu weit im Walde, besonders wenn sich die Sonne drin spiegelt, da ist Eisen viel zweckmäßiger, oder blau angelaufener Stahl, wie der Deutsche da drüben an seinem Stutzen hat. Es ist doch curioses Volk, die Deutschen, unsere langen Büchsen wollen ihnen gar nicht zusagen und sie schleppen sich da mit ihren kurzen Dingern herum. Wahr ist's, die kleinen Stutzen schießen wie der Teufel, wenn man sie nur stillhalten könnte; nehme ich aber so ein Schießeisen an die Backe, so kann ich das Korn auf fünfzig Schritt kaum auf einen Büffel im Visir halten. — Da sah ich, es ist noch gar nicht so lange her, einen Deutschen, der hatte einen Riemen an der Büchse, und erst glaubt' ich immer, das Leder müsse ihm höllisch im Wege sein, wenn er damit schnell durch die Büsche wollte, und fragte ihn, warum er den Riemen dran behielte; da zeigte er mir, wie

er damit schießt, und hol' mich Dieser und Jener, es ist probat. Er wirft den Streifen Leder um das äußerste Ende des linken Ellbogens, biegt dann den Arm krumm, daß die Hand fast bis an's Schloß zurückkommt, und die Büchse liegt wie angeschlossen; ich hab's selber versucht, es ist das ein ganz gescheidter Einfall. Doch was diese Büchse anbelangt, so kann ich Euch aller weiteren Mühe überheben; John Singers wohnt nur eine halbe Meile von meinem Hause und mein Jim muß dort jeden Morgen vorbei, wenn er in die Schule reitet. Der kann sie ihm morgen früh mitnehmen, denn ich komme auf jeden Fall noch heut Abend nach Hause, und wenn ich bis zwölf Uhr reiten sollte."

„Da thut Ihr mir einen großen Gefallen, denn aufrichtig gesagt, hat mir das schwere Stück Eisen schon bald die Schulter eingedrückt."

„Ich sah's, ich sah's," lachte der Alte, „gleich wie ich Euch zuerst erblickte; die Art schon, wie Ihr das schöne Stück hieltet, verrieth Euch als einen Nichtjäger. Mir aber fehlt ordentlich etwas, wenn ich keine Büchse auf der Schulter habe, so bin ich dran gewöhnt. Doch, Doctor, ein Dienst ist des andern werth; wenn Ihr mir dafür eine andere Gefälligkeit thun wollt, so erspare ich morgen einen Ritt von dreißig Meilen, und zwar von meinem Haus nach Eurem Städtchen. Ich habe dort an den Kaufmann Rosenberg ('s ist ein Deutscher) diese hundertfünf Dollars zu bezahlen, morgen ist der Termin abgelaufen, und Ihr thätet mir einen großen Gefallen, wenn Ihr ihm das Geld für mich mitnähmt; laßt Euch aber eine Quittung geben, ich traue dem Kerl nicht recht, er hat mir so eine krumme Nase und schwarzes, krauses Haar, — der kleine Deutsche, der neben mir wohnt, sagt auch Allerlei von ihm; — wollt Ihr? es wäre mir sehr lieb!"

„Mit dem größten Vergnügen, lieber Freund, das Geld soll richtig besorgt und die Quittung genau ausgestellt werden; ich traue dem Kaufmann selbst nicht recht, denn sein Kamerad, der vor sechs Jahren mit ihm nach Indiana kam, hat ihm, als sie sich neulich zankten, so viel Schlechtes nachgesagt, daß ich mich in seiner eigenen Seele schämte. Doch

wie dem auch sei, die Quittung muß er geben, und dann hat's keine weitere Gefahr."

„Nun denn, hier in dem Taschenbuch ist's," sagte Smithfield, indem er dem jungen Mann ein kleines, abgegriffenes, braunledernes Taschenbuch auf's Pferd hinüberreichte. „Laßt's nur darin stecken," rief er, als der Doctor die Banknoten herausnehmen wollte, um ihm das Taschenbuch zurückzugeben, „ich brauch' es jetzt doch nicht, und Ihr könnt mir's später einmal wieder zurückgeben.

„Aber, Doctor," fuhr er fort, als er die Büchse vor sich auf den Sattelknopf legte, „habt Ihr denn kein Pulver bei Euch? ich trage nicht gern ein ungeladenes Gewehr, und werde auch wahrscheinlich noch ein paar Hirsche zu sehen bekommen, ehe es Nacht wird."

„Ja, Pulver hätte ich wohl, aber keine Kugeln, ich habe mir ein Viertelpfund für meine Pistolen mitgenommen; denn das Pulver, das Rosenberg verkauft, ist wirklich unter aller Kritik, und doch läßt er sich das Pfund mit einem Dollar bezahlen."

„Nun, eine Kugel hab' ich selbst noch in der Tasche; sie ist von meiner Büchse und paßt, wenn ich nur ein starkes Pflaster nehme, ganz vortrefflich in John's Reifel; er hat oft meine Kugeln geschossen, die seinigen sind aber für meine Büchse etwas zu stark."

Mit diesen Worten hielt er sein Pony an, stieg ab und suchte aus der tiefen Tasche seiner Beinkleider die Kugel heraus.

Der Doctor war auch abgestiegen und trat zu ihm, während er, den Zügel seines Pferdes um den rechten Ellbogen geschlungen, gewaltig zu springen und zu stampfen anfing, um die halb erstarrten Füße wieder etwas zu erwärmen.

„Ihr habt aber kein Ladmaß, Smithfield," entgegnete er diesem, als er ihn um das Pulver bat.

„Schad't nichts, schüttet mir nur das Pulver über die Kugel hier in die flache Hand, daß sie eben davon bedeckt wird — halt! nicht so schnell — so — das wird ungefähr genug sein. Seht," fuhr er fort, nachdem er das Zündloch sorgfältig mit dem kurzen Ende einer Prairiehuhnfeder, die

zu diesem Zweck in einem eigens dazu gebohrten Loche im Kolben saß, verstopft hatte — „seht, mit diesem Stückchen Leder paßt die Kugel ganz herrlich, und nun," sagte er, als er sie langsam, aber kräftig, mit ruhiger Hand in den Lauf hinunterschob, „will ich den Bock sehen, der sich mir auf achtzig oder hundert Schritt in den Weg stellt."

Die beiden Männer waren wieder aufgesessen und etwa noch drei Meilen, sich einander Geschichten erzählend und über die Begebenheiten des Tages redend, zusammen fortgeritten, als sich der Weg theilte und der junge Doctor sein Pferd anhielt.

„Hier müssen wir scheiden," rief er, dem Alten die Hand hinüberbietend; „mich drängt's nach einer warmen Stube, und wenn ich mich nicht recht bald durch Reiten erwärmen kann, so kehr' ich bei Mansfields im ersten Hause ein und bleibe dort die Nacht."

„Nun lebt wohl," rief der Alte ihm noch einmal, freundlich hinüberwinkend, zu, als er den linken Weg einschlug, während der Doctor sein Pferd auf den Pfad, der mehr nördlich lief, einlenkte — „lebt wohl, und die nächste Woche, wenn Wahltag dort oben ist, komme ich hinauf und hole meine Quittung."

„Gut," rief der Doctor hinüber, „dann müßt Ihr aber auf jeden Fall bei mir einkehren und übernachten."

Sie waren unter der Zeit schon nahe an hundert Schritt von einander entfernt, riefen sich noch ein freundliches „Good bye" zu und trabten jeder auf dem ebenen, hartgefrorenen Wege lustig weiter.

Smithfield hatte noch fast zwanzig Meilen zu reiten, bis er zu seiner Farm kommen konnte, und stachelte daher mehrere Mal das kleine muntere Thier mit seinem langen Sporn, daß es nach einzelnen hohen Sätzen im scharfen Paß und mit bewundernswerther Schnelle über die Ebene dahineilte.

Die Sonne mochte noch etwa drei Viertelstunden hoch sein, als er sich einem kleinen Gehölz näherte, das sich in langen dunkeln Streifen am Horizont hinzog, und die erste Grenze einer jener großen Prairien ausmachte, die sich südlich

von den Seen durch das ganze Land, fast bis zum Ohiofluß hinunter, erstrecken.

Am Rande der Waldung angekommen, ließ er sein Pferd einen ruhigen Schritt gehen und seine Augen aufmerksam durch den offenen Wald an beiden Seiten der Straße streifen, um einen vielleicht arglos äsenden Hirsch zu entdecken und zu erlegen, und ein gut Stück Wildpret davon mit nach Hause zu bringen.

An einem kleinen Dickicht, etwa eine halbe Meile von der Prairie, angekommen, wo die Straße, um einer Gruppe umgestürzter Bäume auszuweichen, eine Biegung machte, hörte er plötzlich dicht am Wege das Locken einer Truthenne, und schnell hielt er sein Pferd an, um zu erspähen, wo diese eigentlich sei. Da zuckte, nicht fünfzehn Schritte von ihm entfernt, ein hellleuchtender Blitz aus dem niedern Buschwerk heraus, ein lauter Krach folgte, und hoch aufspringend im Sattel stürzte der zum Tode getroffene alte Mann vom scheu zur Seite springenden Pferde herunter auf den harten Boden. Noch einmal hob er sich krampfhaft in die Höhe, fiel zurück, streckte sich und verschied, während sein warmes Herzblut in dunkeln Strömen über das blaue Jagdhemd hinaus in die Wagengleise des Fahrwegs strömte.

Das Pferd, scheu gemacht, flog in vollem Rennen den Weg entlang, seinem heimathlichen Stalle zu.

Wohl fünf Minuten mochte der alte Mann ruhig gelegen haben; das Blut hatte aufgehört zu fließen und stand, hart geronnen, in der Straße. Sein Gesicht nahm die starre Leichenblässe des Todes an, während die weitgeöffneten Augen stier hinaufschauten zum blauen, mit leichten Dunststreifen durchzogenen Himmel, als ob sie da oben Hülfe suchen oder Rache herabzürnen wollten auf den Mörder. Da bewegten sich die dicht an der Straße stehenden Büsche, und ein kleiner, sehr bleich aussehender Mann, schnell und scheu umherblickend, hüpfte in's Freie.

Er war in ein ledernes Jagdhemd und Leggins gekleidet, trug an den Füßen ein Paar starke, grobe Schuhe und eine Mütze von Fuchsfell auf dem Kopf; sein Gesicht aber, durch Pockennarben etwas gezeichnet, verrieth in furchtbarer Schnelle

alle die gewaltigen Leidenschaften, als befriedigte Rache, Furcht, Trotz und Hohn, die ihm einen fast übernatürlichen Schein von Grausen verliehen.

In der Hand hielt er eine lange schwere, nicht gezogene Büchse, einen sogenannten „smooth bore rifle", der das tödtliche Blei eben versandt hatte.

Leise und schnell glitt er, fast geräuschlos, zur Leiche heran und bog sich, mit kalter Schadenfreude im Blick, über das greise, stiere Antlitz des alten Jägers, dem selbst der schmerzhafte schnelle Tod nicht alles Gutmüthige und Sanfte aus den Zügen hatte wischen können.

„Du wirst meinen „smooth bore" nicht mehr verhöhnen und sagen, daß es eine Waffe für Kinder sei — er hat diesmal sein Ziel getroffen — gerade durch's Herz," murmelte er leise vor sich hin, als er den Leichnam bei der linken Schulter aufhob — „und wahrhaftig durch und durch — Glück zu — mein Blei verräth mich wenigstens nicht, wenn sie den Körper finden; jetzt aber das Geld her, alter Bursche," und mit emsiger, ängstlicher Hast fing er an, den Körper seines Schlachtopfers zu befühlen, um das erwartete Geld, welches er bei dem Alten vermuthete, zu suchen, da er Morgens in der Stadt gehört hatte, daß dieser eine gewisse Summe mit nach Hause nähme. — Aber kein Geld war zu sehen, und immer wüthender, immer eifriger durchsuchte er die schon zehnmal betasteten Stellen von Neuem; öffnete sogar die Klappe im Kolben der Büchse, um zu sehen, ob der alte Mann seinen Schatz vielleicht dort verborgen habe — doch umsonst.

„Höll' und Verdammniß!" rief er aus, als er, sich emporrichtend, wüthend seine Mütze auf die Erde schleuderte und den Boden stampfte, „für nichts — für gar nichts den alten Sünder kalt gemacht! Aber es ist nicht möglich," unterbrach er sich wieder, „er muß es bei sich haben!" Und von Neuem begann er seine schreckliche Arbeit und untersuchte noch einmal alle Stellen, an denen er nur das verborgen geglaubte Geld vermuthen konnte. Es war vergebens, und zähneknirschend und erschöpft setzte er sich endlich, um auszuruhen, auf einen der umgestürzten Bäume. Die Gefahr, der er sich bloßstellte,

hier bei dem Leichnam gesehen und gefangen zu werden, verdrängte jedoch bald alle anderen Gedanken.

Er sprang auf, trat an den Körper heran und hob die Büchse, die im Sturz dem alten Mann entfallen war, vom Boden auf.

„Der Schuß ist durchgegangen," knirschte er still vor sich hin — „und wenn ich des alten Narren Büchse losschieße, mögen die Leute, die ihn finden, glauben, er habe durch einen unglücklichen Zufall sich selbst erschossen; das ist schon so oft vorgefallen. — Hol's der Teufel, es wäre zu arg, wenn ich kein Geld bekäme und dann auch noch gehangen werden sollte!"

Mit diesen Worten schoß er die Büchse in die Luft ab, legte sie neben den Alten, und zwar so, daß es eine Wahrscheinlichkeit haben konnte, als sei sie durch einen unglücklichen Zufall von selbst losgegangen, erfaßte seine eigene Waffe und Mütze und floh in den Wald, wo er, etwa eine Viertelmeile von dort, sein Pferd angebunden hatte. Das bestieg er und lenkte es, da jetzt schon tiefe Dämmerung auf der Erde lagerte, in vollem Rennen nördlich, um sich sobald als möglich in einem Wirthshaus zu zeigen und dadurch allen etwaigen Verdacht von sich zu entfernen.

Mansfield's Haus war das erste, das er, als es schon vollkommen dunkel war, erreichte, und eben wollte er darauf zureiten und rufen, als er einen Jungen mit einem Pferd, das er in der benachbarten Quelle getränkt hatte, nach dem Stalle zugehen sah.

„Wessen Pferd ist das?" fragte er den Knaben, als er dicht an ihn herankam.

„Doctor Middleton's, Sir," antwortete dieser. „Doch wer seid Ihr?"

„Ein Reisender," erwiderte kurz der Gefragte, trabte auf der befahrenen Straße jetzt dem nur noch zwei Meilen entfernten Wirthshaus zu und trat, von Niemandem weiter bemerkt, in den kleinen Laden eines niedern Blockhauses, der zugleich als Schenkstube diente.

Kaum eine halbe Stunde mochte der Mörder sein Schlachtopfer verlassen haben, noch rang die Finsterniß mit dem Licht

und bemühte sich, den schrecklichen Ort mit Nacht zu umhüllen, während einige Aasgeier, durch den Geruch des Blutes herbeigelockt, sich in den obersten Wipfeln der benachbarten Bäume schaukelten, um mit dem ersten Frühlicht ihr ekelhaftes Mahl zu beginnen, als zwei Reiter in kurzem Trabe denselben Weg herkamen, den der unglückliche Smithfield vor kaum einer Stunde hier so schrecklich beendet hatte.

An der Stelle angekommen, flogen die beiden Pferde mit wildem Satz zur Seite und zitterten schnaubend und stöhnend vor Furcht und Entsetzen am ganzen Leibe. Die Männer waren gute Reiter, dennoch hätte das Plötzliche des Sprunges sie fast aus Sattel und Bügel gehoben, und schnell, selbst etwas erschrocken, zügelten und beruhigten sie die stampfenden und trampelnden Thiere wieder.

„Woh — oh — oh! — Du nichtswürdige Bestie, kannst Du nicht still stehen, wenn ich Dir's sage?" rief zornig der eine der Reiter, ein junger schlanker Mann, der sich alle mögliche Mühe gab, das Thier, das er ritt, zu beruhigen; „höre, Tom, da muß ein todtes Pferd im Wege liegen, das ist das Einzige, was meinen Alten hier so springen machen kann; er ist ja sonst so geduldig wie ein Lamm."

„Nun, mein Brauner muß vorbei!" rief sein Begleiter der, breiter und kräftiger als der Erste gebaut, den Deutschen in der Aussprache nicht verleugnen konnte, indem er auf's Neue dem sich bäumenden Thier den bespornten Hacken in die Seite stieß und es vorwärts trieb. Aber vergebens waren alle Versuche der beiden Reiter, an dem von den Pferden gefürchteten Platze vorbei zu kommen.

„Hol' mich der Teufel!" rief da der größte der Beiden, dessen Name William Preston war, „wenn ich nicht sehen will, was eigentlich dort im Wege liegt," — und mit diesen Worten stieg er vom Pferde ab, warf den Zügel seinem Begleiter zu und trat dem verhängnißvollen Platze näher, während der Deutsche, den Jener mit Tom angeredet hatte (sein Name war Thomas Vollheim), ruhig halten blieb, um den Erfolg der Untersuchung abzuwarten. — Mit einem wilden Ausruf des Schrecks sprang der junge Preston aber zurück,

als er, beim letzten Schimmer des scheidenden Tageslichts, die bleichen Züge einer menschlichen Leiche erkannte.

„Komm hierher, Tom," rief er entsetzt aus, während er sich über den Körper bog, um wo möglich noch die Gesichtszüge des Erschlagenen zu erkennen — „großer Gott, es ist der alte Smithfield."

Der Deutsche war mit einem Satz vom Pferde, knüpfte die Zügel beider an den herunterhängenden Ast einer Eiche und trat mit innerem Schauder an Preston's Seite.

„Was sollen wir jetzt thun!" rief dieser aus, als sein Kamerad schweigend und ernst neben ihm stand und die bleichen Gesichtszüge des alten Mannes betrachtete; „wollen wir nach meinem Hause, das nur fünf Meilen entfernt ist, oder zur Stadt zurück und die Gerichte holen?"

„Ich glaube, das letzte ist das Beste," erwiderte Vollheim; „aber um aller Heiligen willen, wie ist nur das Schreckliche geschehen?"

„Es wird zu dunkel, wir können nichts mehr erkennen," rief Preston, „laß uns hier dicht daneben ein Feuer anmachen. Beim Schein desselben wollen wir Alles näher untersuchen und uns bereden, was wir thun sollen; aufrichtig gesagt, wird's mir auch ein wenig schauerlich hier im Dunkeln, und ich bin doch wahrlich sonst gerade nicht furchtsam."

Ohne ein Wort weiter zu sagen, schlugen die Männer jetzt Feuer, und bald loderte, von dürren Blättern und trockenem Holz genährt, eine helle Flamme empor, die, durch große Stücken heruntergebrochener trockener Aeste unterhalten, bald den ganzen Schreckensplatz mit fast Tageshelle beleuchtete.

Die beiden Männer machten sich jetzt vereint daran, zu untersuchen, auf welche Art der alte Mann umgekommen sei.

„Sieh hier, Tom," sagte Preston, der neben ihm niedergekniet war und sich über ihn hinbog, „die Kugel ist ihm in die rechte Seite hineingegangen, und wahrhaftig, sein eigenes Gewehr ist abgeschossen."

Mit diesen Worten hob er die Büchse, die der Gemordete an John Singers hatte besorgen wollen, vom Boden auf und betrachtete sie genau.

„Ja, in der That," fiel Vollheim ein, der hinzugetreten war — „sollte der Alte vom Pferd gestürzt sein und sich selbst erschossen haben? Das wäre doch sonderbar; er war solch ausgezeichneter Reiter."

„Höre, Tom," fuhr Preston fort, „das kommt mir sehr unwahrscheinlich vor; sieh nur, wie seine Kleider in Unordnung sind! Ich fürchte, ich fürchte, der alte Mann ist schändlich ermordet und hat vielleicht Geld bei sich gehabt. Der Schuß muß gleich tödtlich gewesen sein, und — wahrhaftig, die Tasche in seinen Beinkleidern ist umgekehrt — siehst Du dort, und hier — und hier," rief er, sich niederbeugend und nahe zum Feuer die ziemlich erkenntlichen Fußspuren im weichen Boden betrachtend — „hier hat ein Mann mit kräftigem Tritt den Boden gestampft — sie müssen doch wohl mit einander gerungen haben."

Mit ängstlicher Spannung beobachtete und untersuchte Preston jetzt die kleinsten Umstände, die er bei der schwankenden Beleuchtung erkennen konnte, und die ihn vielleicht auf eine Spur des Mörders leiten sollten; denn daß ein Mord hier geschehen sei, war dem scharfsichtigen Mann jetzt außer allem Zweifel, während der Deutsche nachdenkend und traurig die Ueberreste des biedern alten Mannes, der von Allen, die ihn kannten, geliebt und geachtet war, betrachtete.

„Höre, Bill," brach er endlich das lange Schweigen, „das Gescheidteste, was wir thun können, ist, daß wir, so schnell uns unsere Pferde tragen, zurückreiten und den Constabler und die Gerichte hierher holen. Es ist ein schändlicher Mord hier verübt, und auf jeden Fall können wir bis morgen früh, wenn es Tag wird, Spuren finden, die uns vielleicht zur Entdeckung des Mörders führen."

„Du hast Recht, Tom, Du hast Recht, und wir müssen das so schnell als möglich thun, denn siehst Du, wie sich der Himmel umzieht? Wir bekommen Schnee, so gewiß wie ich hier stehe, und dann bleibt der Mörder unentdeckt. Wer weiß sogar, ob sich das Wetter bis morgen früh hält. Wir müssen heute Nacht noch mit Fackeln hierher zurück, die Schandthat darf nicht verborgen bleiben. Aber sollen wir den Leichnam hier so unbedeckt zurücklassen, daß ihn die Wölfe vielleicht

finden und die alten ehrwürdigen Glieder umherzerren? Und gleichwohl möchte ich ihn auch nicht anders legen, damit die Gerichte ihn sehen können, wie wir ihn gefunden haben."

„Höre, Bill, ich will Dir etwas sagen," bemerkte ruhig der Deutsche, „Du findest auch im Dunkeln den Weg nach der Stadt zurück; reite ohne mich und ich will hier bei der Leiche Wache halten. Wittern die Wölfe etwas Lebendiges, so hat es keine Gefahr mit ihnen."

„Aber fürchtest Du Dich nicht, mit dem Leichnam allein zu bleiben, Tom?" fragte innerlich schaudernd sein Begleiter.

„Ich habe ja ein gutes Feuer, und die paar Stunden vergehen schon; wenn Ihr Euch recht dazu haltet, könnt Ihr um zwei Uhr ungefähr wieder da sein," erwiderte der Deutsche, und ohne auch nur weiter eine Antwort abzuwarten, begann er große Stücken Holz zum Feuer hinzuschleppen, das bald wirbelnd und Funken sprühend auflohderte.

Der junge Preston war ganz mit dem Entschluß Vollheim's einverstanden, warf sich augenblicklich auf sein Pony und ritt in scharfem Trabe den Weg wieder zurück, den er erst vor kurzer Zeit gekommen war, während Vollheim seinem Pferde Sattel und Decke abnahm, sie neben das Feuer, aber so legte, daß die Flamme zwischen ihm und dem Leichnam blieb, und sich dann ruhig, in tiefem Nachdenken, darauf hinstreckte.

Zwar fiel er, nach mehrstündigem Sinnen, in einen unruhigen Schlummer, aber oft fuhr er, wahrscheinlich durch ein beängstigendes Traumbild emporgeschreckt, auf, und zusammenschaudernd, als er sich der wahren Verhältnisse, in denen er sich befand, erinnerte, suchte er dann durch starkes Aufschüren des Feuers und neues Hinzuwerfen frisches Holzes seine Gedanken zu zerstreuen und so viel Helle als möglich um sich her zu verbreiten.

Nach Mitternacht begannen auch einige Wölfe, die das Blut wittern mochten, zu heulen, und kamen näher und näher, den Platz in weiten Kreisen umziehend; doch scheuten sie die Nähe des Menschen und wagten sich nicht in den Bereich des Feuers.

Endlich, als seine Taschenuhr schon auf drei Viertel auf

drei Uhr wies, hörte er die längst ersehnten Stimmen der Männer, die ihn von seinem traurigen Posten ablösen sollten.

Genau war die Untersuchung, die sie beim Schein einiger mitgebrachten Fackeln anstellten, und sie thaten endlich den einstimmigen Ausspruch, daß der Todte schändlich niedergeschossen und dann beraubt sei. Die Kugel war durch und durch gegangen und konnte daher nicht gefunden werden, um durch die Größe derselben etwa die Büchse, aus der sie geschossen, zu verrathen, doch zeigte die Wunde, daß es ziemlich starkes Blei gewesen war.

Als sie noch den Platz untersuchten, fand Preston dicht bei dem kleinen Dornendickicht, in welchem der Mörder gelegen hatte, ein Pulverhorn mit den roh eingeschnittenen Buchstaben P. M. M. D.

Keiner der Männer kannte das Horn, noch konnten sie die Bedeutung der Buchstaben enträthseln. Vollheim trat jetzt hinzu, und aufmerksam die Buchstaben betrachtend, fragte er Preston, wie der Vorname des Doctor Middleton sei.

„Paul," sagte dieser; „doch warum?"

„Allmächtiger Gott," murmelte der Deutsche vor sich hin, „der Name stimmt; aber der Mann kann doch so Schreckliches nicht verübt haben!"

„Wer? der Doctor?" frug Preston rasch — „lächerlich, der und Jemanden meuchlings ermorden? Eben so leicht wollte ich glauben, mein eigener Vater sei's gewesen; nein, nein, das ist Tollheit, was sollten auch die beiden Buchstaben M. D. meinen, das ist doch unbedingt der Name."

„Paul Middleton, Medicinae Doctor," las Vollheim mit eintöniger, nachdenklicher Stimme.

„Unsinn, Unsinn," schrie Preston dazwischen, „und doch — doch habe ich den Doctor gestern Nachmittag, bald nach dem alten Smithfield, die Stadt verlassen sehen, und wenn ich nicht ganz irre, trug er eine Büchse auf der Schulter — Gott, es wäre ja zu schrecklich — die arme Frau — die alte Mutter!"

Er setzte sich auf einen der umgestürzten Bäume nieder und stützte den Kopf, in tiefes Nachdenken versunken, in die Hand.

„Komm, Preston," rief Vollheim, „laß uns der Spur nachgehen, Du bist ja fast so gut wie ein Schweißhund auf einer Fährte; vielleicht kommen wir dadurch auf den rechten Mann."

Eine Wache wurde jetzt bei der Leiche gelassen, ein Anderer nach der Familie des Unglücklichen gesandt, um diese davon in Kenntniß zu setzen, damit sie den Leichnam nach ihrem Hause holen lassen könnten, und die Männer fingen nun an, jeder mit einer Leuchte versehen, sorgsam der Spur des Mörders im weichen Boden zu folgen, was übrigens gar langsam ging, da die Schatten, welche die Fackeln warfen, der Erde eine sehr ungewisse Beleuchtung gaben.

Endlich, als es schon im Osten zu dämmern anfing, erreichten sie den Platz, wo Jener sein Pferd bestiegen, und folgten nun mit größerer Leichtigkeit und Schnelle den Hufstritten des Pferdes.

Der Himmel hatte sich die Nacht hindurch dicht umzogen, drohende Wolkenmassen waren von Nordwesten schwarz und finster heraufgerückt, und gerade als die Männer in der Ferne des Friedensrichters Mansfield Haus erkennen konnten, auf das die Spuren geradezu hinführten, die überdies jetzt in einen wenig betretenen Weg einliefen, fing es etwas an zu schneien und verstärkte sich so, daß, noch ehe sie des Richters Haus erreicht hatten, schon eine weiße Decke die Fährte ihren Blicken entzog, was alles weitere Spüren unmöglich machte.

„Ein Glück ist's," rief Einer der Leute, „daß wir noch so zur rechten Zeit der Spur folgten; ein paar Stunden später, und wir würden nicht mehr gewußt haben, ob nach Norden oder Süden zu gehen."

Preston erwiderte nichts; — er war niedergeschlagen und in sich gekehrt. Dies sonderbare Zusammentreffen von Umständen, das auf des Doctors sonst so redliches Betragen Argwohn warf, machte ihn sehr betrübt, denn er war in dessen Familie fast wie zu Hause, und gleichwohl konnte er nicht anders handeln, als er gehandelt hatte. Jedoch belebte ihn noch immer die Hoffnung, daß der Doctor zu solcher That

ganz unfähig sei und sie schon die Spur des wirklichen Mörders in Mansfield's Haus finden würden.

Als sie das doppelte Blockhaus des Friedensrichters erreichten, wurde gerade das Frühstück aufgetragen, und dieser nöthigte die Männer sogleich, zu ihm einzutreten und einen Bissen zu essen, da sie früh ausgeritten sein müßten, um jetzt schon bei seinem Hause zu sein. Er rief dem Mädchen in der Küche zu, noch mehr Schweinefleisch zu braten und Eier in die Pfanne zu schlagen, wie auch einen guten, starken Kaffee zu brauen, und trat dann zu seinen frühen Gästen in die Stube.

„Richter," sagte Preston, nachdem die ersten freundlichen Begrüßungen vorüber waren, „ist Jemand die Nacht bei Euch gewesen?"

„Ja — Doctor Middleton — warum?"

Die Männer warfen sich einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Habt Ihr etwas Außerordentliches an ihm bemerkt?" frug Einer der Leute jetzt weiter.

„Nicht wahr, er war fröhlich wie immer?" frug Preston schnell dazwischen.

„Außergewöhnliches?" wiederholte langsam der Richter, ohne die letzte Frage zu beachten, „Außergewöhnliches? nein, und doch schien er mir etwas unruhig zu sein, — seine Frau ist krank, wie er sagte, und er ritt mit Tagesanbruch diesen Morgen fort; ich habe ihn nicht einmal mehr gesehen."

„Gott, Gott, wenn es wahr wäre!" stöhnte Preston und warf sich erschöpft auf einen Stuhl.

„Aber, Männer, was habt Ihr, was ist geschehen?" rief jetzt der Friedensrichter, selbst beunruhigt, und mit kurzen, klaren Worten erzählte ihm Preston Alles, von dem Augenblick an, wo sie den Körper fanden, bis zu der Stelle, wohin sie seine Spur verfolgt hatten; zeigte ihm das Pulverhorn mit den verhängnißvollen Buchstaben, und rief einen der Männer zum Zeugen auf, der dem alten Smithfield selbst am vergangenen Morgen hundertundfünf Dollars in guten Ohio-, Indiana- und Illinois-Banknoten gegeben hatte. — „Aber Gott verdamm' mich," rief er, als er geendet hatte, „und wenn er's mir selbst sagte, daß er's gewesen ist, der

den alten Mann erschossen hat, so würde ich's nicht glauben; nein, beim Himmel nicht!"

Der Richter Mansfield, ein ehrwürdiger, alter Mann, der den Doctor seit seiner frühesten Jugend gekannt hatte, wurde leichenblaß, als er die fürchterliche Anklage hörte; wenn er jedoch auch glaubte, daß es ein Irrthum sein müsse, konnte er dennoch dem Verlangen des Einen der Leute, der augenblicklich auf einen Verhaftsbefehl antrug, nicht entgegenhandeln, und sandte den Constabler, einen jungen Mann, der bei ihm wohnte, in ihrer Begleitung fort.

Preston wollte nicht mit nach des Doctors Hause gehen, der Richter bat ihn aber selbst, es zu thun, denn, wie er sagte, so hoffte er noch immer, daß das Ganze auf einem unglücklichen Zusammentreffen von Umständen beruhen und der wirkliche Mörder entdeckt würde.

Es mochte zehn Uhr sein, als Preston, Vollheim, die drei Männer aus dem Städtchen V.... und der Constabler das Haus des Doctors erreichten.

Judith, ein junges irländisches, rothwangiges Mädchen, das in des Doctors Hauswesen die gröberen Arbeiten besorgte (da seine Frau stets schwächlich war und seit einigen Monaten sogar schon kränkelte), die aber mehr wie eine Freundin des Hauses als ein Dienstmädchen behandelt wurde, öffnete ihnen die Thür und schien nicht wenig erstaunt, so viele Männer zu so früher Tageszeit eintreten zu sehen. Preston war der letzte, und ein leichtes Erröthen flog über Antlitz und Nacken des hübschen Kindes, als sie ihre Hand in die dargebotene Rechte des jungen Mannes legte, das aber schnell einem andern Gefühl, dem der Besorgniß, Platz machte, als sie das bleiche, trübe Aussehen des jungen Preston gewahrte, der ein gerngesehener Gast im Hause und ihr keineswegs gleichgültig war.

„Ist der Doctor zu Hause, Judy?" fragte dieser sie mit einem so ernstwehmüthigen Gesicht, daß Judy ganz vergaß, die Frage zu beantworten, und, ängstlich einen nach dem andern der Männer anblickend, ausrief:

„Um Gottes willen, was ist denn geschehen? Mr. Preston, Ihr seht so sonderbar aus — und die Männer hier alle,

der Constabler? was ist denn nur um aller Heiligen willen vorgefallen?"

„Laß nur, Judy — ich erzähle Dir Alles nachher, sag' nur jetzt, ob der Doctor zu Hause ist, wir wollen ihn gern um etwas fragen," fuhr der junge Mann ernsthaft fort.

„Er ist oben," sagte das Mädchen eingeschüchtert; „aber tretet leise auf," fuhr sie fort, als sie sah, daß die Männer sich alle anschickten, dem jungen Preston zu folgen, „Mrs. Middleton ist recht unwohl und erst gegen Morgen ein wenig eingeschlafen."

Doctor Middleton, nichts ahnend von den schrecklichen Vorgängen des letzten Tages, saß allein in seinem Studirzimmer, als die Männer zu ihm eintraten, und überzählte gerade das Geld, das ihm der arme Smithfield gestern gegeben hatte, um es, wenn er ausginge, dem Kaufmann, der nur wenige hundert Schritt von seinem Hause entfernt wohnte, zu übergeben.

Freundlich bot er dem jungen Preston wie mehreren Anderen, die er kannte, die Hand und bat sie, sich niederzulassen; Preston hielt aber seine Hand fest in der seinigen und sagte, ihm ernst und ängstlich in's Auge blickend:

„Doctor, der alte Smithfield ist gestern Abend ermordet worden!"

„Ermordet? um Gottes willen!" rief der Doctor, wahrhaft erschreckt über das Entsetzliche, da er ja selbst noch den Alten erst spät Nachmittags verlassen hatte.

Der eine der Männer, der mit den anderen in voriger Nacht aus V.... geholt worden, war unter dieser Zeit an den Tisch getreten und rief jetzt ernst und drohend aus:

„Das ist das Geld, das ich dem alten Smithfield gestern Morgen selbst ausgezahlt habe; das ist das Taschenbuch, in das er es steckte, und hier ist selbst der rothe Faden, mit dem er es vor meinen Augen zuband!"

„Doctor Middleton, Ihr seid mein Gefangener," sagte der Constabler, der jetzt hinzutrat und dem vor Staunen und Schreck Sprachlosen die Schulter mit der Hand berührte, zum Zeichen, daß er Besitz von ihm nehme.

„Aber — um Gottes willen, Leute — Preston — Voll-

heim — Douglas — Ihr glaubt doch nicht — großer Gott, träume ich denn? — Ihr glaubt doch nicht, daß ich den alten Mann erschlagen und dann beraubt habe?"

Eine fürchterliche Pause entstand, dann aber rief Preston laut und des Doctors Hand ergreifend:

„Nein, nein, Doctor, soll mich der Teufel holen, wenn ich's glaube, nein, und wenn's der liebe Gott selber sagte; Ihr könnt das — Ihr könnt das nicht gethan haben!"

„Ich dank' Euch, Preston," sagte der Doctor und drückte diesem die Hand herzlich, „ich dank' Euch; ich wußte wohl, daß Ihr wenigstens mich kennen mußtet."

„Doctor, es ist ein hartes Amt, was ich habe," fiel der Constabler, fast gerührt, ein; „Ihr wißt aber — es ist meine Pflicht, und Ihr müßt mit mir gehen!"

„Gott, meine Frau!" murmelte der arme Mann vor sich hin, als er jetzt zuerst an seines geliebten Weibes Schwäche und Reizbarkeit der Nerven dachte, „sie überlebt das nicht, wenn sie es erfährt."

„Laßt sein, Doctor," fiel Preston beruhigend ein, „Eure Unschuld muß an den Tag kommen, und wenn Ihr auch ein paar Tage vom Hause weg sein müßt, so braucht Eure Frau doch darum immer noch nicht zu wissen, wo Ihr seid. Geht mit Gott, und Vollheim und ich wollen hier bleiben, Eurer Mutter die Sache auseinandersetzen und sie wo möglich beruhigen."

Alle hielten das für das Beste, und selbst der Doctor fürchtete in diesem Augenblick, nicht Herr genug seiner Gefühle zu sein, um von seiner Frau und Mutter Abschied zu nehmen; er ging selbst in den Stall hinunter, legte den Sattel auf sein Pferd und war in wenigen Minuten mit seinen Begleitern auf dem Wege nach V.... begriffen, um dort in das Gefängniß geführt zu werden und die Untersuchung abzuwarten.

Aber die Hoffnung des jungen Preston, die Unschuld des Doctors bald begründet zu sehen, ging nicht in Erfüllung; immer stärker und gefährlicher wurden die Beweise gegen ihn. Der Büchsenschmied hatte bezeugt, daß er zu ihm gekommen sei, um Kugeln für seine Pistolen zu bekommen, daß er aber

in einem Papier Pulver bei sich gehabt habe, was er (der Büchsenschmied) wisse, da er es ihm noch einmal in gröberes Papier eingeschlagen habe, indem das andere, dünnere anfing, sich durchzuscheuern. Er hatte dann, als er hörte, daß eine Büchse für John Singers da sei, sich sogleich erboten, sie mitzunehmen, und zwar unter dem Vorwand, daß er Singers auf jeden Fall in einigen Tagen sehen würde — die Büchse war abgeschossen bei der Leiche gefunden. — Der Kaufmann, der dem alten Smithfield das Geld ausgezahlt hatte, was dieser für geliefertes eingesalzenes Schweinefleisch von ihm bekam, legte einen Eid ab, daß dies dasselbe Geld, das er dem Ermordeten gegeben, wie dasselbe Taschenbuch sei, in das es dieser hineingethan habe. — Das Pulverhorn trug die Anfangsbuchstaben von des Doctors Namen, und obgleich dieser hartnäckig leugnete, dasselbe jemals gesehen zu haben, sprachen doch die anderen Beweise zu stark gegen ihn, da er noch dazu frei eingestand, den alten Mann einige Meilen von der Stadt eingeholt zu haben und bis an die Theilung der Straße in seiner Begleitung geritten zu sein.

Unglücklicher Weise verhinderte der so sehr zur Unzeit gefallene Schnee die genauere Untersuchung der Fußstapfen, und trotz des Doctors steten Betheuerungen seiner Unschuld stand seine Sache sehr schlecht.

Auf den 23. war der Gerichtstag, der über das Schicksal des Unglücklichen entscheiden sollte, angesetzt worden.

Die Jury kam zusammen, und das Verhör begann. — Middleton's Advocat vertheidigte ihn warm, rief seine ganze Nachbarschaft als Zeugen für sein untadelhaftes Betragen gegen Jedermann auf, wies auf sein ganzes früheres Leben zurück, auf das freundliche Verhältniß, in dem er stets mit dem alten Smithfield gestanden hatte; es war umsonst. Die Jury zog sich zurück, berieth sich kaum zehn Minuten mit einander über den Fall, dessen Beweise fast zu klar und überzeugend dalagen, und sprach ihr „Schuldig".

Der Doctor sank ohnmächtig auf seinen Stuhl zurück, als er das schreckliche Wort hörte.

Es war am Nachmittag des 24., als Preston bleich und niedergeschlagen in der untern Stube von Doctor Middleton's

Wohnung saß; vor ihm stand Judith, und aus ihren roth-geweinten Augen tropften noch immer klare Thränen die jetzt recht blaß und abgehärmt aussehenden Wangen herunter.

„Geht, geht, Mr. Preston," sagte sie mit fast gebrochener Stimme, indem sie sich von ihm abwandte, „was helfen mir Eure schönen Worte; Ihr seid auch Einer von Denen, die den armen Herrn gefangen fortführten, und wenn die unglückliche Frau oben stirbt — was geschehen wird, sobald sie das Todesurtheil ihres Mannes erfährt, das wir ihr doch nachher nicht mehr verheimlichen können — dann braucht Ihr mich nur nie wieder Eure Judith zu nennen. Mir wird überhaupt das Herz wohl auch brechen," — und das arme Mädchen weinte bitterlich.

„Aber, Judith, ist es denn meine Schuld? habe denn ich anders handeln können, als ich gehandelt habe? Ja, konnte ich auch nur eine Ahnung haben, als wir den Leichnam fanden, daß — daß der Verdacht auf den guten Doctor fallen könnte?"

„Und Ihr glaubt wohl auch, daß er es gethan hat?" fragte Judith, sich schnell nach ihm herumdrehend.

„Nein, bei Gott, Mädchen, Du bist zu hart gegen mich! Der da oben weiß es, daß ich gern Alles, was in meinen Kräften steht, thun würde, dem armen guten Doctor zu helfen, der, wie ich fest überzeugt bin, unschuldig ist — obgleich ich nicht einsehen kann, wie die Beweise alle so schrecklich richtig zusammenpassen."

„Wollt Ihr Alles thun, was in Euren Kräften steht, Bill? wollt Ihr alles das thun, um den armen Doctor zu retten?" rief Judith jetzt, die kleine Hand auf den Arm des ihr theuern Mannes legend und ihn dabei recht kindlich bittend aus den großen blauen Augen anschauend.

„Was hast Du nur, Mädchen? was um Gottes willen kann ich nur thun? Das unglückselige Schuldig ist ausgesprochen, und am 26. soll das Urtheil vollzogen werden!"

„Hört mich," fuhr Judith bewegt fort — „er sitzt in dem kleinen Gefängniß in V.... — seine arme Mutter war gestern bei ihm, um ihn noch einmal zu sehen und ihm Trost einzusprechen; seine Frau ringt hier im Hause mit dem Tode,

die Wahrheit, sobald sie dieselbe erfährt, muß sie umbringen; der Doctor selbst ist Euer Wohlthäter, Euer Freund gewesen, übermorgen, übermorgen, Mann, soll er gehangen werden!"

„Aber, Judith!" bat der über die Leidenschaftlichkeit des sonst so ruhigen Mädchens erstaunte Mann.

„Still, unterbrecht mich nicht — Ihr könnt vor Sonnenaufgang morgen früh in der Stadt sein — geht zu ihm, beredet ihn zur Flucht und seid ihm dazu behülflich. Er wird, er muß fliehen! — Ihr könnt nicht sagen, daß es unmöglich ist, ihn zu befreien," fuhr sie fort, „denn Ihr selbst habt mir früher schon einmal gesagt, daß das Gefängniß schlecht sei und ein Gefangener leicht daraus entwischen könnte, wenn nur die hinteren Balken mit einer feinen Säge durchgeschnitten würden — hier ist Alles, Säge und Feilen. Der Deutsche, Vollheim, hat es mir verschafft, und hier," fuhr sie leiser und erröthend fort — „sind auch fünfzig Dollars; es ist Alles, was ich mir seit langen Jahren gespart habe — ich — ich hatte es zu einem andern Zweck bestimmt. Aber gern gäb' ich noch zehnmal so viel, wenn ich es hätte, um den guten Herrn zu befreien und die arme liebe Frau vom Tode zu retten!"

„Aber der Gefangenwärter, Judith!" warf Preston halb unschlüssig ein.

„Der Doctor hat ihm Frau und Kind vom Nervenfieber gerettet und nie einen Cent dafür genommen — er darf ihn zwar nicht selbst fortlassen, aber er wird ihn auch nicht so ängstlich bewachen, und Ihr seid jung und gewandt; der alte Mann braucht das so nicht zu merken. — Hier ist das Werkzeug," fuhr sie ruhiger und mit fast zärtlicher Stimme fort; „geht mit Gott, und wenn Ihr den armen Mann befreit habt, wenn er glücklich nach Texas entkommt und wir ihm dahin folgen, so — so —"

„Nun, Judith?" frug Preston sanft, das hübsche, bis unter das Halstuch erröthende Mädchen bei der Hand nehmend; doch diese konnte nicht antworten. In vollem Schluchzen warf sie sich dem sie liebend umfassenden jungen Mann an die

Brust und floh dann, sich wieder von ihm losreißend, wie ein gehetztes Reh hinweg.

Preston war gewonnen. Es war ja auch selbst, trotz allen Beweisen und Zeugnissen, seine feste Ueberzeugung, daß der Doctor unschuldig sein mußte, und mit leichtem Herzen machte er sich auf den Weg nach der Stadt, um Judith's und auch seinen eigenen Wunsch zu erfüllen.

Aber Hindernisse fand er da, wo er sie am wenigsten vermuthet hatte.

Nachdem er am nächsten Morgen Zutritt zum Doctor erlangt und ihn von seinem Plan in Kenntniß gesetzt hatte, erklärte dieser fest und bestimmt, den Kerker nicht zu verlassen, ja sogar den Wächter zu rufen, wenn er das Geringste hören würde, was darauf hinzielen könnte, ihn gegen den Willen des Gesetzes zu befreien.

„Es leben jetzt viele gute Menschen," schloß er seine Behauptung, „die, selbst wenn ich den schimpflichen Tod erleide, zu dem ich verurtheilt bin, fest an meine Unschuld glauben werden; entfliehe ich aber, so wird Keiner mehr daran zweifeln, daß ich wirklich die schändliche That, die man mir zur Last legt, begangen habe, und tausend Tode will ich lieber sterben, als mit diesem Verdacht beladen in fremden Landen frei zu leben. Nein, Preston, ich fliehe nicht, mein Leben steht in Gottes Hand, und soll ich auf so schreckliche Weise enden, so geschehe sein Wille. Er allein weiß, ob ich einer solchen That fähig war!"

Preston verließ ihn tief erschüttert; er versuchte zwar noch, ihn mit Hoffnungen zu trösten, er selbst aber konnte nicht an sie glauben, und niedergeschlagen und nicht wissend, wohin seinen Weg zu wenden, ritt er langsam, dem Pony die Zügel überlassend, in die Stadt hinein.

Wenige hundert Schritt von dem Wirthshaus entfernt, wo er sein Pferd hatte füttern lassen, war ein anderes, und lautes Zanken, Lachen und Singen scholl ihm aus der geöffneten Thür entgegen; schlecht aber stimmte der rauhe Lärm und die wilde Fröhlichkeit zu den Gefühlen, die jetzt seine Brust bestürmten, und er wollte eben vorbeireiten, als Voll-

heim in die Thür trat und ihm zuwinkte, einen Augenblick hereinzukommen.

Er warf den Zügel seines Pferdes über ein vor der Thür angebrachtes Reck und trat, leise dem Freund die gehabte Unterredung und den Erfolg derselben mittheilend, in die ziemlich stark besetzte Wirthsstube.

„Ich wußte es, ich wußte es," entgegnete Vollheim — „er ist unschuldig und würde nicht wie ein Verbrecher fliehen wollen; das kleine Mädchen ließ jedoch nicht nach, und ich mußte ihr die Werkzeuge schaffen. Lieb ist mir's aber, recht sehr lieb, daß sich der Doctor gleichbleibt; er ist ein Ehrenmann, und ich gäbe meinen linken Arm darum, wenn ich ihn retten könnte."

Lautes Lachen und Geschrei machte bald jede etwas leise geführte Unterredung unverständlich, und sie traten an den Schenktisch zwischen die Gäste, welche die Stube füllten. Es waren größtentheils Fremde, die angekommen waren, um der Hinrichtung beizuwohnen, und sich jetzt nur von dem morgen zu erwartenden Schauspiel unterhielten.

Es durchschnitt Preston's Seele, so von dem Ende eines ihm theuern Mannes, den er wie einen Bruder liebte, reden zu hören, und eben wollte er, nachdem er sich kaum Zeit genommen hatte, ein Glas Brandy und Wasser hinunter zu stürzen, um seine fast erschöpften Lebensgeister wieder etwas aufzufrischen, dem Gedränge entweichen, als ihm, gerade in der Thür, ein Mann entgegentrat, der dem hitzigen Getränk ein wenig zu viel zugesprochen zu haben schien, und ihn wie einen alten Bekannten begrüßte und anredete.

„Ich sage, Preston, wie geht's Euch — hab' Euch ja so lange nicht geschaut; hol' mich der Teufel, ich bin ordentlich froh, daß ich Euch wiedersehe, Ihr seid ein verdammt guter Kerl!" und dabei machte er Miene, seinen wiedergefundenen Freund zärtlich zu umarmen.

„Was? Meßworth?" fragte Preston, keineswegs, wie es schien, durch das plötzliche Wiedererkennen des Betrunkenen angenehm überrascht, indem er sich diesen mit der linken Hand etwas entfernt hielt. „Wo kommt denn Ihr so plötzlich her? ich glaubte Euch in Texas."

„Bin auch da gewesen, alter Bursche," rief Meßworth, indem er sich, da sie jetzt gerade vor der Hausthür angelangt waren, auf einen vor der Thür liegenden Baumstamm setzte, „bin auch da gewesen und erst heute Morgen hier angelangt, da ich in St.-Louis hörte, daß ein guter Freund von mir, der Doctor Middleton, gehängt werden sollte; Gott verdamm' ihn, wer hieß ihn Leute todtschießen!"

„Auf Wiedersehen!" rief Preston und wandte sich gegen sein Pferd, um dem Mann zu entgehen, den er als einen liederlichen Burschen kannte, und der früher in V.... gewohnt hatte, vor sechs Monaten aber nach Texas gegangen war und nun seinen früheren Wohnort, vielleicht alter Anhänglichkeit wegen, wieder aufsuchte. Dieser aber, der wohl so etwas ahnen mochte, sprang auf, faßte Preston am Arm und rief aus:

„Nein, alter Bursche, nein, so entkommst Du mir nicht, wir müssen erst einmal zusammen trinken; haben so lange nicht zusammen getrunken, und ich spüre einen fürchterlichen Durst. Das weiß der Böse, ich bin jetzt immer so trocken im Hals, und das Wasser ist so erbärmlich schlecht hier!"

Preston bemühte sich von ihm los zu kommen, als Jener plötzlich nach dem Pulverhorn griff, was dieser trug (dasselbe, das er an jenem unglücklichen Tage im Gebüsch gefunden hatte) und ausrief:

„Höll' und Verdammniß, wie kommt denn Ihr zu meinem Pulverhorn?"

Preston und Vollheim zuckten Beide bei dieser Frage, wie von einem Blitzstrahl getroffen, zusammen und wechselten einen Blick des Staunens und der Ueberraschung; doch Meßworth ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr eifrig fort:

„Ja, mein Pulverhorn, und wenn Ihr Euch auch Beide hier so verwundert anstaunt, als ob Ihr Euch in Eurem Leben noch nicht gesehen hättet, es ist mein Pulverhorn; hab' ich's nicht dem Schuft, dem Curneales, kurz vorher, ehe ich wegging, geborgt, und hat sich der „son of a gun"*) wohl

*) „Sohn eines Gewehrs", ein beliebter Ausdruck der westlichen Amerikaner.

je wieder bei mir blicken lassen, so daß ich mir, wie ich eins brauchte, erst selbst wieder eins machen mußte!"

„Aber," erwiderte Preston, fast seiner Sprache beraubt, in halb freudiger, halb ungläubiger Ueberraschung, „seid Ihr dessen auch ganz gewiß, daß dies das Eurige ist und daß Ihr es an Curneales gegeben habt?"

„Ob ich gewiß bin? hol's der Teufel, steht denn da nicht deutlich mein Name und der Ort meiner Geburt darauf? — da, seht selbst: P — Philipp — M — Messworth — aus M — Milford in D — Delaware! Na, wem gehört es denn sonst? Ueberdem kostet mich das Horn anderthalb Dollar, denn der Deckel unten ist, wie mir der deutsche Krämer, dem ich's abgekauft habe, gesagt hat, gutes Silber."

Preston stand einen Augenblick rath- und thatlos, so heftig stürmten die verschiedenartigsten Gefühle und Empfindungen auf ihn ein; doch der besonnenere Vollheim reichte dem Trunkenbold anderthalb Dollar und bat ihn, ihm das Horn zu lassen, da er es eingehandelt und an Preston vertauscht hätte, damals aber nicht wußte, daß der Mann, der es ihm verkaufte, kein Recht daran habe.

Meßworth, sehr zufrieden mit dem baaren Geld, das er in der Hand hielt, betheuerte in einem fort, daß er sich nichts aus dem Horn mache und daß sie es behalten könnten, nur wollte er sie um so eher in die Wirthsstube haben, um mit ihnen das eben eingenommene Geld zu vertrinken; doch machten sie sich von ihm los, sprangen auf ihre Pferde und waren bald, Vollheim voran, vor der Stadt in der offenen Prairie.

„Victoria!" rief Vollheim, als sie die letzten Häuser im Rücken hatten, „Victoria, wir sind auf der Spur!"

„Aber wohin nun," fragte Preston, „um eben diesen Curneales zu finden? wer kann jetzt wissen, wo der steckt? — und wenn er dann leugnet?"

„Komm nur mit mir," rief Vollheim, im höchsten Grade lustig und froh, „komm nur mit mir, ich weiß wo der Vogel sein Nest hat; wir wollen aber an des Doctors Hause vorbei, und dort können wir mit wenigen Worten den armen Frauen Trost und Hoffnung einsprechen."

Jetzt erzählte er dem Freunde, wie er am vorigen Abend noch diesen Curneales gesehen und gesprochen habe, und wie sich derselbe in einer Schenke, etwa fünf Meilen von dem Hause des Doctors entfernt, aufhalte, in der er schon seit längerer Zeit sein Wesen treibe, und sich fast einzig und allein mit der Jagd beschäftige, dabei finster und in sich gekehrt umhergehe und fast mit keinem Menschen rede. Nach des Wirthes Aussage wartete er einzig und allein auf einige fünfzig Dollars, die ihm ein Kaufmann in V. schuldig war, um, sobald er diese bekommen habe, nach Texas zu gehen und sich dort anzusiedeln.

In scharfem Trabe ritten die beiden Reiter leichten Herzens und voll von freudigen Hoffnungen auf der gefrorenen Prairie hin, und erreichten Nachmittags das Haus des Richters Mansfield, um noch einmal genau nachzuforschen, ob an dem Abend jenes Unglücks weiter kein verdächtiger Mensch dort gesehen worden sei. Niemand konnte ihnen aber die geringste Auskunft ertheilen, und Middleton war das einzige lebende Wesen, das sich gezeigt hatte; da erinnerte sich plötzlich der kleine Stalljunge noch, einen Fremden, nachdem es schon dunkel war, gesehen zu haben, dessen Gesichtszüge er jedoch nicht hatte erkennen können; nur war ihm, wie er sich ausdrückte, die Stimme sehr bekannt vorgekommen.

Der Richter war zu ihnen getreten und meinte, leise den Kopf schüttelnd, das möchte dem armen Doctor wohl schwerlich etwas helfen.

„Doch, Richter, doch!" platzte jetzt Preston heraus, der seine Ungeduld nicht mehr länger mäßigen konnte; „seine Unschuld kommt noch an den Tag, wir sind auf der Spur des Mörders!" und nun erzählte er ihm ausführlich die Begebenheit mit dem Pulverhorn und den Verdacht, der auf jenen Curneales gefallen wäre.

Mit klopfendem Herzen und gerötheten Wangen hörte der alte Mann dem Berichte zu, und mehr und mehr verklärte sich sein Auge.

„Ja," rief er endlich aus, „der gute Gott lebt noch und wird die Unschuld nicht verderben lassen; der Mörder wird

ergriffen und der arme, so hart Geprüfte frei und gereinigt vor seinen Mitmenschen dastehen."

„Aber, Richter," fuhr Preston fort, „mein Pferd ist fast todt, ich bin seit gestern Morgen kaum von seinem Rücken gekommen, und —"

„Nehmt mein bestes Reitpferd, Preston," unterbrach ihn der alte Mann, „nehmt es und reitet, daß es zusammenbricht, aber fangt mir den Schurken und versucht ihn zum Geständniß zu bringen; ich aber will Euch einen „warrant" für ihn schreiben und den Constabler mitschicken, dann bringt ihn mir nur hierher; mein Jim soll unter der Zeit einen Brief nach der Stadt bringen, der die Hinrichtung verschiebt, bis ich dort eintreffe, und ich selbst will nach des Doctors Hause gehen, um die Frauen zu trösten, die wahrlich des Trostes bedürfen."

Der alte Mann traf diese verschiedenen Anordnungen schnell hintereinander, während er selbst, in der Hoffnung den Doctor zu retten, den er wie einen Sohn liebte, um zwanzig Jahre verjüngt erschien. Preston, Vollheim und der Constabler aber galoppirten rasch dem bezeichneten Wirthshaus zu, indem sie einen näheren Weg, als den an des Doctors Wohnung vorbei, einschlugen.

Die Sonne war untergegangen und die Schatten der Nacht begannen schon ihr Reich, als die Reiter am Rande eines kleinen Gehölzes das Haus gewahrten, aus dessen einzigem kleinen Fenster sich die melancholischen Strahlen eines Talglichtes hervorstahlen.

Dort angelangt, übergaben sie die Pferde einem jungen Irländer, der das Amt eines Hausknechtes versah, mit dem Auftrag, sie etwas abzukühlen und ihnen dann erst den Mais vorzuschütten, und traten in den kleinen, rings umher fast ganz mit verschiedenartigen Waaren verstellten Kaufladen.

„Ist Curneales hier?" fragte Preston den Verkäufer, der, gemüthlich auf dem Ladentisch ausgestreckt, nicht mehr Notiz von seinen neu eingetretenen Kunden zu nehmen schien, als daß er ihnen ein kurzes „how d'y do" (wie geht's) zurief.

„Curneales — ja — drüben im andern Haus, Ihr

könnt ihn aber jetzt nicht sehen, — er schläft, er hatte ein wenig zu viel getrunken, und da mochte ihm wohl der Kopf ein bischen schwer geworden sein — er schläft schon ein paar Stunden."

„Wir müssen ihn aber sehen," entgegnete kurz und bündig der Constabler und schritt voran; doch Vollheim hielt ihn am Arm zurück und bat ihn, Preston und ihn selbst zuerst hineingehen zu lassen, weil sie später durch sein plötzliches Erscheinen des Mannes böses Gewissen zu seinem eigenen Verräther zu machen hofften. Jener war damit einverstanden, und die beiden Freunde traten in das kleine Blockhaus, das von dem andern, in welchem sich der Laden befand, nur durch einen Zwischengang getrennt, durch ein gemeinschaftliches Dach aber mit ihm verbunden war.

Die Frau des Händlers stand am Kamin und war mit ihrem Abendessen beschäftigt, und auf einem Bärenfelle, am Feuer hingestreckt, lag Curneales, als Kopfkissen einen alten spanischen Sattel benutzend, auf dem er, um weich zu liegen, seine Fuchspelzmütze mit der linken Hand hielt. Er schlief aber nicht, sondern richtete sich beim Eintritt der beiden Männer halb auf und starrte sie wild an, als er die in ihnen erkannte, welche die erste Anzeige des verübten Mordes gemacht hatten.

„Curneales," — nahm Preston nach den gewöhnlichen Begrüßungen das Wort — „ich möchte Euch gern etwas zeigen, wollt Ihr wohl einmal hierher zum Feuer kommen?"

Der also Angeredete stand still und mürrisch auf und fragte brummend:

„Was Teufel bringt Euch noch so spät her, einen Christenmenschen in seiner Ruhe zu stören?"

„Kennst Du dies?" fragte Preston jetzt schnell und laut, dem unruhig Umherblickenden das gefundene Pulverhorn dicht vor die Augen haltend, daß dieser kaum einen Schrei unterdrücken konnte und bestürzt einen Schritt zurücktrat, während er mit der rechten Hand krampfhaft unter sein Jagdhemd nach dem Herzen fuhr. In diesem Augenblick legte ihm der von ihm unbemerkt eingetretene Constabler die Hand auf die Schulter und sagte ruhig und fest:

„Ihr seid mein Gefangener."

Aber wie ein Blitzstrahl zuckte ein breites, schweres Jagdmesser in der Hand des Mörders, und mit kühnem Sprunge, wild um sich stoßend, benutzte er die erste Ueberraschung seiner Feinde und flog mit einem Satz aus der offenstehenden Thür. Sein Triumph war aber nur von kurzer Dauer, denn von dem Faustschlag des kräftigen Händlers getroffen (der an der Thür die ganze Verhandlung gehört und gesehen hatte, und keinen Augenblick zweifelte, daß er irgend etwas sehr Schlechtes müsse begangen haben), taumelte er zurück und wurde augenblicklich von den drei ihm dicht folgenden Männern gefaßt und, trotz seiner verzweifelten Gegenwehr, niedergeworfen und gebunden.

Knirschend und schäumend wüthete er wohl in den Händen seiner Rächer, doch Preston's Arme hielten ihn wie eiserne Klammern umfaßt, und endlich einsehend, daß alle Gegenwehr unnütz war, verhielt er sich ruhig und lag wie todt auf dem Boden. Auf alle an ihn gerichtete Fragen antwortete er aber nur mit den schrecklichsten Flüchen, und schwur, daß sie diese Mißhandlung theuer büßen sollten.

Ueber eine Stunde wohl ließen sie ihre Pferde ruhen und füttern, dann aber trieb Preston die Ungeduld, er konnte es nicht mehr im Zimmer aushalten.

Er bat Vollheim, dem Constabler in der Bewachung des Gefangenen beizustehen und ihn in das Gefängniß abzuführen, warf sich wieder auf sein Pferd und sprengte, so schnell ihn das Thier zu tragen vermochte, dem Hause des Doctors zu.

Oh, mit wie viel freudigeren Gefühlen flog er jetzt dem ersehnten Ziele entgegen. Bald schimmerten ihm, als er in die offene Prairie hinauskam, die Lichter der sonst so freundlichen Wohnung entgegen, in der seit dem traurigen Vorfall nur Schmerz und Gram ihr schreckliches Lager aufgeschlagen hatten, und stärker trieb er den Gaul, daß dieser schäumend mit ihm über die weite Fläche dahinbrauste. Endlich hatte er das Thor erreicht, sprang aus dem Sattel, und den Zügel seines zitternden, dampfenden Pferdes dem Knechte zuwerfend, trat er in die ihm von Judith geöffnete Hausthür.

Aber der kräftige Körper des jungen Mannes vermochte nicht länger sich gegen die übertriebenen Anstrengungen zu stemmen; seine Kniee zitterten, seine Pulse stockten, und da ihm Judith entgegenkam, hatte er kaum noch Kraft genug, auszurufen: „Er ist unschuldig, wir haben den Mörder", als er bleich und zum Tode erschöpft zusammenbrach und ohnmächtig zu den Füßen des erschrockenen Mädchens niederstürzte.

„Er stirbt, er stirbt," schrie diese, und warf sich, alles Andere als die Gefahr des geliebten Mannes vergessend, auf ihn und suchte ihn emporzurichten; „oh heilige Mutter Gottes, er stirbt unter meinen Händen, und ich, ich habe ihn getödtet!" Leidenschaftlich umfaßte sie unter heftigem Schluchzen den leblosen Körper und sank halb bewußtlos neben ihm nieder.

Mansfield, der selbst herübergekommen war, die Frauen zu trösten und sie auf die neue, freudige Hoffnung vorzubereiten, trat jetzt hinzu, und seinen und der Dienstleute vereinten Bemühungen gelang es endlich, den zum Tode Erschöpften wieder in's Leben zurückzurufen.

Sie trugen ihn auf ein Bett, wo er sich langsam erholte; kaum aber war er wieder zu sich gekommen und erkannte die Gegenstände und Menschen, unter denen er sich befand, als er aufspringen wollte; Mansfield jedoch hielt ihn mit starker Hand zurück und gebot ihm, sich ruhig zu verhalten.

„Ich muß fort!" rief Preston, „ich muß fort, nach der Stadt, laßt mich des Doctors schnellstes Pferd satteln, aber eilt Euch, eilt Euch, an jedem Augenblick hängt das Leben des Mannes."

„Nein," sagte der Richter, „das wäre Thorheit, Euch jetzt in diesem Zustande fortzulassen, Ihr seid ja so schwach, daß Ihr kaum Euern Arm rühren könnt!"

„Oh, ich bin stark wie ein Bär!" rief Preston ängstlich dazwischen, „aber laßt mich nur fort, wenn Euch mein, wenn Euch des Doctors Leben lieb ist; der Doctor ist unschuldig, wir haben den Mörder; oh ich muß, ich muß fort!"

„Und wenn Euch unterwegs die Schwäche wieder über-

mannt und Ihr ohnmächtig vom Pferde stürzt, wer soll dann in V. ein Wort von dem erfahren, was Ihr jetzt so sehr dorthin zu berichten wünscht? Nein, ein gesunder, kräftiger Mann soll den Ritt machen, und das zwar auf meinem eigenen Pferd und noch in dieser Stunde, aber weder Ihr noch ich. Wir wollen hier bleiben und die Frauen zu diesem Glückswechsel vorbereiten, denn es ist lange, seit die Armen eine so freudige Stunde erlebt haben.

Preston sah ein, daß er wirklich zu erschöpft war, den neuen Ritt auszuhalten, und schon zehn Minuten später flog mit klappernden Hufschlägen ein Reiter über die gefrorene Steppe, der einen Brief des Richters nach V. trug, in welchem dieser versprach, den wirklichen Mörder des alten Smithfield am nächsten Morgen dorthin abzuliefern.

Preston mußte jetzt Alles ganz ausführlich erzählen, und die alte Mutter Middleton's, die nun auch, da des Doctors Frau, von neuen Hoffnungen belebt, etwas eingeschlummert war, herunterkam, fiel betend auf die Kniee nieder, und dankte mit brünstigem Herzen dem Höchsten, nicht für die Unschuld ihres Sohnes, an die hatte das Mutterherz stets geglaubt, nein, für die Entdeckung derselben, und Judith reichte mit einem unaussprechlich sanften Blick dem jungen Mann die Hand hinüber, die dieser freudig an seine Lippen drückte.

Was braucht es der weiteren Worte, die Freude des Wiedersehens der guten Menschen zu schildern, als der Doctor, von seinen Richtern freigesprochen und ehrenvoll entlassen, wieder in ihre Arme eilte; es wäre doch vergebens. Aber noch lange fühlte er die Nachwehen des schrecklichen Verdachtes, der auf ihm, wenn auch nur kurze Zeit, geruht hatte, und ein heftiges Fieber warf ihn nieder; doch genas er und seine Frau wieder vollkommen.

Obgleich er nun aber von seinen Nachbarn fast auf den Händen getragen wurde, die Alles, was nur in ihren Kräften stand, thaten, um ihren damaligen Verdacht wieder gut zu machen und den Doctor für die vielen Leiden, die er ausgestanden, zu entschädigen, so konnte er doch nie vergessen, daß er von denen, die er stets als seine Freunde geliebt, für einen

Mörder und Räuber gehalten und als solcher verdammt worden war, und er zog das nächste Jahr, trotz den Bitten des alten Mansfield, der sein Möglichstes that ihn zurückzuhalten, über den Mississippi nach Missouri.

Kaum ist es wohl nöthig zu bemerken, daß noch eine zweite kleine Familie mit ihm nach dem fernen Westen auswanderte, und daß William Preston mit seiner jungen Frau viel dazu beitrugen, dem schwergeprüften Manne das Leben in den stillen Waldungen der neuen Heimath leicht und angenehm zu machen, so daß er bald im Kreise dieser guten Menschen vergaß, wie er einst früher verkannt und ausgestoßen war.

Vollheim folgte, einige Jahre später, den beiden Familien, und erwarb sich in kurzer Zeit durch Bleiminen, die er auf seinem Lande fand und die er selbst bearbeiten ließ, wie durch mehrere Schmelzöfen, die er anlegte, ein ziemlich bedeutendes Vermögen.

Curneales, in das Gefängniß zu V. abgeliefert, gestand den Mord, entwich aber vor dem Tage der Hinrichtung, und zwar, wie man behaupten wollte, durch Meßworth's Hülfe; doch konnte diesem nichts bewiesen werden, und er selbst hielt sich auch nur noch wenige Tage nach Curneales' Flucht in jener Gegend auf. Wie man glaubte, war Curneales westlich geflohen.

Die dicke Wittwe.

Ich muß den Leser mit mir nach der fernen Hauptstadt von Arkansas, nach Little Rock nehmen, das, am südlichen Ufer des Arkansasflusses gelegen, zu der Zeit, in welcher unsere Erzählung spielt, allerdings noch ein kleiner, unbedeutender Ort war, besonders aber in den letzten Jahren sehr gewachsen ist und seine Grenzen immer mehr in den dichten, es eng umschließenden Urwald hineingedrängt hat. Oeffentliche Gebäude sind jetzt errichtet, stattliche Häuser aus Block- und Bretterhütten aufgestiegen, und kaum gleicht es noch dem früheren kleinen, halb indianischen Flecken, der, aus Wigwams und Shanties*) gemischt, den ersten Grund, den Samen der späteren City bildete.

Nicht so stattlich nahm sich Little Rock vor etwa dreißig Jahren aus; bei Regenwetter mußte man damals noch in dem Theile der Stadt, der jetzt zu den belebtesten gehört, Fuhrten durch, oder schmale schlüpfrige Bretter über schäumende Bäche hin suchen, und Pflaster kannte ein Theil der Bewohner vielleicht nur aus der Erinnerung. Die Stadt beschränkte sich damals auf wenige, mit dem Fluß gleichlaufende Straßen, und einzelne Backsteinhäuser dienten den dann und wann mit Hirschhäuten oder Wildpret hereinkommenden Jägern zum Gegenstand des Staunens und der Bewunderung.

Zu jener Zeit war es auch, wo Handwerker die glänzendsten Geschäfte in der jungen Ansiedelung machen konnten,

---

*) Wigwam heißt das indianische Zelt oder Wohngebäude, Shanty die erste aus rohen Brettern oder Stämmen aufgeschlagene Hütte des Hinterwäldlers.

denn fast Alle, die sich dort niedergelassen, hatten es gethan, um allerdings schnell Geld zu verdienen und reich zu werden, aber keineswegs — um zu arbeiten. So gab es zum Beispiel nur einen einzigen Schuhmacher dort, der wirklich neues Schuhwerk verfertigte; er war ein Mulatte, und verdiente ungemein viel Geld; Zimmerleute fanden lohnende Beschäftigung, Schneider und Schlosser schienen unbezahlbar ꝛc. ꝛc., kurz, wer wirklich arbeiten wollte, brauchte die Hände auch keine Secunde lang müßig in den Schooß zu legen.

Damals kam auf gut Glück und mit eigentlich keiner weiteren Hoffnung, als sein nothdürftiges Brod zu finden, ein kleines Schneiderlein, Namens Julius Meier, nach Little Rock, und wanderte einen ganzen Tag lang trübselig und mit hungrigem Magen in der Stadt umher. Seinen letzten Cent hatte nämlich die Dampfboot-Passage in Anspruch genommen, und er getraute sich nicht, Jemanden anzusprechen, da er — seiner späteren Aussage nach — „die Polizeidiener nicht kannte, die wahrscheinlich zwischen den anderen Menschen umherliefen und ebenso wie diese aussähen". Hunger thut aber weh; lange hielt er das nicht aus, und sein gutes Glück führte ihn zu einem andern Deutschen, der zwar auch noch nicht lange in Amerika, doch mit den Sitten und Gebräuchen des Landes schon etwas besser bekannt und vertraut geworden war.

Charles Fischer, wie dieser hieß, wußte sich denn vor allen Dingen in den Besitz der ganzen Lebensgeschichte unseres kleinen Schneiders zu setzen, die allerdings einfach genug war und keines großen Ausmalens bedurfte. Meier, der mit einem Auswandererschiff, der Hoffnung, von Bremen nach New-York gekommen, hatte sich schon in Bremen einer Gesellschaft angeschlossen, die eine große gemeinsame Ansiedelung zu gründen beabsichtigte, war von New-York aus mit dieser nach dem westlichen Theil von Tennessee gegangen, dort mit den Uebrigen bald darauf zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie sammt und sonders mit ihrem Landkauf betrogen worden, und später, als die ganze Gesellschaft nach allen Richtungen hin, und Jeder sein eigenes Glück verfolgend, auseinanderstiebte, auf das erste beste Dampfboot gesprungen, das an

dem nächsten Holzplatz anlegte, und dies, nach Little Rock bestimmt, trug den jungen Abenteurer rasch und sicher seiner nächsten Bestimmung entgegen.

Sobald Charles Fischer erst einmal wußte, woran er mit dem kleinen Landsmann war — den er schon deshalb liebte, weil er mit ihm genau eine Größe hatte —, schaffte er auch bald Rath zu Arbeit und Unterkommen, und Meier, fleißig und ehrlichen Gemüths, gab sich dieser mit solchem Eifer hin, daß er nicht allein gar bald Summen verdiente, wie er sie nie, auch nicht in seinen kühnsten Meisterträumen für möglich gehalten, sondern nach Verlauf von wenigen Monaten sogar schon eine eigene Werkstatt anlegte und dort zuschnitt und schneiderte, daß es eine Lust war. Fischer hatte ihm allerdings gewaltig zureden und Muth einsprechen müssen, denn die alten Vorurtheile wurzelten noch viel zu gewaltig in ihm. Er wollte es sich anfangs gar nicht einreden und sich nicht überzeugen lassen, wie ein so unbedeutendes kleines Licht, das in Deutschland in seiner ehrenwerthen Profession kaum ausgelernt, hier schon flugs und frei Meister werden und selbst Gesellen halten könne, ohne auch nur Jemandem ein gut Wort darum zu geben oder gar um eine Erlaubniß einkommen zu müssen. Auch ging es eben mit dem Zuschneiden noch nicht so ausgezeichnet, es war das Etwas, was er früher nie selber betrieben und jetzt aus sich selbst heraus und an den Körpern seiner Kunden studiren mußte. Einige von diesen versicherten auch wirklich etwas rücksichtslos, die angefertigten Kleider paßten ihnen nirgends wie oben auf den Schultern und hingen den Trägern mehr wie zu ihrer eigenen als dieser Bequemlichkeit am Leibe herum. Das gab sich aber Alles. „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen", so lautete Meier's eigenes Trostsprüchlein — seine Kunden mochten sehen, wo sie selber Trost fanden — und da er, mit nur noch einem Schneider zur Concurrenz, immer mehr Arbeit und dadurch auch mehr Uebung bekam, so besserten sich seine Verhältnisse von Tag zu Tag.

Es dauerte gar nicht lange, so war Meier ein nach seinen Begriffen förmlich reicher Mann geworden, und mit seiner Tasche voll Silber fing er bald, freilich etwas zu früh, eine

andere Lebensweise an. Er nahm sich eine Negresse als Haushälterin in sein Logis, die bald durch auffallend gute Kleidung und sonstigen Schmuck bewies, ihre Stellung sei nichts weniger als dürftig; dabei spielte er und gewöhnte sich die dort überhaupt üblichen starken Getränke an, kaufte sich Schießzeug und fing an, Tage lang im Walde herumzulaufen, wodurch er, als ganz natürliche Folge solchen Treibens, seine Arbeit und seine Kunden vernachlässigte.

Ewig konnte ein solches Leben aber nicht fortbestehen, und der Schatz, der dem kleinen Verschwender unerschöpflich geschienen, ging nur zu bald auf die Neige. Nun machte er Schulden und suchte sich dadurch so lange als möglich über Wasser zu halten; wie aber auch das nicht mehr ging und die vorsichtigen Amerikaner dem liederlichen Handwerker nicht mehr borgen wollten, da mußte er endlich doch wieder an seinen Arbeitstisch zurück, und seufzend griff er wieder nach Nadel und Zwirn, nach Scheere und Bügeleisen.

Wie das jedoch gar manchmal im irdischen Leben geschieht, daß wir arme Sterbliche in trostloser Verblendung den richtigen Moment versäumen, und dann erst ganz urplötzlich aus Leibeskräften zu rudern anfangen, wenn die Stromschnelle unsern Kahn schon erfaßt hat und mit fürchterlicher Kraft dem gähnenden Wassersturz entgegenreißt, so fand auch Meier jetzt, erst zu seinem Erstaunen, dann zu seinem Schrecken, daß die Verhältnisse in Little Rock keineswegs noch so standen wie damals, als er seine künstlerische Laufbahn begonnen. Es waren noch zwei „Kleidermacher für Herren", Gott weiß aus welchem Winkel der Vereinigten Staaten, eingetroffen, und da diese gerade mit dem Fleiße arbeiteten, den Meier in erster Zeit an den Tag gelegt, so ließ sich denken, wie die meiste Kundschaft auf sie überging, die sie auch eher verdienten als „der kleine liederliche Dutchman", welchen ehrenvollen Beinamen Julius im Laufe der Zeit in der Stadt bekommen hatte.

Meier war in Verzweiflung; wo blieb nun seine Aussicht auf einen anständigen Erwerb, wie konnte er hoffen, mit den „paar lumpigen Kunden" auch nur seine nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten, vielweniger denn

einen Luxus zu befriedigen, der ihm schon zur andern Natur geworden war. Hang zum Spielen und Trinken ließ sich nämlich nicht sogleich wieder ausrotten, und Meier, anstatt um so eifriger seinem Geschäft obzuliegen und nun den weit ehrenvolleren Versuch zu machen, durch Fleiß und Geschicklichkeit den Platz wieder zu erkämpfen, den er in früherer Zeit behauptet, dachte auf andere Mittel, und sann und simulirte, was da zu thun und wie zu helfen sei.

So geschickt nun aber Julius Meier auch mit der Nadel umzugehen wußte, so ungeschickt bewies er sich da, wo es galt eine geistige Fähigkeit zu entwickeln, und sein Stunden langes vor sich Hinbrüten und an den Nägeln Kauen hatte weiter keinen sichtlichen Erfolg, als daß er nach Verlauf von ein oder zwei Stunden gewöhnlich aufsprang, seinen Hut ergriff und spornstreichs in die kleine bretterne Schenkstube rannte, die Charles Fischer vor einigen Monaten aufgebaut und mit den verschiedenen dahinein gehörenden Weinen und Liqueuren versehen hatte.

Hier aber erfreute und stärkte sich Meier nicht blos an den geistigen Getränken — denen er übrigens jede Gerechtigkeit widerfahren ließ — sondern auch an der geistigen Unterhaltung seines Freundes Charley oder Scharley, wie ihn Amerikaner und Deutsche am liebsten kurzweg nannten, und hatte auch heute, als an einem Sonn- und Feiertage, eben sein drittes Glas Mint Julep*) vor sich stehen, während Charley dicht daneben auf dem Schenktisch saß, mit den Hacken leicht gegen diesen antrommelte und Yankee Doodle pfiff.

„Charley," sagte Meier endlich, nach einer ziemlich bedeutungsvollen Pause, in welcher er nur langsam an dem Strohhalm gesogen, und unverwandt auf die blitzenden Eisstücke und feuchtkühlen Pfeffermünzblätter vor sich niedergestiert hatte, „Charley — ich muß, weiß es Gott, meine Zahlungen einstellen; baar Geld ist rar, und Julius Meier

*) Mint Julep, ein in Amerika beliebtes Getränk, aus Rum oder Cognac, Zucker, Eis, grüner Pfeffermünze und Wasser bestehend, das aus dem Eis heraus gewöhnlich mit einem Strohhalm geschlürft wird.

wird sich für insolvent erklären — Julius Meier weiß wenigstens kein Mittel weiter, einer sonst fürchterlichen Nothwendigkeit zu entgehen."

Fischer hörte urplötzlich mit Pfeifen auf, sah Meier etwas verdutzt an und sagte eine ganze Weile gar nichts, dann fuhr er wieder fünf oder sechs Töne in dem jählings abgeschnittenen Liede fort, brach wieder ab und frug dann endlich, indem er sich so weit auf dem Ladentisch herumschob, daß er volle Front gegen den Trinkenden machte, mit dem er gerade allein im Zimmer war:

„Fürchterliche Nothwendigkeit zu entgehen? — hm — und die wäre?"

„Daß mich Andere für insolvent erklären," erwiderte Meier, ohne dabei den Mund vom Strohhalm zu nehmen, mit dem er eben die letzte Neige aus dem Glase sog.

„Hm!" sagte Charley wieder, und machte, in seine alte Stellung zurückrutschend, eine Achtelwendung rechts — „hm, da sieht's wohl windig aus? Meier, da sieht's wohl sehr windig aus?" — und er begann mit nur erhöhtem Eifer sein Extraconcert wieder.

Charley hatte auch alle Ursache, über diese, allerdings schon gefürchtete Entdeckung bestürzt zu sein, denn Meier schuldete ihm eine keineswegs unbeträchtliche Summe, auf die er bei einem beabsichtigten Hausbau stark gerechnet hatte. War der Schneider wirklich ohne alle Mittel, so sah er auch gar keine Möglichkeit zu seinem Geld zu kommen, denn daß Meier nicht so bald wieder anfangen würde ordentlich zu arbeiten, dazu kannte er den kleinen, einmal erst liederlich gewordenen Burschen selbst zu gut.

„Sehr windig," sagte Meier, übrigens ganz ruhig und resignirt, nachdem sich nur der erste Trommel- und Pfeifentusch in etwas gelegt hatte, „stürmisch sogar, Charley, stürmisch mit Regen und Hagel, wie im Kalender steht, und keine Aussicht."

„Und Mrs. Broadly?" frug Charley und blinzelte nach dem jungen Freund hinüber, „Mrs. Broadly, Meier? weißt Du, daß die erst neulich wieder viertausend, sage viertausend

Dollars in baarem harten Silber geerbt hat? — ich habe die Kisten selber gesehen."

„Wird aber meiner Mutter Sohn kein Gutes thun!" murmelte Meier düster vor sich hin — „die Insolvenz hängt mir wie ein Sophokles-Schwert an einem Haar über dem Haupte — selbst die dicke Wittwe wird mich nicht vor ihr retten — sie hat ein Herz von Marmelstein."

Julius Meier gebrauchte, wenn er mit Charles Fischer privatim von Mrs. Hosiannah Broadly sprach, gewöhnlich den, wenn auch bezeichnenden, doch vielleicht etwas zu familiären Ausdruck „der dicken Wittwe".

„Meier," sagte da Fischer plötzlich, und kam wieder, mit der Achtelwendung links, in volle Fronte — „ich habe eine Idee!"

Meier war erstaunt darüber und bekundete diese Empfindung durch ein überraschtes „Ach", das fast unwillkürlich seinen Lippen entfloh. Fischer ließ sich aber nicht irre machen; in seinem Hirn hatte sich wirklich ein Ideengang entwickelt, der in möglichster Schnelle zum Durchbruch zu kommen drohte; den Finger an der Nase, saß er auch nur wenige Secunden schweigend da, und fuhr dann mit leisem, aber fest überzeugtem Kopfnicken fort:

„Ja, ja, Meier, die dicke Wittwe kann und muß Dein Glück machen, aber Klugheit gehört dazu, Intelligenz, Meier; sei klug wie die Tau — nein, sei unschuldig wie die Tauben, aber klug wie die Schlangen, — die dicke Wittwe liebt Dich, Meier — sie fühlt sich zu Dir hingezogen."

„Aber zäh ist sie wie ein Mackintosch," brummte der Schneider mürrisch, und stand auf, um sich ein viertes Glas Mint Julep zurecht zu machen — „zäh wie ein warmer Gummischuh — ist die dicke Wittwe — es wird ihr nie einfallen, auch nur ein einfaches erbärmliches Hundert Dollars für einen Fremden herzugeben; der unglückselige Geldkasten-schlüssel ist continuirlich verlegt."

„Hm!" sagte Fischer wieder, und lächelte stillvergnügt vor sich hin, „das spricht ungemein für die Umsicht der Frau, Meierchen, ganz ungemein spricht das dafür. — Einem Fremden soll sie auch gar nichts geben, nicht die Probe

soll sie einem Fremden geben, aber ihrem Bräutigam wird sie ihre Baarschaft doch nicht verschließen?"

„Ihrem Bräutigam?" sagte der Schneider und drehte sich erschreckt nach Fischer um — „ich soll doch nicht etwa die dicke Wittwe heirathen?"

Fischer lachte laut auf, antwortete aber nicht gleich, denn im Grunde wär's ihm ganz einerlei gewesen, ob Meier die dicke keifende Wittwe geheirathet hätte oder nicht, so er nur zu seinem Gelde kam, und dadurch auch vielleicht die Aussicht gewann, einen künftigen vortrefflichen und zahlungsfähigen Kunden an dem Schneider zu behalten. So viel sah er aber doch ein, Meier würde sich unter keiner Bedingung gutwillig dazu verstanden haben, den Bund der heiligen Ehe mit der Frau zu schließen, und da er überdies ursprünglich einen ganz andern Plan gehabt, so säumte er denn auch nicht länger, diesen, und zwar jetzt mit vorsichtig gedämpfter Stimme, dem Freunde mitzutheilen.

Der Plan bestand aber wirklich in nichts Geringerem, als einem fingirten Eheversprechen, das, allen Ernstes gemacht, jedenfalls im Stande sein würde, der reichen Wittwe eine hinlängliche Summe abzulocken, um wenigstens die Schulden des kleinen Schneiders abzuzahlen. Fischer stellte ihm dabei mit indianischer Beredsamkeit vor, wie sorgenfrei er dann ein neues Leben beginnen und die alte Kundschaft leicht und sicher wieder gewinnen könne, ohne fortwährend von seinen Gläubigern gedrängt und seines eigenen Daseins nicht froh zu werden.

„Aber die Wittwe?" sagte Meier, bedenklich mit dem Kopf schüttelnd — „gieb dem Teufel den kleinen Finger und er hat bald den Ellbogen. Der traue ein Anderer — versprech' ich der einmal die Ehe, dann bin ich auch geliefert; die heirathet mich, ich mag wollen oder nicht."

„Das laß meine Sorge sein," sagte Fischer lachend, „da müßte ich so lange Jahre umsonst in Little Rock gesteckt haben, wenn ich nicht wüßte, wie man der alten Schachtel Farbe bedient. Nein, Meierchen, die kann Dich gar nicht heirathen, wenn sie auch wollte — sie darf nicht."

„Aber weshalb? — mündig ist sie doch, weiß es Gott!"

„Ja wohl, zweimal und drüber; wo aber ist denn, wenn man fragen darf, ihr Mann geblieben, heh? wo steckt Mr. Broadly?"

„Broadly? nun das weiß doch die ganze Stadt, daß der auf der Santa Fee-Reise vor sechs oder sieben Jahren mit der ganzen Caravane von den Cumanches überfallen und umgebracht wurde. Ich dächte, die Geschichte wäre bekannt genug, denn Mrs. Broadly ist nicht die Frau, die etwas Derartiges verschwiegen hielte. Mir hat sie das Alles, und noch dazu mit der größten Umständlichkeit, wohl mehr als zwanzigmal erzählt; ich kann's auswendig."

„Und wo sind die Beweise von dem Tode ihres Mannes?"

„Beweise, ei die hat sie bis jetzt noch nicht erhalten können; die wilden Rothfelle stellen ja doch auch keine Todtenscheine aus."

„Gut, das war nur, was ich wissen wollte," sagte Fischer schnell, „darauf habe ich meinen Plan gebaut. Du hast weiter vor der Hand nichts zu thun, als ihr eine förmliche Liebeserklärung, oder noch besser, einen regulären Heirathsantrag zu machen, und das Andere findet sich dann von selber. Einen Korb riskirst Du auch nicht dabei. Allerdings würde die Wittwe, wenn sie Dich nicht kriegte, auch nicht sterben, und eben so gern die meisten Anderen nehmen, denn aus Liebe heirathet die nicht mehr. Den Grund weiß aber auch ganz Little Rock, und uns kann's eben so lieb sein, wenn wir nur damit das erreichen, was wir erreichen wollen."

„Den Grund?" sagte Meier verwundert; „nun, was hat sie denn noch für einen Grund? Wenn ihn ganz Little Rock kennt, so gehör' ich wo anders hin — ich weiß kein Wort davon."

„Ei, sie will nicht mehr „die dicke Wittwe" heißen," lachte Fischer, „und deshalb um jeden Preis einen Mann und mit diesem einen festen Namen bekommen. Ein Anderer heirathet sie nicht mehr, so viel wird sie sich selber allenfalls denken können, deshalb nimmt sie einfach Dich — Mrs. Meier klingt im schlimmsten Fall doch immer besser, als „die dicke Wittwe", und — genau genommen — ist es auch vielleicht der letzte Ausweg, um den verhaßten Namen je los zu werden."

So redete der eloquente kleine Schenkwirth dem Freunde noch lange und dringend zu, bis Meier, obgleich nach mancher Bedenklichkeit, nach manchem ängstlichen Zweifel, endlich einwilligte und zuletzt sogar noch die kleine Nebenbedingung stellte, daß Fischer auf seine Rechnung, wenn ja Mrs. Broadly ihre großmüthige Laune bekommen sollte, hundert Dollars mehr setzen möge, als sie wirklich betrüge, damit er selber in Zeit der Noth einen Zehrpfennig übrig behalte. Und jetzt, darüber einig, holten sich die beiden würdigen kleinen Leute eine rundbäuchige Flasche ächten Madeiras aus einem sonst sorgfältig verwahrt gehaltenen Schrein, setzten sich damit in eine stille Ecke, und lachten und tranken und schwatzten und kicherten mit einander, bis die Sonne weit hinter den grünen Baumwipfeln hinuntergesunken war und weißer, milchiger Nebel in schweren, drängenden Schichten auf dem Strom lag.

Am nächsten Tag erschien Julius Meier, der sich in letzter Zeit mehr und mehr vernachlässigt und selten nur Mittags das roth erhitzte Gesicht mit den verschlafenen Augen aus dem Fenster gesteckt hatte, um nach dem Stand der Sonne die etwaige Zeit zu beurtheilen, zum Erstaunen seiner Nachbarn schon um sieben Uhr Morgens in voller Toilette auf der Straße. Im kaiseraugenblauen Frack mit goldglänzenden Knöpfen, mit neuer Weste und Cravatte, neuen Stiefeln und Unaussprechlichen, neuen Handschuhen, neuem Hut und neuem Taschentuch sah er so blank und glänzend, so neu und eben erst aus der Schachtel genommen aus, wie das gefirnißte Schild, das er sich in besseren Tagen für schweres Geld angeschafft, und auf welchem, in allerdings etwas gezwungener Stellung, zwei nach der aller neuesten Mode gekleidete Herren abconterfeit waren, und zwar der eine im Chamoisfrack, der andere im dunkeln Ueberrock. Dazu trugen sie Locken, die sich, nach der Aussage der Hinterwäldler, wie „Schweineschwänzchen" drehten, und hielten mit der einen Hand den Spazierstock an die Lippen und mit der andern den Hut.

Vor allen Dingen ging Meier aber zu Charles Fischer, mit dem er frühstückte und dessen Einladung sehr gern folgte, sich in einer neuen Flasche Madeira „frischen Muth" zu trinken, dann — doch das ist Geheimniß geblieben. Man hat

ihn wohl zwei- oder dreimal an dem Tag in das Haus der Wittwe gehen sehen, auch trug sein Gesicht, selbst wenn er herauskam, vorzüglich aber wenn er hineinging, den Ausdruck ernster und würdiger Feierlichkeit. Am Nachmittag — denn Mittags hatte er dort gegessen — mußte aber Mr. Fischer mit zu Mrs. Broadly; die bei verschlossenen Thüren gehaltene Conferenz dauerte wohl über eine Stunde, und am nächsten Morgen ging schon das Stadtgespräch, „der kleine liederliche Dutchman werde die alte reiche Wittwe Broadly heirathen und nachher das Arkansas Hotel in Frontstreet pachten".

Woher das die Leute wußten? Lieber Gott, wer hat je den Ursprung eines Stadtgesprächs ergründet. Wie bei einer zerbrochenen Fensterscheibe in einer wohlorganisirten Haushaltung, ist kein sterblicher Mensch der Thäter gewesen; die Geschichte „muß schon vorher einen Sprung gehabt haben", 's ist von selber gekommen. — Das Stadtgespräch auch — von irgend Jemand ist es irgendwo erzählt, und irgend Jemands Schwester hat es dann irgend Jemandes Bekanntem mitgetheilt, von dem es wieder irgendwo anders, aber ebenfalls nur als Gerücht, in irgend eine andere Gesellschaft gebracht wird und nun wie ein Lauffeuer nach zwanzig verschiedenen Richtungen zugleich hinausstiebt.

So viel war übrigens gewiß, Charles Fischer ging ein paar Tage mit einem ganz verklärten Gesicht umher, und Meier hatte wieder Geld im Ueberfluß, schien jedoch keineswegs gesonnen, dessen freudige Existenz durch zu vieles Schuldenbezahlen zu sehr anzugreifen und abzunutzen.

Julius Meier hatte wirklich um Mrs. Broadly's Hand angehalten und zugleich die Genugthuung gehabt, nichts weniger als einen Korb zu bekommen. Mr. Fischer mußte Zeuge dieser rührenden Verlobung sein, und der Verlauf der Angelegenheit war in der That so, wie ihn der umsichtige kleine Charles vorausgesagt. Die Dame ging, nach einigen scherzhaft gegebenen und mit einem Kuß besiegelten Vorwürfen, ohne weiteres Zögern auf Zahlung sämmtlicher Schulden ein, und die Trauung wurde auf den ersten Montag im nächsten Monat, als ob die Sache eine Gerichtssitzung gewesen wäre, festgesetzt.

Der erste Montag im Juni kam nun allerdings, und Mrs. Broadly prangte, wie eine Sonnenrose, in gelbem Atlas und Myrtenzweigen. Alle ihr vis-à-vis wohnenden jungen Damen, die ihre Fenster auch schon den ganzen Morgen belagert gehalten, hätten mit dem größten Vergnügen einen Dollar Entrée bezahlt, um nur Dame Broadly eine einzige Viertelstunde in vollem Putz und Staat zu sehen — und oh, wie die schelmischen Dinger nachher gelacht haben würden! Aber Gott bewahre, sämmtliche Gardinen waren niedergehangen und die Neugierigen nur dann und wann im Stande, einen flüchtigen Schatten, der stets wie ein lichter gelber Strahl an ihren Augen vorüberzuckte, zu erkennen. Ihre Erwartung wurde dabei auf das Peinlichste gespannt, da die bestimmte Stunde und dann noch eine und noch eine verlief, ohne daß sich ein Bräutigam hören und sehen ließ. Der Rouleauxzipfel, der gerade die Aussicht nach der stromablaufenden Straße gewährte, lüftete sich jetzt auch immer häufiger; dann und wann wurde sogar der untere Theil eines hochrothen Antlitzes sichtbar, und die Ungeduld der Dame hatte sicher ihren Scheitelpunkt erreicht, als endlich Meier in für einen Bräutigam höchst ungewöhnlicher Hast herbeieilte, rasch in das blitzschnell geöffnete Haus verschwand und die Lauscher draußen, als er ebenfalls gar nicht wiederkehrte, so zur Verzweiflung brachte, daß die Damen fast einstimmig erklärten: nun aber auch keinen Augenblick mehr mit der albernen Heirath versäumen und die Fenster verlassen zu wollen, — es blieb aber bei der Erklärung, es ging trotzdem keine von ihrem Posten.

Wie aber würden sie erst gestaunt haben, hätten sie das Innere des kleinen Gemaches überschauen können, in dem jetzt in der einen Ecke des Sophas eine Dame in gelbem Atlas, hochroth vor Zorn und Aufregung, lag und einen schon über die Maßen zerknitterten Brief noch immer mehr zusammenballte und knetete, während ihr gegenüber, aber so gestellt, daß er den großmächtigen runden Mahagonitisch zwischen sich und der Erzürnten behielt, Julius Meier stand und, leichenbleich, in seinen Zügen ein eigenes Gemisch von Angst und störrischer Hartnäckigkeit trug.

Und der Brief? — lautete also:

„J. Meier, Esq.

Sie stehen im Begriff, ein Verbrechen zu begehen — Sie wollen die Frau eines Andern heirathen — wissen Sie, was Ihnen droht, wenn Sie den Schritt wissentlich thun? — das Zuchthaus. Herr Broadly lebt, und zwar als Gefangener in Santa Fee; aber es sind Vorkehrungen getroffen, ihn auszulösen, ja es kann sein, daß er schon jetzt unterwegs ist, um in die Arme seiner Gattin zu eilen, und Sie? — Hüten Sie sich, ich warne Sie als Freund. Auch Ihre dem Verderben entgegeneilende Braut habe ich gewarnt; noch ist es Zeit — die nächste Stunde sieht Sie vielleicht schon dem Gesetz oder der Rache eines gekränkten Gatten verfallen.

Wichtige Gründe zwingen mich, meinen Namen noch zu verschweigen, bald wird das nicht mehr nöthig sein, bis dahin nenne ich mich einfach Ihren

Retter."

„Und dem Wisch können Sie Glauben schenken, mein Herr?" frug die Dame und schleuderte das geballte Papier dem verlegen dastehenden Bräutigam nach dem Kopf — „solchem anonymen Plunder geben Sie Gehör und mein Wort gilt Ihnen nichts?"

„Aber, beste Mrs. Broadly —"

„Ruhig, Sir!" zürnte majestätisch die Schöne; „Sie vermehren nur den Abscheu, den ich anfange gegen das ganze falsche Geschlecht der Männer zu fühlen. Was gedenken Sie zu thun?"

„Beste Mrs. Broadly," stotterte Meier jetzt verlegen, da er, so auf die Spitze getrieben, seine Absicht unumwunden herausjagen sollte — „ich weiß wirklich nicht — Sie — Sie werden es erklärlich finden — sechs Jahre Zuchthaus — wenn nun doch Ihr verehrter Herr Ge —"

„Genug — genug, Sir — ich weiß jetzt mehr, als meiner schwachen Gesundheit gut sein wird," stöhnte Madame und barg einen Augenblick ihr Antlitz in dem weiß-batistenen Taschentuch; „verlassen Sie mich — ich bitte Sie. Doch noch eins — schwören Sie mir vorher, Sir, daß nur die

Furcht, mein seliger Mann könne noch leben, Sie eine Verbindung aufschieben läßt, von der Sie mir noch vor wenigen Tagen sagten, sie allein könne das Glück Ihres Lebens begründen."

„Mrs. Broadly," sagte Meier verwirrt — denn so schlecht war er doch nicht, daß er sein Seelenheil so ohne Weiteres auf eine reine Lüge verschworen hätte — „Sie werden doch wahrhaftig nicht glauben, daß ich —"

„Schwören Sie, Sir," rief mit gebieterischer Stimme die gelbseidene Braut — „oder beim Himmel, ich muß Sie für einen schändlichen, nichtswürdigen Heuchler halten, den Gottes Rache vielleicht durch meine eigene schwache Hand erreichen könnte."

Sie sprang auf und machte einen schnellen, entschlossenen Schritt gegen den kleinen Mann, während dieser, das Schlimmste von der überhaupt gereizten zornigen Frau fürchtend, in aller Bestürzung, wie der Hund, der sich näher zu seinem Herrn drängt, um den gedrohten Schlägen zu entgehen, dicht auf sie zutrat, ihre Hand ergriff und mit leiser, wie vor innerer Bewegung zitternder Stimme flüsterte:

„Hosiannah — und so konntest Du Deinen Julius verkennen? nein — das war kein Ernst, der Dir aus den lieblichen Augen blitzte; nur prüfen — prüfen wolltest Du Deinen Bräutigam. Aber sieh, rein wie Gold habe ich die Probe überstanden, ich bebe nicht vor den zürnenden Worten zurück, denn ich fühle, daß wenige Monate — oh, wären es Wochen, Tage, *Stunden* — Dir beweisen werden, ob mein Herz eines falschen Gedankens fähig sei. Sende einen Boten nach Santa Fee, und wenn er zurückkehrt und uns die Trauerkunde — nein, was sag' ich, nicht die Trauer-, die Freudenkunde bringt, die mich zum Ziele meiner Wünsche führt, dann, Hosiannah, dann sollst Du sehen, wie sehr, wie ungerecht Du das Herz Deines Julius gekränkt. Dann sollst Du reuig Dem die Arme öffnen, den Du jetzt mit kaltem Wort, aber umsonst, von Dir zurückzustoßen suchst."

„Genug, genug," antwortete die Dame, doch mit einem für die feurige Anrede allerdings etwas kalten Ton. „Ich will Ihren Betheuerungen glauben; in *dem* Fall werden Sie

aber auch keine Einwendung machen können, wenn ich Sie bitte, vorläufig diese wenigen Zeilen zu unterschreiben." — Sie trat rasch an ihr Pult und warf mit flüchtigen Zügen einige Punkte auf ein Blatt Papier. „Fürchten Sie nichts, Sir, es enthält kein anderes Wort, als was Sie mir eben feierlich versicherten, — ich bitte um Ihren Namen."

Meier zögerte, aber hier war an kein Entrinnen mehr zu denken; zitternd ergriff er die Feder, und Julius Meier's Autograph stand im nächsten Augenblick unter einem Versprechen, das vor allen Gerichtshöfen der Vereinigten Staaten als fest bindend angesehen wurde.

„So, Sir," sagte die Dame ruhig, als Meier die Feder fallen ließ und wieder zurücktrat — „jetzt verlassen Sie mich — ich will mich umkleiden — Sie werden begreifen, daß mein Anzug keine Ihnen günstigen Gefühle in mir hervorrufen kann."

„Hosiannah!" flüsterte vorwurfsvoll der Schneider.

„Schon gut!" unterbrach ihn eintönig Madame, und Meier befand sich gleich darauf, halb aus eigenem Antriebe, halb dazu gedrängt, auf dem Vorsaal, von wo aus er, so schnell ihn seine Füße trugen, Fischer's kleinem Schenkstand zueilte. Hier aber gewann er seine fröhliche Laune bald wieder; dem Zauberkreis der Geliebten enthoben, kehrte bald der alte Leichtsinn zurück. Die beiden kleinen Burschen tranken und lachten bis in die sinkende Nacht hinein und waren ganz kreuzfidel mit einander.

Für den nächsten Morgen blieb ihm aber doch eine Ueberraschung aufgespart; Mrs. Broadly war nämlich verschwunden, und das Einzige, was den theilnehmenden Nachbarn auch nur die geringste Spur der Richtung geben konnte, die sie genommen, war das, aber ebenfalls unbestimmte Gerücht, es habe ein Boot, von zwei Männern gerudert und irgend einen dunkeln Gegenstand im Stern, mit dämmerndem Tage den Landungsplatz verlassen und sei stromab gegangen. Meier fühlte sich dadurch, er wußte selbst eigentlich nicht recht weshalb, beunruhigt — es lag etwas so Geheimnißvolles in dieser stillen Abreise. Doch — wie dem auch sei — was kümmerte es ihn. Der Weg nach Santa Fee lag viele

hundert Meilen durch öde Wildniß, und ein einzelner Bote wäre gar nicht im Stande gewesen, ihn zu erreichen, ja würde es nicht einmal selbst um den reichsten Lohn gewagt haben, denn seine Gefangennahme von den Wilden, vielleicht gar sein Tod blieb unvermeidlich. Die regelmäßigen Caravanen gingen aber erst wieder im nächsten Jahr, und zwar Ende Mai ab, und kehrten frühestens im Herbst — also noch volle achtzehn Monate Zwischenzeit — zurück. Bis dahin konnte sich viel ändern, und Meier hatte überhaupt Grund zu vermuthen, daß er bis dahin wenig mehr in Little Rock zu suchen habe.

So vergingen acht Tage; das, was im Anfang dieser Woche fast ausschließlich das Stadtgespräch gebildet, war beinahe schon in Vergessenheit gerathen, und Julius Meier, der allerdings Fischer's Forderungen befriedigt, das übrige zur Tilgung seiner Schulden bestimmte Geld aber wohlweislich zurückgehalten hatte, lebte herrlich und in Freuden, und wußte sich sogar auf eine oder die andere Art — Charley Fischer konnte wenigstens gar nicht begreifen wie — neuen und keineswegs schwach benutzten Credit zu verschaffen. Da traf ihn eines schönen Nachmittags — oh er saß so selig bei Georgs im Garten und bewunderte seine blank gewichsten Stiefeln — wie ein jäher Blitz aus heiterem Himmel, nichts Anderes als ein ganz freundlicher Brief der „dicken Wittwe", die ihn einlud, sie doch „diesen Abend zu besuchen".

Wo war die Frau wieder hergekommen? kein Dampfboot hatte angelegt, Niemand sie eintreffen sehen, aus den Wolken konnte sie doch bei Gott nicht gefallen sein. Und was bedeutete dieser halb mysteriöse, halb zärtliche Inhalt?

Charley Fischer schüttelte ebenfalls bedeutend mit dem Kopfe, als er, was ohne Zögern geschah, von dem eigenthümlichen Fall in Kenntniß gesetzt wurde. Eine Wahl blieb dem kleinen liederlichen Schneider aber gar nicht; hingehen mußte er, und machte sich endlich, aber gerade mit so schwerem Herzen auf den Weg, als ob er sich hätte — der Gedanke kam ihm unwillkürlich und ließ sich nicht abweisen — einen Zahn wollen ausnehmen lassen.

Fischer hatte an dem Abend gerade zahlreiche Gesellschaft.

Ein Dampfboot von Fort Gibson, das am nächsten Morgen in aller Frühe wieder nach New-Orleans abging, war eben eingetroffen, und ein Theil der Passagiere trank und plauderte, während ein anderer Provisionen einkaufte, um sich die Zeit über im Zwischendeck zu beköstigen. Um zehn Uhr kehrten aber die Letzten wieder auf ihr Boot zurück, und Charley wollte eben den eisernen Haspen von innen vor die Thür legen, der ihn für die Nacht von der Außenwelt abschloß, als Jemand diese hastig aufriß und Meier, erschöpft und bleich, zu ihm eintrat. Er ließ den Freund auch nicht lange über das, was ihn bedrückte, im Dunkeln, half ihm nur erst die Thür wieder, und diesmal ordentlich, verwahren und erzählte nun mit raschen, doch halblaut geflüsterten Worten, wie die Wittwe zurückgekehrt sei und ihren Bruder, einen Friedensrichter, von Gott weiß woher mitgebracht habe, der nicht allein auf jener unglückseligen Tour nach Santa Fee betheiligt und Zeuge gewesen war, wie Mr. Broadly von einem Cumanche-Krieger getomahawkt und scalpirt worden sei, sondern auch einen Brief von einem ebenfalls geretteten Freund besitze, welcher sich auf jenen Vorfall bezog und den Tod des „armen Broadly" noch ganz besonders und umständlich erwähnte.

Was jetzt thun? — Beide zweifelten keinen Augenblick, daß Mrs. Broadly diese ganze Geschichte — vielleicht selbst mit dem Bruder — erfunden hatte; doch wie ihr das beweisen? — es wäre nicht möglich gewesen, und der kleine Schneider rannte mit langen Schritten und auf dem Rücken gefalteten Händen verzweiflungsvoll im Zimmer auf und ab.

Charley rieth ihm endlich ganz einfach, in den sauren Apfel zu beißen und die Wittwe zu heirathen. Meier schwur aber, „lieber den Tod mit einem Male zu erleiden, als sich zu Tode quälen zu lassen". Er kannte die Wittwe gut genug, um zu wissen, was er von einer Ehe mit ihr hoffen durfte. Dazu kam aber auch noch ein anderer Grund, den er dem Freunde jetzt ebenfalls mittheilte. Er hatte in den nächsten Tagen, gleich nach dem Verschwinden der Wittib, wo er noch für ihren erklärten Bräutigam galt, und selber steif und fest glaubte, sie würde gar nicht wieder, wenigstens so bald nicht, zurückkehren, bedeutende Schulden auf ihren Namen gemacht,

da ihm auf den seinigen kein Mensch mehr etwas borgen wollte. Wehe ihm, wenn die Sache an den Tag kam, während er selber durch der Ehe Band in den Händen dieser Frau und ihr auf Gnade und Ungnade überliefert war.

Da die Sache so stand, blieb kein langes Schwanken räthlich; Fischer rieth ihm selber, sich sobald als möglich aus dem Staube zu machen, und da glücklicher Weise der morgen mit Tagesanbruch abgehende Dampfer die beste Gelegenheit zur Flucht bot, so säumten die beiden Verschworenen denn auch nicht länger mit den Vorbereitungen, die sie wohl noch eine Stunde vor der nöthigen Zeit beendeten. Fischer ging dann, als die erste Glocke das Zeichen zum Bereithalten der Passagiere gegeben, an Bord und schaffte Meier's Gepäck hinunter.

Dort traf er zufälliger Weise den Capitain — denn die Capitaine sind sonst selten so früh auf den Booten munter — der auch ungemein freundlich war und sich mit ihm, ganz gegen sonstige Gewohnheit, in ein langes Gespräch einließ. Fischer mußte dies endlich abbrechen, da die zweite Glocke schon zum ungesäumten Anbordgehen der Passagiere mahnte, er entschuldigte sich daher damit, daß noch Jemand, der auf dem Roaring River Passage zu nehmen gedenke, oben auf ihn warte, und eilte rasch in seine gar nicht weit entfernte Wohnung zurück.

Kaum war er oben hinter den Häusern verschwunden, so schritten — aber ohne Gepäck — eine wohlbeleibte Lady und ein langer Herr, von einem Kajütenjungen des Dampfboots gefolgt, rasch an die Landung nieder, über die breite, wohlgestützte Plankenbrücke an Bord und die Kajütentreppe hinauf, wo sie in eine der zahlreichen Thüren verschwanden.

Zum dritten Mal tönten jetzt die gellenden Schläge der Glocke über den stillen, noch nebligen Strom. Am östlichen Horizont wurde der erste goldige Streifen, das erste Aufblitzen des erwachenden Sonnengottes, sichtbar, und wer sich noch, zum Roaring River gehörend, am Ufer befand, flog, so schnell ihn seine Glieder trugen, dem keuchenden, schnaubenden, puffenden, aber trotzdem ruhig vor starkem Tau liegenden Boote zu. Auch von „Fischer's Grocery" eilten rasch zwei Männer hinab, von denen der eine einen kleinen Koffer, der

andere einen Reisesack und eine Ledertasche mit dickem eisernen Bügel trug. Der erste von diesen war Charley Fischer, der zweite Julius Meier.

„So, Meier!" sagte Fischer als sie die Planke eben erreicht hatten, „nun mach' daß Du fortkommst, weiter kann ich nicht mit, sonst geht am Ende das Boot fort und ich sitze darauf."

Er setzte den Koffer auf den breiten Gangweg, der rund um das Fahrzeug lief, und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Ach, Mr. Fischer, bitte, kommen Sie doch noch einen Augenblick herauf," bat da der Capitain, der eben auf das Boilerdeck hinaustrat. „Wir müssen erst ein Glas zusammen trinken — Sie haben noch wenigstens fünf Minuten Zeit."

„Das Boot geht nicht gleich ab?" frug Fischer, noch immer mißtrauisch.

„Auf keinen Fall, so lange Sie an Bord sind," lautete die beruhigende Antwort, und Fischer „fühlte", wie er zu Meier sagte, „keine Objection weiter". Er sprang rasch die schmale Treppe hinauf, während die Kajütendiener mit dem Gepäck folgten, und der Capitain öffnete ihnen selbst die Thür. Meier aber, der jetzt voranging, hätte beinahe einen gelinden Schlagfluß bekommen, denn vor ihm, — wachte er denn oder äffte ihn irgend ein teuflischer Traum — dicht vor ihm stand — im gelben rauschenden Atlas, das freundlich lächelnde Gesicht von einem großen blühenden Myrtenkranz geschmückt, den dicken rothen Hals mit einer schweren goldenen Kette umschlungen, Hosiannah Broadly, die Sonnenrose; neben ihr aber, im feierlich schwarzen Frack mit weißer Weste und Halsbinde, den Hut in der Hand und ein schweres Buch unter dem Arm, Mr. Jonathan Haloway, der Friedensrichter aus Montgomery County und Bruder der ehrsamen holden Braut.

Fischer, der Meiern auf den Hacken folgte, hatte indessen kaum einen Blick auf die Gestalt der Dame geworfen, als er rasch zurückfuhr und eben wieder die Treppe hinunter wollte, hier aber dem Capitain begegnete, der ihm freundlich unter den Arm griff, vom Wetter und dem Klima zu

reden anfing, und ihn halb lachend, halb plaudernd, seinem Griff jedoch keinen Moment entsagend, in die Kajüte zog.

Was ihn übrigens am meisten in Erstaunen setzte, war die merkwürdige Unbefangenheit, mit der er sowohl als auch Meier empfangen wurde; man schien sie schon lange erwartet zu haben. In Zweifel sollten sie aber keinen Augenblick gelassen werden, denn der Capitain des Roaring River wußte Charley kaum so weit in Sicherheit, daß dieser nicht wieder aus der Kajüte entschlüpfen konnte, als er auch mit einer ehrfurchtsvollen, aber lächelnden Verbeugung gegen die holde Braut sagte:

„Madame Broadly, wie ich nur noch kurze Zeit die Ehre haben werde, Sie nennen zu können, auf den Wunsch dieses Gentleman, der mich gestern Abend darum bat, Ihre Trauung, anstatt in der Stadt oben, hier an meinem Bord feiern zu dürfen —"

Meier sah erschreckt zu ihm auf, der Capitain aber, ohne sich irre machen zu lassen, fuhr eben so ruhig und freundlich fort: — „bin ich mit um so mehr Vergnügen eingegangen, als es mir, zugleich mit Mr. Charley Fischer, die Gelegenheit bot, ein Zeuge der feierlichen Handlung sein zu können. Ihre Güte, meiner hierauf an Sie gelangten Einladung zu folgen, berechtigt mich also zu der Hoffnung, daß Sie den Wünschen des jungen sehnsüchtigen Bräutigams keine weiteren Schwierigkeiten in den Weg legen werden, und ich glaube, daß wir, da überdies meine Zeit drängt und mein Boot spätestens in einer Viertelstunde unter Dampf sein muß, ohne Zögern zum Beginn der feierlichen Handlung schreiten können. Mr. Meier — die Dame bedarf Ihres Armes — Mr. Fischer — auf diese Seite, wenn ich bitten darf. So, mein guter Mr. Haloway, ich denke, wir können beginnen."

Meier ließ sich wie eine künstlich gemachte, aber etwas gelenklahme Gliederpuppe bewegen, wohin es die Spieler eben für gut fanden; er hob die Hand, schrieb seinen Namen, sagte ein „lautes, vernehmliches Ja" und fiel seiner „jungen Frau" ebenso auf Commando um den Hals, ließ es sogar ruhig geschehen, daß ihm Mr. Haloway die schwere geldgefüllte

Ledertasche abschnallte und diese Madame Broadly überreichte — er war zur willenlosen Maschine geworden. Erst da, als er mit seiner „Gattin" das Boot verlassen sollte und ihm nun all' das Elend einfiel, das seiner warte, da knickte er in die Kniee und fing bitterlich an zu weinen; Mrs. Meier wußte aber besser, was sich schickte; zwischen den feixenden Kajütenwärtern hin, die leicht genug errathen hatten was hier vorging, verließ sie, den unglücklichen Gatten im Schlepptau, rasch das Boot, während Mr. Haloway bei der Bagage blieb und den Nachtrab bildete.

„Nun, Mr. Fischer!" sagte der Capitain und wandte sich lächelnd an den würdigen kleinen Mann, „zu was haben Sie Appetit, Brandy, Whisky, Rum —"

Mr. Fischer stand gerade so da wie Einer, der mitten in der Nacht in stockfinsterer Stube aufwacht, seinen Namen rufen hört, und nun um's Leben nicht im Stande ist, die Thür zu finden.

„Bitte, Mr. Fischer —"

„Capitain Bowley —" stotterte der Schenkwirth.

„Mr. Charley Fischer —" wiederholte in spöttischer Ehrfurcht der Amerikaner.

„Gehen Sie zum Teufel, Sir!" platzte aber Fischer, der nun endlich merken mußte, daß ihr Plan verrathen und sie auf das Entsetzlichste geprellt waren, heraus, drückte sich den Filz fest in die Stirn und sprang mit flüchtigen Sätzen die Kajütentreppe hinunter über die Planke an's Ufer. Er hätte in dem Augenblick Gott weiß was darum gegeben, taub zu sein, um nur das verwünschte Gelächter nicht hören zu müssen, das hinter ihm drein schallte.

Und Meier?

Einen vollen Monat hielt er das Glück seiner Ehe aus, einen vollen Monat ertrug er Herzeleid und Ohrfeigen im Hause und Spott und Gelächter auf der Straße — einen vollen Monat litt und duldete er wie ein an den Marterpfahl geschmiedeter indianischer Häuptling, ohne Klage, ohne Murren, seinen Grimm nur dann und wann, wenn es ihm

ja einmal gelang, einen Augenblick Ruhe zu erstehlen, in Massen von Brandy und Mint Julep ersäufend. Eines Morgens aber war er verschwunden; die ganze Nacht über hatte Licht in Madame Meier's Stube gebrannt und diese wahrscheinlich mit immer wachsendem Grimm des rückkehrenden Gatten geharrt, aber — der kehrte nicht wieder. — Kein Dampfschiff war abgegangen, kein Kahn wurde vermißt, und doch blieb er verschwunden; nach allen Richtungen flogen Boten aus — in allen Zeitungen stand das treu geschilderte Bild des Verräthers, selbst Charley Fischer wurde, jedoch ohne den gehofften günstigen Erfolg, peinlich verhört — es war Alles vergebens.

Meier hatte sich, ohne Geld, ohne Wäsche, nur mit dem, was er gerade zufällig auf dem Leibe trug, dem stürmischen Meer des Lebens auf's Neue überlassen — das, was ihm bevorstand, däuchte ihm, selbst in seiner düstern Ungewißheit, doch nicht so entsetzlich, als das, was er hier wirklich litt, und als nach dem Verlauf von Wochen und Monden immer noch keine Kunde von dem Entwichenen einlief, da mußte endlich selbst der letzte Zweifel schwinden, daß „der kleine liederliche Dutchman" glücklich entkommen sei. Madame Meier aber hieß wieder wie vordem — die dicke Wittwe.

Fazede.

Es war Frühling — Frühling in Louisiana. Aus den Pecons und Cypressen quollen die maigrünen Blätterbüschel durch das tief herabhängende, graue, wehende Moos, so daß die gewaltigen Bäume wie silberhaarige, mit grünem Laub geschmückte Greise aussahen. Vom Süden her kamen allerhand buntfarbige, wunderliebliche Singvögel heraufgezogen, und unabsehbare Ketten von wilden Gänsen und Enten strichen hinauf zum hohen Norden, um dort ihre Nester zu bauen und erst im Herbst mit der jungen Brut nach dem schönen Süden zurückzukehren. Dabei saß der große weiße Reiher bedächtig am Ufer des Mississippi auf irgend einem in den Strom hinausragenden Baumstamm, und schaute höchst ernsthaft und aufmerksam in die unter ihm hinschießende Fluth, dann und wann mit dem langen Schnabel schnell und sicher hineintauchend, was jedesmal Gefangenschaft und Tod eines der kleinen fröhlichen Flußbewohner zur Folge hatte. Der Reiher aber streckte darauf den langen Hals wohlgefällig und selbstzufrieden empor, klappte ein paar Mal mit dem Schnabel, als ob er sagen wollte: „seid so gescheidt wie ihr wollt, ich fange euch doch", und fiel wieder in seine frühere regungslose Stellung zurück. Der Mockingbird*) flötete in den blühenden Tulpenbäumen, der Loon**) wiegte sich auf den höchsten Wipfeln der riesigen Stämme, die dem fruchtbaren Sumpfboden entwuchsen, und ließ seinen gellenden

*) Amerikanische Nachtigall oder Spottvogel.
**) Eine Art Taucher, auch Wassertruthahn genannt.

Schrei weit durch den stillen Wald schallen, und die Turteltaube lockte aus den buschigen Chinabäumen, von denen erst jetzt die vorjährigen Beeren abfielen, durch wehmüthig süße Laute dem ungetreuen Männchen, das auf dem breiten Schindeldach des von Blumen und Blüthen umwucherten, von Orangenhecken umgebenen Plantagengebäudes mit einem andern, fremden Weibchen kos'te und schnäbelte.

Leise und schaurig wehten und schwankten dazwischen die Wipfel des hier und da noch unberührt liegenden Urwaldes, und der mächtige Strom des Westens, der majestätische Missisippi, wälzte seine Lehmfluth schäumend und innerlich kochend dem reinen Golf von Meriko zu, der mit seinem krystallhellen Wasser im Anfang scheu zurückweicht und den schmutzigen, schlammigen Eindringling nicht anerkennen, nicht aufnehmen will. Dieser aber bricht sich mit langgewohnter und behaupteter Kraft Bahn in die salzige Fluth, erfaßt mit seinen sieben Armen die Widerstrebende und umschlingt sie in siegender Liebesgluth. Nicht aber besudelt er die Reine, sondern selbst geläutert und geklärt, verliert sich sein wildes Toben in den ruhigen Wogen der schönen See, und von allem Unreinen befreit, mischt er sich bald mit ihrer Fluth so krystallhell als da, wo er den kalten Wassern des Nordens entsprang und wo seine Quellen durch starre Felsen und fruchtbare Thäler in's flache Land hinabsprudelten.

Die Sonne tauchte eben, von keiner Wolke umhüllt, aus dem dichten Laubmeer, das die breiten Plantagen umschloß, empor. In den Feldern arbeiteten Schaaren von Negern mit Hacke und Pflug, von einzelnen berittenen Aufsehern bewacht, deren schwere Peitsche, oft drohend gegen sie erhoben, die Lässigen auf die Gefahr aufmerksam machte, von dem gewichtigen Strafinstrument getroffen zu werden. An der Levée trieb eine alte Negerin — sie war zweiundsiebzig Jahre alt und konnte zu keiner andern Arbeit mehr benutzt werden — eine Heerde Schafe hin, um das wuchernde Gras abzuweiden, und das Blöken der munteren Thiere mischte sich mit den leisen melodischen Tönen einer Glocke, die aus der benachbarten Kapelle zum Gebet rief. Brausend und schäumend keuchte eins der riesigen Dampfboote stromab, der Königin

des Südens, New-Orleans zu, und zahlreiche kleinere Schaluppen und Schooner, wie besonders eine Art Segelboote, von den Pflanzern dort „Chickenthief"*) genannt, schossen mit schwellenden Segeln über den durch einen frischen Nordostwind leicht gekräuselten Strom hin.

Eins dieser letzteren Fahrzeuge ist es, dem wir uns nähern und mit dessen Bemannung wir uns näher bekannt machen wollen.

Fast größer als die gewöhnlichen Boote dieser Klasse, schien außerordentliche Sorgfalt auf die Herrichtung und Ausstattung desselben verwandt worden zu sein. Der schlanke Mast, der sich unter dem schneeweißen angeschwellten Segel beugte, war mit flatternden buntfarbigen Wimpeln geziert, das schmale Deck blendend rein gescheuert, die Kajüten-Aufsätze wie die niedere Seitenwand mit saftgrüner Farbe erst frisch gemalt, und der blau-roth-weiße Streifen, der um das ganze Boot herumlief, mit besonderer Sorgfalt auf dem schwarzen Grunde ausgeführt.

Das Aeußere der Bemannung entsprach ebenfalls dem freundlichen Aussehen des Bootes. Am Steuerruder lehnte ein junger, etwa achtzehnjähriger Neger und war mit einem blendendweißen Hemd und eben solchen Hosen bekleidet, und vor dem Mast, auf einer dort ausgebreiteten wollenen Decke lagerten zwei Weiße, oder vielmehr Creolen, denn obgleich von Europäern abstammend, verrieth die Olivenfarbe der Haut und das rabenschwarze, glänzende Haar die beiden Männer als die Kinder eines noch südlicheren Landstrichs.

Der Eine von diesen schien der Herr des Bootes zu sein, und die Miene, mit der er dem Schwarzen dann und wann seine Befehle zurief, zeigte, wie sehr er zu befehlen gewohnt war. Wie der Neger, hatte er sich aller unnützen Kleidungsstücke entledigt, doch trug er Strümpfe und Schuhe, ein buntfarbiges seidenes Halstuch hielt seinen Hemdkragen zusammen, eine rothe Schärpe war um die Hüften geschlungen und ein breiträndiger Panamahut überschattete das dunkle Auge, das

*) Hühnerdieb.

forschend darunter hervorschaute und nach irgend einem Gegenstand am Ufer auszuspähen schien.

„Port! Bill, Port! Du rennst ja gerade auf die Sandbank los!" rief er dem Schwarzen jetzt zu, der mit einem lauten „Ay, ay, Sir" dem Befehl Folge leistete. „So — das ist genug," fuhr er fort, als sich das kleine Fahrzeug abneigte vom gefährlichen Land — „das ist genug — wo aber die dürren Peconbäume stehen sollen, möcht' ich wissen; wir können doch wahrhaftig noch nicht daran vorbei sein!"

„Den Teufel auch," brummte der Andere, „Ihr zeigt heut eine Ungeduld, die ganz unerträglich ist, ich habe Euch schon zehnmal gesagt, sie ständen weiter unten; es war drei Uhr, als wir Batonrouge passirten, und es sind dreißig Meilen von dort. Ein Dampfboot hätte sie bis jetzt kaum erreichen können."

„Hallo, Massa," rief der Schwarze jetzt, „was das dort unten? gerade Dampfboot gegenüber?"

„Hah, wahrhaftig," jubelte der junge Mann mit der Schärpe, indem er schnell auf die Füße sprang, „das ist der Platz, siehst Du den Rauch dort? Quapas erwartet uns — halt hinüber, Titus — halt hinüber. Jetzt können wir auch nicht mehr weit von Düvont's Plantage sein."

„Noch fünf Meilen," erwiderte Titus; „aber wir müssen umlegen, der Wind zu viel conträr!"

Die Segel waren bald gewandt, und leicht schoß jetzt das schlanke Boot hin, dem bezeichneten Platze immer näher kommend, wo drei hohe, aber abgestorbene Bäume, nur noch von dem grauen hängenden Moos wie mit Trauerschleiern umweht, ihre dürren Arme zackig und breit hinausstreckten. Gerade aus der Gruppe stieg ein dünner, blauer Rauch empor, und eine Gestalt, in blaues Sommerzeug gekleidet, stand auf der Levée und schwenkte eine rothe Mütze, zum Zeichen des Erkennens. Bald darauf glitt der Chickenthief, dessen Kajüte in neugemalten Buchstaben den Namen Jazede trug, dicht an das Ufer an. Die Planke aber, die der eine Creole ergriffen hatte, um sie über Bord zu schieben, war unnütz, denn mit kühnem Satz sprang der dort Harrende, ein junger dunkelfarbiger Mann, der kaum sechzehn Jahre zählen mochte, von

einem etwas hervorragenden Baumstamm ab auf das Verdeck, und lachte laut auf über das Gelingen seines Sprunges, als er mit der Linken, um sich zu stützen, den schlanken Mast ergriff und die Rechte, in der er noch immer die grellrothe Kappe hielt, grüßend gegen den Patron neigte.

„Hab' Acht, Quapas," rief dieser besorgt, „Du wirst den Hals mit Deinen tollen Sprüngen brechen, verwetterter Junge, und das wäre auf jeden Fall vierundzwanzig Stunden zu früh."

„Nachher bin ich entbehrlich, nicht wahr?" lachte der Indianer, denn der eben Gekommene gehörte dem Stamm der Quapas an und wurde von den Creolen mit dem Namen seiner ganzen Nation genannt. „Ja, ja," fuhr er fort, indem er sich das lange, glänzende Haar aus dem Antlitz strich und die Mütze wieder aufsetzte, „das ist einmal das Loos unseres Volkes, warum sollt' ich eine Ausnahme davon machen; aber —" Er wollte noch mehr sagen, da begegnete er dem freundlichen Auge des jungen Spaniers, der ihm herzlich die Hand entgegenhielt, und lachend einschlagend, rief er aus: „Bin ich doch ein Kind, auf Das zu achten, was ein Mann sagt, der seines eigenen Lebens überdrüssig ist; Señor Laniera, Ihr glaubt wohl, es kennt Euch Niemand hier an der Küste, daß Ihr groß und breit auf dem Verdeck mit der bunten Schärpe da stehen bleibt? haltet mehr in den Strom hinaus, und bedenkt, daß fast jeder Plantagenbesitzer hier ein Fernrohr besitzt."

„Und wenn auch!" trotzte dieser; wandte aber doch den Rücken dem Lande zu und gab dem Schwarzen einen Wink, der gehörten Anweisung zu folgen. Dann aber des jungen Indianers Hand erfassend, rief er aus: „Den Brief, den Brief, Quapas; ich hoffe doch nicht, daß Du ohne den Brief gekommen bist?"

„Nein, diesmal nicht, Señor; nehmt aber jetzt Eure Segel ein, denn das Boot läuft zu schnell. Wir sind auch gar nicht mehr so weit vom Ort unserer Bestimmung, und es verlangt mich gerade nicht besonders, länger dort anzulegen, als eben unumgänglich nothwendig ist."

Hastig riß ihm der Spanier den Brief aus der Hand

und erbrach ihn, und der Indianer, als ob er jetzt genug gethan und gesagt hätte, warf sich auf's Verdeck und schaute wohlgefällig zu den bunten flatternden Wimpeln empor, die im Morgenwinde spielten. — Doch möchten wir jetzt einen kurzen Blick auf die Verhältnisse und Pläne unserer Reisenden werfen.

Señor Laniera, wie ihn der Indianer nannte, war der Capitain eines Schmuggler-Schooners, durfte sich aber in dieser Gegend des Mississippi keineswegs öffentlich blicken lassen, da er bei seiner letzten Landung an der Küste mit einem der Pflanzer Streit bekommen und diesen im Zweikampf erschossen hatte. Nur durch des Quapas Schlauheit entging er damals den Verfolgern, und nicht ohne Grund hatte dieser ihn gewarnt, vorsichtig zu sein, da der Bruder des Getödteten dem Mörder blutige Rache geschworen.

Auf einem viel gefährlicheren Zuge waren die Männer aber jetzt begriffen, denn es galt, ein Mädchen, eine Sclavin aus der Mitte einer wohlbewachten Plantage wie aus dem Innern eines dichtbevölkerten Landes zu entführen, und auf diesem Verbrechen stand der Tod. Laniera war jedoch nicht der Mann, Gefahren zu achten oder gar zu fürchten, und seinem Muth wie seiner Schlauheit vertrauend, ging er dem Abenteuer mit so leichtem Herzen entgegen, als wäre es nur eine Spazierfahrt auf dem Golf mit der Geliebten gewesen. Galt es ja aber auch sein ganzes künftiges Lebensglück, und warum sollte er da sein Leben nicht auf's Spiel setzen, wo es ohne die Erreichung dieses Zweckes doch keinen weiteren Werth mehr für ihn gehabt hätte.

Bei seinen früheren Fahrten, wo er vorzüglich die Ufer des Mississippi besuchte, hatte er auf der Pflanzung eines steinreichen Franzosen ein junges Mädchen, die Tochter des Pflanzers, aber auch zugleich dessen Sclavin, kennen gelernt. Mit einer lichten Mulattin gezeugt, war nicht ein Tropfen äthiopischen Blutes in ihr zu erkennen, und Niemand hätte Jazede für abstammend von jener verachteten Race gehalten, der ihre hellbraunen, wallenden Haare, ihre dunkelblauen Augen und ihren blendendweißen Teint beobachtete. Sie war auch im Hause ihres Vaters wie das eigene Kind gehalten

worden, aber, ohne Freiheit, stets der Gefahr ausgesetzt gewesen, bei einem plötzlichen Absterben des alten Mannes als ein Theil seines hinterlassenen Eigenthums an den Meistbietenden verkauft zu werden.

Laniera, die Vorurtheile seines Volkes verachtend, das eine Entehrung des weißen Mannes in der ehelichen Verbindung mit einem der verachteten Nation entsprossenen Abkömmling sieht, sich jedoch nicht scheut, in jeder andern Hinsicht in dem vertrautesten Umgang mit eben dieser Race, selbst mit den niedrigsten Gliedern derselben, zu stehen, hatte das Mädchen, ein Engel an Herz und Seele, lieb gewonnen und bei dem Vater um ihre Hand angehalten. Der alte Franzose, freudig überrascht von dem Anerbieten des jungen Spaniers, das er kaum erwartet hatte, sagte ihm gern und freudig die Hand der Tochter zu, und in wenigen Tagen sollten die Liebenden auf immer mit einander verbunden werden. Laniera wohnte indessen im Hause des Pflanzers, ertrug aber nur mit Ungeduld und verbissenem Zorn die Spottreden mehrerer amerikanischer Nachbarn, die über seine Verbindung mit einer Sclavin die Nase rümpften.

Besonders boshaft äußerte sich hierüber ein Creole, erlaubte sich sogar eines Tages, als er von des Spaniers Braut sprach, das Wort „Nigger" zu gebrauchen, und lag im nächsten Augenblick, von Laniera's schwerer Faust getroffen, blutend am Boden. Seine Freunde sprangen hinzu, und noch an demselben Abend wechselten die Feinde ihre Kugeln.

Der Creole fiel, Laniera floh und entkam mit genauer Noth auf sein Schiff. Wie groß aber war sein Entsetzen, als nach mehreren Tagen ruheloſen Kreuzens der getreue Indianer, den er abgesandt hatte, um mit dem alten Pflanzer einen Ort der Zusammenkunft zu bereden, zurückkehrte und ihm meldete, dieser sei plötzlich gestorben — ohne den Freibrief für Jazede ausgefertigt zu haben. Schon am dritten Tag solle, von den Feinden Laniera's getrieben, die öffentliche Versteigerung des Nachlasses, folglich auch die seiner Braut sein, wobei der Schwager des Erschossenen, ein Amerikaner und zugleich der Sheriff des Parish, geschworen hatte, das Mädchen zu erstehen und wenn es fünftausend Piaster

koste. Was die Unglückliche erwartete, wenn sie in die Hände des boshaften Yankee fiel, ließ sich voraussehen, und mit Schaudern vernahm der arme Laniera das Schicksal der Geliebten.

Hier galt es aber jetzt rasche, kräftige That. Daß er kein Erbarmen, keine Nachsicht von seinen Feinden erwarten durfte, wußte er. Schnell entschlossen, wollte er daher die Geliebte befreien, und zwar, wenn es mit List nicht gelang, durch Gewalt, denn sein Schooner, der in Natchez Provisionen für den südlichen Markt geladen hatte, folgte ihm in nicht weiter Entfernung, und der Indianer war abgeschickt worden, eine geheime Unterredung mit Jazeden zu erlangen und mit ihr einen Plan zur Flucht zu bereden.

Der Brief enthielt die Antwort. Mit leuchtenden Augen durchflog ihn Laniera, — es waren ja die Schriftzüge der Geliebten. Aber immer düsterer, immer unheilverkündender zogen sich seine Brauen zusammen, und krampfhaft fuhr beim Lesen mehrere Mal die Hand nach dem mit Elfenbein ausgelegten Messer, das in seiner Schärpe stak.

„Pest!" rief er endlich aus, „die Schufte glauben mich in Havanna, oder doch weit genug entfernt, ihnen den Spaß nicht verderben zu können. Nun wartet — wenn Ihr Euch diesmal nicht in Eurer Rechnung betrogen habt, so sollt Ihr mich einen Yankee schimpfen. — Aber Port! — Titus — Port! — hart an Port mit dem Ruder und die Lappen herunter — steuere die Kleine auf jene Insel los, die Du dort siehst, und dann nimm das Fernrohr und hab' Acht auf den Schooner — Du hast doch die Raketen zum Zeichen?"

„Alles in Ordnung, Massa — Alles in Ordnung," rief der gehorsame Schwarze, und zehn Minuten später glitt das hübsche Fahrzeug unter die vorhängenden Weiden einer kleinen freundlichen Insel hinein, und lag bald darauf, an einer derselben befestigt, sicher und regungslos. Die Männer sprangen an's Ufer, und hier machte sie Laniera mit seinem indessen gefaßten Plan bekannt.

Er selbst durfte sich natürlich, so lange es hell war, nicht am Ufer zwischen seinen Feinden blicken lassen. Der Quapas hingegen, der dort seit seiner Kindheit gelebt hatte und

größtentheils im Hause des alten Pflanzers erzogen war, erregte keinen Verdacht, und wenn die dortigen Insassen auch wohl vermutheten, er stehe mit dem geflüchteten Spanier in freundlicher Verbindung, glaubten sie diesen doch, wie schon gesagt, im Golf von Mexiko, um ihrer Rache zu entgehen. Sie ahnten nicht, daß er den Tod des alten Mannes erfahren haben könne.

Quapas sollte also mit dem Chickenthief, den Laniera zu diesem Zweck in Natchez angekauft hatte, landen, während der Spanier in dem Fahrzeug selbst die Dunkelheit der Nacht abwarten wollte, um das Ufer zu betreten, die Geliebte auf das kleine Boot zu schaffen und mit ihr dann noch in derselben Nacht das nicht sehr weit entfernte New-Orleans zu erreichen. Dort lag das Dampfschiff Cuba, das am nächsten Morgen um sechs Uhr nach Texas fuhr, und einmal an Bord desselben, war jede Verfolgung unmöglich, denn kein schneller segelndes Fahrzeug existirte in New-Orleans, das die Cuba hätte einholen können. In Texas gelandet, brauchte er nur wenige Meilen in's Innere zu ziehen, um seine Feinde von jeder sonst möglichen Verfolgung abzubringen.

Der Oberbootsmann Boyuka sollte übrigens mit den Leuten des Schooners wo möglich an dem ganzen Raube keinen Theil nehmen, denn Jazede wurde jetzt als Sclavin betrachtet und ihre Entführung wäre von den Bewohnern der Sclavenstaaten für mehr als Diebstahl angesehen worden. Leicht hätte das erbitterte Volk dabei Einen von der Mannschaft erkennen und auf Fahrzeug und Ladung Beschlag legen können. Nur in der Nähe sollte er sich halten; kam es dann zum Aeußersten, wußte er den Capitain in Gefahr oder hörte er das Nothzeichen, dann half freilich kein Zurückhalten mehr. Zwölf gut bewaffnete, tollkühne Havanesen machten die Bemannung aus, und von Boyuka angeführt, mußten sie den Pflanzern, die solche Anzahl nicht erwarteten, also auch nicht darauf vorbereitet waren, fürchterliche Gegner werden.

Die Sonne neigte sich schon wieder gen Westen hinab, als Titus die ruhig ihre Siesta haltenden Männer benachrichtigte, der Schooner zeige sich an der nächsten vorstehenden Landspitze und habe das Signal schon beantwortet. Jetzt

kam reges Leben in die bis zu diesem Augenblick fast theilnahmlos gelagerten Gestalten. Noch einmal wiederholte Laniera dem Freunde genau seine Verhaltungsregeln und nahm ihm das Versprechen ab, diesen treu nachzukommen, dann glitt er hinunter in die kleine Kajüte des Chickenthiefs, wo er sich einen Versteck vorgerichtet hatte, der Neger hißte die Segel und nahm wieder das Steuerruder, und der Quapas streckte sich, behaglich eine Cigarre rauchend, auf dem Vorderdeck hin, während das schlanke, scharfgebaute Fahrzeug, von einer frischen Brise getrieben, pfeilschnell den Strom hinunter- und dem östlichen Ufer des Mississippi zuschoß. Boyuka erwartete indessen den heransegelnden Schooner, ging in einer für ihn ausgesandten Schaluppe an Bord und folgte langsam dem vorauseilenden Chickenthief, dessen Wimpeln eben hinter einer Biegung des Stromes verschwanden.

Leicht durchschnitt dieser indessen die trübe Fluth des mächtigen Stromes, und noch war die Sonne nicht hinter den grünen Wipfeln des Urwaldes verschwunden, als er sich der Plantage des erst kürzlich verstorbenen Pflanzers näherte. Das Segel rollte nieder, das Tau flog an's Ufer, und ihm schnell folgend sprang der junge Quapas an Land und schlang die vorher hinübergeworfene Leine um den schwarzgebrannten Stamm einer ihrer Aeste beraubten und vertrockneten Cypresse.

„Hallo, Indian," rief eine tiefe Baßstimme von der Levée herunter, und der junge Indianer, in die Höhe blickend, sah den Constabler des Parish vor sich, der verwunderungsvoll zu ihm niederschaute. „Blitz noch einmal, wo hast Du denn das allerliebste Boot her? — doch nicht auf dem Flusse gefunden? ich will nicht hoffen."

„Mit dem Neger drauf, nicht wahr?" lachte der Indianer, die Uferbank schnell erkletternd und des Constablers dargebotene Hand schüttelnd; „nun was sagt Ihr zu meinem Einkauf?" fuhr er schmunzelnd fort, indem er auf das kleine allerliebste Fahrzeug niederdeutete.

„Deinem Einkauf? Wetterjunge, wo hast Du denn das Geld herbekommen? Höre, höre, ich fürchte, an dem nämlichen Tage, an welchem Du stirbst, wird irgendwo ein Strick bedeutend ausgedehnt werden; — was willst Du damit machen?

wo hast Du es her und wo bist Du die letzten Tage überhaupt gewesen?"

„Halt — halt — halt — um aller Heiligen willen!" schrie der Quapas, „bedenkt, daß die Sonne im Untergehen ist und ich keine Zeit haben werde, nur die Hälfte einer solchen Menge von Fragen zu beantworten. Vor allen Dingen muß ich Euch aber sagen, daß ich ein ordentlicher Handelsmann werden und heirathen will."

„Unsinn!" sagte der Constabler.

„Ihr glaubt's nicht? Desto besser, so hört: Ich beabsichtige, die getrockneten Pfirsiche zu kaufen, die morgen mit den übrigen Sachen hier verauctionirt werden sollen; ich weiß daß mehr da sind, als zwei solcher Boote fassen können, und billig genug werden sie losgeschlagen werden. Damit laufe ich nach St.-Louis hinauf und bringe Otter- und Biberfelle wieder zurück. — Unter den Osagen habe ich Verwandte, wie Ihr wissen müßt, und dann —"

„Unsinn!" unterbrach ihn auf's Neue der Mann des Gerichts, indem er mürrisch mit dem Kopfe schüttelte, „wem gehört aber der Neger?"

„Mein!"

„Dein? — und wo sind die Papiere?"

„Hier!" sagte der Quapas, der hierauf glücklicher Weise vorbereitet war und die auf Boyuka ausgestellten und auf ihn übertragenen Papiere über den Ankauf Titus' in der Tasche trug.

„Hm — wunderbar!" murmelte der Alte. „Höre, Indian," fuhr er dann, sich zu diesem wendend, fort, „der schnelle Reichthum will mir doch ein wenig verdächtig vorkommen — morgen wollen wir die Sache näher untersuchen."

„Heute trinkt Ihr dann eine Flasche Lisboa-Wein mit mir, Constabler," entgegnete munter der Indianer, indem er dem freundlich dabei Schmunzelnden auf die Schulter klopfte; „he, Titus, bring die Flasche herauf, die im Korbe obenauf liegt — auch zwei Gläser. Was macht Ihr denn aber schon heut Abend hier?" frug er indessen den Constabler, während der Schwarze dem Befehl Folge leistete.

„Heston hat uns zu einem Souper eingeladen, und nach

diesem sollen wir bei ihm schlafen, damit wir gleich morgen früh am Platze sind. Um sechs Uhr soll die Auction beginnen."

„Und Jazede?" frug der Indianer.

„Was geht Dich Jazede an?"

„Ei, die Frage kann mir Niemand verwehren! Ihr mögt doch wohl denken, daß ich mich für den Nigger wenigstens noch interessire."

„Nun, die wird mit verauctionirt, — Heston brennt drauf, wie der Teufel auf eine arme Seele, — unter zweitausend Piastern bekommt er sie aber nicht."

„Glaubt Ihr, daß er sie jemand Anderem für einen höheren Preis lassen würde?"

„Denkt nicht dran, nicht für fünftausend hat er geschworen — aber da kommt der Wein. Junge, Junge, morgen mußt Du Rechenschaft geben, wie Du auf einmal zu einem reichen Manne geworden bist, — und — Gnade Dir Gott, sollte ich Dich auf einem faulen Pferde erwischen!"

Nichtsdestoweniger trank übrigens der Constabler mit augenscheinlichem Wohlbehagen den feurigen Portugieser hinab. Indessen hatten sich noch mehrere der benachbarten Pflanzer, auf die der Quapas keineswegs gerechnet hatte, an der Landung versammelt, und ein großer Theil von ihnen betrat sogar das kleine, zierliche Boot und stieg in die Kajüte hinunter, unter diesen selbst Heston, der Schwager des von Laniera erschossenen Pflanzers, der wohl schwerlich ahnen mochte, seinem Feinde so nahe zu sein.

„Heuschrecken über Dich, Du rothe Haut, wie kannst Du Dich unterstehen und Dein Fahrzeug Jazede nennen?" frug dieser jetzt halb ärgerlich, halb lachend, als er sich das ganze Boot von außen und innen angesehen, und jetzt den Namen daran entdeckte. „Du willst wohl morgen mit bieten?"

„Nein, Sir!" entgegnete der Indianer achselzuckend, „da müßt' ich erst so lange wie Ihr Sclavenhandel getrieben haben, um den Preis daran wenden zu können; — übrigens ist der Name Zufall; er stand am Boot, als ich es kaufte!"

„Was willst Du dafür haben, wie es hier ist?" frug Heston jetzt.

Der Quapas sah schnell zu ihm auf, denn er fürchtete fast, der Pflanzer habe das Versteck des Spaniers errathen, überzeugte sich jedoch bald vom Gegentheil und erwiderte lachend:

„Noch ist's mir nicht feil, eine Reise muß ich erst darin machen, um wenigstens zu wissen, wie einem „Schiffseigenthümer" zu Muthe ist, — nachher läßt sich eher ein Wort darüber reden."

„Gut," sagte Heston, „hast Du Lust zum Handel, so laß mich's wissen — das Fahrzeug gefällt mir."

Der Indianer war froh, als die Männer wieder an Land gingen, denn der arme Laniera mußte in seinem engen Versteck Blut geschwitzt haben. Endlich aber verließen sie das Deck des Fahrzeugs und stiegen die Levée hinauf, wobei Heston den Quapas noch einlud, an diesem Abend in's Haus zu kommen, „wo so Viele äßen, bliebe ja auch für ihn noch etwas über".

„Warte, Du stolzer Schuft," knirschte der rothe Sohn der Wälder zwischen den Zähnen, als er sich allein sah, „übrig bleiben? Dünkst Dich zu gut, mit einem Indianer aus einer Schüssel zu essen? Wart', wart', daß Dir der Indianer das Essen nur nicht ganz versalze."

Schnell stieg er jetzt zu seinem Herrn in die Kajüte hinab, wo die drei Männer — der Neger war mit zur Berathung gezogen — sich über den Plan verständigten, nach dem sie Jazede heimlich auf das Fahrzeug bekommen und mit diesem noch vor Tagesanbruch New-Orleans und das nach Texas gehende Dampfschiff erreichen wollten.

Jazede wurde, wie der Indianer in der kurzen traulichen Unterhaltung vom Constabler erfahren, in einem festen Blockhaus, das früher zum Gefängniß gedient hatte, aufbewahrt und wie eine gewöhnliche Sclavin behandelt; Heston hatte aber noch zur Bewachung derselben zwei von seinen eigenen Negern, auf die er sich verlassen zu können glaubte, als Posten an die Hütte gestellt. Die Entführung war also keineswegs so leicht, als Laniera im Anfange vermuthet, und es schien fast unmöglich, hier durch List zum Ziel zu gelangen.

„Wohlan denn," sagte er endlich entschlossen, „ist's nicht

durch List, so ist's durch Gewalt; mein muß sie sein ehe der Tag graut, und wenn ich sie allein unter den Messern dieser Schufte hervorholen sollte. Noch ist es aber nicht so gefährlich; wir sind in Allem sechzehn Köpfe, denn bei dieser Sache kann ich den Quapas wohl für einen Mann rechnen, und kommt es zum Aeußersten, so mögen Die das Blut verantworten, die mich dazu getrieben haben es zu vergießen. Jetzt jedoch wollen wir sehen, was sich durch List thun läßt. Du, Quapas, bist auf heut Abend zum Souper geladen —"

„Ja, um mit den Negern und — Hunden Nachlese zu halten," murmelte der Indianer bitter.

„Das giebt Dir Gelegenheit, auf der Plantage umherzustreifen," fuhr Laniera, ohne auf die Bemerkung zu achten, fort. „Sieh zu, ob Du durch List oder Bestechung — hier ist Gold — oder halt — nimm lieber Silber — Gold kennen die Schufte nicht — Zutritt zu Jazeden erlangen kannst. Auf jeden Fall suche ihr diesen Zettel einzuhändigen, und geht das nicht, so flüstere ihr auf irgend eine Art zu, sich bis ein Uhr bereit zu halten. Wir müssen bis dahin fort, denn sollte sich der Wind legen und wir gezwungen sein die ganze Strecke zu rudern, so ist es kaum möglich, New-Orleans vor fünf bis sechs Uhr zu erreichen. Ist dann die Zeit herangekommen, so hole Deine Mandoline, Du weißt wie gern die Creolen sie hören, spiel' ihnen ein lustiges Lied, — ihre heimischen Gesänge, denen lauschen sie am liebsten, — spiel' ihnen was Du willst, nur fessele sie in Deine Nähe."

„Und die Wachen?" frug der Quapas.

„Gift über sie!" zürnte der Spanier, mit dem Fuße stampfend, „wir werden doch noch Gewalt brauchen müssen, — mir wär's nicht lieb, aber halt — setz' Dich nahe zur Thür, so daß sie Dich von außen sehen, wenigstens hören können, und ich wette meinen Kopf, die schwarzen Halunken bleiben nicht auf ihrem Posten. Wo es Musik giebt, kann sie der Böse selbst nicht zurückhalten. Vor allen Dingen suche aber Jazede zu sprechen und sieh Dir ihr Gefängniß genau an, ob nicht —"

„Das kenne ich von oben bis unten," lachte der Indianer,

„glaubt Ihr, ich sei Jahre lang auf einem Platz und wisse nicht jeden Balken, aus dem seine Häuser bestehen?"

„Und ist die Möglichkeit einer Rettung vorhanden?" frug schnell Laniera, „ist ein Fenster, eine schwache Stelle im Dach?"

„Das letztere wäre möglich, obgleich es uns schwerlich nützen wird," murmelte nachdenkend der Indianer vor sich hin, „ich schlief einmal drei Nächte hintereinander in dem Haus —"

„Eingesperrt?" lächelte Laniera.

„Nein — es war gewissermaßen eine Speculation — eine — nun, Euch kann ich's schon sagen. Ich hatte ein paar Fässer Whisky auf die Plantage geschafft und verkaufte den an die Neger. Hätte mich der alte Düvont erwischt, so gut ich sonst bei ihm stand, das wäre mein Letztes gewesen. Der Handel ging aber vorzüglich, die Neger stahlen, was sie in der Umgebung auftreiben konnten, und ein Yankee, mit dem ich das Compagniegeschäft betrieb, — das heißt, er hatte den Whisky gekauft und ich schenkte ihn aus, — und der am gegenüberliegenden Ufer mit seinem Boot drei Tage lang halten blieb, bekam eine solche Ladung von Gänsen, Truthühnern, Ferkeln, Hühnern, Enten, Eiern, Mais und Säckchen voll Baumwolle, wie er in der größten Stadt der Welt nicht für zwölf Fässer voll eingehandelt hätte. Die Ferkel sind übrigens die unruhigsten Gäste beim Stehlen; die Schufte quietschen, daß man es über drei Plantagen hören kann. —"

„Du wolltest mir aber von dem Dache sagen."

„Ja so; nun, in dem alten Haus war mein Waarenlager, denn mit der Rückwand stößt es gerade an die Fenz, die das Zuckerfeld von dem Hof selbst scheidet; ich schlief auch darin, um durch mein Aus- und Einlaufen keinen Verdacht zu erregen. Da erinnere ich mich, daß es in die linke Ecke, die den Fluß hinauf steht, hineinregnete, ich mußte mein Lager in die andere machen; es könnte sein, daß die Bretter da morsch wären, doch schienen sie verwünscht fest aufgenagelt. Der beste Plan wird auf jeden Fall der sein, ehrbar und ordentlich durch die Thür zu gehen; überhaupt nimmt auch das Fenzklettern Zeit weg, und aus dem Zuckerfeld müßte

man dann einen Bogen um die ganze Plantage ziehen, um wieder an's Ufer zu kommen. Doch, — lassen Sie mich nur machen, Señor, — spielen will ich, daß die Engel selber vom Himmel herunter kommen sollen — alle Negerlieder, die ich weiß. Aber halt — wie komm' ich an Bord, wenn Alles geglückt ist? Blieb ich zurück, möchte mir's Heston schlechten Dank wissen."

„Kannst Du ein Pferd bekommen?"

„Zwei, wenn's sein muß; was durch Neger zu erhalten ist, das steht zu meinen Diensten. Die schwarzen Schufte warten auf eine neue Lieferung Whisky, und das Versprechen einer einzigen Flasche jagt sie durch die Hölle für mich."

„Gut, so binde das irgendwo draußen an, vielleicht im Schatten der Orangenhecke da drüben. Ist dann der Alarm gegeben, so galoppire hinunter nach der zweiten Landspitze, — Du mußt sie vor uns erreichen, da wir gezwungen sind, der Sandbank auszuweichen. — Dort soll Titus Dich mit einem kleinen Boot erwarten, ich will das Zeichen nach dem Schooner hinüber — zwei Lichter an der dem Fluß zugewendeten Seite des Chickenthiefs — geben. Boyuka wird mir hernach Einen seiner Leute mit der kleinen Schaluppe senden, der mag dann an Bord bleiben, und Titus soll indessen herabrudern."

„Wir haben aber dadurch einen Mann weniger hier oben," sagte der Quapas.

„Das gerade nicht; Einer müßte doch an Bord bleiben, denn ich traue dem Burschen, dem Heston, nicht. Er ist schlau und tückisch, und glaubte er mich nicht so gewiß im Golf von Mexiko, wie ihm jener Schiffer versichern mußte, er hätte dies Fahrzeug schon von oben bis unten durchsuchen lassen. Ich habe aber der Vorsicht wegen die Hälfte der Schooner-Mannschaft um zwölf Uhr herüberbestellt, — sie rudern, sobald es dunkel ist, am andern Ufer hinauf, fahren über und lassen ihr Boot leise mit dem Strom niedertreiben, bis sie unter jenen Peconbaum kommen — dort bleiben sie liegen und erwarten meine Befehle oder das Nothzeichen — einen Schuß."

„Wenn sie Euch aber auf der Plantage erkennen und ergreifen?"

„Das Erste wäre möglich, das Zweite sollte ihnen schwer

werden und würde warmes Blut kosten. Aber fort jetzt — fort — mach' Deine Sache klug, Quapas — denke daran, daß wir von jetzt an im freien Texas ein eben so freies, herrliches Leben führen werden. Denk an die Jagdgründe dort, und sei schlau und kühn — aber auch vorsichtig, verdirb nichts durch Uebereilung."

„Keine Angst um mich, Señor," lachte der Abkömmling jenes alten, kräftigen Stammes; „der Quapas hat sie schon so manchmal angeführt, wo's eigentlich doch nur mehr Spaß als Ernst galt, so wird ihn ja heute sein altes Glück nicht verlassen."

„Du vergißt Dein Instrument!"

„Nein, eine der Wachen soll es holen. Vielleicht wird Euch dann eher Gelegenheit, den Plan mit dem Dach auszuführen. Ich gehe jetzt vor allen Dingen, um mir das Pferd zu besorgen, und werde mich im schlimmsten Fall lieber ein paar hundert Schritt auf meine Beine verlassen und das Pony weiter unten befestigen. Würde Lärm und ich könnte nicht zeitig genug hinaus, so setzte sich am Ende einer der schuftigen Creolen auf, und Das würde Euch dann zum Verderben, was mir jetzt zur Rettung werden soll. Also ade! — am Bord des Chickenthiefs hier, aber hoffentlich nicht auf dieser Stelle, ein fröhliches Wiedersehen!"

Leicht sprang die schlanke Gestalt des Indianers an Land, umging die Plantage, wechselte ein paar Worte mit einem an der Levée arbeitenden Neger, und schwang sich dann leicht über die Fenz, dem kleinen Blockhause zueilend, das, wie er wußte, Jazeden gefangen hielt und von zwei stämmigen Negern, die faul, fast regungslos an der Thür lehnten, bewacht wurde.

„Wie geht's, Sam? was machst Du, Scipio?" rief er, hier angekommen, den Negern entgegen — „hol' der Henker die Schurken, sperren die Mäuler auf, als ob sie in acht Nächten keine Stunde Schlaf gesehen hätten."

„Oh, Massa Quapas!" rief Scipio, während Beide ihre alten Strohhüte abnahmen und freundlich grüßten — „wie geht's, Massa Quapas? He, Massa — Ihr so 'was in dem

kleinen Boot, he?" und der Neger machte heimlich, aber schnell eine bezeichnende Geberde des Trinkens.

„Ob ich habe!" flüsterte leise der Indianer; „heut Abend mögt Ihr Euch die Proben holen — aber — bringt mir nicht wieder so große Flaschen mit; leben und leben lassen, bedenkt, daß das größte Faß einen Boden hat!"

„Never mind, Massa!" grinzte Sam. „Bringe große Truthahn — große Gans; viel Geld in New-Orleans — viel Schläge hier; letzte Mal erwischten sie Sambo, Lord 'a mercy was Schläge."

„Siehst Du," lachte der Quapas, „das macht Dich gescheidter für das nächste Mal. Was treibt Ihr Euch Beide denn aber hier an der Thür herum, als ob es keine Baumwollenfelder mehr auf der Welt gäbe? Ihr müßt einen merkwürdig gutmüthigen Aufseher haben."

„Ja, sehr gut!" sagte Scipio, sich scheu umsehend, „bringt armen Negern jedesmal etwas mit — letzte Mal große, dicke Peitsche von New-Orleans — dort heißt sie „Niggerpeitsche", hier nennen sie „Scipio".

„Aha, Du hast sie eingeweiht — was habt Ihr denn aber hier drin?"

„Halt, Massa — Niemand hinein — der weiße Nigger ist drin — Jazede — Ihr wißt's ja."

„Was? Jazede noch immer hier? mir wurde gesagt, Mr. Heston hätte sie schon mit auf seine Plantage genommen."

Die Neger schüttelten schweigend mit den Köpfen.

„Nun, Ihr werdet mir doch wahrhaftig nicht den Eintritt zu einer alten Bekannten verwehren?"

„Halt, Massa — geht bei Jingo nicht — Massa Heston schlägt uns todt."

„Hol' Euch der Böse mit Eurem Unsinn, Massa Heston wird Euch am Leben lassen, und Massa Quapas," fuhr er leiser redend fort, „hat das ganze Schiff voll Whisky, von dem er Euch heute und morgen giebt, so viel Ihr trinken könnt."

„Aber, Massa Heston —" sagte Scipio zögernd.

„Kennt mich," unterbrach ihn der junge Indianer; „hier,

Boys, ist ein halber Dollar, und von den Tüchern, die Euch so gefielen, habe ich ein ganzes Paket mitgebracht; ich will sehen, daß ich Euch unter einem Vorwand hinunterschicken kann nach dem Boote; Titus, der Schwarze drauf, mag's Euch dann geben — laßt's aber die Anderen nicht sehen."

Unter diesen verschiedenen Versprechungen drängte der Quapas die nur noch sehr schwach Widerstrebenden bei Seite, öffnete die Thür und glitt hinein.

Es war eine kleine, roh aus ungemein starken Stämmen aufgeführte Blockhütte, mit etwas erhöhter Diele — unter der der Quapas früher sein Whiskylager gehabt hatte —, mit keinem Fenster weiter, als zwei, kaum sechs Zoll im Durchmesser haltenden schießschartenartigen Oeffnungen, durch die eben noch die scheidende Sonne ihre letzten rothglühenden Strahlen warf und den kleinen Raum für kurze Zeit erleuchtete. Kein Hausgeräth war zu sehen — nichts als eine aus Brettern aufgeschlagene Schlafstätte, auf der ein Bündel roh vom Baum gerissenes graues Moos lag, das die Gefangene durch die Freundlichkeit ihrer beiden Wächter erhalten hatte. Eine halbe Kürbisflasche enthielt etwas trüb aussehendes Wasser, wie es eben aus dem Mississippi geschöpft war, und ein angenagtes Stück Maisbrod lag, von Ameisen überdeckt, daneben. Auf dem Bett aber saß vorgebeugt, mit in die Hände gestütztem Haupt, die Gefangene, zwischen den lilienweißen Fingern quollen die hellbraunen langen Locken in nicht zurückhaltender Fülle und Schönheit hervor, und einzelne große, helle Thränentropfen träufelten von ihnen nieder und hingen wie Perlen an dem groben, faserigen Baumwollenkleid, das ihre schlanke, zarte Gestalt umschloß. Das arme Mädchen weinte recht bitterlich und hörte nicht den schnell und geräuschlos eintretenden Indianer, bis dieser seine Hand sanft auf ihr Haupt legte und sie erschrocken emporfuhr.

„Jazede!" sagte der Indianer traurig, dem schönen Mädchen die Hand reichend, die dieses freundlich ergriff, „Jazede, Du weinst?"

„Hast Du ihn gesehen?" frug jetzt schnell die Jungfrau, indem sie sich die klaren Tropfen aus den großen, dunkel-

blauen Augen wischte. „Hast Du ihn gesehen? kennt er mein Schicksal?"

„Hier, nimm diesen Brief — schnell — heute Nacht um ein Uhr sei zur Flucht bereit — noch weiß Laniera nicht, auf welche Art es wird möglich sein, ob durch List oder Gewalt; aber er ist hier. Draußen am Ufer liegt sein Boot, und um ein Uhr —"

„Ha!" hauchte Jazede.

„Und um ein Uhr?" fragte eine rauhe Stimme an der Thür der Hütte.

„Oh, Ihr seid's, Mr. Heston?" sagte der Indianer, sich umdrehend und schnell gefaßt.

„Und um ein Uhr?" fragte der Pflanzer lauernd.

„Kamen wir an Nolten's Plantage vorbei; ich erzähle eben Jazeden von dem Tanz, den die Neger dort am Ufer hatten, es mußte ein Fest sein. Ich konnte aber nicht anlegen, denn der Wind war gerade günstig, und die schöne Zeit wollt' ich doch auch nicht versäumen."

„Wann war das?" fragte Heston.

„Heut um ein Uhr etwa; es kann übrigens auch noch etwas früher gewesen sein, die Zeit ist mir wenigstens bis jetzt lang genug geworden."

„Und weißt Du nicht, daß ich strengen Befehl gegeben hatte, Niemanden zu der Sclavin zu lassen? Haben Dir das die wollköpfigen Schurken draußen nicht gesagt? he?"

„Gewiß!" lachte der Indianer gutmüthig; „ich glaubte aber doch wahrhaftig nicht, daß sich das Verbot auch auf mich ausdehne."

„Und warum nicht auf Dich, Quapas?" frug finster der Amerikaner. „Du hast aber in einer Art Recht. Du weißt zu gut, welcher Gefahr Du Dich aussetzest, falls Du falsch wärest. Doch fort jetzt, die Spielerei ist vorüber, morgen ist Jazede mein, und daß ich sie bis dahin bewache, sei meine Sorge!"

Der Quapas wandte sich zum Gehen, reichte jedoch noch einmal ganz unbefangen dem schönen Mädchen die Hand und sagte:

„Lebe wohl, Jazede, möge es Dir bei Deinem neuen Herrn so gut gehen, als Du es verdienst."

„Deine Prophezeiung oder Dein Wunsch vielmehr soll wahr werden, Indianer," lachte Heston; „ihr soll werden, was sie verdient, und das ist eines Niggers Theil. Wollen sehen, wie den zarten Händen die Hacke im Zucker- und Baumwollenfeld behagen wird."

Bitter lachend warf er die Thür zu, und den Quapas am Arm nehmend, flüsterte er ihm ernst und drohend zu: „Setzest Du bis morgen früh einen Fuß in die Nähe dieser Hütte, so thu es auf Deine eigene Gefahr. Du kennst mich!"

Laut auflachend antwortete der Indianer der grimmigen Warnung und frug den hierdurch etwas außer Fassung gebrachten Amerikaner, was ihn denn eigentlich bewege, solch' fürchterliche Vorsichtsmaßregeln gegen ihn, den armen Wilden, für nöthig zu halten. „Laßt doch die Possen, Mr. Heston," fuhr er fort, „wir Beide sind nun so lange gute Freunde gewesen, daß wir uns doch wahrlich nicht eines Mädchens wegen zanken sollten, die mich eigentlich gar nichts angeht und die ich vielleicht im Leben nicht wieder zu sehen bekomme. Morgen, wahrscheinlich schon vor der Auction, denk' ich meine Wallfahrt anzutreten und als reicher Mann zurückzukommen. Wollt Ihr dann den Chickenthief noch kaufen und wir können handelseinig werden, nun so läßt sich ja wohl ein Geschäft zu Stande bringen."

„Und Ihr zwei Halunken," wandte sich jetzt der Pflanzer an die beiden demüthig dastehenden Negersclaven, „so Ihr noch ein lebendes Wesen in diese Thür laßt, so bekommt jeder fünfzig Schläge mit der neuen Peitsche; Du, Scipio, weißt wie sie thut, und kannst Sam davon erzählen; also wahrt Euch, Ihr wißt, ich spaße selten."

Der Amerikaner ging langsam, von dem Indianer gefolgt, in das etwa zweihundert Schritt entfernte Haus. Dort hatte sich auch schon ein großer Theil der Nachbarn von beiden Seiten des Flusses versammelt, um von der freundlich dargebotenen Gastfreundschaft Heston's Gebrauch zu machen und am nächsten Morgen sogleich bei der früh beginnenden Auction gegenwärtig zu sein.

„Was wird zuerst darankommen, Heston?" frug ein schwarzlockiger, sonnverbrannter Creole, dessen dunkle, feurige Augen tief in ihren Höhlen glühten, während er ein Glas Grog aus der dort stehenden Rumflasche mischte und den Inhalt mit einem Zug leerte.

„Nun, versteht sich, die Plantage!" erwiderte der Angeredete; „'s ist immer das Erste, wie Ihr wißt."

„Und dann?" examinirte der Creole weiter, indem er lauernd und leise lächelnd über das Glas nach dem Wirth hinüberblickte; „und dann?" wiederholte er, als dieser die Antwort zu überhören schien.

„Nun dann, dacht' ich, wollten wir die Sclaven vornehmen, wenigstens einen Theil derselben, nachher die Pferde und das übrige Vieh, denn die Baumwolle und der vorjährige Syrupzucker ist nicht mehr vorhanden, und zuletzt das bewegliche Eigenthum, die Wagen und Kähne, das Acker- und Handwerkszeug u. s. w. Sind Sie's so zufrieden?"

„Oh warum nicht?" schmunzelte ein reicher Pflanzer vom andern Stromufer; „ich hatte verdammte Lust, das Quadroon-Mädchen zu kaufen, Heston hat aber wohl ein Auge auf sie, und zu hoch möcht' ich sie auch nicht bezahlen."

„Gentlemen, das Essen ist bereit," rief Heston, dem das Gespräch anfing unangenehm zu werden, „der Claret wird warm, wenn wir nicht eilen." Dem Rufe wurde freudig Folge geleistet, und der Indianer, den Niemand weiter zum Niedersitzen nöthigte, lehnte sich mit der Schulter an den Thürpfosten und schien, ein Lied summend, eifrig mit der Beobachtung der Sterne beschäftigt zu sein. Sein Herz klopfte aber bang und ungestüm, denn die Erleuchtung des Hauses war das Zeichen gewesen, das Laniera zum Beginnen seines kühnen Planes einladen sollte. Vorwärts gebeugt, lauschte er dem geringsten Geräusch, das der Abendwind zu ihm herüberwehen mochte, und hoffte mit jedem Augenblick mehr und mehr, das Zeichen des Gelingens, die Rakete vom Boot aus, aufsteigen zu sehen. Aber Alles blieb todtenstill, und nur das fröhliche Lärmen der Zechenden tönte aus dem hell erleuchteten Saal, während die Eule, vom dunkeln Waldrand aus, dem Jubeln mit ihren heiseren Klagelauten antwortete.

Die Tafel sollte abgeräumt werden.

„Heh, Quapas!" rief ihm da Heston zu, „Du hast ja noch nicht gegessen, Bursche; komm, setz' Dich her, 's ist vollauf da, und laß Dir den Claret schmecken."

„Danke, Señor," erwiderte der Indianer; „mir ist nicht wohl, ich bleibe lieber an der frischen Luft."

„Gottes Zorn! Du wirst doch nicht, von mir zu Tische geladen, hungrig aus dem Hause gehen wollen? — was hast Du denn so ängstlich da hinauszuschauen?"

„Aengstlich nach den Sternen zu schauen?" frug der Quapas ruhig; „weiß es wahrlich nicht, müßte denn erwarten wollen, daß einer herunterkäme und mich reich machte. Doch — ich folge am besten Eurem Rath und esse etwas, trinke wenigstens ein Glas Wein, vielleicht wird mir besser."

„Wie wär's, wenn wir ein Spielchen machten?" fragte ein Zuckerpflanzer von der andern Seite des Flusses, der, sich die Zähne stochernd, behaglich in der Hängematte lag, die auf der Gallerie des Hauses ausgespannt war.

„Ja wohl, ja wohl," riefen Viele; „eine Partie Loo oder Eucre?"

„Wer will Bank legen zu Poker?"

„Ich!" sagte ein Creole, „wenn's kein Anderer übernimmt."

„Oh, zum Henker mit Eurem Spiel!" rief ein Dritter. „Hier ist der Quapas, der sicher sein Instrument bei sich hat, der soll uns ein Lied singen!"

„Ja wahrhaftig," stimmten Andere bei, „zum Spielen ist's doch zu spät, es muß Zwölf vorbei sein."

„Gut, so laßt Ihr Euch ein Lied singen," lachte der Creole, der sich zum Bankhalten erboten hatte, „und wir spielen dazu, Beides ist sehr gut zu vereinigen. Also, Quapas, her mit Deiner Laute oder Zither, oder wie Du das Ding nennst, und singe eines von Deinen indianischen Kriegsgesängen. So im Zimmer mag ich sie gern hören, aber verdammt will ich sein, wenn sie gut klangen, als wir damals gegen die Creeks und Seminolen zu Feld zogen und alle Augenblicke erwarteten, ein Stück Eisen zu viel und ein Stück Haut zu wenig am Kopf zu haben."

Der Quapas stand schweigend von dem Tische, an dem er gesessen hatte, auf, trat in die Thür und rief nach Jazedens Hütte hinüber: „Heh, Scipio, geh hinunter auf das Boot und laß Dir meine Laute geben, aber schnell!"

„Was zum Teufel schickst Du Scipio von seinem Posten, Quapas? he? habe ich Dir nicht befohlen, die Burschen in Frieden zu lassen?" fragte Heston, schnell vortretend. „Heh, Scipio, Du bleibst!" fuhr er dann, aus der Thür hinausrufend, fort, „Du bleibst, hörst Du? Scipio! — Scipio!"

„Ist nach dem Boot hinuntergegangen, Massa," antwortete Sam an dessen Stelle.

„Hölle und Pest!" rief der Pflanzer ärgerlich; „dem Befehl dieses Burschen wird ja fabelhaft schnell Folge geleistet. Wart', Canaille, das zahlt mir Dein Rückenfell morgen."

„Seid nicht böse, Señor," bat der Quapas, „ich wollte die Leute nicht hier aus dem Hause fortschicken, weil ich sie beschäftigt glaubte."

„Und warum gingst Du nicht selbst?"

„Ich hielt mich für Euren Gast!" sagte der Indianer, sich stolz emporrichtend und dem Pflanzer kalt, aber ernst in's Auge schauend, daß dieser sich abwandte und einen Fluch in den Bart murmelte, aber nichts weiter erwiderte. Der Neger blieb eine Zeit lang aus, kam aber dann herbeigeschlichen und überreichte das Instrument dem Indianer, der seiner harrend in der Thür stand und sich, ohne Scipio's Winke weiter zu beachten, damit niedersetzte. Er stimmte ein paar Augenblicke und begann darauf mit geübter Hand die Saiten zu berühren.

Die Spieler hatten sich indessen um einen Tisch versammelt und horchten kaum den wehmüthig klagenden Weisen des jungen Wilden, die dieser eine Zeit lang dem Instrument entlockte, dann plötzlich aus den weichen Mollaccorden der spanischen Lieder in einen der schrilltönenden Kriegstänze seines Stammes überging, und gleich darauf in das schnelle Tempo eines komischen Negerliedes fiel. — Das wirkte, und behutsam sah er die in Weiß gekleidete Gestalt eines der Neger heranschleichen, die im Schatten eines großen Feigenbaumes, der zwischen der Wohnung des Pflanzers und den Außengebäuden stand, niederkauerte.

Seiner fast unbewußt, wurden die Laute jetzt immer lebhafter und lockender, er selbst hörte jedoch nicht was er spielte, sein Ohr hing an dem fernen Rauschen der China- und Peconbäume, die Jazedens Hütte umschatteten. Sein Herz klopfte laut und stürmisch, und er fühlte den Pulsschlag desselben fieberhaft in den Schläfen. Noch lag aber Alles in stiller, durch nichts gestörter Ruhe, der Mockingbird sogar, der auf einem das kleine Gebäude überhängenden Baum saß, hatte bis jetzt nicht aufgehört zu schlagen. Da schwieg dieser plötzlich, als ob er durch etwas gestört worden sei; fast instinctmäßig ruhten des Indianers Finger regungslos auf den Saiten, und halb vorgebeugt hatte er alles ihn Umgebende vergessen.

„Nun, Quapas, was hörst Du denn mitten im Liede auf! Du spieltest ja gerade ganz vorzüglich, was hast Du denn?" fragte ein Creole.

„Ich — ich kann es nicht weiter!" antwortete zerstreut der Spieler.

„Kannst es nicht weiter?" lachte Jener gutmüthig. „Gott segne uns, spielt den Vers nun zum siebenten Mal immer schneller und lebhafter, und jetzt kann er ihn auf einmal nicht weiter, ha ha ha ha!"

„Ihr müßt das ewige Leiern desselben Liedes ja müde werden!" sagte der Quapas, schnell gefaßt und besonnen, „sollt aber nun Euer Lieblingslied hören, das wird besser gefallen;" und mit leichten Fingern schlug er das Lied von der Normandie an: „Quand tout renalt à l'espérance", in das die meisten der Anwesenden summend mit einstimmten.

„Bravo, Quapas!" rief der schon oft erwähnte Creole, „bravo! aber wen suchst Du?"

„Wo ist Heston? er war doch noch vor wenigen Augenblicken hier?" fragte ängstlich umherschauend der Indianer, „nahm er nicht am Spiele Theil?"

„Wird wohl einmal an die frische Luft gegangen sein," antwortete der Andere, „'s ist dumpf und schwül im Zimmer. Aber komm, spiel' den zweiten Vers, was geht uns Heston an!"

„Oh, ich frug nur nach ihm, weil er das Lied so gern hat. Hier also der zweite Vers:

„J'ai vu les champs de — Doch halt, ich weiß noch ein muntereres Lied, hol' der Henker all' die trüben, melancholischen Weisen. Der Wein schmeckt nicht einmal bei solchen Jeremiaden — mein Stamm haßt die Klagen. Hier habt Ihr ein fröhliches Lied:

Jeune fille aux yeux noirs,
Tu régnes sur mon âme,
Tiens, voilà des anneaux,
Des croix d'or —"

Da sprang eine Saite.

„Du reißt auch hinein, als ob Du sie alle zersprengen wolltest; das kommt nur von dem Trockensitzen, par Dieu! Du hast ja erst ein einziges Glas getrunken. Komm, lang' zu hier — nachher wird's besser gehen!"

Der Quapas stand auf, seine fieberheißen Lippen zu netzen; eben aber, als er das Glas an den Mund bringen wollte, schallten die ersten Laute von der entfernten Hütte zu ihm herüber. Jetzt lachte Jemand, deutlich konnte er es verstehen.

„Was wir lieben!" sagte er, das Glas erhebend, und leerte es auf einen Zug. „Was wir lieben!" stimmten mehrere der Spielenden mit ein.

„Ha — hörtet Ihr nichts?" rief da einer der Creolen — „das war Hülferuf! wo ist Heston?" Eine augenblickliche Stille folgte, und deutlich schallte es noch einmal „Hülfe!" von der nicht weit gelegenen Negerhütte herüber. —

Wir müssen aber jetzt zu einem andern Schauplatz unserer Erzählung, und zwar zu dem holden, unglücklichen Quadroon-Mädchen zurück, das von dem Sheriff auf so grausame Art gefangen gehalten wurde.

Von ihrem Vater, dem reichen Düvon, in allem Luxus, aller Bequemlichkeit des südlichen Pflanzerlebens erzogen, hatte sich Jazede nie die Möglichkeit gedacht, je mit der verachteten Race, von der ihre Mutter stammte, auf gleichen Fuß gesetzt zu werden. Daß ihr Vater keinen Freibrief für sie ausgestellt, wußte sie nicht, oder hielt es auch nicht für nöthig, denn wer hätte es wagen wollen, das Kind des reichen Düvont feil zu bieten? Die Pflanzer in der Umgegend kannten aber

ihre Abkunft, und die Söhne derselben, wenn sie sich auch gern bei dem schönen Mädchen aufhielten und ihr von Liebe und heißer Leidenschaft vorschwatzten, hüteten sich doch wohl, zu ernste Absichten blicken zu lassen, denn der Gedanke, mit einem „Nigger" eine Verbindung zu knüpfen, wäre unerhört gewesen.

Da landete Laniera zuerst mit seinem Schooner an der Küste, und sah und liebte das holde Mädchen; aber Jazede hielt sich kalt und stolz zurück, obgleich auch ihrem Herzen der schöne Fremdling nicht gleichgültig geblieben war. „Erfährt er, weß Stammes du bist," dachte sie traurig bei sich selbst, „so wird er es machen wie die Anderen, er wird dich verachten und — vergessen." Laniera dachte aber anders; er hatte das Treiben, das ganze Wesen des lieblichen Mädchens in ihrer stillen Häuslichkeit beobachtet, und bei sich selbst geschworen, diese die Seine zu nennen, wenn er ihr Herz gewinnen könne.

Es war ein lieblicher Herbstabend gewesen, als er ihr zuerst seine Liebe gestand und um deren Erwiderung bat. Erröthend und erbleichend beantwortete aber das arme Mädchen zitternd die Frage des ihr schon so theuern Mannes mit den Worten, „daß er an eine Verbindung mit ihr nicht denken könne, da sie von äthiopischer Abkunft sei".

Einen Augenblick, es ist wahr, einen Augenblick erschrak er, als er das aus ihrem eigenen Munde bestätigt hörte, was er bis jetzt von den Lippen Anderer für Verleumdung gehalten; doch siegte bald sein besseres Gefühl und er wiederholte nun mit so viel herzlicheren Worten seinen früheren Antrag. Oh, mit welcher Seligkeit legte sich da das holde Kind an die Brust des geliebten Mannes, des Ersten, der sich ihr mit treuer, offener Liebe genaht hatte! Froh gab der Vater seine Einwilligung; wußte er doch auf diese Art seiner Tochter die Achtung einer Weißen gesichert, die ihr in keinem andern Falle geworden wäre. Da entstand der schon früher erwähnte Streit mit jenem Creolen; Laniera erschlug seinen Gegner und mußte fliehen. Gleich darauf starb plötzlich und unerwartet der alte Düvont, — Manche murmelten sogar von erhaltenem Gift, — und Heston, der Nachbar des Verstorbenen

und zugleich Obersheriff des Parish, legte Beschlag auf das Eigenthum des Dahingeschiedenen und betrieb den Verkauf desselben, bei dem er, wie wir gesehen, seine besonderen Absichten hatte, mit Eilfertigkeit.

Früher schon hatte er Jazeben entehrende Anträge gestellt, da er sie nicht höher als jeden andern „Nigger" zu halten schien, war aber von ihr stets mit größter Verachtung, ja das letzte Mal sogar mit Drohungen, die Beleidigung gerächt zu sehen, abgewiesen worden und glühte nun nach Rache. Was er thun durfte, die Lage der Unglücklichen zu verschlechtern, that er; so grausam und hartherzig er sie behandeln konnte, behandelte er sie, und eine Verbrecherin hätte ein besseres Lager, eine genießbarere Kost verdient, um wie viel mehr das arme Mädchen, die keines andern Fehlers angeklagt werden konnte, als daß ihre Großmutter eine Negerin gewesen war.

Was der Schändliche mit ihr zu thun beabsichtigte, wenn sie erst seine Sclavin war und er volle Gewalt über sie hatte, weiß Gott; aber viele der benachbarten Pflanzer mußten wohl das Schlimmste fürchten und machten ihm deshalb ernste Vorstellungen. Die wies er jedoch lachend ab und fügte nur mit einem unheimlich tückischen Blick hinzu, „er wisse schon, was er zu thun habe, und kenne die Gesetze Louisianas genau".

Wehe dem armen Sclaven, dessen Herr in seinem Zorn so weit gegen ihn ging, als ihm die Gesetze verstatteten.

Das Haus, in dem sie, von den übrigen Sclaven abgesondert, aufbewahrt wurde, und das nicht allein zum Gefängniß, sondern auch schon einmal zum Pulvermagazin gedient hatte, war sehr fest und dauerhaft gebaut, und starke, anderthalb Zoll dicke Planken bildeten in doppelter Lage das Dach. Die übereinander gelegten starken Cypressenstämme waren an den Ecken nochmals durch eiserne Klammern verbunden, die Thür, aus eichenen Bohlen gefertigt, wurde mit einem schweren eisernen Haken nur von außen geöffnet, und bei einbrechender Dunkelheit hatte Heston sogar ein großes Schloß davor gehangen, von welchem er den Schlüssel in der Tasche trug. Ohnedies lagerten noch die beiden stämmigen Schwarzen, Scipio und Sam, mit schweren Knitteln bewaffnet, vor der

Thür, während Scipio, der Warnung seines Herrn eingedenk, mehrere Male das Haus umging.

Laniera war mit dem Schlage Zwölf hinausgeschlichen und kauerte unter der angrenzenden Fenz, den günstigen Augenblick abzuwarten, hatte aber auch nicht wagen dürfen, einen Schritt vorwärts zu thun, bis endlich der Ruf des Quapas nach Scipio, ihm sein Instrument vom Boot zu holen, herüberschallte. Der Schwarze, in der Hoffnung den ihm vom Indianer versprochenen Whisky zu erhalten, folgte schnell dem gegebenen Befehl, und Laniera kletterte jetzt mit der Gewandtheit einer Katze an den vorstehenden Eckbalken des Hauses hinauf und untersuchte das Dach.

Hier aber fand er, daß es trotz einiger faulen Stellen desselben nicht möglich sein würde, ohne bedeutendes Geräusch einen Eingang auf diesem Wege zu erzwingen, und mit zusammengebissenen Zähnen stieg er wieder hinab, fest entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu bezwingen, die Seinen zu rufen und eher Jeden, der sich widersetzen sollte, niederzuschießen, als seinen Plan aufzugeben und die Geliebte den Feinden zu überlassen.

Scipio war unterdessen auf das Boot geeilt und sah dort, wie Titus eben den Kahn losmachen wollte, um verabredeter Maßen einige Meilen weiter unterhalb den Indianer zu erwarten. Zwei Matrosen vom Schooner waren an seiner Statt am Bord des Chickenthiefs, und der die Uferbank herunterspringende Neger rief dem treuen Titus schnell, aber mit unterdrückter Stimme zu:

„Halt, Massa Nigger! alter Bursche, wo ist der Whisky, den mir Massa Indian versprochen hat? ich sein der, der Musik holen soll."

„Bist Du eine der Wachen?" fragte Titus jetzt, den auf einmal ein neuer Plan durchzuckte.

„Ja, ich Scipio, Wache von Jazede," betheuerte der Neger, um dadurch seinen Antheil an dem versprochenen Getränk außer allen Zweifel zu setzen.

„Gut, dann geh die Treppe hinunter, fall aber nicht, die Flasche steht auf dem Tisch."

Ohne weitere Worte zu verlieren, gehorchte Scipio, und

mit Blitzesschnelle sprang Titus zu den beiden Schoonerleuten, rief ihnen zu, sich des Negers zu versichern, und im nächsten Augenblick lag dieser gebunden und mit vorgehaltener Pistole, aschgrau vor Angst und Schreck, in der Kajüte des kleinen Fahrzeugs.

„Jetzt her mit Deinen Kleidern, Bursche," rief Titus lachend, „und ich will doch sehen, ob ich nicht einen eben solch' achtbaren Taugenichts vorstellen kann, als Du bist. Wer hält noch mit Dir Wache?"

„Sam," winselte der Gefangene, während er mit Hülfe des einen Matrosen die Jacke auszog und diese, nebst dem Strohhut, Titus überließ.

„So," grinste dieser, „weiße Hosen trag' ich selbst; nun will ich sehen, was mit Sam anzufangen ist, und Ihr, Sir," wandte er sich an einen der Spanier, „kennt, wie ich weiß, jeden Fuß breit von diesem Ufer, rudert also bis zur zweiten Landspitze hinunter, dort, wo an Bonier's Plantage die drei Kähne angebunden liegen, und da harrt auf den Quapas, er wird wohl nicht lange warten lassen; was wollt Ihr denn mit dem Bohrer?"

„Holzkopf," lachte der Spanier, „sagst Du denn nicht, daß drei Kähne dort liegen, und ist's nicht besser, ich benutze die schöne Zeit und mache sie unschädlich, als daß wir sie nachher mit vollen Segeln hinterher haben?"

„Brav! wahrhaftig!" jauchzte der Neger, „das können wir mit den zweien, die hier liegen, ebenfalls machen; doch jetzt fort, sie werden auf das Instrument warten, und vor allen Dingen schickt die Matrosen hinauf an die Fenz, wir müssen sicher gehen, ein verlorener Augenblick kann Alles verderben."

Schnell sprang er die Bank hinauf und näherte sich bald darauf der offenstehenden Thür des Wohngebäudes, wo ihn der Quapas ungeduldig erwartete. Wohl beabsichtigte er ihm einen Wink zu geben, dieser aber, der keine Ahnung von der Nähe des treuen Negers hatte, wandte sich schnell ab und trat ein paar Schritte hinein in's Helle, wohin ihm die falsche Wache nicht zu folgen wagte. Schwer war es jetzt, seinen Herrn zu finden, ohne daß Sam Verdacht schöpfte; doch ver-

ließ er sich auf sein gutes Glück und — sein langes zweischneidiges Messer. Schnell glitt er an die Thür zurück und trat, ohne des dort Harrenden Frage zu beantworten, leise und geräuschlos in demselben Moment hinter das Haus, als Laniera von demselben herunterstieg und im Begriff war, die Mannschaft des Schooners zu Hülfe zu rufen. Kaum berührten seine Füße den Boden, als die Gestalt des Negers vor ihm stand, in dem er eine der Wachen vermuthete. Mit Blitzesschnelle war sein Messer aus der Scheide, und schon wollte er sich auf den vermeintlichen Feind stürzen, als dieser das verabredete leise Zischen, dem drohenden Laut einer Schlange ähnlich, vernehmen ließ und Laniera wie festgebannt, mit erhobenem Stahl, stehen blieb.

„Bst, Massa!" flüsterte der treue Schwarze, „schnell jetzt, Sam knebeln oder —" er machte eine bezeichnende Bewegung mit der Hand — „vielleicht aber," fuhr er schnell fort, „Freiheit versprechen, und Sam hilft."

Das Ganze bedurfte keiner weiteren Worte, und eben als die ersten Lautentöne aus der offenen Thür des Hauses herüberschallten, näherte sich Titus wieder dem aufgestellten Posten, der ihn natürlich für seinen von seiner Patrouille zurückkehrenden Kameraden hielt.

„Oh, damn it, Scipio," brummte er ärgerlich, „lauf nicht die ganze Nacht um's Haus herum, wer soll hinten einbrechen, was wir hier nicht hören könnten; horch' lieber Massa Quapas; aber — hast Du Whisky mitgebracht?"

„Ahem!" nickte Titus, indem er den Kopf etwas herunterbog, daß der Strohhut sein Gesicht verdeckte, und die Hand dabei den Messergriff hielt, was Jenen wahrscheinlich vermuthen ließ, er trage dort die verborgene Flasche. Kaum war er aber dicht an den arglos da Lehnenden herangekommen, als er ihm den spitzen Stahl auf die Brust richtete und beim geringsten Laut augenblicklichen Tod drohte. Zugleich glitt Laniera's dunkle Gestalt, ebenfalls mit scharfer Waffe, an seine Seite, und der erschrockene Sclave fiel in Todesangst auf seine Kniee nieder und hob flehend die Hände empor.

„Willst Du uns helfen und frei sein?" flüsterte ihm jetzt Laniera schnell und leise zu.

„Frei?“ fragte der Sclave, hoch aufhorchend.

„Frei wie der Vogel in der Luft,“ betheuerte der Spanier; „steh mir jetzt bei und ich helfe Dir fort mit mir bis Texas.“

„Und dort?“ flüsterte vorsichtig der Schwarze.

„Schreibe ich Dir Deinen Freibrief und gebe Dir Reisegeld nach Boston oder Kanada.“

„Und was hab' ich zu thun?“

„Hilf mir Jazeden entführen, besinne Dich schnell, Du weißt selbst, daß keine Zeit zu verlieren ist.“

„Aber Mr. Heston —“

„Hab' keine Furcht, wir schützen Dich vor ihm.“

„Auch wenn die Rettung nicht gelingt?“

„Du gehst mit uns!“

Der Schwarze reichte jetzt, ohne weiter ein Wort zu sagen, dem Spanier die Hand, fragte aber dann leise: „Wer seid Ihr?“ Laniera nahm die kleine Halbmaske, die er trug, ab und zeigte dem erstaunten Neger das bekannte Gesicht.

„Oh, Massa Laniera —“

„Bst, Thor!“ flüsterte dieser, indem er ihm die Hand auf den Mund drückte, „willst Du mich verrathen?“

„No, no, Massa, nie im Leben, ich gehe mit Massa und Missus Jazede!“

„Titus, schleich Du dann unter jenen Feigenbaum und gieb bei sich nahender Gefahr das verabredete Zeichen durch ein lautes Zischen, oder besser durch den Ruf des Nachtfalken, den Du täuschend nachäffen kannst. Ist unsere Flucht gelungen, so steigt vom Boot die Rakete in die Höh', Du aber folgst, sobald Du das Zischen vernimmst; jetzt an's Werk; Sam und ich werden das Schloß leicht genug aufbringen.“

Titus folgte dem gegebenen Befehl und harrte eben so ängstlich wie der Quapas dem Glück verkündenden Zeichen.

Nicht so leicht ward indessen den beiden Männern das Aufbrechen des Schlosses, da sie sich wohl hüten mußten, kein Geräusch zu machen. Sam erinnerte sich da glücklicher Weise eines starken Hakens, zum Rollen der Baumwollenballen gebraucht, der irgendwo an der Hütte hing; diesen suchte und fand er, und hiermit gelang auch endlich das Aufdrehen des

Schlosses. — Geräuschlos bewegte sich die Thür in ihren Angeln, das vorsichtige Mädchen hatte sie von innen mit ihrem Wasserkrug begossen, und durch die erst halbgeöffnete Thür flog sie in die Arme des Geliebten, der sie in seligem Entzücken und Alles um sich her vergessend, fast laut aufrufend, umschloß. Doch ängstlich preßte sie ihm die zarten Finger auf die Lippen und flehte: „Oh fort von hier, nur fort von diesem schrecklichen Platz, fort mit Dir, und sei es in das Grab!"

„Das könnte geschehen!" zürnte eine tiefe, drohende Stimme nahebei, in demselben Augenblick schmetterte auch ein gewaltiger Faustschlag den nichts Arges ahnenden Spanier zu Boden. Das arme Mädchen stöhnte von innerem Entsetzen ergriffen „Heston!" und sank ohnmächtig zurück.

„Ha ha ha!" lachte triumphirend der Amerikaner, „dacht' ich's doch, — und Ihr, Schufte, — halt, was wollt Ihr? Hülfe! Hülfe!"

„So recht," rief Titus, der ihn von hinten niedergerissen hatte, „und nun fort mit ihm, das Seil hält und das Tuch auch. Ha, da sind sie, die wackeren Burschen, das war hohe Zeit. Hier, Leute, tragt die beiden Ohnmächtigen, wir Zwei bringen den Strampler nach, und Ihr Anderen müßt den Rückzug decken." In demselben Augenblick sprang auch eine Reihe dunkler Gestalten über die Fenz, an die sie sich vorher hinangeschlichen hatten, und einige hoben ihren Capitain auf, während Andere Front gegen die herbeiströmenden Gäste Heston's machten.

„Halt!" rief Laniera, als ihn seine Leute aufrichteten, „wo ist Jazede?"

„Hier! nur fort, da kommen die Schufte aus dem Haus, hurrah jetzt! haltet ihnen die spitzen Eisen vor und die Doppelflinten, und schießt die Canaillen über den Haufen!" frohlockte Titus.

„Keinen Mord!" befahl Laniera, der sich schnell von seiner augenblicklichen Betäubung erholt hatte, „keinen Mord! wenn wir es verhindern können, nur ein Barbar schießt auf Wehrlose, sie haben keine Waffen." Und mit diesen Worten Jazeden in seine Arme nehmend, lief er, von den Matrosen ge-

deckt, dem Eingang zu, während Sam und Titus den schwereren Heston nachschleppten.

Die Creolen, sobald sie den Hülferuf Heston's hörten, sprangen, ohne an Waffen oder Wehr zu denken, aus dem Zimmer und flogen dem Kampfplatz zu; kaum aber waren sie nahe genug, um erkennen zu können, daß ihr Wirth von seinen eigenen Negern, wie sie glaubten, gehalten würde, auf die sie sich werfen wollten, als auch eine Menge von dunkeln Gestalten über die benachbarte Fenz herunterſprangen, wo dann den Wehrlosen, ehe sie einen festen Entschluß fassen konnten, blanke Waffen und drohende Gewehrläufe entgegenblinkten.

„Empörung!" schrieen die Ersten zurückspringend, denn sie glaubten, die Neger hätten rebellirt, und fürchteten jetzt das Schlimmste; da rief Heston's Aufseher, der, durch den Lärm herbeigelockt, erschien: „In's Haus, in's Haus, oben liegen Waffen für Jeden, die Flinten sind geladen, schnell, die Schufte dürfen uns nicht entgehen, ha, denen will ich selbst den Strick um den Hals legen," und mit wildem Sprunge warf er sich auf den ihm zunächst Stehenden. Hier mochte er sich aber wohl in seinem Manne geirrt haben, denn dieser, ohne das Messer zu gebrauchen, das er in der Hand hielt, schleuderte ihn mit solcher Gewalt zurück, daß er halb betäubt zu Boden taumelte.

„Oh, Lord," flüsterte Sam Titus zu, als er den Fall seines Aufsehers sah, „wenn ich Massa Aufseher mit solch' langem Messer heut Abend so nah' kommen könnte — gracious! — wie weit wollt' ich's ihm in den Leib hineinrennen — verdammter Schurke!"

Obgleich die Creolen übrigens augenblicklich dem Rath des zu Boden Geworfenen folgten, so fanden sie doch, daß ihnen hier der Quapas zuvorgekommen war, denn kaum sah sich dieser allein in der Thür, da die Pflanzer, wenig seiner achtend, hinausstürmten, als er dieselbe auch zuwarf und von innen verriegelte, während er selbst durch eins der nicht sehr hohen Fenster in den Garten sprang. Das Ganze aber, das hier weit längere Zeit zum Erzählen brauchte, war mit Gedankenschnelle dort auf einander gefolgt, und die letzten der

Herbeieilenden sahen noch die schlanke Gestalt des Indianers, wie er die Gartenwand erreichte, sich hinaufschwang und dahinter verschwand.

Wohl erbrach die anstürmende Menge, mit voller Gewalt dagegen pressend, die Thür, auf deren Festigkeit der Quapas stärker gebaut; doch hatte es die Verfolger wenigstens etwas aufgehalten, und als die Pflanzer mit den vorgefundenen Waffen hinaus auf die Levée sprangen, sahen sie eben noch, wie der Chickentief mit vollen Segeln in den Strom hinausglitt und ein Mann in wilder Eile die Straße hinabfloh.

„Ha — den haben sie zurückgelassen," jubelte ein Amerikaner, „der ist mir gewiß, denn hier steht mein Pferd noch angebunden, das die Schufte von Negern vergessen haben, hineinzunehmen; die Pest über sie! Nun, Rothhaut, mußt Du lange Hacken machen, wenn ich Dich nicht einholen soll, ehe Du die nächsten Boote erreichst."

Er hatte sich indessen auf das Pferd geschwungen, und diesem die Hacken in die Seiten rennend, flog er, was das Thier ausgreifen konnte, hinter dem Indianer her, dem es gar nicht wohl zu Sinne wurde, als er die donnernden Hufschläge in dem harten Fahrweg vernahm.

Näher und näher kam der Amerikaner dem Flüchtigen, schon konnte er beim schwachen Licht der Sterne erkennen, wie dieser sich ängstlich nach ihm umschaute. Da sprang er einen Augenblick in den dunkeln Schatten einer Orangenhecke, die hier über hohe Palissaden herüberschwankte, und ehe noch der auffjauchzende Verfolger, der geglaubt hatte, der Flüchtige beabsichtige, sich im Dunkeln dort seinem Blick zu entziehen und ihn von der Fährte abzubringen, die Stelle erreichen konnte, schoß auf kleinem feurigen Pony der Quapas hervor und flog blitzschnell die Straße hinab.

Der Amerikaner sah bald, daß sein Pferd dem des Indianers nicht gewachsen war, und als Beide im wilden Wettlauf die Plantage erreichten, an deren Landspitze das Boot ihn erwarten sollte, sprang der gewandte Sohn der Wälder von dem unaufhaltsam weiter stürmenden Roß, war mit wenigen Sätzen unten im Kahn und in der nächsten Minute

außer dem Bereich der beiden Terzerole, die der in seiner Hoffnung Getäuschte wüthend auf ihn abschoß.

Auch die Creolen hatten mit ihren Doppelflinten dem vor dem günstigsten Wind dahinfliegenden Chickenthief nachgeschossen, doch erfolglos. Selbst dem schwerfälligeren Boot konnten sie nichts anhaben, das nun, da alle Gewehre entladen waren, unter dem schützenden Dunkel der Uferbank vorglitt und in den breiten Strom hinausruderte. Vergebens sahen sie sich nach den sonst dort stets angebundenen Kähnen um, es war keins zu finden, und ihre Pferde besteigend, galoppirten sie an der Levée hinab, der nächsten kleinen Stadt zu, um von dort aus die Entflohenen mit verstärkter Macht und guten Segelkähnen verfolgen zu können.

Aus Nordwesten blies indessen der Sturm mit solch' rasender Kraft, daß sich das kleine, schwache Fahrzeug ganz auf die Seite neigte und der Schaum und die Spritzwellen hoch am Bug emporspritzten, das Segel mußte sogar gereeft werden. Mit fast wunderbarer Schnelle flog die kleine Jazede aber auch stromab, daß Plantage nach Plantage zurückblieb und regeres Leben auf dem Flusse schon die Nähe der großen Seestadt, die Nähe New-Orleans verrieth.

„Was sollen wir nun mit Heston und Scipio anfangen?" frug Titus jetzt; „der Fluß wird immer lebhafter, die Plantagen immer dichter, und nach New-Orleans können wir sie doch nicht mitnehmen."

„Nein, das ist wahr!" murmelte Laniera; „aber halt — mir fällt etwas ein — kannst Du schwimmen, Scipio?"

„Oh, nehmt mich mit, nehmt mich mit!" flehte dieser; „Massa schlüge mich todt, wenn er mich zu Hause hätte."

„Wagt's, die Sclaven zu stehlen!" knirschte dieser, „wagt's auf Eure Gefahr; aber denkt, daß ich mein Leben daran setzen werde, Euch hängen zu sehen!"

„Schon gut!" lachte Laniera; „bind ihn los, Titus, so — jetzt, Sir, hört mein letztes Wort: Ich weiß, Ihr haßt mich, würdet mich tödten, wenn ich in Eurer Hand wäre, wie Ihr jetzt in der meinen, doch will ich edler handeln — ich mag Euer Blut nicht. Die Sclaven stehle ich nicht, da sie frei mit mir gehen können. Alle drei Neger sind, sobald

wir texanischen Boden betreten haben, freie Männer, ich mache sie dazu. Was Jazede anbetrifft, so ist sie mein Weib — knirscht Eure Zähne — Ihr seht sie nie wieder — doch genug mit Euch. Ich weiß, daß Ihr schwimmen könnt — der Fluß ist im Steigen, und Unmassen von Baumstämmen treiben vorbei, springt über Bord und haltet Euch zu einem solchen, der Wind wird Euch schon an irgend ein Ufer führen — haltet Euch fertig und erwartet keine andere Gnade von mir. Erreicht Ihr das Land, so mögt Ihr mich verfolgen, wie Ihr wollt; ich lache Eurer — aber," setzte er mit blitzenden Augen und leiser, heftiger Stimme hinzu, „kommt mir nie wieder so nahe, daß ich Euch mit einem Messer erreichen kann. Jetzt ade! — da schwimmt Treibholz!"

„Pest und Tod über Dich, Schuft!" rief der Pflanzer, sich hoch aufrichtend; „aber warte! die Rache des Gesetzes soll Dich ereilen, oder mein Haß wird es, muß es, — für jetzt jedoch nimm das und fahre zur Hölle!"

Mit diesen Worten riß er ein verborgen gehaltenes Messer aus dem Gürtel, schleuderte es nach dem Spanier und sprang mit wildem Hohnlachen über Bord. Wohl hatte er gut und sicher gezielt, doch prallte glücklicher Weise der scharfe Stahl am Kolben der Pistole ab, die Laniera im Gürtel trug. Schnell griff Titus nach einer auf dem Verdeck liegenden Flinte, um den Kopf des wieder Emportauchenden zu zerschmettern, doch fiel ihm Laniera in den Arm.

„Laß den Lump laufen, der entgeht seiner Strafe nicht," sagte er abwehrend; „ich bin zu froh jetzt, um Menschenblut vergießen zu wollen. Sieh — da hat er den Stamm gefaßt. Wenn es Tag wird, kann er eine der Plantagen erreichen und Lärm machen; bleibt der Wind aber so stark, fürchte ich ihn und seine ganze Bande nicht mehr."

„Und wie wird es mit dem Schooner?"

„Sorgt für den nicht," lachte der Matrose, der den Quapas an Bord gerudert hatte, „seht Ihr ihn nicht dort unter allen Segeln heranschießen, der ist vielleicht eher in New-Orleans, als wir selbst, auf keinen Fall bleibt er lange zurück."

Laniera, der, so lange seine Gegegenwart nöthig gewesen, auf dem Verdeck geblieben war, ging jetzt in die Kajüte

hinab, wo der Quapas zu den Füßen Jazedens saß und ihr tausenderlei tolle Geschichten und Schwänke erzählte, daß das holde Mädchen durch all' die Angst und Sorge hindurch doch über den frohen Sinn des halbcivilisirten Wilden lächeln mußte; mit einem freudigen Schrei flog sie aber dem geliebten Mann entgegen, als dieser die Thür des kleinen Raumes öffnete, und vergaß an seinem Herzen Alles, was sie bisher noch geängstigt oder betrübt haben konnte.

„Und sind wir sicher, Laniera? können sie Dich nicht mehr erreichen? werden wir in einem fernen Lande froh und glücklich zusammen leben dürfen?"

„Sei guten Muthes, mein Mädchen," antwortete freudig der Spanier, „die heilige Jungfrau und die lieben Heiligen sind mit uns im Bunde, der Wind bläst, als ob er unsern Kahn auf seinen Fittigen fortführen wollte. Bis jetzt fürchtete ich fast zu spät zu kommen, nun, denk' ich, sind wir außer aller Gefahr. Zwar dämmert der Tag schon, wir haben aber auch nur noch eine kurze Strecke bis nach New-Orleans, und einmal an Bord der Cuba und unterwegs, und wir sind vor jeder Verfolgung gesichert."

Die Sonne stieg jetzt empor, und noch immer jagte der Wind den kleinen Chickenthief mit ungeschmälerter Schnelle vorwärts; schon hatten sie die ersten Häuser von Lafayette — oberhalb New-Orleans, jetzt ein Theil der Stadt — erreicht, schon lag Schiff an Schiff in unübersehbarer Reihe am Ufer hin, als Titus seinen wolligen Kopf durch die Thür steckte und den Capitain bat, auf's Deck zu kommen. Laniera gehorchte schnell dem Rufe und fand dort sämmtliche, sehr zahlreiche Bemannung des kleinen Boots emsig beschäftigt, mit größtmöglichster Aufmerksamkeit den Strom hinauf zu schauen.

„Was giebts? was habt Ihr?" frug er rasch, „der Schooner segelt ja dort drüben."

„Ja," murmelte Titus, „das ist nicht das einzige Segel, was wir sehen, — Massa, ich glaube wir werden verfolgt, — mit dem Boot dahinten ist's nicht richtig."

„Reich' mir das Fernrohr!" Der Neger sprang hinab und brachte es gleich darauf, von dem Quapas gefolgt, dem

Gebieter. Dieser sah lange und sorgfältig hindurch, konnte aber nichts bestimmen.

„Gebt es mir einmal!" sagte der Indianer, „ich kenne viele der Fahrzeuge, vielleicht auch das dort hinten."

Er nahm bei diesen Worten das Glas, kaum hatte er aber einen prüfenden Blick auf das kleine Segel geworfen, das noch nicht lange, um eine Landspitze biegend, sichtbar geworden war, als er auch ein lautes „Ha!" ausstieß, sich aufrichtete, das rechte Auge auswischte und noch einmal, aufmerksamer als bisher, durchschaute.

„Wer ist's? kennst Du es?"

„Ob ich es kenne!" murmelte der Quapas vor sich hin, „Merville's Schnellsegler ist's und die Creolen sind am Bord; wenn wir nicht bald unser Ziel erreichen, sind wir gefangen."

„Das noch nicht," lachte Laniera, „New-Orleans ist groß, leicht können wir unbemerkt den See Pontchartrain erreichen, und dort habe ich ebenfalls einen Schooner, der am Einlauf des New-Orleans-Kanales liegt, doch — da ist die Cuba und wahrhaftig — fertig zum Auslaufen. — Reefe aus den Segeln, Titus — spann' jeden Lappen auf — jetzt gilt's — Tod oder Freiheit — hört Ihr die Glocke — beim ewigen Gott — da bewegt sie schon die Räder — jetzt schnell, meine schlanke Jazede, rette das holde Wesen, von dem Du den Namen führst, — es ist die letzte Fahrt, die wir zusammen machen."

Das kleine Boot schoß wie ein Pfeil über den leicht gekräuselten Wasserspiegel, Laniera aber stand, krampfhaft das Steuerruder in der Hand, auf dem Verdeck und schaute mit fieberglühenden Wangen bald hinüber nach dem gewaltigen Koloß, der sich schwerfällig bereit machte, seine Fahrt zu beginnen, bald nach dem mövenartigen Boot hinüber, das wie ein riesiger weißer Vogel herbeiflog. Immer näher rückte es ihnen — hätte das Dampfboot nur wenige hundert Schritt weiter unten gelegen, so mußten sie überholt werden, aber dicht vor ihnen lag die schnaubende Cuba, hohe Wellen schleuderte sie hinter sich hinaus und langsam setzte sie sich in Bewegung. — Noch einen Steinwurf waren sie von ihr

entfernt — jetzt flogen sie mit kühner Schwenkung dicht vor dem ungeheueren Bug vorüber.

„Wir kommen an Bord, wir kommen an Bord!" jubelte Titus; „aber Massa — um Gottes Willen — wo wollt Ihr hin? — an's Land — Jesus Maria, jetzt sind wir verloren!"

Allerdings hatte er Ursache zu erschrecken, denn der Bug ihres eigenen kleinen Fahrzeugs neigte sich plötzlich, anstatt der niederhängenden Strickleiter an Bord der Cuba zuzustreben, was in diesem Augenblick noch möglich gewesen wäre, von ihm ab, und das Dampfboot, gerade in Gang gebracht, schoß an ihnen vorüber.

„Es ist zu spät!" rief Laniera, während der Quapas mit aufgerissenen Augen und Todtenblässe im Gesicht nach dem Spanier hinüberschaute, der so scheinbar den letzten Hoffnungsanker über Bord warf. Laniera hatte aber die Größe seiner Gefahr richtig berechnet. Gerade als er das gewaltige Dampfboot umflog, benutzte er den kaum noch seine Segel schwellenden Wind und ließ den Chickenthief, anstatt am Bord der Cuba anzuhängen, zwischen mehrere ihm ähnliche und am Ufer liegende hineinrennen.

„Segel nieder!" schrie er mit Stentorstimme, „Segel und Wimpel nieder!" Und erschreckt von der ungewöhnlichen Heftigkeit des sonst so ruhigen Mannes, sprangen Alle hinzu, um hülfreiche Hand zu leisten, so daß in wenigen Secunden das Fahrzeug mit nackten Spieren zwischen zehn oder zwölf ihm ähnlichen regungslos am Ufer lag.

Das Dampfboot hatte indessen seine Schwenkungen vollendet, und schon klingelte das Glöckchen des Ingenieurs, dem Dampf die volle Kraft zu gewähren, als das Segelboot in Ruf's Nähe kam. Schüsse und wehende Tücher machten den Capitain auf die gewaltige Eile der neuen Passagiere aufmerksam, und wie Laniera richtig vorausgesehen hatte, stockte noch einmal der Dampf.

Die Bemannung des Bootes, welche nicht anders glauben konnte, als daß sämmtliche Flüchtlinge an Bord seien, da sie ihr ja hinter demselben aus den Augen gekommen waren, und die nicht ahnten, daß es der Spanier wagen würde, so dicht

verfolgt zu landen, kletterte in wilder Eile an den steilen Seitenwänden des gewaltigen Kolosses empor, und in der nächsten Minute schnaubte das Dampfschiff mit ungeheurer Schnelle den Strom hinab, während das nur von zwei Negern bemannte und zurückgelassene Segelboot wild auf den mächtigen Wellen schaukelte, die sich im Fahrwasser der Cuba hinter dieser herwälzten.

Auf dem Chickenthief aber saß, sich die Seiten haltend, Scipio und lachte, daß ihm die großen, rollenden Augen aus den Höhlen zu springen drohten, und die sich am Ufer sonnenden Bootsleute hochaufschauten, und dann mit einstimmten in die ausgelassene Fröhlichkeit des Schwarzen, obgleich sie schwerlich von Dem eine Ahnung hatten, was die Lachlust des breitschultrigen Negers in so hohem Grade gereizt haben mußte.

Laniera's Blick mäßigte jedoch bald seine Lustigkeit, waren sie auch wirklich der augenblicklichen Gefahr entronnen; und brauchten sie nicht zu fürchten, daß die Cuba, einmal in Gang, wieder halten oder gar zurückkehren würde, um die Verfolger auf die richtige Fährte zu bringen, so durften sie doch auch keineswegs, noch im Bereich Louisianas, ahnen lassen, daß sie irgend im Begriff seien, flüchtige Neger zu unterstützen, sie wären sonst dem härtesten und unerbittlichsten Gesetz verfallen. Deshalb galt es jetzt vor allen Dingen, jeden Aufenthalt in New-Orleans, der ihnen nur zu leicht verderblich werden konnte, zu vermeiden und den Golf durch den hinter der City liegenden See so schnell als möglich zu erreichen.

Titus befolgte indessen einen rasch gegebenen Befehl seines Herrn, denn eben glitt der Schooner mit vollen Segeln, wahrscheinlich für seine Freunde das schlimmste fürchtend an ihnen vorüber, und zwei rasch nacheinander abgefeuerte Schüsse wie eine gegen ihn geworfene Rakete machten ihn erst auf die Nähe des Capitains aufmerksam.

Gleich darauf lief er, etwa fünfhundert Schritt unterhalb, an der Schoonerlandung an's Ufer. Die Schwarzen trugen indessen das Gepäck der Liebenden durch die Stadt einem bereit liegenden Kanalboote zu, das eben nach dem Pontchartrainsee abfahren wollte. Laniera gab dem Steuer-

mann des Schooners, der herbeigeeilt war, noch einige Befehle, sprang an Bord des Canalbootes, das im nächsten Augenblick unterwegs war, und erst jetzt, als er die Stadt mit jeder Secunde weiter hinter sich ließ, erst dann, als er die blauen Wasser des Golfes unter sich hatte, fühlte er, daß er frei, daß er gerettet sei, und die Geliebte voll seliger Lust an sein Herz ziehend, flüsterte er in das Ohr der hold Erröthenden:

„Mein Weib — mein süßes Weib!"

Der Bürschgang auf Bären.

An dem kleinen Flüßchen Tironia, nahe zu dessen Vereinigung mit dem „Big Creek“, war ein Lager aufgeschlagen, wie es die Jäger gewöhnlich Abends herstellen, wenn das Wetter drohend und stürmisch aussieht. Zwei starke, tief in den weichen Boden gerammte Holzgabeln trugen eine Querstange, auf welcher, schräg nach dem Boden zulaufend, andere längere und schwächere Stangen gelegt und ihrerseits wieder mit großen abgeschälten Stücken Baumrinde bedeckt waren. Zwei solche einander ähnliche Dächer standen sich, mit einem Zwischenraum von etwa zwölf Fuß, gerade gegenüber, die hohe, offene Seite einem gewaltigen Feuer zugewandt, das eben wieder, von einem der Lagernden neu aufgeschürt, in rothen, wirbelnden Gluthen emporloderte.

Dieser, eine schlanke kräftige Gestalt, saß, den Schürstecken, mit welchem er die umhergeworfenen Kohlen zusammenschob, in der Hand, auf seiner Decke dicht am Feuer, und betrachtete wie es schien, mit großer Aufmerksamkeit die in selbst zerfallenden Aeste, dann und wann mit dem Stock dazwischen hineinfahrend, daß die Funken hoch aufsprühten. Ungeduldig hatte er jedoch schon mehrere Male zu dem dunkeln, dicht mit Sternen besäeten Nachthimmel emporgeschaut, noch aber keine Spur des nahenden Tages erkennen können. Da tönte unfern von ihm der leise klagende Ruf des Whip-poor-will*), und

*) Eine Nachtschwalbenart, die von dem diesem Worte ähnlichen Ruf: Whip-poor-will ihren Namen bekommen hat. Im Frühjahr und Sommer ruft der Whip-poor-will bei Mondenschein die ganze Nacht laut, sonst nur nach Sonnenuntergang bis neun oder zehn Uhr, und vor Tag wieder.

ferner Eulenruf ließ sich dazwischen vernehmen. Das waren beides Boten des heranrückenden Morgens, und der einsame Wächter schien sich jetzt völlig berechtigt zu glauben, seine schläfrigen Kameraden zu wecken.

„Hallo, Dehart, hallo, Frederic, Thompson, hallo — auf, auf mit Euch! — Es ist unverantwortlich, sieben Stunden in einem Strich fortzuschlafen, ohne ein einziges Mal zu erwachen. — Hallo, in die Höh' mit Euch, sag' ich!"

Mühsam ermunterten sich die Jagdgefährten, wickelten sich aber endlich nach wiederholten Aufforderungen aus ihren Decken und rückten zu der erwärmenden Gluth, schlaftrunken dabei hinauf zu den Sternen blickend, um die Tageszeit und den Stand des Wetters zu erforschen.

„Hört, Rawlin," sagte Dehart gähnend, indem er sich die Augen rieb, „Ihr müßt Eure Uhr nicht aufgezogen haben, denn wenn Ihr das hier Tagesanbruch nennt, so möcht' ich nur in aller Welt wissen, was Ihr für einen Begriff von Mitternacht habt!"

„Der Whip-poor-will hat schon ein paar Mal gerufen," entgegnete Rawlin, „Tagesanbruch ist also keine halbe Stunde mehr fern, und ich hatt' es satt hier allein zu sitzen. Es war ja auch gestern Abend kaum dunkel, da Ihr Euch auf's Ohr legtet, und Keiner hat die ganze Nacht daran gedacht, auch nur ein einziges Mal das Feuer aufzuschüren. Ja, wenn Rawlin dabei ist, nicht wahr, der sorgt dafür?"

„'s ist wahr, Rawlin," lachte Dehart, „Ihr seid ein vorzüglicher Schlafkamerad — hier, Frederic, geht auch noch an, denn die zwei Nächte, in denen ich mit ihm allein am Bigcreek lagerte, besorgte er das Feuer; Thompson aber und ich, ich glaube, wir fänden des Morgens kalte Kohlen."

„Das kommt bei mir daher," sagte Thompson, „weil ich so viel mit jungen Leuten im Walde bin, wo es sich immer von selbst versteht, daß diese das Lager in Stand halten. Wie ich noch jung war, wachte ich im Winter regelmäßig viermal in jeder Nacht, im Sommer dreimal auf und legte nach; jetzt hab' ich mir das freilich ein wenig abgewöhnt."

„Ich war die Nacht einige Male munter," sagte Frederic, „jedesmal saß aber Rawlin am Feuer, und da blieb ich denn

freilich liegen — Ihr müßt gar nicht schlafen gegangen sein, Rawlin?"

„Doch, doch," erwiderte dieser, „ich habe mehrere Stunden lang gelegen, Ihr und die Hunde schnarchtet aber, daß Einem Hören und Sehen verging. — Was giebt's denn übrigens heute Morgen zum Frühstück — ich will doch nicht hoffen, daß wir wieder von der alten Hirschkuh zehren sollen? Verdammt will ich sein, wenn mir die Kinnladen nicht noch heute Morgen wehe thun; das Zahnfleisch ist ordentlich wund!"

„Ich möchte wissen, wo wir etwas Anderes hernehmen sollten," lachte Dehart; „hätten wir, wie ich es vorschlug, von unserem gestrigen Lager Provisionen mitgenommen, so wär' es besser gewesen; kaum, daß Ihr mich das Stückchen Bärenfett einstecken ließet, und schoß ich nicht noch vor Sonnenuntergang die alte Hirschkuh, so möcht' ich nur wissen, was wir dann zu kauen gehabt; Sassafrasblättchen etwa oder Pokkbeeren*), denn an den Papaos**) möcht' ich mich doch nicht vergreifen."

„Nun ja," lachte Rawlin, „zähes Hirschfleisch ist besser als gar nichts, aber an diesem Morgen wollen wir, wenn ich mich nicht ganz schmählich geirrt habe, etwas Schmackhafteres braten."

„Und woher nehmen?" frugen Alle.

„Dort in jenen Cypressen," fuhr Rawlin fort, „sitzt, wenn mich nicht Alles trügt, ein Volk Truthühner. Wir kamen erst spät hier an und konnten sie nicht aufbäumen hören, vor etwa einer Stunde aber muß einer der alten Burschen im Traum von einem Ast gefallen sein, oder eine wilde Katze hat sich an sie hinangeschlichen, kurz es schlug und flappte Etwas dort herum mit den Flügeln. Macht Ihr also in-

*) Die pokeberries sind eine Lieblingsnahrung der Bären.

**) Papaobaum, dessen Rinde sehr zäh und leicht zu schälen ist, daher häufig zu Stricken benutzt wird, trägt eine fingerlange, widerlich süße Frucht, die zwar von manchen Menschen sehr gern gegessen, aber weder vom Bär noch Schwein verzehrt wird.

dessen alle Anstalten zum Frühstück, und sobald es hell genug wird, will ich hingehen und einen von ihnen herunterlangen."

„Was wird dann aber aus unserer Bärenjagd?" fragte Frederic, „denn wenn wir erst bei hellem Tage anfangen wollen Frühstück zu kochen, ist die Sonne zwei Stunden hoch, ehe wir nur an den Aufbruch denken können."

„Schadet nichts," sagte Rawlin, „wir haben es gestern und die ganze Woche hindurch gesehen, daß sich kein Wild, Bär oder Hirsch, aus dem Lager hebt, ehe der Thau ein wenig abgetrocknet ist, und wozu sollen wir nutzlos in dem nassen Gras umhersteigen. Wenn wir um acht Uhr aufbrechen, ist's Zeit genug, und bis dahin ist der Truthahn geschossen und verzehrt."

„Eigen ist's doch, wie wenig Truthühner hier in der Gegend sind," meinte Thompson, „ich hab' es aber immer gefunden, daß sie sich nicht gern in überschwemmtem Lande aufhalten."

„Ich weiß nicht, ob das gerade gegründet ist," sagte Frederic, „denn in Oil trove bottom am Whiteriver sind sie zu Tausenden, und das Land, sollte ich doch denken, ist niedrig genug!"

„Ach ja, man sieht sie überall," sagte Rawlin, „nur ist es Thatsache, daß sie sich in dem Mississippi-Thalland noch am wenigsten aufhalten und wohlbefinden. Wie ich damals an der „Mamelle" oberhalb Little Rock war, gab es Unmassen von ihnen. Ein Krämer, der dort einen kleinen Laden hatte, schickte mehrere Male einzelne, oder auch wohl sechs und acht zusammen, nach der Stadt, die er dort für einen Dollar das Stück verkaufte. Da plagte ihn der Teufel, daß er speculiren wollte, und weil viele der Hinterwäldler in seiner Schuld waren, von denen er vor dem nächsten Herbst auch gar nicht erwarten durfte, Geld zu bekommen, so machte er bekannt, daß er Truthühner für Waaren oder ausstehende Schulden, zu fünfzig Cents*) das Stück, bis zu einem bestimmten Datum, ich glaube bis zum 1. Februar, annehmen wolle. Ich war damals gerade in jener Gegend, um mir

*) Ein Cent etwa vier Pfennige.

Land anzusehen, hatte dem Manne zwei Truthühner gebracht, für die ich Pulver, Blei und Kaffee eintauschte, und wir saßen nach beendigtem Handel in der Stube neben dem Feuer, wo er mir seine Noth klagte, daß schon eine solche Menge von Truthühnern bis jetzt eingeliefert wäre, und er gar nicht wisse, was er mit ihnen anfangen solle, als ein Reiter vor dem Hause hielt und sein Hallo! rief. Wir traten vor die Thür, und denkt Euch des Kaufmanns Schrecken, als er dort einen seiner Nachbarn mit vier Handpferden und alle schwer mit Truthühnern beladen halten sah! — „Well, Hetfort," rief dieser, „ich wollte Euch gern meine alte Schuld bezahlen, hier sind sechsundfünfzig Truthühner, die meine Jungen und ich in den letzten drei Tagen geschossen haben, — wenn Ihr Jemanden herausschicken wolltet, der sie mir abnähme!" — „Was soll ich aber um Gottes willen mit all' dem Zeug?" rief Hetfort. „Dreizehn Fässer voll habe ich schon drinnen gepackt stehen, und —" „Wilkens wird in etwa einer Stunde ziemlich eben so viele bringen," unterbrach ihn höchst freundlich der Nachbar, „und Cook habe ich gestern den ganzen Tag schießen hören." — „Aber Menschen, Ihr verlangt doch nicht, daß ich alle Truthühner in Arkansas aufkaufen soll? Was fang' ich denn an, wenn wir warmes Wetter bekommen?" Es half nichts, er mußte die Jagdbeute nehmen, und richtig kam noch am nämlichen Morgen der schon angemeldete Wilkens. Ich ging an demselben Nachmittag hinüber zum Arkansasfluß; wie ich aber später hörte, so hatten sie ihn mit Truthühnern so überhäuft, daß er war gezwungen worden, seinen Laden zu schließen und heimlich fortzuziehen, denn der Wind drehte sich und das Wetter wurde sommerwarm. Fünf oder sechs Fässer ausgenommen, die er augenblicklich verschifft hatte, verdarben sämmtliche Thiere und mußten später von den Nachbarn in den Fluß gerollt werden."

„Von der Geschichte hab' ich auch gehört," lachte Frederic; „wie ich an die Mamelle kam, war's zum Sprüchwort geworden, Jemanden, der sich da anzusiedeln beabsichtigte, zu fragen, ob er nicht Truthühner kaufen wolle. — Aber dort im Osten wird's hell, die Sterne erbleichen schon; wenn Ihr die

Hühner noch in den Bäumen finden wollt, Rawlin, möchte es Zeit sein!"

„Ich will mich fertig machen," erwiderte der alte Jäger; „es hat übrigens sehr stark gethaut und da halten sie sich immer gern ein wenig länger oben." Damit nahm er seine Moccasins von der Querstange herunter, an die er sie aufgehangen gehabt, und zog sie an, streifte die Leggins über, die er in Ermangelung eines Riemens mit Papaorinde unter den Knieen zuband, nahm sein Jagdhemd, das ihm, auf den Sattel gelegt, zum Kopfkissen gedient hatte, auf und fuhr hinein, hing seine Kugeltasche um und ergriff die Büchse.

„Hat Keiner die Pferde seit gestern Abend gehört?" frug er jetzt, indem er frisches Pulver auf die Pfanne schüttete; „ich hörte sie etwa um zehn Uhr zum letzten Mal den Fluß hinunter."

„Ich auch," sagte Thompson; „sie sind wahrscheinlich demselben Platz wieder zugegangen, an welchem wir vor acht Tagen lagerten, da war herrliches Schilf. — Nun, heute brauchen wir sie nicht, und morgen kommen wir doch dorthin."

„Also in einer Viertelstunde," sagte Rawlin, seine Büchse schulternd, „bin ich wieder da; haltet aber die Hunde, die kann ich heute Morgen nicht gebrauchen. Nur wenn ich geschossen habe, hetzt sie. — Fort mit Euch, Deik und Brandy. — Wollt Ihr zurück! Nieder Ihr Schufte!" donnerte er sie an, und die folgsamen Thiere krochen schweigend und mit dem Schwanze wedelnd zum Feuer zurück, schauten aber mit wehmüthigen Blicken der davoneilenden Gestalt des Jägers nach, der bald im Dickicht verschwunden war, und Brandy, ein alter rauhhaariger, von zwanzig Wunden zerfetzter Bärenfänger, schmiegte sich winselnd an seinen Herrn, den jungen Dehart, an, als ob er diesen auffordern wolle, sich doch ebenfalls zu rüsten und die Jagd zu beginnen.

„Also wir wollen's heute mit Bürschen versuchen?" frug Frederic, indem er von den benachbarten Büschen einige Zweige abschnitt und zuspitzte, um die Fleischstücken darauf an's Feuer zu stecken; „ich fürchte nur, wir werden nicht viel finden."

„Rawlin will gestern unten im Thalgrund eine Menge

Fährten gesehen haben," erwiderte Thompson; „wir haben deshalb auch den Platz in den letzten Tagen vermieden, denn sind Bären darin, so finden wir sie heute zwischen den Pohkbeeren, deren es eine ungeheure Menge nahe am Flusse giebt. Da das Laub nach dem starken Thau nicht augenblicklich wieder dürr wird, haben wir allerdings Hoffnung, an einen der alten Burschen, wenn wir ihn nur zuerst sehen, anschleichen zu können."

„Das wird auch dann wohl das erste gute Fleisch sein, was wir bekommen," lachte Dehart, „denn ich glaube bei meiner Seele nicht, daß Rawlin —"

Der scharfe Knall einer Büchse, kaum dreihundert Schritt entfernt, unterbrach seine Rede, und die Hunde sprangen, noch ungewiß, auf welcher Seite der Schuß gefallen, empor. Der ferne Ruf des Jägers schallte aber auch fast in demselben Augenblick herüber, und in tollem Wetteifer stürmten sie kläffend der Richtung zu, aus welcher die Stimme tönte.

„Wahrhaftig, er hat den Truthahn!" rief frohlockend der alte Thompson; „nun, Gott sei Dank, jetzt brauch' ich meine paar Zahnstümpfe nicht mit dem lederartigen Hirschfleisch abzuquälen. Er muß sich aber den Platz gut gemerkt haben, denn es ist merkwürdig schnell gegangen."

In möglichster Eile wurde nun die zum Frühstück nöthige Vorbereitung getroffen, die Blechbecher mit dem Kaffee zurecht gestellt, um augenblicklich zum Kochen bei der Hand zu sein, mehrere Streifen Bärenspeck geschnitten, um mit dem trockenen Truthahnfleisch gebraten zu werden, und das kalte hausbackene Maisbrod, von dem übrigens nur noch einige sehr kleine Stückchen übrig waren, auf die Kohlen gelegt.

Bald darauf kehrte auch Rawlin mit einer fetten Truthenne, die er am Kopf über der Schulter trug, und von den Hunden jubelnd umgeben, zum Lager zurück, wo er seine Beute an's Feuer warf.

„Da!" rief er, „sagt' ich's Euch nicht? Auf allen Bäumen saßen sie; wenigstens zwanzig Stück. Ich habe übrigens den fettesten ausgesucht — einen breiten, kurzhalsigen Burschen!"

„Lief er denn noch, daß Ihr die Hunde riefst?" frug ihn Dehart.

„Gewiß!“ lachte Rawlin; „es ist doch noch nicht ordentlich hell, und um ihn, wie er so breit und aufgeblasen oben in einer merkwürdig hohen Cypresse kauerte, ganz sicher zu haben, nahm ich ein wenig volles Korn, die Kugel ging daher zu hoch und schnitt ihm nur am linken Flügel die obere Sehne durch, so daß er noch ziemlich gut herunterflattern konnte. Kaum aber den Boden berührt, lief er in aller Eile gerade unserem Lager zu, und die Hunde begegneten ihm auf halbem Wege, sonst hätte er sich selber hier gemeldet.“

„Wahrhaftig, er ist fett!“ rief Frederic, der ihn indessen mit dem Kopf zwischen zwei dicht aneinanderstehende Zweige gehangen hatte und emsig beschäftigt war, das Fell herunterzuziehen; „es ist jammerschade, daß man ihn nicht rupfen kann, das Beste bleibt an der Haut hängen, die verwünschten Holzböcke hat er aber zu Hunderten an sich, und da geht's einmal nicht anders!“ In sehr kurzer Zeit war übrigens dies Geschäft beendet, und bald schmorten die saftigen Stücke an den in die Erde gesteckten Hölzern.

„Aber, Leute, das Brod steckt wieder ein,“ rief Rawlin, „das ist offenbarer Luxus, wir haben ja jetzt Truthahn, was brauchen wir Brod! Laßt uns die paar Stückchen für die Zeit aufheben, wo uns nichts als Bärenfleisch bleibt, dann können wir es besser gebrauchen. Wer weiß, ob wir nicht noch acht Tage hier im Walde sind.“

„Ganz meine Meinung,“ sagte Thompson; „das junge Volk sorgt aber nur für den Augenblick und denkt nicht einmal an den nächsten Mittag!“

„Doch, Thompson,“ lachte Frederic, „ich habe eben daran gedacht, daß für den nächsten Mittag wohl schwerlich etwas von diesem Vogel bleiben würde.“

„Da könnt Ihr Recht haben,“ meinte Thompson schmunzelnd, „ich rechne wenigstens sehr stark auf ein Viertel. Die Hunde mögen sich mit Hirschfleisch begnügen.“

Mit regem Eifer gingen jetzt die vier Männer an die Bereitung des Frühstücks, das kurze Zeit darauf, bei einer Tasse heißen Kaffees, unter Erzählen und Lachen verzehrt wurde, und nun rüsteten sie sich ernstlich zur verabredeten Jagd. Die Sonne war indessen über die Baumwipfel

emporgestiegen und fing schon an, Kraft zu gewinnen, als auch die Jäger fertig gerüstet dastanden; die Büchsen wurden noch einmal untersucht und frisches Pulver auf die Pfanne geschüttet, oder neue Zündhütchen aufgesteckt, die Hunde darauf, den alten Brandy ausgenommen, an die Leine gethan, damit sie nicht durch voreilige Schnelle das Wild aufstören und verjagen möchten, und der Zug setzte sich in Bewegung.

„Warum habt Ihr denn Eure alte Weste verkehrt angezogen, Thompson?" lachte Frederic, als jener langsam und sorgfältig, den Boden beobachtend, neben ihm herging; „es wäre doch wahrhaftig nicht schade drum, wenn sie auch einmal auf der rechten Seite naß würde!"

„Ihr seid doch, so viel ich weiß, lange genug im Walde gewesen," brummte der Alte, „um zu wissen, daß man, wenn man auf die Jagd geht und irgend etwas verkehrt anzieht, es unberücksichtigt lassen muß, will man nicht absonderliches Unglück haben. Ist Euch das noch nie vorgekommen?"

„In der That nicht," rief Frederic; „nun, man lernt ja alle Tage etwas Neues."

„Ich erinnere mich noch recht gut," fuhr Thompson fort, „daß ich einmal vor vielen Jahren meine Beinkleider verkehrt anzog, und Ihr könnt denken, wie unbequem das saß; ich änderte es aber nicht, marschirte ruhig aus und schoß an diesem Tage — es war etwa zwanzig Meilen von hier nördlich — zwei mächtige Bären. Hätt' ich mich umgezogen, mir wäre keine Klaue in den Weg gelaufen!"

„Ja, ja," betheuerte Rawlin, „das ist eine allbekannte Sache, und kein richtiger Jäger versäumt es. Mein Vater hielt es besonders streng, und wie er eines Tages mit dem rechten Arm in den linken Rockärmel gefahren war und nun, obgleich er sich über eine Viertelstunde quälte, den Rock auf diese Weise durchaus nicht anbringen konnte, blieb er lieber zu Hause; er wäre um keinen Preis mitgegangen."

„Das ist nicht übel," lachte Frederic; „aber sind das hier nicht Bärenzeichen, seht, dieser Pohkbeerenstrauch ist ganz zusammengebrochen!"

„Ein Bär ist gewiß hier gewesen," versicherte Rawlin, den Platz etwas genauer untersuchend; „seht Ihr dort den

alten verfaulten Stamm? an dem hat er auch herumgerissen! Ich halte überhaupt dafür," fuhr er, stehen bleibend, fort, „daß wir uns trennen und in wenigstens zwei Abtheilungen weiter jagen. Seht nur, wie die Hunde unruhig werden — still, Brandy! nieder mit Dir! Eine dieser Parteien muß die ziemlich gerade Richtung nach der Mündung des Bigcreek zu nehmen, aber sehr langsam gehen, und die andere sich eine Weile südlich halten bis zu dem kleinen Bach oder der slew*) hinunter, die in den Tironia ausläuft. An der Mündung dieser slew kommen wir dann wieder zusammen, das heißt, wer sie zuerst erreicht, wartet auf den Andern. In der Nähe derselben müssen sich auch unsere Pferde aufhalten, und wenn wir bis dahin etwas schießen, können wir's aufladen und zum Lager transportiren!"

Da Niemand einen besseren Plan wußte und Rawlin diese Wälder durch und durch kannte, waren Alle mit dem gemachten Vorschlag vollkommen einverstanden. Thompson und Dehart hielten sich daher mit zweien der Hunde, dem alten Brandy und Deik, am äußern Rande des Schilfbruchs, der sich dem Tironia anschloß, und Rawlin und Frederic wanderten mit den drei übrigen Rüden links von ihren Kameraden ab, um die vorgeschriebene Richtung einzuschlagen.

Der Ort ihrer Vereinigung, wo sie sich wieder zu treffen beabsichtigten, war etwa sieben englische Meilen entfernt, der Wald aber sehr dicht, und um selbst das geringste Geräusch zu vermeiden, bewegten sie sich nur Schritt für Schritt vorwärts, nicht wenig durch die Hunde gehindert, die alle Augenblicke, wenn sie unter irgend einem niedergebogenen oder halbumgestürzten Stamm wegzukriechen versuchten, mit der Leine hängen blieben.

„Ih zum Henker," sagte endlich Rawlin und blieb stehen, „der Teufel mag sich mit den Bestien quälen. Wir lassen sie los — sie sind ja an gute Zucht gewöhnt, und so lange wir nicht schießen, bleiben sie hinter uns. Kracht es einmal,

*) Slew, in den südlichen Staaten Bayou genannt, theils fließendes, theils stehendes Sumpfwasser, das sich flußartig durch eine große Strecke Landes hindehnt.

dann steh' ich freilich für nichts, dann thut es aber auch keinen absonderlichen Schaden mehr, denk' ich." Damit löste er die Schlinge, die seine treuen Jagdgefährten fesselte, rief ihnen aber drohend zu: „Jetzt untersteht Euch und rührt Euch vom Fleck, Ihr Sappermenter, dann gnade Euch Gott!"

Die klugen Thiere schienen ordentlich seine Rede zu verstehen, denn sie legten sich alle auf den Bauch, winselten freudig, wedelten mit den Schwänzen und zogen dann, einer neben dem andern, hinter Rawlin, den sie besser als Frederic kannten, her.

Höher und höher stieg die Sonne, immer drückender wurde die Hitze, und noch hatten sie keine Fährte gekreuzt, obgleich niedergebrochene Sträuche, von der alten Stelle gewälzte Baumstämme und das unter den Bäumen zusammengescharrte Laub nur zu oft die Gegenwart von Bären in diesem Jagdgrund verkündeten. Auch fanden sie an jedem feuchten Ort, wo der Boden die Eindrücke leicht aufnahm und festhielt, Fährten von gestern und vorgestern in Masse. Die Bären schienen sich aber für diesen Tag einen besondern Ort auserwählt zu haben, und Rawlin behauptete nach einiger Zeit, als sie mehrere, sonst sehr von ihnen besuchte Schluchten durchschnitten hatten, daß sie in den Schilfbrüchen lägen und wahrscheinlich erst gegen Abend ordentlich herauskommen würden.

„Hört, Frederic," sagte er, als sie, in der Mittagsstunde etwa, einen kleinen offenen Fleck erreichten, wo drei mächtige Eichen auf einem der früheren indianischen Hügel standen, „wir wollen ein wenig ausruhen und die größte Hitze vorbeilassen, Thompson wird dasselbe thun, dafür steh' ich. Ueberdies haben jene Beiden auch noch eine etwas größere Strecke zu durchziehen, als wir, da sie auf jeden Fall dem Fluß folgen werden, der uns hier gerade gegenüber einen gewaltigen Bogen macht. Deshalb wollen wir hier ein Stündchen rasten und die paar Stücken Fleisch verzehren, die wir in der Kugeltasche haben."

Frederic war gern damit einverstanden, denn die Hitze wurde fast unerträglich, und selbst die Hunde schienen ermüdet. So im kühlen Schatten der gewaltigen Bäume verplauderten sie ein paar Stunden, denn Rawlin war ein alter Bärenjäger

und wußte unzählige Geschichten. Endlich aber richtete er sich doch wieder empor.

„Nein," sagte er, „das thut's nicht, wir dürfen den Anderen keinen zu großen Vorsprung lassen, sonst erreichen sie den Ort der Zusammenkunft früher als wir, und das wäre mir nicht lieb, denn zu der Gegend hab' ich noch das größte Vertrauen. Also," fuhr er aufstehend fort, „vorwärts an die Arbeit, und bekommen wir nicht zwischen jetzt und Dunkelheit einen Bären zu sehen, so will ich —"

„Hirschfleisch heut Abend essen, nicht wahr?" unterbrach ihn lachend Frederic; „ach, guter Rawlin, ich glaube überhaupt, daß es dabei bleiben wird. Die Aussichten sind sehr schlecht, das Wetter ist auch zu warm, wir hätten in dieser Jahreszeit gar nicht auf die Jagd gehen sollen, Nutzen haben wir doch auf keinen Fall davon."

„Nein, das ist richtig," bestätigte Rawlin; „aber, damn it, ich halte so einem der schwarzen Burschen für mein Leben gern auf's Collet, wenn's auch ein bischen roth aussieht und keinen Cent einbringt. Aber still jetzt, jener schmale Schilfstreifen sieht mir äußerst verdächtig aus, die Hunde machen auch lange Hälse und haben schon seit einigen Minuten gewindet; also vorsichtig; ich glaube überhaupt, es wird das Beste sein, wenn ich mich links halte, während Ihr rechts an jener kleinen Schlucht hinaufgeht, wir können dann nach beiden Seiten schießen. Spart aber Euer Feuer für einen sichern Schuß, denn ich möchte hier keinen unnützen Lärm machen!"

Damit trennten sich die Männer und schritten langsam an einem jungen Schilfwuchs hin, der sich von Osten nach Westen dem Tironia zu dehnte. Die Hunde waren ausnehmend aufmerksam und zogen den Wind nach allen Richtungen ein, schnüffelten besonders unruhig im gelben Laub umher, und einer der jüngsten machte mehrere Male Miene, loszubrechen, Rawlin aber hielt ihn stets schnell genug zurück, und eben hatten sie den äußersten Punkt des niedern Landes und mit ihm das letzte Rohr erreicht, an welchem sie sich wieder vereinigten, als plötzlich Rawlin Frederic's Arm erfaßte

und mit dem Ausdruck höchster Gespanntheit nach einem Anwuchs junger Eichen hinüberschaute.

„Ruhig, Monk, ruhig, Hund," rief er leise seinem alten Bärenfänger zu; „Frederic, dort drinnen steckt ein Bär!"

„Ich kann doch nichts sehen," sagte dieser.

„Bst, Mann, sprecht leise; beobachtet die oberen Spitzen der Büsche dort — seht Ihr, jetzt wieder — wie sie leise zittern, es geht kein Lüftchen; einer der schweren Gesellen reibt sich unten dran — seht, da noch einmal!"

„Es wird aber schwer halten, jetzt an ihn heranzuschleichen," meinte Frederic, „das Laub ist fürchterlich trocken."

„Nun, wir müssen's versuchen," flüsterte Rawlin, „nur vorsichtig, ein einziger Fehltritt kann uns den ganzen Spaß verderben."

Die Büchsen frei in der Hand, auf den Zehen leise und langsam fortbalancirend, näherten sie sich so, von den Hunden eben so vorsichtig gefolgt, mehr und mehr dem kleinen Dickicht, in welchem die Büsche wie früher fortschwankten, ein sicheres Zeichen, daß das Wild, welcher Art es auch immer sei, noch keine Gefahr wittere. Da trat Frederic auf einen kleinen dürren Ast, und nicht allein die beiden Jäger, sondern auch die Hunde hielten wie gebannt, denn die klugen Thiere verstanden gut genug die Absicht ihrer Herren und wußten, wie gefährlich ein Geräusch dieser Art sei. Das Wild schien das Knicken des dürren Holzes ebenfalls gehört zu haben, denn für einige Minuten regte sich auch nicht das Mindeste mehr. Frederic wollte nun zwar wieder leise fortschreiten, Rawlin winkte ihm aber stehen zu bleiben, bis sich endlich die Wipfel der Sträuche wieder zu bewegen begannen, dann hörten sie schwere schnelle Tritte und gleich darauf war Alles ruhig.

„Pest!" rief Rawlin, „der schwarze Bursche giebt Fersengeld. Kommt, Frederic, wir wollen wenigstens sehen, welchen Weg er einschlägt."

Rasch eilten sie jetzt in das von dem Bär eben verlassene Dickicht, wo ein etwas höher gelegener Streifen Land ihnen die umliegende Gegend zu überschauen erlaubte. Kaum hatten sie diesen erreicht, als Rawlin mit der Hand vorwärts zeigte

und ausrief: „Dort trabt die Bestie, so wahr ich lebe; seht Ihr, Frederic?"

„Ich wollte, ich hätte meine eigene Büchse," entgegnete dieser ärgerlich; „es sind kaum dreihundert Schritt. Dies alte Schießeisen trägt aber ein Loth Blei nicht auf die Hälfte Entfernung."

Der Bär trottete indessen langsam fort und schien wenig in Furcht zu sein, denn er hatte auf keinen Fall Wind von seinen Feinden bekommen und nur das ihm verdächtige Geräusch gehört.

„Ich will Dich doch wenigstens zum Stillstehen bringen," murmelte Rawlin vor sich hin, hielt den Finger zwischen die Lippen und stieß einen starken, aber kurzen Pfiff aus, bei dem die Hunde hoch aufhorchten und fort wollten. „Ruhig, Ihr Bestien," rief er ihnen aber barsch zu, und furchtsam krochen sie zurück. Der Bär vernahm kaum den fremdartigen Laut, als er stehen blieb, sich auf die Hintertatzen hob, die rechte Vordertatze dabei an eine dicht neben ihm stehende Eiche stützte und aufmerksam, mit halb seitwärts gebogenem Kopf, dorthin zurücksah, von woher das ihm seltsam scheinende Geräusch hergekommen war. Nicht lange verharrte er aber in dieser Stellung, ließ sich wieder auf die Vordertatzen nieder und war in wenigen Secunden im Dickicht verschwunden.

„Es wird wohl bei dem Hirschfleisch bleiben," sagte Frederic, indem er ärgerlich den Kolben seiner Büchse auf den Boden stieß; „ich dacht' es gleich, das Laub ist zu trocken, sie müssen uns hören!"

„Nur den Muth nicht verloren," beruhigte ihn Rawlin; „wir sind keine dreihundert Schritt mehr vom besten Jagdgrund in Arkansas, und das will viel sagen. Dieser Bär läuft übrigens unseren Kameraden gerade entgegen, und ist's der auch nicht, müßte es mit dem Bösen zugehen, wenn es in Zeit von einer Stunde kein anderes Fleisch da unten gäbe, als unser eigenes."

Mit größter Vorsicht schritten jetzt die Männer weiter, dann und wann oft zwei Minuten lang ruhig lauschend stehen bleibend, um auch das geringste fremdartige Geräusch zu vernehmen, als Frederic plötzlich hielt und, schnell nach seiner

Büchse sehend, Rawlin zuwinkte, zur Seite zu schauen. Fünf starke Hirsche mit stattlichen, aber noch nicht ganz ausgewachsenen Geweihen äs'ten kaum achtzig Schritt entfernt neben einander und hatten keine Ahnung von den nahen Feinden. Frederic hob die Büchse, denn sie schienen merkwürdig feist zu sein, und wollte eben den stärksten von ihnen auf's Korn nehmen, als Rawlin ihm ärgerlich zuwinkte, einzuhalten.

„Damn it, Mann," rief er leise, mit unterdrückter Stimme, „Büchse herunter! Ich glaube gar, Ihr platztet hier nach einem erbärmlichen Hirsch und verdürbet die ganze Jagd. Hört Ihr das Rauschen und Rascheln dort in der Schilfschlucht? Wenn da kein Bär drin steckt, giebt es keinen mehr am Tironia. Aufgepaßt jetzt, — laßt doch die verdammten Hirsche!" rief er ärgerlich, als jener noch einen sehnsüchtigen Blick hinüberwarf, „haltet die Augen auf den Boden und zertretet kein Holz wieder, wie vorhin. Habt auch ein bischen mit Acht auf die Hunde, daß uns keiner vor der Zeit losbricht, denn jetzt giebt's Arbeit, dafür steh' ich Euch!"

Mit äußerster Vorsicht und sehr langsam bewegten sie sich nun vorwärts. Immer stärker wurde dabei das Rascheln, das Rawlin's scharfes Gehör weit früher als Frederic entdeckt hatte, und kam gerade aus der Mündung derselben slew, der sie die ganze Zeit gefolgt waren, kaum fünfzig Schritt vom Tironia entfernt, her. — Sie stiegen jetzt einen kleinen mit Eichen bedeckten Abhang hinauf, der gewissermaßen das hohe Ufer des Flusses bildete, diesen wenigstens von dem dahinter liegenden niedern Land trennte, und der Baumwuchs der Hügel und des Sumpfes vereinigte sich auf dieser Stelle, so daß, was nicht häufig der Fall ist, Kiefern friedlich neben Cypressen und Sumpfeichen gediehen. Gleich dahinter aber, und in die slew sich hinunterdehnend, war ein dichter Anwuchs von jungem Schilf, Sassafrasbüschen und sogenannten green briars*), den man von der etwas höher liegenden zweiten Uferbank aus übersehen konnte und in welchem jetzt die Männer,

*) Immergrüne, dornige Schlingpflanzen, die in den sumpfigen Strecken oft undurchdringliche Dickichte bilden.

vorsichtig herbeischleichend, einige dunkle Körper sich umherbewegen sahen.

„Sind denn hier in der Gegend wildgewordene Schweine?" flüsterte Frederic Rawlin zu, indem er aufmerksam hinüberschaute.

„Ruhig, um Gottes willen," entgegnete Rawlin mit kaum hörbarer Stimme; „drei Bären — bei Allem was lebt! — Himmel, wären wir jetzt Alle beisammen!"

„Da kommt Dehart herangeschlichen," sagte Frederic, der den jungen Mann auf dem Bauche herbeikriechend bemerkte.

„Gut, jetzt müssen alle drei unser sein!" betheuerte Rawlin. „Ihr, Frederic, bleibt hier und nehmt das mittelste Junge auf's Korn, Dehart mag sich um jene Spitze schleichen und das andere nehmen, und ich will hier links in der slew hinunterkriechen und die Alte befördern. Haltet aber Euer Feuer, bis ich geschossen habe, wir könnten sonst eins der Kleinen bekommen und die Alte entwischte uns."

Durch Zeichen, die Dehart schnell begriff, machte er diesen mit der Nähe und Anzahl des Wildes bekannt und forderte ihn auf, es von der rechten Seite zu umschleichen.

„Soll ich nicht lieber hinkriechen und ihm unsern Plan mittheilen?" frug Frederic.

„Das ist nicht nöthig," sagte Rawlin; „da er jetzt weiß, daß mehr als ein Bär hier ist, muß er auch verstehen, was wir vorhaben, und Dehart hat schon manchen geschossen." Damit schlich er, von den Hunden leise gefolgt und durch das dichte Unterholz gedeckt, in die slew hinunter, Dehart verschwand wieder rechts in den Büschen, und Frederic blieb auf der kleinen Anhöhe, das Ganze überschauend, allein.

Es war eine alte Bärin mit zwei Jungen desselben Jahres, also etwa sechs Monate alt, die alle drei emsig bemüht schienen, einen halb verfaulten Baumstamm umzuwälzen, um die darunterstekkenden Würmer und Käfer zu bekommen. Eigen war die Art, mit der sie dabei zu Werke gingen; die Alte stemmte sich, aufgerichtet, mit dem Rücken gegen den Stamm, faßte mit den beiden Vordertatzen darunter und versuchte ihn auf diese Art umzudrehen. Die Kleinen mußten dabei helfen, und Frederic konnte, da er kaum dreihundert Schritt von den

Thieren entfernt war, deutlich erkennen, wie die Alte eins der Jungen, das sich ruhig neben den Stamm setzte, mit der Vordertatze knuffte und zur Arbeit anhielt. Endlich gab der Klotz ihren vereinten Bemühungen nach, und die Bärin war nun emsig beschäftigt, das sich findende Gewürm herauszukratzen. Die Jungen aber, wahrscheinlich schon gesättigt, spielten umher und näherten sich mehr und mehr der Seite, auf welcher Dehart herbeigekrochen kam.

Frederic hielt es jetzt ebenfalls für Zeit, dem baldigen Kampfplatz ein wenig näher zu rücken, und war gerade bemüht, eine starke Eiche zwischen sich und die Alte zu bringen, um hinter dieser unbemerkt ein paar hundert Schritt herankriechen zu können, als eins der Jungen sich auf die Hintertatzen richtete und scharf in's Gebüsch schaute. Einen Augenblick verharrte es in dieser Stellung, kletterte dann an einer jungen Cypresse etwa sechs oder acht Fuß hinauf, um das niedere Gesträuch übersehen zu können, und wandte den Kopf ganz schlau nach der Seite hin, auf welcher sich Dehart befand. Da krachte dessen Büchse, laut aufschreiend ließ es den Stamm los und stürzte in die Büsche zurück. Wie ein Blitz fuhr indessen das andere an einem schwachen Baum in die Höhe; aber schnaubend, mit zurückgelegten Ohren und weit geöffnetem Rachen stürmte die Alte zur Rettung ihres Jungen herbei.

Dehart mochte sie wohl kommen hören, denn seine Gefahr erkennend, floh er mit wilden Sätzen durch Dorn und Busch dem höhern Lande zu, während die Bärin, noch ehe sie den Platz erreichte, auf dem das klagende und winselnde Thier lag, dem Geräusch und Krachen der Büsche folgte und vor allen Dingen ihr Junges rächen und den Feind bestrafen wollte. Durch die nahe Gefahr fast betäubt — denn er hörte jetzt die gereizte Bestie in Wuth aufbrüllend hinter sich — ließ Dehart die Büchse fallen, lief gerade auf Frederic zu und bat ihn um Gottes willen, zu schießen.

Frederic, selber durch das ganze so schnell auf ihn Einstürmende überrascht, blieb stehen und hob die Büchse, würde aber wahrscheinlich dem wüthenden Thiere, das sich ihm jetzt entgegenwarf, zum Opfer gefallen sein, denn auf keinen Fall

hätte er unter solchen Umständen seine Kugel mit Sicherheit absenden können, wären nicht in dem Augenblick Rawlin's drei Hunde auf dem Kampfplatz erschienen. Diese warfen sich, kaum fünfzehn Schritt vor dem jungen Jäger, mit grimmer Wuth der Bestie entgegen, die mit emporgesträubten Haaren und fletschenden Zähnen den ersten zu Boden schlug, und wenig länger als eine halbe Minute durch die treuen Hunde aufgehalten wurde. Diese Zeit war aber von dem Schützen nicht unbenutzt vorüber gelassen, denn gerade in demselben Augenblick, als die zur äußersten Wuth gebrachte Bärin in gleichem Moment beide Hunde von sich wegschleuderte, zerschmetterte ihr seine Kugel das Brustbein und durchwühlte ihre Eingeweide.

Von wüthendem Schmerz gepeinigt, warf sich die Bestie auf den Rücken und stöhnte wie ein verwundeter Mensch; Frederic behielt aber kaum Zeit, sein breites Jagdmesser aus der Scheide zu reißen, als sie noch einmal mit fürchterlicher Kraftanstrengung beide Rüden von sich schleuderte und, wild umherblickend, auf die Füße sprang, um den Feind zu erspähen und zu vernichten. Der Jäger stand, bleichen Angesichts, aber fest, mit dem Messer in der krampfhaft geschlossenen Faust den gewissen Angriff erwartend. Da — als gerade der Bärin rollendes Auge dem seinigen begegnete, als ihre Blicke, im wahren Sinn des Wortes, Feuer zu sprühen schienen, krachte plötzlich ganz in der Nähe ein zweiter Schuß, und mit zerschmettertem Hirn brach die Wüthende zusammen.

In demselben Augenblick trat auch Thompson lachend hinter einem Baum, der ihn verborgen hatte, hervor und rief: „Blitz und Hagel! Ihr sitzt wohl hier zwischen lauter Bären drin, das knallt ja in einem fort!"

„Hört, Thompson," sagte Frederic, „ich glaube, Ihr seid diesmal genau zur rechten Zeit gekommen, denn wenn ich die Bestie auch mit dem Messer umgebracht hätte, möchte meine Haut dennoch übel dabei weggekommen sein. — Wie bösartig sieht doch so ein Thier aus, wenn es zum Aeußersten getrieben wird!"

„Nicht wahr?" schmunzelte Thompson, „wenn man die Ohren nicht mehr sieht und glaubt, daß das ganze Gesicht

weiter nichts als Zähne und Zahnfleisch geworden wäre, über dem ein paar glühende Kugeln sitzen? — Frederic," fuhr der alte Mann, in seinem Lieblingsthema erwarmend, fort, „Ihr hättet dabei sein sollen, wie wir in den Washitabergen die alte Bärin dreimal angeschossen hatten, und wo ich unten in der Schlucht stand, als sie gerade schnaubend und blasend —"

„Aber, bester Thompson, wir sind hier noch gar nicht fertig," unterbrach ihn Frederic, „das andere Junge muß noch irgendwo auf einem Baum sitzen."

„Der Teufel auch!" rief Thompson; „ja, das geht vor. Wo zum Henker ist aber Dehart und Rawlin? Ich hörte doch Dehart's Büchse zuerst."

„Gott weiß, wo der jetzt steckt," lachte Frederic; „wenn er so fortgelaufen ist, wie er hier vorbeikam, so muß er jetzt schon eine gehörige Strecke zurückgelegt haben. Doch das erzähl' ich Euch nachher; da kommt Rawlin, und wahrhaftig Dehart auch!"

Die beiden Letztgenannten näherten sich in der That; Rawlin aber verlor weiter kein Wort, sondern rief die Hunde mit sich fort und rannte dem Platze zu, wo er das andere Junge vermuthen mußte. Dieses hatte den im Anfang erstiegenen Baum verlassen und Fersengeld gegeben, die Hunde kamen aber glücklicher Weise auf die warme Fährte und folgten kläffend und winselnd, Rawlin hinter ihnen her. Frederic wollte mit, doch hielt ihn Thompson zurück.

„Laßt's nur," sagte dieser — „wenn's nur ein Cub*) wie das ist, was ich da hinten habe liegen sehen, so wird Rawlin schon allein mit ihm fertig; überdies müssen Dehart's Hunde sich der Hetze angeschlossen haben, denn ich höre Brandy."

„Sie haben es schon auf dem Baum!" rief Dehart; „ich kenne des alten Burschen Manier, er setzt sich dann auf sein Ende und bellt jede halbe Minute einmal recht tief auf."

„Wo ist denn Eure Büchse, Dehart?" frug jetzt Thompson

*) Ein junger Bär.

verwundert. „Geht Ihr blos zu Eurem Vergnügen hier im Walde umher?"

„Häng das alte Eisen!" entgegnete Dehart verdrießlich; „eine Schlingpflanze riß es mir, gerade wie ich hierher zu Frederic wollte, aus der Hand."

„Ihr müßt ja in verdammt großer Eile gewesen sein," meinte Thompson, „wenn Ihr Euch nicht einmal Zeit nahmt, sie wieder aufzuheben."

Frederic biß sich auf die Lippen und sah Dehart an.

„Nun," meinte dieser halb lachend, halb ärgerlich, „'s ist weiter keine große Schande, Fersengeld zu geben, wenn man eine leere Büchse in der Hand und kein langes Fangmesser im Gürtel hat. Aber nicht wahr, Frederic," wandte er sich schmunzelnd zu dem jungen Mann — „ich kratzte nicht schlecht aus?"

„Das kann ich bezeugen!" rief dieser; „das Gras wuchs Euch nicht unter den Füßen. Ihr liefst wie ein Truthahn mit abgeschossenem Flügel!"

„Ja," sagte Dehart, „es hat 'was für sich, von so einem Beest gehetzt zu werden; man läuft noch einmal so leicht, wird auch gar nicht müde."

In dem Augenblick fiel ein Schuß, und gleich darauf hörten sie den schweren Fall eines Körpers.

„Aha!" rief Thompson, „Rawlin hat doch jetzt auch seine Büchse losgeschossen; „Alles beim Lichte besehen, haben wir gar so keine üble Jagd gemacht, und an unserem Lager wird's heut Abend fettige Finger geben. Bis Rawlin zurückkommt, können wir indessen den jungen Bär hierher holen und die Alte abstreifen, denn deren Fleisch wird doch nicht zu gebrauchen sein."

„Die Keulen nehmen wir mit," meinte Dehart. „Die Bestie hatte so große Lust, mich zu verzehren, daß ich auf jeden Fall wissen will, wie ihr Fleisch schmeckt; jetzt muß ich aber erst meine Büchse suchen, die wohl nicht weit von hier liegen kann; die Fährten, die der Bär und ich gemacht haben, werden auch kennbar genug sein."

Die Jäger befolgten indessen Thompson's Rath, trugen das Junge herbei und streiften die Alte ab, während Rawlin

mit dem zweiten Jungen auf der Schulter, von den Hunden gefolgt, zurückkehrte.

„Aber, Dehart, wie in des Teufels Namen konntet Ihr so zur Unzeit einen solch' erbärmlichen Schuß thun!" rief er, als er seine Last ab- und sich selber unter einen dortstehenden Baum warf; „wenn die Alte feige war und, vom Schuß erschreckt, floh, bekamen wir sie im Leben nicht wieder zu sehen!"

„Nun, das hatte eben nicht viel Gefahr!" lachte dieser, „denn ich kann mich der Zeit noch recht gut erinnern, wo ich wünschte, sie möchte lieber jeder andern Richtung, als der gerade eingeschlagenen folgen. Ich weiß aber selber nicht, wie es kam; ich wollte gar nicht schießen, da kletterte das verwünschte kleine Ding an dem Stamm in die Höhe und sah mir gerade und keck in das Gesicht. Hätt' ich still gestanden, so wäre Alles gut gewesen, ich konnte es jedoch nicht über's Herz bringen, einen Bären — und wenn's ein junger war — auf zwanzig Schritt schußgerecht zu sehen, ohne drauf zu brennen. Beim Zielen machte mich nachher die Stellung irre, denn da es aufrecht am Stamm hing, so dacht' ich bei mir selber, Herz und Lunge müßten auch tiefer unten im Körper hängen als gewöhnlich, und schoß zu niedrig. Daher schrie das Mordding so gewaltig."

„Laßt's Euch wenigstens eine Warnung sein," sagte Rawlin. „Jetzt wollen wir unsere Pferde holen; ich habe ihre Schellen dort unten, wo ich das Junge schoß, gehört. Wenn wir tüchtig reiten, können wir mit unserem Fleisch noch bis Dunkelwerden am alten Lager sein, und da ist doch schon Alles hergerichtet; morgen gehen wir dann über den Fluß und jagen auf jener Seite herunter. — Wo waren aber Eure Hunde, als Ihr kamt, Dehart?"

„Die verwünschten Bestien liefen hinter einem alten Bär her, der gerade von Euch zu uns herüber kam," entgegnete dieser; „ich konnte sie nicht halten, und es hat mich nachher gewundert, daß sie überhaupt wieder von ihm abließen."

„Aha!" sagte Frederic, „das war unser Alter, und welche Richtung nahm er?"

„Wenn wir morgen über den Fluß gehen, finden wir ihn

vielleicht wieder," entgegnete Thompson; „die Hunde waren naß, als sie zurückkehrten, und sind auf jeden Fall geschwommen."

Frederic und Rawlin eilten jetzt der Stelle zu, wo der Letztere die Glocken der Pferde gehört haben wollte. Die beiden anderen Jäger richteten aber indessen das Fleisch zum Verpacken her, und als jene mit den Thieren, die sie an selbstgemachten Zügeln aus Papaorinde führten, zurückkehrten, war ihre Beute schnell aufgelegt, das Lager abgebrochen und der Zug zum Marsch gerüstet.

Noch manchen langen Tag folgten sie in solcher Art den Fährten des Wildes, bis zurück zum Ufer des Mississippi, aber keine so fröhliche Jagd hatten sie wieder, als die war, wo sie die Bärenfamilie am Tironia fanden.

Die Backwoodsmen Nordamerikas.

Unter Backwoodsmen versteht der Amerikaner jene Menschenklasse, welche die Wälder des westlichen Mississippi-Ufers und von hier aus das ganze Innere des Landes bewohnt, denn die Bürger von Indiana, Illinois, Kentucky und Tennessee haben schon seit mehreren Jahren aufgehört, zu den „Hinterwäldlern" gezählt zu werden.

Verschiedene Arten von diesen werden nun wieder mit den bezeichnenderen Namen von „Pioneers" und „Squatters" belegt, haben aber in ihrer ganzen Lebensart so viel Eigenthümliches, so viel, was unseren Begriffen von bürgerlichem Leben ganz entgegengesetzt ist, daß es gewiß für Manchen interessant sein wird, etwas Genaueres und Bestimmteres von ihnen zu erfahren, und ich will sie hier schildern, wie mich ein Jahre langer Aufenthalt in ihrer Mitte sie kennen und lieb gewinnen lehrte.

Cooper zeigte uns in seinem Hawkeye oder Lederstrumpf einen Backwoodsman; es ist aber einer aus der früheren Zeit, und wenn der auch mit dem jetzigen Squatter des fernen Westens Aehnlichkeit hat, sind es doch im Ganzen zwei sehr verschiedene Menschengattungen.

Der wirkliche „Jäger" kommt in den Vereinigten Staaten nur noch selten vor, er ist in die Felsengebirge gescheucht, denn das Wild wird schon zu selten, um einen Mann, wie früher, Sommer und Winter ohne große Anstrengung zu ernähren. Der jetzige Backwoodsman, wenn er auch wirklich im Winter jagt, bebaut doch im Sommer sein kleines Feld, um sowohl für sich und seine Familie, wie für sein Pferd

und einige Schweine Mais und Kürbisse zu ziehen. Sehr viele leben sogar in jenen ungeheuren Waldungen, die nur ihre Büchse auf die Schulter nehmen, wenn die Hunde in der Nähe des Hauses eine wilde Katze oder einen Fuchs gestellt haben.

Wenige der jetzigen Bewohner von Missouri und Arkansas sind dort geboren, fast alle wanderten aus den östlicher gelegenen Staaten, aus Virginien, Alabama, Carolina ꝛc. aus, um in dem noch jungfräulichen Urwald einen fruchtbareren Boden, bessere Weide und mehr Wild zu finden, als in dem stärker bevölkerten Osten.

Der Backwoodsman, wenn im Ausziehen begriffen, hat gewöhnlich all' sein Eigenthum auf einem oder zwei kleinen Wagen bei sich, die, von kräftigen Stieren gezogen, langsam über die rauhen Waldwege dahinrollen, während seine Frau und Kinder, auf kleinen indianischen Ponies reitend, die wenigen Melkkühe und Zuchtschweine treiben, die er zu seinem Uebersiedelungsort mitzunehmen gedenkt. Findet er einen seinen Wünschen angemessenen Platz, so schlägt er sein Lager auf; in den mit Leinentüchern bedeckten Wagen wird eine Schlafstelle für die Frauen bereitet, und die Männer liegen Nachts unter schnell errichteten Rindendächern. Jetzt zeigt aber der Amerikaner, wie er arbeiten *kann*, wenn er *will* oder vielmehr *muß*, und unter den Streichen seiner Axt fallen die gewaltigen Riesen des Waldes. Bald steht eine kleine Blockhütte aufgerichtet da, Bretter zum Bedecken derselben werden gespalten, ein Fußboden aus mit der Axt behauenen Planken gelegt, und die Heimath des Squatters oder Pioneers ist fertig. Hat er im ersten Jahre Zeit, so errichtet er auch noch einen Lehmkamin, sonst kann das bis zum nächsten oder gar zweiten Winter, im Fall er dann noch dort wohnen sollte, liegen bleiben.

Die Frauen und Kinder haben jetzt ein Obdach, und mit regem Eifer geht er nun an das „Land klar machen", was auf folgende Weise geschieht: alle Bäume zu fällen, ist unmöglich, die Stämme würden wenigstens so dicht den Boden bedecken, daß an gar kein Bearbeiten desselben zu denken wäre. Die größeren Stämme werden also nur vor allen

Dingen „getödtet", d. h. rundherum mit der Axt eingehauen, daß die Verbindung der Rinde aufhört, wodurch sie absterben, dann die kleineren Bäume bis zu einem Fuß im Durchmesser umgehauen, kurz geschlagen und auf Haufen gerollt, damit sie später leichter verbrannt werden können. Die Wurzeln des Buschwerks muß die Radehacke ausroden, Fenzstangen werden aus den gefällten Bäumen von etwa zehn bis elf Fuß Länge gespalten, mit diesen eine Zickzack-Umzäunung ungefähr sieben Fuß hoch gelegt, und die „Farm" ist fertig. Bis zum Frühjahr müssen alle diese Holzhaufen (Log- und Brushheaps) verbrannt sein, daß der Pflug hindurch kann, und der Boden empfängt die erste Saat.

Der Mais und die Schweine, die er zieht, mit der Milch und Butter, die ihm seine Kühe geben, nebst einem gelegentlichen wilden Truthahn und Hirsch, oder, ist er Jäger, einem Bär — machen die Nahrung des Backwoodsman aus, wobei er sich höchstens noch in dem nächsten Städtchen oder Kramladen etwas Kaffee und, will er luxuriös leben, Zucker eintauscht. Dabei lebt er glücklich und zufrieden, wenn er Morgens seine Tasse Kaffee mit Maisbrod und gebratenem Speck hat, Mittags die nämlichen Nahrungsmittel mit einem Glas Buttermilch statt des Kaffees hinunterspült und Abends das Frühstück wiederholt. Das Zeug, was er trägt, wenn es nicht selbstgegerbtes Leder ist, spinnt und webt seine Frau, die Schuhe, die er braucht, verfertigt er selber, und weitere Bedürfnisse kennt er nicht.

In früheren Zeiten waren die Pionniere fortwährend den Einfällen der Indianer ausgesetzt, welche ganze Familien tödteten und scalpirten und ihre friedlichen Hütten anzündeten. Das hat aber in neuerer Zeit ziemlich nachgelassen, und solche Vorfälle gehören jetzt zu den Seltenheiten, denn die rothen Kinder der Wildniß sind zurückgetrieben, ihre Kraft ist gebrochen. Der Backwoodsman lebt daher mit der ganzen Welt in Frieden, denn da sich auch nur selten eine Zeitung in seine abgelegene Gegend verliert, erfährt er wenig von der Außenwelt, und das Wenige meistens immer drei Monate zu spät. Dennoch ist er Politiker, interessirt sich für die Wahlen, und die Majorität der westlichen Squatter, ist stets demokratisch

gewesen. Sie verlangen dafür aber auch, daß der Präsident ihr „preemption right“ (das Recht der ersten Ansiedelung) schützt, den Preis des Landes ($1\frac{1}{4}$ Dollar per Acker) wo möglich noch verringert, wenigstens nicht erhöht, und ihr Land nicht zu zeitig vermessen läßt, da sie es sonst zu bald bezahlen müssen.

Dies „preemption right“ ist für den armen Mann ein herrliches Gesetz, denn es erlaubt einem Jeden, selbst wenn er nicht die geringsten Mittel dazu hat, ein gewisses Stück Land in Besitz zu nehmen und zu bebauen, bis es vom Staat vermessen und zum Verkauf ausgeboten wird. Aber auch dann bleibt ihm das Recht des Erstkaufs, und er kann es, selbst wenn ein Anderer fünfzig Dollars für den Acker bieten sollte, um den Congreßpreis von $1\frac{1}{4}$ Dollar erstehen; muß es nun aber auch bezahlen, sonst büßt er sein Recht ein.

Ein „preemption right“ gewinnt er aber auf irgend ein Stück Land, wenn er sich daselbst eine Hütte baut, eine Fenz aufrichtet und dort eine Zeit lang wohnt, wonach er eine Section oder hundertsechzig Acker erstehen kann. Befindet sich nun in seiner Nachbarschaft nicht so viel gutes Ackerfeld auf einem Fleck, so ist er nicht verpflichtet, hundertsechzig Acker zu kaufen, sondern kann zuerst achtzig nehmen, und ist er ganz arm oder besitzt er noch kein eigenes Land, so darf er sogar bis auf vierzig heruntergehen; aber nur in diesem Falle. Oft kann der Squatter, der in den fernen Westen zieht, Jahre lang ein Stück Land bebauen, ehe es vermessen wird, und er brauchte in dieser Zeit nicht einmal Taxen zu bezahlen, die Kopftaxe, die einen Dollar betrug, ausgenommen — seit dem letzten Kriege sind die Steuern freilich bedeutend erhöht worden.

Von frühester Kindheit an Entbehrungen gewöhnt, mäßig erzogen und abgehärtet wie ein Indianer, da er das weichliche Leben der Städter kaum aus Erzählungen kennt, ist dem Backwoodsman sein Wald die Welt, und er kann sich eine Existenz ohne ihn gar nicht denken. Er bebaut Land, aber nur so viel, als er nothwendig für Brod und etwas Futter haben *muß*, sein Hauptnahrungszweig ist die Viehzucht, und bald umgeben seine kleine Farm zahlreiche Heerden, die keiner

andern Pflege bedürfen, als dann und wann eine Handvoll Salz in der Nähe des Hauses hingestreut zu bekommen, daß sie sich nicht ganz von dem Platz entwöhnen. Um aber Heerden zu halten, bedarf der Backwoodsman Raum, und rücken ihm die Nachbarn zu nahe heran, d. h. kommen sie in fünf bis sechs Meilen von seiner Farm, so wird's ihm unheimlich. Deren Heerden vermischen sich mit den seinigen, er sieht Abends oft fremde Kühe an seinen Fenzen stehen; das immergrüne Rohr der Niederungen, das beste Viehfutter, fängt an gelichtet zu werden. Er hört andere Büchsen als seine eigene im Walde, und der Platz, den er bis jetzt als seine Heimath betrachtete, scheint ihm nicht mehr wohnlich zu sein. Gegen die Frau äußert er aber noch nichts davon, hat ja auch noch nicht einmal einen Käufer für sein „Improvement". Da kommt eines Tages ein Europäer aus dem Osten, gewöhnlich ein Deutscher, oft ein Irländer oder Franzose, der sich „an der Grenze der Civilisation" niederlassen will. Der Amerikaner hört seine Frage nach einem Stückchen Land in der Nähe, „auf welchem schon ein Häuschen steht", bietet seine Farm, seine Wohnung, die vier bis fünf Acker urbar gemachtes Land mit der es umgebenden starken und guten Fenz für fünfzig Dollars an, wird handelseinig, und zieht schon nach vierzehn Tagen mit Frau und Kind, wie er vor kaum zwei Jahren gekommen, weiter, um sich auf's Neue auf einem weniger bevölkerten Landstrich niederzulassen.

Der Amerikaner des Westens hat dabei durch Jahre lange Uebung eine fast unglaubliche Fertigkeit im Gebrauche der Axt erlangt, da er schon als Kind, wenn er sie kaum zu heben vermochte, das Feuerholz für den täglichen Bedarf hauen mußte, und der tägliche Bedarf eines solchen westlichen Kamins ist gerade nicht gering. Die Axt ist ihm aber auch von der Zeit an das einzige Handwerkszeug, mit ihr zimmert er sich sein Haus und zäunt sein Feld ein, schäftet sich seinen Pflug und baut Schleifen und Wagen, bei denen er selbst die Räder mit der Axt zurechthaut. Er führt sie dabei mit solch sicherer Hand, daß man bei einem gefällten Baum oft näher hinzutreten muß, um sich zu überzeugen, daß der Stamm wirklich von einander gehauen und nicht gesägt ist.

So viel und schnell der Backwoodsman nun aber auch zu Zeiten arbeiten kann, besonders wenn ihm das Feuer auf den Nägeln brennt, so sehr liebt er es auch wieder, nachher eine Zeit lang Ruhe zu haben, und streicht oft, von seinen Hunden gefolgt, die Büchse auf der Schulter, Wochen lang im Walde umher. Größtentheils jagt er übrigens zu Pferde und hat gegen Fußwanderungen eine Aversion; da er aber seine Pferde nicht füttert, sondern sie sich frei im Walde ihr Futter selber suchen läßt, so sind diese auch, wenn er eins von ihnen gerade benutzen will, selten bei der Hand. Da rennt er denn lieber fünf Meilen im Walde herum, bis er sie findet, ehe er — ohne zu jagen — eine Meile marschirt. Besonders hinderlich ist dieses ewige Pferdesuchen im Frühjahr beim Pflügen, wo die klugen Thiere auch schon wissen, daß sie, wenn aufgefunden, arbeiten müssen, und um durch die Glocke, die sie am Halse tragen, nicht verrathen zu werden, ruhig und unbeweglich stehen bleiben. Natürlich versäumt der Mann dabei die schönsten Morgenstunden, er ändert's aber nicht. Wenn ihm sein Arbeitsgaul denselben Streich auch zwanzigmal gespielt hat, läßt er ihn zum einundzwanzigsten Mal Abends doch wieder laufen, um am nächsten Morgen dasselbe Spiel auf's Neue zu beginnen.

In seinem ganzen Betragen ist er scheinbar kalt und theilnahmlos, und obgleich er die Seinen gewiß treu und wahr liebt, läßt er sich's doch nicht merken, und benimmt sich gegen sie so gleichgültig wie gegen Fremde. Geht er fort, so sagt er selten ein trockenes „good bye", kehrt er nach Wochen, ja Monden langer Abwesenheit zurück, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß er sich eher um sein Pferd als um seine Familie bekümmert, und vielleicht ruhig und ohne ein Wort zu sprechen sein Abendbrod verzehrt, ehe er sich erkundigt, wie es ihnen in der Zeit ergangen ist.

So einfach und mäßig er übrigens lebt, so herrschen doch in dem neuen, zum ersten Mal aufgerissenen Land zwischen den Sümpfen der Niederungen den größten Theil des Jahres böse Krankheiten, besonders das kalte Fieber, und schwächen und entnerven die kräftigen Ansiedler. Dazu sind Aerzte, reisende Quacksalber ausgenommen, gar nicht zu bekommen,

und der Backwoodsman ist schon hierdurch auf sich selbst und seine eigenen Heilmethoden angewiesen. Wäre er nun aber in dieser Hinsicht, wie in tausend anderen Fällen, dem Beispiel seines rothen Vorgängers, des Indianers, gefolgt, und hätte sich mit den heilkräftigen Kräutern und Wurzeln des Waldes begnügt, so würde er dadurch seinen Körper stark und gesund erhalten haben, so aber ist die einzige Medicin, deren er sich bedient, Kalomel, und nicht allein Erwachsene gebrauchen dieses Mittel, sondern selbst dem Säugling wird es schon bei dem unbedeutendsten Unwohlsein eingegeben. Der Amerikaner führt sogar dieses Universalmittel nicht selten auf der Jagd bei sich, um im Nothfalle sogleich damit versehen zu sein.

Die Wirkung bleibt dabei nicht aus: schwache Augen, hohle Zähne und mürbe Knochen sind die natürlichen Folgen, und ich weiß einen Fall, wo ein sonst kräftiger, starker Mann im Boxen seinen Gegner mit der Faust vor die Stirn stieß, und sich selbst den rechten Armknochen über dem Handgelenk abbrach.

Der Backwoodsman ist gewöhnlich ein ausgezeichneter Schütze und führt stets die lange Büchse, weil er, wie er sagt, die kurzen Stutzen nicht ruhig halten kann, setzt die Kugel mit dem abgeschnittenen Theil nach unten auf und wischt den Lauf, wenn ihm irgend die Zeit dazu bleibt, nach jedem Schuß aus. Gewöhnlich ist er auch etwas Büchsenschmied und kann sich sein Feuerschloß, zu dem er mehr Vertrauen hat, als zu den Percussionsgewehren, wenn nicht eine bedeutende Reparatur daran nöthig ist, selbst wieder in Stand setzen, wie er auch so ziemlich in alle übrigen Handwerke hineinpfuscht. Aber gerade dieses Hineinfinden in alle Arbeiten, in alle Lebensverhältnisse macht ihn auch allein unabhängig und frei, da er sich das, was er braucht, selbst verschaffen kann. Merkwürdig, und nicht vom Indianer übertroffen, ist sein Ortssinn, womit er nicht nur schon früher besuchte Plätze mitten im dichten Walde wieder auffindet, sondern auch, nach der bloßen Beschreibung eines Andern, Meilen weit entfernte Bäche, selbst Bäume und Felsstücke erreicht und erkennt.

Ein Jäger hatte etwa sieben Meilen von dem Platze ent-

fernt, wo wir uns damals aufhielten, im vorhergehenden Jahr sein Taschenmesser bei einem am Morgen früh verlassenen Lagerplatz liegen gelassen, und bat meinen Begleiter, da er hörte, wir beabsichtigten in jener Gegend zu jagen, ihm das Messer mitzubringen.

„Und wo liegt es?" frug dieser. Die Beschreibung, welche der Jäger gab, war folgende:

„Wenn Ihr mit diesem Bach, der hier fließt, hinauf bis zu seinen Quellen geht, so kommt Ihr auf den Bergrücken, der die Wasser unseres Flusses von denen der „left hand fork" scheidet — dort haltet Ihr Euch westlich — immer auf dem Gipfel hin, bis zu da, wo Ihr an einen alten Hurricane (ein Ort, wo ein früherer Orkan die Bäume niedergerissen hat) kommt. Ihr könnt nicht bequem hindurch, wenigstens nicht mit den Pferden; unten also daran hinwegreitend, d. h. südlich davon, kommt Ihr zu einem Bach, der im Anfang einer südwestlichen Richtung zu folgen scheint, sich aber dann ganz links abwendet, dem folgt Ihr bis zu der Stelle, wo ich im vorigen Jahr den Wald anzündete. Der Bach macht dort um die Spitze eines flachen Hügels eine plötzliche Biegung, und ein paar hundert Schritt weiter hin werdet Ihr schon die Stelle finden, wo wir die Lagerstangen abhieben, um die Decken aufzuspannen. Das Lager selbst war unter einer vom Blitz getroffenen Rotheiche — dort muß auch das Messer liegen."

Noch an demselben Abend erreichten wir nach dieser Beschreibung den Platz, welchen mein Jagdgefährte augenblicklich als den bezeichneten erkannte, und — fanden das Verlorene.

Der Backwoodsman ist gastfreundlich und nimmt für Nachtherberge und Bewirthung kein Geld, d. h. wenn er nicht an irgend einer belebten Straße wohnt. Ist das aber der Fall, und liegt sein Haus z. B. an einem der durch den Staat ausgehauenen Wege, die größere Städte mit einander verbinden, oder gar an der „Texasroad" durch Arkansas, welche fortwährend Auswanderer passiren, dann erwacht der Speculationsgeist in ihm. Er schafft einige Fremdenbetten an und läßt sich gewöhnlich einen Dollar für Mann und Pferd bezahlen. Doch nimmt er das auch nur von Reisen-

den; seine Nachbarn sind ihm immer willkommen. Das Wort „Nachbar" wird übrigens, besonders in Arkansas und Texas, in einer etwas weitläufigen Beziehung gebraucht, und ich erinnere mich, daß sich ein Backwoodsman einst bitter beklagte, von seinen „nächsten Nachbarn" so vernachlässigt zu sein, während das ihm nächste Haus zwanzig Meilen von dem seinen entfernt lag.

Der Backwoodsman kennt jeden Menschen auf fünfzig Meilen im Umkreis, und nichts ist ihm daher unwahrscheinlicher, unglaublicher, als von einem Europäer erzählen zu hören, er habe in der Stadt Jahre lang ein und dasselbe Haus bewohnt und die Leute nicht kennen gelernt, welche ihre Zimmer über oder unter ihm hatten.

Die Anlegung von Schulen ist natürlich in jenen wilden Wäldern mit sehr viel Schwierigkeiten verknüpft, und nur da wo die Ansiedelungen schon so dicht sind, um nach einem Mittelpunkt, in einer Entfernung von fünf Meilen etwa, achtzehn bis zwanzig Kinder zusammenzubringen, erbauen die „Nachbarn" eine gewöhnliche Blockhütte, engagiren irgend einen Durchreisenden, der mehr als sie versteht, zum Schullehrer, und schicken ihre Kinder Morgens mit einem kleinen Blechtopf, in dem sich ihr Mittagsessen befindet, zu Pferde in das Schulgebäude, von dem sie Abends wieder zurückkehren. Der Schullehrer wohnt dann abwechselnd und wochenweis bei den verschiedenen Eltern der Kinder. Tausende werden natürlich dabei aufgezogen, die gar keinen Unterricht genießen, und bei einer Bevölkerung von vierzehn Millionen freien, weißen Menschen, unter denen sich sieben Millionen von und über zwanzig Jahren befinden, sind unter diesen letzteren über eine halbe Million, welche weder schreiben noch lesen können, und ihre Namen wie die Ritter in uralten Zeiten mit einem + bezeichnen.

Wozu bedarf aber auch der Backwoodsman der Schreibekunst — höchstens um seinen Namen unter einen Wechsel zu setzen, wenn ihm einer der Yankee-Uhrenhändler, welche die abgelegensten Rodungen mit ihren kleinen Wagen aufsuchen, eine seiner Holzuhren aufgeschwatzt hat. Briefe schreibt er doch nicht, Contracte werden auch nicht ausgestellt, und wenn

er Art und Büchse richtig zu führen vermag, ist er in jenen Wäldern der rechte Mann.

Daß sie sich aber in jenen Wäldern auch wohl befinden, verbürgt wohl schon die Thatsache, daß Städter sehr häufig in den Wald ziehen und sich diesen Waldbewohnern anschließen, ein ächter Backwoodsman aber gar nicht daran denken würde, sein Lager auch nur in der Nähe einer Stadt aufzuschlagen. Er weicht der vorrückenden Civilisation auf das Sorgfältigste aus, und mag schon, wenn das nur irgend angeht, nicht einmal die Viehglocken einer andern Heerde in seiner Nachbarschaft hören.

Es sind übrigens gutmüthige, freundliche Menschen, die, wenn sie auch das Messer an der Seite tragen, doch selten aus freien Stücken einen Fremden beleidigen und sich gar sehr verschieden von den raufluſtigen, renommirenden Kentuckiern oder den Mississippi-Bootsleuten zeigen. Beleidigt, hält aber der Backwoodsman weder Stahl noch Blei lange zurück, und so treu er auch mit dem Freunde Noth und Gefahren theilt, so rachsüchtig ist er später gegen den Feind. Das mag auch wohl das keineswegs begründete Gerücht in Umlauf gebracht haben, daß die Bewohner der Backwoods stets bis an die Zähne bewaffnet gingen. Es ist dies keineswegs der Fall, und das Bowie- oder breite Jagdmesser gewöhnlich nur der Begleiter der Jäger.

Daß es jedoch in den wilden Waldstrecken des noch wenig bewohnten Arkansas auch sehr viel schlechtes Volk giebt, was dann eben diesen ehrenvollen Namen trägt und größtentheils nur von Raub und Pferdediebstahl lebt, ist gewiß. In neuerer Zeit jedoch haben sich die Bürger der westlichen Staaten eifrig bemüht, den schlechten Ruf, in welchen jene Buben ganz Arkansas brachten, durch ihre Bestrafung und Vertreibung zu vernichten. Jenes Gesindel ist schon jetzt größtentheils nach Texas, ja theilweise auch dort wieder hinausgetrieben, und nicht länger werden sie den ehrenhaften Namen der Backwoodsmen schänden dürfen.

Die Frauen in den „Backwoods“ oder Wäldern des Westens.

So viel, so Verschiedenes hört man über die Backwoodsmen des Westens, so wenig und Unbestimmtes dagegen über die Frauen, welche mit jenen die Einsamkeit der Wälder theilen, und doch sind gerade diese härteren Beschwerden, größeren Entbehrungen ausgesetzt als die Männer, denen die Natur schon zum angeborenen Eigenthum Stärke und Ausdauer verlieh. Der Pionnier, von Kindheit auf an Sturm und Wetter gewöhnt, zieht mit Büchse und Axt in die Wildniß, und gründet sich dort an Stellen, die noch kein menschlicher Fuß betrat, seine Heimath. Ein gutes Feuer und seine wollene Decke sind ihm Schutz genug gegen Sturm und Unwetter; die schwache, zarte Frau aber, die vielleicht noch ihre ganze Sorgfalt dem Säugling, den kleineren Kindern widmen muß, sie, die bis jetzt im warmen, sichern Haus, von Freunden und Verwandten umgeben gelebt hat, wird nun geprüft, ob sie Muth und Seelenstärke genug besitzt, ob sie ihren Mann wahr und innig genug liebt, ohne Murren und mit freudigem Herzen einem Wirken entgegen zu gehen, das ihr in langen, langen Jahren keine einzige Freude, keine einzige Erholung, nur Sorgen und Entbehrungen, nur Noth und Gefahr verspricht.

In einem aus rauhen und unbehauenen Baumstämmen aufgeführten Verschlag, nur an drei Seiten gegen Wind und Regen geschützt, verlebt die Frau nicht Tage und Wochen, nein Monate, ja nicht selten Jahre auf eine Weise, die den gesundesten Körper eines Europäers zerrütten müßte. Die nasse, kalte Erde ist ihr Fußboden, der weite, einsame Wald

ihr Aufenthalt. Kein Nachbar besucht sie, der nächste wohnt vielleicht eine halbe Tagereise entfernt; kein Arzt kann ihr mit Rath und That beistehen, wenn Krankheit sie auf's Lager wirft; in jener wilden, unbebauten Gegend hat keiner von diesen seine kleine Apotheke aufgeschlagen. Die Lebensmittel sind aufgezehrt, Mais ist noch nicht gezogen, und der Farmer nimmt die Büchse auf die Schulter und versucht ein Stück Wild zu schießen, um den Hunger der Seinigen zu stillen. Lagert er aber auch mitten im Wald, sieht er selbst die Fährten des scheuen Bären Morgens in kaum hundert Schritten von seinem Wachtfeuer, so scheint doch die ganze Wildniß wie ausgestorben, kein Wild zeigt sich in Schußnähe, und Tage lang folgt er dem flüchtigen Hirsch durch Sumpf und Thal, über Berge und Flüsse.

Einsam und unbeschützt liegt indessen das arme Weib auf dem harten Lager, und horcht die lange Nacht hindurch dem wehmüthigen Geheul der Wölfe und dem gellenden Schrei und kläglichen Winseln einzelner Panther, die, Beute witternd, die Hütte umschleichen, aber zu furchtsam sind, sich dem Lagerplatz menschlicher Wesen zu nahen. Doch ebenso wie der von Anderen stets geleitete Mann nie selbstständig und unabhängig wird, so erwartete die Natur des schwachen Weibes nur die Gelegenheit, ihre schlummernden Seelenkräfte zu wecken, und da tritt sie plötzlich thätig und handelnd auf, wo sie bis zu diesem Augenblick einzig und allein auf den Schutz und die Kraft eines Andern, Stärkeren gebaut hatte. Furchtlos sorgt die Mutter jetzt für die sie ängstlich umdrängenden Kleinen, tröstet, selbst trostbedürftig, die Zaghaften und trifft mit männlichem Muth alle Anstalten zur Vertheidigung, wenn die näher und näher kommenden Raubthiere wirklich einen Angriff wagen sollten. Die Büchse hat der Mann mitgenommen, aber die Art lehnt in der Ecke, diese wird an die Thür gestellt, ein tüchtiges Feuer im Kamin unterhalten, und jubelnd begrüßen sie endlich den nahenden Morgen, vor dessen erquickendem Licht die Thiere der Nacht scheu entweichen.

Mit ihm kehrt auch der Gatte, reich mit Beute beladen zurück, und rüstig beginnt er die ländlichen Arbeiten. Die riesi-

gen Stämme fallen unter den kräftigen und geschickten Hieben der Axt, und jeder Tag vervollkommt die stille Waldesheimath und macht sie sicherer, wohnlicher.

Indessen besorgt die Frau ihre täglichen Geschäfte und Arbeiten. Am frühen Morgen bereitet sie zuerst für die Ihrigen das Frühstück: grobes Maismehl wird in einer hölzernen Schüssel mit Wasser und Salz angerührt, daß es einen festen Teig bildet, dann auf einem eisernen Deckel flach geschlagen und schräg gegen die glühenden Kohlen gestellt. Eine Kaffeemühle fehlt, die Frau weiß sich aber zu helfen; die gebrannten Bohnen werden in dem blechernen Jagdbecher ihres Mannes mit dem Stiel seines Tomahawks zerstoßen, in die große Blechkanne gethan und auf Kohlen gesetzt, bis das Wasser kocht und dadurch zu Kaffee wird. Bräunt sich das Brod, so schneidet sie dünne Scheiben Speck in die eiserne Pfanne, denen ähnliche Stücke Hirschfleisch folgen, gießt, um den Kaffee klar zu machen, etwas kaltes Wasser in den hoch aufkochenden, rückt ihn schnell vom Feuer und ruft jetzt die Ihrigen zu dem einfachen Mahl.

Das „Geschirr", wenn das wenige Hausgeräth mit solchem Namen belegt werden kann, ist bald wieder aufgewaschen, und sie holt jetzt ihr großes Baumwollen-Spinnrad hervor und dreht mit fleißiger Hand den Faden. Hat der Farmer seine Pflüge in Ordnung, ist das Feld bestellt, kommen die langen Winterabende, dann fertigt er ihr wohl auch einen Webestuhl, und wenn die Tage wieder warm werden, so webt die thätige Hausfrau den Faden, den sie im vorigen Jahre gesponnen, für sich und die Ihrigen zum Kleide, für alle Mitglieder des kleinen Familienkreises.

Dabei sind aber auch noch viele andere Geschäfte zu besorgen. Ein kleiner Garten will bestellt, Hühner und Ferkel wollen gezogen sein; sie muß Seife kochen, um die Wäsche besorgen zu können, und die jungen Kälber, die der Mann erst kürzlich nach Hause getrieben hat, nehmen ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, denn jetzt giebt es Milch. Auch Butter macht sie, wenn freilich noch sehr wenig, denn das Schütteln der Milch in einer Flasche, bis sie zu Butter wird

— da sich kein anderes Gefäß zu diesem Zweck vorfindet — ist sehr beschwerlich.

Die Töchter und Söhne wachsen nun aber heran; die Heerde vermehrt sich; das urbare Land wird erweitert und alles zum Leben Nöthige im Ueberfluß gezogen. In wenigen Meilen Entfernung steigt der freundliche Rauch von Nachbarhütten empor, gebahnte Wege durchkreuzen den Wald nach allen Richtungen, und der Pionnier wird zum ehrbaren Farmer. Hierdurch erleichtern sich auch die Arbeiten, da die Nachbarn einander freundlich an die Hand gehen. Sollen in den Feldern gewaltige Klötze zusammengerollt werden, damit sie leichter verbrennen; will der Landmann den Mais aus den Hülsen brechen, daß er weniger schnell fault, was dem Einzelnen Wochen lang Zeit rauben würde; ist ein Haus zu errichten, wo starke Arme nöthig sind: so ruft eine freundliche Einladung sämmtliche Nachbarn, Männer und Frauen, zusammen, und während die ersteren im Felde arbeiten, reihen sich die Frauen und Mädchen um eine gewaltige, im Haus aufgehangene Steppdecke und nähen nach Herzenslust. Nur beim Maisausschälen helfen sie mit.

Ist aber das Werk beendet, dann wird die Decke schnell in die Höhe gezogen, daß sie unter die Querbalken des Daches zu hängen kommt, und einige der Frauen gehen an's Kochen, während andere einen tüchtigen Stew*) bereiten, und jetzt vereinigen sich beide Geschlechter zum fröhlichen Tanze. Von unseren deutschen Walzern und Rutschern wissen sie freilich dabei nichts, doch gebrauchen sie ihre Zehen und Hacken bei den englischen und irischen Tänzen, als Jigs, Hornpipes, Reels ꝛc. ꝛc., auf eine merkwürdig behende Weise, daß es oft fast wie Castagnetten klingt. Nicht zu ermüden sind sie dabei, und gar häufig geht die Sonne auf und neigt sich wieder ihrem Untergang, ehe die Fröhlichen auseinander gehen. Häufig wechseln Pfänderspiele mit den Tänzen, doch sind die letzteren immer beliebter.

So selten wird aber den amerikanischen Jungfrauen im

*) Stew, ein amerikanisches Getränk aus Whisky, heißem Wasser, Zucker, Gewürz mit etwas Butter.

Walde die Gelegenheit geboten, ihren Schmuck und Putz von den jungen Leuten bewundern zu lassen, daß sie eine jede solche auf das Sorgfältigste benutzen, um wenigstens das zu zeigen, was sie an Staat und besseren Kleidern besitzen. Es müßte ein recht armes Mädchen sein, das sich nicht bei einem solchen Ball zweimal umziehen könnte, und die wohlhabenderen thun dies fünf-, ja sechsmal, ohne jedoch an ihrem Haarschmuck, der stets sehr einfach ist, etwas zu ändern. Uebrigens machen sie dabei keineswegs Anspruch auf kostbare Stoffe, und hübscher Kattun steht in großem Ansehen; nur der Schnitt ihrer Kleider muß geschmackvoll sein, und sie weichen in dieser Hinsicht keineswegs den „Stadtdamen", von denen sie sich auch im Benehmen sehr wenig unterscheiden.

In Amerika fällt überhaupt der Unterschied zwischen Bauer und Städter, der in der alten Welt so gewaltig ist, fast ganz weg. Umsonst wird der Einwanderer bei dem dortigen „Landmann" eine Spur jenes plumpen, unbehülflichen Wesens suchen, welches nur zu oft unsern braven Nährstand auszeichnet, und wohl nur daher kommt, daß dieser mit den über ihm stehenden Klassen zu wenig in Berührung kommt. Der amerikanische Bauer kennt keine über ihm stehende Klasse, und das Gefühl seiner Unabhängigkeit, seiner Freiheit giebt ihm jenes ungezwungene, ich möchte fast sagen gentile Wesen, das in unseren Kreisen den Mann von Welt verräth. Ebenso verhält es sich mit den Frauen.

Ein eigenes Interesse gewährt es, die natürliche Grazie zu beobachten, mit welcher sich diese „Töchter des Waldes", die ihre wilde Heimath vielleicht nie verlassen haben, in allen Lebensverhältnissen benehmen. Ursache dieses Selbstbewußtseins ist aber auch wohl großentheils die Achtung, in der „weiße" Frauen in Amerika stehen, und schwer würde es der Mann büßen müssen, der die ärmste, niedrigste unter ihnen beleidigte. Oft sieht man daher auch junge Mädchen und Frauen weite Reisen ohne Begleitung, ohne Schutz unternehmen, denn sie finden in jedem Reisegefährten einen Beschützer und einen Freund.

Die jungen Leute heirathen in den Vereinigten Staaten sehr früh, und ich habe nicht selten Mütter von vierzehn bis

fünfzehn Jahren gefunden; hierzu tragen aber auch nicht wenig die so leicht zu erlangenden Mittel der Existenz, wie die wenigen Bedürfnisse bei, die besonders der Landmann des Westens kennt. Die Leute sind genügsam, und mit ihren Kindern mehren sich auch ihre Heerden und Ernten. Man darf aber ja nicht glauben, daß bei diesen einfachen Waldbewohnern das Herz allein Verbindungen stifte, ach leider ist gerade hier das Gegentheil nur zu oft der Fall, und viele, sehr viele Beweise sind mir dafür bekannt. Freilich lernen sich bei den oben erwähnten Zusammenkünften, als „husking-quilting-logrolling" und „house-raising-frolics", häufig junge Leute kennen und lieben, wobei der strenge Verstand nicht um seine Meinung gefragt wird, im Ganzen geben aber ein paar Kühe und Schweine, einige Acker Land, oder gar ein paar Sclaven nur zu oft den Ausschlag. Interessant war mir immer dabei die Art, auf welche die Amerikaner nach dem deutsch-englischen Ausdruck „courteten" oder den Hof machten, und unvergeßlich wird mir in dieser Hinsicht ein junger Mann bleiben, der nach ächt amerikanischer Sitte eine Frau nahm.

Heinze — er war deutscher Abkunft — hatte sich mit unermüdlichem Fleiß ein Stückchen Land urbar gemacht, ein gutes Blockhaus gebaut, ein paar tausend Fenzstangen gespalten, um noch ein zweites Feld einzäunen zu können, einen kleinen Pfirsichgarten gepflanzt und eine so allerliebste Zucht von Hühnern und jungen Ferkeln angeschafft, wie man nur irgend in Arkansas finden konnte. Die natürliche Folge hiervon war, daß alle Nachbarn fest behaupteten, Heinze sei der Junggesellenwirthschaft müde und wolle heirathen. Trotz allen Sticheleien der Freunde leugnete er dies aber auf das Bestimmteste und meinte, „er habe noch Zeit, an's Heirathen zu denken". Die Sache war jedoch nicht so ganz richtig, denn eines Morgens, mitten in der Woche, begann er mit außergewöhnlichem Eifer seine Sonntagsstiefel zu wichsen und seinen blauwollenen Rock mit blanken Knöpfen auszubürsten.

„Sonny," sagte der alte Vater, der mit ihm gemeinschaftlich das kleine Haus bewohnte, verwundert, „Sonny,

was hast Du denn vor, daß Du Deine Geh-zur-Kirche-Kleider am Donnerstag anziehst? Du gehst doch nicht etwa gar „courten"?"

„Unsinn," sagte Heinze, bürstete aber nur desto eifriger an dem sehr bestaubten Rockkragen; „ich will hinüber zu dem neuen Ansiedler und mir ein paar Kühe besehen, die ich kaufen möchte."

„Ahem!" sagte der Alte, schüttelte jedoch gleich darauf sehr bedeutend mit dem Kopf, als sein Sohn das alte Stück Bärenfell vom Sattel nahm und ein zartgegerbtes Lammfell darüber hinbreitete, das sonst nur bei festlichen Gelegenheiten benutzt wurde. Seine Vermuthung ward aber zur Gewißheit, als sein Sohn mitten in der Woche ein reines Hemd anzog, vor dem kleinen Stück Spiegelglas, das er sonst nicht einmal zum Rasiren benutzte, die Haare ordnete und bald darauf, nachdem er mit äußerster Sorgfalt seine Toilette vollendet hatte, pfeifend forttrabte.

Der Verdacht des alten Mannes war nur zu gegründet; Heinze begab sich keineswegs zu dem neuen Ansiedler hinüber, sondern schlug den geraden Weg den Fluß hinunter ein, wo er nach einem dreistündigen Ritt bei einem Nachbar anlangte, der zwei sehr hübsche Töchter und sonst auch recht anständiges Eigenthum sein nannte. Wenn er aber auch noch nicht recht fest entschlossen war, um welches der beiden Mädchen er anhalten sollte, überließ er dies doch gänzlich dem Zufall, stieg vom Pferd, das ruhig zu grasen anfing, und trat in's Haus.

Es war noch früh am Tage und er fand beide Mädchen emsig mit ihren Hausarbeiten beschäftigt; die älteste butterte und die jüngste spann, während die Mutter am Webestuhl saß und das Schiffchen fleißig hin und wieder fliegen ließ. Heinze also, der freundlichen Einladung folgend, rückte sich einen Stuhl zum Kamin und fing an, seinen Hut zwischen den Knieen herumzudrehen.

„Haben Sie schon Ihr Korn dieses Jahr gepflanzt, Mr. Heinze?" frug die Matrone.

„Will gerade anfangen, Mä'm," sagte Heinze.

„Trockenes Frühjahr heuer!"

„Sehr!"

„Wie geht's Ihrem Vater?"

„Oh, danke schön — he is kicking about."*)

„Glauben Sie nicht, daß es heute regnen wird?"

„Nein!"

Hier stockte die Unterhaltung wieder, und Heinze wirbelte seinen Filz auf eine wahrhaft unmenschliche Weise zwischen den Fingern herum. Die älteste Tochter versuchte zwar noch einige Mal ein Gespräch anzuknüpfen, es blieb aber vergeblich; Heinze beantwortete Alles so bündig, wie möglich, und verfiel dann wieder in sein voriges Nachsinnen. Endlich nahte sich die Mittagstunde, der Tisch wurde gedeckt, das Essen aufgetragen, und der Besuch stand jetzt auf, strich seinen Hut glatt und sagte: „Good bye to you all!"**)

„Wollen Sie nicht mit uns essen, Mr. Heinze?"

„Habe nichts dagegen," erwiderte dieser, ruhig umkehrend, setzte den Hut unter seinen eigenen Stuhl und vertiefte sich gar bald in etwas gebratenen Speck und eine Schüssel mit Kartoffeln.

Das Essen war weggeräumt, die Frauen hatten ihre Beschäftigungen wieder aufgenommen, ja der Abend brach schon herein, der wahrscheinliche Freier blieb aber immer noch auf seinem Stuhl steifsteif sitzen und sah bald die jüngste, bald die älteste Tochter forschend von der Seite an, daß die Mädchen, die lange die Absicht seines Besuchs gemerkt hatten, das Lachen kaum unterdrücken konnten. Da kam endlich der Vater aus dem Walde zurück und trieb ein paar Kühe heim, trat dann in die Stube, begrüßte den Gast und setzte sich neben diesem nieder. Heinze thaute jetzt ein wenig auf und wurde gesprächiger, rückte aber immer noch nicht mit der Sprache heraus, und ließ sich erst wieder zum Abendbrod einladen, ehe er zugab, daß sein Pferd abgesattelt und gefüttert würde, da er fortwährend behauptete, er müsse augenblicklich nach Hause reiten. Die einbrechende Dunkelheit und ein aufziehendes Gewitter machten überdies jedes fernere Nöthigen unnütz; ohne weitere Einladung holte er jetzt

*) Er schlägt sich so herum.

**) Lebt wohl, Alle zusammen.

selbst den Sattel in's Haus und band das Pony an einen Trog fest.

Sobald das Wetter vorüber war, suchten Alle ihr Lager, und auch der Freiersmann befand sich bald darauf unter zwei wollenen Decken ausgestreckt. Am andern Morgen, ehe es noch ganz hell war, erhoben sich die beiden Mädchen (denn es schlief die ganze Familie, den Gast eingerechnet, in der einen Stube), kochten den Kaffee, melkten die Kühe und trugen das Frühstück, Speck mit Maisbrod, auf. Jetzt wurde aber auch Heinze unruhig, und die Frage um eine der Töchter lag ihm auf der Zunge, oder steckte ihm wenigstens in der Kehle. Das merkte der Alte, dem die Mutter schon ihre Vermuthungen mitgetheilt hatte. Dem armen Teufel also eine Verlegenheit zu ersparen, nahm er ihn bei einem Knopf, führte ihn vor die Thür und erzählte ihm hier, daß — seine beiden Töchter schon Bräute wären und am nächsten Sonntag zu gleicher Zeit getraut werden würden.

Heinze sagte blos das eine Wort „singular“*), drückte sich dann den Hut fester in die Stirn, schüttelte dem Alten die Hand, bat ihn seinen Sattel aus dem Hause zu holen, und war zehn Minuten später auf dem Heimweg.

Er hatte aber, und noch dazu in der Pflanzzeit, einen ganzen Tag versäumt, durfte also auf keinen Fall, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, nach Hause kommen. Als er daher an einer andern kleinen Hütte vorbeiritt, in der ebenfalls ein junges, obgleich sehr armes Mädchen wohnte, stieg er ab, trat hinein und beendete in anderthalb Stunden das Geschäft, indem er schnell von Eltern und Mädchen, die ihn alle als einen fleißigen Burschen kannten, die Zustimmung erhielt. Vier Stunden später ging er schon wieder in Hemdärmeln auf seinem eigenen Lande hinter dem Pfluge her und zog Furchen für die Maissaat, und acht Tage darauf ritt er mit seiner Braut zum Friedensrichter und verließ diesen nur wieder als ein verheiratheter Mann. —

So arm ein Backwoodsman aber auch sein mag, so wird er doch nie zugeben, daß seine Frau eine sehr harte Arbeit

*) Eigenthümlich.

thue. Auf Kochen, Waschen, Spinnen und Weben beschränken sich größtentheils deren Beschäftigungen. Von Vergnügungen, einen gelegentlichen Tanz ausgenommen, weiß solch' arme Frau freilich gar nichts — Städte kennt sie oft nur dem Namen nach; sie verlangt aber auch nichts weiter als ihre eigene Familie gedeihen, ihre eigenen Heerden mit jedem Jahre wachsen und sich vermehren zu sehen. Sonntags reitet sie dann an der Seite ihres Mannes auf einem sehr hübschen Damensattel (den sie sich anschafft, und wenn sie eine Kuh verkaufen müßte) zur Betversammlung und benutzt zugleich die Zeit, eine nicht sehr entfernt wohnende Freundin aufzusuchen.

Welche Thatkraft aber in der Brust einer solchen Frau oft schlummert, die nur des Funkens bedarf, um zur hellen Flamme emporzulodern, mag das folgende Beispiel beweisen:

Im April des Jahres 1840 hatte ein junger Missourier auf einem Jagdzug, den er mit mehreren Kameraden unternommen, zufällig eine augenscheinlich sehr reichhaltige Bleimine entdeckt, die etwa fünfzig Meilen von seiner eigenen und vierzig Meilen von jeder andern bewohnten Farm gelegen sein mochte. Da er gerade allein war, beschloß er, keinem der Gefährten ein Wort von seinem Fund zu sagen, sondern mit Weib und Kind dahin auszuwandern und an jener Stelle ein „Improvement" anzulegen, d. h. sich dort niederzulassen, wo er erwarten durfte, aus dem Ertrag der Mine, wenn er sich vor allen Dingen das Land gesichert hatte, reichen Nutzen zu ziehen. Gedacht, gethan, schon am dritten Morgen kehrte er zu den Seinigen zurück, verließ, da er nicht augenblicklich einen Käufer fand, sein kleines Besitzthum, packte das nothwendigste Handwerkszeug auf ein, seine Frau und seine zwei kleinen Kinder auf ein anderes Pferd, schulterte die Büchse und trat leichten Herzens und mit frohen Hoffnungen seinen Marsch nach der neuen Heimath an. Da aber das jüngste Kind, ein Säugling von dreiviertel Jahren, unwohl war, so vermochte er nicht die ganze Strecke in einem Tage zurückzulegen, sondern lenkte gegen Abend, da sich noch überdies der Himmel umwölkte, die Schritte am Ufer eines kleinen Baches hinauf, wo er früher einmal eine alte, verlassene Blockhütte

gesehen hatte. Das ersehnte Obdach war kaum erreicht, als der Regen in Strömen herabgoß, grelle Blitze das Firmament durchzuckten und der Donner in furchtbaren Schlägen hinter ihm drein schmetterte.

Bald hatte sich jetzt die kleine Familie für die Nacht häuslich eingerichtet. Das Bett wurde in einer Ecke zurecht gemacht, das Kochgeschirr hervorgeholt, und der Mann zündete vor allen Dingen mit von den Wänden gerissenen trockenen Brettern ein gutes Feuer an, auf das er später, als der Sturm etwas nachließ, Brennholz von außen häufte.

Das Blockhaus war eins jener ganz roh aufgebauten Hütten, in denen der Pionnier des Westens seine ganze Lebenszeit zubringt, und die er nur dann verläßt, um sie gegen eine wo möglich noch einfachere, aber noch westlicher liegende zu vertauschen. Das Dach mit gespaltenen Brettern gedeckt, die wiederum durch gewichtige Stangen auf ihren Plätzen festgehalten wurden, leitete übrigens den Regen gut genug ab, und nur hier und da bahnten sich einzelne Tropfen den Weg durch faule Stellen des Holzes in's Innere. Die Wände waren an der Nord- und Westseite mit Planken benagelt und die Diele bestand aus roh behauenen Bohlen, in denen gewaltige Bohrlöcher bewiesen, daß sie einst einem Flatboot angehört hatten und wahrscheinlich von dem nicht sehr weit entfernten Missouri hierher geschafft worden waren. Der eingestürzte Schornstein gab dem Ganzen freilich ein etwas trübseliges, wildes Aussehen; doch entsprach er wenigstens noch theilweise seinem Zweck, und blieb auch etwas mehr Rauch im Zimmer, als sich eigentlich mit dem Wohlbefinden der Inwohnenden vertrug, so diente dieser wiederum als Schutzmittel gegen die keineswegs geringe Anzahl von Mosquitos, die nach dem nassen Winter in zahllosen Schwärmen den benachbarten Sümpfen entstiegen.

Die Wanderer, von den Anstrengungen des Tages ermüdet, hatten sich schlafen gelegt, und mehrere Stunden lang herrschte eine fast durch nichts als das regelmäßige Athemholen der Schlummernden unterbrochene Stille, als plötzlich der Säugling munter wurde, zu schreien anfing und auch nicht wieder zu beruhigen war.

„Ich wollte, Du holtest mir einen Becher voll Wasser!" sagte die Frau endlich zu ihrem Manne, „das Kind will trinken und mir selber klebt die Zunge am Gaumen."

„Gut — habe nur noch Geduld, bis ich das Feuer wieder ein wenig angeblasen und ein paar Späne entzündet habe — ich kann sonst im Dunkeln die Quelle nicht finden."

Damit stand er auf und tappte dem Kamin zu, als er plötzlich einen Schrei ausstieß und in die entgegengesetzte Ecke des Zimmers sprang.

„Um Gottes willen — was ist Dir?" rief die Frau erschrocken — „was hast Du?"

„Nichts!" stöhnte der Mann, tief Athem holend — „nichts — ich — trat nur auf etwas!"

„Ich will aufstehen und Feuer anmachen!" sagte die Frau und richtete sich vom Lager empor.

„Halt — um Deiner Seligkeit willen — halt!" schrie schnell und heftig der Missourier — „rühre Dich nicht von der Stelle, wo Du liegst, bis es hell wird!"

„Was ist Dir geschehen? William — rede — ich beschwöre Dich," bat die arme Frau in Todesangst.

„Es sind Schlangen im Zimmer und ich habe auf eine getreten."

„Bist Du gebissen?" frug entsetzt das Weib.

„Ich glaube nicht, es sprang eine nach mir, hat mich aber wohl gefehlt, bleibe nur ruhig liegen, rühre Dich nicht und halte auch die Kinder still!"

„Oh mein Gott!" jammerte das arme Weib — „wenn es doch erst Tag wäre, mich wird die Angst verzehren, bleib' nur ja wo Du bist, daß Dir kein Unglück geschieht."

„Ja, Ja!" sagte der Mann, „ich rühre mich nicht, gieb mir nur auf die Kinder Acht."

Lange noch wachte die Frau und lauschte ängstlich der geringsten Bewegung im Zimmer, endlich aber machte die Ermüdung ihr Recht geltend, und da sich auch der Kleine beruhigt hatte, schlief sie wieder ein. Aber bange Träume quälten sie, und mit einem Angstruf fuhr sie plötzlich empor.

Es war heller Tag, die Sonne schien durch die breiten Spalten in's Innere der Hütte, die Kinder schlummerten noch

an ihrer Seite, der Gatte lag an der entgegengesetzten Wand regungslos, und keins der gefährlichen Thiere war mehr im Zimmer zu sehen, der Morgen hatte sie vertrieben. Da richtete sich die Frau schnell empor, warf ihr Kleid über und trat zum Vater ihrer Kinder, um auch diesen zu ermuntern. Kaum hatte sie aber seine Schulter berührt, als sie mit einem Schrei zurücksprang, der die Kleinen aufschreckte und schauerlich in dem leeren Gebäude wiederhallte.

Eine Leiche lag vor ihr, kalt und starr, mit weit geöffneten gläsernen Augen und geschwollenen Gliedern. Jammernd sank sie an dem leblosen Körper nieder und versuchte Alles, was in ihren Kräften stand, ihn in's Leben zurückzurufen — es blieb vergeblich, und schluchzend warf sie sich endlich wieder auf's Lager, um ihrem Schmerz Luft zu machen. Aber die Kinder, durch die lauten Klagen der sonst so freundlichen Mutter geängstigt, stimmten mit ein und hingen sich schreiend an die Beschützerin.

Das gab dieser die ganze Kraft, die ganze Seelenstärke wieder, und erweckte einen Muth in ihr, dessen sie sich früher selbst nicht bewußt gewesen war. Mit der Ruhe der Verzweiflung redete sie freundlich den Kindern zu, gab ihnen dann ihr Frühstück und bereitete sich jetzt vor, den Gatten zu begraben. Unter dem mitgebrachten Handwerkszeug waren auch mehrere Spaten und Hacken, und eine kleine Strecke von der Hütte entfernt, neben dem murmelnden Bach, grub sie das Lager für den geliebten Mann. Mit kaum glaublicher Kraft trug sie den schweren Körper an den Ort seiner Bestimmung, ließ ihn hinab in die Gruft, stemmte unmittelbar über der Leiche einige Bretter quer vor, faltete in stillem Gebet ihre Hände über dem Grabe, und wollte jetzt dasselbe füllen, als ihr das älteste Mädchen, ein Kind von vier Jahren, in den Arm fiel und sie bat, „keine Erde auf den Vater zu werfen!" Da verließ sie noch einmal der Muth, noch einmal drückte sie laut schluchzend das Kind an sich und gab sich ganz ihrem Schmerz hin; aber auch jetzt bezwang sie ihn bald wieder, trug das Kleine liebkosend von der Stelle fort und beendete schnell ihre traurige Arbeit.

Nun galt es aber, ihre ganze Energie zu zeigen. Dort

konnte sie nicht bleiben, wenn auch die Nahrungsmittel noch einige Tage ausgereicht hätten, auf dem Platze selbst erfaßte sie ein unbezwingbares Grausen, und schnell ordnete sie Alles an, um augenblicklich wieder aufbrechen zu können. Die Sachen, die sie nicht nothwendig brauchte, legte sie in das Innere der Hütte und befestigte die Thür, das Uebrige trug sie heraus in's Freie, packte Lebensmittel für mehrere Tage zusammen, ließ das jüngste Kind auf einige Minuten in der Obhut des älteren, um die nur wenige hundert Schritt entfernt von dort grasende Stute herbeizuholen, legte dieser den Sattel auf und holte dann ihres Mannes Büchse, Kugeltasche und Messer herbei, um nicht unbewaffnet einen Marsch durch die einsame Wildniß anzutreten.

Mit unsäglicher Mühe gelang es ihr endlich, Alles in Stand zu setzen, und mit Hülfe eines umgestürzten Baumes stieg sie selbst in den Sattel und hob die Kinder zu sich empor. Eine neue Schwierigkeit war aber jetzt zu überwinden — wie sollte sie die genaue Richtung treffen, da sie diese auf dem Herweg fast gar nicht beachtet, und nur von ihrem Mann gehört hatte, ihr neuer Ansiedelungsort liege nordwestlich. Doch hier half kein Zögern, und sie vertraute viel auf den Scharfsinn des Pferdes, von dem sie hoffte, daß es den Heimweg allein finden würde. Dieses schien übrigens mit dem Wechsel der Weide vollkommen zufrieden zu sein und gar nicht geneigt, das weniger üppige Gras der Heimath so schnell wieder aufzusuchen, begann daher jedesmal, sobald es den Zügel locker fühlte, zu grasen, und beachtete weder Drohungen noch Zurufe.

Die hülflose junge Frau sah sich also auch hier auf ihre eigene Kraft angewiesen, und lenkte nun das ungern folgende Thier einen südöstlichen Cours, so weit sie selbst im Stande war, diesen genau einzuschlagen. Aber nur sehr langsam konnte sie ihren Weg fortsetzen, denn die beiden Kinder, wie die schwere, lange Büchse nöthigten sie, alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen, um nicht durch irgend einen vorstehenden Ast oder überhängenden Stamm abgestreift zu werden.

Gegen Mittag umwölkte sich der bis jetzt klare Himmel, und die Unglückliche verlor damit ihren einzigen Wegweiser

denn nach der Rinde der Bäume vermochte sie ihre Bahn nicht zu bestimmen. Nach besten Kräften verfolgte sie aber dessen ungeachtet die, wie sie glaubte, richtige Bahn, und lagerte, als der Abend kam, am Fuß eines kleinen Hügels und am Rand einer klaren Quelle. Wohl ängstigten sich die Kinder Nachts über das Heulen der Wölfe und die schaurigen Töne der Eule, die gerade über ihnen ihren lauten Ruf erschallen ließ, die Mutter beruhigte aber, selbst mit bange klopfendem Herzen, die Weinenden, schüttete frisches Pulver auf die Pfanne und wachte über das geringste Geräusch, das sich im dürren, raschelnden Laub vernehmen ließ.

Der nächste Morgen fand sie wieder marschfertig, aber noch war der Himmel trüb, und immer ängstlicher klopfte der armen Mutter das Herz, wenn sie an die vor ihr liegende bahnlose Wildniß dachte, in der sie sich jetzt verirrt hatte. Am zweiten Abend verzehrte sie, nachdem sie die Kinder zuerst ordentlich gesättigt hatte, die letzten Brodkrumen, und nagender Hunger gesellte sich am dritten Tag noch zu ihren übrigen Leiden. Zwar hatte sie unterwegs mehrere Hirsche gesehen, die auch wohl in Schußnähe gewesen wären, Furcht aber, das Pferd scheu zu machen und ihre Kinder der Gefahr auszusetzen, abgeworfen zu werden, verhinderte sie jedesmal, die Büchse zu gebrauchen. Jetzt aber, am Abend des dritten Tages, sah sie ein Volk wilder Truthühner in die Bäume aufsteigen, machte schnell Halt, und es gelang ihr, einen der nicht im Mindesten furchtsamen Vögel zu erlegen.

Eine unruhige Nacht stand ihr jedoch bevor; der Säugling schrie fortwährend, und die Wölfe, durch die scharfen, dem Ruf des Hirschkalbes ähnlichen Laute herbeigelockt, umschwärmten winselnd das Feuer, so daß sich das geängstigte Weib endlich nicht anders zu helfen wußte, als daß sie die Büchse mit Pulver lud und abschoß, um die Bestien zu erschrecken. Wer aber beschreibt das Gefühl, das ihre Brust bestürmte, als in gar nicht so großer Entfernung ein lautes „Hallo!" ihrem Schusse antwortete; oh wie freudig jubelte sie dem Retter entgegen, der endlich, durch ihre Stimme geleitet, zu ihr herankam.

Man kann sich des Mannes Erstaunen denken, als er das schwache blasse Weib allein mit den zwei hülflosen Kindern in der Wildniß fand. Ohne lange Fragen aber schaffte er schnell Alle zur nicht sehr fernen Wohnung, wo seine Frau mit liebender Theilnahme die späten unglücklichen Gäste empfing und aufnahm. Der Mann hatte schon am Abend den Schuß, ja später sogar in einzelnen Windstößen das Schreien des Kindes gehört, dies aber für den Lockruf des Panthers gehalten, dem es täuschend ähnlich lautet, und den ersten Schuß weiter nicht beachtet. Das immer lauter werdende Geheul der Wölfe machte ihn aber zuletzt aufmerksam, und gerade als er vor die Thür seiner Hütte trat, fiel der zweite Schuß, der ihm dann wohl die Ueberzeugung aufdrang, daß sich ein Verirrter im Walde befinden müsse, wenn er auch nicht glauben konnte, das dies eine arme verlassene Frau sei.

Das Haus des Farmers befand sich wohl zwanzig englische Meilen südlich von dem beabsichtigten Cours und dem elterlichen Haus der Unglücklichen; am nächsten Tage aber schaffte der Amerikaner sie und ihre Kinder auf einem kleinen Wagen in die Heimath zu den Ihrigen zurück.

Bis hierher hatte die Kraft der armen Frau ausgereicht, der starke Geist den Körper bezwungen, jetzt aber verlangte die Natur ihre Rechte, und ein Nervenfieber warf sie Monate lang auf's Lager.

Unterdessen machten sich mehrere junge Leute nach der bezeichneten Hütte auf, die Einer von ihnen kannte, um von dort die zurückgelassenen Sachen zu holen. Hier beschlossen sie aber, die Nacht das Haus zu bewachen und wo möglich die Schlangen zu erlegen. Bei wohlunterhaltenen Kienflammen hatten sie auch kaum eine Stunde nach Sonnenuntergang geharrt, als zwei ungeheure Klapperschlangen züngelnd hervorgekrochen kamen und sich der knisternden Flamme näherten. Vier Kugeln machten ihrem giftigen Dasein zu gleicher Zeit ein Ende, und als Siegestrophäen wurden sie über dem Grabe des armen Pionniers aufgehangen.

Die Rache des weißen Mannes.

An den Ufern des Maria, etwa eine Tagereise von dort, wo sich dieser in den „trüben Strom", den Missouri, ergießt, glühten unter den das steile Ufer des kleinen Flusses überschattenden Stämmen die Lagerfeuer einer Bande junger Blackfeet-Jäger, die sich von ihrem Stamm abgesondert hatten, um jene heiligen Mysterien zu feiern, durch welche sie Männer und Krieger werden sollten. Kaum hundert Schritt von ihnen entfernt stand ein eigenthümlich erbauter Wigwam, spitz und hoch, wie eine steile Pyramide von der Erde emporsteigend, und nur hier und da schimmerte durch die fest und dicht in einander geflochtenen Zweige ein Lichtstrahl der im Innern lodernden Flamme.

Schweigend starrten die jungen Männer, achtundzwanzig an der Zahl, vor sich nieder, Jeder mit seinen eigenen ernsten Gedanken beschäftigt, als plötzlich die lauten, regelmäßigen Töne einer Trommel aus der wohlverwahrten Hütte schallten, Alle, den mahnenden Lauten folgend, aufstanden und einzeln, ohne den Blick vom Boden zu erheben, dem Rufe gehorsamten. Der Erste, welcher die geflochtene Wand erreichte, hob ein Büffelfell, das den schmalen, niedern Eingang verhing, empor und hielt es fest, bis der Letzte gebückten Hauptes darunter hinweggegangen war, trat dann selbst hinein und verschloß die Oeffnung wieder durch das Herunterlassen des Felles.

Der innere Raum des über dreißig Fuß hohen Kegels war mit allerlei Geräthschaften, Waffen, Decken, Kochgeschirren

und Scalpen, besonders aber mit dem Fell eines weißen Büffels, als dem großen Geist geweihten Geschenken, behangen, und oben, dicht unter dem Zusammenstoßen der das Ganze haltenden Stangen, schwebte das blutige Haupt eines gewaltigen Büffelbullen von dem blauen Rauch umkräuselt, der sich über dasselbe einen Ausweg in's Freie suchte.

Geräuschlos nahmen die jungen Leute ihre Plätze um die knisternde Flamme ein, und der Erste, der die Trommel geschlagen, enthüllte aus weißen, zartgegerbten Fellen die heilige Friedenspfeife mit breitem, langem und durch vielfarbige, bedeutsame Hieroglyphen verziertem Rohr, das mit bunten, flatternden Federn von der Spitze bis zu dem Kopf aus rothem Stein geschmückt war, füllte sie mit Tabak und Kräutern, legte eine glühende Kohle darauf und hob sie mit feierlicher Geberde empor. Dann den Dampf einziehend und durch die Nasenlöcher wieder ausblasend, erfaßte er mit beiden Händen das lange Rohr, bog sich nach vorn über, bis der rothe Kopf die Erde berührte, und stieß auf's Neue die wieder eingezogenen Dampfwolken von sich. Der an seiner Rechten Sitzende empfing jetzt das Friedenszeichen und folgte ganz dem Beispiel seines Vorgängers, bis die Pfeife, auf diese Art von Hand zu Hand gehend, im Kreise herum war und der geheiligte Rauch durch die dem großen Geiste dargebrachten Geschenke bis zu dem Haupte des Büffels emporwirbelte. Nach einer mehrere Minuten langen Pause stand endlich einer der jungen Männer auf, streckte seinen rechten Arm aus und sagte: „Manitou! — wir sind gerüstet — unsere Herzen brennen vor Kampfbegier, dem Feinde zu begegnen! Unsere Waffen sind geschärft — die Pfeile gespitzt — unsere Augen sind klar — sie folgen dem Adler bis zu dem fernen Horst in den Gebirgen — sie erkennen die Spur, die der Panther auf dem harten Felsen zurückläßt. — Aber böse Zauberer drängen sich herbei und umhüllen unsere Blicke mit Nebel — äffen uns mit falschen Fährten und verscheuchen das Wild von unserer Bahn! Manitou, strecke Deinen Arm aus über uns, halte unsere Augen klar und unsere Arme stark, laß uns den Büffel finden und die weidende Antilope. Manitou, schütze uns gegen die Macht der Zauberer!“

Der Erste setzte sich nieder, und der Nächste an seiner Rechten stand auf.

„Manitou," fuhr dieser in dem Gebet seines Gefährten fort, „Manitou, halte Deinen Arm über uns und schütze uns gegen die Macht der Zauberer: sie sind stark und mächtig, sie können uns Krankheit einblasen und unsere Glieder entnerven; aber Du wirst sie vernichten. Zeige uns die Fährten der Feinde, und reichliche Beute bringen wir Dir zum Opfer: Scalpe und warme Decken, ein junges, kräftiges Pferd und Kessel, um das erlegte Wild zu kochen. Manitou, führe uns auf die Fährten unserer Feinde!"

Von den gegenüber Sitzenden erhob sich jetzt Einer, streckte beide Arme gegen die Flamme aus und sagte: „Der Rauch der Friedenspfeife ist mit unserem Gebet empor zum großen Geist gestiegen, er weiß, daß wir hier versammelt sind, er sieht unsere Opfer und Geschenke, er hört aber auch unsern Schwur! Die Pawnees und Kauzaus, die Shoshonies und Arrapahoes handeln und verkehren mit den bleichen Gesichtern — sie sollen sterben! Sie fürchten die weißen Männer; sie erzählen von ihnen, daß sie auf großen, beflügelten Canoes über das Wasser geschwommen kämen und Gewehre führten, die ein Mann nicht umspannen könne. Laßt sie im Staube kriechen; die Blackfeet wollen das Blut der gefallenen Brüder rächen — die bleichen Gesichter sollen sterben! Die Blackfeet lieben das Land, in denen ihre Väter beerdigt liegen, sie lieben ihre Familie und Freunde; aber die Sonne soll den Tag nicht bescheinen, an welchem sie, ohne das Blut der Feinde vergossen zu haben, zurückkehren! Manitou, führe uns auf die Fährte der Feinde, und reichliche Beute bringen wir Dir zum Opfer!"

Jeder der jungen Männer stand jetzt, sobald sein Nachbar geendet, auf und wiederholte den feierlichen Schwur; darauf trat Der, welcher zuerst gesprochen, wieder zurück, ergriff die Trommel, und nach den einförmigen, regelmäßigen Schlägen derselben begannen die jungen Krieger die feierlichen Tänze. Langsam umkreisten sie erst das Feuer, aber durch lebhaftere Klänge zu größeren Anstrengungen aufgemuntert, sprangen sie immer wilder, immer aufgeregter um die Gluth, bis sie,

nach dem Wirbel des mahnenden Instruments, mit dem Kriegsgeschrei auf den Lippen, erschöpft und ohnmächtig niedertaumelten, um jetzt im Traume von den Geistern der gefallenen Tapferen Rathschläge zu empfangen und die Prophezeiungen ihrer künftigen Kriegszüge zu vernehmen.

Drei Tage und drei Nächte beobachteten sie diese dem großen Geiste wohlgefälligen, heiligen Gebräuche; drei Tage und drei Nächte berührten sie weder Speise noch Trank, noch verließen sie die Hütte. Wie aber die vierte Sonne im Osten emporstieg, versammelten sie sich wieder am Ufer des Maria und wählten aus ihrer Mitte den Sohn eines Häuptlings, der sich durch Schlauheit und Tapferkeit auf der Jagd hervorgethan, zu ihrem Führer. Mit kühnem Muth war er im letzten Winter, als die Vorräthe aufgezehrt und das Wild seltener geworden, in die Höhle des grauen Bären gedrungen und hatte den grimmen Feind erlegt und das Fleisch den Hungrigen gebracht. Sieben Pantherfelle hingen in seiner Hütte, und seine Schwestern ruhten auf den weichen Häuten des von ihm erlegten Wildes. Einstimmig riefen daher Alle den „Iltis" (ein Name, der ihm seiner Schnelle und Schlauheit wegen beigelegt war) zu ihrem Häuptling aus, und der Platz wurde verabredet, auf welchem sie sich nach drei Tagen treffen und ihren Kriegszug beginnen wollten.

Drei Wochen mochten nach diesen eben beschriebenen Feierlichkeiten verflossen sein, als eine kleine Caravane Reisender die weite, fast endlos scheinende Steppe, die sich, im Westen von den Felsengebirgen, im Osten von den Vereinigten Staaten begrenzt, in ungeheuerer Weite nach Norden und Süden ausdehnt, durchwanderte und, von einem Handelszug nach Santa Fé zurückkehrend, bald die heimathlichen Marken zu erreichen hoffte. Sie bestand aus vier Wagen mit kräftigen, raschen Maulthieren bespannt, die neun Reiter auf kleinen indianischen Ponies umgaben, während ein zehnter, einige hundert Schritte voraus, als Vorposten die Gegend durchspähen mußte.

„Wie wär's, Bob, wenn wir ein wenig rasteten?" sagte

einer der Reiter jetzt, zu dem vordern Maulthiertreiber hinantrabend und an der Seite der ruhig dahinschreitenden Thiere bleibend. „Die Züge sind ermüdet, und die Menschen wahrhaftig nicht minder; seit heute Morgen haben wir keinen Bissen über die Zunge gebracht, und daß wir die indianischen Fährten den Weg kreuzen sahen, sollte doch eigentlich kein Grund sein uns auszuhungern!"

„Sagt's dem Führer," erwiderte der Angeredete achselzuckend, „so lange er vorneweg reitet, müssen wir hinten folgen. Mir kommt's aber vor, als ob er sich selber nach einem Ruheplatz umschaute, denn seit wir zusammen reden, hat er die kleinen Büsche da vor uns sehr aufmerksam betrachtet. Dort muß auch eine Quelle sein, das Laubwerk sieht gar so frisch und grün aus."

Des Treibers Vermuthungen schienen indessen ungegründet; denn anstatt zu dem Dickicht hinanzureiten, hielt der Führer und gab durch eine Bewegung seines Armes dem Zuge zu verstehen, einen Bogen um jenen Platz zu beschreiben und den grünen, Schatten und Kühle versprechenden Bäumen nicht weiter zu nahen.

„Pest," rief der Reiter, „jetzt möcht' ich die Scrupel wissen, die den da vorne plagen, unseren müden Gliedern eine kurze Ruhe zu mißgönnen. So weit das Auge reichen kann, ist kein anderer Busch zu erkennen, als dort im Osten der schmale Waldsaum. — Bob!" fuhr er sich selbst unterbrechend fort, „gieb mir ein Stück Tabak — ich muß wenigstens Etwas im Munde haben!"

Der Treiber willfahrte seiner Bitte und lenkte dann, den dem Führer verdächtig scheinenden Platz zu vermeiden, rechts aus dem Gleis, das durch frühere Wagen gemacht war, um dieses unterhalb des Gebüsches wieder zu erreichen. Der Zug setzte dabei seinen Marsch langsam und ununterbrochen fort, bis die Sonne ihren rothen Scheidegruß über den fernen, wellenförmigen Horizont der Steppe warf. Das Dickicht, welches sie am Nachmittag so sorgfältig umgangen, lag nur noch wie ein dunkler Punkt, einer Oase gleich, in weiter Ferne, und auf dem Rücken einer jener leisen Erhöhungen, die sich durch das ganze westliche Prairieland ziehen und demselben den eigen-

thümlichen Anstrich eines wogenden Meeres geben, hatten die Wagen ein Viereck gebildet, in dessen innerem Raum für kurze Zeit ein kleines Feuer von mitgenommenem Holz unterhalten, aber indessen sorgfältig mit Decken umhangen wurde, um, bis das einfache Abendbrod bereitet war, dem vielleicht in der Ferne lauernden Feind nicht durch seinen hellen Lichtschein den Aufenthalt der wandernden Handelsleute zu verrathen.

Kaum hatten sie dann ihr aus gedörrtem Büffelfleisch und Kaffee bestehendes Abendbrod verzehrt, als die Brände ausgelöscht und sorgfältig wieder aufbewahrt, die Thiere an einzelne in die Erde gerammte Pfähle befestigt und Wachen ausgestellt wurden, die, auf dem Boden liegend, den helleren Horizont übersehen und einen etwa nahenden Feind leicht erkennen konnten. Im Innern des kleinen, auf diese Art schnell errichteten Forts lagerten unterdessen die nicht Wachthabenden im traulichen Gespräch beisammen und verkürzten die langen Abendstunden durch Erzählungen und Anekdoten aus ihrem früheren thatenreichen Leben.

„Aber, Hopkins," frug da der eine junge Mann, der von den Uebrigen „Tom" genannt wurde, „warum ließet Ihr uns heute nicht an dem schattigen Platze halten? Wir waren Alle, Menschen und Lastthiere, müde genug, hinzusinken, und es trug gerade nicht zur Vermehrung unserer guten Laune bei, den kühlen Ruheplatz so seitwärts liegen zu lassen!"

„Saht Ihr die Aasgeier, die drüber schwebten, Tom?" frug der Angeredete zurück.

„Nun ja! was ist mit denen?" sagte Tom.

„Die Kauzaus haben, wie uns die Oregon-Reisenden sagten, denen wir vorgestern begegneten, diesen Landstrich erst vor fünf Tagen verlassen, und Ihr könnt darauf rechnen, daß die kein Wild zurückließen."

„Nun, ist es denn nicht sehr leicht möglich, daß sich jene Vögel um ein verendetes Stück gesammelt hatten?"

„Und glaubt Ihr, daß ein verendetes Wild auch nur einen einzigen Tag in diesen Prairien liegen bleiben könnte, ohne von den Steppenwölfen und eben diesen Geiern so rein genagt zu sein, daß selbst eine Ameise vergebens an den Resten

noch eine Mahlzeit für sich suchen möchte? Nein — in den Büschen war's nicht geheuer, und ich will gegen Tagesanbruch die Wache selbst mit übernehmen; denn früher lassen sich die rothen Teufel, wenn wirklich eine Bande von diesen dort verborgen lag, doch nicht blicken. Wenn sie nur kämen — mir sollt' es eine Wonne sein, wieder einmal ein paar von ihnen, mit dem Todesschrei auf den Lippen, wie einen angeschossenen Bären zusammenbrechen zu sehen!"

„Sagt, Hopkins — was hat Euch nur so fürchterlich gegen die Rothhäute erbittert?" frug Tom, dem Freunde in's Auge schauend. „Hol' mich Dieser und Jener, ich mag sie auch gerade nicht leiden und befinde mich nie wohler, als wenn ich gar nichts von ihnen höre; aber solch' tiefen, feindseligen Haß, wie Ihr, heg' ich doch nicht gegen sie. Daß sie uns nicht grün sind, mag ihnen ein Anderer verdenken, wir haben ihnen schlimm genug mitgespielt!"

„Ihr redet ihnen wohl noch gar das Wort?" knirschte Hopkins zwischen den Zähnen hindurch. — „Tom, wenn Ihr von ihnen gelitten hättet, was ich ertragen mußte; wenn Ihr wie ich Zeuge gewesen wäret, als von ihren verruchten Händen Alles fiel, was Euch auf dieser Welt lieb und theuer war, Ihr würdet, wie ich, ihr Todfeind geworden sein und ihnen ewige, nie endende Rache und Verfolgung geschworen haben. Doch fort, fort mit den trüben, ernst mahnenden Bildern der Vergangenheit, wir sind noch immer auf dem Gebiet dieser rothen, kein Erbarmen kennenden Teufel und haben Ursache genug, sowohl vorsichtig zu sein, als unsere Kräfte auch für den Augenblick der Gefahr aufzusparen. Laßt uns also jetzt ruhen, um bei der Wache die Augen offen und klar zu haben."

In ihre Decken gehüllt, die Büchsen mit frisch aufgeschüttetem Pulver neben sich, die Messer locker in der Scheide, lagen die Männer in geschlossener Reihe, um durch wenige Stunden erquickenden Schlafes die ermüdeten Glieder für neue Anstrengungen und Gefahren zu stählen, und in kurzer Vergessenheit zu träumen, daß sie sicher und sanft bei den Ihrigen unter dem schützenden Dach geselliger Wohnungen lägen, bis die Sterne die Mitternachtsstunde verkündeten und die bis-

herigen Wachen die Freunde weckten, um nun auch ihrerseits die bleischweren Augenlider zu schließen.

„Nichts Verdächtiges bemerkt, Bob?" frug Hopkins, als sie die Wachtposten wechselten.

„Nichts Besonderes, ein paar Wölfe ausgenommen, die das Lager nach Westen zu umschlichen. Ich konnte sie mehrere Mal gegen den helleren Horizont stehen sehen, sie wollten aber nicht näher kommen, der Prairiewolf ist ja überhaupt eine scheue, furchtsame Bestie."

„Und seid Ihr auch fest überzeugt, daß es Wölfe waren?" sagte leise und bedenklich der ältere Führer, „sahet Ihr die ganze Gestalt, den spitzen Kopf, den buschigen Schwanz?"

„Nein, das gerade nicht; mir schien es, als ob sie herüber nach uns windeten; denn die Umrisse der Körper waren mehr rund!"

„Bob! Bob!" flüsterte der Führer; „diese Steppe wird, noch ehe der Morgen anbricht, lebhafter werden, als sie jetzt ist. Ihr könnt Recht haben, es mögen Wölfe gewesen sein, aber nicht die grauen, harmlosen Prairiewölfe der Steppen, sondern die Pawneeloups, oder noch schlimmer, die „Panther der Gebirge" — die blutdürstigen Blackfeet. — Wohl! sie sollen uns nicht im Schlafe überraschen, und wenn das Gras hier um uns her roth gefärbt wird, darf es nicht von unserem Blut allein sein. Seht nach Euren Büchsen, Mann! und dann wollen wir die Pferde und Maulthiere in den innern Raum unserer kleinen Wagenburg nehmen. Ist der Feind nicht stark und findet er unser Eigenthum gesichert, so greift er vielleicht nicht einmal an. Ich kenne die feigen Schufte; wo nicht viel Beute zu holen und zu viel Gefahr für ihre eigenen Scalpe zu fürchten ist, schleichen sie lieber wieder zurück, wie der Wolf, wenn er das Falleneisen an der Lockspeise wittert — die Pest über sie!"

Den Anordnungen des Führers gemäß wurden die Lastthiere und Pferde theils in dem innern Raum der Wagen, theils so nahe zu ihnen befestigt, als es irgend möglich war. Sämmtliche Männer bekamen dann, für den Fall, daß sie wirklich von Feinden umlagert wären, ihre bestimmten Plätze angewiesen, auf denen sie sich, um augenblicklich bei der Hand

zu sein, zum Schlafen niederlegten, und nach kaum halbstündigem Zeitraum bewies das gleichmäßige Athmen der Schlummernden, das nur selten durch das Stampfen eines der Thiere unterbrochen wurde, wie gering die an Noth und Gefahr gewöhnten Männer die Nähe ihrer grimmigsten Feinde achteten, oder wie sehr sie sich daran gewöhnt hatten, mit dem Messer in der Hand zu schlafen und bald darauf vielleicht durch das Pfeifen der Büchsenkugeln und den gellenden Schlachtschrei der Indianer erweckt zu werden.

Hopkins wußte aber besser als jeder Andere, was ihrer wartete, wenn sie sich durch den schlauen Feind überlisten ließen. Seit seiner Kindheit unter den Pionnieren des Westens, war er mit den indianischen Kriegern und Sitten vertraut geworden und hatte, durch die Ermordung all' der Seinigen von einer Bande marodirender Sioux aus dem elterlichen Hause vertrieben, der rothen Race blutige Vergeltung und ewigen Haß geschworen. Wie er diesen Schwur gehalten, bewies der Schrecken, den allein sein ihm von den Indianern gegebener Name „die blutige Hand"*) unter den wilden Söhnen der Steppe erregte, noch dazu, da sie trotz mehreren wohlersonnenen Ueberfällen nie seiner habhaft werden konnten und nun seinen gefürchteten Eigenschaften auch noch die eines Zauberers und Beschwörers beilegten.

Da er wußte, daß die Feinde, wenn sie überhaupt in der Nähe waren, ihre Kundschafter nahe zum Lager hatten, aber auch *vor* der ersten Dämmerung keinen Angriff wagen würden, so begab er sich, ruhig und ohne die mindeste Furcht oder außergewöhnliche Aufmerksamkeit zu verrathen, auf seinen Posten und warf sich dort nach Art der früheren Schildwachen in das etwa fußhohe Gras nieder, verharrte aber nur wenige Minuten lauschend in seiner eben eingenommenen Stellung, sondern schlich katzenartig und ohne einen Zoll breit seines Körpers über dem leise im Nachtwind wogenden Grase zu zeigen, zu einem etwa zwanzig Schritt mehr nach Westen gelegenen Platz, auf welchem er augenblicklich auch das geringste Außergewöhnliche erkennen konnte.

---

*) Historisch „die blutige Hand", oder noch häufiger „bloody Ben".

Todtenstille herrschte auf der weiten, öden Steppe, nur hier und da durch das klagende Geheul eines einsamen Wolfes unterbrochen, der in der Verfolgung eines Hirsches die Kameraden verloren und nun den antwortenden Tanen derselben lauschte. Aufmerksam horchte Hopkins den bekönnten Lauten, ob nicht etwa ein versteckter Signalruf dazwischen lauere. Aber näher war ihm der Feind, als die Meilen weit entfernten Bewohner der Steppe; denn jetzt, dicht vor ihm, kaum zehn Schritt entfernt, tauchte vorsichtig und leise ein Kopf empor und schaute lange und bedächtig nach der Stelle hinüber, auf der er sich im Anfang niedergeworfen hatte. Ehe aber der lauernde Weiße einen Entschluß fassen konnte, verschwand jener schon wieder, und nichts unterbrach wohl eine Stunde lang die peinliche Stille, während Hopkins, der seinen Verdacht nun bestätigt sah, in fast fieberhafter Aufregung das leiseste Geräusch bewachte. Endlich stieg über dem östlichen Horizont der Morgenstern herauf, und er wußte, daß sich ihr Schicksal jetzt bald entscheiden mußte.

Die Büchse gespannt, erwartete er ruhig das erste Erscheinen des Feindes, und brauchte nicht lange mehr zu harren; denn auf demselben Punkt, auf welchem er den spähenden Kopf eines der Kundschafter zuerst gesehen, hob sich dieser auch jetzt zum zweiten Mal, als ob er in der ganzen Zeit auf eben der Stelle gelegen habe. Kaum erkannte Hopkins jedoch die scharfen Umrisse des Hauptes und der Scalplocke des Indianers, als der Krach seiner Büchse die Stille unterbrach, und der lauernde Feind lautlos in das ihn verbergende Gras zurücksank.

Wie durch Zauberei schien plötzlich die ganze Steppe belebt zu sein; denn von allen Seiten erscholl jetzt das gellende Kriegsgeschrei der Blackfeet, als ob eben so viele Teufel die höllischen Regionen verlassen hätten. Streifen rothen, glühenden Lichtes blitzten in jeder Richtung, der scharfe Knall der Büchsen folgte dem Schlag, und dunkle, drohende Gestalten glitten dämonenartig über die Fläche, dem Lager zu. Zwischen ihnen erhob sich Hopkins, und mit dem Büchsenkolben den ihm Nächsten zu Boden schlagend, floh er mit gewaltigen Sätzen zum Lager der Seinen.

Die Santa Fé-Kaufleute waren übrigens durch das plötzliche Erscheinen der Feinde keineswegs überrascht worden; jeder lag auf seinem Platz, und nur die Seite schonend, an welcher sie den Führer wußten, krachten die treuen, wohlerprobten Büchsen, und der Schlachtruf manches mit Federn geschmückten und bemalten Kriegers verwandelte sich in seinen Todesschrei, als er mit geschwungenem Tomahawk hoch emporsprang und, eine Leiche, in das von seinem Herzblut gefärbte Gras zurückstürzte.

Nur mit Hopkins zugleich drangen widerstandslos zehn wilde, drohende Gestalten bis an die Wagen. Bob jedoch, der die Heranstürmenden im Anschlag erwartet hatte, um zuerst die Form des Freundes zu erkennen, hob jetzt das todbringende Rohr, und die Kugel zerschmetterte das Gehirn des Vordersten. In demselben Augenblick schwang sich auch Hopkins über eine der Deichseln hinweg in die Wagenburg, und mit Kolben und Messer empfingen nun die Weißen die eindringenden Indianer.

Das Klagegeschrei der Verwundeten und Sterbenden mischte sich mit dem wilden, ohrzerreißenden Schlachtruf der rothen Krieger, und wenige Minuten lang kämpfte Indianer und Weißer Fuß an Fuß mit Kolben, Messer und Tomahawk, während die Pferde und Maulthiere tobten und ausschlugen und durch ihr Rasen die entsetzliche Verwirrung noch vermehrten.

Hopkins wüthete mit seiner schweren Büchse unter den Andringenden, hatte eben den Führer der Bande, den schlauen „Iltis", mit gewichtigem Kolbenschlag zu Boden geschmettert und wandte sich jetzt, dem Stürzenden den Tomahawk entreißend, gegen einen schlanken Krieger, der das Messer schon zum entscheidenden Stoß erhoben, als dieser einen Blick auf den weißen Mann warf, seinen Todfeind dicht vor sich erkannte und ihn entsetzt anstarrte.

„Die blutige Hand!" schrie er, zurückweichend, aus und sank, in demselben Augenblick von Hopkins' Tomahawk ereilt, mit gespaltenem Haupt zu Boden.

Wie ein Zauber wirkte aber der gefürchtete Name auf die wilden Kinder der Steppe; entsetzt blickten sie umher und

suchten in rascher Flucht einem Arme zu entgehen, den sie mit übernatürlichen Kräften und unwiderstehlicher Stärke begabt glaubten. Schnell und dämonenartig, wie sie gekommen, verschwanden sie auch wieder, und wenige Minuten darauf unterbrach nur das Stöhnen der Verwundeten die vor kurzer Zeit so plötzlich und furchtbar unterbrochene Stille. Die Weißen trauten jedoch dem Rückzug noch nicht ganz, und die roth und glänzend emporsteigende Morgensonne beschien den Lauf ihrer Büchsen, als sie noch immer die Rückkehr der grimmen Feinde im Anschlag erwarteten. Nichts war aber von diesen mehr zu sehen, still und öde lag die weite Steppe, vom Gluthenlicht der erwachenden Sonne übergossen, vor ihnen, und nur um die Wagenburg herum bewies das niedergetretene, blutbenetzte Gras, daß hier wilde Leidenschaften getobt, Haß und Kampf gewüthet.

Die Indianer hatten ihre Todten und Verwundeten mit hinweggenommen, und nur innerhalb der Verschanzung lagen die zwei von Hopkins Erschlagenen, von welchen dieser sein zweites Opfer scalpirte und sich dann, die blutige Trophäe an der Kugeltasche befestigend, zu dem jungen Häuptling wandte, dessen Scalplocke er mit geübter Hand um den Zeige- und Mittelfinger seiner Linken schlang, als der Todtgeglaubte die großen, dunkeln Augen aufschlug und ihn wild anstarrte. Hopkins' erstes Gefühl war, den Feind zu vernichten, und die mit dem Messer bewaffnete Hand fuhr empor; plötzlich aber einem andern Gedanken Raum gebend, stieß er den Stahl in die Scheide zurück, ergriff die Arme des jungen Kriegers, der, noch von dem Schlage betäubt, keines Widerstandes fähig war, und band ihm die Hände auf den Rücken.

Erst nach und nach erlangte der Häuptling seine Besinnung wieder; bald aber seine Lage erkennend, richtete er sich hoch empor und schaute mit stolzem, verachtendem Blick im Kreise umher.

„Ha!" rief Bob jetzt, dem Blackfeet näher tretend, „wessen Scalp trägt der Bube am Gürtel?"

„Wo ist Tom?" frug Hopkins, wild auffahrend und im Kreise umherschauend. „Tom! wo ist Tom?"

Vier schwer Verwundete lagen neben dem einen der

Wagen, Tom war aber nicht unter ihnen, und von böser Ahnung getrieben, sprang der Führer hinaus in's Freie, dem Platze zu, welchen der Vermißte in voriger Nacht als Wache eingenommen hatte. Dort fand er seine Befürchtung nur zu entsetzlich bestätigt; in seinem Blute lag der Freund, mit dem Tomahawk erschlagen und dann scalpirt. Zähneknirschend flog Hopkins zu seinem Gefangenen zurück, und sein Auge drohte Vernichtung, als er dem triumphirenden Blick des gefesselten Feindes begegnete. Aber auch jetzt noch bezwang er sich und sagte mit leiser, kaum hörbarer Stimme:

„Laßt uns aufbrechen!"

„Und was soll mit dem prahlerischen Schuft geschehen, der dort den Scalp unseres besten Freundes am Gürtel trägt, he?" frug mit zornigen Blicken vortretend der alte Bob. „Was fällt Euch auf einmal ein, den Buben zu schonen, Hopkins, der zehnfachen Tod verdient hätte, wo Ihr doch sonst hinter Allem, was einer rothen Haut gleicht, her seid, als ob Eure Seligkeit davon abhinge?"

„Er soll auch einen zehnfachen Tod sterben," erwiderte Hopkins mit heiserem Lachen, „aber nicht von unserer Hand — wir wollen ihn mit in die Ansiedelungen nehmen."

„In die Ansiedelungen?" rief Bob mürrisch. „Daß sie ihn etwa dort einstecken, verhören und mit den besten Ermahnungen laufen lassen? Höll' und Teufel, Hopkins, ich kenne Euch gar nicht mehr!"

„So hört mich!" sagte der Führer, und seine Züge gewannen einen wahrhaft teuflischen Ausdruck. „Ihr wißt, was uns jene Oregon-Reisenden aus den Ansiedelungen erzählten, daß die Blattern nahe bei der Independence und in dem ganzen westlichen Bezirk Hunderte von Menschen hingerafft hätten und noch jetzt auf eine entsetzliche Weise unter den erschreckten Bewohnern von Missouri wütheten?"

„Gut," sagte Bob, „und was kümmert das uns?"

„Viel, sehr viel!" erwiderte Hopkins, indem er den Arm des alten Wagenführers ergriff. „Ihr wißt, Bob, welchen Haß ich den rothen Hunden geschworen habe, Ihr kennt die Ursachen, die mich dazu bewogen. Was nützt mir aber der

Einzelne, wenn ich ihn auch tödte und seinen Scalp zu den fünfundsechzig anderen in meiner Hütte hänge: es ist nur einer mehr, — Hunderte aber sollen fallen, Tausende, ehe ich meine Rache gesättigt weiß. Ja, wenn ich in diesem Einzelnen die ganze Race vernichten könnte, dann, Bob, dann solltet Ihr sehen, mit welcher Wollust ich ihn den Manen meiner Eltern opfern wollte; so aber soll er selbst das Mittel sein, durch das ich mein Ziel verfolge."

„Ha," sagte Bob, dem eine Ahnung von des Führers Absicht dämmerte, „er soll die Blattern zu seinem Stamm tragen?"

„Ihr habt's errathen," lächelte Hopkins. „Angesteckt von der zerstörenden Krankheit, mag er seine Waffen nehmen und mein schnellstes Pferd besteigen — er soll frei sein; der Geist der Vergeltung mag dann seine Schritte lenken und seinen Pfad beschützen, daß er schnell den Stamm der Freunde wieder erreiche. Und wenn mein Plan gelingt, wenn das Gift, gegen welches sie keine Heilmittel wissen, unter ihnen wüthet und Familien, Dörfer vernichtet — dann, Bob, dann kann ich sagen, daß ich meinen Schwur erfüllt und wenigstens einen Theil der Schuld bezahlt habe, die ich an jene rothen Schufte abzutragen gedenke."

Aufmerksam lauschte der junge Häuptling den Worten seines Feindes; da er aber keine Silbe Englisch verstand, blieb ihm der Sinn der Rede dunkel, und er vermuthete, als er seine jetzigen Herren sich zum Aufbruch rüsten sah, daß sie ihn zu ihren Lagern schleppen und dort nach indianischer Sitte am Marterpfahl verbrennen wollten. Fest entschlossen aber, wie ein Mann zu sterben und sich des Standes, in den er durch die Erbeutung eines Scalps getreten war, würdig zu zeigen, sang er, als sie ihn auf einen der Wagen hoben, seine Spott- und Kriegslieder, und zählte die Feinde aus dem Geschlecht der bleichen Gesichter auf, die sein Vater getödtet hatte und deren Scalpe in dessen Hütte hingen.

Die Santa Fée begruben indessen den Leichnam des erschlagenen Kameraden, schirrten die Maulthiere wieder an und trugen die Verwundeten sorgsam auf in den Wagen zubereitete Lager. Den gefesselten Indianer vertrauten sie

der Obhut Bob's. So setzte sich der Zug wieder in Bewegung und erreichte in wenigen Tagen die Grenzen des Staates Missouri.

Nach drei Monaten kehrten die jungen Männer der Blackfeet von ihrem Kriegszug zurück. Sie waren glücklich gewesen; denn obgleich sie bei ihrem ersten Ueberfall den Häuptling und acht Kameraden eingebüßt, führte sie ihr guter Stern wenige Stunden später auf die Fährten einer Gesellschaft Spanier, die mit einer Heerde Maulthiere nach den Vereinigten Staaten trieben. Tage lang folgten sie, durch den früheren Verlust gewitzigt, den Spuren und umkrochen Nachts die Lagerfeuer, bis die Mexikaner an einem naßkalten, regnerigen Morgen ihre Wachen versäumten. Mit dem Leben mußten sie diese Unvorsichtigkeit bezahlen, und mit Scalpen geschmückt, die eroberten Maulthiere vor sich hertreibend, näherten die Blackfeet sich freudigen Herzens und ihre Triumph- und Schlachtlieder singend dem Freundeslager.

Todtensänge und Wehgeschrei schallte ihnen aus den heimischen Hütten entgegen; unbegraben lagen die Todten, die Luft verpestend, am Ufer des Maria; alle Familienbande waren gelöst — die Blattern wütheten in unhemmbarer Wuth zwischen den rothen Söhnen der Steppe, und nur mit vieler Mühe bewogen die jungen Leute eine der rothen Frauen, ihnen Rede zu stehen.

Vor vielen Wochen schon war der junge Häuptling, der „Iltis", auf schaumbedecktem Rosse in ihr Lager gesprengt, kaum aber noch stark genug, um sich im Sattel zu halten. Seine Glieder zitterten und das Blut schoß ihm in Fiebergluth durch die Adern. Keiner der Medicinmänner wußte, was ihm fehle. „Der böse Geist hatte ihn angeblasen und der Hauch desselben seine Haut versengt."

Der junge Iltis starb, als er drei Stunden bei den Seinen gewesen war, und Die ihn begruben, wurden von dem Augenblick an krank. Dasselbe wiederholte sich mit den folgenden Leichen, so daß die armen Indianer zu glauben anfingen, der große Geist zürne ihnen, weil sie die Todten in

die Erde scharrten. Sie behielten jetzt die Leichname über der Erde bei sich, verpesteten dadurch die Luft und erzeugten eine Seuche, die den ganzen Stamm zu vernichten drohte. Dazu kam noch die Behandlungsart, daß sie die Kranken in ihre Schwitzöfen steckten und gleich darauf in das kühle Flußwasser tauchten.

Wahnsinn und Entsetzen ergriff endlich die bis jetzt noch verschont Gebliebenen; sie flohen in die wilden Schluchten der Felsengebirge und ließen die Ueberreste der Ihrigen den Geiern und Wölfen zum Fraß.

Jahre lang wagte kein Indianer jenen von bösen Geistern heimgesuchten Platz zu betreten; als aber im nächsten Frühjahr der Schnee schmolz und Gräser und Blüthen und buntfarbige, freundliche Waldblumen zwischen den bleichenden Gerippen und zusammengefallenen Hütten emporkeimten, loderte eines Abends im Mittelpunkt des früheren Lagers ein helles, flackerndes Feuer empor, das ein ungewiß schwankendes Licht auf die entsetzliche, es umgebende Fläche warf. Ein einsamer, weißer Jäger lag an der Gluth hingestreckt und schaute mit sinnendem Blick in die zerfallenden Kohlen, nur dann seine ernsten Gedanken unterbrechend, wenn das Feuer anfing, niederzubrennen und er die Pfähle des nächsten an seiner Seite stehenden Wigwams nach und nach aus dem Boden riß und in die Gluth warf.

Kein Schlaf kam in die Augen des Mannes, und als die Sonne am andern Morgen in gluthrother Pracht hinter den grünenden Baumwipfeln emporstieg, stand er auf, warf einen langen, prüfenden Blick um sich her und schien jene Unmassen von Gebeinen, die den Boden bedeckten, zählen zu wollen. Aber bald hüllte er sich, zusammenschaudernd, fester in seine Decke, die er nach indianischer Art umgegürtet trug, hob die Büchse auf die Schulter und wanderte schweigend gen Osten.

Es war „die blutige Hand"!

Schwimmende Theater auf dem Ohio und Mississippi.

Wenn wir auch in Deutschland gar viele verschiedene Arten von Theatern haben, so fehlen uns doch wohl immer noch die „schwimmenden", die der Reisende häufig auf den westlichen Flüssen der Vereinigten Staaten findet. Das nach allen Richtungen hin mit den herrlichsten Strömen durchkreuzte Land bietet schon von selbst die Hand zu diesem Industriezweig, und der nie schlummernde Speculationsgeist der Amerikaner benutzte sogar den reißenden Strom, um Thaliens Tempel, der sich auf höchst prosaische Art in ein großes „Flatboot" verwandelte, zu tragen und damit in „alle Länder", oder vielmehr an die Ufer aller Länder zu ziehen. Eine kurze Beschreibung dieser Boote möchte übrigens nicht unnöthig sein, um dem Leser einen Begriff davon zu geben, wie im fernen Westen die Kunst „über Wasser" gehalten wird.

Der breite Ohio, der sich in den „Vater der Wasser", den Mississippi, ergießt, führt unzählige von Flatboots den Strom bis New-Orleans hinunter, die mit allen nur möglichen Producten des Nordlandes einen besseren Markt für ihre Waaren im Süden suchen. Es sind große viereckige, von fünfzig bis achtzig Fuß lange und fünfzehn bis zwanzig Fuß breite kastenartige Fahrzeuge, die, aus starken Planken zusammengesetzt, wenn geladen, von vier bis sechs Fuß tief gehen und eben so hoch aus dem Wasser hervorragen, daß sie also im Innern einen Raum von acht bis zehn Fuß Höhe gewähren.

Sie sind alle mit Brettern bedeckt, die, quer über das Boot hinweggelegt, in der Mitte etwas erhöht aufliegen und

an beiden Seiten hinuntergebogen und festgenagelt werden. Lange, sehr roh und einfach gearbeitete Ruder, die auf eisernen Stiften laufen, reichen (an beiden Seiten zwei) hinaus in den Strom, um mit ihnen, wenn es nöthig ist, den gefährlichen Uferpunkten auszuweichen, an denen das Boot, von Wind oder Strömung getrieben, stranden könne. Sie werden aber nur im Nothfall gebraucht, denn gewöhnlich treibt das unbehülfliche Gestell mit dem Strom hinunter, nur dann zum sichern Ufer geführt, wenn heftiger Wind oder dichter Nebel eine Landung nöthig machen.

Gerade solch ein Boot, und zwar eins der größten, mit bunter Flagge geziert und mit einer aufgespannten Leine auf dem Dach oder Verdeck desselben, an der allerhand sonderbar aussehende Kleidungsstücke zum Trocknen aufgehangen waren, lag am Abend des 15. September 184— im Ohiostrom am Landungsplatze des kleinen Städtchens „rising sun“ (aufgehende Sonne) im Staat Indiana. Ein gewaltiger Zettel verkündete mit Riesenbuchstaben, daß nur heut Abend die Gesellschaft des berühmten Theaterdirectors Windall den „Hamlet“ aufzuführen die Ehre haben würde, da diese schon morgen beabsichtige, den Fluß weiter hinunter zu gehen, und daher sogleich um geneigten Zuspruch bäte.

Das Wetter war rauh und unfreundlich und der Wind blies heftig; das Boot lag aber an zwei starken Tauen befestigt gerade dem Wirthshause gegenüber, aus dem häufig einzelne Männer und Frauen, so lange es noch hell war, herunterstiegen und entweder die phantastisch aussehenden Kleidungsstücke auf dem Verdeck belachten, oder auch an Bord kamen und wie alte Bekannte jeden Winkel desselben untersuchten, um ihre Neugierde zu befriedigen.

Endlich sank die Sonne hinter den Wipfeln des Urwaldes; die Zuschauer hatten sich in dem engen Raum versammelt, die Flagge und Wäsche war heruntergenommen, und das Boot unterschied sich im Aeußern in keiner Hinsicht mehr von den anderen zehn oder zwölf ähnlichen, die neben ihm am Ufer lagen, nur strömte eine ungewöhnliche Helle aus den Ritzen und Spalten seines Innern hervor, und dann und wann schallte die laute, tragende Stimme des mit einem außer-

gewöhnlich starken Organ begabten Hamlet durch das Rauschen des Windes, der hohl und scharf über den Fluß daherbrauste.

Die Leute aus dem Städtchen, die sich allenfalls noch am Ufer aufgehalten hatten, um dann und wann ein abgebrochenes Wort der Tragödie zu erhaschen, wie es „den Sturm überschrie", fingen auch an einzusehen, daß dies ein sehr undankbares Geschäft sei, noch dazu, da einzelne schwere Regentropfen ein herannahendes Wetter verkündeten, und zogen sich unter den Schutz ihrer Dächer und Kamine zurück.

Im Innern des Bootes dagegen sah es freundlicher und behaglicher aus. Dasselbe war durch einen blauen Vorhang in zwei Hälften getheilt, von denen die eine die Zuschauer, die andere die Spielenden einnahmen. Sechs Talglichter und vier Oellampen verbreiteten übrigens eine für den kleinen Raum hinlängliche Helle, und als die Gardine zum ersten Mal aufrollte und sich die Terrasse von Helsingör zeigte, auf der die Nacht durch eine grüne, die Lichter bedeckende Blende dargestellt wurde, und wo die durch die Beleuchtung ebenfalls grünschimmernde Schildwache stand, tönte ein lautes „Ah!" von den Lippen der auf schmalen Bänken und Rohrstühlen dicht davorsitzenden Bewohnern der „rising sun". Ueberhaupt bewies das Publikum auch während der folgenden Scenen eine nicht geringe Aufmerksamkeit und erzeigte den nacheinander folgenden Scenen nicht geringe Anerkennung.

Der erste Act nahte sich seinem Schlusse, und der Geist hatte, da er schnell verschwinden wollte und der Raum hinter den Coulissen eng war, nur eine derselben mitgenommen, als sich unter den Zuschauern ein Läm erhob. Zugleich wurde die Klage laut, das Boot sei nicht gehörig ausgepumpt, denn das Wasser laufe ihnen in die Schuhe. Der Director trat jedoch vor und bat die Zuschauer, ihre Füße nur wenige Augenblicke in die Höhe zu halten, der Act sei gleich aus, und dann solle dem Uebel augenblicklich abgeholfen werden. Er hielt sein Versprechen; kaum war der Vorhang gefallen, als zwei rüstige Männer (Horatio und der Geist) an die

Pumpen gestellt wurden, während das Publikum etwas auf's Verdeck ging, um sich abzukühlen.

Das eine Gewitter war vorbeigezogen, doch thürmten sich im Südwesten wieder dunkle Wolkenmassen auf, und als zum Anfang des zweiten Actes geklingelt wurde, fing es schon recht ordentlich an zu wetterleuchten. Nichtsdestoweniger ging das Spiel vor sich, und wenig achteten die in dem engen Raum Eingesperrten den stürmenden Donner und leuchtenden Blitzstrahl; ja als nach dem Schlusse des zweiten Aktes der prasselnde Regen über ihren Köpfen auf das Verdeck niederschlug, rückten sie nur so viel enger zusammen und getrauten sich nicht einmal die Thür zu öffnen, die in's Freie führte, denn dem Ersten gleich, der es versuchen wollte, schlug eine solche Wassermasse entgegen, daß er froh war, als er sie wieder in's Schloß gedrückt hatte.

Die Zwischenacte waren sehr kurz und der dritte Act nahte sich eben seinem Ende; Polonius war umgebracht und lag steif und starr mitten auf der Bühne, die Königin hatte ihr Erstaunen kund gethan, daß sich Hamlet mit der leeren Luft unterhielt, und der Geist war im Begriff, durch die Mittelthür zu verschwinden. Da verrieth plötzlich ein ganz unerwartetes Hinderniß unleugbar dessen körperliche Eigenschaften und Schwachheiten, indem das Boot von irgend einem unbekannten Gegenstand einen solch' fürchterlichen Stoß bekam, daß das Gespenst das Gleichgewicht verlor. Ehe es dabei, um sich zu stützen, die Thür erfassen konnte, stürzte es rückwärts auf den Leichnam des unglücklichen Polonius, der, zum Tode erschreckt, seine eben erst vorgefallene Ermordung vergaß und fluchend aufsprang.

Der Director indessen, um sein Boot besorgt, und begierig, zu wissen mit welchem Gegenstand es in so unsanfte Berührung gerathen sei, sprang, da der Regen ohnedies jetzt nachgelassen hatte, auf's Verdeck.

Unterdessen war der Geist mit merkwürdiger Geistesgegenwart verschwunden, Polonius lag wieder still und das Gelächter des Publikums hatte eben nachgelassen, als plötzlich die befehlende Stimme des Regierenden schallte, der die

Donnerworte herabrief: „Stop that play! come up here — all of you!“*)

Natürlich vergaß Alles augenblicklich den schrecklichen Mord wie den unglücklichen Hamlet, und der ganze bänische Hof war in dem kurzen Zeitraume weniger Minuten unter den Bewohnern der „rising sun“ auf dem Verdeck. Aber, wehe! was zeigte sich hier ihren entsetzten Blicken? Nichts als finsterer Urwald an beiden Ufern des Stromes, und tiefe Nacht, die sich auf dem dunkeln Wellenspiegel lagerte, während das Boot selbst, mit all' den friedlichen Bewohnern des kleinen Landstädtchens, aber fern von diesem, der starken Strömung folgend, den Ohio niedertrieb. Selbst die letzten Lichter der „rising sun“ waren am Horizont verschwunden.

Für einen Augenblick standen sämmtliche Unglücksgefährten in dumpfes Schweigen und Staunen versenkt. Ophelia gewann zuerst die Sprache wieder und rief ganz naiv aus: „Well! if we ai'nt going down to New-Orleans!“**)

Es war nur zu wahr! Das Boot hatte sich durch den Sturm oder irgend einen andern unglücklichen Zufall vom sichern Ufer losgerissen und schwamm nun auf der leicht gekräuselten Oberfläche des Stromes hinab. Dichter Wald lag an beiden Seiten, und von keinem Ufer schimmerte ihnen ein freundliches Licht entgegen.

Was aber bei der ganzen Sache sich noch als das Schlimmste auswies, war, daß der Director am Abend vorher die großen Ruder hatte an's Ufer bringen lassen, um mehr Platz zu gewinnen. Kein Mittel blieb ihnen jetzt, das Land zu erreichen, und ruhig mußten sie zusehen, wie Meile nach Meile dunkler Waldung an ihnen vorbeischwand.

Die Strömung des Ohio war dabei rasch und ungestüm, häufige Herbstregen hatten die Bergwasser angeschwellt und den Fluß zu einer für diese Jahreszeit sonst ungewöhnlichen Höhe getrieben.

Sie durften deshalb auch gar nicht hoffen, das schwere

---

*) Hört mit dem Spiel auf — kommt herauf hier — Alle miteinander!

**) Ob wir nicht nach New-Orleans hinuntertreiben!

Boot, wenn sie vielleicht an irgend einem Ufer dicht vorbei schwämmen, anzuhalten, denn der Druck der Fluth auf die breite ihr gebotene Fläche hätte jeden solchen Versuch auf das Bestimmteste vereitelt.

Wohl fluchten und schimpften jetzt die ihren warmen Kaminen entführten Städter nicht schlecht, und schrieen und halloten auf dem Verdeck umher, um die Aufmerksamkeit der Uferbewohner auf sich zu ziehen, und von diesen an das Land gebracht und nicht zu weit von ihrer Heimath entfernt zu werden. Nutzlos war aber für lange Zeit das Lärmen, denn nur zu oft, ja fast allnächtlich, tönt von den lässig mit der Strömung niedertreibenden Booten eben so wildes Lärmen und Zanken, dem nicht selten sogar ernste Kämpfe, mit Pistole und Bowiemesser geführt, folgen. In solche Händel mischt sich dann nicht einmal der Magistrat eines Städtchens, vor dem sie etwa zufällig vorbeifahren sollten, da das, was auf dem Wasser und noch dazu zwischen zwei verschiedenen Staaten*) vorgeht, so lange das nur irgend möglich ist, ignorirt wird — wie viel weniger also ein gar nicht dabei interessirter Privatmann. Die Wenigen, die sie also vom Land aus wirklich hörten, hielten sie für betrunkene Bootsleute, die, von Cincinnati kommend, dem Whisky zu sehr zugesprochen hätten, und hüteten sich wohl, ihnen zu nahe zu kommen.

Am ruhigsten verhielt sich der dänische Hof, selbst die englischen Gesandten murrten nicht, denn sobald sie noch an keiner andern Stadt vorbeitrieben, war es ihnen ziemlich gleich, ob sie in Indiana oder Kentucky Komödie spielten. Da schallte hinter ihnen her der Ruf von Stimmen, und mehrere kleine Lichter wurden auf dem Strom sichtbar. Auf's Neue strengten jetzt die Hosiers**) ihre Stimmen an, und diesmal nicht umsonst, denn ihre Verwandten, die, als das Wetter nachließ, die Abwesenheit des Theaters bemerkt und den Vor-

*) Die Flußbewohner und Bootsleute genießen überhaupt auf den verschiedenen Strömen bedeutende Vortheile vor den in festen Häusern am Ufer Wohnenden, und ziehen deshalb nicht selten einen schwimmenden Kaufladen dem bequemeren Leben in der Stadt vor.

**) Spottname der Bewohner des Staates Indiana.

fall geahnt hatten, waren ihnen mit kleinen Kähnen gefolgt und holten sie endlich, etwa neun Meilen unterhalb der Stadt, wieder ein. Das Flatboot wurde mit Seilen an's Ufer gezogen und dort befestigt, und die Zuschauer kehrten in den Kähnen stromauf wieder zu ihren Häusern zurück, die sie, da ein drittes Gewitter die schon so schwer Geprüften noch einmal heimsuchte und ein fürchterlicher Platzregen sie aus den Kähnen zu waschen drohte, erst am andern Morgen durchnäßt und ermattet erreichten.

Die schwimmende Gesellschaft führte dagegen am darauf folgenden Abend bei dem nächsten, einige Meilen stromabwärts gelegenen Städtchen auf's Neue den Hamlet auf, nur wurde mit den Tauen etwas mehr Vorsicht gebraucht, um nicht wieder zu schnell einen Ort zu verlassen, an dem sie vielleicht zwei oder drei gute Einnahmen mit hinwegnehmen konnte.

Erst im Januar erreichte das Theater New-Orleans, machte dort etwa drei Wochen lang zwischen den Schiffen und Fahrzeugen, die aus allen Gegenden der Welt in dieser gewaltigen Handelsstadt zusammenkommen, außerordentlich gute Geschäfte, verkaufte dann das Boot, schaffte die Costüme, Requisiten und Decorationen auf ein Dampfschiff und ging mit diesem wieder nach Pittsburg zur Entstehung des Ohio hinauf, um von hieraus auf einem andern angekauften und schnell eingerichteten Boot seine Kunstreise auf's Neue stromabwärts zu beginnen.

Rafters.

Die Flößer oder Rafters, wie sie der Amerikaner nennt, sind eine ganz besondere und den wildesten Landstrichen der Vereinigten Staaten eigene Menschenrace, und stehen in ihrem ganzen Wesen etwa zwischen dem westlichen Farmer und dem Trapper oder Fallensteller, welcher letztere dann wieder den Uebergang von ihnen zu den Indianern bildet.

Allerdings gehören sie mit zu den Backwoodsmen oder Hinterwäldlern, aber auf jeden Fall zu der romantischesten Klasse derselben, denn der Rafter ist unabhängig und frei, wie der Fallensteller, d. h. an keinen bestimmten Grund und Boden gebunden, streift mit Axt und Büchse bewehrt aus einer County in die andere, aus einem Staat in den andern; und ohne Menschen und Wohnungen aufzusuchen, verräth erst das Niederprasseln der uralten Waldriesen dem keineswegs freudig überraschten Farmer seine Gegenwart.

Der Rafter treibt aber ein gesetzloses Gewerbe, denn er schlägt das Holz, was er später auf dem Fluß hinunter bewohnteren Gegenden zuflößt, nichts weniger als auf seinem eigenen Land, sondern entweder auf sogenanntem „Congreß-Land", was noch durch keinen Farmer oder Squatter in Besitz genommen, oder auf schon vermessenen und verkauften Grundstücken. Beides kümmert ihn wenig; er sieht nicht nach Grenzen und Marken, er sucht nach Stämmen, wenn er am Ufer irgend eines entlegenen Wasserlaufes hinschlendert, und hat er die gefunden, nun so geht's scharf und unverdrossen an's Werk. Er arbeitet dann Monate lang nicht wie ein Mensch, sondern wie eine Maschine, die nicht ermüdet, nicht erschlafft, bis er so viel zusammen hat, als er entweder auf einmal

fortschaffen kann, oder gerade für den Augenblick braucht. Nachher schwimmt er mit seinem erbeuteten Gut den Strom hinab in den Missouri oder Arkansas, Mississippi oder irgend einen andern großen Strom, und verkauft seine Stämme in der nächsten Stadt oder Sägemühle.

Wenn aber auch in jenen wilden Theilen des Landes Holz noch im Ueberfluß, ja so stark wächst, daß es die größte und fast alleinige Sorge des Ansiedlers ist, dieses zu vertilgen und fortzuschaffen, so thun die Raster im Allgemeinen dennoch viel mehr Schaden als Nutzen, denn sie wählen sich natürlicher Weise nur die gesundesten, kernigsten Bäume aus, fällen diese, hauen das Oberholz, da wo es zuerst auszweigt und nicht mehr zu Planken benutzt werden kann, ab und lassen dieses nun wo es gefallen liegen.

Wie man sich leicht denken kann, verwandeln sie dadurch eine solche überdies schon dicht mit Unterholz bewachsene Landstrecke in eine undurchdringliche, unbenutzbare Wildniß, denn zwischen den also niedergeschmetterten Baumwipfeln, die oft dicht an einander gereiht liegen, sprossen verworrene, tiefwurzelige Schößlinge empor, Schlingpflanzen und wilde Reben verbinden die einzelnen zu einem festen Ganzen, und der Farmer, der nach Jahren kommt, um den sonst vortrefflichen und nur zu fruchtbaren Boden urbar oder nach der Landessprache „klar" zu machen, findet eine vegetabilische Wand, die der Art und Hacke, ja der feuchten Lage wegen selbst dem Feuer Trotz bietet.

Wenn es aber auch gegen die Gesetze ist, auf fremdem oder Congreß-Land Holz in einer andern Absicht zu fällen, als in der sich daselbst niederzulassen, wenn auch die benachbarten Farmer oft entrüstet über solche Eingriffe in ihre Rechte sind, so bleiben die Thäter doch fast stets ungestraft. Wer sollte sich in einer Wildniß, Meilen weit von jeder menschlichen Wohnung entfernt, einer Bande wohlbewaffneter, tollkühner Gesellen entgegenstellen, die nichts zu verlieren haben und jeden Stamm, den sie erbeuten, höher als ihr eigenes Leben achten. Selten herrscht so viel Gemeinsinn unter den Pionnieren, daß sie sich ernstlich zusammenrotten und den Eindringlingen entgegentreten.

Nur in einem Falle werden die Rafter, in diesem aber jedesmal, von ihrer wenn auch schon weit vorgeschrittenen Arbeit vertrieben: wenn sie nämlich zufällig in die Section gerathen sind, die zum Schulland bestimmt war, wie es die sechzehnte in jedem Township ist. Geschieht das, so geht gewöhnlich ein einzelner Farmer zu den Raftern hin, sagt ihnen ganz freundlich, auf welchem Land sie sich befinden, und bedeutet sie, mit ihrer Arbeit einzuhalten und den Ort zu verlassen. Geschieht das nicht, so können sie sich darauf gefaßt machen, am nächsten Tage die persönliche Bekanntschaft sämmtlicher Nachbarn zu machen, die dann mit Büchse und Messer bewaffnet einem von ihnen selbst ausgegangenen Gesetz Nachdruck zu verschaffen wissen.

Höchst selten läßt es aber der Rafter so weit kommen. Die Schulsection ist ihm gewöhnlich selbst heilig, und gar bald schallen seine Axtschläge aus einer entfernteren, weniger vertheidigten Region hervor.

Solche Raftgesellschaften bestehen immer aus wenigstens vier bis sechs Männern, da sie, der mächtigen Klötze wegen, die sie sägen und wälzen müssen, gezwungen sind, bedeutende Kräfte zu mustern. Sechs bis acht ist die gewöhnliche Anzahl, und an Ort und Stelle angekommen, beginnen sie ihre Arbeit stets damit, eine schlanke Rotheiche oder Cypresse zu fällen, mehrere vier Fuß lange Klötze zu sägen oder zu hauen, und dann Bretter, sogenannte Clapboards, zu spalten, um ihr Lager damit decken zu können. Indessen ist Einer von der Gesellschaft (und hat sich diese sehr zahlreich zusammengefunden, so werden es Mehrere) zum Jäger erwählt, und dieser zieht nun, ohne sich weiter um irgend eine Arbeit zu kümmern, und sowie der Lagerplatz fest bestimmt ist, in den Wald nach Beute aus. Hat er etwas erlegt, so kehrt er zu den Gefährten zurück, um das Fleisch ihnen entweder selbst zuzutragen oder, wenn es ein zu großes Stück Wild ist, ihre Hülfe zur Herbeischaffung in Anspruch zu nehmen.

In wildreichen Gegenden hat ein solcher Jäger ein bequemes und freies Leben; leicht kann er erlegen, was die Arbeiter brauchen, und die müßige Zeit benutzt er dann,

wilden Honig zu suchen und Otterfallen zu stellen. Geräth er aber in eine wildarme Gegend, wo die Mast vielleicht einmal recht schlecht ausgefallen, oder kürzlich erst die Indianer gejagt haben, so gehört freilich sein Geschäft zu den mühevollsten, und er muß von Tagesanbruch bis in die sinkende Nacht, ja oft auch in dieser noch mit der Kienfackel den Wald durchstreifen, um Fleisch zu erhalten und die Holzschläger nicht darben zu lassen. In diesem Falle wird auch jedes Stück, selbst Vorderblätter und Hals, was der amerikanische Jäger sonst nie ißt, sorgfältig aufbewahrt und getrocknet und überhaupt auf eine höchst ökonomische Art Haus gehalten.

Wie dem aber auch sei, Wild oder keins, ein unglückliches Thier fällt diesen ungesetzlichen Holzschlägern fast stets und ebenfalls auf ungesetzliche Art in die Hände, das Schwein nämlich. Die Schweine der Farmer laufen wild und aufsichtslos im Walde umher, und der westliche Amerikaner wird fast mit fettem „Pork" aufgezogen, gewöhnt sich auch so daran, daß es ihm zuletzt zum Bedürfniß wird, und ihm der beste Braten nicht mehr mundet, wenn er nicht wenigstens Speck dazu essen kann. Unmöglich ist es aber, besonders wenn eine Gesellschaft längere Zeit im Walde umhersuchen muß, ehe sie einen zum Baumfällen und Fortflößen tüchtigen Platz findet, so viel Speck mitzunehmen, als sämmtliche Mitglieder Wochen, ja Monate lang verzehren. Farmer leben auch nicht in der Nähe, von denen sie es kaufen könnten, oder sie fürchten vielleicht gar, diese aufzusuchen, da kein Ansiedler solche Gesellen gern in seiner Nähe sieht. Was ist da natürlicher, als daß sie dann und wann einen der sorglos umherstreifenden Grunzer vor den Kopf schießen und sich so für eine Zeit lang auf leichte und billige Art mit Vorrath versorgen. Die Sache muß aber mit vieler Vorsicht betrieben werden, denn nichts rügt der Backwoodsman schärfer, als das Todtschießen seines gezeichneten Viehes oder das Stehlen seiner ebenfalls frei umherlaufenden Pferde. Vor allen Dingen werden daher in solchem Fall die Ohren, an denen die Marke sitzt, beseitigt (gewöhnlich den Hunden gefüttert), sämmtliche Knochen vergraben und überhaupt Alles gethan, was möglich ist, um

einen zufällig dazukommenden Ansiedler auf keine Art Verdacht schöpfen zu lassen.

An Brod leiden die Flößer freilich nicht selten Mangel, das läßt sich aber so ziemlich durch Hirsch- und Truthahnfleisch ersetzen, und überhaupt lernt der im Walde Lebende das leicht entbehren.

Nun aber hat der Rafter nicht allein darauf zu sehen, ein Stück Wald zu finden, wo treffliche und nutzbare Bäume stehen, denn deren giebt es genug, nein er muß auch einen so gelegenen Landstrich aussuchen, wo entweder das Wasser den Boden schon mehrere Fuß überschwemmt hat, oder wo es zum Frühjahr hinkommt, oder wo die Klötze von einer Anhöhe hinab gleich und ohne großen Kraftaufwand in einen vorbeiströmenden Fluß gewälzt und hier mit Stangen zu einem Floß vereinigt werden können.

Der erste Ort ist natürlich zum Wegschaffen der geeignetste, denn sobald die Bäume gefällt und in die gehörigen Längen gehauen oder gesägt sind, ist die schwerste Arbeit vorüber, denn leicht werden sie dann einzeln bis zu der Stelle hingeschwemmt, wo Strömung und Lage die Vereinigung des Floßes erlauben. Dafür ist aber auch das Fällen selbst, was gewöhnlich in aneinander befestigten Canoes geschehen muß, so viel beschwerlicher, ja gefährlicher, da es oftmals geschieht, daß die Arbeiter, wenn der ungeheure Stamm dem Stürzen nahe ist, nicht schnell genug mit ihren Kähnen aus dem Wege können und von dem niederschmetternden erschlagen werden.

Gar Mancher verliert übrigens auch schon beim Hinausflößen der einzelnen Stämme aus dem dichten Wald in das fließende Wasser sein Leben, wenn er von dem glatten, rollenden Stamm vielleicht abgleitet und unter das in Unmasse umherschwimmende Triftholz geräth. Die Rafter führen überhaupt, so lange ihre Arbeit dauert, ein elendes Leben, und müssen, da sie nicht gut an jedem Abend nach festem Lande hinrudern können, in ihren Canoes oder auf schnell hergestellten Flößen campiren, wo sie im Winter der Kälte, im Frühjahr aber den Milliarden von Mosquitos preis- und bloßgegeben sind. Doch an Entbehrungen gewöhnt, ertragen sie gern ohne Murren eine Zeit lang das Schwerste, erwartet

sie ja dann nach vollbrachter Arbeit eine glänzende Belohnung: Wochen langes Schlemmen und Saufen und — die Rückkehr zu neuer Last und Plage.

Aber auch nicht ganz abenteuerlos ist ein solch' wildes, ungeregeltes Leben. Gar manchmal fällt es vor, daß im Frühjahr eine alte Bärin mit ihren Jungen vorbeitrollt, und entweder von den Hunden, wenn die Rafter solche mit sich führen, oder von den Männern selbst entdeckt und verfolgt wird.

Es war eine solche Gesellschaft von neun Mann, die am Petite-Jeanne in einer Cypressenniederung schon fast die gewünschte Anzahl Stämme geschlagen hatte, und von denen ein Theil nun in zwei kleinen Canoes einen Ausweg zu finden suchte, auf welchem sie die Klötze am leichtesten in den Fluß schaffen könnten. Die Felsengebirge hatten diesmal ihre Wasser zeitiger als gewöhnlich dem flachen Lande zugesandt, und der Arkansas fing so bedeutend an zu steigen, daß sie fürchten mußten, er würde — was nicht selten geschieht — die Fluthen des kleineren Flusses zurückdrängen und dadurch ihnen gerade eine Gegenströmung schaffen, die das Ausflößen des Holzes unmöglich gemacht hätte. Deshalb beeilten sie sich so viel es thunlich war, und glitten eben, Jeder mit einem starken eschenen Ruder versehen, um eine kleine Landspitze herum, die das Ende einer niedern, gegen Westen laufenden Hügelreihe bildete, und deren Fuß sie zum Stapelplatz ihres Raftes zu machen gedachten, als plötzlich, in ganz geringer Entfernung von ihnen, die Büsche auffallend laut raschelten, und sämmtliche Ruderer augenblicklich anhielten und erwartungsvoll und lautlos hinüberstarrten nach dem dichten Unterholz, das jetzt, wie von einem schweren Thier bei Seite gedrückt, hin und her schwankte.

Ihre Büchsen waren freilich im Lager geblieben, da solche leichte Fahrzeuge zwischen all' dem angeschwemmten Holz oft umschlagen, und sie daher die Waffen zu verlieren oder doch zu beschädigen gefürchtet hatten. Trotzdem sahen sie aber mit ungeduldiger Erwartung dem Nahenden entgegen, und ein leiser Fluch stahl sich fast über jede Lippe, als plötzlich eine große, stattliche Bärin mit vier Jungen, oder sogenannten

Cubs, gerade auf den Wasserrand zuschritt und die dort harrenden Kähne gar nicht zu bemerken schien.

„Alle Teufel!" flüsterte ein junger Kentuckier, welcher mit dem Führer der Männer, einem alten missourischen Jäger, in einem Kahn saß — „daß wir auch die Büchsen zurücklassen mußten; was fangen wir jetzt an?"

„Ruhig," warnte ihn der Missourier, „daß uns die Alte nicht wittert; vielleicht kommt sie an's Wasser."

„Habt Ihr Furcht?" höhnte der Kentuckier.

Der Alte antwortete nur durch eine ungeduldige Geberde der Hand, und regungslos verharrten von jetzt an die Männer wohl noch zehn Minuten, während welcher Zeit die Bärin-Mutter sorglos mit ihren jungen Prinzen und Prinzessinnen am Rande des hier lichter werdenden Schilfbruchs umherschlenderte und allem Anschein nach emsig beschäftigt war, für sich und die junge Nachkommenschaft Würmer und Käfer aus der Erde und aus faulem Holz herauszukratzen.

Der Wind blies ziemlich scharf vom Lande nach dem Wasser zu, und die Bestie vermochte nicht, ihre Feinde zu wittern, ahnte auch wahrscheinlich gar keine Gefahr, denn näher und näher kam sie der Gegend, wo die beiden Canoes noch immer unbeweglich lagen. Hier war sie eben sehr eifrig bemüht, mit den Tatzen einen alten, halbverfaulten und vom Winde heruntergebrochenen Ast von einander zu reißen, um die darin enthaltenen Würmer für gute Beute zu erklären, als Mac Kinney, der Missourier, seinem Gefährten leise zurief: „An Land!" und ehe dieser nur recht begreifen konnte, was jener wollte, hatte er sein Ruder schnell und geräuschlos in die Fluth getaucht, und das leichte Fahrzeug glitt wie ein Pfeil dem Lande zu.

Einer der kleinen Cubs wurde es jetzt gewahr und drehte neugierig den Kopf danach herum; der Kentuckier rief aber erschreckt: „Was wollt Ihr thun?" Und wohl hatte er Ursache, über den alten Mann erstaunt zu sein, welcher jetzt mit der Gewandtheit eines Knaben an Land sprang, den Uebrigen zurief, seinem Beispiel zu folgen und mit geschwungenem Ruder auf die erschreckt emporfahrende Alte einsprang. Diese war dabei so vollkommen überrumpelt worden, daß

sie, wie es die feige Bärin nicht selten thut, ihre Jungen im ersten Augenblick ganz vergaß und spornstreichs hügelan rannte.

Auf diesen Moment hatte der alte Jäger gerechnet, wußte aber auch, welcher Gefahr er ausgesetzt war, sobald die Jungen schrieen. Mit einem Satz sprang er daher auf das ihm nächste kleine Bärlein los, erwischte es beim Fell und sah sich nun nach einem zweiten um. Dazu blieb ihm aber keine Zeit; das, was er eben nicht sehr sanft beim Schopfe genommen, fing gar jämmerlich an zu schreien, und die noch nicht weit entfernte Mutter hörte kaum das laute Winseln, als sie jede unwillkürliche Regung von Furcht und Schreck vergaß, sich in ihren Fährten herumwandte, und nun mit zurückgelegten Ohren und aufgesperrtem Rachen zurückgestürmt kam.

Mac Kinney war übrigens nicht der Mann, etwas einmal Gefaßtes wieder herzugeben. Er flog mehr als er lief dem Canoe zu und sprang mit einem Satz hinein. Dadurch nun schon, wie durch die keineswegs müßigen Anstrengungen seines Gefährten, schoß das leichte Boot mit Blitzesschnelle in den Strom zurück, wo sich ihm gleich das andere anschloß. Die Bärin folgte zwar bis mitten in den Strom; trotz ihres ausgezeichneten Schwimmens aber war sie dennoch nicht im Stande, zwei so leichte Holzbarken, von solch' kräftigen Armen gerudert, einzuholen, und sie mußte nach vergeblicher und wirklich äußerster Anstrengung den Versuch wieder aufgeben.

„Was zum Teufel," rief der Kentuckier endlich, als Mac Kinney dem kleinen Schreier die Tatzen zusammengebunden hatte und sein Ruder wieder aufnahm, „fiel Euch denn plötzlich ein, Mac; wenn Euch nun die Alte erwischte?"

„Dann hätte ich ihr eins auf den Schädel gegeben," erwiderte ruhig der Alte; „wäret Ihr übrigens mit mir hinausgesprungen, so konnten wir noch ein paar mehr wegkapern. Der erste Augenblick der Ueberraschung ist bei solchen Bestien immer der beste."

Ich habe diese Anekdote von dem alten Missourier nur deshalb hier erzählt, um den Leser auf das wilde, tollkühne Wesen dieser Männer aufmerksam zu machen, mit dem sie

Gefahren nicht allein mißachten, sondern sie sogar sehr häufig, fast nur ihrer selbst wegen, aufsuchen. Wohl noch entschlossener zeigte sich übrigens Mac Kinney einige Wochen später, wo das große Floß den Arkansas eben verlassen hatte und nun an dem kleinen Städtchen Napoleon vorbei in den Mississippi einlief. Dort vertrat er, gerade der rohen Gewalt gegenüber, die Sache der Rafter auf eine so wackere Art und Weise, daß er sich nicht allein sein Recht erzwang, sondern auch noch jenem Dampfboot, mit dem er es zu thun bekam, eine treffliche Lehre für alle künftigen Zeiten gab.

Es war erste Morgendämmerung, der feuchte Nebel entstieg dem Vater der Wasser in ungeheuren dichten Schwaden und legte sich wie ein Leichentuch auf die Oberfläche des Stromes, Flat- und Kielboote suchten das sichere Ufer, ja selbst die auf dem höchsten Verdeck eines stromauf kommenden Dampfers stehenden Steuerleute konnten kaum noch die Baumwipfel des nächsten Ufers erkennen, um nach diesen ihren Cours zu steuern. Die Matrosen oder Deckhands läuteten allerdings auf dem Vordertheil des Boots fortwährend die Glocke und stießen in lange Blechhörner, um das Zusammenstoßen mit einem andern Fahrzeug zu vermeiden; der Mate hatte den Capitain aber schon zweimal gebeten, anzulegen, und ihn vor einem Unglücksfall gewarnt. Dieser behauptete jedoch auf seine rohe Art, „er könne mit seinem Persian fahren und wenn es so dunkel wäre wie in der Hölle", und mißachtete jede Warnung.

Endlich erklärte der Steuermann, nicht mehr weiter zu wollen, und klingelte eben zum Anhalten des Bootes, als dieses, ehe nur dem Befehl Folge geleistet werden konnte, vollen Laufes auf das stromab kommende Raft oder Floß unserer alten Bekannten hinaufjagte und natürlich auf der breiten Holzfläche desselben wie festgemauert sitzen blieb. Nur die Räder hatten sich glücklicher Weise freigehalten und entgingen dadurch einer gänzlichen Zerstörung; das Vordertheil des außerordentlich großen Dampfbootes ritt aber vollkommen auf dem Raft, und an ein Wiederabfahren oder Herunterrücken war gar nicht zu denken.

Die Raftsleute hatten dieses urplötzliche Zusammenrennen

übrigens sehr ruhig und gleichgültig mit angesehen, denn für ihr Fahrzeug brauchten sie allerdings nichts zu fürchten, dem hätten hundert Dampfboote keinen Schaden zufügen können. Desto ängstlicher und besorgter stürzte aber auf dem Dampfboot Alles aus einem Raum in den andern, untersuchte auf das Genaueste und Sorgfältigste die keineswegs stark gearbeiteten Seitenwände, und beruhigte sich erst dann, als man fand, daß das schöne Boot nicht den mindesten Schaden genommen, sondern nur mit dem Vordertheil gerade zwischen zwei ungeheure Cypressenstämme eingeschnitten hatte und, durch die Gewalt der Maschine getrieben, wohl an dreißig Fuß auf das Raft hinaufgestoßen war.

Der Persian war, wie schon gesagt, ein sehr starkes Boot und musterte etwa zwanzig Feuerleute und vierzehn Deckhands oder Matrosen. Der Capitain also, sobald ihm Bericht über die Untersuchung erstattet worden, gab sehr kaltblütig den Befehl: „Over board, and cut her loose!“*)

Der erste Theil desselben war auch bald befolgt. Mit Aexten genugsam versehen, sprangen die Matrosen vorn über Bord auf das Raft hinab, untersuchten wenige Minuten, selbst mit der Construction solcher Flöße genau bekannt, die Beschaffenheit des Aufrennens und den Ort, wo sie saßen, und wollten eben, ohne weiter die Eigenthümer viel zu Rathe zu ziehen, ihre Arbeit des „Loshauens“ beginnen, als diese, zwar ungerufen, aber nichtsdestoweniger sehr zur rechten Zeit, auf dem Schauplatz erschienen.

Es waren neun Mann zusammen, und Alle, wie sie gerade müßig und plaudernd auf dem Floß gelegen hatten, in Hemdärmeln und bloßen Köpfen, oder mit alten Filz- oder Strohhüten auf, kamen, von dem alten Missourier angeführt, in Reihe und Glied vorgerückt, und Jeder trug die treue Büchse, das lange, todbringende Rohr fertig zum Schuß im Arm.

„Halt!“ rief Mac Kinney den überrascht zu ihm aufschauenden Dampfbootleuten zu — „wer den ersten Axthieb an unserem Floß thut, ist ein Kind des Todes!“

„Haut zu und seid verdammt!“ schrie der Capitain vom

*) Ueber Bord und haut es frei!

Bugspriet aus, wo er an die dünne Stange gelehnt stand, die dem Steuernden zur Richtschnur dient. „Haut zu — was geht Euch das Volk an!"

„Wer den ersten Axthieb thut, ist eine Leiche!" sagte der Missourier so ruhig wie möglich; die Matrosen aber, die sein kaltes, festes Auge erblickten, sahen, daß der Mann Ernst machte und, noch das Schlimmste an der Sache, die Macht und das gute Recht auf seiner Seite hatte.

„Haut zu!" schrie der Capitain, roth im Gesicht vor Zorn und Ungeduld; „wer nicht den Augenblick arbeiten will, der komme herauf und lasse sich vom Clerk sein Geld geben, und ich setze ihn hier an's Ufer."

Der Missourier sprach kein Wort weiter, aber er blieb im Anschlag.

„Die Pest noch einmal!" rief Einer von den Feuerleuten zum Capitain hinauf — „ich bin keineswegs gesonnen, mir eine halbe Unze Blei durch den Hirnschädel jagen zu lassen. Kommen Sie doch selber herunter und fangen Sie an, wenn Sie so gewiß wissen, daß die Rafters Spaß machen."

Der Capitain sprang, seinen Hut auf das Verdeck schleudernd, mit einem Satz zu seinen Leuten hinunter, riß hier dem Ersten die Axt aus der Hand und holte zum Schlage aus. Im Emporschwingen derselben begegnete aber fast unwillkürlich sein Blick dem des alten Mannes, und er sah den Lauf der Büchse fest und sicher auf seine eigene Brust gerichtet — er wußte, wie es nur eines Zuckens mit dem Zeigefinger bedurfte, um ihn todt oder blutend auf diese Stämme niederzustrecken, die er jetzt mit dem scharfen Stahl angreifen wollte.

Es war ein Augenblick sprachloser Erwartung; der Capitain kannte aber ebenfalls nur zu gut die wilden Gesellen des Westens und wußte, wie wenig sie ein Menschenleben achteten, noch dazu wenn es die Vertheidigung ihrer Rechte galt. Unmuthig warf er die Axt auf das Floß nieder und rief, zu dem alten Missourier emporschauend:

„Herr — wer zum Teufel giebt Ihnen hier ein Recht, auf einen Menschen zu zielen, he?"

Mac Kinney setzte lächelnd den Hahn seiner Büchse in

Ruh', ließ den Kolben leise auf den Stamm sinken, auf dem er selber stand, und sagte dann, sich mit der Rechten an das Rohr lehnend:

„Die Frage könnte ich mit viel mehr Fug an Sie richten, Sir! Wer giebt Ihnen hier ein Recht, an fremder Leute Eigenthum herumhacken zu wollen? Wie dem aber auch sei, mit Gewalt ist nichts auszurichten. Sie sind ungebeten an Bord gekommen und wissen recht gut, daß uns die Gesetze erlauben, jeden gewaltsamen Eingriff in unsere Rechte gewaltsam zurückweisen zu dürfen."

„Ich muß mein Boot frei haben."

„Gut — wir wollen Sie frei machen," lächelte der alte Missourier — „aber wir zerhauen uns dabei unser Raft. Bezahlen Sie zweihundert Dollars, so sollen Sie in einer halben Stunde wieder flott sein."

„Zweihundert Teufel!" schrie der Capitain des Persian in höchster Wuth. „Seid Ihr verrückt? um ein paar Stämme von einander zu hauen, zweihundert Dollars? An's Werk, Ihr Leute!" Wiederum fiel sein Blick auf den Alten, der ruhig die Büchse heraufnahm und den Hahn spannte; seine acht Gefährten thaten ein Gleiches.

„Seid vernünftig, Mann!" sagte der Capitain einlenkend; „ich gebe Euch fünfzig Dollars — kommt, geht an die Arbeit. In einer Viertelstunde könnt Ihr sie verdient haben."

Dasselbe Lächeln zuckte auf's Neue um die Mundwinkel des Missouriers, der nur, den Feuerstein seines Gewehres untersuchend, sehr ruhig bemerkte:

„Wir sind keine Yankees oder Landkrämer, daß Sie mit uns handeln können; zweihundert Dollars oder keinen Cent!"

Der Capitain stieg schweigend in seine Kajüte hinauf, und die Dampfbootleute, von denen einige unter den Raftern Bekannte getroffen hatten, mischten sich unter diese und erkundigten sich neugierig nach Diesem und Jenem. Schon nach zehn Minuten kehrte aber der Capitain zurück und winkte dem Missourier zu, an Bord zu kommen.

„Danke, Sir," rief dieser jedoch, „mache die Geschäfte lieber auf eigenem Holz und Boden ab; habe nichts auf Eurem Dampfboot zu thun."

Der Capitain blickte ungeduldig umher, aber mit jeder Secunde trieb sein Boot weiter und weiter in der starken Strömung hinab; was geschehen sollte, mußte schnell geschehen. Er sprang auf das Floß hinab, schritt auf den Missourier zu und reichte ihm vier Banknoten, jede von fünfzig Dollars, auf die „Louisiana-Bank von New-Orleans". Das Geld war so gut wie Silber und nichts dagegen einzuwenden.

„So — jetzt geht an die Arbeit, Kinder — in zehn Minuten muß das Dampfboot frei sein. — Hurrah, Boys, zeigt ihnen einmal, wie Rafters eine Art gebrauchen können, wenn es gilt, einem Gentleman gefällig zu sein!"

Die Rafter trennten nur die Bänder, welche das Hauptfloß zusammenhielten, so daß dieses sich nach wenigen Minuten theilte und das Dampfboot schwerfällig zwischen die einzelnen Stämme hineingleiten ließ.

„Back her out!" rief jetzt der Missourier dem Piloten zu. Die Klingel ertönte, der Ingenieur ließ die Räder zurückarbeiten — wenige Secunden lang jagten sie vergebens die Wellen auf das Floß, während das Boot keuchte und qualmte und die Feuerleute und Deckhands sich mit langen Stangen abmühten, der Maschine nachzuhelfen. Da endlich that es einen plötzlichen Ruck — die beiden Stämme, auf denen es unter Wasser festgesessen hatte, waren darunter fortgeschlüpft.

„Good bye, Capitain!" rief der Missourier, seinen alten Filz gegen diesen schwenkend, „und wenn Ihr wieder auf ein Raft lauft, so sprecht hübsch artig und freundlich mit den Leuten, ehe Ihr Gewalt brauchen laßt; es könnte Euch zweihundert Dollars ersparen."

Der Capitain würdigte ihn keines Blickes, sondern schritt in nichts weniger als guter Laune in seine Kajüte zurück. Die Rafter aber besserten in wenigen Stunden den erlittenen Schaden wieder aus und verkauften einige Tage darauf ihr Floß in Vicksburg.

Flatbootmen.

Die Seeleute theilen das Menschengeschlecht in zwei bestimmte Abtheilungen ein, und zwar nicht in männliche und weibliche Geschöpfe Gottes, sondern in Wasser- und Landratten, unter welchen ersteren sie sich selbst, wie unter den letzteren vorzüglich die unglückseligen Staubgeborenen verstehen, denen es nicht vergönnt ist, ihr Leben auf der offenen freien See verbringen zu dürfen, und die dadurch bei heftigen Stürmen und Unwettern all' den tausend Gefahren des festen Landes, als umstürzenden Bäumen, niedertaumelnden Schornsteinen oder wandernden Dachziegeln ausgesetzt sind.

Die letzteren scheiden sich aber wiederum in zwei verschiedene Gattungen, in River- und Shore-boys, oder Fluß- und Uferburschen, und die Riverboys sehen fast mit demselben Stolz und Gefühl ihres Werthes auf die Shoreboys hinab, als sie selbst von den alten Theerjacken, den wirklichen „Seehunden", wie sie sich so gern nennen hören, betrachtet werden. Unter Riverboys verstehe ich aber hier nicht die Bemannung der Dampfboote — denn diese führen eine so eigenthümlich gemischte Bemannung, daß sie sich keineswegs unter eine bestimmte Klasse reihen lassen, und wohl ein eigenes Capitel verdienen — sondern die Flatboot- und Kielbootmen des Ohio und Mississippi, die in den ganzen Vereinigten Staaten von Amerika, wenn nicht berühmt, doch sicher berüchtigt sind. Zuerst von den Schiffen selbst.

Die Kielboote werden, wie auch schon ihr Name andeutet, auf einem Kiel von vierzig bis achtzig Fuß Länge, fast wie die alten holländischen Schiffe gebaut, gehen von vier bis

sieben Fuß im Wasser, und sind wie die Flatboote nur darauf angewiesen, durch die Strömung des Flusses, auf dem sie sich gerade befinden, weiter zu schwimmen. Die vier großen, langarmigen, auf dem Deck befestigten Ruder werden selten, und zwar nur dann benutzt, wenn das Boot durch den Wind etwas zu sehr aus dem Fahrwasser getrieben wird, eine Sandbank oder Untiefe vermeiden will, oder auch Abends, bei zu stürmischem, dunklem oder nebligem Wetter zu landen gedenkt. Ueber den Rumpf des Bootes erhebt sich noch ein langer, etwa fünf bis sechs Fuß hoher Verschlag, der wohlverwahrt die sich im Innern befindende Fracht vor jeder Nässe schützt und an dessen Seiten ein etwa einen Fuß breites „Gehbrett" gerade dort herumläuft, wo dieser Verschlag auf dem wirklichen Rumpf des Bootes aufsitzt. Das Steuerruder befindet sich oben auf dem Verdeck und besteht aus nichts als einer den Seitenrudern ähnlichen langen Stange, an deren unterem Ende ein Stück Planke befestigt ist. Haben diese Fahrzeuge ihre Fracht ausgeladen, so lassen sie sich gewöhnlich durch ein Dampfboot bis zur Mündung irgend eines kleinen Flusses, den diese nicht befahren können, wieder hinaufziehen, und arbeiten nun selbst stromauf, bis sie zu einem Platz kommen, an dem sie auf's Neue Fracht einnehmen können.

Die Flatboote sind dagegen viel einfacher und gleichen mehr kolossalen viereckigen Kästen, die ein Riesenkind zum Spaß auf den Strom gesetzt hat. Aus schweren Planken mit flachem Boden, von dem sie den Namen haben, nur roh zusammengezimmert, sind sie einzig und allein dazu bestimmt, Waaren den Fluß stromab zu nehmen, wo dann der Eigenthümer das ganze Boot oder die einzelnen Bretter, aus dem es besteht, verkauft und sich oben im Land mit der neuen Fracht auch wieder ein neues Boot anschafft. Gewöhnlich gehen sie vier bis fünf Fuß im Wasser, sind etwa sechs bis sieben Fuß über dasselbe erhöht, und so lang wie die Kielboote. Die Decke besteht aus quer darüber hingelegten Brettern, die in der Mitte befestigt, an beiden Seiten hinabgezogen und fest genagelt werden, daß sie eine Art runden Daches bilden. Der Bequemlichkeiten enthält ein Flatboot aber noch weniger als jenes; ein rauher Brettverschlag mit

einer wollenen Decke und vielleicht auch einer Moosmatratze darin dient zur Lagerstatt, und gekocht wird bei gutem Wetter auf dem Deck, wo aufgehäufte Steine und Erde eine Art Herd bilden, bei schlechtem Wetter aber in der sogenannten Kajüte, die freilich gerade nicht dem Bilde entspricht, das sich die Menschen im Allgemeinen von einer Kajüte machen.

Die gewöhnliche Fracht der Flatboote besteht in den Producten des Nordens: Mehl, Whisky, gesalzenes Schweinefleisch, Aepfel, Faßdauben, feines Salz, Tabak, Cider, lebendiges Vieh ꝛc., und die Ladung wird, wenn nicht im Ganzen an einen Großhändler des Südens, einzeln an den Werften der Städte verkauft. Ein Flatboot-Eigenthümer miethet in Pittsburg, Cincinnati, Vincennes, St.-Louis oder wo er sich sonst einschiffen mag, seine „hands" oder Arbeiter gewöhnlich für den „trip", d. h. für die ganze Reise, die dann so lange oder so kurz dauern mag, als sie will. Seltener bezahlt er monatweise, da er gar manchmal auf irgend eine Sandbank läuft und Wochen, ja Monate lang sitzen bleibt. Bei dieser Bausch- und Bogenzahlung wird dann noch besonders die Rückpassage auf einem Dampfboot nach dem Platze der Arbeit ausbedungen, da der „Flatbootman" nur den Strom hinab Arbeit bekommen kann, wenn er nicht „Feuermann" oder „Deckhand" auf einem Dampfboot werden will.

Kein roheres Volk lebt aber, nicht allein in den Vereinigten Staaten, sondern in der ganzen civilisirten Welt, als eben diese Flatbootmen, die ihre halbe Lebenszeit auf dem Verdeck solcher Fahrzeuge zubringen und, wenn sie nicht gezwungen sind zu arbeiten, mit Spielen und Trinken die Zeit tödten. Gotteslästerliches Fluchen, daß es selbst dem daran Gewöhnten graust, macht den Hauptbestandtheil ihrer Rede aus, und so innig wird es mit ihrer ganzen Sprechweise verwebt, daß sie selbst denen, die sie am liebsten haben, die größten Flüche entgegenschleudern. Ein junger Bursche, der seine Mutter in langen Jahren nicht gesehen hatte und sich wirklich nach ihrem Anblick sehnte, eilte, das Bootwesen einmal auf mehrere Wochen verlassend, nach Hause und fiel dort der alten Frau um den Hals, indem er ausrief: „Verdamm' Eure Augen, Mutter, ich will in die Hölle fahren, wenn ich

mich nicht ganz teuflisch freue, Euch so wohl und munter wieder zu finden!"

Wenig in der Kindheit zur Schule geschickt, besteht ihre ganze Kenntniß gewöhnlich in etwas Lesen, Schreiben und Rechnen. In der Geographie sind sie schlecht bewandert, den Wassercours ausgenommen, auf dem sie steuern. Dort wissen sie aber, und wenn er sich tausend Meilen in's Land hineinzweigte, jede Biegung, jede Untiefe, jede Rückströmung, und nach Jahren kennen sie den Baum wieder, an dem sie früher einmal ihr Boot eine Nacht befestigt hatten. Kentucky, Indiana und Ohio liefern die meisten Flatbootmen, und ein kräftigerer Menschenschlag möchte nicht leicht auf irgend einem Theil der Erde gefunden werden; roh und wüst aufgewachsen, benutzen sie aber nur ihre Stärke dazu, in Box- und Ringkämpfen einander zu überwinden, und prahlen am Ufer auf eine wahrhaft ekelerregende Art.

Ihre Kämpfe sind dabei mehr wie das Rasen wilder Thiere gegen einander, als der Zornausbruch menschlicher Wesen. Besonders zeichnen sich hierin die so gerühmten Bewohner von Kentucky aus. Hat der Mann nämlich seinen Gegner zu Boden geschlagen, so wartet er nicht, bis sich dieser wieder erhebt, um den Kampf ehrenvoll fortzusetzen, sondern er wirft sich entweder auf ihn, schlingt seine beiden Zeigefinger in die Haare des Unglücklichen und versucht ihm mit den Daumen die Augäpfel herauszugraben*), oder er begnügt sich, mit schwer beschlagenen Hacken auf dem Körper des gefällten Feindes herumzutreten, was nicht selten den Tod desselben zur Folge hat. Wird der Thäter dann nicht augenblicklich erfaßt, so begiebt er sich wieder auf sein Boot, seine Kameraden stoßen vom Land, und bald ist er den Blicken wie der Rache der Nachschauenden entrückt.

Oft fallen auch höchst komische Scenen bei diesen Kämpfen vor, und ich war einst selbst in Memphis am Mississippi Zeuge einer solchen. Ein Flatboot hatte eben gelandet, die Leute sprangen an's Ufer und befestigten die Taue, und schlenderten dann langsam den Berg, auf dem die Stadt

*) Das sogenannte gouching.

liegt, hinauf, um dort in irgend einem der zahlreichen Wirthshäuser die paar sauer verdienten Dollars zu vertrinken oder zu verspielen. Nur Einer von ihnen, ein stämmiger, rothhaariger Bursche, schien schon eine ganze Ladung von Spirituosen eingenommen zu haben, denn er bramarbasirte den Berg hinauf auf eine entsetzliche Art, und vermaß sich, oben angelangt, hoch und theuer, er könne einen jeden der Anwesenden — es mochten etwa zwanzig bis dreißig Arbeiter und Bootsleute dort umherstehen — zusammenhauen. Da er betrunken war, nahm man nicht viel Notiz von ihm; endlich aber bot er Dem einen Dollar, der sich mit ihm prügeln oder boxen wolle.

„Her mit dem Dollar!" sagte jetzt ein baumlanger Hosier*), indem er ruhig auf ihn zuging und die Hand ausstreckte.

„Hier — damn you!" lallte der eben Gekommene und reichte ihm das versprochene Geldstück. Der Lange nahm es ruhig an, besah es sehr genau, ob es auch gut sei, holte eine andere Silbermünze aus der Tasche und ließ es klingen, steckte beide dann wieder in höchster Gemüthsruhe ein, und fing jetzt auf einmal an mit so gewaltigen Fäusten den keineswegs freudig Ueberraschten zu bearbeiten, daß dieser die hageldicht aufeinander folgenden Schläge gar nicht mehr abwehren konnte und endlich schrie: „Halt! halt! in's drei Teufels Namen, halt! Ich gebe Euch noch einen Dollar, wenn Ihr aufhört!"

Wieder streckte der Lange höchst ruhig die Hand aus und sagte: „Her mit dem Dollar!", besah und prüfte den zweiten eben so genau als den ersten, und wollte sich dann langsam entfernen, als ein ebenfalls mit dem Boot gekommener alter Mann auf ihn zusprang, seinen Arm erfaßte und ausrief:

„Kommt, wir müssen eins mit einander trinken!"

„Und wer zum Henker seid Ihr?" frug der Hosier.

„Ich bin der Vater von dem Narren da, den Ihr eben bis an die Kniee in den Schlamm hineingehämmert habt," lachte der Alte — „und möchte Eure nähere Bekanntschaft

*) Bewohner von Indiana.

machen." Von den Uebrigen begleitet, traten Beide in den nächsten Schenkstand, und als sich der nüchtern Geklopfte etwas erholt hatte, folgte er ihrem Beispiel und schloß sich vollkommen gut gelaunt der Gesellschaft an.

Nicht immer enden aber diese Raufereien und Prahlereien so friedlich, und der alte Flatbootman Meik, der lange Jahre mit seinem Bruder den Ohio und Mississippi befuhr, hat wohl ein trauriges Beispiel hiervon geliefert. Meik war nämlich ein ausgezeichneter Schütze und pflegte, wenn Fremde auf sein Boot kamen, seinem Bruder einen Blechbecher mit der Kugel vom Kopfe herunterzuschießen, wie weiland Tell den Apfel mit der Armbrust. Zu Meik's Zeiten liefen noch nicht so viele Dampfboote auf den großen Strömen, und oft zogen Reisende für kurze Strecken und bei schönem Wetter die ruhigere Fahrt auf einem solchen Flatboot vor. Mancher wettete dann wohl seinen Dollar, um den gefährlichen Meisterschuß mit ansehen zu können, und Meik rühmte sich oft, vom Steuerruder aus bis zu dem etwa vierzig Schritt entfernten Vordertheil des Bootes über zweihundert Becher vom Kopfe des etwas blödsinnigen Bruders heruntergeschossen und eben so viele Dollars damit verdient zu haben.

So fuhr er auch eines Abends an dem damals erst angelegten Städtchen Maysville vorüber, wo zwei Jäger an Bord seines Bootes kamen, um bis hinunter nach Paduka in Kentucky mitzufahren. Wie Meik die Büchsen sah, fing er an zu prahlen und suchte die Jäger zu der gewöhnlichen Wette zu bewegen. Diese aber weigerten sich, einen solchen Frevel zu unterstützen und äußerten sich sogar in harten Redensarten über das Schändliche eines solchen Benehmens, den eigenen Bruder eines lumpigen Dollar wegen der Gefahr auszusetzen, erschossen zu werden.

„Damn you!" schrie Meik endlich wüthend, „glaubt Ihr, ich könne auf meinem eigenen Boot nicht machen, was ich will? — Geh, John, hol' meine Büchse und drei Becher, und verdammt will ich sein, wenn ich sie nicht alle drei nacheinander herunterschieße!"

John gehorchte, stellte sich auf, und der erste Becher fiel gleich darauf durchbohrt auf's Verdeck nieder. Mit einem

hämischen Blick nach den Fremden lud Meik wieder, nachdem er den Lauf vorher sorgfältig ausgewischt hatte, zielte schnell, und klappernd kam der zweite herunter.

„Meik, das ist genug!" sagte Einer seiner Leute, an ihn herantretend; „Ihr habt heute Nachmittag viel getrunken und zittert mit der Hand — ich sah, wie der Lauf vorn hin und her schwankte."

„Geht zum Teufel!" rief Meik ärgerlich; „aber tretet mir nicht vor's Rohr — denkt daran, wie es Jim ging, der mir auch das Schießen verwehren wollte."

„Den habt Ihr umgebracht!" flüsterte der Bootsmann leise — „ich weiß es wohl, wenn Ihr's auch leugnet; aber — verdamm' Euch — Ihr werdet Eurer Strafe nicht entgehen!"

„Fort! sag' ich," rief Meik jetzt, wüthend mit dem Fuß stampfend — „fort — der arme Junge steht da mit dem Becher auf dem Kopf und wartet — hier ist der dritte — und so viel für Euer Geschwätz."

Noch während er sprach, hob er die Büchse, zielte, drückte ab, und beim Krach stürzte auch der unglückliche Bruder des Buben durch den Kopf geschossen todt zu Boden. Meik ließ erschrocken die Büchse fallen und wollte vorspringen, es war aber seine letzte Bewegung. Der eine Jäger hatte kaum den Fall des Armen gesehen, als er die eigene Waffe an die Backe riß, und durch's Herz getroffen, taumelte Meik noch ein paar Schritte seitwärts über den Rand des Bootes und verschwand gleich darauf in der über ihm zusammenschlagenden Fluth.

Die Bootsleute, theils mit der Strafe des Brudermörders einverstanden, theils durch das ernste, unerschrockene Wesen der Pionniere eingeschüchtert, landeten und ließen den eigenmächtigen Richter mit seinem Gefährten ungehindert an's Ufer treten, begruben dann den armen John und setzten ihre Reise allein fort. —

Vor längeren Jahren hatte sich unter diesen Flatbootmen eine der schändlichsten Raubbanden gebildet, die wohl je existirte. Auf zweien von den Inseln nämlich, die im Mississippi liegen und mit dichtem Gebüsch und gewaltigem

Baumwollenholzwuchs bedeckt sind, hausten diese Buben und überfielen von hier aus in der Nähe landende Kiel- und Flatboote, auf denen sie die Bootsleute ermordeten und über Bord warfen, die Ladung aber für gute Prise erklärten und hinunter nach New-Orleans zum Verkauf schafften. Das war indessen noch ihr kleinster Geschäftszweig; bei dieser Art Raub wurden ihnen nur die Boote zu Theil, die zufällig in ihrer Nähe anlegten und vielleicht nicht einmal eine werthvolle Ladung führten; um sicherer zu gehen, mußten sie eine andere Bahn einschlagen. Von ihrer weitverzweigten Bande schickten sie des Flusses kundige Männer nach allen großen Städten hinauf, um dort die abgehenden Boote auszukundschaften und sich als Lootse oder Steuermann darauf zu verdingen. Mit den Strömungen des Mississippi genau bekannt, wußten diese dann das Boot so zu führen, daß es eine der Inseln in der Nacht erreichte, und dort rannten sie es auf den Sand. Keiner der unglücklichen Bootsleute entging hier dem Verderben; sie durften nicht geschont werden, da die Verbrecher sonst verrathen und vernichtet worden wären. Die besten Güter schafften die Räuber nachher auf ein Dampfschiff und versenkten das Boot, oder nahmen dies auch selbst, wenn sie keine Entdeckung durch besondere Kennzeichen desselben fürchteten, nach New-Orleans hinunter.

Lange Jahre hatten die Verbrecher jene Räubereien ungestraft verübt und nicht Hunderte, nein Tausende von Menschen gemordet, ohne entdeckt zu werden. Wer konnte ihnen auch nachspüren, da man nie Jemanden vermißte, und wen man vermißte, in irgend einem andern Theil der Union glaubte. In einem Lande, wo sich der vierte Theil der Bevölkerung stets auf Reisen befindet und über keine Seele Controle geführt wird, ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, einen Mord zu entdecken. Hat man weiter keine Beweise, als daß der Gemordete eben fehlt, so beweinen ihn die Seinigen nicht einmal, denn daß er todt sein könne, ist ihr letzter Gedanke. Sie vermuthen ihn auf irgend einer Speculation nach Texas oder dem fernen Westen begriffen, und hoffen ihn mit der Zeit zurückkehren zu sehen.

Jedes Verbrechen hat aber sein Ziel; die Buben wurden

durch die ungestrafte Ausübung ihrer Schandthaten nach und nach kühn, und überfielen auch einst am hellen Tage ein Flatboot, das dicht an der obern Insel hinfuhr. Es kam von Missouri, und die wenigen Franzosen, die sich darauf befanden, konnte man leicht überwältigen. Einem aber, der sich wüthend zur Wehre setzte und zwei der Räuber erschoß, hieb ein mächtiger Kentuckier mit einer Art den rechten Arm ab, mit dem sie dann noch hohnlachend den Unglücklichen schlugen. Kaum hatten sie ihn aber über Bord geworfen, als ein „low pressure"-Dampfboot, das geräuschlos und während des Gefechts fast unbemerkt herangekommen war, herbeibrauste. Vergebens suchten sie jetzt den Verstümmelten wieder zu fangen, daß er nicht vom Dampfschiff aufgefischt werden konnte. Mit der Kraft der Verzweiflung schwamm aber dieser, die eine Hand zum Rudern gebrauchend, in den Strom, schrie um Hülfe und ward glücklich an Bord genommen.

Zwar beschlossen die Räuber nun, da sie sich verrathen sahen, ihre alten Schlupfwinkel zu verlassen, trauten jedoch zu sehr auf ihre Stärke, um wegen eines augenblicklichen Ueberfalls besorgt zu sein, und wollten auch ihre aufgehäuften Schätze nicht im Stich lassen. Zu lange hatten sie aber gezögert, schon am nächsten Morgen bei Tagesgrauen sahen sie sich von allen Seiten angegriffen, und einige sechzig fielen nach verzweifelter Gegenwehr in die Hände der Landleute, die, obgleich der Sheriff sie dem Gesetz verfallen erklärte und abführen wollte, nur zu gut wußten, wie Viele im wilden Lande den Buben freundlich gesinnt waren und leicht wieder ihrer Flucht behülflich sein konnten.

Schnell entschlossen traten sie zusammen, und schrecklicher ist das Lynchlaw wohl noch nie in Anwendung gebracht, als damals. Die Hände band man den Verbrechern auf den Rücken, ihre Leiber wurden aufgeschnitten und sie selbst dem gierigen Strom übergeben, der ihnen so manches Opfer verdankte und jetzt Meilen weit den blutigen Schaum mit sich hinunter auf der trüben Oberfläche führte. Die noch übrigen Verbrecher flohen, da sie sich von den Ihrigen verrathen glaubten, erschreckt nach Texas. —

In New-Orleans nehmen die Flatboote einen besondern

Theil des Flusses ein und liegen dicht neben einander, die Vordertheile dem Werft zugekehrt. Auf diesen bekommt man alles nur Erdenkbare zu kaufen, denn leicht ist das Innere eines solchen Fahrzeugs zum Laden hergerichtet. Nicht nur Lebensmittel und Producte des Nordens, nein auch Ausschnitt- und kurze Waarenhandlungen, Blechläden und Apotheken, Theater und Menagerien finden sich auf ihnen, die dann nicht selten ausgezeichnet gute Geschäfte machen, da sie, auf dem Wasser liegend, nicht jene enormen Taxen und Hausrenten zu bezahlen haben, denen die Kauf- und Handelsleute auf festem Land unterworfen sind.

Der Boothandel ist auf jeden Fall ein sehr einträgliches Geschäft, und da jenes wilde, ungebundene Leben, das so ganz der Wanderlust der westlichen Jugend entspricht, sie gar zu lockend und verführerisch anlacht, so wird es auch nie an kräftigen jungen Burschen fehlen, um das Geschlecht der „Riverboys" noch lange in seinem vollen Glanze zu erhalten. Nur in letzterer Zeit ist wirklich manchmal Mangel an sogenannten „Hands" gewesen, und die Eigenthümer der Boote sahen sich genöthigt, höhere Preise zu zahlen, als sie es bis dahin gewohnt waren. Der Krieg mit Mexiko war die erste, Californien die zweite Ursache.

„Freiwillige vor!" — das war ein Ruf, der nicht allein durch die Gauen Amerikas, nein auch über die Ströme jenes ungeheuren Reiches drang, und Tausende jener kräftigen, tollkühnen Burschen, gern gewillt, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, wenn es galt einmal einen tüchtigen regulären Kampf zu haben, warfen Ruder und Schürstange hin, griffen nach den Büchsen, die sie schon alle von frühester Kindheit an in den Wäldern geführt, und flogen jubelnd dem blutigen Tanz entgegen.

Das sind jene wilden Schaaren, die die Schlachten von Buena-Vista, Palo-Alto und Monterey schlugen, die Mexiko erstürmten und in trunkener Siegeslust die „Sterne und Streifen" auf die Kathedrale der alten Kazikenstadt pflanzten. Eben so gern und eben so willig wären diese Tausende aber auch jedem andern Feind entgegengezogen, den ihnen ihr Präsident genannt — nur den Kampf für sich und den Ruhm

für „Uncle Sam“ — das ist ihr Wahlspruch, und eine solche Schaar, wo jeder Einzelne weiß, daß er nie wieder den Kopf vor seinen Kameraden heben darf, ja nicht einmal in die Heimath zurückkehren könne, wenn er sich feige gezeigt und den Namen einer Memme verdient, kämpft noch um mehr als das bloße Leben, sie kämpft um ihre ganze bürgerliche Existenz und muß unüberwindlich sein.

In den letzten Jahren hat die Zahl der Flatboote indessen auf den beiden Strömen sehr abgenommen. Der Dampf verdrängt sie mehr und mehr. Kielboote trifft man fast gar nicht mehr, und in weiteren zwanzig Jahren wird vielleicht das letzte vom Mississippi verschwunden sein — „Zeit ist Geld“, und diese unbehülflichen Fahrzeuge nehmen eben zu viel Zeit in Anspruch, um ihr Ziel zu erreichen.

Eine Präsidentenwahl.

In Etonsville — einem ziemlich bedeutenden Handelsplatz am Ohio — war Sonntag, jeder Laden geschlossen, jede Kirche geöffnet, und die Stadt lag so still, so ruhig an dem leise vorbeimurmelnden „schönen Strom"*), daß es fast aussah, als ob sich auch die Bewohner des guten Etonsville eben so friedlichen und sonntäglichen Herzens des wunderklaren Herbsttages erfreuten, und das äußere Leben gerade so sanft und schmeichelnd an ihrer Seele vorüberglitt, wie der im heitern Sonnenlicht funkelnde Strom an der sorgfältig gepflasterten Dampfbootlandung ihrer Stadt.

In Etonsville war Sonntag, und die sauber gekleidete Matrone und zierlich geputzte Jungfrau, ja hier und da selbst ein männlicher Bürger der kleinen Stadt, im schwarzen Frack und etwas nach hinten gedrücktem Hut, schritten langsam über den Marktplatz hinweg, einem der aus rothen Backsteinen errichteten Bethäuser zu. Auffallend aber war es, wie wenig Männer heute verhältnißmäßig an dem Gottesdienst Theil zu nehmen schienen, da sie doch sonst manchmal sogar die Mehrzahl der Andächtigen bildeten (es gehörte nämlich in Etonsville mit zum guten Ton, sich irgend einer Secte anzuschließen, denn nicht allein die Andacht, sondern auch die Mode hat in der Kirche ihre Vertreter). Ja selbst im deutschen Theil der Bevölkerung konnte das nicht unbemerkt bleiben, und manches grellrothe Tuch mit hohem, blumengeschmücktem

*) Oh-ey-o — schöner Strom — der indianische Name für den Ohio.

Hut schritt heute allein zur Kirche, in dessen Begleitung man sonst fast stets den langen blauen, bis auf die Knöchel gehenden Tuchrock und den ausgeschweiften Filz gesehen hatte.

Aber wer biegt dort um jene Ecke im braunen, ehrwürdigen Kleide, mit dem frommen Antlitz und den andächtig niedergeschlagenen Augen, mit dem breiträndigen schwarzen Hut und der schneeweißen Halsbinde? Es ist der Prediger der Baptistenkirche, der seinem Bethause zueilt. Keinen Menschen scheint er zu sehen, rechts und links nur neigt er sich hinüber, wenn er die Bewegung eines abgenommenen Hutes bemerkt oder den leise gelispelten Gruß einer frommen Schwester vernimmt; da hebt er einmal flüchtig den Blick, und vor ihm, kaum noch zehn Schritt von ihm entfernt, erkennt er eine andere ihm ganz ähnliche Gestalt. Aehnlich, ja — im Aeußern — in Kleid und feierlicher Haltung; aber, guter Gott, wie verschieden im Innern — es war der Prediger der Methodistengemeinde, und beide ehrwürdige Leute warfen sich, als sie an einander vorüberschritten, einen Blick des tiefsten, unversöhnlichsten Hasses zu, der allerdings schlecht zu ihrem Kleide des Friedens paßte. Dann schlugen sie die Augen seufzend zum Himmel auf, als ob sie den Rathschluß des Ewigen nicht begreifen könnten, der einem „solchen Menschen" (denn dafür hielt Einer den Andern) zu athmen gestattete.

Was war es aber, das die Häupter der beiden Gemeinden auf so unversöhnliche Weise verfeindet hatte? war es die Religion, war es zu großer Eifer in ihrer heiligen Sache, der sie den Spruch des von Jedem verehrten Heilands: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" so ganz hintansetzen ließ? war es vielleicht gar — oh entsetzlicher Gedanke! — Neid — Neid in einem so frommen Herzen, daß der eine Bruder eine stärkere Gemeinde zähle wie der andere?

Nein — wir thun ihnen Unrecht; in Glaubenssachen bewiesen sie sich wirklich toleranter, als es sich hätte von zwei so verschiedenen Secten denken lassen. Das röthete nicht ihre Wangen im Zorn, als sie sich plötzlich einander gegenübersahen. Etwas Anderes war es, eine Krankheit, die sich der ganzen Stadt, des ganzen Staats, der ganzen ungeheuren Union bemächtigt hatte: die Politik — und das Räthsel

ist gelöst, wenn wir erfahren — der Baptist war Whig, der Methodist dagegen Demokrat.

Ein neuer Präsident sollte gewählt werden, und wiederum galt es jetzt den entscheidenden Kampf, welche Partei Sieger bleiben würde. Die Whigs ließen alle Minen springen; bei letzter Wahl, wo sie sich so schmählich in ihrem selbstgewählten Candidaten getäuscht hatten*), war wiederum für vier volle Jahre die Aussicht auf eine „Bank der Vereinigten Staaten" vernichtet worden, all' ihr damaliges Triumphgeschrei hatte sich gegen sie gekehrt — die Demokraten sangen jetzt sogar die auf sie selbst gedichteten Spottlieder, und die Whigs mußten sich mit verbissener Wuth gestehen, daß sie nur zu gut auf ihren eigenen Zustand paßten. Zwar schimpften sie auf ihren Präsidenten und nannten ihn einen Verräther an Denen, die ihn mit ihrem eigenen Blut genährt. Das änderte aber die einmal rettungslos verlorene Wahl nicht — Präsident Tyler mußte vier Jahre lang den Präsidentenstuhl einnehmen, und das Einzige, was ihnen zu thun übrig blieb, war, in der neuen Wahl vorsichtiger zu sein und diesmal, wenn sie wieder siegen sollten, auch da zu ernten, wo sie gesäet hatten.

Die Demokraten erkannten dagegen ihrerseits eben so gut die Nothwendigkeit, ihre besten Kräfte in's Feld zu rufen, denn die Majorität der Whigs war bei voriger Wahl zu fürchterlich groß gewesen, um sie nicht ängstlich besorgt zu machen für ihre nächsten Aussichten. Eine besondere und kräftige Stütze hatten sie übrigens in den eingewanderten Aus-

*) Im Jahre 1841 wurden, als Candidaten der Whigs, General William Henry Harrison aus Ohio als Präsident und John Tyler aus Virginien als Vicepräsident mit ungeheurer Majorität der Whigs gewählt. General Harrison erfreute sich aber der ihm widerfahrenen Ehre nur einen Monat. Am 4. März war er eingesetzt worden, und am 4. April desselben Jahres verschied er im „weißen Haus" zu Washington. Nach der Constitution der Vereinigten Staaten nahm jetzt der Vicepräsident John Tyler den erledigten Stuhl ein. Als aber Das, woran die Whigs bis jetzt Herz und Leben gesetzt hatten: die Bill über Errichtung einer Nationalbank im Congreß durchgegangen war, sprach zum Entsetzen seiner Partei und zum Jubel der Demokraten, die schon alle ihre Pläne vernichtet geglaubt hatten, Präsident Tyler sein Veto darüber aus.

ländern, besonders in Deutschen und Iren, von denen ein großer Theil dem Beispiel seiner übrigen Landsleute nur folgte, und sich wenig darum kümmerte, was Whig oder Demokrat eigentlich meine, was jede Partei eigentlich für Zwecke im Auge habe. Es schien sich einmal von selbst zu verstehen, daß sie, sobald sie nach Amerika kämen, auch Demokraten würden.

Die Ursache davon war aber theils der Name Demokrat, der nun einmal für den Republikaner einen guten Klang hat, andererseits aber auch Das wieder, daß fast alle deutsche Zeitungen — mit sehr wenigen Ausnahmen — von Seiten dieser Partei ausgingen, und die Deutschen, die noch kein Englisch lesen konnten, wenn sie sich über die Politik ihres neuen Vaterlandes unterrichten wollten, nur Blätter fanden, die es sich zur Lebensfrage gemacht hatten, die Sache der Demokraten zu verfechten.

Hierzu kam noch die Ueberzeugung, die sie doch in der Zeit ihres Aufenthalts gewonnen haben mußten, daß die Whigs großentheils die (Geld)-Aristokratie des Landes bildeten, und während sie dabei an die im alten Vaterland zurückgelassenen Aristokraten dachten, denen abgeneigt zu sein sie wohl allen Grund hatten, stimmten sie ohne Weiteres auf demokratischer Seite.

Den Whigs blieb es nun nicht verborgen, wie sehr ihnen der Name bei vielen Ausländern schadete, sie mußten ihn aber, vieler alten Hinterwäldler wegen, die an die früheren Zeiten zurückdachten, wo Whig und Tory einander gegenüberstanden, dennoch beibehalten, da sie in deren Augen noch immer die Stellung einzunehmen suchten, die jene Whigs behauptet. Um also den Anderen in etwas näher zu kommen, sich aber auch in dieser Hinsicht nichts zu vergeben, so fingen sie an, sich in vielen Blättern, wie bei manchen öffentlichen Reden, „demokratische Whigs" zu nennen.

Das reichte freilich noch lange nicht aus, um ihrer Sache einen günstigen Erfolg zu sichern, die deutsche Presse mußte ebenfalls für sie arbeiten, und Etonsville, das mit allen Theilen des Staates, wie sogar mit allen deutschen Ansiedelungen und Niederlassungen der Nachbarstaaten in genauer

und steter Verbindung stand, war von ihnen zu diesem Zweck ausersehen worden. Hier sollte eine deutsche Whigzeitung gegründet und von den amerikanischen Whigs unterstützt werden, da es zu wenig Deutsche dieser Partei gab, um ein solches Blatt allein halten zu können.

Hierzu galt es aber nun, einen Mann zu finden, der nicht allein die Mittel besaß, einem solchen Unternehmen gut vorstehen zu können, sondern der auch bei seinen Landsleuten in hinlänglichem Ansehen stand, um gewissermaßen als Leiter der Heerde zu dienen. Ihre Wahl fiel bald auf Einen, der ihnen in jeder Hinsicht genügte.

Joseph Rehbein war vor etwa acht Jahren als ganz armer Posamentier mit Frau und Kindern nach Amerika gekommen, und hatte durch Fleiß und Sparsamkeit, und vorzüglich durch den sorgenden Geist seiner Frau, im Anfang sein Auskommen gefunden und sich nach und nach ein kleines Vermögen erworben, das er durch eine glückliche Speculation vermehrte und nun bald für einen recht wohlhabenden Mann galt. Da starb ihm, zu seinem Unglück, die Frau, und wenn er sich auch sein Erworbenes wohl zu wahren wußte, so war er doch selbst von Charakter zu schwach und schwankend, um nicht gar bald aus dem alten Gleis herauszukommen. Der Hochmuthsteufel fuhr ihm in den Kopf, er kaufte sich in Frontstreet ein Haus, richtete es brillant ein und fing an Gesellschaften zu geben, wobei er sein früheres Geschäft vernachlässigte und mehr den Rentier als Handwerker spielte.

Seine Tochter, ein liebes, braves Mädchen von etwa achtzehn Jahren, fühlte recht gut, wie ihr Vater Dem, was er jetzt zu sein sich bemühte, nicht vorstehen konnte, und daß Die, die an seiner Tafel zechten, ihn später auslachten und verspotteten. Rehbein aber ließ sich nicht irre machen, suchte den wohlhabenden Amerikanern, die er persönlich kannte, nachzuahmen und wurde endlich, um sich die Gunst mehrerer angesehener Häuser zu sichern, mit denen er seither in Geschäftsverbindung gestanden — ein Whig. Allerdings erstreckte sich seine ganze Kenntniß der Politik und überhaupt der Literatur einzig und allein auf das in Etonsville erscheinende streng demokratische Volksblatt, aber auch selbst dem

entsagte er, als er sich auf die entgegengesetzte Partei schlug, weil er erklärte, „solche Lügen und Verleumdungen" nicht länger durch sein Abonnement unterstützen zu wollen.

Er war jedoch nur Whig dem Namen nach, machte es wie tausend der Uebrigen, die zu beobachten er jeden Tag Gelegenheit hatte, pries den eigenen Candidaten und lästerte die Gegenpartei. Darin lag auch weiter nichts Außerordentliches, und es gab zu viele seines Gleichen in der guten Stadt, als daß solche Aeußerungen hätten auffallen können. Seine politische Meinungsänderung lenkte jedoch die Augen der Whigs auf ihn, und sie glaubten bald, in ihm das Ideal des Mannes gefunden zu haben, der vollkommen in ihre Pläne paßte.

So geschah es, daß Herr Nehbein eines Morgens einen zwar unerwarteten, aber ihm ungemein schmeichelhaften Besuch erhielt. Dieser bestand nämlich aus drei der reichsten und angesehensten Bürgern der Stadt, in deren Kreis er sich bis jetzt vergebens bemüht hatte, zu gelangen. Mit unendlicher Leutseligkeit unterhielten sich diese mit ihm, genossen freundlich die schnell herbeigebrachten Speisen und Getränke — sprachen über Dies und Jenes, vom Preis des Mehles und Whiskys, von der letzten Ernte und dem möglichen diesjährigen Gedeihen der Schweine (aus denen Etonsville gar bedeutenden Nutzen zog), und kamen dann endlich auch, nach mancher Vorbereitung und Anspielung, auf Politik zu sprechen, wobei sie ihn im Anfang ungemein lobten, daß er, erst ein eifriger Demokrat, nicht zu stolz gewesen sei zu gestehen, er habe sich geirrt, und nun mit so kräftiger Energie der Partei diene, die er, nach bestem Wissen und Gefühl, für die rechte halte.

Herr Nehbein war entzückt, und zwei schnell aus dem Keller heraufbeschworene Flaschen Champagner bewiesen, auf welche Art sich seine Freude Luft mache. Die Amerikaner ließen das auch ruhig geschehen, wurden immer gesprächiger und rückten endlich mit Dem, was sie eigentlich hierher geführt, heraus.

Herr Nehbein war wie aus den Wolken gefallen. Er, der noch in seinem ganzen Leben keine Zeile geschrieben hatte, die gedruckt worden wäre — seine stereotype Geschäftsanzeige

im Volksblatt und die Bekanntmachung eines verlorenen Ueberschuh in demselben Blatt ausgenommen — er sollte jetzt Redacteur einer Zeitschrift werden und lange politische Aufsätze schreiben! Herr Rehbein fing bei dem Gedanken ganz unmenschlich an zu lachen, und Louise, das arme Kind, das ab- und zugegangen war, um die unerwarteten Gäste zu bedienen, holte tief Athem, denn sie hatte schon gefürchtet, ihr Vater würde jetzt zu Allem, wozu die Amerikaner ihn benutzen wollten, unbedingt Ja sagen.

Herr Rehbein fing also unmäßig an zu lachen, nichtsdestoweniger verfolgten die Whigs ihre einmal betretene Bahn, denn Schwierigkeiten hatten sie zu finden erwartet. Ihre Absicht ging vor allen Dingen dahin, Herrn Rehbein die ehrenhafte Stellung einer solchen Redaction begreiflich zu machen und ihm dann zu zeigen, wie und auf welche Art er all' und jede Schwierigkeit beseitigen könne.

Ein junger Mann, den die Amerikaner selbst in Vorschlag brachten und herbeischaffen wollten, sollte die Hauptredaction übernehmen, d. h. die leitenden Artikel liefern und Auszüge aus den besten amerikanischen Whigblättern bringen, Herr Rehbein dagegen hauptsächlich seinen als warmen Whig bekannten Namen dazu hergeben, über das Ganze gewissermaßen die Oberaufsicht führen. Dabei hatte er nur noch für die zwei ersten Monate die Druckkosten auszulegen, wie das nöthige Papier aus einem hiesigen Lager zu entnehmen, was ihm jedoch zu dem Kostenpreis verschafft werden würde. Die Amerikaner ihrerseits versprachen dagegen, das Honorar sämmtlicher bei der Redaction betheiligten Herren zu tragen, ferner alle die dazu nöthigen auswärtigen Blätter zu halten, wobei sie ihm noch ferner einen Absatz von vierhundert Exemplaren, mit vierteljährlicher Vorausbezahlung eines Dollar pro Exemplar, garantirten. Ja sie erboten sich sogar, noch einen neuen Contract mit ihm abzuschließen, wenn er bis zur Wahl fände, daß er nicht auf seine Kosten käme, und dann vielleicht das Blatt gemeinschaftlich mit ihm zu übernehmen.

Herr Rehbein hatte, außer dem vorhergegangenen Wein, eine ganze Flasche Champagner getrunken, und entdeckte jetzt plötzlich Etwas, was ihm bis dahin vollkommen unbekannt

gewesen war: daß er nämlich in der That ein, und zwar nicht unbedeutendes, literarisches Talent besitze und einer Stellung, wie die eben in Vorschlag gebrachte, allerdings vorstehen könnte. Er ging auf den Plan ein, und die Amerikaner, ohne ihm weiter Zeit zu lassen, die Sache nochmals zu überlegen, brachten augenblicklich alles Das, was bis zu diesem Moment noch ein unübersteigliches Hinderniß geschienen, in Richtigkeit.

Einer von ihnen ging und kehrte nach kaum einer Viertelstunde mit dem jungen Deutschen — künftigen Mitarbeiter am „Demokratischen Whig-Adler" — zurück; ein Anderer hatte indessen Herrn Rehbein die Adressen aufgegeben, wo er das Papier zu dem versprochenen Kostenpreis erhalten solle, und sich von diesem eine Anweisung darauf ausstellen lassen, wie auch, in Gegenwart der Anderen, den mündlichen Auftrag bekommen, alles Uebrige, was Satz und Druck betraf, zu besorgen. Erst dann, als jeder Kleinigkeit gedacht, jedem Zweifel und Bedenken begegnet war, verließen sie, mit den Versicherungen innigster Freundschaft, den also Ueberrumpelten, und Herr Rehbein blieb, wie die Hausthür hinter ihnen zufiel, einige Minuten lang starr und schweigend stehen und schaute mit stierem Blick die grüne, goldbetreßte Kappe an, die er noch, wie er sie beim Abschiednehmen heruntergezogen, in der Hand hielt.

Das Erste, was ihn wieder ein klein wenig in die Wirklichkeit zurückrief, war Louise, sein holdes Töchterchen, das bis jetzt mit Zittern und Zagen dem Laufe des Gesprächs gefolgt, aber zu streng erzogen war, auch nur mit einer Silbe dem Vater zu widersprechen. Jetzt aber, als ihn die Fremden verlassen und er so still, mit fieberhaft glühenden Wangen und unbeweglichem Blick dastand, da warf sie sich an seine Brust, und der neugewonnene Redacteur bemerkte wirklich erst die Gegenwart des armen Kindes, als er das krampfhafte Schluchzen hörte und die schlanke, liebliche Gestalt der Jungfrau in seinen Armen zittern und beben fühlte.

Das ließ bei Herrn Rehbein vielleicht zum ersten Mal den Gedanken aufsteigen, daß er soeben einen recht dummen Streich gemacht und seinen Finger in einen außerordentlich

heißen Brei gesteckt habe, ohne im Stande zu sein, ihn eben so schnell wieder herauszuziehen. Bei so unschlüssigen Menschen aber, die eigentlich keinen recht festen Willen haben, sondern, den Wetterfahnen gleich, von jedem leisen Windstoß hin und her bewegt werden, geschieht es nicht selten, daß sie, wenn sie wirklich einmal Charakterfestigkeit zeigen wollen, den allerunglücklichsten Augenblick wählen und starrsinnig, sobald sie Widerstand finden, auf Dem bestehen, was sie noch selbst vor wenigen Secunden mit dem größtmöglichsten Vergnügen rückgängig gemacht hätten.

So geschah es mit Joseph Rehbein; er las den leisen Vorwurf, der in dem thränenfeuchten Blick des lieben Mädchens lag — er wußte, wie begründet er war, aber gerade dagegen empörte sich sein stolzes Vaterherz, daß er sich von seinem eigenen Kinde solle sagen lassen, was er zu thun oder zu lassen habe. Rauher, als er es sonst gewohnt war — viel rauher, als er es gerade in diesem Augenblick hätte thun sollen, drängte er die Tochter von sich, drückte sich die Mütze fest auf den Kopf, schob die Hände tief in die Beinkleidertaschen hinein, und wanderte dann mit großen Schritten vom rechten Eckfenster bis schräg durch das Zimmer zum Ofen, und von dem Ofen wieder zu dem rechten Eckfenster zurück.

Da zog es unten kräftig an der Klingel, die vor der Hausthür in einem in Bronce gefaßten Porzellanknopf entsprang, und auf dem wiederum mit zierlichen Buchstaben der Name Joseph Rehbein stand; als der Eigenthümer des Knopfes und Namens aber zum Fenster hinausschaute, sah er nur eben noch, wie ein junger Mann, der in letzter Zeit sehr oft sein Haus betreten hatte, im Innern der Flur verschwand.

Der Posamentiergehülfe, der sich in schwarzem Frack und weißer Weste unten im Parlour bis dahin gelangweilt und jetzt sehnsüchtig den heute unverantwortlich lange ausbleibenden Ruf zum Mittagessen erwartete, hatte nämlich schnell geöffnet, um jedes etwa noch eintretende Hinderniß ohne Weiteres abfertigen zu können, war jedoch keineswegs freudig überrascht, einen Menschen eintreten zu sehen, der ihm in letzter Zeit ein wahrer Dorn im Fleisch gewesen, da er sich nicht ver-

bergen konnte, mit wie freundlichen Blicken Fräulein Louise diesen „Musjö Unverschämt" anlächelte, während er selbst schon wenigstens seit drei Monaten vergebens seufzte und schmachtete.

Der Eindringling kümmerte sich aber wenig um den pomadisirten Laffen, er ließ ihn stehen und sprang mit flüchtigen Sätzen die Treppe hinauf, wo er nach schnellem Anklopfen, und ohne selbst ein „Herein" abzuwarten, die Thür öffnete, und sich nun plötzlich vor dem mitten im Zimmer stehenden Posamentier Rehbein mit einem Hintergrund von leeren Flaschen, halbleeren Tellern und verschobenen Stühlen fand.

Das war aber gerade der Mann, den sich Herr Rehbein gewünscht, seiner bösen Laune für den Augenblick einen Abzugskanal zu verschaffen. — Moritz Gärtner, zwar ein fleißiger, braver junger Mann, aber ein Demokrat, hatte nur zu deutlich gezeigt, daß er seine Tochter lieber sähe als andere Mädchen, und das nicht allein — nein, sogar versucht, den Vater, ihn — den reichen Posamentier Rehbein — wieder zu seinem alten politischen Glauben zurückzuführen. Die Beiden wären dabei auch wohl manchmal aneinander gerathen, hätte nicht der junge Gärtner stets zur rechten Zeit eingezügelt, um dem alten Manne, dem Vater des Mädchens nicht wehe zu thun. Heute trat er aber mit so zuversichtlichem, freudestrahlendem Gesicht in die Thür, daß ihm das sonderbare Benehmen des Alten gar nicht auffiel (Louise hatte, als sie ihn kommen hörte, durch eine Seitenthür das Zimmer verlassen), und er wandte sich augenblicklich mit ausgestreckter Rechte und herzlichem Gruß an den ihm erstaunt in die Augen Schauenden.

„Herr Gärtner!" sagte der Posamentier, während er den Kopf zurückwarf und, anstatt dem Handschlag zu begegnen, beide Arme nur noch tiefer in seinen Taschen zu vergraben suchte — „Herr Gärtner —"

„Herr Rehbein!" wiederholte Jener etwas überrascht.

„Herr Gärtner, ich muß Sie bitten, mich mit solchen Anträgen ferner zu verschonen!"

Gärtner sah ihn erst einen Augenblick erstaunt an, und

erwiderte dann gutmüthig lächelnd, aber doch auch etwas erröthend: „Bester Herr Rehbein, ich habe ja noch keine Sterbenssilbe von irgend einem Antrag verlauten lassen — ich wollte ja nur —"

„Das ist gar keine Entschuldigung, junger Mann," unterbrach ihn hier, froh einmal im Gleis zu sein, der Erhitzte — „das ist gar keine Entschuldigung — ich weiß recht gut, was Sie wollen, ohne daß Sie vorher eine lange Rede halten — Sie wollen meine Tochter — Sie wollen meinen Glauben — Sie wollen mich selbst von Pflicht und Recht abtrünnig machen — Sie sind ein Verführer. Doch ich bin Gott sei Dank Mann genug, um zu wissen, was ich zu thun habe. Noch in dieser Woche soll die Stadt erfahren, wie ich denke, und welche Kraft ich dem, was ich denke, zu geben weiß — und was meine Tochter betrifft —"

„Aber, bester Herr Rehbein —"

„Lassen Sie mich ausreden, Herr!" — schrie der Posamentier, der sich jetzt in eine förmliche Extase hineingearbeitet hatte — „und was meine Tochter betrifft, so muß ich Ihnen nur hiermit sagen, daß ich sie keinem Menschen geben werde, der da mir nichts dir nichts hergelaufen kommt und mit seinen demokratischen Principien prahlt. — Meine Tochter ist für einen ruhigen, nüchternen Mann bestimmt, der — vor allen Dingen nicht allein sein Brod hat, sondern auch — sondern auch weiß, was er seinem neugewählten Vaterland schuldig ist — der einsieht, daß wir nur durch eine Nationalbank den Handel und den gesunkenen Credit des Landes wieder heben können, und nicht gerade im Gegentheil trotzig daran arbeitet, alles Das wieder umzustoßen, was treuherzige und wackere Patrioten, selbst mit Aufopferung ihres eigenen Interesses, gethan haben."

Der Posamentiergehülfe, der sich draußen vor der Stubenthür mit dem Ohr fest gegen das Schlüsselloch gelegt hatte, rieb sich schmunzelnd die Hände und wurde vor Freude ganz roth im Gesicht.

„Mein guter Herr Rehbein," nahm jetzt, als sich der würdige Mann, erschöpft ob der langen Rede, auf einen Stuhl geworfen hatte, Jener ruhig das Wort — „es ist das ein

altes Capitel, das wir schon so oft und so zwecklos durchgedroschen haben, daß es sich kaum der Mühe verlohnte, noch einmal damit zu beginnen; ich komme wegen ernsterer Angelegenheit hierher — ich liebe Ihre Tochter, habe mein gutes Auskommen, werde von ihr wieder geliebt, und halte hier förmlich und rechtschaffen um ihre Hand an. Was unsere politische Meinung anbetrifft, so wollen wir die viel lieber ruhen lassen, als daß sie meinem Glück ein Hinderniß werden sollte. Ich bin allerdings mit Leib und Seele Demokrat, wollen Sie aber Whig sein, auch gut — es muß überdies eine zweite Partei geben, sonst fiele ja die ganze Opposition weg, und Opposition ist, wie Sie recht gut wissen, die Seele der Vereinigten Staaten. Später hoffe ich dann auch noch einmal die Zeit zu erleben, wo Sie von Ihrem Irrthum —"

„Nun hab' ich's satt!" — platzte auf einmal Herr Rehbein heraus, der indessen wie auf Nadeln gesessen zu haben schien und unwillig aufsprang. „Herr! Sie sind ein unverschämter Mensch, und je eher Sie sich wieder entfernen, desto angenehmer ist mir's. Was meine Irrthümer anbetrifft — die gehen Sie — thun Sie mir den Gefallen und besuchen Sie mich auf ein ander Mal."

Herr Rehbein brach hier kurz ab und wandte dem wirklich überraschten Werber den Rücken.

„Aber, Herr Rehbein," sagte Gärtner nach kurzer Pause — „ich frage Sie ja nicht nach Ihrer politischen Meinung — ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter, und dieser wird es wahrlich gleichgültig sein, ob der, den sie liebt, für Clay oder Polk stimmt."

„Aber mir ist es nicht gleichgültig, Herr!" fuhr hier Herr Rehbein wieder auf, „mir, ihrem Vater, mir, der auf ihr einstiges Wohl zu sehen hat; und einen Mann, der so verblendet gegen die Interessen der Vereinigten Staaten ist, daß er für einen Menschen wie diesen Polk stimmen kann, den halte ich auch nicht für fähig, meine Tochter glücklich zu machen. Also wie gesagt, mein Herr, besuchen Sie —"

„Wenn ich also meine Meinung änderte" — unterbrach

ihn hier Gärtner, „wenn ich das Whigticket stimmte, würde das Sie bewegen, mir Ihre Tochter zu geben?"

„Auf jeden Fall würde ich mir dann die Sache, die dadurch in ein viel günstigeres Licht träte, überlegen" — sagte Herr Rehbein und blieb sinnend stehen, denn in diesem Augenblick fiel es ihm wieder ein, welches Ziel er sich ja von nun an gesteckt habe, und wie er vielleicht gar schon die erste Viertelstunde seines neuen Berufs zu glücklicher Bekehrung eines nicht unwichtigen Gliedes der Gegenpartei verwenden könne. Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab und hielt dann plötzlich vor dem jungen Mann, der ihm lächelnd in's Auge schaute und seiner Hand willig den einen Rockknopf überließ, an dem Herr Rehbein jetzt zu drehen anfing.

„Hören Sie 'mal, Gärtner," sagte er dabei, und sein ganzes Wesen hatte sich auf eine zwar sehr schnelle, aber höchst günstige Weise verändert — „das war ein gescheidter Gedanke von Ihnen. Werden Sie Whig — helfen Sie mir mit an meinem neuen — ich wollte sagen, arbeiten Sie so eifrig für die Sache der Whigs, wie bisher für die der Demokraten, und — und ich denke, wir werden noch recht gute Freunde zusammen. Sie sind sonst ein herzensguter Mensch und sollten ja doch auch ein Einsehen haben, was unseren Interessen am meisten zusagt. Sehen Sie, Polk — nun ja, unter uns, ich habe nichts gegen ihn, er mag es wohl ganz gut meinen und es gab einmal eine Zeit, wo es mir selbst recht gewesen wäre, wenn er auf dem Präsidentenstuhl gesessen hätte — aber was ist Henry Clay dagegen für ein Mann —

„Ein Spieler," unterbrach ihn Gärtner ruhig lächelnd.

„Unsinn," sagte Herr Rehbein fast ärgerlich — „gehören Sie auch mit zu dem Klatsch, der es einem Mann vorwirft, wenn er ein Spiel Karten in die Hand nimmt?"

„Und ein Bowieknife"*) — lächelte Gärtner.

---

*) Die Demokraten warfen Henry Clay — dem Candidaten der Whigs — viele Sachen vor, die ihn einer solchen Stellung unwerth machten: er sollte ein Spieler und Duellist sein. Schon das Letztere würde aber, wenn erwiesen, hinlänglich gewesen sein, ihn von dieser ersten Stelle der Vereinigten Staaten auszuschließen, da alle Beamten, also auch der Präsident, bei ihrem Antritt schwören müssen, daß sie sich

„Bowiekniſe — Beſenſtiel, hätte ich bald geſagt" — zürnte Herr Rehbein; — „Henry Clay iſt ein viel zu vernünftiger Mann, als ſich mit ſo ſpitzen Dingern zu duelliren oder gar auf ſich ſchießen zu laſſen. So machen's aber die Herren Demokraten — der Eine iſt ihnen zu wild, der Andere zu zahm — der Eine ſoll nicht ſpielen, der Andere nicht beten, und am Ende wiſſen ſie ſelber nicht, was ſie wollen. Nein, lieber Gärtner, da nehmen Sie ſich ein Beiſpiel an mir. Sehen Sie — Sie werden mir doch gewiß nicht abſtreiten, daß ich auch eine politiſche Meinung habe — aber ich bin auch vernünftig. Ich habe die Augen dabei offen, und ſehe, wie es andere geſcheidte Leute machen — ich bin nicht blind gegen unſere eigenen Fehler. Die Whigs ſind gar nicht ſo ſchlimm, wie ſie von den Demokraten gemacht werden — es ſind ächte Republikaner — leſen Sie nur einmal in der alten amerikaniſchen Revolution, wie ſich damals die Whigs gegen die Tories geſchlagen haben; und dann wollen ſie ja nur das Beſte der Vereinigten Staaten. Weshalb ſind die Demokraten überhaupt ſtets ſo *gegen* eine Nationalbank? — wäre die nicht zehntauſendmal beſſer, als daß jetzt jeder Lump Bankdirector werden und ſeine Wiſche ausgeben kann? heh? würden wir ſo viele Bankerotte haben, wenn die Union ſelbſt die Geldkaſſe unter dem Arm hätte? Nein — das würden wir wohl bleiben laſſen. Und was die Demo-

---

noch nicht im Bereich des Staates — wenn ſie in einen einzelnen Staat eintreten — ſonſt aber im Bereich der Union ſchon mit tödtlichen Waffen duellirt haben. Bei Henry Clay ſollte das, obgleich er es leugnete, allerdings geſchehen ſein. Er hätte alſo, wenn gewählt, entweder abgewieſen oder meineidig werden müſſen. Das „Louisville Journal", ein ſtreng demokratiſches und ſehr bedeutendes, viel geleſenes Journal, brachte z. B. in der Wahlzeit ein Blatt ſeiner Zeitung blank, und auf der einen Seite die Geſtalt Henry Clay's von den Worten „Spieler — Mörder — Duelliſt" gebildet, während vor ihm ein Tiſch mit einem Spiel Karten, einem Bowiekniſe (großem amerikaniſchen Meſſer) und einer Piſtole ſtand. Auf der andern Seite deſſelben Blattes war Henry Clay wiederum abgebildet, wie ihn Teufel in den hölliſchen Abgrund hinabreißen wollen, während ihn Frelinghuyſen (der Candidat für die Vicepräſidentſchaft und als Pieteſt bekannt) zurückzuhalten ſucht und dabei ängſtlich betet. Die Whigs lieferten natürlich ähnliche Spottbilder, und zwar in wahrer Unzahl, auf die Candidaten der Gegenpartei.

kraten nur mit ihrem unsinnigen nach Silber und Gold Schreien wollen? das können sie ja behalten — meinetwegen mögen keine Banknoten unter fünfzig Dollars ausgegeben werden —"

„Und das ginge die armen Leute dann gar nichts an" — unterbrach ihn da lachend Gärtner — „es kommt selten vor, daß ein armer Mann etwas an einer Fünfzig-Dollar-Note verliert, und die Reichen, i. e. die Whigs wären allein dabei interessirt. Aber Sie vergessen, Herr Rehbein, daß die Demokraten hauptsächlich deshalb gegen eine Bank der Vereinigten Staaten sind, weil sie nicht wollen, daß der Präsident, und wenn er auch von ihnen selbst gewählt worden, Schwert und Geldsack zu gleicher Zeit in der Hand trägt. Das wäre aber bei alle dem noch das Wenigste — ich, meines Theils begreife gar nicht, wie ein Deutscher, der es wirklich mit den Interessen seiner Landsleute hält, eine Sache vertheidigen kann, die alle Ausländer, vorzüglich aber gerade die Deutschen, unter die Füße zu treten sucht. Die „Natives", wie sie sich selbst nennen, sind sämmtlich Whigs, und was ist ihre Absicht mit den Einwanderern? sie wollen, daß Ausländer erst ein volles Mündigkeitsalter in den Vereinigten Staaten erlangen, daß sie sich volle vierzehn*) Jahre darin aufgehalten haben sollen, ehe sie Bürger werden und damit die Rechte amerikanischer Bürger gewinnen können. Sie wollen, zu Gunsten der hier Geborenen, die Fremden drängen und drücken, und doch sind es gerade nur die Fremden, nur fremde Hände, nur fremdes Gold, dem Amerika seine gewaltigen Bauten, seinen ungeheuern Verkehr und dadurch seinen Reichthum verdankt. Größtentheils Deutsche und Irländer arbeiten in allen Kohlenbergwerken, an allen Straßen, an allen Kanälen und Eisenbahnen, im hohen Norden, an den von eisigen Winden durchtobten Prairien, wie im Süden, in den warmen pesthauchenden Sümpfen der Niederungen. Ausländer waren es sogar größtentheils, die damals, in den Schlachten der Revolution, die amerikanische Freiheit mit

*) Die jetzt aufgetauchten Knownothings (die früheren Natives) verlangen sogar einen Zeitraum von einundzwanzig Jahren.

erkämpfen halfen, und somit ihren Landsleuten ein volles Recht erwarben, Theil an den segenbringenden Folgen derselben zu nehmen. Ich brauche Ihnen hier nur die Namen von Lafayette, Kosciusko, Pulaski, de Kalb und Steuben zu nennen. Die „Natives" fürchten aber ihre eigenen selbstischen Interessen gefährdet zu sehen, fürchten die Concurrenz der fleißigen Deutschen und Iren, und bedenken nicht oder wollen nicht bedenken, daß noch Millionen Acker Landes gerade des Ausländers harren, der jene Waldstrecken lichten, jenen Boden bebauen soll, um die öde Wildniß in Nahrung spendende Getreidefelder zu verwandeln. — Doch genug, genug von sämmtlichen Streitfragen, die alle vier Jahre so unausweichlich an der Tagesordnung sind — ich lebe und webe jetzt nur in Politik und bin wirklich froh, wenn ich einmal auf Augenblicke etwas Anderes zu hören bekomme. Ueberdies führte mich das viel zu weit von meinem eigentlichen Zwecke ab. Ich kam hierher, Sie, mein guter Herr Rehbein, um die Hand Ihrer Fräulein Tochter zu bitten — Louise liebt mich, und ich weiß, Sie sind so wenig eifriger Politiker, um eine kleine Meinungsverschiedenheit da feindlich eintreten zu lassen, wo das Glück Ihres einzigen Kindes auf dem Spiele steht!"

„Sie leben und weben jetzt nur in Politik?" sagte Herr Rehbein plötzlich, dem die vorhin geäußerten Worte aufgefallen — „wie habe ich das zu verstehen? wie so *leben* Sie darin?"

„Insofern," erwiderte Gärtner, „als ich für den Augenblick wenigstens der Politik meine ganze Zeit widme. Die Whigs sind nämlich, wie ich aus sicherer Quelle weiß, gesonnen, eine deutsche Whigzeitung zu gründen, und haben nur bis jetzt noch keinen Deutschen finden können, der thöricht genug gewesen wäre, auf ihre Bedingungen einzugehen, da man ja schon weiß, wie sie *nach* der Wahl ihre Versprechungen halten. Um aber jeden solchen Versuch, wenn er wirklich in Ausführung käme, auch mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft zurückzuweisen, so wollen wir unserem „Volksblatt" eine größere Ausdehnung, einen größeren Aufschwung geben, und ich bin deshalb zum Mitredacteur erwählt worden. Schwerlich finden übrigens die Whigs einen Menschen, der

albern genug wäre, ihren Worten zu glauben, obgleich der liebe Gott allerlei wunderliche Kostgänger hat und es schon möglich wäre, daß dennoch irgend ein blinder Thor —"

„Herr! — jetzt hab' ich's satt!" schrie Herr Rehbein, mit dem Fuße stampfend, während er dabei so roth im Gesicht wurde, als ob er eine halbe Stunde zu seinem ganz eigenen und besondern Vergnügen auf dem Kopfe gestanden hätte. „Schon einmal habe ich Ihnen zu verstehen gegeben, daß mir Ihr Besuch nicht angenehm ist; jetzt, wenn Sie denn das nicht verstehen, was man durch die Blume sprechen nennt, so hören Sie's mit einfachen, klaren Worten, daß Sie sich packen sollen. Augenblicklich verlassen Sie mein Haus, und die Stunde, in der Sie Ihre verhaßte Sohle wieder auf meinen Teppich setzen, soll ver —"

Er beendete seine Rede nicht, denn eine weiche Hand legte sich leise, aber fest auf seine Lippen, und sein holdes Kind rief bittend: „Vater! Vater!"

Herr Rehbein schämte sich wahrscheinlich seiner Aufregung und wandte sich ab; Gärtner aber, der etwas erwidern wollte, wurde durch eine flehende Geberde der Jungfrau daran verhindert, blieb wenige Secunden lang, seinen Hut in wahnsinniger Geschwindigkeit zwischen den Fingern drehend, stehen, warf dann Louisen einen halb ärgerlichen, halb launigen Abschiedsgruß zu und verließ schnell das Zimmer. Er wußte, was für ein sonderbarer alter Kauz Rehbein war, und hoffte ihn in anderer Zeit geneigter zu finden.

Schon vor der Hausthür dämmerte aber eine Ahnung Dessen in ihm auf, was wohl eigentlich in so gewaltigem Grade Jenes Unwillen erregt haben konnte, denn dort begegneten ihm mehrere Drays (zweirädrige Güterkarren), die eine Druckerpresse, verschiedene schwere Kasten, die augenscheinlich Lettern enthielten, kurz alles Das herbeischafften, was zu einer Druckerei gehörte, und als gleich hintennach auch zwei Amerikaner das Haus betraten, die als die eifrigsten Whigführer der guten Stadt bekannt waren, durfte er den neuen Charakter seines Schwiegervaters in spe nicht länger bezweifeln. Nur begriff er noch nicht recht, wie der Alte der

doch das Pulver nicht erfunden hatte, im Stande sein sollte, einem solchen Unternehmen vorzustehen.

Er kannte allerdings die näheren Verhältnisse nicht, wußte nicht, daß Rehbein nur dahingestellt war, um mit seiner eigenen Kasse die größten Kosten zu decken und den bekannten deutschen Namen herzugeben, da es sich voraussehen ließ, daß wenig Deutsche darauf eingehen würden, wenn ein Unbekannter — ein Amerikaner — das Ganze gelenkt hätte. Der junge Mann übrigens, der die wirkliche Redaction des „Demokratischen Whig-Adlers" übernahm, war mit dem Bankdirector von Etonsville nahe verwandt und förderte im Interesse der Whigs mehr noch das eigene — wodurch er ihnen volle Bürgschaft leistete, um der Sache mit allem nur möglichen Eifer vorzustehen. Dabei versäumte die ganze Partei aber nicht, dem guten Rehbein bei jeder nur möglichen Gelegenheit in all' seinen kleinen, leicht abgemerkten Schwachheiten zu schmeicheln. Er wurde in ihre Gesellschaft gezogen, dort drängten sich die Damen um ihn und dankten ihm, daß er so wacker und unerschrocken für die rechte Sache kämpfe — in allen englischen Whigblättern stand sein Lob, der „Demokratische Whig-Adler" wurde überall auf das Dringendste empfohlen, und Rehbein's Name fast mehr genannt, als der des zukünftigen, wenigstens noch zu hoffenden Präsidenten.

Vor seinen Augen eröffnete sich jetzt eine ganz neue Carrière; er gewann Selbstvertrauen — er mußte es ja gewinnen, wenn er nur die Hälfte, nur den zehnten Theil von Dem glauben wollte, was man ihm Alles sagte, was man an ihm Alles pries, und fing schon an es ganz wahrscheinlich zu finden, daß er, sobald die Whigs gesiegt und Henry Clay in das weiße Haus zu Washington hineingebracht hatten, in diesem einen dankbaren Anerkenner seiner Verdienste und Bemühungen, wie den Lohn für seine nicht geringen Opfer finden würde. Der neue Präsident konnte ja auch nichts Besseres thun, als die bis jetzt sämmtlich von Demokraten besetzten einträglichen Stellen und Aemter an seine Whigfreunde zu vergeben, und gehörte nicht Joseph Rehbein zu den wärmsten, thätigsten derselben?

Joseph sah sich schon als „Post-Master-General" mit

sechstausend, oder als Oberrichter mit fünftausend, oder doch wenigstens als Congreßmitglied mit acht Dollars pro Tag, träumte von Ruhe und Glückseligkeit, sah seine Tochter an irgend einen Grafen oder europäischen Fürsten verheirathet, und warf das schöne Geld wahrhaft zum Fenster hinaus, um nur jetzt die Sache der Whigs, die seine eigene geworden war, zum Sieg zu führen.

So vergingen ihm mehrere Monate in einem wirklichen Taumel; er kam gar nicht mehr zu sich selbst, und die Präsidentenwahl war vor der Thür, ehe er's sich versah. Gärtner dagegen arbeitete wacker und rüstig an seinem „Volksblatt". Wenn er aber auch nicht vermeiden konnte, den „Demokratischen Whig-Adler" anzugreifen, so hütete er sich doch wohl, jemals Rehbein's Namen dabei zu nennen, er kämpfte nur stets gegen den „Schreiber des und des Artikels", und wußte recht gut, daß sich der vorgeschobene Redacteur dadurch nie getroffen fühlen konnte.

Der „Demokratische Whig-Adler" hatte jetzt seinen Glanzpunkt erreicht; im letzten Monat des ersten Vierteljahrs war eine nicht unbedeutende Auflage total vergriffen, und wenn auch dadurch die ersten, natürlich sehr bedeutenden Auslagen noch nicht gedeckt werden konnten, so versprach das Blatt doch für die Zukunft Außerordentliches. An Manuscript war Ueberfluß, von allen Seiten strömten die Artikel herbei, die freilich größtentheils Schmähungen gegen die demokratischen Candidaten und gegen den alten Veteran General Jackson, der sich ihrer so thätig annahm, oder ungeheure Lobpsalmen auf die eigene Partei enthielten. Dadurch aber interessirten sie gerade das Publikum um so mehr, das sich am liebsten an Schmähungen ergötzt, wenn es auch den Urheber derselben verachtet. Herr Rehbein schwamm dabei in einem Meer von Wonne, er war plötzlich der Löwe von Etonsville geworden, und sein Triumph, als die Whigs, zuerst in der Stadt und dann sogar im County, die Majorität bekamen, kannte keine Grenzen.

An demselben Abend erhielt er einen sehr schön gearbeiteten silbernen Becher mit der Aufschrift:

Dem
tapfern Vertheidiger des amerikanischen Rechts,
dem wackern Redacteur des Demokratischen Whig-Adlers,
Joseph Rehbein,
zum Andenken an seine Whig-Freunde.
1844.

Das war zu viel! An dem Abend hielt Herr Rehbein seine erste Rede, noch dazu in englischer Sprache, und nichts Aufmerksameres und Ernsthafteres hätte sich denken lassen, als die Versammlung seiner amerikanischen Zuhörer, von denen jeder Einzelne gern vor Lachen gestorben wäre. Herr Rehbein floß aber ganz von Entzücken und Dankbarkeit über, und blieb plötzlich, da es ihm an Worten und Athem fehlte, so total stecken, daß er auch keine Silbe weiter herausbringen konnte. Ein Amerikaner sprang ihm indessen hülfreich bei und fuhr in der begonnenen Rede fort, Sprache und Gesten des eben abgetretenen Deutschen nachahmend — insoweit das nämlich möglich war, ohne dessen Verdacht zu erregen — und war auch so glücklich in seiner Imitation, daß bald lauter Jubel den Sprechenden unterbrach, der sich nun in Rehbein's Namen für den so freigebig gespendeten Beifall bedankte.

Die traurigen Folgen dieses so künstlich, aber doch krankhaft aufgebauten Systems sollten jedoch nicht ausbleiben. Das County hatte allerdings die Majorität und sandte seinen Whigrepräsentanten nach dem Gouvernementssitz des Staates ab, aber der Staat selbst blieb demokratisch, und jetzt, wie ein Unglück nie allein kommt, liefen auch von allen Seiten ungünstige Berichte aus anderen Staaten ein, an denen man bis jetzt fast nicht einmal gezweifelt hatte. Die Aussichten für Henry Clay verringerten sich mehr und mehr — schon sah man auf Seiten der Whigs mit banger Furcht einer Entscheidung entgegen; dagegen wurden die Demokraten immer übermüthiger und zuversichtlicher, und häufige Zänkereien, die nicht selten sogar ein blutiges Ende nahmen, verriethen, wie die Gemüther mehr und mehr gegen einander erbittert wurden.

Da brach der verhängnißvolle Tag der Entscheidung an. Die Post war gekommen, die Briefe wurden ausgegeben, und

siehe da — Herr Rehbein glaubte, der Schlag rühre ihn — James K. Polk war Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika — Henry Clay hatte auf's Neue der Majorität weichen müssen. Die demokratischen Blätter triumphirten; frühere, auf Polk und General Jackson gesungene Spottlieder wurden umgedreht und Pasquille auf die besiegten Feinde daraus gemacht. Processionen zogen durch die Straßen mit Negermusikanten voraus, die den Yankee Doodle spielten, und flatternde Fahnen und bunt colorirte Sinnbilder, wie die lauten Hurrahs und das Jubelgeschrei der Menge verkündeten die ganze ausgelassene Fröhlichkeit der jauchzenden siegreichen Schaar.

Die Whigs dagegen verhielten sich sehr ruhig und wichen, so viel sich das irgend thun ließ, solchen Zügen aus, da es nicht selten vorkam, daß sie von den Uebermüthigen auf das Gröbste beleidigt wurden. Herr Rehbein besonders, der die Rache der Sieger fürchtete, schloß sich in sein Haus ein und gab Befehl, Niemanden, wer es auch sei, einzulassen. Der erste Sturm, der erste Freudenrausch der siegreichen Partei sollte so vorübergehen, nachher hoffte er die Gemüther ruhiger zu finden, und beschloß dann auch mit seinen amerikanischen Freunden zu bereden, welche Schritte jetzt gethan, welche Maßregeln ergriffen werden müßten, das Unvermeidliche zu ertragen und einer neuen Niederlage in Zeiten zu begegnen und vorzubeugen.

Mehrere Wochen verstrichen so, und der „Demokratische Whig-Adler" war in letzter Zeit noch besonders thätig gewesen, die demokratische Partei falschen Spiels, ungesetzlicher Wahlen ꝛc. ꝛc. zu beschuldigen, so daß Herr Rehbein selbst einige Male erschrak, als er solche Artikel mit „Joseph Rehbein, verantwortlicher Redacteur" unterzeichnet fand, die man ihm auch nicht einmal, weder im Manuscript noch in der Correctur, vorgelegt hatte. Als er aber seinen jungen „Mitarbeiter", wie er ihn nannte, eines Morgens zur Rede setzen wollte, war dieser nirgends zu finden und auch, sonderbarer Weise, keiner seiner früheren Gönner und Freunde, bei denen er sich nach ihm zu erkundigen gedachte, zu Hause. Und

draußen stürmte und wetterte es zu gleicher Zeit, daß man nicht gern einen Hund auf die Straße gejagt hätte.

Joseph Rehbein merkte zwar noch immer nichts, er hatte keine Ahnung, daß er jetzt von Denen verlassen sein sollte, die ihn erst vor wenigen Wochen fast auf Händen getragen. Und doch kamen jetzt Beweise auf Beweise, die ihn zuerst nur stutzig machten, ihm bald aber die unabweisliche Ueberzeugung aufdrängen mußten, daß sein Reich vorüber und er selbst blos *vor* der Wahl als Einschiebsel benutzt worden sei, um die Interessen einer Partei zu fördern, die sich um seine eigene Person nicht einen Pfifferling kümmerte.

Das erste Vierteljahr seiner Zeitschrift, was ziemlich von Allen pränumerando bezahlt worden, war abgelaufen, aber kein Wort wurde vom Weiterhalten des Blattes erwähnt, kein Cent auf ein neues Abonnement gesandt. Dagegen griffen ihn alle demokratischen Blätter seiner „Verleumdungen" wegen wüthend an — man drohte ihm sogar von verschiedenen Seiten mit einem Injurienproceß, und als er jene Amerikaner, die ihn zu allen diesen Schritten verleitet hatten, um Beistand ansprach, ihn nicht allein gegen seine Angreifer zu vertheidigen, sondern auch versprochenermaßen einen Theil der Schulden zu tilgen, die er allerdings auf seinen Namen, aber doch ihretwegen gemacht hatte, betrugen sich diese entsetzlich kalt gegen ihn. Außerdem äußerten sie sich noch ziemlich einstimmig, „nur seiner gänzlichen Unfähigkeit, ein vernünftiges Blatt zu redigiren, habe er es zu danken, daß er sich jetzt so glänzend blamirt hätte, denn selbst die Whigmajorität dieses County sei nur *ihren eigenen* endlosen, unermüdlichen Bestrebungen, nicht aber seinen faden Aufsätzen zuzuschreiben".

Armer Rehbein, Du mußtest jetzt nicht nur ganz allein sämmtliche eingehende Rechnungen bezahlen, das wäre noch zu ertragen gewesen; aber nun auch noch solchen Hohn! — kein einziger Aufsatz war von seiner Feder — *das* war zu viel. Er hatte seine ganze Zeit, ja, wie sich jetzt herausstellte, sogar mehrere tausend Dollar der Sache der Whigs geopfert, sein Name war dabei in allen deutschen und englischen Blättern lächerlich und schlecht gemacht, seine früheren

Freunde wandten sich ab von ihm, und seine Feinde triumphirten und drohten ihm mit Processen. Sogar die Blätter der Whigs, die ihn bisher so unablässig gepriesen, so warm empfohlen hatten, waren jetzt, als er ganz unschuldiger Weise einige jener bösartigen Schmähartikel gegen die Demokraten gebracht, die ersten, welche den Stab über ihn brachen und das „ihre Sache entwürdigen" nannten, obgleich sie unter der Hand selbst die Urheber jener Artikel gewesen. Heimlich lachten sie aber in's Fäustchen, ihre Absicht gelungen zu sehen, während sie dabei noch mit ihrer Unparteilichkeit prahlen konnten.

Rehbein fing an, eine wahre Wuth auf die Whigs zu bekommen. Mit verbissenem Ingrimm hatte er soeben wieder einen schmählichen Aufsatz gegen sich selbst in dem „Cincinnati-Republican" gelesen und zerknitterte nun das unschuldige Papier in der zornig geballten Faust, als es leise an die Thür klopfte und auf sein ärgerlich ausgestoßenes „Herein" wer anders als der wohlfrisirte und sorgfältig gekleidete Posamentiergehülfe hereintrat, der den „Herrn Principal" um ein kurzes Gehör bat.

Was war der Inhalt seiner Rede?

„Er selbst — sonst ein eifriger Demokrat — hatte der Beredsamkeit in Herrn Rehbein's „Demokratischem Whig-Adler" nicht länger widerstehen können; er sei von nun an selbst ein so eifriger Whig, wie Henry Clay, verachte die demokratischen Principien gründlich — besitze ein kleines Capital von einigen hundert Dollar und — bitte um die Hand der schönen Louise, der liebenswürdigen Tochter seines verehrten Principals."

In jeder andern Zeit würde Herr Rehbein den verehrten Posamentiergehülfen, dem er überdies seines schleichenden Wesens wegen nicht besonders grün war, einfach zur Thür hinausgewiesen haben, in diesem Augenblick aber, wo Zorn und Rache *gegen* die Whigs sein Herz erfüllte, kam ihm der Antrag so unerwartet, so überraschend, daß er wirklich, starr vor Verwunderung, mehrere Secunden lang ruhig und unbeweglich, das zusammengeballte Zeitungsblatt immer noch in der Hand, stehen blieb und seinem freundlich lächelnden Gehülfen in die Augen schaute, bis dieser, dem das lange

Schweigen etwas unheimlich vorkommen mochte, seine Hand ergreifen wollte. Kaum hatte er diese jedoch berührt, als damit auch der Zauber gebrochen schien, der ihn bis dahin gefangen gehalten hatte. Mit einer Zungengeläufigkeit, wie er sie noch nie, selbst nicht im heißesten politischen Kampf, bewiesen, nannte er den — jetzt seinerseits verblüfft Dastehenden — einen albernen Laffen und Holzkopf, der nicht wisse was er wolle, über den andern, gab ihm die Erlaubniß, sich augenblicklich aus seinem Hause zu scheeren, und warf ihm zuletzt, mit einem kurz und heftig herausgestoßenen: „'pfehle mich Ihnen", die zusammengeknitterte Zeitungskugel vor die Füße.

Noch an demselben Tag verließ der beleidigte Posamentiergehülfe das Haus und in der nächsten Woche sogar Etonsville. Vorher aber schrieb er einen urgroben Brief an seinen früheren „verehrten Principal" und enthüllte ihm nun in boshafter Schadenfreude alles Das, was man von ihm in der Stadt rede — wie er sich blamirt habe und wie er von den Whigs an der Nase herumgeführt sei, was er nur seiner eigenen Bornirtheit danken möge. Er ging dabei so auf die kleinsten Details ein, suchte Alles mit solcher unermüdlichen Sorgfalt hervor, was Herrn Nehbein kränken mußte, daß dieser in dem zwar boshaft geschilderten, aber dennoch ziemlich treuen Bild der verflossenen Monate plötzlich klar und deutlich sah und erkannte, welch ein entsetzlicher Thor er gewesen, und wie er einer Partei zum Spielzeug gedient hatte, die ihn jetzt, als sie seiner nicht mehr bedurfte, verächtlich bei Seite warf.

Der Brief, so sehr er ihn im Anfang erbitterte, war dennoch von segensreichster Wirkung. Er schämte sich jetzt zuerst ein solcher Thor gewesen zu sein, daß selbst ein so erbärmlicher Mensch, wie dieser Posamentiergehülfe war, sich über ihn lustig machen und ihn verhöhnen durfte — er sah ein, wie unrecht er an seinem Kinde gehandelt, von dem seit jener Zeit alle Freude und Heiterkeit gewichen, und er hätte, wie der Strauß, seinen Kopf in einen Dornbusch verstecken mögen, wenn er daran dachte, was Etonsville und vor allen Anderen, was Gärtner von ihm denken mußte. Gärtner

dachte aber gar nicht so schlimm von ihm, als sich vernünftiger Weise nach allem Vorgefallenen hätte erwarten lassen; er kannte den Alten und seine Schwachheiten zu gut, und vermuthete hierdurch nicht ohne Grund seine gänzliche Heilung.

Inwieweit er Recht gehabt, mag uns, wenn wir zwei Jahre überspringen, ein Blick auf eine kleine, aber freundliche Plantage im Herzen von Kentucky lehren, wo wir vor der Thür des wohnlichen, von schattigen Fruchtbäumen umgebenen Herrenhauses unsern alten Bekannten, Herrn Joseph Rehbein, wiederfinden, der auf dem linken Knie einen kleinen lärmenden Enkel hält. Dem kleinen Burschen schaut er mit wahrem Vaterstolz in die blauklaren Augen, und scheint es gar nicht zu beachten, wie sich die Eltern des lieben Kleinen leise und lächelnd ihm nähern, bis das junge schöne Weib endlich ihren Arm um seinen Nacken legt und dem schmunzelnden alten Mann den Morgengruß auf die Stirn drückt.

„Bist Du Whig oder Demokrat, James," rief da der junge Farmer und hob lächelnd den Sohn in seine Arme empor — „sag' — hältst Du's mit einer Vereinigten Staaten-Bank, oder mit dem baaren Gelde?"

Das Kind strampelte jauchzend mit den Füßen und lallte, während es mit den kleinen runden Aermchen des Vaters Nacken umschlang:

„Papa — Kuchen haben — Kuchen haben."

„Es ist nur gut, daß James gescheidter ist wie Du," meinte der Alte ernstkomisch — „er ist über Politik erhaben — er will nur Kuchen, ob der aber mit baarem Geld oder Shinplasters*) gekauft wurde, ist ihm gleichgültig. Nimm Dir ein Beispiel an James und bekümmere Dich lieber um Deine Farm, als um die nichtsnutzige Politik."

„Und wenn nun Alle so dächten?" lächelte Jener.

„Das wäre ein Glück," seufzte Herr Rehbein. Gärtner aber setzte den Kleinen nieder und erwiderte, dabei mit der

---

*) Shinplasters, der amerikanische Spottname für jene kleinen unbedeutenden Banknoten, die in Philadelphia sogar bis zu 5 Cent und in den übrigen Staaten bis zu 6½ Cent ausgegeben wurden.

ausgestreckten Hand das junge Weib an seine Brust ziehend: „Nein, Großvater, das wäre kein Glück — unsere Rechte müssen wir uns wahren, unsere Freiheiten vor jedem Angriff schützen, sonst verdienten wir nicht den Namen Republikaner und versänken allgemach wieder in den alten Schlamm einer despotischen Monarchie zurück, von der uns, Gott sei Dank, die starken Arme unserer Väter befreit haben. Aber die Zeiten wollen wir uns nur nicht selbst schwer machen mit kleinlichen Intriguen und endlosen Zänkereien; in Fried' und Eintracht wollen wir leben, und mag dann Whig oder Demokrat an der Spitze stehen, das Volk hat die Augen offen und ist nicht wie ein blindes Roß, das willenlos dem angelegten Zügel folgt und nur vorwärts springt, wenn es den scharfen Sporn und die Peitsche fühlt. James ruft jetzt allerdings blos nach Kuchen; wenn er aber einmal größer und verständiger wird, so hoff' ich, daß er auch zu wissen verlangt, womit der bezahlt wurde, denn er hat dann ein Recht darnach zu fragen. Bis dahin aber —"

„Laß ihn um Gottes willen keine Redaction einer deutschen Zeitung übernehmen," unterbrach ihn Herr Rehbein lachend — „und wenn's auch nur seines alten Großvaters wegen wäre."

„Nein — bis dahin nicht," erwiderte Gärtner; „ist er aber herangewachsen und zu Verstand gekommen, und fühlt er die Kraft in sich, ein freies männliches Wort zu reden, seine redliche und durch Ueberzeugung gewonnene Meinung zu vertreten, nun dann, in Gottes Namen, mag er mit der Feder streiten, so lange die Schlachten nur noch mit der Feder geführt werden, nachher aber auch nicht lässig mit dem Schwert sein, wenn es den eigenen Herd oder, was uns eben so heilig sein sollte, das freie Wort und den freien Willen gilt. — Aber apropos, Großvater — wer war denn der zerlumpte Wanderer, mit dem Sie sich heute früh so lange unterhielten? er bettelte um ein Almosen, nicht wahr?"

„Hm — ja — es war — es war ein alter Bekannter, noch aus Etonsville her."

„Ein alter Bekannter?"

„Ja — mein früherer Posamentiergehülfe."

New-Orleans.

New-Orleans, die Königin des Südens, der Marktplatz unzähliger Plantagen und Farmen aus allen Theilen der Union, der Uebergang des kalten, nordischen Klimas in die liebliche, milde Tropenwelt, das Südamerika des Ohio- und Mississippi-Flößers und Flatbootmanns, das Eldorado und Grab von Millionen; New-Orleans, der Turnierplatz der schönen Welt, wo der blendendweiße Teint der heißblütigen Spanierin neben dem leise angehauchten Colorit der dunkellockigen Creolin, wo die lebhafte Französin neben der ernsten, gazellenäugigen Amerikanerin dem den Prado*) Durchwandelnden nicht verstatten einer Schönheit nachzuschauen, weil er dadurch den Anblick dreier anderer versäumen würde; New-Orleans, der Mittelpunkt des ganzen südlichen Handels, der Hafenplatz von Tausenden von Fahrzeugen, verdient wahrlich mit vollem, gültigem Recht seinen Beinamen der Königin, wenn man diesen Titel überhaupt einer republikanischen Stadt in einem republikanischen Reiche beilegen kann. Wer aber —

— kennt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen.

Kein Land der Erde ist, das hier nicht seine Repräsentanten hat, und wie bei dem weiland Babelschen Thurmbau tönt dem Neuankommenden, der sich an das Schaffen und Treiben

*) Prado wird nach dem Spaziergang in Madrid jeder andere in spanischen Städten so genannt. In New-Orleans das Ufer des Mississippi oder die „Levée".

noch nicht gewöhnt hat, ein wildes Gewirr von Spanisch, Englisch, Französisch und Deutsch entgegen, was nur von dem Fluchen und Toben der irischen Karrenführer, dem Singen und Lachen arbeitender Neger, dem Ausschreien der Milch- und Obstverkäufer und dem Rollen unzähliger Fuhrwerke, wie dem Keuchen und Stöhnen fortwährend abgehender und ankommender Dampfboote übertäubt wird.

„Seit wie viel Jahrhunderten steht aber diese Stadt?" fragt sich unwillkürlich der Fremde, der den vor ihm ausgebreiteten Glanz und Reichthum mit staunenden Blicken überfliegt, „welche Zeit gehörte dazu, dieses sieben Meilen lange Häusermeer, diese ungeheuren Waarenhäuser, diese Werften und Dämme aufzubauen?"

Das Staunen wird vermehrt, hört er, mit welcher fabelhaften Schnelle die City im wahren Sinne des Wortes aus Schlamm und Sumpf emporstieg.

Im Jahre 1718 suchte der damalige Gouverneur der französischen Besitzungen, Bienville, am Ufer des Mississippi den Punkt zu einer neu zu erbauenden Stadt aus, wo jetzt Nouvelle Orleans liegt, und ließ 50 Menschen dort, um ihre Blockhütten aufzuschlagen.

1722 wurde New-Orleans mit 200 Einwohnern zur Hauptstadt der Colonial-Regierung erklärt.

1733 trat der König von Frankreich an Spanien New-Orleans mit sämmtlichen, westlich vom Mississippi liegenden Länderstrecken ab, und 1766 kam Ulloa nach New-Orleans, das abgetretene Land im Namen des Königs von Spanien in Besitz zu nehmen. Die Provinz zählte damals 5000 Weiße und 5000 Farbige.

Bis 1798 wuchs dann die Bevölkerung sehr schwach, New-Orleans hatte nicht mehr als 5338 Einwohner, und erst seit 1803, wo Louisiana durch Ankauf und nach einem in Paris abgeschlossenen Vertrag unter die Gerichtsbarkeit der nordamerikanischen Republik kam, mehrte sich die Bevölkerung dieser Stadt auf eine erstaunenswerthe Weise.

1810 belief sich die Einwohnerzahl auf 17,241, in 1820 auf 27,176, in 1830 auf 46,310, und jetzt werden in der regsten Geschäftszeit, im Winter, wenig an 200,000 fehlen.

Mit so regem Leben sich aber auch die fröhlichen Menschenmassen in den kühlen, gesunden Winter- und Frühlingsmonden durch die volkreichen Straßen drängen, so todt, so öde wird New-Orleans im Spätsommer und Herbst. Das pestartige, gelbe Fieber breitet seine bleiernen Schwingen über die Stadt aus, und ihre Bewohner fliehen an die Ufer der benachbarten Seen, oder hinauf in den Norden, um dem grimmen, erbarmungslosen Feind zu entgehen. Kein menschliches Wesen läßt sich dann, wenn es nicht dringende Noth treibt, in der freien, vom Gifthauch der benachbarten Sümpfe geschwängerten Luft blicken, an den Messingknöpfen der Schellenzüge hängen die todkündenden Boten der Seuche, die im Innern der Häuser tobt — breite Streifen schwarzen Trauerflors. Begegnet ja ein Wanderer dem andern in den öden Gassen, so weicht er ihm aus, so weit es ihm möglich ist, und wagt kaum Luft zu schöpfen, aus Furcht, von dem Vorübergehenden den Tod in einem Athemzug einzuziehen. Alle Läden sind geschlossen, wer sollte auch jetzt einkaufen? Könnte er nicht vielleicht mit dem erhandelten Gegenstand die Seuche in seine eigene Familie tragen? Kein Rädergerassel wird gehört — doch ja, dort von jener Straße schallt es herauf, und dort wieder, von jenem Ende ebenfalls, was mag es sein? Die Pferde biegen um die Ecken, es sind zwei Leichenwagen, die sich begegnen und nach den verschiedenen Begräbnißplätzen der Stadt ziehen. Und welche riesige Leiche führt jener große Sarg, der quer über einen gewöhnlichen Güterkarren hinüber geschoben, mit einem Neger als Führer, langsam und hohl über das Pflaster klappert?

Ach, es ist kein riesiger Leichnam, der hier zu seiner letzten Ruhestätte geschafft wird, es ist nur ein rohgezimmerter Kasten aus Fichtenholz, der die Leichen dreier Armen enthält, und Scipio führt sie hinaus auf „Potters Field", wo sie, wenn sie das steigende Wasser nicht wieder in derselben Woche noch herauswäscht, im feuchten Sumpfboden, wenige Zoll nur unter der Erde, einem neuen Dasein entgegenschlummern können.

Aber fort, fort mit diesen Bildern des Jammers und Entsetzens; das ist nicht die Bevölkerung einer pestkranken

Stadt, die sich jetzt an dem Ufer des breiten, majestätischen Stromes hindrängt. Hier herrscht Leben und Gesundheit, hier strahlt Lust und Freude aus jedem Auge, und so rein wie der klare Himmelsdom, der sich in prachtvoller Bläue über das reizende Bild ausspannt, so rein ist die Luft, die aus dem kälteren Norden frische Triebkraft und Regsamkeit durch die Adern der Orleanaisen jagt.

Dort an der Landung legt eben ein von Cincinnati kommendes Dampfboot an; Mühe hat es, sich durch die Hunderte von eben so stattlichen „Dampfern" noch an die „steam-boat landing" hineinzudrängen; geschäftig rennen die Matrosen mit Tauen und Handspeichen umher, um bald nach dieser Seite den Koloß hinzuziehen, bald auf jener ihn von seinem Nachbar abzuhalten, damit er diesen nicht, und dabei sich selbst, beschädige und zermalme. Endlich hat es die Stelle erreicht, von wo aus eine Planke an's Ufer geschoben werden kann, und nun drängt sich, was vom Land aus den schmalen Steg zu erreichen vermag, hinan, das neugekommene Fahrzeug so schnell wie möglich zu betreten, um zu hören, wie es die Buckeyes, Hosiers und Cornkrakers*) oben im Norden treiben. Aber die wollen wir drängen lassen, uns interessirt jetzt der Dampfer weniger als die neue Stadt, und von dem Nachbarboot aus, mit dem wir Rad an Rad liegen, erreichen wir das in den Strom hinausgebaute hölzerne, mit Unmassen der verschiedensten Waaren bedeckte Werft und zu gleicher Zeit die Levée.

Der Name Levée aber, obgleich er in Louisiana bekannt genug ist, möchte hier vorher einiger Erklärung bedürfen.

Das Wort Levée, französischen Ursprungs, bedeutet im amerikanischen Sinn gewöhnlich den Damm oder Deich, der sich durch ganz Louisiana am Ufer des Mississippi und an den, in diesen mündenden kleineren Strömen und Bayous hineinzieht, um das Wasser aus dem Land abzuhalten, das niedriger liegt, als der Fluß beim höchsten Wasserstande ist. Das meiste Land in ganz Louisiana befindet sich aber unter

*) Spott- oder Beinamen für die Bewohner Ohios, Indianas und Kentuckys.

der sogenannten high water mark oder hohen Wasserlinie, die Gegend von Baton Rouge, Bayou Sarah und einige andere kleine Stellen etwa ausgenommen, und diese Levée ist daher wirklich ein ungemein künstlich und mühsam angelegter Bau, um dem Wasser die herrlichsten, fruchtbarsten Grundstücke zu entreißen und eine Gegend zu bevölkern, die, wie die Creolen nicht ganz unrichtig behaupten, eigentlich vom lieben Gott nur für „Alligatoren, Ochsenfrösche und Mosquitos" bestimmt gewesen sei. Die letzteren rächen sich denn auch vollständig genug für die Eingriffe, welche sich die menschliche Race in ihr Gebiet erlaubt hat, und erheben eine Blutsteuer, die keineswegs zu den unbeträchtlichen gehört.

So großartig nun aber auch die Levée Louisianas sein mag, die den mächtigen „Vater der Wasser" in sein ihm angewiesenes Bett bannt und ihn bei hohem Wasser vier bis sechs, ja an manchen Stellen über zehn Fuß höher dem Ocean zuströmen läßt, als die Wohnungen der unter dem Schutze dieses Dammes lebenden Menschen stehen, so eigenthümlich und nicht minder überraschend ist die Levée von New-Orleans.

Die „City" dehnt sich mit ihren Vorstädten sieben englische Meilen am Mississippi hin, und diese ganze Front, von der Levée natürlich eingefaßt, ist mit Tausenden von Fahrzeugen, Dampf-, Flat- und Kielbooten, Brigs, Barken, Dreimastern, Schoonern, Chickenthiefs und Flößen bedeckt, von denen aus fortwährend und unaufhörlich ein reges Treiben mit dem Ufer unterhalten wird, die Waaren aus- und eingeladen werden, und das Reiten und Fahren, das Schreien, Singen und Toben gar kein Ende nimmt.

Der belebteste Theil von New-Orleans ist übrigens unbestritten der Theil der Levée, an dem die Dampfbootlandung, die sich fast bis zum untern Markt hinabdehnt, liegt. Hier landen zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, aus all' den westlichen Flüssen der Union sowohl, als aus dem Golf, von den östlichen und südöstlichen Staaten, wie von Texas und Mexiko her, die Boote, so daß sich an diesem Punkt der Handel aus den eisigen Regionen des Nordens und den heißen Ländern der tropischen Zone, die hier gegenseitig ihre Producte austauschen, concentrirt.

Mitten aber zwischen den zu Bergen aufgeschichteten kostbaren Gütern und Waaren, zwischen Tausenden von Kaffeesäcken, Indigopäcken, Baumwollenpäcken und Zuckerfässern des Südens, und den aus dem Norden kommenden Bleistangen und mit Whisky, Mehl, Tabak und gesalzenem Schweinefleisch gefüllten Fässern springen und klettern und drängen sich schöne Mulattenmädchen mit blechernen Milchkannen auf den Köpfen oder Blumenkörben in den Händen, abgerissene Jungen mit Zeitungen und Novellen, deutsche Juden mit kurzen Waaren, Pistolen und Messern, Flatbootleute aus dem Norden mit Eiern und Käse lustig und bunt umher, und bieten ihre Waaren aus. Selbst auf dem Strom, fast unter den Rädern der Dampfboote hin, wo nur ein kleiner Streifen freien Wassers das Durchschlüpfen eines schlanken Kahnes gestattet, gleiten die Nachen der Mexikaner mit Ananas, Cocosnüssen, Feigen, Granatäpfeln und Apfelsinen.

Daneben aber auf dem Prado der City wogt, sobald die kühle Abenddämmerung naht, die Aristokratie von New-Orleans, und ein Zusammenfluß von Schönheiten aller Erdtheile und Farben umgiebt wie mit einem Zaubergürtel das geschäftige Treiben der ein- und ausladenden Boote und die spedirenden und in Empfang nehmenden Kaufleute, während dazwischen aufgestellte Wächter und Hüter bald hier auf eine Schaar abgerissener irischer und deutscher Weiber einfahren, die mit Hölzern und Schilfstücken emsig beschäftigt sind, die Zuckerfässer anzubohren, bald dort ihre lange Peitsche zwischen einer ähnlichen Bande spielen lassen, die, mit kleinen Handkörben und Taschenmessern versehen, die Kaffeesäcke heimlich anschneidet, um ein paar Hände voll Kaffee zu erbeuten.

Das sind jedoch nur kleine Unterbrechungen, und nur manchmal macht sich das irische Blut auch in dieser Entfernung von der Heimath geltend. Dort schwingt Patrick gegen Patrick seinen Draystock, oder dort sich, von einem dichten Ring drängender Zuschauer umgeben, auf Blut und Leben mit dem unglücklichen Gegner. Solche Streitigkeiten fallen aber, wenn man diese ungeheure, gemischte Bevölkerung nimmt, die aus allen Klassen und Kasten, aus allen Farben und Charakteren, vom hitzköpfigen Spanier bis zum kaltblütigen Holländer

besteht, verhältnißmäßig selten genug vor. Die Polizei ist in New-Orleans überhaupt vorzüglich, und der nordische Fremde, der, jeden Augenblick einen Ueberfall erwartend, mit Dolchen und Pistolen bewaffnet Nachts die Straßen durchwandert, sieht sich zu seinem größten Erstaunen getäuscht und findet die Stadt, wenn auch nicht so still und ruhig wie die Städte des Nordens, doch eben so sicher.

Es gab freilich einmal eine Zeit, wo New-Orleans alles Das war, was sich die glühendste Einbildung nur von Raub und Mord, von Spiel und Sittenlosigkeit denken kann. Tag und Nacht paradirten damals auf offener Straße die grünen Tische, und wenn der dämmernde Tag die düsteren Gassen erhellte, so färbte nicht selten Blut den zerstampften Boden, und Leichen mit klaffenden Wunden und verzerrten, oft zerschnittenen Gesichtszügen lagen erstarrt an irgend einer Ecke der Hauptstraßen. Die Zeit ist aber für New-Orleans vorbei; ein ausgezeichnetes Corps von Wächtern, mit keulenartigen Stöcken bewaffnet, durchzieht selbst die abgelegensten, unheimlichsten Viertel, und der Schall ihrer Schnarren bringt mit Gedankenschnelle Hülfe von allen Seiten herbei, so daß der Verbrecher oder Ruhestörer, einmal entdeckt, vergebens zu entfliehen hoffen darf.

Die Stadt ist in drei „Municipalities" eingetheilt und hat dadurch, daß sich die amerikanischen und französischen Interessen von einander trennten, wesentlich zu den später getroffenen Verbesserungen beigetragen. Jede Nation in der Municipalität, in welcher sie nicht allein die Mehrzahl besaß, sondern überhaupt vorherrschend war, half nämlich nach ihren eigenen Bedürfnissen den Fehlern ab und konnte dafür zweckmäßigere Einrichtungen an deren Stelle setzen. Das Französische ist übrigens in New-Orleans eng und innig mit dem Englischen verwebt, und besonders vor Gericht plaidiren die Advocaten in irgend einer von diesen beiden Sprachen, wobei es nicht selten geschieht, daß sie ganz von selber aus der in jene fallen. In der Stadt selbst hört man alle nur erdenklichen Zungen reden, und eine besondere Fertigkeit haben vorzüglich die deutschen Hausirer darin erlangt, Englisch,

Spanisch, Französisch, Deutsch und Italienisch auf eine so entsetzliche Art untereinander zu mengen und zu radebrechen, daß nur ein mit allen Vertrauter im Stande ist, einzelne Worte daraus zu unterscheiden, wenn sie in diesem Babelschen Dialekt und mit ungemeiner Volubilität ihre Waaren anpreisen. Es geschieht dies wahrscheinlich deshalb, damit irgend ein Vorbeigehender, weß Landes er auch sei, den Klang seiner eigenen Muttersprache höre, und eben dadurch angezogen hinzutrete und kaufe.

Aber noch dürfen wir die Levée nicht verlassen, jene Auster-, Eis- und Sorbetbuden blicken zu lockend hier herüber. Besonders dort, unfern der Schoonerlandung, sind die besuchtesten Frucht- und Eiszelte, wo sich der Kaufmann und Pflanzer während der Sonnenhitze hinflüchtet und, sein Glas Eislimonade schlürfend, dem geschäftigen Treiben der Werfte oder in der kühlen Abendstunde dem Lustwandeln der unzähligen Spaziergänger zuschaut.

Diese Plätze werden ungemein stark besucht, und der Fremde kann keinen herrlicheren Platz finden, um mit Muße das Uferleben der ungeheuern Stadt zu betrachten, als hier unter dem kühlen Zeltdach des freundlichen Italieners, mit der kühlenden Erfrischung vor sich und von dem ganzen lebendigen Treiben umgeben, das sich wie ein großartiges Panorama vor seinen Augen entfaltet.

Charakteristisch sind die Märkte: große, auf steinernen Säulen ruhende Hallen mit bestimmten Eintheilungen für die Fleischer, Fischhändler und Gärtner, während Käufer wie Verkäufer durch große blinkende, mit heißem Thee, Kaffee und Chocolade gefüllte Messing- oder Kupfermaschinen angelockt werden, ihr Frühstück zu halten und durch eine Tasse des heißen Getränkes die feuchten Nebel unschädlich zu machen, die zu so früher Morgenstunde vom Flusse heraufdrängen.

Der Markt, der in der ganzen Welt nicht reichhaltiger sein kann, da er alle Producte des Südens und Nordens hier vereinigt, findet gegen Mittag so ziemlich sein Ende. Diese Kaffeestände bleiben aber, und zwar die ganze Nacht hindurch stehen, und die Ausschenkerinnen, lauter junge,

meistens deutsche Mädchen, lösen sich einander ab, um Ruhestunden zu haben. In den heißen Nachmittagsstunden ist die Rhede überhaupt am ödesten: Jeder, den nicht dringende Geschäfte auf die Straße treiben, sucht da die Kühle der Häuser. Nur die Arbeiter auf Schiffen und Dampfbooten, die mit Ein- oder Ausladen beschäftigt sind, dürfen nicht feiern und müssen in Gluth und Sonnenhitze fortarbeiten. Neigt sich aber der Tag seinem Ende, dann gewinnen besonders diese Märkte wieder ein regeres, frischeres Aussehen. Noch ist die Sonne nicht unter, so kommt schon wieder ein Theil der Verkäufer für den nächsten Morgen, um recht früh am Platze zu sein. Diese bedecken dann die Nacht über ihre Waaren mit großen baumwollenen Tüchern, und schlafen, wenn sie müde werden, selbst mit in diese eingehüllt unter dem Schutz der Marktgebäude.

Das sind aber auch, neben den Nachtwächtern, die einzigen Menschen, die im Freien schlafen *dürfen*, denn wird ein anderer unglücklicher Sterblicher von einem umherwandelnden „Watchman" nickend ertappt, so hilft kein Sträuben und Widersetzen, er muß mit in die sogenannte Calebouse und kann hier zwischen Trunkenbolden und allem möglichen andern Gesindel den übrigen Theil der Nacht verbringen. Gar traurig ging es auf diese Art einem armen französischen Tanzlehrer, der, erst vor wenigen Wochen von Paris nach New-Orleans gekommen, in einer solchen, etwas schwülen Mainacht in seinem dumpfigen Zimmer nicht schlafen konnte und deshalb, im höchsten Negligé, auf die Straße hinabstieg, um sich etwas abzukühlen. Die Thür ging auf die Levée, an einem ziemlich ruhigen Theil derselben, hinaus, und der Strom wälzte sich mit dumpfem, geheimnißvollem Murmeln in kaum hundertfünfzig Schritt von dort vorbei, wo der Sohn Frankreichs, über das nächtliche Schauspiel und die erfrischende Flußluft entzückt, auf einer hölzernen Bank Platz nahm und in voller Gemüthsruhe nach den ihm gegenüber emporragenden Masten der Schiffe hinschaute, zwischen denen hindurch einzelne Lichter des am jenseitigen Ufer liegenden Algier herüberschimmerten.

So hatte er etwa eine halbe Stunde gesessen, als die

Nacht ihm doch in seiner leichten Kleidung anfing, kühl zu werden, und er eben wieder aufstehen wollte, um in sein Bett zurückzukehren. Da trat um die nächste Ecke eine in einen großen Oberrock eingeknöpfte Gestalt mit einem lackirten, helmartigen Hut auf dem Kopf, an welchem sich bei dem matten Schein der Sterne eine auf gelben Grund gemalte Nummer erkennen ließ, und den schweren Hickory, den der Gewaltige in der Rechten trug, schwingend, faßte er den überraschten Fremden ohne weitere Umstände am Kragen, oder in Ermangelung dessen am Hemde, und rief mit seinem breiten irischen Dialekt wie in höchster Entrüstung:

„Und seid Ihr es, Arrah, der sich sein Bett vor anderer Leute Thüren sucht? bei Jäsus, ich will Euch lehren gegen die Gesetze zu handeln, die Seine Gestrengen, der Mayor, gegeben hat."

Der Franzose, der weder Arrah*) hieß noch ein einziges Wort von Dem verstand, was der Sohn „der grünen Insel" mit solch seltener Zungenfertigkeit geäußert, alle seine Bemühungen aber, dagegen zu protestiren, vergebens fand, da auch Jener eben so wenig der französischen Sprache mächtig war, versuchte endlich, sich dem Eisengriff des Wächters mit Gewalt zu entziehen und die nur wenige Schritte entfernte Thür zu erreichen.

Das verstand Patrick aber durchaus falsch. „Was, Sirrah, der hohen Obrigkeit sich widersetzen?" rief er in gerechter Entrüstung, „so nimm das, Honey", und damit klopfte er dem kleinen schwachen Männchen nur leise mit seinem schweren Hickorystock auf den Kopf, daß dieser betäubt davon zusammenbrach.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich, vor Frost klappernd, in der sogenannten Calebouse hinter einer schweren eisernen Gitterthür auf harter Pritsche und in nicht einmal mehr gemischter Gesellschaft. Glücklicher Weise verstand jedoch der Wachthabende Französisch und ließ ihn wenigstens, ehe es vollkommen Tag wurde, seine Kleider holen. Vor dem Verhör durfte er aber sein Gefängniß nicht verlassen und

*) Ein irischer Ausruf.

erhielt hier blos die Warnung, sich in Zukunft seine Schlafstelle besser zu wählen.

Einen eigenen Eindruck machen auf den, besonders aus Europa kommenden Fremden die verschiedenen und zahlreichen Hautfarben der Bewohner von New-Orleans, eine Verschiedenheit, die wohl in allen tropischen Städten, aber sicher in keiner in so hohem Grade, als gerade hier, stattfinden mag. Man begegnet hintereinander dreißig verschiedenen Menschen, und es sind vielleicht nicht zwei darunter, die eine gleiche Gesichtsfarbe haben. So läuft von dem dunkelsten Schwarz des eingeborenen Afrikaners das Colorit bis zum blendenden Weiß der kürzlich eingewanderten Nordländerin hinauf, und unzählige Vermischungen zwischen Weißen, Negern, Mulatten, Mestizen, Indianern, Creolen, Spaniern ꝛc. wären im Stande Den, der ihrer Abstammung näher und gründlicher nachforschen wollte, zur Verzweiflung zu bringen.

Hierbei muß ich jedoch noch etwas erwähnen, worin der Fremde und vorzüglich der Deutsche gewöhnlich irrt. Er versteht nämlich unter Creole eine Mischung des Weißen und Indianer, aber das ist keineswegs der Fall. Creole wird Jedes genannt, was dort geboren oder erzeugt ist. Kommen Europäer nach Louisiana, so sind ihre dort geborenen Kinder Creolen. Selbst auf das Vieh und auf leblose Gegenstände hinunter erstreckt sich dieser Ausdruck. Die in Louisiana einheimischen oder dort gezüchteten kleinen Pferde heißen Creole-Ponies, und im Jahre 1843 stand nach einer außergewöhnlich kalten Nacht in einem New-Orleanser Blatt als Seltenheit, man hätte im Exchange-Hotel den Mint-Julep mit Creole-Eis getrunken.

Eine Eigenthümlichkeit hat New-Orleans noch, und zwar in seinen Kirchhöfen, auf denen die Grüfte nicht unter, sondern über der Erde befindlich sind. Nur wenige Fuß kann man nämlich graben, ohne auf Wasser zu kommen, was auch der Grund ist, daß kein Haus einen Keller besitzt, und nur hier und da wohl verkittete Cisternen deren Dienst versehen müssen.

New-Orleans hat fünf Kirchhöfe, und drei von diesen, der katholische und zwei protestantische, sind in ihrer Bauart

gleich. Eine wohl zwölf bis vierzehn Fuß hohe und zehn Fuß starke Backsteinmauer umgiebt sie, und eben diese Steinmasse enthält die Gräber, die, Backöfen nicht unähnlich, gerade groß genug gemauert sind, einen Sarg in sich aufzunehmen.

Hat der Todte dann sein enges Haus bezogen, so wird der enge Raum wieder verschlossen und das Aeußere unterscheidet sich in nichts von der ganzen rothen, einförmigen Fläche. Nur kleine schwarze oder weiße Marmortafeln verkünden, wessen Gebeine an stiller Stätte ruhen. Es ist aber ein trauriges Geschäft, die Inschriften der verschiedenen Gräber zu lesen; ein kalter Schauer rieselt dem Wandernden unwillkürlich durch Mark und Bein, und er sagt sich bebend: „wann wird deine Stunde schlagen? Diese hier starben Alle — Alle in der Blüthe ihrer Jahre, und Jünglinge und Jungfrauen waren die meisten Opfer". Das gelbe Fieber, jene jährlich wiederkehrende Pest, rafft Tausende und Tausende hin, aber immer drängen mehr noch nach und füllen die Plätze der Verstorbenen, zuerst eine Zeit lang im Leben, dann vielleicht in denselben Höhlen, die jene früher aufgenommen.*)

Der von diesen Gräbermauern eingeschlossene Platz ist wiederum in viereckige „Plots" eingetheilt, auf denen in fast derselben Höhe wie die Mauern, eben solche Grabschichten

---

*) Das gelbe Fieber beginnt gewöhnlich mit einem Frösteln, das etwa eine halbe Stunde dauert, während sonst selten ein anderes Unwohlsein vorausgeht. Diesem folgt heftiges Fieber mit Schmerz in den Augenhöhlen und Stechen in den Schläfen. Die Augen werden dabei auf eine eigenthümliche Art inflammirt, und Schwäche und Mattigkeit erfaßt den Körper. Puls 120°, brennender Durst, Verlangen nach kalten Getränken, gelegentliches Erbrechen, Schmerz und Hitze im Magen, weiße, belegte Zunge mit rothen Rändern. Dieser Zustand dauert, je nachdem sich der Patient verhält und gehalten wird, mit mehr oder weniger Heftigkeit von vierundzwanzig bis achtundzwanzig Stunden, wonach diese Symptome alle aufhören und sich der Patient nicht selten ganz wohl und leicht fühlt, nur verrathen seine Züge in einzelnen Momenten Angst und große Unruhe. Das währt von zwölf bis vierundzwanzig Stunden, und wird dann das Fieber nicht gänzlich gehoben, so kehrt es mit Erbrechen und Phantasiren zurück. Dazu kommt Kopfschmerz, Hemmung des Urins, Blutstürze, schwarzes Erbrechen und — Tod.

errichtet sind, was dem Kirchhof gewissermaßen das Aussehen einer kleinen Stadt giebt. Ein unheimlicher Vergleich, wenn man an die Bewohner derselben denkt.

Wie mir gesagt wurde, so werden nach einem Zeitraum von zehn Jahren diese „ovens", wenn sie nicht Privateigenthum sind, wieder geöffnet, von den Ueberresten der früher darin Beigesetzten gereinigt und zur Aufnahme neuer Leichen bereit gehalten.

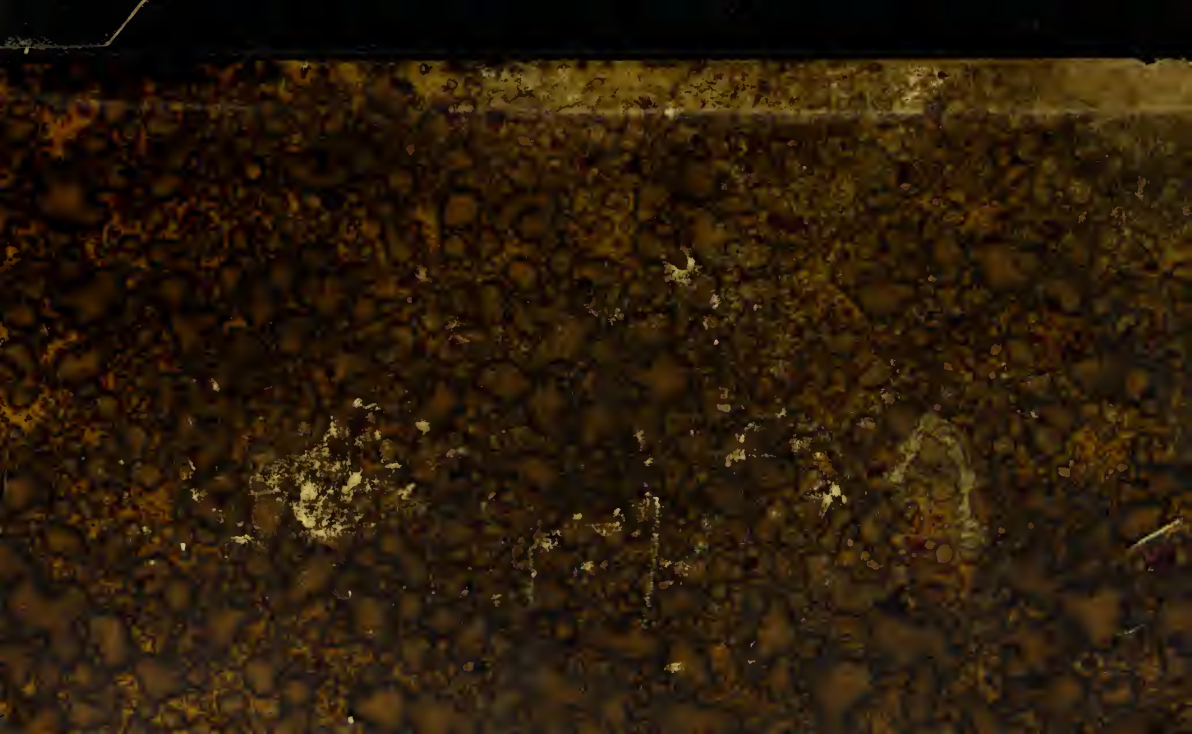
Aber nicht alle Todte begräbt man auf solche Platz raubende und kostspielige Art. Wie viel Tausende sterben nicht in den Hospitälern fremd und freundlos, wie viele in der Stadt, bei denen selbst die billigst angeschlagenen Begräbnißkosten nicht aus ihrem Nachlaß bestritten werden könnten. Diese schafft man auf das sogenannte „Potters field" hinaus vor die Stadt, wo die Leichen nur leichthin eingescharrt werden. Der vollgesogene Sumpfboden duldet sie aber nicht immer in seinem Schooße, die Wasser steigen, und oft genug treiben sie den Sarg mit seinem Inhalt wieder an die Oberfläche der schwammigen Erde, wo der Körper in freier Luft verfaulen muß, denn selbst die Aasgeier wenden sich zuletzt in Ekel ab von dem widerlichen Mahl.

Der Mississippi ist bei New-Orleans zwischen fünf Viertel und anderthalb englischen Meilen breit und soll zweihundert Fuß tief sein. Dies ist in der Strömung auch sicherlich der Fall, denn er hat ziemlich dieselbe Breite bei St.-Louis und nimmt von da an neben einer Unzahl kleinerer Flüsse den mächtigen Ohio, Arkansas, Redriver und Whiteriver auf.

New-Orleans liegt, um dies noch als eine Schlußbemerkung hinzuzufügen, auf dem östlichen oder von oben herab auf dem linken Ufer des Stromes. Sonderbarer Weise vermuthen nämlich alle Fremde die Stadt gerade auf der entgegengesetzten Seite, und können sich selbst an Ort und Stelle nur mit sehr vieler Schwierigkeit und vielem Kopfzerbrechen eines Bessern belehren, da der Strom hier, anstatt seiner Hauptrichtung von Nord nach Süd zu folgen, gerade wieder zurückzufließen scheint und fast ganz nördlich läuft.

Ende.

Inhalt.

	Seite
Die Sclavin	5
Die Silbermine in den Ozarkgebirgen	45
Der Fischfang am Mississippi	65
Der Osage	79
Der erkaufte Henker	93
Der Hurricane	121
Die Vertreibung der Mormonen aus Missouri	131
Der Pflanzer	169
Wandernde Krämer	195
Sieben Tage auf einem amerikanischen Dampfboot	213
Jäger Stevans und sein Hund Poppy	321
Eine Gerichtsscene in Arkansas	349
Doctor Middleton	373
Die dicke Wittwe	409
Jazede	433
Der Bürschgang auf Bären	477
Die Backwoodsmen Nordamerikas	501
Die Frauen in den „Backwoods" oder Wäldern des Westens	513
Die Rache des weißen Mannes	531
Schwimmende Theater auf dem Ohio und Mississippi	549
Rafters	559
Flatbootmen	575
Eine Präsidentenwahl	589
New-Orleans	617

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.